

DE GRUYTER

Franz Altheim

GESCHICHTE DER HUNNEN

BAND 2: DIE HEPHTHALITEN IN IRAN

ALTHEIM / GESCHICHTE DER HUNNEN

ZWEITER BAND

FRANZ ALTHEIM
GESCHICHTE DER HUNNEN

ZWEITER BAND

DIE HEPHTHALITEN IN IRAN

IN ZUSAMMENARBEIT MIT RUTH STIEHL

MIT BEITRÄGEN VON

ZELIK I. JAMPOLSKI / EUGEN LOZOVAN
FEODORA PRINZESSIN VON SACHSEN-MEININGEN
ERIKA TRAUTMANN-NEHRING

ZWEITE, DURCHGESEHENE AUFLAGE



WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG
GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

BERLIN 1969



Archiv-Nr. 415069/1

Copyright 1969 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp. — Printed in Germany — Alle Rechte des Nachdrucks einschließlich des Rechtes der Herstellung von Photokopien — auch auszugsweise — vorbehalten.

Druck: Walter de Gruyter & Co., Berlin

EDUARD NEUMANN
IN VEREHRUNG ZUGEEIGNET

VORWORT

Mit dem Einbruch der Hunnen ins südliche Rußland hat der erste Band geendet. Der Einschnitt, der damit gemacht wurde, fiel noch vor die Ereignisse, mit denen hunnische Geschichte erst sich zu erfüllen scheint: die Kämpfe an der Donau, den Aufstieg Attilas und die Auseinandersetzung mit dem römisch-germanischen Westen.

Auch im zweiten Band soll jene Grenze nicht überschritten werden. Hunnische Volkwerdung, so hatte sich gezeigt (oben 1, 52f.; 57; 368f.), vollzog sich im Nordosten Irans. Die Länder der Hephthaliten (auch Chioniten, Kidariten oder Weiße Hunnen genannt; vgl. 2, 41f.), bildeten ein unerschöpfliches Becken, daraus sich die hunnische Wanderung zum Don und andere, die ihr folgten (oben 1, 85f.), gespeist hat. Über die Geschichte der Hephthaliten weitere Klarheit gewinnen, heißt jene Voraussetzung schaffen, die zum Verständnis der europäischen Hunnen und ihrer Nachfolger unerläßlich ist.

In der Geschichtsschreibung haben die Hephthaliten langhin ein Schatten-dasein geführt. Seitdem E. Drouin sein „Mémoire sur les Huns Ephthalites“ verfaßte (1895), ist, von Einzeluntersuchungen abgesehen, bis 1948, dem Erscheinungsjahr von R. Ghirshmans „Les Chionites-Hephtalites“ (sic), keine Gesamtdarstellung erschienen. Erst danach sind Verfasser und Mitarbeiter dieses Bandes mit ihren ersten Arbeiten hervorgetreten.

Es ist unvermeidlich, daß ein neuer Versuch der Darstellung sich auf einen vermehrten Bestand an Zeugnissen gründet. Er soll im ersten Buch vorgelegt werden. Erneut müssen wir bedauern, daß der sprachliche Zugang zu den armenischen und (von gelegentlichen Ausnahmen abgesehen) zu den chinesischen Quellen versagt ist. So bleibt eine Lücke, von der man hoffen möchte, daß sie bald von anderer Seite ausgefüllt werden möchte.¹ Die Masse des Neuen und teilweise Unerwarteten, das aus der syrischen, äthiopischen und arabischen Literatur gewonnen wurde, mag vorerst dazu dienen, jenen Nachteil wettzumachen.

¹ Leider konnte K. Enoki's wertvoller Aufsatz „On the Nationality of the Hephthalites“ in: *Memoirs of the Research Department of the Toyo Bunko* 18 (1959), 1f. nicht mehr berücksichtigt werden.

Immerhin haben wir für geraten gehalten, überall Hinweise auf E. Chavannes' Documents sur les Tou-kiue (Turcs) occidentaux (Sbornik trudow Orchonskoj ekspedicii 4, 1903) und seine: Notes additionelles sur les Tou-kiue (Turcs) occidentaux in: T'oung Pao 2. Reihe, 5 (1904), 1 f. beizufügen. Die genannten Untersuchungen werden im folgenden als Chavannes 1 und 2 angeführt. Die Einbeziehung des erhaltenen Bruchstücks aus Huei-ch'ao's Pilgerreise durch Nordwest-Indien und Mittelasien (um 726) wurde auf den dritten Band verschoben.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	VII
Erstes Buch: Erweiterung des Quellenbestandes.	I
Erstes Kapitel: Syrische Nachrichten	3
Zweites Kapitel: Iohannes von Nikiu	35
Übersehenes zur Geschichte dū Nuwā's	40
Drittes Kapitel: Arabische Quellen	47
Dīvāštī(š) und Pangikant.	116
Zweites Buch: Untersuchungen	123
Viertes Kapitel: Proskynesis in Iran (Feodora Prinzessin von Sachsen-Meiningen)	125
Fünftes Kapitel: Zur Bilinguis von Kandahār	167
Sechstes Kapitel: Zur Bilinguis von Mchet'a	178
Siebentes Kapitel: Ostrom und die Sasaniden	181
Achtés Kapitel: Byzance et la Romanité scythique (Eugen Lozovan)	197
Neuntes Kapitel: Romains et barbares sur le Moyen-Danube (Eugen Lozovan)	226
Zehntes Kapitel: Die sowjetische Forschung (Zelik I. Jampolski)	245
Drittes Buch: Die Hephthaliten in Iran	255
Elfte Kapitel: Zeittafel der äußeren Ereignisse	257
Zwölftes Kapitel: Innere Verhältnisse	264
Anhang.	291
Nachträge zum ersten Band	293
Nachträge zum zweiten Band	297
Abbildungsteil und Karten (Erika Trautmann-Nehring)	299
Register (Franz Altheim).	307
1. Geschichtliches Register	309
2. Philologisches Register.	323

I. KAPITEL

SYRISCHE NACHRICHTEN

Leben des Hl. Aprem (angeführt nach C. Brockelmann, Syrische Grammatik⁶, 1951, 39*, 22 f.).

„Zu seiner (Aprems) Zeit aber kam das Volk der Hunnen nach Edessa, und die Stadt wurde eingeschlossen. Niemand ging heraus gegen sie (die Hunnen), die plünderten und verheerten die ganze Umgebung der Stadt. Sie stiegen hinauf ins Gebirge, das oberhalb der Stadt lag und worin viele Klöster der Mönchsorden waren (40*, 1 Brockelmann) von Männern und Frauen. Sie (die Hunnen) verfolgten aber die Männer, die dort waren. Manche flohen, und manche führten sie (die Hunnen) in Gefangenschaft. Sie drangen ein zu den (wörtlich: diesen) Nonnen, plünderten ihre Klöster und verfolgten sie (die Nonnen). Mit manchen von ihnen verübten sie Unzucht. Sie ließen nichts außerhalb der Stadt, das sie nicht zugrunde richteten. Darauf ließ verfassen der heilige Mār Aprem (einen Bericht) über alles, was diese Verfluchten getan hatten.“

Erläuterung. Über diesen Bericht und seine mutmaßliche Herkunft ist oben 1, 38 gehandelt. Vermutlich gehört das Ereignis ins Jahr 361, da Constantius sich zur Abwehr Šapürs II. und der mit ihm verbündeten Chioniten (Amm. Marc. 18, 6, 22; 19, 1, 7; 2, 6) in Edessa befand (Amm. Marc. 21, 7, 6f.; 13, 1). — Verfasser des Berichtes über den Hunneneinfall war 'Aḥsimyā, Schwestersohn Aprem's; dazu Michael Syrus 169, 7f.; 2, 9 Übers. Chabot, dessen Behandlung man vergleiche.

Michael Syrus, Chronik 8, 1.

(169, 7f. syr.; 2, 9 Übers. Chabot) *w-bēh b-zabnā hānā meṭīda' 'aḥsimyā kaššišā bar hātēh d-mār aprem mal(l)pānā d-īlau wā maḥṭbānā. hānā sām mēmre saggīyē 'al mappakṭā d-hūnāyē da-npaḥ b-zabnā hānā. w-sām ennōn bēh b-nīšā d-mār aprem.* „In derselben Zeit war bekannt der Presbyter

‘Aḥsimyā, Sohn der Schwester Mār Aprem’s, ein Lehrer, der Schriftsteller war. Dieser verfaßte viele *mēmre* über den Einfall der Hunnen, die auszogen zu dieser Zeit. Er verfaßte sie im Versmaß Mār Aprem’s.“

Erläuterung. Die Bemerkung ergänzt den Satz der Vita Aprem’s, wonach dieser einen Bericht über die Untaten der Hunnen verfassen ließ: 40, 5f. Brockelmann. Über siebensilbige *mēmre* oben 1, 251; 428 und die dort angeführte Literatur. A. Baumstark hat das Zeugnis in seiner Literaturgeschichte nicht angeführt.

Michael Syrus, Chronik 8, 1.

(166, r. Sp. 10f. syr.; 2, 5 Übers. Chabot) *l-skūtāyē d-šālēn wau l-aryānū eṭpres wa-‘ḥad kaššīšē wa-mšamšānē w-ḫārōyē ḥ-leššānhōn w-yab lhōn ‘ēttā. wa-bhōn šād l-kullēh ‘ammā d-gūtāyē* „Auf die Skythen, die abgeirrt waren zu den Arianern, erstreckte er (seine Fürsorge), und er setzte ein Presbyter und Diakone und Vorleser in ihrer Sprache, und er gab ihnen eine Kirche. Durch sie gewann er das ganze Volk der Goten.“

Erläuterung. Daß Iohannes Chrysostomos (gest. 407) Missionare zu den nomadischen Skythen gesandt habe, welche längs der Donau lagerten, berichtet Theodoret, hist. eccl. 5, 31; vgl. 30. E. A. Thompson, A History of Attila and the Huns 38 bespricht diese Stelle, ohne der unseren zu gedenken. Er bezweifelt, daß diese Mission Erfolg hatte. Michael hingegen hebt hervor, daß sie auch „das ganze Volk der Goten“ erfaßte. Skythen, von den Goten geschieden, kann nur die südrussischen Hunnen, allenfalls noch deren alanische Untertanen und Nachbarn bezeichnen. Der Stein von Apscheronskaja (oben 1, 416f.) mit seiner Beschriftung christlichen Inhaltes zeigt, daß nicht nur die Hunnen und Goten, sondern auch die Alanen von der damaligen Mission erfaßt wurden. Wichtig sind die Lektoren in hunnischer Sprache, wozu man vergleichen wolle, was oben 1, 288 zur Schrift gesagt ist. Dazu Theodoret, hist. eccl. 5, 30 ὁμογλώττους γὰρ ἐκείνοις πρεσβυτέρους καὶ διακόνους καὶ τοὺς τὰ θεῖα ὑπαναγιγνώσκοντας λόγια προβαλλόμενος.

Ps.-Josua Stylites, Chronik c. 7—11; 18.

7. (8, 14 Wright) „Die Römer, im Jahr 609 (298 n. Chr.), erbauten neu die Stadt Nisibis, und diese war unter ihrer Herrschaft 65 Jahre. Nach dem Tod (des Kaisers) Iulianus in Persien, im Jahr 674 (363 n. Chr.), schätzte Iovianus (*ywbnyws*), der nach ihm Kaiser wurde über die Römer, den

Frieden mehr als alles. Darum räumte er den Persern ein, daß sie herrschen sollten über Nisibis eine Zeit von 120 (9, 1) Jahren und daß sie es danach zurückgeben sollten an seine (früheren) Herren. Es vollendeten sich demnach diese (Jahre) in der Zeit Zenons, des Kaisers der Römer. Die Perser wollten die Stadt nicht zurückgeben, und dieser Umstand erweckte Streit.

8. Es war aber ein Vertrag zwischen Römern und Persern, daß, wenn sie einander bedürften, sobald ihnen Krieg entstünde mit einem Volk, sie einander hülften, indem sie gäben 300 kräftige Männer mit ihren Waffen und Rossen, oder 300 Statere für jeden Mann — dies aber je nachdem es wünschte die Seite, die (der Hilfe) bedurfte. Die Römer nun, durch die Hilfe Gottes, Herrn des Alls, bedurften der Hilfe seitens der Perser nicht. Gläubige Kaiser nämlich waren in der Herrschaft seit jener Zeit bis heute. Durch die Hilfe seitens des Himmels wurde ihre Herrschaft stark. Die Könige der Perser indessen schickten Gesandte und erhielten Gold wegen ihres Bedarfs (an solcher Hilfe). Nicht war es auf Rechnung eines Tributes, daß sie (das Gold) empfangen, wie viele glaubten.

9. In unseren Tagen nämlich erhielt Pērōz, König der Perser, wegen der Kriege, darin er sich mit den Chioniten oder Hunnen befand, viele Male Gold von den Römern. Nicht ging es um die Forderung eines Tributes, sondern (es wurde gezahlt), indem er (Pērōz) sie (die Römer) wetteifern ließ, gleich als ob er an ihrer Statt seine Kämpfe geführt habe: ‚damit sie nämlich (so tat er ihnen gegenüber) nicht kommen in euer Land‘. Es verschafften aber den Worten Glauben die Plünderung und der Menschenraub, welche die Hunnen (10, 1) im Land der Römer im Jahr 707 (396 n. Chr.) verübt hatten, in den Tagen der Kaiser Honorius und Arcadius, der Söhne Theodosius’ des Großen. Überliefert wurde in ihre Hände ganz Syrien durch den Verrat des ὑπαρχος (τοῦ πραιτωρίου) Rufinus und durch die Nachlässigkeit des στρατηλάτης Addai.

10. Mittels des Goldes, das er von den Römern erhalten hatte, unterwarf Pērōz die Hunnen. Viele Orte entriß er ihrem Land und fügte sie seinem Königreich hinzu. Am Ende aber wurde er von ihnen gefangen. Als (dies) Zenon, der Kaiser der Römer, hörte, schickte er von seinem Gold, rettete ihn (Pērōz) und versöhnte ihn mit ihnen (den Hunnen). Pērōz machte einen Vertrag mit den Hunnen, daß er nicht wieder überschreite gegen sie die Grenze ihres Landes im Krieg. Er kehrte zurück und hielt seinen Vertrag nicht, nach Zedekias Vorbild, und zog von dannen, zu kämpfen. Wie er (Zedekia) wurde er (Pērōz) überliefert in die Hände seiner Feinde. Sein

ganzes Heer wurde vernichtet und zerstreut, und er wurde lebendig gefangen. Er versprach bei seinem *x^varnah*, daß er zur Rettung seines Lebens 30 Maulesel gäbe, die Silbermünzen (*zūzē*) trügen. Er schickte nach dem Land seiner Herrschaft, und mit Mühe sammelte dieses 20 Lasten. Den ganzen Schatz des Königs nämlich, der vor ihm (regiert hatte), hatte er (*Pērōz*) entleert für die früheren Kriege. Anstelle dieser 10 anderen Lasten aber setzte er bei den Hunnen als Pfand und ὄμηρος seinen Sohn Kavāδ, bis daß er sie (die fehlenden 10 Lasten) schickte. Er machte mit ihnen (den Hunnen) zum zweitenmal einen Vertrag, daß er nicht wieder Krieg führe.

11. Als er zurückgekehrt war in sein Königreich, warf er Kopfsteuer auf sein ganzes Land. Er schickte die 10 Lasten Silbermünzen und löste seinen Sohn aus. Und wiederum sammelte er für sich (11, 1) ein Heer und zog aus zu kämpfen. Das Wort jenes Propheten, der sagt: ‚ich sah den Frevler, der sich erhob gleich den Bäumen des Waldes, und als ich vorüberging, war er nicht (mehr), und ich suchte ihn und fand ihn nicht‘ — wurde dort tatsächlich an ihm (*Pērōz*) erfüllt. Als nämlich Krieg war und gegeneinander den Kampf begannen die Heere, wurde vernichtet sein (*Pērōz*) ganzes Heer. Er wurde gesucht und nicht gefunden, und bis zu unseren Tagen weiß man nicht, was mit ihm geschah. Nicht, ob er unter den Leichen der Gefallenen versteckt war; nicht, ob er sich in ein Meer warf; nicht, ob er im Boden der Erde sich versteckte und durch Hunger zugrunde ging; nicht, ob er im Walde sich verbarg und von den wilden Tieren gefressen wurde.

18. (15, 13) Nachdem er (*Pērōz*) gesucht und nicht gefunden worden war, wie ich oben gesagt habe, herrschte sein Bruder Balāš über die Perser an seiner (*Pērōz*) Stelle. Dieser war ein unterwürfiger Mann und liebte den Frieden. Nichts fand er im Schatz der Perser vor, und sein Land war wüst (*harbā*; Wright vermutet *herbat*) vom Menschenraub der Hunnen.“

Erläuterung. 7. Die von dem Autor verwandte Ära begann nicht, wie W. Wright annimmt (*The Chronicle of Joshua the Stylite*, 1882, 6 Anm.), mit dem Oktober 312 v. Chr., sondern mit dem 1. Nisan 311. Es ist die sogenannte Ära Alexanders, will sagen: Alexanders IV., des Sohnes Alexanders des Großen und der Roxane. Dazu vgl. Altheim-Stiehl, *Supplementum Aramaicum* 30f. — Statt des überlieferten *bnau* hat Nöldeke elegant *knau* konjiziert: „sie nahmen in Besitz“. Doch diese Besitznahme war schon vorher geschehen, wie Petrus Patricius fr. 14 FHG. 4, 189 zeigt. *Bnā* hat hier die Bedeutung „reaedificavit“: C. Brockelmann, *Lexic. Syriac.*² 78 r. Die Rückeroberung von Nisibis durch Odainathos von Palmyra hatte zu einer

weitgehenden Zerstörung geführt: Zosim. 1, 39, 1 Νήσιβιν . . . ἐλὼν ἐξ ἐφόδου κατέσκαψεν. In der Folge war die Stadt *orientis firmissimum claustrum* (Amm. Marc. 25, 8, 14). Dazwischen lag die Wiederaufbauung durch Diokletian im Jahr 298.

9. Wright hat überliefertes *kywny'* unter Berufung auf Th. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber 17 Anm. 5; 99 Anm. 1; 115 Anm. 2 in *kšwny'* oder *kwsny'* (*kūšānāyē*) geändert. Doch zweifellos sind an der vorliegenden Stelle die Chioniten gemeint: *kiūnāyē*, wozu oben 1, 53. — Überliefert ist *zabnīn*, und man muß es halten. Wrights Änderung in *zabnātā* ist gegenstandslos, denn *zabnīn* ist korrekter Plural zu *zballā* „Mal“ (C. Brockelmann, a. O. 187 r.). Zu dem Femininum paßt der Plural *saggīyātā*. — *Ellā kad matṭen wā lhōn* übersetzt Wright: „but exciting their religious zeal“. Wenn wir recht sehen, ist von religiösem Eifer nicht die Rede. Das Ap'el von *tan(n)* bedeutet „studium alicuius excitavit“ (C. Brockelmann, a. O. 281 l.). — Über den Einfall der (kaukasischen) Hunnen, der 396 auch Syrien erreichte, vgl. E. A. Thompson, A History of Attila and the Huns 26 f. — Der Vorwurf gegenüber Rufinus findet sich auch bei Claudian., In Ruf. 2, 92; Sokr., hist. eccl. 6, 1, 7; Sozom., hist. eccl. 8, 1, 2; vgl. E. A. Thompson, a. O. 26 Anm. 8.

10. *W-eštāudī b-šabhrānūtēh*: Wright „he promised in his pride“. Aber zu einer „iactatio, superbia“ (C. Brockelmann, a. O. 61 r.) bestand in einer Lage, da es um die „Rettung seines Lebens“ für Pērōz ging, wenig Anlaß. Man erwartet, daß der gefangene König einen besonders heiligen Eid schwor, da er seinen ersten Vertrag nicht gehalten hatte. *Šubhārā* nun bedeutet nicht nur „superbia, ostentatio“, sondern auch „gloria“ und „quo quis gloriatur“. Im Jüd.-Aram. ist *šabhar*, im Mandäischen *bh'r* „splenduit“. Das Abstractum auf *-ūtā* meint demnach die Glorie oder den Glanz als Eigenschaft des Königs, dessen Majestät. So wird es sich um das königliche *x^varnah-* handeln, und in diesem Sinn möge „Glücksglanz“ in der Übersetzung verstanden werden (nach der Übersetzung H. Lommels). Dazu stimmt, daß O. Hansen (bei F. Altheim, Aus Spätantike und Christentum, 1951, 83) *šarn* auf einer hephthalitischen Münze gelesen hat. Denn die Nötigung für Pērōz, bei seinem *x^varnah-* zu schwören, setzt voraus, daß auch die Sieger diese Vorstellung als verbindlich betrachteten.

11. „Kopfsteuer“ ist *ksep rēšā*, also die *šizya*, nicht der *harāğ*. Wie im Talmud *k^rrāğā* „auf den Köpfen der Männer liegt“ (Th. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber 241 Anm. 1; Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache

unter den Achaimeniden 2. Lfg. [1960], 147), also *ḥarāḡ* statt der *ḡizya* erscheint, so hier umgekehrt. Denn *armī ksep rēšā ‘al kullāh ar‘ēh* zeigt, daß es sich um eine Besteuerung des Bodens („solum, ager“ C. Brockelmann, a. O. 51 l.) handelt. — Statt *b-‘apṛā* vermutet Wright mit Martin: *b-hepṛā* „in a cave under ground“. Doch: „ob er im Boden („solum, humus“: C. Brockelmann, a. O. 539 l.) sich versteckte“ ergibt befriedigenden Sinn.

Kirchengeschichte des sogen. Zacharias Rhetor 2, 21, 3f. Brooks.

„Als Pērōz, König des Landes der Perser, herrschte in seinem Land, im 13. Jahre Anastasios’, zogen aus die Hunnen von den Toren, welche bewacht waren von den Persern, und von den Orten der dortigen Gebirge und gelangten zum Land der Perser. Pērōz erschrak und sammelte ein Heer und zog ihnen entgegen. Als er von ihnen die Absicht (*‘uttādā*) ihrer Vorkehrungen (*mṭay(y)būthōn*) und ihres Kommens in sein (Pērōz’) Land erfahren hatte, sagten sie (die Hunnen) zu ihm: ‘Nicht genügt uns, was uns gibt das Königreich der Perser gleichsam als Tribut an barbarische Menschen — wie an verderbenbringende Tiere, die leben durch Gott (= durch Gottes Fügung) — in der nordwestlichen Gegend. Wir leben durch Waffen (*zainā*), (nämlich durch) Bogen und Schwert, und vom Verzehren (= jeder Art) Fleisches nähren wir uns. Der Kaiser der Römer hat durch seine Gesandten das Doppelte des Tributs uns zu zahlen versprochen, wenn wir aufgeben unsere Freundschaft mit euch, den Persern. Seitdem (*men hārkā*) haben wir den Plan gefaßt und sind hier angekommen, daß ihr entweder, wie die Römer (es angeboten haben), uns zahlt und wir mit euch einen Vertrag bekräftigen. Oder (*au*, überl. *w*), wenn ihr an uns nicht zahlt, wählt den Krieg!’ Als Pērōz die Vorkehrungen der Hunnen durchschaut hatte, wollte er sie, auch wenn sie weit weniger zahlreich waren als sein Heer, täuschen und in die Irre führen. So versprach er, ihnen zu zahlen. Es versammelten sich 400 Männer von den Führern der Hunnen, und mit ihnen war Eusthatios, ein Kaufmann aus Apameia, ein schlauer, und mit ihm berieten sie sich. Es versammelten sich aber auch Pērōz und 400 Männer mit ihm, und sie stiegen auf einen Berg (22, 1 Brooks) und schlossen einen Vertrag. Sie (die 400 auf beiden Seiten) aßen miteinander und schworen, indem sie ihre Hände zum Himmel erhoben. Als (von den Hunnen) wenige geblieben waren mit den 400 Männern, um den Tribut, der gesammelt worden war, entgegenzunehmen, und als die übrigen Hunnen sich zerstreut hatten, um nach Hause zu gehen, da, nach zehn Tagen, brach

Pērōz den Vertrag. Er schickte sich an zum Krieg sowohl gegen die Hunnen, welche sich zerstreut hatten, als auch gegen jene (wörtlich: diese) 400, die geblieben waren und die mit ihnen (den 400) waren. Er aber, Eusthatios der Kaufmann, ermutigte die Hunnen, daß sie nicht erschrecken, wenn sie auch sehr wenige seien. An dem Ort, da die Schwüre (geschworen worden) waren, warfen sie Moschus und Wohlgerüche auf die Kohlen eines Feuers und brachten (beides) Gott dar nach Eusthatios' Rat, damit er (Gott) die Lügner vernichte. Darauf machten sie Krieg mit Pērōz und töteten ihn und den größten Teil seines Heeres. Sie raubten das Land der Perser aus und kehrten nach Hause zurück. Pērōz' Leiche wurde nicht gefunden, und sie nennen ihn in seinem Land den Lügner.“

Erläuterung. Pērōz starb Anfang 484. Da Anastasios I. 491 den Thron bestieg, trifft die Angabe nicht zu. — Die Tore, die von den Persern bewacht wurden, und das dazugehörige Gebirge läßt zunächst an den Kaukasus denken. Aber da auch in der arabischen Überlieferung die Pforte von Derbend (Čöl, Τζούρ, vgl. oben 1, 96) mit der von Šül (= Čül) in Gurgān verwechselt wird (Th. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber 123 Anm. 2; 158 Anm. 1), darf man annehmen, daß hier die Pforte von Šül gemeint war. Gurgān wird denn auch in anderen Nachrichten als Ausgangspunkt von Pērōz' letzter Unternehmung und Zufluchtsstätte derer, die der Niederlage entrannen, genannt (Ṭabarī, ann. 1, 880, 1 f. zieht Sōhrā, um diese Niederlage zu rächen, gegen das Land der Hayāṭila über Gurgān; dazu Th. Nöldeke, a. O. 131 Anm. 1; Priskos bei Konstant. Porphyrog., de legat. 154, 28 de Boor spricht von Γόρυα, Prokop., Pers. 1, 3, 2; 4, 10 von Γορυώ als Nachbarstadt der Hephthaliten). Die Hunnen unserer Stelle scheiden sich denn auch nachdrücklich von den Barbaren des Nordwestens, will sagen: von den kaukasischen Hunnen. — „Tore“, welche die Perser bewachten, meinen Befestigungen, und solche Pērōz' in Gurgān erwähnt Ṭabarī, ann. 1, 895, 7 f.; ebenso die Anlage der Stadt Rōšān-Pērōz zwischen Gurgān und der Pforte von Šül 874, 15. — Die Hunnen waren bis zum (l) Land der Perser gekommen. Pērōz erfuhr, daß auf hunnischer Seite die Absicht bestand, dort nicht zu bleiben, sondern weiter vorzudringen. Bei dieser Gelegenheit nannten die Hunnen ihre Forderungen. — Die verderbenbringenden Tiere leben „durch Gott“, will sagen: durch Gottes Fügung und Wille (l zur Angabe des Grundes Th. Nöldeke, Kurzgef. syr. Gramm. ²183 § 247 zweiter Absatz). — Eusthatios rechnet nicht zu den „Häuptern“ der Hunnen, geht aber mit ihnen zur Verhandlung. Vermutlich ist er der oströmische Agent,

von dem die Hunnen übertreibend als dem Gesandten des Kaisers sprechen¹. Auf jeden Fall ist er Gewährsmann unseres Autors, und für diplomatische Verwendung spricht, daß Eusthathios über die Verhandlungen gut, über die Kämpfe wenig Bescheid weiß. — Eine falsche Angabe ist, daß Pērōz' Gegner *ba-pnītā garbai ma'rab* („regio inter septentriones et occasum solis spectans“: C. Brockelmann, a. O. 130r.) wohnen. Denn nicht mit den kaukasischen Hunnen, sondern mit den Hephthaliten führte Pērōz seine Feldzüge. — Wenn die persischen Unterhändler auf einen Berg steigen, um zu denen der Hunnen zu gelangen, so darum, weil diese, wie eingangs gesagt, in den Bergen wohnen. Sie sind zu dem Zeitpunkt, da die Erzählung spielt, noch nicht von diesen Bergen herabgestiegen. Damit bestätigt sich die vorgeschlagene Übersetzung, derzufolge die Hunnen erst an die Grenzen des persischen Herrschaftsbereiches gekommen waren.

Michael Syrus, Chronik 9, 7.

(256, l. Sp. 1f. syr.; 2, 154f. Übers. Chabot) Die Erzählung über Pērōz' Untergang ist ein Auszug aus Zachar. Rhet. 2, 21, 3f. Auch hier trifft man auf die falsche Angabe hinsichtlich der Gegner Pērōz': 256, l. Sp. 10. Daß es sich um einen nachträglichen und unrichtigen Einschub handelt, hatte bereits J.-B. Chabot, a. O. 2, 155 Anm. 1, bemerkt.

Ps.-Josua Stylites, Chronik c. 19 und 23—24.

19 (16, 7). „Sie setzten (für *'kymw*) an seine (Balāš') Stelle Kavāδ, den Sohn seines Bruders Pērōz, dessen Namen wir oben erwähnt haben (*ettħarnan* ist phonetisch: *'tkrnn*, statt etymologisch: *'tdkrnn* geschrieben. Vgl. Th. Nöldeke, a. O.² 20 § 26 B), der als Geisel im Land der Hunnen lebte.“

23 (18, 20). „Die Großen der Perser planten insgeheim, daß sie Kavāδ töteten, wegen seiner unreinen Lebensart und seiner verdorbenen Sitten. Als ihm (Kavāδ) dies bekannt wurde (19, 1), verließ er sein Königreich und floh ins Land der Hunnen zu dem König, bei dem er erzogen worden war, als er sich in Geiselschaft befand.

24. Es regierte an seiner Stelle über die Perser sein Bruder Ĵāmāsp. Kavāδ aber nahm sich im Land der Hunnen eine Frau, die die Tochter seiner

¹ Ein Gesandter des Kaisers Zenon befand sich bei Pērōz und machte dessen ersten Feldzug mit: Prokop., Pers. 1, 3, 8; 12. Auf diesen Gesandten, Eusebios, dürfte der prokopische Bericht zurückgehen, wie der unsere auf Eusthathios.

Schwester war. Diese seine Schwester war in dortige Gefangenschaft geraten in jenem Krieg, darin sein Vater getötet wurde. Weil sie Tochter eines Königs war, befand sie sich unter den Frauen des Königs der Hunnen, und er hatte von ihr eine Tochter. Als Kavāδ dorthin (an den hunnischen Königshof) geflohen war, gab sie (Kavāδs Schwester) sie (ihre Tochter von dem König) ihm (Kavāδ) zur Frau. Dieser aber, indem ihm παρρησία zukam, da er Schwiegersohn des Königs (der Hunnen) geworden war, klagte jeden Tag vor ihm (*metbakkē wā*), wobei er ihn (den König) bat, daß er ihm ein Heer zur Hilfe gebe, damit er käme (und) tötete die Großen und wieder eingesetzt werde in sein Königtum. Ihm (Kavāδ) wurde von seinem Schwiegervater ein nicht kleines Heer gegeben, wie er gebeten hatte. Als es soweit war, daß er ins Land der Perser kam, vernahm es sein Bruder (Ĵāmāsp) und verschwand vor ihm (Kavāδ). Dieser erfüllte sein Begehren und tötete die Großen. Er schickte auch zu den Ṭamūrāyē, indem er ihnen drohte... (19,17). Sie aber fürchteten sich vor dem Heer der Hunnen und ergaben sich ihm. Die Ḳādišāyē, die vor Nisibis lagerten, als sie dies hörten, unterwarfen sich gleichfalls. Die Araber aber, als sie erfuhren, daß ein Krieg vorbereitet wurde, (um ihn) zu führen mit den Römern, versammelten sich mit großer Freude bei ihm (Kavāδ)“.

Erläuterung. 24. Infolge der Ehe des Hunnenkönigs mit der sasanidischen Prinzessin, Pērōz' Tochter, konnten in bestimmten Fällen Ansprüche von hunnischer Seite auf den persischen Thron erhoben werden. Indem Kavāδ's Schwester diesem ihre Tochter zum Weibe gab, wurden solche Ansprüche ans sasanidische Haus zurückgebracht. — *Metbakkē* ändert Wright grundlos in *mḡakkē*. Zur Bedeutung C. Brockelmann, *Lexic. Syriac.*² 73 r. — Vom Abfall der Ṭamūrāyē, Ḳādišāyē und der Araber von Kavāδ war c. 22 (17, 21 f.) berichtet worden.

Ps.-Josua Stylites, Chronik c. 22.

(17, 21) „Wiederum aber auch die Ḳādišāyē insgesamt, die unter seiner (Kavāδ's) Hand standen, erhoben sich gegen ihn. Sie verlangten, daß sie in Nisibis einzögen und dort einen eignen König einsetzten, und nicht geringe Zeit kämpften sie um es (um Nisibis)“.

Erläuterung. Ḳādišāyē sind die Καδισηνοί, über die zuletzt H.-W. Haussig gehandelt hat (bei Altheim-Stiehl, *Finanzgeschichte der Spätantike* 107). Ihnen weist er den *numerus Cadisianus* in Grado (CIL. 5, 1590) zu. Er denkt mit Recht an einen Teil der hunnischen Foederaten, die Massageten heißen

und in fast allen Heeren Belisars entgegentreten (Prokop., bell. 3, 9, 11; 22, 8—10; 17, 3; 18, 3; 13; 17; 19, 18; 33; 4, 22, 2; 27, 8; 5, 10, 29 uam.). Diese Massageten, dem äußersten Nordosten Irans entstammend, wurden auch von den Persern als Hilfstruppen im Kampf gegen die Römer verwandt (Prokop., bell. 1, 21 13). Gleich den Massageten überhaupt wird man die Καδισηνοὺς λεγομένους Οὐννοὺς (Ioh. Antioch. bei Konstant. Porphyrog., de legat. 139, 6 de Boor) den Hephthaliten oder deren unmittelbaren Nachbarn zuweisen. Auch die Καδισηνοί erscheinen unter den persischen Hilfstruppen (Prokop., bell. 1, 14, 38f.; Theophyl. Simok. 118, 2 de Boor; Zach. Rhet. 2, 92, 25 Brooks).

Herleitung von den Καδοῦσιοι Xenophons (Cyrup. 5, 5, 25), wie G. Moravcsik sie vertreten hat (Byzantinoturcica 2¹, 113; 2², 146), wird man trotz der dort aufgeführten Form Καδουσαῖοι fallen lassen. Daneben bezeugtes Καδασηνοί könnte auf alttürk. *qadaš* „Verwandter durch Heirat, Freund, Bruder“ führen.

Die Καδισηνοί im persischen Heer unterstanden einem πιτυάξης (Prokop., bell. 1, 14, 38), will sagen: einem „Stellvertreter“ des Perserkönigs (Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 77f.; Die aramäische Sprache 1. Lfg., 1959, 83f.; oben 1, 248 Anm. 41). Jetzt wünschen sie einen *malkā men dīlhōn*, einen Herrscher eigener Wahl.

Michael Syrus, Chronik 9, 16.

(270, mittl. Sp. 1 f. syr.; 2, 178 Übers. Chabot) *kaḏ kawād malkā ḏ-pārsāyē, tāḫa' wā l-yuštīnyānā malkā ḏ-rōmāyē 5 w-5 kaṇṭīnārē ḏ-dahḫā, hālēn ḏ-metyahbīn wau lēh meṭṭul analōmā ḏ-ḫailā* (so Chabot 2, 178 Anm. 7; *zlw m' whyl'* überl.) *ḏ-pārsāyē nāṭrai tar'ē ḏ-ḫ-appai hūnāyē*. „Als Kavāδ König der Perser (war), forderte er von Iustinianos, Kaiser der Römer, 5 und 5 (= 5500) κεντηνάρια Goldes, jene, die ihm gegeben werden mußten wegen der Kosten des Heeres der Perser als Wächter der Tore, die angesichts der Hunnen (lagen)“.

Erläuterung. *Kaḏ* ist in Chabots Übersetzung weggelassen. In kurzen Nebensätzen, besonders nach *kaḏ*, kann nicht nur die Kopula überhaupt, sondern auch das die Zeitsphäre bezeichnende (*h*)*wā* weggelassen werden: Th. Nöldeke, Kurzgef. syr. Gramm.² 236 § 310. — *Yuštīnyānā* ist nach syrischer Rechnung der erste des Namens, also Iustinus; vgl. J.-B. Chabot, Chronique de Michel le Syrien 2 (1901), 169 Anm. 1.

Die Parallelstelle bei J. P. N. Land, *Anecdota Syriaca* 3 (1870), 246, 24 f. zeigt 26 *ḥamšā ḥamšā ḵanṭīnārē* und bestätigt 27 Chabots Verbesserung *analōmā*. Auch Barhebraeus, *Chronic. Syriac.* 78, 5 f. Bedjan enthält die Nachricht. *W-ḵad ḵām malkā d-pārsāyē* zu Beginn. — *Iustinos* ist hier geradezu genannt (6). — Die Zahl lautet hier Z. 6 auf 550 *κεντηνάρια*.

Von Kavāδ's Forderung an *Iustinos* wird bei Prokop nicht gesprochen.

Michael Syrus, *Chronik* 9, 7.

(256, mittl. Sp. 11 f. syr.; 2, 154 Übers. Chabot): *wa-b-šattā d-8 d-anastōs d-ītēh šnaṭ 11 d-ḵawāḍ malkā d-pārsāyē* werden Kavāδ's Vertreibung, Ḵāmāsp's Regierung und Kavāδ's Rückkehr kurz erörtert. Daß dieser zu den Hephthaliten geflohen war, wird nicht berichtet. Daß es aber in Michaels Vorlage gestanden hat, zeigt der Satz, der erst in einigem Abstand auf das Berichtete folgt: (257, mittl. Spalte 20 f. syr.; 2, 154 Übers. Chabot) *tūḥ nḵaḵ ḥūnāyē wa-lḥeš ḵrāḥā 'am pārsāyē w-ezdḵū pārsāyē* „wiederum zogen aus die Hunnen und nahmen auf den Kampf mit den Persern, und besiegt wurden die Perser“.

Erläuterung. Michael hat Zusammengehöriges getrennt, da er den geschichtlichen Zusammenhang nicht begriff. Über das 11. Jahr Kavāδ's, das mit dem 20. Juli 498 begann, vgl. Th. Nöldeke, *Geschichte der Perser und Araber* (fortan angeführt als: Übers.) 427 f.

Ps.-Josua Stylites, *Chronik* c. 48.

(44, 19) „Auch Kavāδ aber, Pērōz' Sohn, König der Perser, sammelte an diesem Tag, an dem jenes Licht gesehen wurde (22. *Āḥ* 813 = Aug. 502; vgl. 43, 21 f.), das ganze Heer (45, 1) der Perser. Er kam und ging hinauf gen Norden und trat ein in das Grenzgebiet der Römer mit jenem Heer der Hunnen, das bei ihm war. Er lagerte vor Theodosiupolis (*t'dswpyls*) von Armenien (Erzerūm) und eroberte es in wenigen Tagen. Der Befehlshaber nämlich jenes Platzes, der Konstantinos hieß, hatte sich empört gegen die Römer und überlieferte ihn wegen einer gewissen Feindschaft, die er gegen den Kaiser hegte.“

Erläuterung. Vgl. Prokop., *aed.* 3, 5, 3 *τοῦτο* (das *φρούριον* Theodosiupolis) *Καβάδης τότε ὁ Περσῶν βασιλεύς, ἤνικα δὴ Ἀμίδης εὐθὺ ἴετο, παριῶν εἶλεν*. Der syrische Autor erzählt die Belagerung und Einnahme Amidas 503 in c. 50 und 53.

Ps.-Josua Stylites, Chronik c. 51.

Aus der Schilderung des Treffens bei Tell Bešmai (19. des zweiten Tešrin 814 = Nov. 503; vgl. 47, 13f. und 45, 10):

(48, 3) „Als die Reiter der Römer sahen, daß die Perser zahlreicher waren als sie selbst, da wandten sie sich zur Flucht. Die Fußkämpfer konnten nicht fliehen, um sich zu retten, sondern wurden zum Kampf gezwungen. Sie versammelten sich und stellten sich auf zum Kampf. Sie machten jenes, was genannt ist $\chi\epsilon\lambda\omega\acute{\nu}\eta\nu$ (*klwonn*) oder Schildkröte, und kämpften lange Zeit. Da stärker war als sie das Heer der Perser und hinzukamen überdies zu ihnen Hunnen und Araber, öffneten sich ihm (dem Heer der Perser) ihre (der Römer) Reihen, und sie (die beiden Gegner) vermengten sich miteinander. Sie (die Römer) wurden gemischt unter die Reiter, und im Staub der Pferde der Araber wurden sie niedergetrampelt und niedergeworfen. Viele von den Römern wurden getötet, und der Rest wurde gefangen genommen.“

Erläuterung. *Klwonn* zeigt, daß das Wort aus der Vulgärsprache, will sagen: aus der Sprache des Heeres, ins Syrische gelangt war. Der Akkusativ $\chi\epsilon\lambda\omega\acute{\nu}\eta\nu$ war bereits zum Casus generalis geworden: Altheim-Stiehl, Asien und Rom (1952) 58f. — *W-ettra*¹ findet seine Entsprechung in *w-eštgeš*: es liegt also Nachahmung des griechischen $\kappa\alpha\iota\text{-}\kappa\alpha\iota$ vor (Th. Nöldeke, Kurzgef. syr. Gramm.² 267 § 340). Überliefert ist *w-ettra*¹ *lēh sedraihōn*: „es öffneten sich (C. Brockelmann, Lexic. Syriac.² 837 r.) ihm (dem *hailā* der Gegner) ihre Reihen (die der Römer)“. Wrights Alternative: *w-ettra*¹ *lhōn sedraihōn*: „their ranks were broken“ oder *w-ettra*¹ *lēh sedrhōn*: „their rank was broken“ ist unnötig.

Ps.-Josua Stylites, Chronik 55.

(52, 22f.; im Jahr 814 = 503/4 n. Chr., vgl. 45, 10) „Kavāδ aber, als er sah, daß gering (an Zahl) waren Areobindos' Leute (53, 1), schickte wider sie ein Heer, das bei ihm gewesen war in Šigar (Singara), (nämlich) 20000 Perser. Areobindos verfolgte sie einmal und nochmals . . . (53, 4). Im Monat Tammūz (Juli 504) aber gesellten sich zu den Persern Hunnen und Araber, um zu rücken gegen ihn (Areobindos), und Konstantinos war an ihrer Spitze . . . (53, 10) Als aber die Perser herankamen gegen Areobindos' Leute, vermochte er (Areobindos) nicht mit ihnen (den Persern) zu kämpfen. Sondern er verließ ihr (das seine und seiner Leute)

Lager und entkam nach Tellä und Edessa. All ihr (der Römer) Gepäck wurde genommen und davongeführt.“

Erläuterung. Vgl. Prokop., bell. 1, 8, 11—12. Konstantinos war c. 48; 45, 4f. erwähnt worden. — *'bādā* ist „impedimenta“. Wrights dahingehende Deutung (Übers. S. 44 Anm.) ist von C. Brockelmann, a. O. 505 l. übernommen worden.

Ps.-Josua Stylites, Chronik c. 57.

(54, 13, im Jahr 814 = 503/4 n. Chr., vgl. 45, 10) „Wiederum versammelten sich im Monat Āḥ (August) das ganze Heer der Perser sowie die Hunnen, Ḳādišayē und Armenier. Sie kamen bis *'wpaḏn'*. Patrikios und seine Leute hörten (es), und er erhob sich, um gegen sie (die Perser) vorzürücken. Als die Römer noch auf dem Marsch waren und zum Kampf nicht geordnet, da trafen die Perser auf die Vordersten und warfen sie in die Flucht. Als flohen zu denen, die auf sie (folgten), diejenigen, die geschlagen waren, sah der Rest des Heeres der Römer, daß die Ersten geworfen waren, und es befiel sie Furcht. Nicht blieb Patrikios zum Kampf, sondern floh als erster, und das ganze Heer hinter ihm. Er ging über den Fluß Euphrat, und sie retteten sich zur Stadt Šmišat (Samosata).“

Erläuterung. Vgl. Prokop., bell. 1, 8, 13f. Für *'wpaḏn'* stehen die Erklärungen G. Hoffmanns und Th. Nöldekes, zweier vorzüglicher Kenner, zur Verfügung (angeführt von Wright in seiner Übersetzung S. 46 Anm.). Hoffmann denkt an das φρούριον Ἀπάδνας Prokop., aed. 2, 4, 20 in der Nachbarschaft Amidas, welch letztes damals bereits in der Perser Hand war. Dieses wird auch bei Zachar. Rhetor 2, 31, 20 Brooks genannt: *ḥarzam d-āppaḏnā* (*d-āpaḏnā*). Prokop sagt bell. 1, 8, 10: ἐν χωρίῳ Ἀρζαμων, ἀπέχοντι Κωνσταντίνης πόλεως (Tellä) δυοῖν ἡμέραιν ὁδόν. Und Ptolemäus, geogr. 5, 16, 8 hat die Form Ἀφφάδανα. Doch anderes kommt hinzu. Die spätrömische Notitia dignitatum kennt neben dem genannten *Apaḏna*, das unter dem *dux Mesopotamiae* steht (or., c. 34), ein weiteres *Apaḏna* unter dem *dux Osrhoenae* (or., c. 33). Nöldekes Vorschlag, um sich ihm zuzuwenden, geht dahin, in dem an unserer Stelle gemeinten Ort das spätere *al-ḡudain* am Ḥābūr zu sehen, zwischen Mākisin und Ḳarḳisiyā.

Ein Entscheid ist schwierig. Nöldekes Vorschlag hat sprachlich manches für sich. Wollte man überliefertes *'wpaḏn'* lesen, dann wäre *ḡudain*, mit arabischer Metathese am Wortbeginn, die zugehörige *ḡu'ail-*Bildung. Alt pers. **upa-dāna-*, mit dem gleichen zweiten Bestandteil wie

altpers. *daiva-dāna-* gebildet, wäre ein Ort, der bei dem **dānam* liegt. Es entspräche avest. *upa.pad-*, was eine Stätte bezeichnet, die am Fuße (im vorliegenden Fall am Fuß eines Gebirges) liegt (Chr. Bartholomae, Altiran. Wörterb. 390). Dagegen muß gesagt werden, daß altpers. **upa-dāna-*, und ebenso **dāna-*, weder als Appellativum noch als Ortsname bezeugt sind. Auch wäre die Entfernung zwischen dem Ort am Ḥābūr, in dessen Nachbarschaft das Treffen stattfand, und Samosata, wohin Patrikios sich flüchtete, wohl zu groß. So wird man sich für Appadnā, Ἀπαδνάς, Apadna, Ἀφφάδανα bei Amida entscheiden. Die Besonderheit der Form **wp̄dn̄**, vermutlich als **Aupaḍnā* oder **Ḫupaḍnā* zu lesen, ist möglicherweise als Verdüpfung des Vokals unter Einfluß des folgenden Labials zu erklären. Targūm Onkelos Jer., 43, 10 gibt *udnēh* (**wdnyh*) statt eines *appaḍnēh* (G. H. Dalman, Aram.-neuhebr. Wörterb., 1897, 31 r.). Eine ähnliche Verdüpfung tritt in *p̄ursāyā* „Perser“ (altpers. *Pārsa-*), diesmal nach Labial, entgegen.

Ps.-Josua Stylites, Chronik c. 59.

(59, 2, im Jahr 814 = 503/4 n. Chr.; vgl. 45, 10) Die Perser „ließen Areobindos in Edessa und zogen zum Kampf gegen Ḥarrān. Alle Araber schickte er (Kavāḥ) nach Srūg (Batnai). Die *riḫpāyā* aber, die in Ḥarrān war, ging heimlich aus der Stadt und überfiel sie (die Perser) und tötete von ihnen 60 Mann. Sie fing lebendig den Befehlshaber der Hunnen, und da dieser ein angesehener Mann und sehr geehrt war bei dem König der Perser, versprach er den Ḥarrāniern, daß, wenn sie ihn lebend zurückgäben, er (künftig) nicht (mehr) mit ihnen kämpfen werde. Sie aber (die Ḥarrānier) fürchteten sich vor dem Krieg und gaben jenen Hunnen zurück, wobei sie mit ihm als sein Geschenk 1500 Böcke zusammen mit anderen Waren schickten.“

Erläuterung. *Riḫpāyē* ist überliefert und in *riḫpāyā* zu ändern mit Wright, Übers. 50 Anm. Er denkt an arab. *ar-riḫyū*, Ableitung von *ar-riḫu* „the low-lying, cultivated lands along a river“. Er möchte singularisch als „der Rifite“ verstehen, womit ein sonst unbekannter Befehlshaber in Ḥarrān gemeint sei. Wrights Deutung bedarf keiner Wiederlegung; sie bedarf deren um so weniger, als das Richtige sich anbietet. Man kennt die römische Grenztruppe, die *ripenses* oder *riparenses*, auch *ripensis militia* genannt (Th. Mommsen in: Hermes 24, 198f. = Ges. Schriften 6 [1910], 209f.; I. Karyannopulos, Die Entstehung der byzantinischen Themenordnung [1959] 46). Die Notitia dignitatum bezeugt unter dem *dux Mesopotamiae* eine *ala octava Flavia*

Francorum in Ripaltha (or. c. 34). Prokop kennt ein φρούριον des Namens 'Ριπάλθας (aed. 2, 4, 1.). Diese *ripa alta* („Hannover“) bezeugt das Vorkommen des Namens in unserer Gegend, und von *ripā* ist *ripāyā* „ripensis“ (= „ripensis militia“) abgeleitet.

Ps.-Josua Stylites, Chronik c. 62.

(61, 22, im Jahr 814 = 503/4 n. Chr., vgl. 45, 10.) „Darauf wurde Kavāδ wütend, und machte kampfbereit die Elefanten, die mit ihm waren. (62, 1) Er brach auf und sein ganzes Heerlager und machte sich wiederum auf, um mit Edessa zu kämpfen, am 24. Tag des Monats Ēlūl (September), am Mittwoch. Er umgab die Stadt von allen Seiten, mehr als früher, wobei alle ihre Tore geöffnet waren. Areobindos aber hatte den Römern befohlen, daß sie nicht mit ihm (Kavāδ) kämpften (der Anlaß zu diesem Befehl entsprang den c. 61 berichteten Verhandlungen) . . . (62, 6 W.) Wenige von den Bauern, die in der Stadt waren, zogen hinaus ihm (Kavāδ) entgegen mit Schleudern, und viele von den Gepanzerten (*labbāšē* Wright, überliefert *lbišē*), die mit ihm (Kavāδ) waren, beschossen sie. Von ihnen (den Schleuderern) fiel auch nicht einer. Es wagten aber seine (Kavāδ's) Legionen, in die Stadt einzudringen, und sooft (*mā d-*: Th. Nöldeke, Kurzgef. syr. Gramm.² 194 § 258) sie ihren (der Stadt) Toren sich näherten, auf der Erhebung eines hohen Dammes aus Erde, da wurden sie (die Perser) gedemütigt, und ohnmächtig gemacht und kehrten um. Doch wegen der Schnelligkeit des Ansturms ihrer Pferde (der feindlichen Reiterei) wurden die Schleuderer (*ḵallā'ē*: C. Brockelmann, Lexic. syriac.² 669 r.) unter sie (die Pferde oder die Reiter) gemischt. Als Pfeile schossen die Perser und *ḵrōnē* schwangen die Hunnen und Lanzen ihnen entgegen stießen die Araber, waren sie nicht imstande, einen von ihnen (den Schleuderern) zu schädigen. Sondern gleich jenen Philistern, die hinaufstiegen gegen Simson, die, obwohl (*kaḏ tāḥ*: C. Brockelmann, a. O. 318 l.) sie viele waren und bewaffnet, ihn nicht zu töten vermochten . . . (62, 18) so vermochten Perser, Hunnen und Araber, da sie und ihre Pferde niederstürzten von den Steinen (getroffen), die die Schleuderer schossen, auch nicht einen von diesen (63, 1) zu töten.“

Erläuterung. *Ba-dmūt gallā zḵīpā d-men hellā* übersetzt Wright: „like an upraised mound of earth“. Er bemerkt dazu in der Anmerkung: „the comparison seems to be that of the compact mass of shieldbearing warriors in their charge to a moving mound of earth“. Das ist grammatisch und

sachlich gleich unwahrscheinlich. Augenscheinlich ist jenes Erdwerk beschrieben, das die Perser auch bei den Belagerungen von Amida und Mai-parkaṭ errichteten; es ist unten in der Erläuterung zu Zacharias Rhetor 2, 97, 2f. Brooks behandelt. *Rāmūtā* ist in der Bedeutung „Erhebung“ nicht belegt (C. Brockelmann, a. O. 720 b „superbia“); doch ist sie ohne weiteres denkbar. Auch *raumā* heißt „superbia“ und „altitudo“. Zum Gebrauch des Stat. constr. Th. Nöldeke, a. O.² 154 § 205 A. — Die Hunnen schwingen (*nāp* Af'el: „agitavit (manum)“: C. Brockelmann, a. O. 421 r.) *prwn*. Dieses Wort ist sonst nicht belegt. Nöldeke konjizierte *krōnē*, κορύνας, also „eisenbeschlagene“ oder „eiserne Keulen“ (κ. σιδηρεῖη), und Wright *pādō'ē* „bipennes“, was von Brockelmann (a. O. 558 l.) angenommen wurde. Denkbar wäre auch *kārōkē* „fasciae“ zu *kraḱ* „circumvolvit, circumdedit“ (C. Brockelmann, a. O. 345 b), also Lassos. Alles ist mit Änderung eines Buchstabens, *pādō'ē* dazu noch mit Umsetzung eines Punktes möglich. Auch sachlich läßt sich für alle drei Vermutungen manches anführen. Die Keule begegnet auf den Münzen der Kūšān und der Hephthaliten: R. Göbl bei Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 248f. Auch das dort genannte „Mehrknaufszepter“ der Kūšān könnte eine eiserne Keule sein, wie der Vergleich mit A. v. Le Coq, Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittelasiens (1925) fig. 71 (Bäzäklik) zeigt. Von den Standbildern Kaniška's und anderer Herrscher seines Hauses kennt man die lange, gerade und eisenbeschlagene Keule: Archeol. Survey of India 1911—12 Taf. 53; F. Altheim, Krise der Alten Welt 1 (1943) Taf. 71; East and West 9 (1958), 306 fig. 25; 307 fig. 26. Ṭabarī, ann. 1, 964, 11 nennt die Keule (*ḡurz*), am Gürtel befestigt, unter den Waffen des sasanidischen Ritters; vgl. 862, 1 und 13 sowie Th. Nöldeke, Übers. 96 Anm. 4; Žiwopis drewnego Pjandžikenta (1954) Taf. XXXV rechts. Über die eiserne Keule des Reiters zur Zeit Dareios' II. vgl. G. Widengren in: Orient. Suecana 5 (1956), 150; 152. Die Keule als Waffe der Nomaden ist gut bezeugt: F. Altheim, Weltgeschichte Asiens 2, 30; vgl. E. Herzfeld, Am Tor von Asien 88; A. v. Le Coq, a. O. 18; in Zarathustras Gāthā Y. 32, 10 erheben sie das *vaḍarā*, jene Keule, die auch in Indras Hand begegnet: F. Altheim, Literatur und Gesellschaft 1 (1950), 141. An der schon genannten Stelle Ṭabarī 1, 964, 11 begegnet auch die Streitaxt (*tabarzīn*), und im gleichen Zusammenhang wird sie 'amūd „Keule, Streitkolben“ genannt. Mittels eines 'amūd sucht Farruchzād Yazdgar'd's III. Verräter zu schlagen: Ṭabarī 1, 2879, 2f. *Ahlu l-'amūd* sind die Nomaden. Die Bezeichnung als „Säule“ zeigt, daß die

Waffe einen schweren Schaft gehabt haben muß, auf den man sich im Notfall stützen konnte. Ammianus' Wendung: *mutuis securium ictibus* (31, 13, 3), vom Handgemenge des römischen Fußvolkes mit der westgotischen Reiterei in der Schlacht bei Adrianopel gesagt, zeigt, daß diese mit Alanen und Hunnen untermischte Truppe (oben 1, 354) sich der Streitaxt bediente. Die Doppelaxt begegnet auf den Felszeichnungen vom Jenissei und auf den Wandgemälden Ostturkestans: A. v. Le Coq, a. O. fig. 100; 124 (Karašahr); 126 (Bäzäklik). Der Lasso bei den Alanen wurde oben 1, 11 besprochen; vom Lasso der Hunnen erfährt man anlässlich der Wundertaten des Bischofs Timotheos von Tomoi und Skythien (Sozomenos, h. eccl. 7, 26, 9) sowie der Gefangennahme Akum's, wozu man die Zeugnisse bei G. Moravcsik, *Byzantinoturcica* 2² (1958), 59 findet. Dargestellt ist der Gebrauch des Lassos auf dem Seidengewebe von Antinoe: *Recueil Kondakoff* 94 Abb. 2; F. Altheim, *Krise der Alten Welt* 1 (1943) Taf. 80; vgl. *Art Treasures of the Metropolitan* (1952) pl. 209.

Michael Syrus, *Chronik* 9, 21.

(278, 1. Sp. 13 f.; 2, 192 f. Übers. Chabot) *w-tūb bēh b-zabnā etā wā gurdios malkā d-hūnāyē la-mḏīnaṭ malkūtā 'am hailā saggīyā. w-ettalmaḏ wā wa-'maḏ. w-ḫab(b)lēh hū malkā men ma'mōḏītā. w-ḫaḏ ezal l-atrēh šarrī mtabbar l-šalmē d-ḏahḫā wa-d-sēmā d-sāqdīn wau l-hōn. w-ḫaḏ hālēn ḫzā aḫūi w-āḫ hailawātēh 'am kumrē, ḫsāl 'lau nḫilā w-ḫaṭlūi. w-ḫātarkēn kaḏ mennēh d-malkā d-rōmāyē dḫel d-lā netnaḫkam menhōn, 'raḫl-atrāḫrēnā.* „Wiederum in dieser Zeit kam Gurdios, König der Hunnen, zur Stadt des Kaiserreichs mit großem Heer. Er wurd belehrt und getauft. Der Kaiser empfing ihn aus der Taufe (wurde sein Taufpate). Als er (Gurdios) in sein Land kam, machte er sich daran, die Bilder (Götterbilder) aus Gold und Silber zu zerstören, die sie (die Hunnen) anbeteten. Als dies sein Bruder und das Heer samt den Priestern sahen, ersannen sie wider ihn eine List und töteten ihn. Daraufhin, als sie vom Kaiser der Römer fürchteten, daß er an ihnen Rache nehme, flohen sie an einen anderen Ort“.

Die gleiche Erzählung bei Johannes von Ephesos: *Rev. de l'Orient chrét.* 1897, 474 f. (uns nicht zugänglich); *Euagr.*, h. eccl. 4, 20; *Iohannes Malal.* 431, 16 f. Bonn.; *Theophanes, chron.* 269, 17 Bonn.; *Georg. Kedrenos* 1, 644, 13 f. Bonn.; über die äthiopische Fassung in *Iohannes' von Nikiu Chronik* vgl. unten. Das Ereignis fällt ins Jahr 527.

Erläuterung. Statt Gordios oder Gordes gibt Ioh. Malal. Γρῶδ, Theophanes Γορδᾶς, Χορδᾶς und die latein. Übers. Anastasius': *Gorda*, Iohannes von Ephesos: Gordienos. G. Moravcsik, *Byzantinoturcica* 2¹, 108 vermutet, nach dem Vorgang anderer, **oyurda*; auch **oyur-daš* „Genosse des *oyur*“ wäre möglich (A. v. Gabain, *Alt türk. Gramm.* 2² 63 § 68). Daneben wäre alttürk. *qurt* „Wolf“ denkbar (oben I, 227), was G. Moravcsik, a. O. 2², 114 nach dem Vorgang H.-W. Haussigs in: *Byzantion* 23 (1953), 355; 430 vermutet. Schließlich kann mittelpers. *gurd* „Held“ nicht abgewiesen werden, in Namen wie *Gurdāb*, *Gurdāfrīd*, *Gurdānšāh*, *Gurdzād* uam. (F. Justi, *Iran. Namenbuch* 121f.). Die hier genannten Hunnen müssen nach Angabe der Parallelstellen auf der Krim gesucht werden. — *Hailā* dürfte weniger „Heer“ als den Adel bezeichnen, entsprechend dem altpersischen (*kāra*-) und aramäischen Gebrauch: Altheim-Stiehl, *Die aramäische Sprache* 1, 93f.

Kirchengeschichte des sog. Zacharias Rhetor 2, 92, 19f. Brooks.

„Zu Lebzeiten des Kaisers Iustinus (überl. *γωστύνυνς*) (518—27), der erfahren hatte, daß Tannūrīn eine Hilfe für die Zuflucht (C. Brockelmann, a. O.² 70 l.) sein würde, wurde, damit in der Wüste eine Stadt gegründet und dorthin ein Heer gelegt werde zum Schutz der Ebene (*‘arab*) vor den Räubern der Araber (*ταγγαῖε*), gesandt Thomas der Silentiar, der Hofbeamte, um sie zu bauen. Als er zusammengebracht hatte ὕλη in bestimmter Menge und Arbeiter (*‘ahdē*), die begannen mit dem Werk, wurden sie dazu gebracht, aufzuhören (*εἰπαῖτα*), seitens der Araber und *Ḳādišāyē*, die in Singara und Tebbeṭ (wohnten)“.

Erläuterung. Tannūrīn begegnet bei Prokop (aed. 2, 6, 14—15) als Θαννύριος δύο, μικρὸν καὶ μέγα. Beim größeren Ort lag ein Platz, den die feindlichen Beduinen (Σαρακηνοί), sooft sie den Ḥābūr (*‘Αβόρρας*) überschritten, als Hinterhalt benutzten. Sie konnten sich im dichten und ausgedehnten Wald (ὕλη) und im naheliegenden Gebirge (ὄρος) zerstreuen und ungehindert die Bevölkerung der römischen Orte heimsuchen. Diese Schilderung stimmt mit den Angaben des Ps.-Josua Stylites über die Ṭamūrāyē überein. Auch sie sitzen auf hohen Bergen (*tūrē rāmē* 18, 3), plündern die Dörfer im Umkreis, rauben die Kaufleute aus und steigen wieder auf ihre Berge hinauf (18, 3f.). Die Ṭamūrāyē begegnen überdies stets mit den hunnischen *Ḳādišāyē* vereint (17, 21f.; 19, 18f.), wie an unserer Stelle die *ταγγαῖε*. Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß mit diesen und Prokops Σαρακηνοί eben die Ṭamūrāyē gemeint sind. Ḥābūr und

Singara lassen als das beidemale genannte Gebirge den Ğebel Singar erkennen.

Die Ṭamūrāyē waren in jedem Fall Araber. Mit Versetzung eines Punktes wird das syrische *r* zu *d*, und man hätte **Ṭamūdāyē* gewonnen. Sind sie den arabischen Ṭamūd gleichzusetzen? Man könnte auf syr. *tūryākā* θηριακόν neben *tēryakē*, *tēryakī*, *tūryakī* θηριακή (C. Brockelmann, Lexic. Syriac. 289 l.; 835 r.) verweisen. Oder man könnte unter Voraussetzung eines frühen nordwestarabischen, an der aramäischen Grenze erfolgten Wandels von *ṭ* zu *t* (C. Brockelmann, Grundriß der vergl. Grammatik der semitischen Sprachen I, 1908, 131 f. § 46 h β) ein älteres **Ṭamūd* ansetzen. Die Ṭamūd sind freilich nur bis zur Höhe von Dūmat al-Ĝandal (heutiges el-Ĝōf) bezeugt (E. Littmann, Thamūd und Šafā, 1940, 1 f.)². Doch der Zusatz *ṭamūrāyē* . . . *d-‘āmrīn b-ar‘ā d-pūrsāyē* (18, 1) könnte dazu bestimmt gewesen sein, die persischen Ṭamūd von den übrigen Trägern des Namens, vor allem im nordwestlichen Arabien, zu scheiden.

G. Ryckmans, den wir um Rat fragten, schrieb uns unter dem 13. 8. 59: „Il serait séduisant de souscrire à l’hypothèse selon laquelle il y aurait, dans le texte syriaque, confusion entre *d* et *r*; du point de vue de la critique textuelle, cette hypothèse est parfaitement plausible. Mais il y a la question de la présence de ‚Thamoudéens‘ en Haute Mésopotamie, dans la région de Ğ. Singar. Il s’agit tout d’abord de distinguer entre ‚Thamoudéens‘ et inscriptions dites ‚thamoudéennes‘. Nous avons relevé, dans les provinces méridionales de l’Arabie sa’udite un nombre de graffites ‚thamoudéens‘ deux fois plus élevé que celui des graffites relevé dans le nord². Le nom de ‚Thamoudéen‘ a été jadis donné à ces graffites parce que les premiers qui aient été découverts se trouvaient dans la région habitée par les ‚Thamūd‘ et parce que ce nom a paru se présenter dans ces textes . . . La présence de ‚Thamoudéens‘ dans la région de Nisibe, serait, je pense, difficile à établir; le Djōf est la limite extrême nord de leur habitat. Et le fait que des inscriptions ‚thamoudéennes‘ ou dont l’écriture se rapproches du ‚thamoudéen‘ aient été relevées dans la région du limes de Transjordanie et de Syrie n’implique pas la présence de gens appartenant a Thamūd“.

Diese Auskunft scheint auszuschließen, daß Nisibis und Ğebel Singar Stammessitze der Ṭamūd gebildet haben. Aber eine andere Erklärung drängt sich auf. Die Kādīšāyē sind, wie sich noch zeigen wird, Hunnen. Sie dienten im römischen Heer, als *numerus Cadisianus*, und zugleich in dem der Sasa-

² Zuletzt J. Ryckmans in: Le Muséon 72 (1959), 177 f.

niden. Beide Reiche verwandten Leute dieses Stammes als Hilfstruppe fern von dessen Sitzen in Nordost-Iran. Von den *Ṭamūd* gilt dasselbe. Im spät-römischen Heer bestand eine berittene Truppe des Namens: *equites Saraceni Thamudeni* (Notit. dign., or. 28, 17). Dasselbe darf für *Ṭamūrāyē*, will sagen: *Ṭamūdāyē* gelten, die neben den *Ḳādišāyē* im Gebel *Siḡar* standen. Auch sie waren eine Hilfstruppe des sasanidischen Heeres, das an der mesopotamischen Grenze diente. Die persische Herrschaft über den *Ḥiḡāz*, durch die Vasallenkönige in *Ḥira* ausgeübt (Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 141 f.), gab die Möglichkeit, diese Truppe in ihrem Heimatland zu rekrutieren.

Zu *‘arab* vgl. oben 1, 145, wo unsere Stelle besprochen ist. — *‘abdē* nicht „Sklaven“, sondern „operarii, fabricatores“, so Brooks in der Übersetzung S. 24 Anm. 11. Aber das Wort ist in dieser Bedeutung nicht belegt. Man sollte erwägen, *‘āḥdē* (Part. act. plur.) zu lesen. Dazu stelle man die *fa‘ala* (Plur. von *fā‘il*) „Werkleute“ *Ṭabarī* 2, 11 88, 2.

Kirchengeschichte des sogen. Zacharias Rhetor 2, 97, 2 f. Brooks.

„Die Dörfer, die im Land der *Arznāyē* (waren), gehörten zum Königreich der Perser. Und nicht geringes Kopfgeld (wurde) gesammelt von ihren (der Dörfer) Einwohnern für den Schatz des Königs, und † die Würde eines *aḫṭahšā* (πιτυάξης), der eingesetzt war dort, ein ὑπαρχος des Königs. Dieser Gegend, wie oben erzählt (wurde), fügte *Besas*, der *dux*, viel Schaden zu, jener, der gefangen hatte (und) auch festhielt in *Maiparkaṭ* den Sohn der Schwester des *aḫṭahšā*. Höchst erbittert war König *Kavāδ*, als er erfuhr vom *aḫṭahšā* die Verwüstung der Gegend, der (seinerseits) alles in Bewegung gesetzt hatte (wörtlich: alle Steine bewegt hatte) — er, dieser *Hormizd* — an Heer und *παλάτιον* seines Königs gegen *Maiparkaṭ*, damit er dieses erobere, welches Hinterhalt war und Zufluchtsort für das Heer der Römer, um *Arzūn* zu schaden. Und um es (nun) zu sagen: es wurde bereitgestellt ein Heer vom Heer der Perser. *Mihrgirōi* wurde geschickt, damit er anwerbe viele Hunnen und sie brächte zu ihrer (der Perser) Hilfe. Sie (das persische Heer, vorerst noch ohne die Hunnen) waren anwesend und kamen zusammen vor *Maiparkaṭ* am Anfang *δεκάτου* (des 10. Jahres der 35. Indiktion = Sept. 532) und legten davor einen Graben, eine ‚Mauleselin‘ und viele unterirdische Gänge an. Sie drangen in sie (die Stadt *Maiparkaṭ*) im Kampf ein und bekämpften sie. Es befanden sich in ihr ein nicht kleines Heer der Römer sowie *Buzes*, und viele Perser warfen sie (die sich wehrende Besatzung)

im Kampf zurück. Gestorben war nämlich auch Nonnos, der Bischof der Stadt (was die Schwierigkeiten der Verteidiger vermehrte). Belisarios aber, weil er in Ungnade (*'edlāyā*) sich befand beim Kaiser, da vernichtet worden war das Heer der Römer von den Persern in (der Wüste) Tannūrīn und am Euphrat, war abgesetzt und ging hinauf zum Kaiser. Ihm war gefolgt in Dara Konstantinos. Es sammelte sich ein Heer von vielen Römern, und Sittas war der στρατηγός. Ibn Ġabala, der König der Araber (*ṭayyāyē*, überlief. *ṭyy*), (war) mit ihnen. Sie kamen im Tešrīn δεκάτου nach Amida, und Johannes, der Eremit Anastasia's (98, 1 Brooks) — ein Mann, ausgezeichnet durch (untadelige) Lebensführung —, der berufen war (zum Bischof), begleitete sie (das römische Heer samt den namentlich Aufgezählten). Als sie zogen nach Maiparḳaṭ und der Winter kam — jene Gegend ist nördlich und kalt —, da bekleideten sich die Perser mit Hosen wegen des Regens und Schlamms und ertrugen das Ungemach. Sie fürchteten indessen auch die Größe des Heeres der Römer. Es starb aber überdies ihr (der Perser) König Kavāḍ, als sie dort (waren). Sie (die Perser) machten einen Vertrag mit den Römern, daß diese abzögen von der Stadt (Maiparḳaṭ). Als sie nunmehr abgerückt waren, Maiparḳaṭ erobert worden und (auch) das Heer der Römer zurückgekehrt war, da kamen die Hunnen, die von den Persern angeworben waren, ein großes Volk. Dieses (das Volk der Hunnen) fiel plötzlich ins Land der Römer ein. Sie heerten, töteten viele Bauern (wörtlich: Bauern der Erde), brannten die Dörfer und deren Kirchen nieder und überschritten den Euphrat. Sie drangen vor bis nach Antiocheia. Niemand stand wider sie und tat ihnen Schaden, außer dieser Besas, *dux* von Maiparḳaṭ, der über einige von ihnen (den Hunnen) herfiel, als diese heimkehrten. Er tötete (sie) und gewann ungefähr 500 Pferde und große Beute. Der Mann wurde reich. Bei Kīṭrīz, einer Burg, verjagte der dortige *dux* etwa 400 Mann von ihnen und erbeutete ihr Vieh“.

Ebenda 2, 99, 14f. Brooks.

„Als Kaiser Iustinianos das betrachtete, was geschehen war in seiner Provinz Bēt Nahrīn (Mesopotamia), und sein Heer, das immer wieder von den Persern vernichtet, und seine Bauern, die von den Hunnen getötet und gefangen worden waren, und das Land, das samt seinen Dörfern verbrannt worden war, da wurde er dessen überdrüssig, daß wiederum im Krieg ein Heer, das geschickt werden würde, kämpfen sollte mit Kusrō, der König geworden war nach Kavāḍ, seinem Vater“ (Iustinianos beschließt, Friedensverhandlungen einzuleiten).

Erläuterung. Der einleitende Satz ist inhaltlich besprochen bei Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache 1 (1959), 85. Zu *atrā* vgl. G. Widengren in: Orient. Suecana 5 (1956), 126f.; zu *ksep rēšā* Ps.-Josua Stylites 10, 20 Wright. Arzan und Mayāfāriḳin (Maiparkat) brachten zu Ẹudāma's Zeit 4,100,000 Dirhem ein (246,3 f. de Goeje). Arzan (armen. *arzn*), in Armenien gelegen, war Hauptort der Arzanene (von Arzan in der Persis zu scheiden: Iṣṭahrī 122, 10 de Goeje) oder Ἀρξανηνή (Prokop., de aed. 3, 2, 3). Vom *apṭahšā* hört man nur an unserer Stelle, die im einschlägigen Artikel Strecks, Encyclop. d. Islam 1¹ (1913), 491 unberücksichtigt ist. Zum Titel vgl. die Zusammenstellung und Etymologie bei Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 77f.; oben 1, 248 Anm. 41; G. Widengren, a. O. III; 144f.; 146. Über *ksep rēšā* vgl. Altheim-Stiehl, Die aram. Sprache 1, 83f.; Finanzgeschichte der Spätantike 35; 42f.; 45f. *Arznāyē* meint die Bevölkerung der Gegend, die weiter unten *Arzūn* heißt. Die Lesart kommt vor im Apparat zu Ṭabarī, ann. 1, 2699, 12, wo Ibn al-Aṭīr 3, 32, 3 Tornberg: *Arzanbān*, Bal'amī *Arzounbān* gibt; aber keine von ihnen kann gegen die Autorität der Ṭabari-Handschriften aufkommen. Zweifellos hat E. Prym richtig *Ādarbiyān* angesetzt (so gegen F. Justi, Iran. Namenbuch 42 l. s. v. Arzanbān). — Brooks übersetzt im Folgenden: „qui idem Hurmizd in exercitu et palatio regis (?) sui omnes lapides movebat contra Maipherkat“. Das ist wörtlich, aber keineswegs sinnvoll übersetzt. Zunächst: *d-ḳul kēpīn mzi' wā*, worin die Steine bloßes Bild sind, heißt: „er setzte alles in Bewegung“ (C. Brockelmann, Lexic. Syriac.² 315a). *B-hailā* „an Heer“: zu dieser Bedeutung von *b* vgl. Th. Nöldeke, Kurzgef. syr. Gramm.² 185 § 248 letzter Abschnitt. Παλάτιον, neben dem Heer genannt, bedeutet schwerlich den königlichen Palast, sondern meint die königliche Garde, vergleichbar den *palatini*: Th. Mommsen in: Herm. 24 (1889), 226f. = Gesamm. Schrift. 6 (1900), 234f. Daß solche Garden bestanden, steht außer Zweifel. Petrus Patricius fr. 14 (FHG. 4, 189) kennt einen Ὑπαρχος πραιτωρίου unter Narsē. Bei Michael Syrus heißt es: *wa-šbau rōmāyē l-pārsāyē hānōn d-lā māyōlē meṭkrēn lwāthōn* (171, mittl. Sp. 8f. syr.; Übers. 2, 13 Chabot). Die Römer machten diese „Unsterblichen“ unter Bahrām V. Gōr zu Gefangenen; sie mögen ihren Namen in Erinnerung an die Fußgarde der Achaimeniden erhalten haben. Ṭabarī, ann. 1, 864, 1 kennt Männer der *rābiṭa* Bahrām's V. Gōr, also einer Leibgarde, 300 Mann stark. Auch die *sy'sgyren* Chusrō's I. Anōšarvān, die Ẹudāma 260, 1 nennt, müssen eine Gardetruppe gewesen sein. Ṭabarī, ann. 1, 1043, 15 spricht unter Chusrō II.

Aḅarvêz von *man kāna fī kašrihi min ḅarasihī*. Kurz zuvor wird vom Befehlshaber *‘alā ḅarasi bābihi l-ḅāšša* gesprochen (2) und 1062, 12 vom *ra’-isu ḅarasi ardašira*. Demnach wurden bei Maiparkaḅ alle verfügbaren Streitkräfte herangezogen. Die Verbindung des (gewöhnlichen) Heeres und der Garde begegnet auch, wenn Šahrbarāz gleichzeitig als Befehlshaber der „Glücklichen“ erscheint und als General der Grenztruppen gegen Byzanz (Ṭabarī, ann. 1, 1061, 17f.; vgl. 1062, 7f. und Ḥamza Iṣb. 62, 1 Gottwaldt; Ya ‘kūbi 1, 196, 19f.). Die „Glücklichen“, gleichfalls eine Garde- oder Elite-truppe, hatte Chusrō II. dem General eigens anvertraut (1061, 18). — Nach Ausweis des prokopischen Parallelberichtes heißt der Befehlshaber Βέσας Er hat den Schwestersonn des *aḅṭahšā* gefangen genommen (vgl. 96, 16f.): *da-šbā aḅ aḅīd wā ḅ-maiparkaḅ*. Das Partiz. Pass. der Form *p‘il* ist hier aktivisch gebraucht: Th. Nöldeke, Kurzgef. Syr. Gramm.² 211 §280. — Mihrgirōi heißt bei Prokop Μεμπερόης. Trotz Th. Nöldeke, Persische Studien (Sitz.-Ber. Akad. Wien 126, 1892) 11; 22, und F. Justi, a. O. 203r.; 205l., sehen wir keine Möglichkeit, beide Namen in ihrem zweiten Bestandteil einheitlich zu verstehen. — Maiparkaḅ, arab. Mayāfariḳin, ist das byzantinische Martyropolis: V. Minorsky in Encyclop. d. Islam 3 (1936), 170f., besonders 171. Die syrische Namensform kann entweder *Mīparkaḅ* oder *Maiparkaḅ* gelesen werden; Brooks Maipherkaḅ ist nicht denkbar. Unser Text spricht von einer Eroberung durch die Perser, im Gegensatz zu Prokop., Pers. 1, 21, 27. Der schlechte Zustand der Verteidigungswerke 1, 21, 8 entspricht dem, was Prokop., de aed. 3, 2, 10 für die Zeit Anastasios’ I. bemerkt. Die verstärkte Befestigung unter Iustinianos, die ebenda 11—14 geschildert wird, muß nach die Belagerung von 532 fallen. Dadurch bestätigt sich, daß die Stadt nicht seitens der Oströmer geräumt wurde. — *Kōdantā* „mula“ versteht C. Brockelmann, a. O. 319l., als Namen einer Belagerungsmaschine. Sie begegnet auch in der Schilderung der Belagerung von Amida 502/3 bei Michael Syrus (J. B. Chabot, Chronique de Michel le Syrien 2, 1901, 156f.). 258, l. Sp. 17f., syr. und der von Dārā 573 bei Johannes von Ephesos, h. eccl. 3, 288, 18; 289, 16 Brooks. Sie ist dem λόφος gleichzusetzen, den Prokop (Pers. 1, 7, 14f.) anlässlich des gleichen Ereignisses beschreibt. Beidemale handelt es sich um eine Erhöhung, die die Stadtmauer überragt; sie wird bei Michael von 500 Mann bestiegen, die von dort zur Mauer zu gelangen hoffen, bei Prokop von „vielen Persern“, die von der Höhe aus die Verteidiger der Mauer beschießen. Nicht minder deutlich spricht die Schilderung, die Ps.-Josua Stylites von denselben Vorgängen gibt. Auch hier ist

die „Mauleselin“ erwähnt (47, 2 syr. Wright), und wieder ist sie dazu bestimmt, die Mauer zu überhöhen. Die Verteidiger Amidas bringen sie durch einen darunter geführten Gang zum Einsturz (47, 6f.), ebendies erzählt Prokop von dem λόφος (Pers. I, 7, 14—15). Obwohl der Ausdruck *kōdantā* nur in den syrischen Quellen begegnet, kann kein Zweifel daran bestehen, daß Prokop mit λόφος der Sache nach dasselbe meint. — Nonus (sic), Bischof von Maiparkaṭ, ist auch bei Michael Syrus bezeugt (2, 174). — Belisarios' Niederlage in der Wüste Tannūrīn war 93, 11f. erzählt worden. — Der Zusatz *d-anastasyā* zu *iḥīdāyā* erklärt sich als Hinweis auf Anastasia, die Gattin Pompeius', eines der Neffen Anastasios' I. Über ihre kirchlichen Neigungen findet man einiges zusammengestellt bei E. Stein, *Histoire du Bas Empire* 2 (1949), 216, wo allerdings unsere Stelle fehlt. — Brooks' Übersetzung „Persae pluvia lutoque impediti sunt et graviter laboraverunt“ ist unrichtig. *Eštarbāl* besagt, daß die Perser mit Hosen (*šarbālā*, vgl. G. N. Knauer in *Glotta* 13, 1954, 100f., besonders 112) bekleidet waren (C. Brockelmann, *Lexic. Syriac.*² 806r.) und darum die Unbilden der Witterung ertragen. Über andere Bezeichnungen der Hose vgl. O. Szemerényi in: *KZ.* 76 (1959), 74f. — *Ḳiṭriz* ist Sitz eines *dux*, den auch Prokop., de aed. 3, 2, 1 ἐν φρουρίῳ ὅπερ Κιθαρίζων καλοῦσιν neben dem *dux* von Martyropolis kennt. — *d-tūb ba-krābā d-hailā*: über doppelt gesetztes Relativwort *d* vgl. Th. Nöldeke, *Kurzgef. syr. Gramm.*² 289f. § 369.

Michael Syrus, *Chronik* 9, 21.

(277, 1. Sp. 36 syr.; 2, 192 Übers. Chabot) *ba-šnaṭ 3 d-yustīnyānos da-trēn sleḳ tūb pārsāyē w-hūnāyē wa-šrau 'al maiparkaṭ w-lā eškaḥ d-neḳbšūnāh. w-bāṭar* (278, 1. Sp. 1) *kaḍ etā l-hōn šem'ā d-mautēh d-ḳawād malkhōn, hāidēn šbau w-auḳeḍ l-ḳullēh atrā da-ḥdārēh w-ezal l-atrhōn.* „Im dritten Jahr Iustinianos' des II. stiegen wieder herauf die Perser und Hunnen und lagerten sich vor Maiparkaṭ, und nicht vermochten sie es zu bezwingen. Als zu ihnen kam das Gerücht vom Tod Kavāḏ's, ihres Königs, da plünderten und verbrannten sie die ganze Gegend ringsum und gingen in ihr Land“.

Erläuterung. Die Nachricht ist darum wichtig, weil sie bestätigt, daß Maiparkaṭ in oströmischer Hand blieb.

Iohannes von Ephesos, h. eccl. 3, 6, 7.

(3, 293, 23f. Brooks) „Als demnach (infolge Dārā's Eroberung 575) der König der Perser (Chusrō I. Anōšarvān) trunken war vor Übermut und sich überhob sein Geist wegen der Menge der Beute und der Gefangenen, die

er geraubt hatte aus dem Land der Römer, befahl er, daß ausgewählt würden aus der Gesamtheit der Gefangenen 2000 Jungfrauen, die vollendet wären an Jugend (oder: Gestalt) und Schönheit, von welchen er, als sie gemäß dem Befehl (294, 1 Brooks) ausgewählt und vor ihn gekommen waren, befahl, daß sie mit allem wie Bräute geschmückt würden, mit ausgezeichneten und kostbaren Kleidern, mit Gold und Silber, mit Edelsteinen und Perlen, und daß sie als Ehrengabe geschickt würden zu den Barbaren innerhalb seines (des Perserkönigs) Land, die genannt werden Awaren, damit er sich ihnen gefällig erweise und sie besänftige, auf daß er jene in Sold nähme. Als dies nun ausgeführt war, wie er befohlen hatte, und sie (die Jungfrauen) großartig geschmückt waren, fügte er zu ihnen hinzu ein Heer mit zwei *marzbān*, befahl für sie (die Jungfrauen) vermehrte $\delta\alpha\pi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ und schickte sie ab, wobei er befahl, daß sie nicht angetrieben würden auf dem Marsch, sondern mit Gemächlichkeit einherzögen und erfreut würden, damit nämlich: „sie nicht abmagerten und häßlich werden.“ (Der Fortgang, wie die christlichen Jungfrauen der ihnen drohenden Schande sich entziehen, kann außer Acht bleiben.)

Erläuterung. Auszug bei Michael Syrus, Chronik 10, 10 (350, 1. Sp. 3 f.; 2, 315 Übers. Chabot). — 294, 4 f. *l-barbrāyē da-lgau men atrēh d-metkrēn aḅarīs* (V, om. B). Von beiden Handschriften ist B die ältere (Ende des 7. Jahrhunderts) und bessere (E. W. Brooks, syr. III). Auch V gehört vielleicht ins 10. Jahrhundert und ist damit wesentlich älter als die Abfassungszeit der Chronik Michaels. Es ist darum unmethodisch, seine Lesart der von V vorzuziehen. Es kommt hinzu, daß Brooks infolge des von ihm gewählten Verfahrens, Michaels *ṭurḱāyē* an die Stelle von *aḅarīs* V und der Lücke in B zu setzen, genötigt ist, *da-lgau men atrēh* als „qui ultra regionem eius erant“ zu übersetzen. Auch Chabot gibt 350, 1. Sp. 6 *l-barbrāyē d-ūtaihōn ṭurḱāyē da-lgau men pārs* mit „turcs de l'intérieur (au-delà) de la Perse“ wieder. Hingegen schließt richtig verstanden *l-gau* „intra“ die West-Türken aus, die nicht zu Chusrō's I. Anōšarvān Reich gehörten, und erweist umgekehrt den Wert der Lesart *aḅarīs*. Allenfalls könnten mit *ṭurḱāyē* die Hephthaliten gemeint sein, und dann kämen sie und *aḅarīs* aufs Gleiche hinaus.

Denn Söldner und Hilfstruppen der Perser waren seit Kavāδ's I. Zeiten die Hephthaliten. Nach dem Untergang ihres Reiches fielen die westlichen Randgebiete den Persern zu. Zu den Hephthaliten rechneten, was bisher übersehen wurde, die Awaren im nordöstlichen Iran oder genauer: die

Pseudo-Awaren. Das zeigt Zacharias Rhetor 2, 214, 23 f. Brooks, wo Awaren, Aḥdel (oben 1, 42; 44; 46) und Hephthaliten nebeneinander stehen (über die dort genannten *ksr* vgl. Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 291). Auch nach der Abwanderung der Hauptmasse des Stammes nach Westen war ein Teil in den ursprünglichen Sitzen geblieben: Menander in: Exc. de legat. 452, 6f. de Boor; H.-W. Haussig in: Byzantion 23 (1953), 328f.; 338f.; 371; 383f.

Haussig hat sich dahin geäußert, daß im Namen Abaršahr der Name der *Abar*, *Apar*, Awaren enthalten sei („Abar-“ oder „Awarenstadt“), vgl. a. O. 329 Anm. 174. Er hat freilich nicht beachtet, daß der Ort südlich des Oxos liegt. ẖudāma 243, 5 folgt Abaršahr in der Aufzählung auf ẖōs und Pāryāb, die beide nach Chorāsān gehören. Und ẖabarī, ann. 1, 2885, 12 sagt geradezu, daß Abaršahr mit Nēšāpūr eins sei (vgl. Markwart-Messina, A Catalogue of the Provincial Capitals of Ērānšahr [1931] 52 f.; H. H. Schaeder, Iranica in: Abh. Gött. Ges. Wiss. 3. F., 10 [1934], 71; 73). Wie später gezeigt werden soll, bildete der Oxos unter Chusrō I. Anōšarvān die Reichsgrenze. Wenn also Haussig mit seiner Deutung des Namens Abaršahr Recht haben sollte, so könnten die dort vermuteten *Abar* oder Awaren mit den *aḥarīs* eins sein, die innerhalb von Chusrō's Grenzen wohnten.

Michael Syrus, Chronik 10, 23.

(386, mittl. Sp. 33f.; 2, 371f. Übers. Chabot) *w-šaddar maurikī lwāt malkā ẖusrō iwannīs rēš hailā da-trākāyē b-‘esrīn alpāyē hailā w-l-anastōs kaḏ ḏḥīr ‘ammēh armanjū w-būklāryū ‘esrīn alpāyē*. „Es schickte der Kaiser Maurikios zu König Chusrō: Iohannes, den Befehlshaber des Heeres der Thraker, mit 20 000 Mann und Anastasios, indem er führte mit sich Armenier und *būklāryū* 20 000“.

Das Ereignis fällt mit der Rückführung Chusrō's II. Aḥarvēz auf den Thron zusammen: Frühling 591. Parallelstelle ist Barhebraeus, Chron. Syriac. 92, 11f. Bedjan.

Erläuterung. *Būklāryū* ist bei Barhebraeus mit *bulgāryū* wiedergegeben. Doch könnten auch *buccellarii*, βουκελλάριοι gemeint sein: Ps.-Josua Stylites 52, 20 Wright nennt das *būkellāton* „buccellatum, βουκέλλατον“.

Michael Syrus, Chronik 10, 24.

(388, mittl. Sp. 17f.; 2, 374f. Chabot) *w-etkšēl kul(l)hōn yattīrā'ūt kaḏ bulgarāyē šarrīu da-ngay(γ)sūn* (C. Brockelmann, a. O.² 1141.) *b-atrā da-trākī w-ezal ‘laihōn rōmāyē ‘am pīlīppīkōs da-zkau l-bulgarāyē wa-ḥnau* „Es ent-

rüsteten sich alle noch mehr, als die Bulgaren sich daran machten, das Gebiet Thrakiens zu plündern, und es zogen gegen sie (die Bulgaren) die Römer mit Philippikos, die sie (die Bulgaren) besiegten und heimkehrten“.

Das Ereignis fällt in Maurikios' letztes Jahr 602.

Erläuterung. Mit den Bulgaren sind jene gemeint, die 381, r. Sp. 29f. zufolge von Maurikios als *foederati* angenommen und im oberen und unteren Mösien sowie in der Dacia Ripensis angesiedelt worden waren. Jetzt verließen sie die Militärgrenze, die ihnen zur Bewachung anvertraut war, und plünderten Thrakien.

Die Nachricht ist wichtig, weil sie bestätigt, daß die Proto-Bulgaren bereits 585 an der Donaugrenze, südlich des Flusses, angesiedelt waren. Michael Syrus' ganzer Abschnitt 379, r. Sp. 17f. wurde oben 1, 88f. behandelt. Inzwischen haben wir eine Parallelfassung bei Barhebraeus, Chron. Syriac. 90, 18f. Bedjan gefunden. Sie gibt ausdrücklich Maurikios' viertes Jahr an, damit unsere Bestimmung (oben 1, 98) bestätigend. Wir geben den Wortlaut in Übersetzung:

(90, 18f. Bedjan) „In seinem (Maurikios') vierten Jahr wanderten aus und zogen weg vom Osten das hassenswerte Volk der Awaren mit geflochtenem Haar, von Westen hingegen die Slawenen (*asklābōnē*) und Langobarden. Sie kamen in Knechtschaft des Chāqān, Königs der Chazaren (Irrtum für: Awaren). Sie (die Slawenen) eroberten zwei Städte von den Römern und eine Anzahl Kastelle. Wenn nicht der große Graben (gewesen wäre), den der Kaiser außerhalb von Adrianopel gebaut hatte, hätte sich ihr (der Slawenen) Sinn auch auf Konstantinopel gerichtet. Die Römer aber mieteten das Volk der Anten (*anṭiyū*), und sie fielen über Slawenien (*asklābōnyā*) her, besetzten und plünderten es. Als aber dies die Slawenen hörten, richteten sie große Verwüstung im Land der Römer an und kehrten heim. In dieser Zeit zogen aus drei Brüder aus dem inneren Skythien mit 30000 Skythen. (91, 1 Bedjan) Sie waren gekommen in einem Marsch von zwei Monaten zur Zeit des Winters, wegen des Vorhandenseins von Wasser, und zwar von den Pässen des Imaos (*'mnwn*)-Gebirges. Sie gelangten bis zum Tanais, dem Fluß, der aus dem See Maiotis (*m'ntys*) heraustritt und sich in das Meer Pontos ergießt. Als sie zur Grenze der Römer gelangt waren, nahm einer von ihnen, dessen Name (*da-šmēh*; überl. *d-šmhōn*) Bulgarios war, 10000 (Mann) und überschritt den Tanais. Er schlug sein Lager auf zwischen beiden Flüssen, Tanais und Donau, die (die Donau) gleichfalls

sich ins Meer Pontos ergießt. Er schickte zu Maurikios, daß er ihm Land gebe, dort zu wohnen, und daß er (dafür) eine Hilfstruppe bilde für die Römer. Er (Maurikios) gab ihm (Bulgarios) das obere und untere Mösien. Sie (Bulgarios' Leute) wohnten dort und bildeten eine Schutzwehr für die Römer. Obwohl jene Skythen (waren), nannten die Römer jene: Bulgaren. Diese zwei anderen Brüder aber kamen ins Land der Alanen, das Berzylia (*barsāliyā*) (ist), das heißt: zu den Städten von Kaspia, welches Tor der Türken nennen die Bulgaren (interp.; cont. Bedjan). Die *pugurāyē* (*pangurāyē*), die zeitig Christen geworden waren, wurden jetzt (*hāšā* corr.; *w-hāšā* Bedjan) Chazaren genannt nach dem Namen des älteren Bruders.“

Barhebraeus geht auf die gleiche Quelle wie Michael Syrus zurück, nämlich auf Iohannes von Ephesos. Damit bestätigt sich, daß auch der Bericht über die Chazaren auf diesen zurückgeht, wie von uns (oben I, 87) im Gegensatz zu Brooks behauptet wurde. Die beiden Bestandteile des Abschnittes — Einfall der Slawenen und Wanderung der Chazaren — haben demnach von Anfang an zusammengehört. Barhebraeus' Auszug gibt weniger als der Michaels, und zu den Fehlern der Namensschreibung, die auf die gemeinsame Quelle zurückgehen, hat er neue Irrtümer gebracht. Brooks ist unbekannt geblieben, daß bei Barhebraeus eine zweite Fassung des Berichtes vorliegt. Bedjans zahlreiche Änderungsvorschläge wurden meist unberücksichtigt gelassen; auch ihm ist die Parallelfassung, so scheint es, unbekannt geblieben. Schließlich scheint V. Minorsky's letzte Äußerung über die Anfänge der Chazaren (Oriens II, 1958, 124f.) ohne Kenntnis beider syrischen Autoren und damit des Zeitgenossen der Ereignisse, Iohannes' von Ephesos, geschrieben zu sein. Demzufolge ändert sich manches, was dort vermutet worden ist.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß die bei Ẓudāma 259, 19f. erhaltene Erzählung ebenso wie andere Berichte des sasanidischen Königsbuches (Ṭabarī, ann. I, 894, 9; 898, 15; 899, 11) voraussetzen, daß bereits unter Chusrō I. Anōšarvān die Chazaren im Kaukasus aufgetaucht waren (vgl. Th. Nöldeke, Übers. 157 Anm. 3). Ẓudāma 260, 5 zufolge trafen sich der Sasanide und der König der Chazaren in *barsāliya* oder *barsaliya* (vgl. de Goejes Adnotatio 260c).

Weitere Nachrichten über frühes Auftreten der Chazaren bespricht D. M. Dunlop, *The History of the Jewish Khazars* (1954) 7; 20f., der geneigt ist, sie für ungeschichtlich zu halten.

Anonyme Chronik („Guidi's syrische Chronik“) in: *Chronica Minora* I, 15, 1 f. Guidi.

„Hormizd (IV., 578—90) herrschte zwölf Jahre, und er machte hart das Joch über seine Großen und über das ganze Volk (*'ālmā* überl.; vgl. C. Brockelmann, *Lexic. Syriac.*² 527 r.). Einer von den Großen seiner Heere, der geschickt war von ihm zum Tor der Türken, fiel ab von ihm. Und sein Name war Warahrān von Ray (*razīḫāyā*). Er versammelte viele Truppen und bereitete sich vor zum Krieg mit dem König. Als aber die Großen, die am Tor des Königsreiches waren (und) gleichfalls Hormizd haßten, vom Abfall Warahrāns hörten, verschworen sie sich untereinander, setzten ihn ab von seinem Thron, und auch seine Augen blindeten sie. An seiner Stelle setzten sie ein Chusrō (II. Aβarvēz, 590—627), seinen Sohn. Als gelangte das Gerücht zu Warahrān, wurde er sehr erzürnt, nicht weil er Hormizd liebte, sondern weil nicht *er* die Sache durchgeführt hatte. Er machte seine Truppen bereit und rüstete sich zum Krieg mit Chusrō. Und sie brachen auf (*ašḫel* 3. Plur. Mask. Perf.), und er rückte gegen Chusrō vor. Da Chusrō sah (*wa-b-yaḏ da-ḥzā*, überl. *wkyd 'ḥz'*), daß stärker wurde die Partei Warahrāns als die eigene, floh er (Chusrō) vor ihm (Warahrān) und zog schnell die südliche Straße, das ist die über Pērōz-Šāpūr (Ambār, vgl. Th. Nöldeke, *Übers.* 57 Anm. 5) und 'Ānaṭ und Hiṭ (überl. *hnt*) und Kirkesion. Er ging (und) nahm Zuflucht bei Maurikios, dem Kaiser der Römer . . . (16, 8 Guidi) Maurikios gab Chusrō viele Truppen, und sie rückten nach Osten. Als Warahrān (dies) hörte, brach er auf von Māḥōzē (Seleukeia-Ktesiphon, vgl. R. Payne Smith, *Thes. Syriac.* 2, 1901, 2068) mit seinen Truppen. Und er floh nach Āḡurbaiyān, und ihm trat Chusrō entgegen mit den Truppen der Perser und Römer, und die Römer trugen den Sieg davon, und überwunden wurde die Truppe Warahrāns, und Chusrō kehrte zurück mit großer Freude . . . (16, 19 Guidi) In jener Zeit gingen heraus aus dem Haus der Gefangenen die Brüder Bindoi und Biṣṭām, die festgesetzt waren von Hormizd. Vielfach hatten sie Chusrō geholfen, weil sie vom Geschlecht seiner Mutter waren. Daraufhin schickte er Biṣṭām mit einem großen Heer nach dem Tor der Türken. Bindoi beließ er an seinem Tor (Hof). Und weil ihn, Chusrō, tadelte Bindoi wegen Dingen, die sein Königtum betrafen, sann er darauf, ihn zu töten. Und es floh Bindoi, um sich zu seinem Bruder Biṣṭām zu begeben. Als er durch das Land Āḡurbaiyān kam, hörte es der dortige Marzbān, bereitete ihm ein Mahl und fing ihn. Und er schickte ihn zu Chusrō. Als dies aber sein Bruder hörte, sammelte er Truppen

der Türken und Delamiten (*dailūmāyē*) und gelangte bis Māhōzē, und es hinterging ihn ein Türke. Er tötete ihn (Bistām) und sandte sein Haupt (17, 1 Guidi) zu Chusrō. Was Bindōi betraf, so befahl der König, ihm alle Gliedmaßen der rechten Seite abzuhaufen, schickte ihn nach Bē(ṭ) Lāpāṭ (Gundē-Šāpūr, vgl. Th. Nöldeke, Übers. 41 Anm. 2) und ließ ihn dort kreuzigen. Auch das Haupt Bistām's hingen sie an den Hals Šāpürs, des Sohnes Warahrān's, der abgefallen war von ihm (Chusrō). Und sie setzten ihn (Šāpūr) auf ein Kamel und führten ihn herum am Tor des Königs.“

Erläuterung. Die grundlegende Bearbeitung der Chronik stammt von Th. Nöldeke, Die von Guidi herausgegebene syrische Chronik übersetzt und commentiert, in: Sitzungsber. Wiener Akad., phil.-hist. Classe 128 (1893). Darauf sei verwiesen, denn hier kann nur wenig berührt werden. Im vorliegenden Bericht besitzt man eine Darstellung der Erhebung Bahrām Čöbins, die von der nachsasanidischen „Geschichte“ des großen Rebellen (Althem-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 206f.; erweiterte englische Übersetzung in: East and West 9, 1958, 129f.) unabhängig ist. Es wird Aufgabe einer literarischen Untersuchung sein, die Änderungen aufzuspüren, die der Verfasser jenes Werkes — einer der großen Dichtungen tragischen Inhaltes, die im Osten und Westen den Übergang der Spätantike zum Mittelalter bezeichnen — vorgenommen hat. Auch die sogleich zu nennenden Kapitel aus Theophylakts geschichtlichem Werk wären heranzuziehen. Der Verfasser des Bahrām-Romans (wie er seit Nöldeke genannt zu werden pflegt) hat das Schicksal Bahrām's zu einem Hohenlied der Vasallentreue (ihrer Gültigkeit und ihres Verlustes) werden lassen.

Tar'ā d-turkāyē (sic) ist 15, 3 und 16, 22f. geschrieben, wozu man die Bemerkungen oben 1, 96 vergleiche. Dinawarī gibt im zweiten Fall eine Aufzählung: sie umfaßt Chorāsān, Kōmis, Gurgān und Tabaristān (102, 13f. Guirgass). Dies bestätigt erneut, daß es sich um die Hephthaliten oder genauer: den Rest ihrer Herrschaft handelt, der sich nördlich des Oxos gehalten hatte. Hier zieht noch 597—598 Smbat Bagratuni im Auftrag Chusrō's II. Aβarvēz gegen die „Hephthaliten und die Kūšān“ (Chavannes 1, 251). Weitere Angaben bei J. Markwart, Wehrot und Arang (1938) 138f.

Bahrām erhält in der vorliegenden Erzählung nicht den Beinamen, unter dem er in die Geschichte der Sasaniden eingegangen ist: Čöbin. Er wird nur nach seinem auch sonst bezeugten Herkunftsort Ray genannt. Auch Theophylakt, der ihm einen längeren und kenntnisreichen Exkurs

widmet, nennt ihn lediglich Βαρὰμ υἱὸς Βαρ(αμ)γουσοῦς 230, 8 Bonn. Man darf sagen, daß der Beiname Čöbīn nur dort auftaucht, wo der Roman Bahrām's, seine zuvor erwähnte „Geschichte“, zugrundeliegt. Diese Feststellung legt die Vermutung nahe, daß jener Beiname sich von Gegebenheiten herleite, die allein dort und nirgendwo anders vorhanden waren.

Grundzug seines Bildes ist, daß er, obwohl Rebell, der Vertreter bester höfischer Sitte gewesen sei. Die dahingehenden Züge haben wir in unserer Analyse (Altheim-Stiehl, a. O. 1, 206f.) hervorgehoben, und wir beschränken uns darauf, sie aufzuzählen. Die Belege mag man in unserer Behandlung suchen. Bahrām ist für Hormizd der getreue Gefolgsmann, für den Besiegten der ritterliche Gegner. Er erträgt geduldig ungerechte Behandlung, und er tritt bis zuletzt für seinen betrogenen und gestürzten Herrn ein, wie er sich später auch mit dem Leben für seinen Gastgeber, den Chāqān, einsetzt. Überall achtet er auf zeremoniöse Form: am Verhandlungstisch und im Zweikampf, im Ertragen der königlichen Ungnade wie in dem des körperlichen Schmerzes. Ausdrücklich wird auch Bahrām's literarische Bildung hervorgehoben, die sich in der abendlichen Lektüre des Buches *Kalila wa-Dimna* äußert.

Ein Bild dessen, was man von höfischer Bildung forderte, enthält der gleichfalls in islamischer Zeit abgefaßte Roman des sasanidischen Reichsgründers, Artaxšīr-i Pāpakān (Th. Nöldeke in: Bezzensbergers Beitr. 4, 38 Anm. 3). Zu Jagd und Waffengebrauch (1, 23, 29 Nyberg) treten das Polospiel (1, 29 *čōβēγān*), weiter das Schreiben (1, 23) und verschiedene Arten des Schachs⁴. Verständiges Handeln (1, 42), Enthaltksamkeit von Streit und groben Worten (1, 42; dazu H. S. Nyberg, Hilfsbuch des Pehlevi 2 [1931], 200), Gefügigkeit und Gehorsam (1, 46) werden verlangt und geübt. Ausgeführt ist dies in der kleinen Schrift vom König Husrav und seinem Pagen (*vāspuhr*; zur Bildung H. H. Schaeder in: BSOS. 8, 737f.). Von der hohen Bildung (*frahang*, *frahangistān* *ō hangām*: I. Unvala, a. O. 14 Nr. 8f.) spannt sich der Bogen über die Kenntnis der feinsten Speisen, der besten Weine, über Gesang und Musik bis hin zu den wohlriechenden Blumen, den schönsten Frauen.

All diese Forderungen gingen auf spätsasanidische Zeit zurück. Am Hof gab es damals einen *mu'addib al-asāwira* (Ṭabari, ann. 1, 1063, 15). Der

⁴ *Čatrang u nēv artaxšīr* 1, 29. So zu lesen im Gegensatz zu Nyberg's *vīn artaxšīr*; vgl. J. M. Unvala, Der Pahlavi-Text „Der König Husrav und sein Knabe“ (Heidelberger Diss. 1917) 17 Nr. 15; C. Salemann in: *Mélanges Asiatiques* 9, 226; 237; Chr. Bartholomae in: *Indogerm. Forsch.* 38, 401 (Hinweis H. Junker's).

Hervorhebung bedarf das Polospiel (dazu C. H. Becker, *Islamstudien* 1, 265f.). Es erscheint im Roman Bahrām's an entscheidender Stelle, als das Leben des Helden bedroht ist. Ihn gedenkt Bahrām Siyavūšān während des Polospiels zu töten, wird aber von Bahrām Čōbīn mittels des Poloschlägers entdeckt und muß selbst mit dem Leben büßen (*Dīnawarī* 95, 5f.; Altheim-Stiehl, a. O. 1, 216). Von dorthier erklärt sich denn auch der Beiname.

Čōbīn bedeutet der „Hölzerne“. Th. Nöldeke (Übers. 271 Anm.) bekannte, er wisse nicht, woher die Bezeichnung komme. Es handelt sich, was man nicht beachtet hat, um eine der häufigen Verlesungen der mittelpersischen Buchschrift. In ihr werden *g*, *γ* und *y* durch dasselbe Zeichen wiedergegeben. Was besagt, daß statt Čōbīn der arabischen Übersetzer *cōβěγān* hätte gelesen werden müssen. Neupers. *čōgān* aus *čōβěγān* ist das Polospiel (P. Horn, *Grundriß der neupers. Etymologie*, 1893, 100 Nr. 449; H. S. Nyberg, a. O. 2, 45). Die adjektivische Endung *-ān* bezeichnet die Zugehörigkeit zum Poloschläger (**čōβěγ*) aus Holz (*čōb*). Dasselbe Wort kann sich indessen auch auf einen Menschen beziehen, dem der Poloschläger eignet oder für den er bezeichnend ist. Bei Bahrām trifft das zu: dem Poloschläger hatte er sein Leben zu verdanken.

Bahrām Čōbīn ist nicht der „Hölzerne“. *Cōβěγān*, wie man ihn nennen muß, bezeichnet ihn als den „Besitzer des Poloschlägers“.

2. KAPITEL

IOHANNES VON NIKIU

Chronik c. 89.

Anlässlich des Aufstandes, den Vitalianos gegen Kaiser Anastasios I. anzettelte, wird die Provinz Bulgarien erwähnt: *hagara wëlgäryä* 145, 23 Zotenberg. Sie steht in dem Bericht der Provinz Thrakien (*hagara ëbräkï* 145, 15, dazu H. Zotenberg, a. O. 377 Anm. 5; vgl. *hagara aträkï* 26), der der Skythen (*ëkräd*, wörtlich: „Kurden“, arab. *akräd* plur.; dazu H. Zotenberg, a. O. 378 Anm. 1) und Mösien (*masibä*, Fehlschreibung von arab. *misyä*; vgl. H. Zotenberg, a. O. 378 Anm. 1) sowie der Provinz Illyricum (*hagara wäriķön* 145, 20: arab. *al-wäriķün*, unter Weglassung des Artikels; vgl. H. Zotenberg, a. O. 378 Anm. 2) zur Seite. Dabei ist deutlich, daß die Provinz Bulgarien und die Provinz der Skythen verschiedene Benennungen desselben Bereiches sind. Es sei daran erinnert, daß für Iohannes von Ephesos die von Maurikios südlich der Donau angesiedelten Bulgaren ursprünglich *şküţäyë* gewesen sind, die ihren späteren Namen erst nach ihrem Führer Bulgarios erhielten (oben I, 88f. und zuvor S. 29f.).

Die Ereignisse fallen in die Jahre 514/15, wie allgemein zugegeben wird. Für Anastasios' Zeit ist eine Provinz Bulgarien undenkbar. Aber soviel ist klar, daß Iohannes' von Nikiu Vorlage zu einer Zeit verfaßt worden war, da man von der Ansiedlung der Skythen oder Bulgaren auf dem Reichsboden wußte, demnach noch unter Maurikios oder danach.

Nächstverwandt ist Iohannes von Antiocheia fr. 214 FGH. 5, 32f., erhalten in den *Excerpta de insidiis* (und danach zitiert). Dort wird von den Hunnen als Verbündeten Vitalianos' gesprochen (145, 9 und 11 de Boor), insbesondere von τῶν λεγομένων Οὐννων Σαβήρ (146, 23), von den Truppenteilen und den Befestigungen in Mösien und Skythien (143, 15f.; 145, 30). Doch ob der originale Ioh. Ant. dem Bischof von Nikiu vorlag, ist ebenso ungewiß wie die Benutzung des originalen Iohannes Malalas (darüber unten). Aber bei Annahme einer Quelle, die später ist als Maurikios, hingegen früher als

die im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts verfaßte Chronik Ioh.'Nik., käme man auf eine Zeit, die dem üblichen Datum 679/80 für die Festsetzung der Bulgaren auf dem Reichsboden vorausliegt. Das würde sich der oben festgestellten Tatsache fügen, daß die Bulgaren bereits 585 sich südlich der Donau niederließen.

Aus der Inhaltsangabe zu c. 90.

(23, 1 Zotenberg) „Und die Taufe . . . der Könige Indiens und der Ḥimyar (*ēlēmārīṭēs*, Ὁμηρίται), und sie sind die Nubier (*nōbā*). Und welchen Glaubens sie einst waren. Und die [. . .], welche ist im äußeren Land. Und die Inder, welche Ḥimyar (*ēlēmākūrīdēs*) sind, waren einst Juden (*ayhūd*).“¹⁾

Erläuterung. In *ēlēmārīṭēs* erkennt man eine arabische Umschreibung, mit vorgesetztem arabischem Artikel (C. F. A. Dillmann, *Lexic. linguae Aethiopicae* 718). Die Form *ēlēmākūrīdēs* zeigt, daß η in Ὁμηρίται mit Alif umschrieben war, das zu Kāf verlesen wurde. Im übrigen hat Iohannes Malalas, *Chron.* 433, 6; 12; 14; 18; 434, 1 Ἀμερίται. — In der Lücke steht ein unverständliches *nadū* (*wa-nadū*). Erwartet werden muß ein Femininum, wie folgendes *ēnta yē'ētī* zeigt. Sachlich müssen die Hunnen erwartet werden, also *tūnēs*. Diese Bezeichnung der Hunnen geht auf die koptische Form *tunos*, wörtlich „das (Land) der Hunnen“ zurück und ist Femininum. — Die Ausdehnung der Namen Ἰνδοί, Ἰνδία auf Arabia Felix und Äthiopien findet man bei Theodoret., *hist. eccl.* 1, 23; Theophil., *ad Autolyk.* 1, 35; Sozom., *hist. eccl.* 2, 23 ἡ ἐσχάτη Ἰνδία (Wecker in: *RE.* 9, 1268); weitere Beispiele unten zu 157, 29f. Zotenberg.

Chronik c. 90.

(154, 1f. Zotenberg) „Kaiser Iustinos (*yūstyānōs*) (bat) *zēkā*, den König der Hunnen (*tūnēs*), daß er ihm zu Hilfe komme im Krieg (gegen die Perser), und schenkte ihm viele Geschenke und ließ ihn schwören einen harten Eid, daß er mit ihm ginge mit Gerechtigkeit und rechtem Tun. Nicht hütete er (der König der Hunnen) den Eid, sondern es ging *zēkā* zu Kavāδ (*kawādēs*), dem König von Fārs, und mit ihm 20000 Krieger und

¹⁾ Die äthiopische Übersetzung, in der Iohannes' Chronik allein enthalten ist, entstammt dem Jahr 1602. Nach Belehrung, die uns M. Höfner und J. Aßfalg zukommen ließen, haben wir uns entschlossen, den äthiopischen Wortlaut nicht zu normalisieren, sondern die besonderen Schreibungen und Formen beizubehalten.

verband sich mit ihm. Und er war eins mit ihm. Doch die Hilfe des Herrn war mit den Christen, da er sie verteidigt gegen ihre Feinde alle Zeit. Als sich erhob Fārs zum Krieg, schickte Kaiser Iustinos zum König von Fārs. Folgendermaßen begann er zu sprechen: ‚Siehe, es war uns billig, daß wir Brüder in Freundschaft sind und nicht über uns lachen unsere Feinde. Siehe, wir begehren dir anzuzeigen, daß *silyēs* der Hunne von uns viele Geldmittel nahm, damit er Hilfe für uns sei in der Zeit des Krieges. Und siehe, jetzt ist er gekommen zu dir mit dem Plan des Betrugers. In der Zeit des Kampfes wird er zu uns kommen und wird die Perser töten. Und jetzt, wie du sagst, gebe es nicht Feindschaft zwischen uns, sondern Friede.‘ Und nachdem gehört hatte Kavāδ, König von Fārs, forschte er *silbīs* aus und sprach zu ihm: ‚Hast du wirklich Geld von Rom genommen, damit du hilfst ihnen (den Römern) im Krieg gegen Fārs?‘ Und er (der König der Hunnen) sagte: ‚Ja‘. Es zürnte Kavāδ und befahl, daß sie alsbald seinen Kopf abschnitten, weil es offenkundig war, daß dieser (der König der Hunnen) gehandelt hatte im Betrug. Er (Kavāδ) schickte Krieger, damit sie bekämpften die 20000 (Hunnen), die mit ihm (dem König der Hunnen) gekommen waren, und sie töteten sie. Es blieben nur wenige übrig, und sie wandten sich zu ihrem Land mit großer Schande. Seit diesem Tag nun bestand Versöhnung zwischen Kavāδ, König von Fārs, und Iustinos, Kaiser der Römer.“

Erläuterung. Dazu: Iohannes Malalas, Chronik p. 414, 17f. Bonn.; Theophanes, Chronik p. 257, 9f. Bonn.

Bemerkenswert sind die Namensformen der äthiopischen Übersetzung. *Silbīs* 154, 15 entspricht der handschriftlichen Variante ζιλβι bei Theophanes, wozu man G. Moravcsik, Byzantinoturcica 2¹, 121; 2², 131 heranziehen möge. Dann könnte *zēkā* 154, 4 (vgl. *la-zēkā* 154, 1), indem in der Vorlage der Oberteil des *l* undeutlich geworden wäre, Fehlschreibung für *zēlkā* oder *zēlwā*, *zīlwā* (mit *w* statt *β*) sein. Damit entfiere H. Zotenbergs Annahme (a. O. 387 Anm. 3) einer falschen Wiedergabe von arab. *riḡā* = ῥῖγα.

Chronik c. 90.

(156, 18f. Zotenberg) „Es war Fārs in wechselseitiger Feindschaft entbrannt mit Rom, und sie (die Perser) baten hinsichtlich des Krieges die Hunnen, daß sie schickten 20 000 Krieger, damit sie Krieg führten mit Rom. Es war eine mächtige Frau im Land der äußeren Hunnen, deren Name Wārāks in

der Sprache der Barbaren (war). Sie war eine kluge Witwe, hatte zwei kleine Söhne, und Tausende an Scharen von Kriegerern der Hunnen standen unter ihrem Befehl. Und sie war sicher in der Macht seit dem Tode des Gatten, dessen Name Bälk war. Es machte sich auf die Frau und kam zum Kaiser Iustinos (*yūstyānōs*), dem christlichen, und brachte ihm viel Gold und Silber und edle Steine. Der Kaiser befahl ihr, daß sie entgegentrete den beiden Häuptlingen, die (157, 1 Zotenberg) sich mit Färs vereinigen und Krieg gegen Rom führen wollten und deren Namen Ęstērā und Aglānōs waren. Diese Frau fürwahr, als sie diesen Häuptlingen entgegentrat, die sich mit Färs verbündet hatten, bekriegte sie, besiegte sie und tötete Aglānōs auf dem Schlachtfeld und die mit ihm (waren). Ęstērā faßte sie lebend, fing ihn, setzte ihn fest und schickte ihn nach Konstantinopel. Sie hängten ihn ans Kreuz und nagelten ihn fest.“

Erläuterung. Dazu Iohannes Malalas, Chron. 430, 20f. Bonn; Theophanes, Chron. 269, 3f. Bonn.; Georgios Kedrenos, Chron. 1, 644, 1f. Bonn.

Die äußeren Hunnen sind bei Ioh. Malal. 438, 20f. ἐκ τῶν Σαβείρων Οὔννων, bei Theoph. 269, 4 τῶν Οὔννων τῶν λεγομένων Σαβήρ. — Die Varianten des Namens der Königin gibt G. Moravcsik, Byzantinoturcica 2¹, 103; 2², 107f., wo als türkische Form **Bo-ariq* angeführt wird. Aber die äthiopische Form scheint zu zeigen, daß *β* spirantisch ausgesprochen wurde. Dann drängt sich Οὐαράκης, Οὐαράχης, also eine Erweiterung des mittelpers. *Varahrān*, *Bahrām* mit *k*-Suffix auf (F. Justi, Iranisches Namenbuch, 1904, 361 r.). Dasselbe gilt für Γλῶνης (G. Moravcsik, a. O. 2¹, 108; 2², 114), was als persischer Name begegnet; vgl. noch F. Justi, a. O. 116 r. Στύραξ (G. Moravcsik, a. O. 2¹, 247f.; 2², 292f.) bliebe als einziger türkischer Name, wenn **öz-turaq*, übrig. Die beiden Häuptlinge heißen ῥήγες, wie denn bei Ioh. Malal. ῥήγισσα . . . Βῶα erscheint. Verbindung der Sabiren mit den Persern war häufig: H.-W. Haussig in: Byzantion 23 (1953), 303 und Anm. 63.

Chronik c. 90.

(157, 6f. Zotenberg) „In der Zeit danach kam ein Mann, dessen Name Yārōks (war), aus (dem Land) der Hunnen zum Kaiser Iustinianos, wurde getauft und war Christ. Seine Pate (wörtlich: Beschützer) war Kaiser Iustinianos in der Taufe. Er erwies ihm viel Ehre und ließ ihn gehen in sein Land, und er (Yārōks) unterwarf sich der Herrschaft Roms. Als er nun gelangte in sein Land, ließ er wissen seinen Bruder, welche Geschenke (es

waren), die ihm geschenkt hatte der Kaiser, und auch er (der Bruder) wurde Christ. Er, Yārōks, nahm alle Götzenbilder, welche verehrte das Volk der Hunnen, und sie zerbrachen und zerstörten sie, und er nahm das Silber, welches gelegt war über sie (die Götzenbilder), und verbrannte sie mit Feuer. Darauf erzürnten sich alle Menschen des Landes der Hunnen, die Barbaren waren, und sie erhoben sich gegen ihn (Yārōks) und töteten ihn. Als Kaiser Iustinianos dies hörte, brach er auf und machte sich daran, sie (die Hunnen) zu bekämpfen. Er schickte viele Schiffe, die das Meer Pontos durchfuhren, und viele Krieger, skythische (wörtlich: Kurden und Barbaren). Einen kräftigen Befehlshaber setzte er über diese Schiffe, dessen Name Ṭūlilan (war), und ihre Berittenen schickte er zu Land und viele Streitkräfte mit Wāṭūryārīs als Befehlshaber. Als hörten (davon) die Leute des Landes der Hunnen, flohen sie und verbargen sich, und der Kaiser nahm ihr Land ein und machte wiederum mit ihnen Frieden.“

Erläuterung. Dazu die Angaben zu Michael Syrus, Chronik 9, 21; 278, 1. Sp. 13f. Chabot. Im einzelnen entsprechen sich die Namen: Yarōks = Γορδᾶς, Χορδᾶς; vgl. G. Moravcsik, a. O. 2¹, 108; 2², 114; Ṭūlilan = Ἰωάννης Ioh. Malal. 432, 16; Theoph. 270, 16; Ἰωάννην . . . καὶ Γοδίλαν Georg. Kedr. 1, 645, 1f.; Wāṭūryārīs = Βαδουάριος Ioh. Malal. 432, 21 Bonn.; Βαδύριος Georg. Kedr. 1, 645, 3. — 157, 18f. *wabēzūhān mastakātlān ʿmʾakrād waʾaǧēm* entspricht Ioh. Malal. 432, 17 μετὰ βοηθείας Γοθητικῆς; Theoph. 270, 18 μετὰ βοηθείας Σκυθικῆς πολλῆς; Georg. Kedr. 1, 645, 2f. μετὰ βοηθείας Σκυθικῆς πολλῆς.

Chronik c. 90.

(157, 23f. Zotenberg) „In diesen Tagen (war) König im Land der Hunnen ein Mann, dessen Name Akraydēs (war). Er kam zum Kaiser Iustinianos und wurde Christ, er, seine ganze Familie und seine Befehlshaber. Der Kaiser schenkte ihm viel Geld und ließ ihn mit Ehre in sein Land gehen, als Untertan des Reiches Rom.“

Erläuterung. Dazu Iohannes Malalas, Chron. 427, 17f. Bonn.; Theophanes, Chron. 268, 6f. Bonn. — Akraydēs = Γρέπης Ioh. Malal. 427, 19; Γραίτις Theoph. 268, 7, der dort ὁ ῥήξ τῶν Ἐρούλων, ὁ βασιλεὺς τῶν Ἐλούρων heißt. — Untertan des Reichs: ἐπαγγελιάμενος συμμαχεῖν αὐτῷ, ἐν οἷς ἂν βουλευθῆ Theoph. 268, 13.

Übersehenes zur Geschichte Dū Nuwās'

Die Soghdier werden noch als die Vermittler der chinesischen Seide entgegentreten. Ihr Land bildete den Umschlagsplatz dieser Ware, die einerseits nach Chwārezm und Südosteuropa, andererseits an die Sasaniden und Rom weitergegeben wurde. Prokop (bell. 1, 20, 9) zufolge schlug man den Abessiniern vor, die Seide in Indien einzukaufen, um sie dann gegen Gewinn an Ostrom weiterzugeben. Dies bringe den Vorteil, das Geld nicht an den Feind, die Perser, zahlen zu müssen. Chavannes 1, 234 und Anm. 2 hat diese Zusammenhänge richtig gesehen. Sie sind der Anlaß, daß hier noch einiges über die Kämpfe der Ĥimyariten mit den Abessiniern, damaligen Bundesgenossen Roms, nachgetragen wird. Man vergleiche dazu unsere früheren Darlegungen in: Finanzgeschichte der Spätantike 141f.; 364f.

Chronik c. 90.

(157, 27f. Zotenberg) „Unter der Regierung des Kaisers Iustinianos führte Indien (*hēnd*) Krieg mit dem Volk Salomons (*sab' šalimān*), und es war der Name (158, 1 Zotenberg) des Königs über die Inder (*hēndāwēyān*) Ėndās. Er verehrte (als Gottheit) den Stern, dessen Name *Zūhal* (Saturnus) (war). Dieses Land Salomons nun war nicht weit vom Land Ägypten. Es gab nämlich im Lande Salomons drei Reiche der Inder und vier Reiche der Abessinier, und sie lagen am Ufer des Salzmeeres, nach Osten. Es war schwere Prüfung für die christlichen Kaufleute, die durchzogen das Land der Verehrer der Sterne und der Juden (*aḥzāb*, wörtlich: Völker), welche wir erwähnt und zuvor genannt haben. Ṭamnūs, der König der Juden, als zu ihm die christlichen Kaufleute fuhren, tötete sie und nahm ihre Güter weg, indem er sagte: ‚Da die Römer (*rōmāwēyān*) die Juden (*ayhūd*) quälen und sie töten, hindert mich nichts mehr, daß ich daraufhin alle Christen töte, die ich finde.‘ Darin (lag) die Ursache, (daß) aufhörte und

zunichte wurde der Handel aus dem Lande des inneren Indien. Als dies der König der Nubier hörte, schickte er zum König der Juden (*ahzāb*), indem er sprach: ‚Eine schlechte Tat hast du getan, indem du die christlichen Kaufleute getötet hast, und du hast schlecht gehandelt gegenüber meinem Reich und gegenüber den Reichen Anderer, die fern oder nahe von mir (sind)‘. Als er (der König der Juden) diese Worte hörte, erhob er sich, um ihn (den König der Nubier) zu bekämpfen. Als sie sich gegenüber befanden, verkündete sein Mund, und es sprach der König der Nubier: ‚Wenn mir schenkt der Herr, zu besiegen diesen Ṭamnūs, den Juden (*ayhūdāwī*), dann werde ich Christ. Als er mit diesem Juden kämpfte, besiegte und tötete er ihn und gewann Gewalt über sein Reich und seine Länder (oder: Städte). Zu dieser Zeit schickte er Boten (*lě'ākāna*) in die Stadt Alexandria zu den Juden und *hanaḥāwēyān* (mit der Siegesbotschaft), indem er die Behörden Roms bat, daß diese einen Bischof schickten aus einem Land des Reichs Rom, damit er taufte und lehrte die heiligen christlichen Mysterien (*měšṭirāta*) alles Volk (*sab'a*) der Nubier und alles Volk (*ahzāb*), das übrig war von den Juden (*ayhūd*). Und als Kaiser Iustinianos (dies) hörte, befahl er, daß ihnen erfüllt werde alles, darum sie gebeten hatten, und daß man ihnen schickte Priester und einen Bischof von den Dienern des heiligen Iohannes, des Patriarchen (C. F. A. Dillmann, a. O. 27). (159, 1 Zotenberg) Er war ein frommer und reiner Mann. Dies war der Beginn des Glaubens für (das Volk) Salomon(s) in den Tagen des Kaisers Iustinianos. — Noch unter seiner Regierung erhob sich der König des Ḥiḡāz, Muḡdir (*amūtārōs*, Ἰακωβῆρος mit unrichtiger Trennung des arabischen Artikels), kam zum Land Fārs und Syrien und führte davon viele Beute (aus Syrien), bis daß er kam zur Stadt Antiocheia (*anšōkīyā*), und tötete viele und verbrannte die Stadt, deren Name Chalkis (*kalkīs*) (war), und andere Städte, welche im Bezirk Sirmios (*sěrmīūs*) und Kynegia (*kīnēkyā*) lagen. Sofort gingen heraus die Streitkräfte des Ostens, um ihnen entgegenzutreten (*lataṛākḥōtōmū*), und nicht hielten sich (Muḡdirs Leute) vor ihrem Anblick, sondern nahmen mit sich viele Beute und gingen in ihr Land“.

Erläuterung. Parallelberichte sind: Iohannes Malalas, Chronik 433, 2f.; 434, 19f. Bonn.; Theophanes, Chronik 275, 11f.; 346, 4f. Bonn.; Georgios Kedrenos, Chronik I, 656, 6f. Bonn. — 157, 28f. Zotenberg: *wa-kōna sēma nēgūšōmū la-ḥēndāwēyān ēndās* entspricht Ioh. Mal. 434, 18 εἰς τὴν Ἰνδικὴν χώραν πρὸς Ἄνδαν τὸν βασιλέα αὐτῶν (sc. τῶν Ἰνδῶν); Theoph. 346, 15 ὁ Ἐξουμιτῶν βασιλεὺς ὁ Ἀδάδ, vgl. 20;

347, 4; 12; Georg. Kedr. I, 656, 6 Ἀδάδ ὁ τῶν Ἀξουμιτῶν βασιλεὺς. — 158, 3f. Zot.: *ěsma halawū wěsta hagara šalīmān 3 mangěštāt za-hěndāwěyān wa 4 mangěštāt za-habaš* entspricht Ioh. Mal. 433, 10f. εἰσὶ γὰρ Ἰνδῶν καὶ Αἰθιοπῶν βασιλεία ἐπτὰ, τρία μὲν Ἰνδῶν, τέσσαρα δὲ Αἰθιοπῶν. Über Ḥammūs—Δίμνος vgl. unten. — 158, 20f. Zot.: *wa-tašalaṭa lā'ēla mangěštū wa-'ahgūrātihū* entspricht Ioh. Mal. 434, 5 τὴν χώραν καὶ τὰ βασιλεία αὐτοῦ ἔλαβε. — 158, 21f. Zot.: *fanawa lē'ūkāna haba hagara ěškěnděryā haba ayhūd wa-hanaḥawěyān* entspricht Ioh. Mal. 434, 6f. ἔπεμψε συγκλητικὸς αὐτοῦ δύο καὶ μετ' αὐτῶν διακοσίους ἐν Ἀλεξανδρείᾳ. Bei Ioh. Mal. sind weder Juden noch Genossen Abrahams (arab. *hanafi* „one who is of the religion of Abraham“ E.W. Lane, An Arabic-English Lexic. I, 1, 1863, 658; Buhl-Schaeder, Das Leben Mohammeds, 1930, 68f.) genannt. Ioh. Nik. muß gemeint haben, daß der König der Nubier beide Bevölkerungsklassen Alexandriens von seinem Sieg über den jüdischen König unterrichtete.

Die allgemeine Ansicht, der Zotenberg (a. O. 9; 392 Anm. 4) vorsichtig, J. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur² (1897) 328 in stark vereinfachender Form folgen, geht dahin, daß Ioh. Mal. die Vorlage für diesen wie für viele andere Abschnitte Ioh.' Nik. gebildet habe. Doch schon die wenigen Stücke, die zuvor behandelt wurden, genügen, um solche Auffassung auszuschließen. Gewiß sind fast überall weitgehende Übereinstimmungen zwischen Ioh. Nik. und Ioh. Mal. vorhanden. Aber schon der Vergleich der Eigennamen gestattet — untrügliches Kennzeichen, das er bildet —, die Feststellung, daß Ioh. Nik. zumindest ebenso häufig wie mit Ioh. Mal. sich mit der späteren, auf diesem fußenden, aber sich von ihm wieder unterscheidenden Überlieferung bei Theophanes und Georgios Kedrenos zusammenbringen läßt. Silbis entspricht der Variante ζιλβι bei Theoph., Wāraks gehört zu Βωαρῆξ desselben, Bālκ zu Βολάχ, wiederum bei Theoph., Ṭūlilan zu Γοδίλος bei Georg. Kedr., und statt Ioh. Mal.' Γρέπησ begegnet Akraydēs, das zu Theoph.' Γραῖτις stimmt. Dem entspricht, daß 157, 18f. Zot. *wa-bězūhān mastakāllān ěm'akrād wa-'ağēm* nur verständlich wird, wenn man zu Ioh. Mal. μετὰ βοθηείας Γοθηκῆσ das durch Theoph. und Georg. Kedr. bezeugte μετὰ βοθηείας Σκυθικῆσ πολλῆσ hinzunimmt. Selbstverständlich können aus zeitlichen Gründen weder Theoph. noch Georg. Kedr. für Ioh. Nik. die Quelle gebildet haben. Doch die bei Ioh. Mal. erhaltenen Berichte liegen in einer Fassung vor, die diejenigen Theoph.' und Georg. Kedr.' in manchem bereits vorwegnehmen.

Was den vorliegenden Abschnitt angeht, so weist auch er zahlreiche Berührungen mit Ioh. Mal. auf, gerade in den Namen (*Ĕndās* = *Ανδᾶς). Aber Ioh. Nik. hat allein die Verehrer der Sterne 158, 1f. Zot. und, wie schon erwähnt, die Juden und *hanafāwēyān* in Alexandria. Von besonderer Bedeutung ist 158, 7f. *ṭamnūs-sa nēgūša aḥzāb* (vgl. 158, 19) und Ioh. Mal. 433, 13 Δίμνος ὁ βασιλεὺς τῶν Ἀμεριτῶν; 434, 1 Δίμνον τὸν βασιλέα τῶν Ἀμεριτῶν.

Daß der König des Namens eins ist mit dem *dū* Nuwās der arabischen Überlieferung, Δουναός (Δουναάν ist Akkusativ) des Arethas-Martyriums (Acta SS., Oktober 10, 1869, 721f.) und der „Gesetze der Ḥimyariten“ (Gr. Fr. Boissonade, Anecd. Graeca 5, 1883, 70; 74), zeigt die Übereinstimmung seiner Geschichte. Die Zugehörigkeit zu den Ḥimyar, das jüdische Bekenntnis, Verfolgung der Christen und Bedrängung der oströmischen Kaufleute, der Kampf mit den Abessiniern und deren Sieg zeigen, daß es sich um den König handelt, der sich selbst Yūsuf nannte (für Einzelheiten Altheim-Stiehl, Finanzgesch. d. Spätantike 156, 357f.). Th. Nöldeke hat diese sachliche Übereinstimmung erkannt (Übers. 175 Anm.), aber sich zu knapp ausgedrückt, um verstanden oder auch nur beachtet zu werden. So erscheint bei J. B. Bury, E. Stein, A. A. Vasiliew und zuletzt noch in R. Delbruecks nachgelassenem Aufsatz (in: Bonner Jahrbücher 155/6, 1955/6, 287f.; 292f., wo Anm. 382 die Literatur angeführt ist) der König Dimnos oder Dunnan. Und doch ist Δίμνος-Ṭamnūs nichts anderes als ein leicht herzustellendes *dū* Nuwās.

Ioh. Mal.' Quellen sind schwer zu ermitteln; auch des Autors Angaben helfen nicht weiter. Bisher hat man ausschließlich nach griechischen Gewährsmännern gefragt. Aber bei einem Autor, der aus Antiocheia stammt und den syrischen Beinamen *mallālā* trägt, darf man auch nach syrischen Quellen fragen. Schwerlich wird Ioh. Mal. die Geschichtswerke, die in seiner Muttersprache verfaßt waren, nicht gekannt haben. Kommt man doch mit dem 6. Jahrhundert in die Zeit der ersten bedeutenden Darstellungen syrischer Zunge. Damals wurde die Edessenische Chronik verfaßt, schrieb Mšīḥāzḱā seine Kirchengeschichte, Šem'ōn Barḱāyā seine Chronologie, ein Mönch aus Amida die unter dem Namen des Zacharias Rhetor gehende Kirchengeschichte, verfaßten Iohannes von Ephesos und Ḳūrā aus Baṭnā Werke gleichen Inhalts. Sollte Ioh. Mal. wirklich von alledem unberührt geblieben sein?

Im vorliegenden Fall läßt sich eine syrisch geschriebene Vorlage durch eine einfache Beobachtung feststellen. Jeder, der mit Handschriften befaßt ist, weiß, daß im Serṭō nicht nur *w* und *k*, sondern auch *w* und *m* leicht verwechselt werden. Der König Δίμνος-Ṭamnūs kann durchaus ein syrischer **dwnws* gewesen sein, und dieser Name wäre dann die korrekte Wiedergabe des arabischen ḡū Nuwās gewesen. Damit hätte sich das Rätsel des Königsnamens unter Annahme leichtester Verschreibung gelöst.

Schwieriger ist der zweite Königsname zu erklären, der sich bei Ioh. Nik. findet: Ęndās, dem bei Ioh. Mal. Ἄνδoς entspricht. Zunächst ist dieser König schwer einzuordnen. Bei Ioh. Nik. wird er kurz als solcher der Inder genannt und verschwindet damit aus der Erzählung. Die Inder leben im Lande Salomons und haben dort drei Reiche. Sie führen Krieg mit dem Volk Salomons, also mit den Abessiniern. Ob Ęndās etwas und was dann mit dem König der Juden Ṭamnūs zu tun habe, bleibt ungewiß. Auch dem König der Nubier ist er nicht gleichzusetzen. Der Kampf der Inder mit dem Volk Salomons, mit dem Ęndās' Name verknüpft ist, muß vom Kampf des jüdischen Königs mit dem der Nubier verschieden gewesen, muß ihm vorangegangen sein. Das ist bei Ioh. Nik. noch deutlich.

In den griechischen Autoren beginnen beide Kriege sich zu verwirren. Für Ioh. Mal. 434, 18 ist Ἄνδoς König der Ἰνδική, die auf abessinischer Seite liegt. Theophanes 346, 15 nennt Ἄδoδ König der Ἐξουμίται (vgl. 20; 347, 4; 12), ebenso Georgios Kedrenos 1, 656, 6. Er fällt für sie alle mit Ioh. Nik.'s Nubierkönig zusammen. Doch das äthiopische Werk hat zweifellos das Ursprüngliche bewahrt.

Schon Nöldeke (Übers. 175 Anm.) hat auf eine Münze hingewiesen, die nach damaliger Lesung Διμηρον als König der Axumiten sowie als zweiten Namen Ἀφιδoς (?) erbrachte. Ein Zusammenhang zwischen diesem und Ęndās übers Arabische schien nicht ausgeschlossen. Anfrage bei J. Walker (British Museum, Cabinet of Coins and Medals) zeitigte folgende Auskunft (unter dem 12. 8. 59): "In answer to your letter of the 4th August I think you want to consult Arturo Anzani's books on the Axumite coins *Numismatica Axumita* published in *Rivista Italiana di Numismatica*, Vol. III, 1926, p. 52 and *Numismatica e Storia d' Etiopia*, Vols. V and VI, 1928—1929, p. 60 where you will find that the proper reading of the coins is ΑΦΙΛΑC ∪ ΒΑCΙΑΕΥC//ΑΞΩΜΙΤΩΝ ∪ ΒΙCΙΔΙΜΗΛΗ which he interprets as King Aphilas of the Axumites of the family of Dimele. The date of the coin is the

second half of the third century A. D. It is quite possible that the name of the king Endas was a corruption of Aphilas-'fl's'.

Schwieriges ΒΙCΙΔΙΜΗΛΗ darf hier beiseitebleiben. Trotz Walkers Zustimmung liegt der Sachverhalt ein wenig anders, als wir bei der Anfrage annahmen. ΑΝΔΑC bei Ioh. Mal. müßte, wenn die angenommene Gleichung zu Recht besteht, Verlesung aus ΑΦΙΛΑC sein, was zumindest möglich ist. Doch Ioh. Nik.'s Vorlage war nicht Ioh. Mal., so viel hat sich zuvor herausgestellt, sondern eine Vorlage, die zwischen beiden stand. In ihr war ΑΦΙΛΑC oder ΑΦΙΔΑC noch erhalten. Der arabische Übersetzer gab 'fl's oder 'fd's, und der äthiopische verlas 'fd's zu 'nd's, das er mit *ēndās* wiedergab. Die Gleichsetzung von Ἀφίλας mit *Ĕndās* bestätigt, daß dieser älter als *ḡū Nuwās* und seine Zeitgenossen war. Auch die Tatsache, daß es sich um einen König der „Inder“, will sagen: der Axumiten handelt, erweist sich als zutreffend.

M. Höfner, die uns im Vorangehenden mit Rat und Hilfe unterstützt hat, verweist auf E. Littmann's Bemerkungen in: Deutsche Aksum-Expedition I, 46f.

Es bleibt die syrische Überlieferung zu besprechen, die bei Iohannes von Ephesos erhalten ist (die Einzelheiten bei A. Moberg, *The Book of the Himyarites*, 1924, XXV Anm. unter 2b; XLII). Da entspricht zunächst *dymnw̄n*, das nicht originale syrische Überlieferung, sondern Wiedergabe des griechischen Akkusativs Δίμνον ist. Sodann entspricht äthiop. *Ĕndās* und Ἄνδας, Ἀδάδ bei Iohannes von Ephesos *'ydwg*. Auch das geht auf eine griechische Vorlage zurück. Dabei ist, beides leichteste Verschreibung, *n* zu *γ*, *s* zu *wg* geworden. Es lag demnach Ἄνδας vor. Beide Namensformen sind ohne Bedeutung, während umgekehrt Iohannes Malalas' syrische Quelle in *dwnws* das Richtige erhalten hatte.

Abweichend von Ioh. Mal. und seinen Ausschreibern ist die Geschichte Mundirs III. von Ḥīra bei Ioh. Nik. gegeben. Es fehlt jede Erwähnung τοῦ φρουράρχου Ἀρέθα Ioh. Mal. 434, 19f. (vgl. Theoph. 275, 11f.), der zu den Römern flieht und diese um Hilfe angeht. Umgekehrt weiß nur Ioh. Nik. von der Heimsuchung der syrischen Städte, die doch Voraussetzung dessen ist, daß *ḡū Nuwās*' Brief den Laḥmiden in Ramlā erreicht (so das Arethas-Martyrium und der Brief Šem 'ōn's von Bēt Aršām). Bezeichnend, daß das syrische Buch der Himyariten, wie es oft Älteres erhalten hat, allein von einem Brief Masrūk's (wie er hier heißt) an Mundar bar Zkīkā, König

von Ḥirtā d-Na'mān weiß (A. Moberg, *The Book of the Himyarits*, 1924, XXXIV; 5 a Z. 12 f. syr.), ohne Erwähnung des syrischen Feldzugs.

Schließlich sei darauf verwiesen, daß Ioh. Nik. seinen Munḍir III. (*amūlārōs*) geradewegs als *nēgūš hēḡāz* bezeichnet (159, 3 Zot.). Damit erledigen sich Nöldekes Zweifel (Übers. 238 Anm. 4; vgl. 46 Anm. 4) an Ṭabari's gleichlautender Nachricht (ann. 1, 958, 13 f.). Darüber zuletzt G. Widengren in: *Orientalia Suecana* 1 (1952), 84 und Altheim-Stiehl, *Finanzgesch. der Spätantike* 143 f.

3. KAPITEL

ARABISCHE QUELLEN

Angesichts der umfangreichen Abschnitte, die Ṭabarī der sasanidischen Geschichte eingeräumt hat, ist Abū Ḥanīfa ad-Dīnawarī (gest. 282, vgl. I. Kratchkovsky im zweiten Band der Ausgabe W. Guirgass', 1912, 23) eher zurückgetreten. Nöldeke hat dem jüngeren der beiden seine Ausgabe, Übersetzung und gelehrte Erläuterung gewidmet. Hingegen hat er über Dīnawarī geurteilt, daß er stark aus romanhafter Überlieferung geschöpft habe und nicht besonders exakt sei (Übers. XXVI). Und doch zeigt sich gerade bei Dīnawarī an manchen Stellen eine gute und teilweise ausgezeichnete Unterrichtung. Für die Steuergesetzgebung und die Verwaltung der Sasaniden läßt sich manches gewinnen: Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 8; 240; 241 Anm. 1; Finanzgeschichte der Spätantike 12f. Vor allem hat Dīnawarī vom Roman des Bahrām Čōbīn die weitaus beste und vermutlich ursprüngliche Fassung erhalten (Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 206f.; englische Übersetzung in: East and West 9, 1958, 129f.). Die dort genannten Türken, anfängliche Gegner und spätere Freunde Bahrām Čōbīn's, sind dieselben, die Pērōz besiegt haben, also Hephthaliten, zumindest ein Rest derselben (Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 210 Anm. 1). Das wird sich im folgenden bestätigen. Überhaupt soll die Aufmerksamkeit auf weitere Abschnitte gelenkt werden, in denen Dīnawarī Wichtiges über die Türken, will sagen: die Hephthaliten bewahrt hat¹.

Dīnawarī 57, 18f. Guirgass.

„Es war der erste, der sich erhob (gegen Bahrām V. Gōr nach seiner Thronbesteigung 420), der Herrscher der Türken. Er machte sich auf mit der Masse die Türken, bis daß er einfiel in Chorāsān (58, 1 Guirgass). Er ließ weithin die Reiter streifen, und es kam Nachricht zu Bahrām. Dieser

¹ Die kurze Bemerkung 67, 6f. Guirgass ist beiseite gelassen, da sie nichts Neues bringt.

ließ ab vom Hang zu Vergnügungen (denen er bisher gehuldigt hatte) und eilte gegen seine Feinde. Er verkündete, daß er nach Āšurbaiyān ginge, damit er dort der Jagd pflege und sich vergnüge auf dem Weg dorthin. Aus den Kräftigen seiner Leute las er 7000 Mann aus. Diese setzte er auf Dromedare, und sie ließen die Pferde nebenher laufen. Zum Nachfolger im Königtum bestellte er seinen Bruder Narsē. Dann zog er in Richtung auf Āšurbaiyān und hieß jeden von seinen Gefährten, die er ausgewählt hatte, einen Falken und einen Hund mitnehmen. Niemand zweifelte daran, daß jener sein Zug eine Flucht vor seinen Feinden sei und daß er sein Königtum im Stich lasse. So versammelten sich die Mächtigen und Großen und berieten sich untereinander. Sie kamen überein, eine Gesandtschaft abgehen zu lassen an den Chāqān, Herrscher der Türken, wobei sie ihm Geld mit-schickten, um ihn vom Plündern der Länder abzubringen. Zum Chāqān kam die Nachricht, daß Bahrām geflohen sei und daß die Großen des Reichs einig darin seien, sich ihm zu unterwerfen. Er (der Chāqān) ließ sich täuschen, und er und seine Heere wiegten sich in Sicherheit. Er hielt inne und erwartete Gesandtschaft und Geld. Man hat gesagt: Bahrām ließ 7000 Stiere schlachten und ihre Häute mitnehmen. Auch trieb er mit sich 7000 einjährige Fohlen. Er begann zu marschieren bei Nacht und sich zu verbergen bei Tag, rückte in Ṭabaristān ein und zog am Ufer des (Kaspischen) Meeres entlang, bis er in Gurgān herauskam. Dann zog er von dort nach Nisā und weiter zur Stadt Merw, und der Chāqān lagerte dort, bei Kušmaihan. Endlich, als Bahrām von ihnen (den Türken) ungefähr einen Marschtag entfernt war, während der Chāqān nichts von dem wußte, was er (Bahrām) wußte, ließ er jene Häute aufblasen, und er ließ Kiesel hineintun; sie (die Häute) ließ man trocknen. Dann ließ er sie an die Hälse jener Fohlen hängen, bis er sich dem Heer des Chāqān näherte. Sie (die Türken) hatten sich am Rand der Wüste ungefähr sechs Parasangen von der Stadt Merw gelagert. Sie (die Perser) nun ließen jene Füllen laufen bei Nacht und trieben sie von hinten an. Da erhob sich von diesen Häuten (59, 1 Guirgass) und den Steinen in ihnen und vom Laufen der Fohlen mit ihnen und von ihrem Schlagen wider sie mit beiden Vorderbeinen ein schrecklicher Lärm (*ašwātun*), stärker als das Krachen der Berge und der Blitze. Die Türken hörten jenen Lärm, und er erschreckte sie, da sie nicht wußten, was er sei, und er (der Lärm) begann sich zu vergrößern mit dem Näherkommen. Sie stürzten aus ihrem Lager und warfen sich in die Flucht, während Bahrām in der Verfolgung begriffen war. Aber das Reittier des Chāqān stürzte und dieser mit ihm. Bahrām erreichte

und tötete ihn durch eigene Hand. Er erbeutete sein Lager und alles, was darin war an Besitz; er nahm Chätūn, Gattin des Chāqān, gefangen. Bahrām eilte vorwärts auf den Spuren der Türken die ganze Nacht und den (folgenden) Tag, wobei er tötete und gefangenahm, bis daß er kam nach Āmūya. Dann überschritt er den Fluß von Balch, wobei er folgte ihren (der Türken) Spuren, bis, als er nahe war, die Türken ihm sich unterwarfen und ihn baten, daß er ihnen eine Grenze erbaue, die markiere zwischen ihm und ihnen, so daß sie sie nicht überschritten. Er setzte ihnen als Grenze einen Ort der am Eingang ihres Landes lag, und befahl ihnen, dort einen Turm zu bauen, und machte ihn zur Grenze.“

Erläuterung. Parallelbericht zu Ṭabarī, ann. 1, 863, 9f. Th. Nöldeke in seiner Übersetzung hat gesehen, daß dieser von Hephthaliten handelt (a. O. 99 Anm. 1). Bei Ṭabarī spricht Nöldeke vom „abenteuerlichen Charakter der Erzählung“; sie sei unzuverlässig und unkontrollierbar. Dīnawarī wird zur Erläuterung angeführt, aber auch er wird in das Urteil einbezogen. Die Erzählung der Kriegslist könne im Polyainos stehen (a. O. 101 Anm. 2).

Dabei dürfte Wesentliches übersehen sein. Zunächst hat Dīnawarī eine Reihe genauer Ortsangaben, die auch Nöldeke anerkennt und verwertet (a. O. 101 Anm. 2). Diese Angaben, die in Kušmaihan und die dortige Schlacht münden, zeigen, daß der Autor, oder besser: die ihm vorliegende Fassung des Königsbuches sich von den Geschehnissen eine Vorstellung gemacht hatte. Bahrām hatte seine Jugend bei den Arabern in Hīra verlebt. Es sollte deutlich sein, daß er beduinische Kampfweise im Krieg mit den Hephthaliten angewandt hat.

Man erlebt eine regelrechte *gazwa*, nur daß sie sich in den Wüsten und Steppen des nördlichen Iran abspielt. Dazu gehören: die Täuschung des Gegners über die eigenen Absichten; der weite Umgehungsmarsch, um den nichts ahnenden Feind von der Flanke anzugreifen; das Verbergen der eigenen Bewegungen bei Tag (in den Rohrdickichten des Seeufers; vgl. Ṭabarī, ann. 1, 863, 19) und der Vormarsch bei Nacht; der überraschende Angriff aufs türkische Lager (vgl. G. Jacob, Altarab. Beduinenleben, 1897, 124; 125f.).

Diesem Rahmen fügt sich auch die von Nöldeke beanstandete Kriegslist. Bei den Rindshäuten (Dīnawarī 58, 18: *wa-ḡuffīfat*) fällt auf, daß die Zahl von 7000 Häuten und ebensovielen einjährigen Fohlen der Kämpfer entspricht. Zu jedem Perser gehörte demnach ein Fohlen, das je-

weils eine Haut trug. Es waren Wassersäcke, die mitgenommen wurden, um das Heer beim langen Marsch durch menschenleere und wasserlose Gebiete, demnach durch Steppe und Wüste, von den Wasserstellen unabhängig zu machen. Auch Pompeius nahm in Albanien unfern des Kyrnos, μακρᾶς αὐτὸν ἐκδεχομένης ἀνύδρου καὶ ἀργαλέας ὁδοῦ, 10 000 Wassersäcke für sein Heer mit auf den Marsch (Plutarch., Pomp. 35, aus Poseidonios). Weitere Vorsorge bedeutete, daß man — wiederum nach beduinischer Weise — während des Marsches auf Dromedaren saß und die Pferde zur Schonung ledig nebenher laufen ließ. Als Bahrām in Kušmaihan ankommt, hat der lange Marsch alle Vorräte verbraucht; die Wassersäcke sind leer und trocken. Damit ist die Voraussetzung für die Kriegslist gegeben.

Daß Bahrām den Chāqān mit eigener Hand getötet haben will, steht in sasanidischer Überlieferung: oben I, 250. Über den Turm Th. Nöldeke, a. O. 102 Anm. 3. — Über Āmūya (Guirgass) = Āmul am Oxos M. Streck in: *Encycl. of Islam* I (1957), 459; vgl. G. Le Strange, *The Lands of the Eastern Caliphate* (1930) 434; vgl. Balādūrī, *futūḥ* 410, 15 de Goeje: *fa-kātala ahla āmul, wa-hiya āmūyatu wa-zamm.*

Dinawarī 60, 4f. Guirgass.

„Nachdem Bahrām (V. Gōr) gestorben war (438), machten sie (die Perser) zum König Yazdgard (II. 438—57), Bahrāms Sohn. Er wandelte auf dem Weg seines Vaters 19 Jahre (so P), und dann erreichte ihn der Tod. Er hatte zwei Söhne, Pērōz und Hormizd, und Pērōz war älter. Es maßte sich Hormizd die Herrschaft an unter Übergehung seines Bruders Pērōz. Da floh Pērōz, bis er gelangte ins Land der Hephthaliten, und dieses umfaßte Tochāristān, Čayāniyān und Kābulistān sowie die Länder hinter dem größten Fluß, soweit sie dem Land Balch benachbart sind. Er (Pērōz) trat ein beim König jenes Landes und berichtete ihm über die Ungerechtigkeit seines Bruders ihm gegenüber und über seine (des Bruders) Usurpation des Königtums an seiner (Pērōz') Statt, wo er (Hormizd) doch jünger sei als er (Pērōz). Er (Pērōz) bat ihn (den König der Hephthaliten), daß dieser ihm zu Hilfe käme mit einem Heer, damit er das Königtum zurückerlange. Aber er (der König der Hephthaliten) sagte: „Nicht bewillige ich dir, um was du bittest, bis daß du schwörst, daß du älter bist als er (Hormizd)“. Da schwor Pērōz, und er (der König der Hephthaliten) kam ihm zu Hilfe mit 30 000 Mann, unter der Bedingung, daß er ihm eine Grenze setzte bei Tirmiḍ. Pērōz brach auf

mit dem Heer, und es folgten ihm die Vornehmsten unter den Großen des Reichs. Sie meinten, daß er der Herrschaft würdiger sei als Hormizd wegen dessen Härte und Rücksichtslosigkeit. Er (Pērōz) bekriegte ihn, bis daß er das Königtum wiedergewonnen hatte.“

Erläuterung. Parallelbericht bei Ṭabarī, ann. 1, 872, 1 f.

Dinawari 61, 9f. Guirgass.

„Darauf bereitete er sich vor (Pērōz) und machte sich fertig für einen Feldzug gegen die Türken. Mit ihm zogen aus der Mōbaḏ und die übrigen Wezire, und er (Pērōz) führte mit sich seine Tochter Pērōzducht, desgleichen Schätze und viel Geld. Als Stellvertreter für sein Königtum setzte er einen Mann von den Großen seiner Wezire ein, der Šūḥar hieß und dessen Rang Kāren (*kārin*) genannt wurde. Er (Pērōz) zog los, bis daß er hinausgelangte über den Turm, den Bahrām (V. Gōr) hatte bauen lassen als Grenze zwischen sich und den Türken. Ihn (den Turm) zerstörte er und drang ein in ihr (der Türken) Land. König der Türken war damals Aḥṣuwān Chāqān, und es schickte der König der Türken an Pērōz, indem er ihn wissen ließ, daß er Unrecht begangen hätte, und indem er ihn warnte vor den Folgen des Vergehens. Pērōz kümmerte sich nicht darum. Der Chāqān begann, Abneigung gegen (offenen) Kampf zu zeigen und (begannt) mit der Verteidigung insoweit, als er einen Graben anlegte, dessen Tiefe in der Erde 20 Ellen und dessen Breite 10 Ellen betrug. Er hob aus, was zwischen seinen beiden Rändern war. Dann bedeckte er ihn (den Graben) mit schwachen Hölzern. Darauf warf er Schilf darauf und verbarg es mit Erde. Dann ging er zum Kampf gegen Pērōz und griff ihn alsbald an. Darauf wurde er (der Chāqān) von ihm (Pērōz) in die Flucht geschlagen, und Pērōz verfolgte ihn mit seinem Heer. Aber es zog (62, 1 Guirgass) der Chāqān Wege, die er kannte, zwischen den Rändern (wörtlich: Rücken) jenes Grabens, und Pērōz kam in dunkler Nacht (*'alā 'amyā'a*). Es glitten er und sein Heer in jenen Graben. Aḥṣuwān und seine Tarchān beugten sich über ihn und töteten sie mit Steinen. Aḥṣuwān bemächtigte sich Pērōz' Lager und alles dessen, was darin war an Besitz und Frauen. Er nahm den Mōbaḏ gefangen und ebenso Pērōzducht, Pērōz' Tochter. Diejenigen, die entkamen, erreichten Šūḥar und meldeten ihm das Unglück Pērōz' und seines Heeres. Šūḥar bot die Leute auf, Rache zu nehmen für ihren König. Es strömten ihm zu alle Leute des Heeres und des Landes, und er brach auf mit einem großen Heer, bis er eindrang in die Länder der Türken. Aḥṣuwān, König der

Türken, scheute den offenen Kampf gegen Šūhar wegen der (zahlenmäßigen) Größe seines Heeres und seiner Ausrüstung. Er schickte zu ihm, indem er Versöhnung erbat um den Preis, daß er ihm (Šūhar) zurückgebe den Mōbaδ, Pērōzducht und jeglichen Gefangenen in seiner Hand sowie die Gesamtheit dessen, was er an sich genommen hatte von Pērōz' Geld, von seinen Schätzen und von seinen Waffen. Šūhar stimmte ihm darin zu und nahm sie (die Gesamtheit) und kehrte heim in sein Gebiet und Land.“

Erläuterung. Die Eigenständigkeit des Berichtes (der übrigens zu den weniger übertreibenden gehört) zeigt sich schon in den Namensformen. Šūhar als Variante (zum Namen Th. Nöldeke, Übers. 120 Anm. 3) steht allein da, wie die Zusammenstellung bei F. Justi, Iran. Namenb. 305 r., zeigt. Pērōz' Gegner ist nach Ṭabarī, ann. 1, 874, 19 Aḥšunwār, König der Hayātila; vgl. oben 1, 34. Dem Namen liegt der soghdische Titel (ə)xšāvanvār zugrunde: oben 1, 46 und Anm. 15. Hingegen kann Aḥšuwān nur soghd. 'xš'wn „ruling power, realm“ sein (I. Gershevitch, A Grammar of Manichean Sogdian, 1954, 165 § 1084). Der Herrscher wurde, entsprechend *sultān*, mittels eines Abstraktums bezeichnet. Eine Besonderheit bilden auch die Tarchān. Bezeugt sind solche erstmals 569 durch Menander, Exc. de legat. 195, 14; 18 de Boor. Demgegenüber reichen die Tarchān an unserer Stelle ins Jahr 484 zurück. Später begegnen sie bei den Türken (Hephthaliten) in der Geschichte Bahrām Čōbins: oben 1, 49. Ibn Ḥurdādbeh 40, 9f. de Goeje nennt „Könige der Türken“, die den Titel *ḥākān* tragen, und fährt fort: *wa-min mulūki t-turki š-šigāri tarḥān* (41, 1).

Ob die Anlage des Grabens hier und anderswo wörtlich genommen werden muß, bleibt zweifelhaft. Sie beabsichtigt, das Gegenüber der Hephthaliten, die sich der List und verstellten Flucht bedienen, und des schwergerüsteten Ritterheeres unter Pērōz zu zeigen. K. Erdmann (in: *Ars Islamica* 4, 79f.; *ZDMG.* 1954, 538f.) hat mit überzeugenden Gründen die Reiterstatue und die darüber befindliche Belehnungsszene des Tāk-i Bustān, ebenso die Jagdreliefs Chusrō II. Aβarvēz abgesprochen und Pērōz zugewiesen². Die plumpe Masse des Ritters, der gedrungene Bau seines Hengstes setzt sich deutlich ab von dem schnittigen Lamellenpanzer, dem

² Letzte Äußerung bei L. Vanden Berghe, *L'Archéologie de l'Iran ancien* (1959) 103f., der sich wieder zwischen Herzfeld und Erdmann, Chusrō II. Aβarvēz und Pērōz nicht zu entscheiden weiß. Man versteht nicht, warum dies einem Forscher, der die Denkmäler selbst gesehen und einen Abriß der iranischen Archäologie verfaßt hat, nicht möglich sein soll.

auf Taille gearbeiteten „caftan cuirass“ der Folgezeit: A. von Le Coq, Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittelasiens 11; A. I. Jakubowski in: Po sledam drevnich kultur (1951) 258; Žiwopisъ drevnego Pjandžikenta (1954) Taf. V; XXV; XXXV. Das allseits gepanzerte und darum wenig bewegliche Ritterheer aus Pērōz' Zeit erlag der nomadischen Kampfweise, die sich ihrer Möglichkeiten mit Geschick bediente. Angesichts dieser Niederlage ist man dazu übergegangen, das Ritterheer weniger schwerfällig zu bewaffnen und ihm eine größere Beweglichkeit zu sichern.

Dinawarī 69, 15f. Guirgass.

(Chusrō I. Anōšarvān) „sandte das Heer gegen das Land der Hephthaliten und eroberte Tocharistān, Zābulistān, Kābulistān und Čayāniyān, und siehe, der König der Türken, Siŋgibū Chāqān, versammelte gegen ihn die Leute des (seines) Reichs, machte sich bereit und zog in Richtung auf das Land Chorāsān, bis er besetzte Šāš, Feryāna, Samarkand und Kišš. Er heerte und kam nach Buchārā. Dies gelangte zu Chusrō (70, 1 Guirgass). Er gab seinem Sohn Hormizd, der nach ihm regierte, die Führung eines starken Heeres und schickte ihn zur Bekämpfung des türkischen Chāqān. Er (Hormizd) rückte vor, bis er (der Chāqān), als er (Hormizd) sich ihm näherte, abließ von dem, was er besetzt hatte, und in sein Gebiet zog. Chusrō schrieb an seinen Sohn Hormizd, daß er abmarschiere.“

Erläuterung. Diese Stelle beschreibt die Ausdehnung des Hephthalitenreiches kurz vor seinem Untergang. Dieses reichte im Süden bis an die Nordgrenze Sistāns und in die Umgegend Kābuls, umfaßte das Südufer des Oxos bei Balch, griff mit Čayāniyān (nördlich von Tirmid) auf das nördliche Ufer über und ging bis nach Feryāna und Taschkend. Dazu vgl. Ṭabarī, ann. 1, 894, 10f. und Th. Nöldeke's Bemerkung: Übers. 156 Anm. 1. Diese stattliche Ausdehnung hat moderne Forschung noch zu erweitern versucht. Sie läßt das Gebiet der Hephthaliten im Westen bis nach Nēšāpūr und Gurgān, im Norden bis nach Chwārezm reichen. Dort glaubt sie noch in späteren Jahrhunderten Reste einer hephthalitischen Bevölkerung zu erkennen. Wir glauben freilich, daß es sich um Mißverständnisse oder um Übersetzungsfehler B. Spulers handelt.

Spulers dahingehende Bemerkung findet sich in seinem Werk: Iran in früh-islamischer Zeit (1952) 253 Anm. 5. Dort heißt es von den Hephthaliten: „Sie saßen im 7. Jahrhundert noch in der Gegend von Balḥ und

Nēšāpūr (wo 651/52 die Araber [Ṭabarī, ann. 1, 2885] und um 660 Jazdagirds III. Sohn Pērōz mit ihnen Krieg führten: Ibn Qutaiba, 'Ujūn 2, 1467 Brokelmann). Im 10. Jahrhundert werden sie noch in Ḥvārizm und Gurgān erwähnt: 'sie unterschieden sich von der übrigen Bevölkerung in Aussehen und Sprache und ähnelten den Türken': Muqaddasī 284, 286 f., 291.' So lautet die Angabe Spulers, deren Nachprüfung uns obliegt.

Ṭabarī, ann. 1, 2885, 9f. berichtet von einer Episode aus den Feldzügen 'Abdullāh's b. 'Āmir im Jahre 31 h., 651/2 chr. Er ging nach Chorāsān, (11) „dann zog er nach aṭ-Ṭabasain (in Kōhistān), wobei er wollte nach Abaršahr, und das ist die Stadt Naisābūr. Seine Vorhut befehligte al-Aḥnaf b. Ḳais. Er nahm seinen Weg nach Kōhistān und ging heraus in Richtung Abaršahr. Dabei stießen auf ihn die Haiṭal — sie waren die Bewohner von Herāt —, und al-Aḥnaf bekriegte sie und schlug sie in die Flucht.“

Man sieht ohne weiteres, daß bei Spuler ein Irrtum vorliegt. Die Hephthaliten sitzen nicht in Abaršahr-Nēšāpūr, wohin zur Zeit des Gefechtes mit al-Aḥnaf weder dieser noch 'Abdullāh noch die Hephthaliten selbst gekommen sind, sondern in Herāt und dessen Umgebung. Dies stimmt zu Spulers eignen Angaben, a. O. 253 und Anm. 6 (Hephthaliten in Bādġēs) und 301; vgl. Chavannes 1, 155; 158; 159; 224. Daß der hephthalitische Bevölkerungsanteil noch weiter reichte, könnte Barhebraeus' Angabe (chron. Syriac. 104, 5 Bedjan) zeigen, wonach der Müller von Merw, Mörder Yazdgard's III., „Türke“ war.

Übersehen ist eine Bemerkung, die der Geschichte des Bahrām Čōbīn (darüber Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 1954, 206f.) entstammt (Ṭabarī, ann. 1, 991, 8f.). Šāba, oberster König der Türken, ist Bahrāms Gegner, den er im Auftrag Hormidz IV. bekämpft. *Maliku t-turki l-a'zam* zeigt, daß neben Šāba's Herrschaft andere und kleinere bestanden (Th. Nöldeke, Übers. 269 Anm. 1). Das führt auf den Zustand, in dem sich das Land nördlich des Oxos nach dem Sturz des großen Hephthalitenreiches befand. Dazu stimmt, daß Šāba nach Bāδγēs und Herāt zieht, dorthin, wo sich noch im 7. Jahrhundert Hephthaliten befanden. Auch dies beweist, daß die „Türken“, mit denen Bahrām es zu tun hat, Hephthaliten waren (oben S. 32) — möglicherweise solche, die nach dem Niedergang und der Aufsplitterung ihres Reiches sich bereits unter westtürkischer Oberhoheit befanden.

Nun zu den Sitzen in Chwārezm und Gurgān. Wir stellen alle Äußerungen Muqaddasī's über die Haiṭal zusammen, die sich auf den von Spuler angegebenen Seiten finden. Zunächst seien die Sätze übertragen, mit denen

der Abschnitt „Beschreibung des Oxos (*ğaiḥūn*) und dessen, was an ihm liegt“ eingeleitet wird (284, 5 f. de Goeje). „Dieser Fluß zerteilt das Klima (des Mašriḳ: 260, 1 f.) und ergießt sich in den See von Chwārezm, und an ihm liegen große Bezirke (*kuwar*) und mehrere Städte, und es trennen sich von ihm viele Flüsse, und die sechs Flüsse münden in ihn. Was die Bezirke angeht, so sind es Ḥuttal, dann Ḳuwādyān, dann Ḥuwārizm, und was die Städte angeht, so sind es Tirmiḍ, dann Kālif, dann *Nwydh*, dann Zamm, dann Farabr (Firabr), dann Āmul. Wir werden die Gesamtheit vorführen, bevor wir uns der Beschreibung der Bezirke Ḥurāsān's zuwenden, weil es Leute gibt, die diese Orte: *mā warā'a n-nahr* nennen und den Rest *Ḥaiṭal balad al-'ağam* bis zu den Grenzen der Türken, und andere, welche Ḥuwārizm zur Gegend der *Ḥaiṭal* rechnen. Die größten ihrer (der *kuwar*) Städte liegen in Ḥurāsān. Wir haben uns gehütet bei diesem Bericht vor solchen Bezeichnungen, und in Gott ist die Hilfe.“

Muḳaddasī widmet den *ğānibu ḥaiṭal* einen eignen Abschnitt: 261, 4—284, 4. Nirgendwo hat Spuler diesen umfangreichen Abschnitt für Ermittlungen über die Wohnsitze der Hephthaliten herangezogen. An der vorliegenden Stelle aber, wo es Muḳaddasī darum geht, ob Chwārezm zu den *ğānibu ḥaiṭal* gehöre oder nicht, glaubt Spuler einen Beleg für Sitze der *Ḥaiṭal* in Chwārezm zu entdecken. Zweifellos hat er diese Stelle nicht richtig übersetzt.

Die zweite Äußerung findet sich 286, 5 f., wo von Chwārezm gesprochen wird. Muḳaddasī unterscheidet dort zwei *ḳaṣba* von den zugehörigen Städten. Die zweite der genannten *ḳaṣba* wird 286, 9 f. eingeführt: *wa-smu ḳaṣbatihimu l-ḥurāsānīyati l-ğurğānīya*. Im Gegensatz zu *al-ḥurāsānīyati* ist *al-ğurğānīya* Nominativ: gemeint ist Gurgäng (Urgäng). Die erste und größere erscheint 286, 7 f., wo B gibt: *ismu ḳaṣbatihā l-kubrā kātu wa-min mudunihā l-ḥaiṭalīya* unter folgender Angabe der Städtenamen. Hingegen gibt die zweite Handschrift C an dieser Stelle: *ḳaṣbatuhā l-kubrā l-ḥaiṭalīyatu kātu wa-min mudunihā*. Die beiden *ḳaṣba* Chwārezms entsprechen den beiden Ufern des unteren Oxos. Das Ostufer mit Kāḍ (soghd. *kaḍ*, *kaḍ*, vgl. R. N. Frye, *The History of Bukhara*, 1954, 107 Anm. 24) liegt in Richtung von Muḳaddasī's *ğānibu ḥaiṭal*, während das gegenüberliegende nach Chorāsān blickt. Darum heißt das Ostufer „das hephthalitische“ und das Westufer „das chorāsānische“. Alle sind rein geographische Angaben. Irgendeine Folgerung auf Hephthaliten, die in Chwārezm oder Gurgān wohnen, läßt sich daraus nicht ziehen. Wieder hat Spuler den Text mißverstanden.

Die dritte Stelle, wo von Haiṭal gesprochen wird, ist 290, 10f. Sie lautet: „al-Huttal ist ein geräumiger Bezirk (*kūra*), reich an Städten, wobei es solche gibt, die sie (die *kūra*) Balch zuweisen, aber das ist unrichtig, weil sie *hinter* dem Oxos liegt. Ihre Verknüpfung mit Haiṭal ist zwingender, und hinsichtlich dieser Bezeichnungen haben wir abgetrennt, was von den Bezirken *am* Fluß liegt“. Wieder handelt es sich um eine geographische Bestimmung. Bemerkenswert ist, daß der gleich zu nennende König as-Sabal von Hottal den Namen eines Ortes in der Nähe von Balch (B. Spuler, a. O. 312) trägt. Über diese Art, den König nach einem Ort zu nennen, wobei dessen Name zu dem des Herrschers wird, haben wir in: Die aramäische Sprache 1 (1959) 54f. gehandelt.

Die vierte Stelle lautet: (291, 9f.) „Kälif liegt nach Westen zu am Ufer (des Oxos). Dort ist ein *masǧid* im *ribāṭ* Alexanders, dem entspricht in Haiṭal ein *ribāṭ* dessen, der das Gegenstück (*kifl*) besitzt“. Was auch mit dem *ribāṭ* Alexanders gemeint sein mag (zu *ribāṭ* vgl. R. N. Frye, The History of Bukhara 113 Anm. 55), so denkt sich Muḳaddasī zwei *ribāṭ*, die sich auf beiden Seiten des Oxos gegenüberliegen, wobei das zweite zu den *ǧānibu haiṭal* rechnet. Wenn Spuler daraus Folgerungen auf Sitze der Hephthaliten zieht, zeigt er, daß er auch diese Stelle mißverstanden hat³.

Ein letztes schließt sich dem an. Das Zitat: „sie (die Hephthaliten) unterschieden sich von der übrigen Bevölkerung in Aussehen und Sprache und ähnelten den Türken“ findet in den von Spuler angeführten Seiten Muḳaddasī's keine Entsprechung. Die bemerkten Mißverständnisse haben für Spulers Anschauungen Folgen gehabt, die gleichfalls beseitigt werden müssen.

Spuler äußert an zwei anderen Stellen eine Vermutung, derzufolge die Čöl (arab. *Ṣūl*) „ein abgesprengter Rest der Hephthaliten“ seien (a. O. 240 Anm. 6; vgl. 296 Anm. 3). Da kein anderer Grund dafür sich nennen läßt, kann diese Vermutung nur aus der unrichtigen Deutung der angeführten Muḳaddasī-Stellen erwachsen sein, derzufolge Hephthaliten in Gurgān gesessen hätten. Spuler hat selbst bemerkt, daß die Čöl „von den Arabern gelegentlich zu den Türken gerechnet“ würden. Dies ist dahin zu ergänzen, daß nicht gelegentlich, sondern stets die Čöl zu den Türken gehören. Zu den von Spuler, a. O. 240 Anm. 7, angeführten Stellen kommen noch *Ḳudāma*

³ Immerhin sei darauf verwiesen, daß wir ähnliche Feststellungen hinsichtlich Spulers Angaben über die Steuererträge, a. O. 454; 467f., machen mußten: vgl. Die aramäische Sprache unter den Achaimeniden 2 (1960), 110f.; 112f.

261, 21 f. die Goeje sowie das von Th. Nöldeke, Übers. 123 Anm. 2, Angeführte (dortiges „Chord. 41“ ist in: Ibn Ḥurdādbēh 40, 8f. de Goeje zu berichtigen).

Ein zweiter, bereits hervorgehobener Mißstand ist, daß Spuler das umfangreiche Kapitel Muḳaddasī's über die *ġānibu haiṭal* unberücksichtigt gelassen hat. Es ist zuzugeben, daß der Autor darin die Hephthaliten nicht erwähnt. Um so bemerkenswerter ist, wie er die Grenzen des behandelten Bereiches ansetzt. Nach 261, 12 f. rechnet Muḳaddasī zu den *ġānibu haiṭal* sechs *kūra* und vier *nāḥiya*. Es sind Fargāna, Isbiġāb (nördlich Šāš), Šāš, Ušrūsana (so geschrieben 261, 13), Şuġd, Buḥārā einerseits, Īlāk (bei Samarkand), Kišš, Nasaf (Nachšab, beide südlich von Samarkand), Şaġāniyān (Čayāniyān) andererseits. Man ersieht, daß mit Ausnahme Čayāniyāns, das Dinawarī an der eingangs behandelten Stelle zu den Eroberungen Chusrō's I. Anōšarvān zählt, die *ġānibu haiṭal* restlos mit dem Teil des Hephthalitenreichs übereinstimmen, an dessen Eroberung Singibū von Chusrō's Bruder Hormizd gehindert wird.

Schwerlich hat sich Čayāniyān halten lassen. Der nordwärts des Oxos vorgeschobene Brückenkopf muß bald aufgegeben worden sein. Nöldekes Behauptung besteht zu Recht, wonach das Sasanidenreich nicht über den Fluß nach Norden gereicht hat (Übers. 159 Anm. 1 und 167 Anm. 3 in Kritik der Angaben Ṭabarī's, ann. 1, 899, 6f.). H. H. Schaeder hat in seiner Behandlung des manichäischen Bruchstückes M 2 gezeigt, daß im späteren 6. Jahrhundert der Oxos die Grenze bildete (Iranica in: Abh. Gött. Ges. Wiss. 3. F., 10 [1934], 68f., besonders 75f. und 80). Jetzt kommt Muḳaddasī's Zeugnis hinzu. Denn seine Begrenzung der *ġānibu haiṭal* setzt voraus, daß diese mit dem Rest des Hephthalitenreiches zusammenfielen. Hier wohnten jene Hephthaliten („Türken“), mit denen Bahrām Čōbīn gekämpft hat, zu denen er geflohen und an deren Hof er gestorben ist (oben S. 32).

Unter Tulu *qayan* (638—53; Chavannes I, 4) herrschen die Westtürken über Tocharīstān, Taschkend, Kišš, Samarkand uam.: Chavannes I, 57; 58.

Mas'ūdī, *murūġ* 2, 195, 1 f. Barbier.

„Es regierte nach ihm (Yazgard II.) Hormizd (III.), der Sohn Yazgard's, aber sein Bruder Pērōz setzte ihn ab, tötete ihn und nahm das Königtum ein — er war Pērōz, Sohn Yazdgards (II.), des Sohnes Bahrām's (V. Gōr). Es herrschte Pērōz, bis er starb durch den König der Hephthaliten Aḥşunwār (überl. *aḥşunwāz*) in Merw-i Rōd im Lande

Chorāsān, 29 Jahre. Die Hephthaliten sind die Soghder, und sie wohnen zwischen Buchārā und Samarkand . . . (I, 200, 2f. Barbier) Es verheiratete ihn (Chusrō I. Anōšarvān) Hākān, König der Türken, mit seiner Tochter und der Tochter seines Bruders . . . (203, 6f. Barbier) Es war gezogen Anōšarvān bis (in das Land,) was hinter dem Fluß von Balch liegt, und war gekommen bis Hottalān. Er tötete Aḥsunwār, den König der Hephthaliten, wegen seines (Chusrō's) Großvaters Pērōz, und er bemächtigte sich seines Königreichs (*mamlakatahu*) und verband es mit seinem Königtum (*ilā mulkihi*)“.

Erläuterung. Der Bericht bringt nicht viel Neues. Immerhin ist bedeutungsvoll, daß er *al-hayāḡila* und *at-turk* sorgfältig scheidet, und dem Herrscher der bereits iranisierten (oben I, 45f.) Hephthaliten, der den soghdischen Titel *aḥsunwār* trägt (oben I, 46; oben S. 52), den der Westtürken mit dem türkischen Titel *hākān* gegenüberstellt. Die Bemerkung über die Wohnsitze der Hephthaliten ist vom Standpunkt und aus der Zeit Mas'ūdi's (gest. 956 oder 957) gemacht. Dafür spricht, daß, obwohl Chusrō I. Anōšarvān gerade die Gebiete südlich des Oxos den Hephthaliten entriß, deren Sitze nördlich des Flusses angesetzt werden. Von diesem Restgebiet bewohnen zu Mas'ūdi's Zeit die Hephthaliten nur noch den Raum zwischen Buchārā und Samarkand. Sie sind soweit in der soghdischen Bevölkerung aufgegangen, daß man sie dieser gleichsetzen konnte. Grundsätzlich J. Wellhausen, *Das arabische Reich und sein Sturz* (1902) 268f.

Die folgenden Ausschnitte aus Ṭabari's Annalen enthalten ausschließlich solche Stellen, die von Th. Nöldeke in seiner: *Geschichte der Perser und Araber* (1879) nicht behandelt sind. Es schien uns gerechtfertigt, diese Berichte in Übersetzung mitzuteilen, da sie viel Wertvolles auch über die inneren Verhältnisse der Hephthaliten, Soghder und Westtürken enthalten. Sie ermöglichen, in Verbindung mit den sowjetischen Ausgrabungen im heutigen Tadžikistan ein Bild der hephthalitisch-soghdischen Kultur in einem späteren Kapitel wenigstens zu entwerfen.

Wo in den Erläuterungen auf Naršaḡi's Chronik von Buchārā Bezug genommen ist, geschieht es unter Anführung der Übersetzung R. N. Frye's (*The History of Bukhara* 1954). Diese Übersetzung hat sich uns, von einzelnen Beanstandungen abgesehen (Althem-Stiehl, *Finanzgeschichte der Spätantike* 260f.; 366f.; *Supplementum Aramaicum* 112f.), als zuverlässig

erwiesen. Anders steht es mit der Verwendung, den die im folgenden behandelten Nachrichten in B. Spulers „Iran in früh-islamischer Zeit“ (1952) gefunden haben. Wie schon im Vorangegangenen, so wird es auch jetzt sich nicht umgehen lassen, Versehen zu berichtigen.

Ṭabarī, ann. 1, 2680, 11 f. de Goeje.

„In diesem Jahr (22/643) zog al-Aḥnaf b. Qais nach dem Bericht einiger nach Chorāsān und bekriegte Yazdgard, und nach der Überlieferung Saif's war der Auszug al-Aḥnafs nach Chorāsān im Jahr 18 (639) der Hiġra. Erwähnung des Zugs Yazdgards nach Chorāsān und was die Ursache dessen war“. Aus der anschließenden Darstellung bis zu Yazdgards Tod sind solche Stücke herausgehoben, die sich auf die Verhältnisse in den ehemals hephthalitischen Gebieten beziehen.

Ṭabarī, ann. 1, 2682, 15 f. de Goeje.

„Nachdem sich genähert hatte al-Aḥnaf Merw-i (2863, 1 de Goeje) Šāhiyān, zog von dort Yazdgard nach Merw-i Rōḏ, bis er dort abstieg. Al-Aḥnaf stieg ab in Merw-i Šāhiyān. Es schrieb Yazdgard, als er in Merw-i Rōḏ war, an den Chāqān, indem er ihn um Hilfe bat, und desgleichen an den König der Soghder. Es zogen seine (Yazdgard's) Gesandten zum Chāqān und zum König der Soghder. Er schrieb auch an den König von China, wobei er ihn um Hilfe bat . . . (2683, 8 f.). Er (al-Aḥnaf) zog aus vorrückend gegen Merw-i Rōḏ, bis, als diese Nachricht kam zu Yazdgard, dieser nach Balch zog. Es stieg ab al-Aḥnaf in Merw-i Rōḏ, dieser und die Leute von Kūfa rückten voran und zogen nach Balch . . . Da schlug Gott Yazdgard in die Flucht, und er wandte sich mit den Persern dem Fluß (Oxos) zu und ging hinüber. Es verband sich al-Aḥnaf mit den Leuten von Kūfa, nachdem Gott ihnen zu Hilfe gekommen war. So gehörte Balch zu den Eroberungen der Leute von Kūfa.“

Erläuterung. Die Erzählung gehört ins Jahr 22/643. Der König der Soghder ist vom Chāqān verschieden, was zeigt, daß mit diesem der Herrscher der Westtürken gemeint war. Das gilt für alles Folgende. Unter den Soghdern sind die unter ihnen wohnenden Hephthaliten mit-verstanden.

Ṭabarī, ann. 1, 2685, 9 f. de Goeje.

„Nachdem die beiden Boten Yazdgards zum Chāqān und zu Gūrak gekommen waren, war seine (des Chāqān's) Hilfeleistung nicht vorbereitet

für beide (Gesandte), bis er (Yazdgard) den Fluß überschritt in der Richtung ihnen nach auf der Flucht. Dann war sie (die Hilfe) bereit, und der Chāqān half ihm, denn die Könige erwarten die Hilfe der Könige untereinander. Er (Chāqān) kam an mit den Türken, und er versammelte die Leute von Feryāna und die Soghder. Dann zog er mit ihnen aus, und auch Yazdgard zog aus, zurückkehrend in Richtung auf Chorāsān, bis er übersetzte nach Balch, und mit ihm der Chāqān. Es zogen sich zurück die Leute von Kūfa nach Merw-i Rōδ zu al-Aḥnaf, und es gingen heraus die Heiden aus Balch, bis sie sich lagerten al-Aḥnaf gegenüber bei Merw-i Rōδ.“

Erläuterung. Die Erzählung gehört ins Jahr 22/643. Ġurak ist nach 2, 1249, 16f. der *ṣāhibu s-suğd*, während der türkische Chāqān in Feryāna zuhause ist (I, 2689, 10f.). Ġurak ist nach Ibn Ḥurdādbēh 41, 2 de Goeje ein türkischer Titel geringeren Ranges. An die Stelle des Ġurak treten im weiteren Verlauf die „Könige“, so daß es aussieht, als sei er einer von ihnen. B. Spuler, a. O. 30, schlägt statt Ġurak: Uyrak vor. Vermutlich spielt bei Spulers Umdeutung die soghdische Münzlegende 'wγrk MLK' (O. I. Smirnowa in: Trudy Tadžiskoj archeol. ekspedizii 3, 1958, 220f. Nr. 95—97) eine Rolle. Spuler hätte freilich auffallen müssen, daß Smirnowa übersetzt: „Ixšīd Gürek“. Natürlich ist 'w das soghdische Demonstrativpronomen. Auch Ġurak kann nicht türkisch sein. Das beweist unwiderleglich die Schreibung mit Kāf, die der türkischen Vokalharmonie widerspricht. Im Soghdischen ist γwr die „Sonne“, und davon ist abgeleitet, mit dem Suffix -yāk: γwry'k „haughtiness“ : I. Gershevitsch, A Grammar of Manichean Sogdian (1954) 169 § 1110. Da Ableitungen von x^uar- in mittelpers. x^uarr, x^uarrōmand sich aufs Königtum beziehen, könnte auch γwr mit Suffix -(a)k (I. Gershevitch, a. O. 147f.) einen Herrschertitel bezeichnen; vgl. mittelpers. x^uaray, x^uarak „glänzend, lodernnd, sonnenhaft“ oder ähnlich.

Daß Könige einem der ihren, wenn er in Not ist, Unterstützung gewähren müssen, ist ein Grundsatz, der die Geschichte Bahrām Cōbin's überall kennzeichnet. So halten es nicht nur Hormizd und Yiltāgin, Yiltāgin und Bahrām selbst miteinander. Auch Chusrō Aβarvēz empfängt Schutz und Hilfe beim römischen Kaiser Maurikios. Dazu Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat, I, 210; 216; 219. Den gleichen Grundsatz formuliert der Kaiser Chinas gegenüber dem Gesandten Yazdgard's III.: „Ich weiß“, so heißt es Ṭabarī, ann. I, 2691, 3 f., „daß für Könige Pflicht ist, Königen gegenüber solchen zu helfen, die sie überwältigt haben“. Schon der letzte

Achaimenide hatte, βασιλεὺς παρὰ βασιλέως, von Alexander Mutter, Gattin und Kinder zurückerbeten (Arrian., anab. 2, 14, 3).

Ṭabarī, ann. 1, 2686, 15f. de Goeje.

„Aber (al-Aḥnaf) ging heraus bei Nacht . . . als Vorposten für seine Genossen, bis daß er (2687, 1 de Goeje) nahe beim Lager des Chāqān war. Dann machte er Halt. Nachdem der Morgen nahe war, kam heraus ein Reiter der Türken mit seinem Halsring und schlug seine Trommel. Dann machte er Halt an einem Ort des Lagers, wo seinesgleichen zu stehen pflegte. Es griff ihn an al-Aḥnaf, und sie wechselten zwei Lanzenstöße, und es durchbohrte ihn al-Aḥnaf. Er tötete ihn, wobei er die Spottverse sagte:

„Siehe, für jeden Befehlshaber ist Pflicht, daß er blutig färbe die Lanze oder daß sie zerbricht.

Siehe, uns eignet ein altes (Schwert) neben ihr (der Lanze), mit dem die Begegnung unheilvoll ist, das Schwert Abū Ḥafṣ', das standgehalten hat.’

Dann stellte er sich an den Platz des Türken und nahm dessen Halsring. Es ging heraus ein anderer von den Türken und tat, was sein Gefährte getan hatte. Dann stellte er sich neben ihm (dem Gefallenen) auf. Es griff ihn an al-Aḥnaf, und sie wechselten zwei Lanzenstöße, und es durchbohrte ihn al-Aḥnaf. Er tötete ihn und sagte den Spottvers:

„Siehe, der Befehlshaber ist wachsam und erscheint und wehrt ab die Fouragierenden (Gloss. CCXXXII), wenn sie fruchtbares Land betreten’.

Dann stellte er sich an den Platz des zweiten Türken und nahm dessen Halsring. Da ging heraus ein dritter von den Türken, und er tat, was die beiden Männer getan hatten. Dann stellte er sich neben den zweiten von beiden (Türken). Es griff al-Aḥnaf ihn an, und sie wechselten zwei Lanzenstöße, und es durchbohrte ihn al-Aḥnaf. Er tötete ihn und sagte den Spottvers:

„O über das Laufen des ungeberdigen (Pferdes), rasch dahinstürmend, unerschöplich in seinem Lauf, wetteifernd’.

(1, 2688, 1 de Goeje). Dann wandte sich al-Aḥnaf zu seinem Lager, und nicht erfuhr dies einer von ihnen (seinen Gefährten), bis er in es (das Lager) eingetreten war und sich fertig gemacht hatte. Es war Art der Türken, daß sie (zum Kampf) nicht auszogen, bis daß herausgekommen

waren drei ihrer Reiter gleich jenen, wobei jeder seine Trommel schlug. Dann pflegten sie (zum Kampf) auszuziehen, nachdem die drei es getan hatten. Darauf zogen die Türken aus in dieser Nacht nach den dreien und kamen zu ihren Reitern, die getötet waren. Es argwöhnte der Chāqān und sah Schlimmes voraus und sagte: „Lang geworden ist unser Aufenthalt, und es sind getroffen worden (vom Tod) diese Leute an einem Ort, wo niemals einer derart getroffen wurde. Nicht ist für uns ein Kampf mit diesem Volk gut. Darum laßt uns abrücken!“ Und ihre (der Türken) Anführer wandten sich zur Umkehr.“

Erläuterung. Die Erzählung gehört ins Jahr 22/643. Den türkischen oder hunnischen Reiter mit der Trommel (Handpauke) kennt man von einer Terrakotta aus der Zeit der Nördlichen Wei (386—534), abgebildet in: Ausstellung chinesischer Kunst, Berlin 1929, 2. Aufl. 125 Abb. 227. Weitere Angaben oben 1, 218f. Vor dem Kampf heißt es von Tulu *qayan*: „il fit battre les tambours“: Chavannes 1, 59. Bei einer Niederlage: „ils prirent les tambours“ 65.

M. de Ferdinandy weist uns darauf hin, daß Graf Ladislaus Listius (Liszti) in seinem Epos, das er gegen Ende des 17. Jahrhunderts über die Schlacht bei Mohács dichtete, noch eine wunderkräftige Pauke kennt. Sie stammte von dem Helden der Hunyadi-Zeit Paul von Kinizsi und hieß *bika* „Stier“. Die Stelle lautet:

*Kinizsi Pál dobja nevezteték bika,
midön török hallotta, mindenét hátrahagyta.*

Vgl. A. Ipolyi, Magyar Mitológia 1 (1853), 250. Es sei an das erinnert, was über den stierhaften Ton der Trommel im Gegensatz zum löwenhaften der Tuba gesagt wurde (oben 1, 220).

Ṭabarī, ann. 1, 2877, 16f. de Goeje.

„Es brach Yazdgard auf, und es kam Barāz, *dēhkān* von Merw, der beschlossen hatte, die *dēhkān* von ihm (Yazdgard) zu trennen, zu Sangān, dem Sohn seines Bruders. Da gelangte die Nachricht zu Māhawaih, dem Vater Barāz'. (2878, 1 de Goeje.) Er plante den Tod Yazdgard's und schrieb an Nēzak Tarchān, indem er ihm berichtete, daß Yazdgard als geschlagener Mann zu ihm gekommen sei. Er forderte ihn (Nēzak) auf, zu ihm zu kommen, um gemeinsame Sache zu machen: ihn (Yazdgard) gefangen zu nehmen und sich seiner zu versichern, ihn dann zu töten oder sich über ihn mit den

Arabern zu verständigen. Er sagte ihm als Lohn zu, daß, wenn er ihm (Māhawaih) Ruhe verschaffe vor ihm (Yazdgard), er ihm gewährleiste jeden Tag 1000 Dirhem, und bat ihn, daß er (Nēzak) Yazdgard schreibe, ihn irreführend, damit er (Nēzak) von ihm trenne die Masse seines Heeres und er (Yazdgard) komme mit einer kleinen Schar seines Heeres und seiner Freunde, auf daß er geschwächt werde in seinem Rückhalt und in seiner Kraft. Er (Māhawaih) sagte: ‚Du läßt ihn wissen in deinem Brief an ihn, was du (angeblich) beschlossen hast ihm gegenüber an guten Ratschlägen für ihn und an Hilfeleistung gegen seine Feinde von den Arabern, so daß er sie bezwinde, und du bittest ihn, daß er dir zukommen läßt einen Titel von den Titeln der Leute der Ränge mit einem goldgesiegelten Brief. Du läßt ihn wissen, daß du nicht zu ihm kommst, bevor er entfernt hat aus seiner Umgebung Farruchzāδ‘. Er (Nēzak) schrieb demgemäß an Yazdgard. Als der Brief bei ihm war, sandte er an die Großen Merw’s und fragte sie um ihren Rat. Es sagte ihm Sangān: ‚Ich bin nicht der Ansicht, daß du entfernst von dir dein Heer und Farruchzāδ aus irgendeinem Grunde‘. Und es sagte Barāz’ Vater: ‚Im Gegenteil. Ich bin der Ansicht, daß du dich zusammentust mit Nēzak und ihm zusagst, worum er bittet.‘ Er (Yazdgard) nahm an (2879, 1 de Goeje) seine (Māhawaih’s) Ansicht und trennte sich von seinem Heer und befahl, daß Farruchzāδ komme ins Schilfdickicht von Sarachs. Da schrie auf Farruchzāδ und zerriß sein Kleid und nahm einen Streitkolben in beide Hände, indem er Barāz’ Vater zu schlagen gedachte, und sagte: ‚O ihr Mörder der Könige! Ihr habt getötet zwei Könige, und ich betrachte euch als die Mörder auch dieses (Königs)‘. Und Farruchzāδ ruhte nicht, bis daß ihm schrieb Yazdgard mit der Schrift von seiner Hand einen Brief: ‚Dies ist ein Brief für Farruchzāδ. Siehe, du hast unversehrt übergeben Yazdgard und seine Leute und seine Kinder und sein Gefolge und was bei ihm war an Māhawaih, *barāz dēhkān* von Merw, und ich bezeuge dies ihm gegenüber‘. Es kam Nēzak zu einem Ort zwischen beiden Merw (M.-i Šāhiyān und M.-i Rōδ), der* Ġahūdān hieß. Nachdem Yazdgard beschlossen hatte, ihn (Nēzak) zu treffen und zu ihm zu gehen, riet ihm Barāz’ Vater, ihm (Nēzak) nicht zu begegnen in Waffen, so daß er gegen ihn Verdacht schöpfe und sich von ihm fernhalte, sondern daß er ihm begegne mit Flöten und (anderer) Musik, und er (Yazdgard) tat es. Er zog einher mit denen, die Māhawaih ihm geraten und die er ihm genannt hatte, und es verließ ihn Bāraz’ Vater, und Nēzak teilte seine Genossen in Geschwader. Als beide sich näherten, kam ihm (Yazdgard) Nēzak entgegen zu Fuß, während Yazdgard

auf seinem Pferde saß. Er beorderte für Nēzak ein Beipferd von seinen Beipferden, und er (Nēzak) bestieg es. Nachdem er (Yazdgard) in der Mitte seines (Nēzak's) Heer war, hielten sie einander gegenüber an. Dann sagte ihm Nēzak neben anderem, was er ihm sagte: ‚Gib mir eine deiner Töchter zur Frau, und ich würde dich beraten und würde mit dir zusammen deine Feinde bekämpfen.‘ Da sagte ihm Yazdgard: ‚Was wagst du mir gegenüber, du Hund?‘ Da schlug ihn Nēzak mit seinem Ochsenziemer, und Yazdgard schrie auf: ‚Der Betrüger hat betrogen!‘ und galoppierte flüchtig davon. Es gebrauchten Nēzak's Genossen ihre Schwerter gegen sie (Yazdgard's Gefolge) und töteten viele von ihnen. Es wandte sich Yazdgard bei seiner Flucht zu einem Ort vom Lande Merw (2880, 1 de Goeje) und stieg vom Pferd und betrat das Haus eines Müllers.“ (Es folgt Yazdgard's Tod.)

Erläuterung. Die Erzählung gehört ins Jahr 31/651—652. Māhawaih ist Marzbān von Merw: 2873, 8. Er heißt auch Barāz' Vater. Dieser ist 2877, 16 *dēhkān* von Merw, wenn nicht, wie E. Prym, der Herausgeber des Bandes (Adnotatio f zu 2879), vermutet, mit *barāz* ein weiterer Titel Māhawaih's gemeint sein sollte. Er vergleicht 2888, 8 *abrāz marzbān marw* und *māhawaih abrāz marzbān marw*, worin er *abrāz* als Verschreibung auffaßt. *Barāz* ist „Eber“, mittelpers. *varāz*, *gurāz*, und in der Tat begegnet auf einer Inschrift in Pahlavik aus Kāl-i Ĵāngal bei Birjand im südlichen Chorāsān ein Mann, der sich als Löwenkämpfer hat darstellen lassen. *Gurāz-Artaxšādr* wurde von uns (Philologia sacra, 1958, 26f. im Gegensatz zu einer Falschlesung W. B. Hennings in: Journ. R. Asiatic Soc. 1953, 132f.) hergestellt; dazu nennt er sich „Nachūdār und Satrap“. Das könnte für Prym's Auffassung sprechen. Aber auch *abrāz* wird kaum Verschreibung sein. Nach Ibn Ḥurdādbeh 39, 12 de Goeje hieß der König von Nisā (von de Goeje falsch vokalisiert, vgl. Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 1954, 200) *abrāz*, was de Goeje in der Übersetzung S. 28 Anm. 2 mit Barāz, Varāz unter Hinweis auf Th. Nöldeke, Übers. 240 Anm. 1 zusammenbringt.

Nēzak trägt den Titel Ṭarḥān, und dieser zeigt, daß es sich um eine einstmals hephthalitische Herrschaft handelt, die nach Untergang des Reiches unter den Sasaniden fortbestand. Dazu stimmt, daß Nēzak in Bāḍyēs seinen Schwerpunkt besitzt, einem Gebiet, das ebenso wie das benachbarte Herāt von Hephthaliten bewohnt war (vorläufig B. Spuler, a. O. 253 Anm. 6 und 301). Aus Bāḍyēs und Herāt rekrutieren sich auch die Mannschaften Kāren's, der sich 32/652—653 erhob; vgl. 2905, 2f.

Was den Namen oder Titel Nēzak angeht, so vergleiche man A. Christensen, *L'Iran sous les Sassanides*² (1944) 502; Chavannes 1, 200 Anm. 7. B. Spuler, *Iran in früh-islam. Zeit* 29, hat Nēzak als Tīrek(?) gedeutet und Ṭarḥān vermutet. Ein unbedachter Einfall, denn Ṭabarī, ann. 1, 2878, 1; 2, 1184, 11 begegnet *Nēzak ṭarḥān*, was ausschließt, daß auch die erste Bezeichnung als Ṭarḥān gedeutet werden kann. Überdies stellt Ibn Ḥurdābeh 41, 1 de Goeje Nēzak als Titel neben Ṭarḥān, was bestätigt, daß Verschiedenes gemeint war. Mittelpers. *nēzak* ist „Lanze“, neupers. *nīzeh*, syr. *naizkā* (C. Brockelmann, *Lexic. Syriac.*² 427 r.; F. Justi, *Iran. Namenbuch* 229 l.). Auch an den sasanidischen *hazārnēšāč* „qui possède mille lances“ (R. Ghirshman in: *Ars Orientalis* 2, 1957, 81) sei erinnert sowie an Mohammed's Lanze, die seinen Nachfolgern vorangetragen wurde (M. J. de Goeje im Glossar zur Ṭabarī-Ausgabe CCCLXXX). Über die Lanze als Herrschaftszeichen hat A. Alföldi in: *Amer. Journ. Archeol.* 63 (1959), 1f. gehandelt, wo neben manchem Irrtum und Übersehenen auch diese Zeugnisse nicht angeführt sind.

Über den 'amūd wurde oben 18f. gesprochen

Den Namen des Ortes, der zwischen beiden Merw lag, gibt E. Prym (der von de Goeje eingeführten Gewohnheit gemäß: J. Fück. *Die arabischen Studien in Europa*, 1955, 215) ohne diakritische Punkte. Unter Veränderung von allerdings zwei Zeichen ließe sich* *ġahūdān* lesen, „Judenstadt“, älterer Name von Maimana am Mur'yāb (B. Spuler, a. O. 216 und Anm. 3)⁴. Auch Gurgān war eine solche Stadt: B. Spuler, a. O. 216, wo indessen Barhebraeus, *chron. Syriac.* 32, 24f. Bedjan übersehen ist.

Angeschlossen sei gleich hier der Parallelbericht Balādūrī's.

Balādūrī, *futūḥu l-buldān* 315, 16f. de Goeje.

„Er (Yazdgard III.) ging nach Sigistān, und es ehrte ihn der dortige König und behandelte ihn als Großen. Doch als einige Tage vergangen waren, fragte er (Yazdgard) ihn nach dem *ḥarāġ*. Da faßte er Abneigung gegen ihn (Yazdgard). Als Yazdgard jenes sah, zog er nach Chorāsān. Als er zu den Grenzen Merw's gekommen war, begegnete ihm Māhawaih, sein (Merw's)

⁴ B. Spuler schreibt an der angeführten Stelle, ebenso 317, „Maimānā“. Es scheint nicht deutlich geworden zu sein, daß es sich um einen arabischen Namen handelt („the auspicious“, vgl. De Lacy O'Leary, *How the Greek Sciences passed to the Arabs*, 1948, 158).

marzbān, ehren- und achtungsvoll, und es kam zu ihm Nēzak Tarchān. Er (Yazdgard) behandelte ihn freundlich und machte ihm ein Geschenk und ehrte ihn. Es blieb Nēzak bei ihm einen Monat. Dann brach er auf und schrieb ihm (Yazdgard), indem er (Nēzak) warb um seine Tochter. Das ergrimmte Yazdgard, und er sagte: ‚Schreibt ihm: Du bist nur ein Sklave meiner Sklaven. Was hat dich dazu ermutigt, daß du wirbst bei mir?‘ Er befahl, Māhawāih, *marzbān* (316, 1 de Goeje) Merw’s, um Abrechnung zu bitten, und fragte ihn nach dem Geld. Da schrieb Māhawāih an Nēzak und stachelte ihn auf gegen ihn (Yazdgard), indem er sagte: ‚Das ist dieser, der gekommen ist flüchtig und verjagt, und du warst wohlwollend gegen ihn, auf daß ihm zurückgegeben würde sein Königreich, und er hat dir geschrieben, was er dir geschrieben hat‘. Dann halfen sich beide darin, ihn (Yazdgard) zu töten. Es kam heran Nēzak inmitten der Türken, bis daß er kam nach al-Ġunābiḍ (neupers. *kunbud* = arab. *ḵubba*), und sie bekämpften ihn, und es waren gleichstark die Türken. Dann wurde ihm (Yazdgard) der Hügel (auf dem er stand) zum Nachteil, und er (Nēzak) tötete seine (Yazdgard’s) Genossen und plünderte sein Lager. Da kam er (Yazdgard) zur Stadt Merw, und nicht öffnete er (Māhawāih) es ihm. Er stieg ab von seinem Reittier und ging zu Fuß, bis daß er eintrat in das Haus eines Müllers am Muryāb“. (Es folgt Yazdgard’s Tod.)

Ṭabarī, ann. 1, 2902, 14f. de Goeje.

„In diesem Jahr (32/652—653) erfolgte der Friedensschluß zwischen al-Aḥnaf und den Leuten von Balch. (2903, 1 de Goeje) Erwähnung der Nachricht darüber. Es hat gesagt ‘Alī: es hat uns berichtet Zuhair b. al-Hunaid von Iyās b. al-Muhallab. Er hat gesagt: Es zog al-Aḥnaf von Merw-i Rōḍ nach Balch und schloß sie (die Bewohner Balchs) ein, und es machten Frieden mit ihm seine (Balchs) Leute gegen Zahlung von 400000 (Dirhem), und er war darin mit ihnen zufrieden. Er setzte als ‘*āmil* ein den Sohn seines Onkels (seinen Vetter) väterlicherseits, und er war Asīd b. al-Mutašammis, damit er nähme von ihnen, worüber sie mit ihm (al-Aḥnaf) einig geworden waren. Er (al-Aḥnaf) ging nach Chwārezm und blieb, bis daß der Winter über ihn hereinbrach. Da sagte er zu seinen Genossen: ‚Was meint ihr?‘ Es sagt zu ihm Ḥuṣain: ‚Es hatte dir gesagt ‘Amr b. Ma’dikarib . . .‘. Er sagte: ‚Was hat er gesagt?‘ Er (Ḥuṣain) sagte: ‚Er hat gesagt: Wenn du etwas nicht zustande bringst, dann laß es und geh daran vorüber, bis daß du es zustande bringst.‘ Er hat gesagt: Es befahl al-Aḥnaf aufzubrechen.

Dann zog er weg nach Balch, und es hatte sein Vetter eingezogen, worüber er (al-Aḥnaf) mit ihnen (den Bewohnern Balchs) einig geworden war. Es war gerade, während er bei ihnen die Steuern eintrieb, (das Fest) Mihrayān (die Feier des Herbstbeginns), und sie brachten ihm Geschenke in goldenen und silbernen Gefäßen, Denare und Dirhem, Gerät und Kleider. Al-Aḥnaf's Vetter sagte: ‚Dies ist, worüber wir uns mit euch geeinigt haben‘. Sie sagten: ‚Nein. Sondern wir tun dies an diesem Tag mit dem, der uns nahesteht, damit wir ihn freundlich stimmen.‘ Er sagte: ‚Und was ist dieser Tag?‘ Sie sagten: ‚Der Mihrayān‘. Er sagte: ‚Nicht weiß ich, was dies ist. Siehe, ich mag es nicht zurückgeben, und vielleicht habe ich ein Anrecht darauf. Sondern ich nehme es an und hebe es mir auf, um (es) (2904, 1 de Goeje) zu betrachten‘. (Es folgt ein ablehnender Bescheid al-Aḥnaf's.)

Erläuterung. Die Zahlung der 40000 Dirhem ist die auch im Folgenden wiederkehrende *fiḍya*, also ein Lösegeld, dessen Zahlung den Loskauf von Krieg und Plünderung gewährleistete; dazu J. Wellhausen, Das arabische Reich 270. — Die Schilderung des Mihrayān zeigt, daß in der Stadt des Naubehār der Zarathustrismus nach wie vor verwurzelt war. Eine zweite Schilderung des Mihrayān gibt Ṭabarī anlässlich seines Berichtes über den Tod Asad's b. 'Abdillāh im Jahre 120/738:

(2, 1635, 17 f.) „Es war gekommen (das Fest) Mihrayān, und er befand sich gerade in Balch. Da kamen zu ihm die Amīre und die *dēhkān* mit Geschenken. Es gehörten zu denen, die zu ihm kamen Ibrāhīm b. 'Abdirrahmān al-Ḥanafī, sein (Asad's) *'amil* über Herāt (1636, 1 de Goeje) und Chorāsān, und der *dēhkān* Herāt's. Da kamen beide mit einem Geschenk, das wert war 1000000 (Dirhem). Es gehörten zu dem, womit beide kamen, zwei Gefäße, ein Gefäß aus Silber und ein Gefäß aus Gold, und Kannen aus Gold und Kannen aus Silber und Teller aus Gold und Silber. Beide kamen näher, während Asad saß auf dem *sarīr* und die Vornehmsten Chorāsān's auf den Thronsesseln (*al-karāsī*). Da stellten beide die beiden Gefäße auf. Darauf stellten beide hinter beide (Gefäße) die Kannen und die Teller und den Brokat aus Merw, Kōhistān und Herāt und anderes als dieses, bis daß voll war die Reihe. Es war unter dem, was der *dēhkān* zu Asad brachte, eine Kugel aus Gold“. (Es folgt die Lobrede des *dēhkān* Herāt's auf Asad.)

Erläuterung. In 1636, 6 *harawī* gegenüber *Harāt* zeigt sich das Fortwirken von altpers. *haraiva-*, jung-avest. *harōiva-*: Chr. Bartholomae, Altiran. Wörterbuch (1904) 1787. — *kašr* in der Bedeutung „Topf, Gefäß“ scheinen die Lexika nicht zu bieten. Aber sie wird vom Zusammenhang

verlangt und durch *kaṣrīya* (R. Dozy, Supplément aux dictionnaires Arabes 2, 1927, 357 l.) bestätigt. Um Nachbildungen von Schlössern (wie uns ein namhafter Arabist andeutete) dürfte es sich kaum handeln. Allenfalls spräche dafür, daß sie gegenüber den Kannen, den Tellern und dem Stoff als etwas Besonderes behandelt sind.

Ṭabarī, ann. 2, 156, 4f. de Goeje.

„Es hat mir berichtet ‘Umar. Er hat gesagt: es hat mir berichtet ‘Alī von Maslama b. Muḥārīb und von ‘Abdurrahmān b. Abān al-Ḳurašī. Beide haben gesagt: Es kam ar-Rabī’ (b. Ziyād) nach Chorāsān (51/671—672) und eroberte Balch gegen Vertrag, und sie (die Einwohner Balch’s) hatten dessen Tore geschlossen, nachdem al-Aḥnaf b. Ḳais mit ihm Frieden gemacht hatte. Er (Rabī’) eroberte Kōhistān mit Gewalt, und es waren in seiner Nähe Türken. Da tötete er sie und schlug sie in die Flucht, und es gehörte zu denen, die übrig blieben, Nēzak Tarchan. Es tötete ihn Ḳutaiba b. Muslim unter seiner Statthalterschaft“.

Erläuterung. Mit „Türken“ sind die Hephthaliten Nēzak’s gemeint. R. Ghirshman, Les Chionites-Hephthalites 99, setzt das Ereignis fälschlich ins Jahr 671 und nimmt entgegen dem Wortlaut an, daß Nēzak sich in Balch befand.

Ṭabarī, ann. 2, 169, 12f. de Goeje.

„Er hat gesagt: Es kam (54/673—674) ‘Ubaidullāh (b. Ziyād) nach Chorāsān. Darauf überschritt er den Fluß in Richtung der Berge Buchārā’s auf Kamelen, und er war der erste, der hin zu ihnen (den Bewohnern Buchārā’s) die Berge Buchārā’s inmitten eines Heeres überschritt. Er eroberte Rāmīṯan und die Hälfte von Paikand, und beide gehören zu Buchārā. Von dort erreichte er das Gebiet Buchārā’s. Es hat gesagt ‘Alī: es hat mir berichtet al-Ḥasan b. Rašīd von seinem Onkel (väterlicherseits). Er hat gesagt: Es traf ‘Ubaidullāh b. Ziyād die Türken (Hephthaliten) bei Buchārā, und mit ihrem König war dessen Frau *kbġ qatun*. Als Allāh sie (die Türken) in die Flucht schlug, da hinderten diese sie am Anziehen ihrer beiden Schuhe, und sie zog nur einen von beiden an. Es blieb zurück der andere, und ihn erbeuteten die Muslim, und es wurde geschätzt der Strumpf auf 200000 Dirhem. Er hat gesagt: es hat mir berichtet Moḥammed (170, 1 de Goeje) b. Ḥafṣ von ‘Ubaidullāh b. Ziyād b. Ma‘mar von ‘Ibāda b. Ḥiṣn.

Er hat gesagt: Nicht sah ich einen, der stärker an Mut war als 'Ubaidullāh b. Ziyād. Es begegnete uns ein (marschierendes) Heer der Türken in Chorāsān, und ich sah ihn, indem er kämpfte, dann, indem er sie angriff, darauf in sein (des Heeres) Inneres eindrang und sich von uns entfernte. Daß er dann erhob seine Fahne, die troff von Blut. Es hat gesagt 'Alī: es hat uns berichtet Maslama, daß die Buchärer, mit denen 'Ubaidullāh b. Ziyād nach Bašra kam, 2000 waren, alle ausgezeichnet im Pfeilschießen. Es hat gesagt Maslama: Es war ein Heer der Türken in Buchārā in den Tagen 'Ubaidullāh's b. Ziyād von den Heeren Chorāsān's, welche zählten.“

Erläuterung. Der Name der *qatun*, *ḵbġ*, könnte auch *ḵnġ* gelesen werden, und dann läge chines. *kung-chu*, alttürk. *qunčuy* „Prinzessin“ am nächsten. — Auch Naršahī berichtet vom kostbaren Strumpf der *qatun*: R. N. Frye, *The History of Bukhara* 38. Ein kostbarer Schuh des Nēzak Tarchan: Ṭabarī, ann. 2, 1225, 3f. Bei der Behandlung des ostiranischen Schuhwerkes der nachchristlichen Zeit, die G. Widengren in: *Arctica* 11 (1956), 268f. gegeben hat, fehlen die angeführten Stellen. Auf den Wandgemälden Panġikant's und Chinesisch-Turkestans konnten wir keine besonders kostbaren Strümpfe und Schuhe feststellen.

Ṭabarī, ann. 2, 1040, 8f. de Goeje.

„In diesem Jahr (80/699—700) überschritt al-Muhallab den Fluß von Balch und nahm Aufenthalt in Kišš. Es hat erwähnt 'Alī b. Moḥammed von al-Mufaḍḍal b. Moḥammed (= al-Madā'inī) und anderen, daß er die Vorhut al-Muhallab's befehligte, als nach Kišš kam Abū l-Adham Ziyād b. 'Amr az-Zimmānī mit 3000, und es waren (eigentlich) 5000, da al-Adham aufwog 2000 an Tapferkeit und Führung und im Erteilen guten Rates. Er hat gesagt: Es kam zu al-Muhallab, als er in Kišš abgestiegen war, der Vetter (väterlicherseits) des Königs von al-Ḥottal und forderte ihn auf zum Zug nach al-Ḥottal. Er (al-Muhallab) schickte mit ihm seinen Sohn Yazīd. Er war abgestiegen in seinem Lager, und abgestiegen war auch der Vetter des Königs. Es war der damalige König namens as-Sabal in seinem Lager gesondert. Es nahm auf as-Sabal (1041, 1 de Goeje) seinen Vetter und hielt ihn hoch in seinem Lager. Aber der Vetter as-Sabal's meinte, daß die Araber ihn verraten hätten und daß sie ihn fürchteten wegen des Verrats, seitdem er ihr (der Araber) Lager verließ. Darauf nahm ihn as-Sabal gefangen, brachte ihn in seine Burg und tötete ihn. Er hat gesagt: Dann streifte

Yazid b. al-Muhallab um die Burg as-Sabal's. Sie schlossen Frieden mit ihm gegen Lösegeld, das sie (as-Sabal und seine Leute) ihm (Yazid) brachten, und er (Yazid) kehrte zurück zu al-Muhallab. Aber es sandte die Mutter dessen, den as-Sabal getötet hatte, an die Mutter as-Sabal's: ‚Wie hoffst du auf das Weiterleben as-Sabal's nach der Tötung seines Veters, wo ihm (dem Vetter) doch sieben Brüder sind, die er (as-Sabal) gekränkt hat, während du Mutter eines Einzigen bist?‘ Sie (as-Sabal's Mutter) sandte ihr die Botschaft: ‚Die Löwen haben wenig Nachkommen, und die Schweine viele‘. Es schickte al-Muhallab seinen Sohn Ḥabīb nach Rabiḡan, und es erschien der Herr von Buchārā mit 40000. Ein Mann der Heiden rief auf zum Einzelkampf, und es kämpfte mit ihm Ğabala, Ḥabīb's Knappe. Darauf tötete er den Heiden und griff an ihre Gesamtheit (der Heiden) und tötete von ihnen drei Männer. Darauf kehrte er (al-Muhallab) zurück, und es kehrten zurück (auch) die Feinde in ihr Land. Es machte Halt eine Schar der Feinde bei einem Dorf. Darauf zog gegen sie Ḥabīb mit 4000, und er kämpfte mit ihnen und besiegte sie. Er verbrannte es (das Dorf) und kehrte zurück zu seinem Vater. Und es (das Dorf) hieß (seitdem) das verbrannte. Es wird gesagt, daß, wer es verbrannte, war Ğabala, Ḥabīb's Knappe. Er hat gesagt: ‚Darauf verbrachte al-Muhallab zwei Jahre verweilend in Kišš. Es wurde zu ihm gesagt: ‚Wenn du doch vorgerückt wärest gegen as-Suḡd und was dahinter liegt!‘ Er sagte: ‚Möge mein Glücksanteil bei diesem Feldzug die Erhaltung dieses Heeres sein, so daß sie nach Merw wohlbehalten zurückkehren!‘ Er hat gesagt: Es ging heraus eines Tages ein Mann von den Feinden und bat ihn (al-Muhallab) um den Einzelkampf. Darauf kämpfte mit ihm Huraim b. 'Adī Abū Ḥalid b. Huraim, indem er einen Turban (als Zeichen seiner Würde) trug (1042, 1 de Goeje), den er geknüpft hatte über den Helm. Er wandte sich zu einem Graben, und ihm ging sogleich der Heide entgegen. Darauf tötete ihn Huraim und nahm seine Waffenbeute. Doch tadelte ihn al-Muhallab und sagte: ‚Wenn dir etwas zugestoßen wäre, hätte ich 1000 Reiter einsetzen müssen, solange sie (die Feinde) dir meiner Meinung nach ebenbürtig waren. . . . (1042, 8) Darauf schloß Frieden al-Muhallab mit den Leuten von Kišš gegen Lösegeld“.

Erläuterung. B. Spuler, a. O. 28, setzt die Kämpfe ins falsche Jahr: 70/679 (richtig 689—90) statt 80/699. Auf Grund einer unrichtigen Seitenangabe (2, 1040—1046 statt 1040—1042, vgl. Anm. 10) nennt Spuler als Quelle auch Abū Miḡnaf. In der Tat wird dieser 1043, 7 angeführt, aber sein Bericht bezieht sich auf 'Abdurrahmān's Feldzug nach Sigistān.

Hottal hält J. Wellhausen, *Das arabische Reich* 269, für eins mit dem Namen der Hephthaliten. Angesichts Formen wie alt-chines. **iap-tāt*, alt-türk. **yap-it-il*, *НАПАТАΛΑ* bedarf die Vermutung noch der Begründung. Zum Tiergleichnis 1141, 7f. vgl. oben 1, 223f.; 281f.

Ṭabarī, ann. 2, 1080, 5f. de Goeje.

„Erwähnung der Nachricht über die Ursache des Abzugs al-Muhallab's von Kišš. Es hat erwähnt 'Alī b. Moḥammed von al-Mufaḍḍal b. Moḥammed, daß al-Muhallab . . . zurückkehrte von Kišš . . . und zurückließ Ḥuraiṭ b. Ḳoṭba, den Freigelassenen vom Stamm Ḥuzā'a. Er sagte: ‚Wenn du das Lösegeld empfangen hast, dann gib ihnen die Pfänder zurück‘. Er (al-Muhallab) überschritt den Fluß, und als er gelangt war nach Balch, blieb er dort und schrieb an Ḥuraiṭ: ‚Siehe, nicht bin ich sicher, daß, wenn du ihnen die Pfänder zurückgibst, sie ändern ihre Haltung dir gegenüber. Darum, wenn du das Lösegeld erhalten hast, gib nicht heraus die Pfänder, bis daß du nach Balch gekommen bist‘. Es sagte Ḥuraiṭ zum König von Kišš: ‚Al-Muhallab hat mir geschrieben, daß ich die Pfänder behalten soll, bis daß ich ins Land von Balch komme. Wenn du rasch bringst, was du schuldest, übergebe ich dir deine Pfänder, und ich gehe und benachrichtige ihn, daß sein Brief angekommen ist und daß ich erhalten habe, was ihr schuldet, und daß ich die Pfänder euch zurückgegeben habe‘. Darauf beeilte er sich ihnen gegenüber, mit ihnen Frieden zu schließen, und er (Ḥuraiṭ) gab ihnen zurück diejenigen, welche sich von ihnen in ihrer (der Araber) Hand befanden. Es kamen näher und traten ihm (Ḥuraiṭ) in den Weg die Türken und sagten: ‚Kauf dich frei und den, der mit dir ist. Wir haben getroffen Yazīd b. al-Muhallab, und er hat sich freigekauft‘. Darauf sagte Ḥuraiṭ: ‚Geboren haben soll mich (1081, 1 de Goeje) alsdann die Mutter Yazīd's‘. Er kämpfte mit ihnen (den Türken) und tötete sie und nahm einige gefangen, und sie (die Türken) kauften sie (die Gefangenen) los. Er war gütig gegen sie und ließ sie frei und gab ihnen das Lösegeld zurück.“

Erläuterung. Die Erzählung gehört ins Jahr 82/701. Die Türken in der Nachbarschaft von Kišš sind zweifellos Hephthaliten.

Ṭabarī, ann. 2, 1145, 9f., de Goeje.

„In diesem Jahr (85/704) wurde getötet Mūsā b. 'Abdillāh b. Ḥāzīm as-Sulamī in Tirmiš. Erwähnung der Ursache seiner Tötung und seines

Zuges nach Tirmiṣ, bis daß er dort getötet wurde“. Aus dem umfangreichen Abschnitt seien solche Stücke herausgehoben, die sich auf die inneren Verhältnisse des Landes nördlich des Oxos beziehen.

Ṭabarī, ann. 2, 1147, 12f. de Goeje.

Die Erzählung, wie Mūsā sich der Stadt Tirmiṣ bemächtigt, geht auf den gleichen Autor zurück wie Balāḍurī 417, 19f. I. Guidi hat mit Recht in diesem al-Madā'inī erkannt: 1147 Adn. 1. Da Balāḍurī's Bericht weiter unten vollständig übersetzt ist, schien es nicht geraten, hier noch Ṭabarī's Parallelfassung zu geben.

Ṭabarī, ann. 2, 1152, 7f. de Goeje.

„Er (Alī b. Moḥammed) hat gesagt: Es zog aus Tābit (b. Koṭba) zu Ṭarḥūn (von Buchārā) und beklagte sich bei ihm, was mit ihm geschehen war. Beliebt war Tābit bei den Barbaren, und sein Ruf reichte weit, indem sie ihn ehrten und sich vor ihm in Acht nahmen. Es pflegte einer von ihnen, wenn er eine Verpflichtung einging, deren Erfüllung er beabsichtigte und (corr. *wa-ḥalafa*) beim Leben Tābit's schwor, dann nicht die Treue zu brechen. Es nahm ihn (Tābit) in Schutz Ṭarḥūn, und es vereinigten sich mit ihm Nēzak und as-Sabal und die Leute von Buchārā und Čayāniyān, und sie kamen mit Tābit zu Mūsā b. 'Abdillāh . . . (1052, 16 de Goeje). Darauf sagten zu ihm (Mūsā) Tābit und Ḥuraiṭ: „Brich auf, bis daß du überschreitest den Fluß und hinauswirfst Yazīd b. al-Muhallab aus Chorāsān und wir dich an die Spitze stellen. Wenn Ṭarḥūn und Nēzak und as-Sabal und die Leute aus Buchārā mit dir sind, kümmer dich darum, daß es geschieht““.

Mūsā beschränkt sich darauf, die 'ummāl, die Yazīd in *mā warā'a n-nahr* eingesetzt hatte, zu entfernen. Dann: (1053, 7 de Goeje). „Es kehrten heim Ṭarḥūn und Nēzak und die Leute von Buchārā und as-Sabal in ihr Land“. Zwischen Mūsā und seinen Genossen entsteht ein Streit, wie man mit Tābit und Ḥuraiṭ zu verfahren habe. Er war noch im Gange (1153, 14 de Goeje), „als herausgingen gegen sie die Hephthaliten und die Tibeter (*at-tubbi*) und die Türken. Sie kamen heran mit 70000, wobei man nicht zählte den Ungepanzerten (*al-ḥāsir*) und nicht den Besitzer eines Helmes ohne Spitze (oder Aufsatz: *ṣāḥiba baiḍatin ḡammā'a*) und indem sie nur zählten den Besitzer eines Helmes mit Spitze (oder Aufsatz: *baiḍatin ḍāti ḡaunas*)““.

Erläuterung. Über *Ṭarḥūn* = *türxiin* R. N. Frye in: Harvard Journal of Asiatic Studies 14 (1951), 124f. und oben 1, 213. Inzwischen ist der Titel auf den Münzen aufgetaucht: O. I. Smirnowa in: Trudy Tadžiskoj Archeol. Ekspedicii 3 (1958), 220 Nr. 89—94; Abb. 9.—Zu *baidatin dāti kaunas*: Von den Wandmalereien, Miniaturen und Plastiken Ost-Turkestans kennt man den Helm „mit wappenartigem Aufsatz“, der oft die Form einer Spitze annimmt: A. von Le Coq, Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittelasien 12; Abb. 50; 53; 59—63; 67), dem ein Helm ohne solchen Aufsatz gegenübersteht (a. O. Abb. 64—66). Um der Tibeter willen vergleiche man auch den tibetischen Helm auf Abb. 76. Auch die Wandmalereien von Paṅḡikant (östlich von Samarkand), den Jahren der hier behandelten Ereignisse entstammend, zeigen Helme mit Spitze oder Aufsatz: Ziwoπισδ drewnego Pjandžikenta (1954) Taf. X; XV—XVI; XXXV—XXXIX; A. M. Mandelštam in: Očerki istorii SSSR. III—IX. WW. (1958) 375 Abb. 80; G. Glaesser in: East and West 8 (1957), 99; 201; 202; 210; 212.

Ṭabarī, ann. 2, 1129, 5f. de Goeje.

„Es hat erwähnt 'Ali b. Moḥammed von al-Mufaḍḍal b. Moḥammed. Er hat gesagt: Es pflegte abzusteigen Nēzak in der Burg Bāḍyēs; Yazīd hatte keinen Erfolg mit seinem Kriegszug und behielt sein Auge auf ihm. Er erfuhr von seinem (Nēzak's) Auszug, und unbemerkt vor ihm betrat er sie (die Burg). Nēzak erfuhr es, darauf kehrte er zurück und schloß mit ihm (Yazīd) einen Vertrag, demzufolge er (Nēzak) gäbe, was in der Burg an Schätzen war, und er mit seinen Leuten aus der Burg abziehe.“

Erläuterung. Das Ereignis fällt auf 84/703.

Ṭabarī, ann. 2, 1144, 5f. de Goeje.

„Es hat erwähnt 'Ali b. Moḥammed von al-Mufaḍḍal b. Moḥammed. Er hat gesagt: Es setzte ab al-Ḥaḡḡāḡ den Yazīd und schrieb an al-Mufaḍḍal betreffs dessen Verwaltung von Chorāsān im Jahre 85 (704), und er (al-Mufaḍḍal) verwaltete es neun Monate. Er unternahm einen Zug gegen Bāḍyēs und eroberte es und erlangte Beute und verteilte sie unter die Leute, und jeder Mann von ihnen bekam 800 Dirhem“.

Erläuterung. B. Spuler, a. O. 28, faßt die Eroberung von Burg und Stadt als dasselbe Ereignis, das er auf 84/703 setzt. Die Jahresangaben bei *Ṭabarī* zeigen, daß die Stadt (oder das Land) erst ein Jahr nach der Burg fiel.

Ṭabari, ann. 2, 1153, 16f. de Goeje.

„Er hat gesagt: Es ging hinaus Ibn Ḥāzīm in die Vorstadt mit 3000 Fußgängern und 30 (berittenen) Gepanzerten, und ihm wurde ein Thron (*kursī*) hingestellt, und er setzte sich darauf. Er hat gesagt: Da befahl Ṭarḥūn, daß eingerissen würde die Mauer der Vorstadt. Daraufhin sagte Mūsā (der Bruder Ibn Ḥāzīm's) (1154, 1 de Goeje): ‚Laßt sie!‘ Sie (die Genossen Ṭarḥūn's) zerstörten (die Mauer), und es traten die Ersten von ihnen ein. Er (Mūsā) sagte: ‚Laßt sie mehr werden!‘ Er machte sich daran, die Streitaxt in seiner Hand zu betätigen. Als sie viel waren, sagte er: ‚Jetzt haltet sie zurück!‘ Darauf bestieg er sein Pferd und warf sich auf sie. Er kämpfte gegen sie, bis er sie aus der Bresche herauswarf. Dann kehrte er zurück und setzte sich auf den Thron. Der König (Ṭarḥūn) ordnete unter Drohungen an, daß seine Genossen zurückkehrten (um Mūsā zu vertreiben), und sie weigerten sich. Darauf sagte er zu seinen Rittern: ‚Dieser ist der Satan! Wen es freut, daß er blickt auf Rustam, der soll blicken auf den Besitzer des Thrones, und wer es nicht will, der soll ihn angreifen‘. Darauf wandten sich die Barbaren zur Umgebung Kaftān's.“

Erläuterung. Der „*raḅaḁ* der Stadt“ wird wohl die Stadt Kaftān meinen, die 1154, 6 und schon zuvor 1150, 8 genannt ist. Wenn Ṭarḥūn's Leute in die Umgebung (zu *rustāk* vgl. B. Spuler, a. O. 287) Kaftān's sich wenden, so zerstreuen sie sich, nachdem die Maßnahme gegen Ibn Ḥāzīm und Mūsā erfolglos geblieben ist. — *Kursī* ist syr. *kursyā*, altaram. *kwrs'* (Stat. constr.), was man aus der Bauinschrift von Sengirli kennt. Der König der Iberer (im Kaukasus) sandte an Pompeius κλίην τε καὶ τράπεζαν καὶ θρόνον, ἅπαντα χρυσᾶ (Plutarch., Pomp. 36 Ende). Schon dies zeigt, daß nicht immer der königliche Thron gemeint sein muß. In der Geschichte der Märtyrer von *karḅā ḁ-bēt Slōk* sitzt Ṭahmyazdgard auf dem „*kursyā* des Richtertums“ (C. Brockelmann, Syr. Gramm.⁶, 1951, 59* Zeile 21). *Kursyā* erscheint in den Inschriften und auf den Reliefs von Tang-i Sarvak (Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 90f.), wiederum nicht als königlicher Thron. Auch an ein Gemälde aus Pangikant sei erinnert; Živopis̄ drewnego Pjandžikenta (1954) Taf. XXXIX. Als Ibn Ḥāzīm und dann Mūsā sich auf den Thron setzen, meint dies, daß sie ein Amt beanspruchen, und in Ṭarḥūn's Augen ist dies Usurpation. Darum erfolgt sein Einschreiten, das freilich mißlingt.

Ṭarḥūn's Ausruf: *hādā š-šaiṭān* (1154, 4) findet seine Entsprechung 1, 2441, 1, wo *dēvān āmad* übersetzt wird mit *ḁad ḡā'a š-šaiṭān* (vgl. Altheim-

Stiehl, *Philologia sacra* 70). Also war der von ʿArḥūn gemeinte *šaiṭān* ein *dēv* oder *dēvān* (Plural mit singularischer Bedeutung wie *yazdān* „Gott“). Das zeigt, daß ʿArḥūn und seine Leute Zarathustrier waren (vgl. noch 1230, 7f.). Die Bedeutung des Zarathustrismus im transoxanischen Bereich (R. N. Frye, *The History of Bukhara* 17; 117 Anm. 84) haben die sowjetischen Ausgrabungen in Panğikant bestätigt: G. Glaesser in: *East and West* 8 (1957), 201f.

Soweit waren wir mit unseren Folgerungen gekommen, als wir durch die Güte G. Frumkin's eine Mitteilung der „Tribune de Genève“ vom 8. 7. 59 erhielten. Frumkin hatte noch in: *Études Asiatiques* 11 (1957/8), 83 Zweifel an der Richtigkeit der zuvor dargelegten Auffassung geäußert, soweit diese sich auf die Ausgrabungen von Panğikant berief. Jetzt heißt es: „Deux orientalistes soviétiques, Wladimir Lifschitz et Olga Smirnova, ont finalement réussi à déchiffrer une vingtaine de manuscrits découverts il y a un quart de siècle dans les ruines d'une forteresse tadjike (es handelt sich, wie Frumkin mit Recht vermutet, um Kalai Mugh [Ḳal'a-i Muḡ]). Ces manuscrits, datant du huitième siècle de notre ère, faisaient partie d'une correspondance entre un seigneur de Sogdiane et ses agents.“

Selon Radio-Moscou qui rapporte cette information, ces documents, apportent une lumière nouvelle sur la question de la religion qui était pratiquée en Sogdiane au début du huitième siècle‘.

„Ils montrent clairement, ajoute Radio-Moscou, que la religion prédominante était le zoroastrisme et non le bouddhisme ou le manichéisme comme certains savants l'avaient cru“.

Frumkin fügt hinzu, daß der Zarathustrismus wohl innerhalb des gesamten transoxanischen Landes verbreiteter war als manche Archäologen, die nach Graeco-Buddhistischem suchten, angenommen haben.

Diesem Bild fügt sich auch die Erwähnung Rustam's ein. Sie ist nicht die älteste, die man kennt. Gleichwohl besitzt unsere Nachricht wie man sagen darf: weitreichende Bedeutung.

Man hat bemerkt, daß der Roman von Bahrām Čōbin bereits die Helden-sage in der Form kenne, wie sie bei Firdausī vorliegt (Th. Nöldeke, Übers. 271 Anm. 2). In seiner ältesten Fassung liegt dieser Roman bei Dinawarī vor: sie führt in die Mitte des 7. Jahrhunderts oder danach (Altheim-Stiehl, *Ein asiatischer Staat* 1, 215f.; 222; 225f.). Vielleicht ist ein Rückschluß auf die Zeit der darin geschilderten Ereignisse erlaubt. Zumal ein solcher durch andere Angaben gestützt wird.

Bei Dinawarī 82, 10f. beruft sich Bahrām Čōbin auf das Vorbild Rustam's, gegenüber Hormizd IV. und vor dem Türkenkrieg. Rustam, sasanidischer Reichsfeldherr und Besiegter in der Schlacht bei Kādisiya 637, war Sohn des Spāhbeš von Chorāsān (Ṭabarī, ann. 1, 1065, 3; 11f.). Er trägt den Namen des Sagenhelden, wie sich auch nach Rustam's Sohn Soḥrāb ein Perser des 6. Jahrhunderts nennt (Th. Nöldeke, Übers. 346 Anm. 1). An-Naḍr b. al-Ḥārīṭ, Zeitgenosse Mohammed's, erzählte in Mekka die Geschichten der Könige von Persien, auch vom starken Rustam und von Isfendiyāš (Ibn Hišām 235, 13f.). An-Naḍr war in Ḥīra gewesen und berief sich auf alte Bücher, also auf schriftliche Überlieferung (Ibn Hišām 235, 15). Er erregte den Zorn des Propheten, dem er mit seiner Fabulistik die Zuhörer entzog (wofür sich der Sieger von Badr dann gerächt hat: Th. Nöldeke, Delect. veter. carm. arab. 67, 9 mit weiteren Angaben). Auch hat sich das soghdische Bruchstück einer Rustam-Erzählung in einer Handschrift des 7. Jahrhunderts, also aus der Zeit unserer Ereignisse, gefunden (H. Reichelt, Soghdische Handschriftenreste im Britischen Museum 2, 62). In ältere Zeit geht das Rustam-Wandgemälde auf dem Kuh-i Chwadscha (A. Stein, Innermost Asia 2, 916) hinauf.

Der Kampf zwischen Rustam und Soḥrāb hat das Vorbild für die Handlung des althochdeutschen Hildebrandsliedes abgegeben, den Kampf zwischen Hildebrand und Hadubrand, Vater und Sohn (G. Baesecke, Das Hildebrandslied 51f. und in: Nachr. Gött. Gesellsch. Wiss. 1940, 139f.). Hildebrand und Hadubrand tragen freilich Namen langobardischer Prägung, aber daß diese nicht das Ursprüngliche geben, zeigt das altnordische Lied von der Hunnenschlacht. Dort heißt der alte gotische Waffenmeister Gizurr Grýtingaliði, und dieser Beiname kann nur von gotischer Dichtung geprägt worden sein (H. de Boor in: Zeitschr. f. Deutsche Philologie 50, 191f.; Neujahrsblatt Literar. Gesellsch. Bern 9, 9, 3f.). Er ist vom Namen der Greutungen, also der Ostgoten abgeleitet. Er würde, so hat man gesagt, einem mittelhochdeutschen *der Griutunge trôst* entsprechen, wie Hagen *der Nibelunge trôst* heißt.

Unsere Stelle gibt das fehlende Bindeglied. Bisher konnte noch gefragt werden, ob die Hunnen oder die Osseten (Alanen) die Sage zu den süd-russischen Goten gebracht haben (F. Altheim, Attila und die Hunnen 139). Nachdem die Sage im einstmals hephthalitischen Bereich festgestellt ist, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß vom Muttervolk in Nordost-Iran der tragische Kampf zwischen Vater und Sohn durch die Hunnen nach Süd-

rußland und damit zu den Goten gekommen ist. ʿArḥūn's Äußerung bei Ṭabarī, das soghdische Rustam-Bruchstück und der Spähbeß von Chorāsān schließen sich zusammen. Ergänzend sei Ibn Ḥurdādbēh's Zeugnis angeführt, wonach Sohrāb ein türkischer Titel ist. Er nennt ihn neben ʿArḥān, Nēzak und dem noch zu nennenden Ġurak, die alle unter den Hephthaliten begegnen (41, 1f. de Goeje).

Ṭabarī, ann. 2, 1154, 12f. de Goeje.

„Es kamen gegen sie die Barbaren (die 1153, 14 genannten Hephthaliten, Tibeter und Türken) zum Kampf, und ihr König hielt auf einem Hügel mit 10000 in der besten Bewaffnung. Es sagte Mūsā: ‚Wenn ihr diese weichen macht, dann bedeuten die Übrigen nichts‘. Es griff sie an Ḥurait b. Ḳoṭba und kämpfte mit ihnen in der ersten Tageshälfte, und er (der König) bedrängte sie solange, bis sie sie weichen machten vom Hügel. Damals wurde Ḥurait von einem Pfeil in die Stirn getroffen, und sie ließen ab vom Kampf. Dann ging Mūsā bei Nacht gegen sie (die Feinde) vor, und es griff an sein Bruder Ḥāzim b. ʿAbdillāh b. Ḥāzim, bis er gelangte zum Wachslicht ihres Königs. Er (Ḥāzim) durchbohrte einen Mann von ihnen mit dem Heft seines Schwertes, stieß sein Pferd nieder und trug ihn sodann (den Mann oder den König?) davon. Er warf ihn in den Fluß von Balch, und er (der Betreffende) tauchte unter, da er zwei Panzer trug. Er (Ḥāzim) tötete die Barbaren in raschem Töten, und es entrann von ihnen, wer entrann, mit Schaden. Es starb (1155, 1 de Goeje) Ḥurait b. Ḳoṭba nach zwei Tagen und wurde aufgebahrt in seinem Zelt.“

Erläuterung. Der Kampf um den Hügel als strategische Schlüsselstellung entspricht dem, was man vom Eröffnungskampf der katalaunischen Schlacht weiß: Iordan., Get. 198; 200f. — Seltsamerweise spricht R. Ghirshman, Les Chionites-Hephthalites 102, von einer „armée composée de Turcs, d'Hephthalites et de Persans“ und läßt diese (die doch nicht erwähnt sind!) aus Hoffnung auf eine Restauration des Sasaniden Pērōz teilnehmen.

Ṭabarī, ann. 2, 1178, 15f. de Goeje.

„In diesem Jahr (86/705) kam Ḳutaiba b. Muslim nach Chorāsān als Befehlshaber in Chorāsān seitens al-Ḥaġġāg's“. Wieder sind aus der umfassenden Darstellung, die bis zu Ḳutaibas Tod reicht, solche Stücke herausgehoben, die von den Verhältnissen in den ehemals hephthalitischen Gebieten berichten.

Ṭabarī, ann. 2, 1181, 5 f. de Goeje.

„Es wurde gesagt, daß Ḳutaiba, bevor er den Fluß in diesem Jahr (86/705) überschritt, in der Nachbarschaft Balchs weilte, weil einige dort sich gegen ihn erhoben und den Muslim den Krieg erklärt hatten. Er (Ḳutaiba) kämpfte mit seinen (Balchs) Einwohnern, und unter denen, die er gefangen nahm, war die Frau Barmak Abū Ḥālid's b. Barmak. Barmak aber stand dem Naubehār vor, und sie ging zu 'Abdullāh b. Muslim, der *al-fakīr* genannt wurde, dem Bruder Ḳutaibas b. Muslim. Dieser verband sich mit ihr, obwohl er litt an einer Krankheit nach Art der Elephantiasis. Darauf schlossen die Leute von Balch Frieden vom Tag später ab als dem, da Ḳutaiba mit ihnen gekämpft hatte. Es befahl Ḳutaiba, die Gefangenen zurückzugeben. Da sagte Barmak's Frau zu 'Abdullāh b. Muslim: ‚O Araber, ich bin schwanger geworden von dir‘, und es nahte 'Abdullāh b. Muslim der Tod. Er erklärte testamentarisch, daß von ihm stamme, was sie empfangen habe, und sie wurde an Barmak zurückgegeben.“

Erklärung. Über den Naubehār in Balch vgl. B. Spuler, a. O. 218 mit Literaturangaben in Anm. 7; De Lacy O'Leary, *How Greek Science passed to the Arabs* (1948) 129. Daß Buchārā nach einem ähnlichen Stūpa unter Zugrundelegung einer uigurischen Form genannt sei, hat sich inzwischen erledigt: F. Altheim, *Aus Spätantike und Christentum* (1951) 111 f.; Altheim-Stiehl, *Ein asiatischer Staat* 1, 277 Anm. 2; anders R. N. Frye in: *Harvard Journ. Asiat. Studies* 19 (1956), 106 f.; dagegen Altheim-Stiehl, *Finanzgeschichte der Spätantike* 366 f. — Zu *tāzi* 1181, 12 vgl. M. J. de Goeje im Glossar CXLVII. Dazu P. Horn, *Grundriß der neupersischen Etymologie* (1893) 81 f. N. 367.

Über die Herkunft des Namens Barmak vgl. H. W. Bailey in: *BSOS* 11 (1943—1946), 2. Unrichtig ist, wenn B. Spuler, a. O. 190, sich für die beanspruchte zarathustrische Herkunft der Barmakiden auf Mas'ūdī, *murūğ* 4, 49 beruft. Mas'ūdī bezeichnet den Naubehār als von Manūčīhr in Balch gegründet (47, 11 f. Barbier) und als Heiligtum des Mondes, wie er den Kāūsān in Feryāna von Kāūs gegründet und der Sonne geweiht sein läßt (51, 7). Die Erzählung von den seidenen Fahnen (48, 7 f.) nimmt das awestische *bāxδim srīraṃ arəδwō. drafšqm* Vend. 1, 6 auf, was seinerseits im Stadtnamen Drapsaka sein Gegenstück besitzt (F. Altheim, *Weltgeschichte Asiens* 1, 1947, 167; über *bāxδim* ebenda 88 f.). Doch 49, 2 f., also an der Stelle, die Spuler anführt, wird eine Inschrift des Būdās er-

wähnt (sie und ihre arabische Korrektur spielen auf den Sturz der Barmakiden an). Und Būdāsf wäre dann niemand anderes als Buddha, wozu G. Flügel zum Fihrist I, 345, 13f. (2, 180 seiner Ausgabe).

Freilich muß bemerkt werden, daß Buddha im Fihrist I, 305, 20; 347, 18 *al-budd* heißt. Mit *būdāsf* (weitere Lesarten zu 163, 9; 305, 20; 21) kann angesichts von uigur. *bodisawat*, soghd. *pwδstβ* (A. v. Gabain, Alttürk. Gramm.² 304 l.) nur skr. *bodhisattva* gemeint sein.

Ṭabarī, ann. 2, 1184, 6f. de Goeje.

„In diesem Jahr (87/706) kam Nēzak zu Ḳutaiba, und Ḳutaiba schloß Frieden mit den Leuten von Bāδγēs unter der Bedingung, daß Ḳutaiba nicht dorthin komme. Erwähnung der Nachrichten darüber. Es hat erwähnt 'Alī b. Moḥammed, daß Abū l-Ḥasan al-Ġušamī ihm berichtet hat von einigen Ältesten der Leute Chorāsāns und von Ġabala b. Farrūḥ von Moḥammed b. al-Muṭannā, daß Nēzak Tarchan in seiner Gewalt hatte Gefangene von den Muslim. Es schrieb ihm Ḳutaiba, als er den Vertrag mit dem König von Šūmān (nördlich von Čayāniyān) abgeschlossen hatte, wegen der Gefangenen der Muslim, die er (Nēzak) in seiner Gewalt hatte, daß er sie freilasse, indem er (Ḳutaiba) ihn (Nēzak) in seinem Brief schreckte. Er (Nēzak) fürchtete ihn und ließ die Gefangenen frei und schickte sie an Ḳutaiba. Ḳutaiba schickte zu ihm Sulaim an-Nāšīḥ, Freigelassenen 'Ubaidullāh's b. Abī Bakra, der ihn (Nēzak) zum Frieden aufforderte und dazu, ihm zu vertrauen . . . (1185, 5 de Goeje) Dann kam Nēzak mit Sulaim zu Ḳutaiba. Es machten Frieden mit ihm (Ḳutaiba) die Leute von Bāδγēs im Jahre 87 (706) unter der Bedingung, daß er nicht nach Bāδγēs käme.“

Ṭabarī, ann. 2, 1185, 18f. de Goeje.

„Es hat erwähnt 'Alī b. Moḥammed, daß Abū Daiyāl ihm erzählt hat von al-Muhallab b. Iyās (1186, 1 de Goeje) von dessen Vater von Ḥusain b. Muġāhid ar-Rāzī und Hārūn b. 'Isā von Yūnus b. Abī Ishāḳ und anderen, daß Ḳutaiba, nachdem er Frieden geschlossen hatte mit Nēzak, blieb bis zur Zeit des Feldzugs. Dann zog er zu Feld in jenem Jahr, dem Jahr 87 (706), gegen Paikand (südwestlich von Buchārā, nordöstlich von Āmul). Er brach auf von Merw(-i Sāhiyān) und kam nach Merw-i Rōδ. Dann kam er nach Āmul, dann ging er nach Zamm. Er überschritt den Fluß (Oxos) und zog nach Paikand, und dieses ist die nächste Stadt bei Buchārā zum Fluß hin, die genannt wird Stadt der Kaufleute, am Beginn der Wüste von

Buchārā. Nachdem er (Ḳutaiba) abgestiegen war in ihrer (der Soghder) Umgebung, baten die Soghder ihre Nachbarn um Hilfe und Unterstützung. Sie kamen zu ihnen in großer Menge und besetzten den Weg. Nicht kam ein Bote Ḳutaiba's durch, und nicht erreichte ihn ein Bote, und nicht gelangte zu ihm eine Nachricht während zweier Monate. Es verzögerte sich seine (Ḳutaibas) Nachricht an al-Ḥaġġāġ, und es sorgte sich al-Ḥaġġāġ um das Heer und verordnete um seinetwillen die Anrufung Gottes in den Moscheen ... (1186, 11) Er hat gesagt: Es hatte Ḳutaiba einen Späher, der von den Barbaren *tnḍr* genannt wurde. Ihn beschenkten die Leute von Buchārā mit den höchsten Betrag unter der Bedingung, daß er von ihnen fernhalte Ḳutaiba.“ Es folgt die Entdeckung und Hinrichtung des Mannes seitens Ḳutaiba's. (1187, 9 de Goeje) „Darauf rückten sie gegeneinander in den Kampf und trafen aufeinander, und es machten sich die Schwerter an ihr Werk, und es sandte Gott den Muslim Ausdauer, und sie bekämpften sie (die Feinde), bis daß die Sonne sank. Dann schenkte Gott den Muslim ihre Rücken (vgl. Glossar CDXLVII), und sie flohen, indem sie nach der Stadt strebten. Es folgten ihnen die Muslim und hinderten sie am Betreten. Sie (die Feinde) zerstreuten sich, und die Muslim griffen sie an, tötend und einfangend, wie sie wollten. Es verteidigte sich, wer in die Stadt gelangt war, in der Stadt, und es waren wenige. Es schickte Ḳutaiba die Werkleute (*al-fa'ala*) zu ihrem (der Stadt) Kern, um sie zu vernichten. Sie (die Verteidiger Paikands) baten um Frieden, und er (Ḳutaiba) schloß Frieden mit ihnen und setzte als *'āmil* über sie einen Mann von den banū Ḳutaiba. Er ging von ihnen, da er wünschte die Rückkehr. Aber nachdem er weggezogen war einen Reisetag oder zwei und von ihnen gegen fünf Parasangen entfernt war, brachen sie den Vertrag und täuschten das Vertrauen. Sie töteten den *'āmil* und seine Genossen und verstümmelten ihre Nasen und Ohren. Es kam die Nachricht zu Ḳutaiba, und er kehrte zu ihnen zurück. Sie (die Leute von Paikand) hatten sich verschanzt, und er kämpfte mit ihnen (den Muslim) einen Monat lang. Dann schickte er die Werkleute zum Kern der Stadt, und sie legten Feuer an sie mittels Holz, wobei er (Ḳutaiba) wünschte (1188, 1 de Goeje), wenn das Anlegen des Feuers dort beendet sei, daß brenne das Holz und sie (die Stadt) zerstört werde. Es stürzte zusammen die Mauer, indem sie sie in Brand setzten, und tötete 40 von den Werkleuten. Sie (die Verteidiger) wünschten Frieden, und er (Ḳutaiba) lehnte es ab und kämpfte mit ihnen und bemächtigte sich ihrer (der Stadt) mit Gewalt und tötete, was in ihr an Kämpfern war. Es war unter denen, die sie in der Stadt

gefangen nahmen, ein einäugiger Mann, der das Heer der Türken zusammengebracht hatte gegen die Muslim. Er sagte zu Ẓutaiba: ‚Ich werde mich loskaufen‘. Da sagte zu ihm Sulaim an-Nāṣiḥ: ‚Was gibst du?‘ Er sagte: ‚5000 Stück chinesischer Seide, deren Wert 1 000 000 (Dirhem) ausmacht‘. Es sagte Ẓutaiba (zu seinen Genossen): ‚Was meint ihr?‘ Sie sagten: ‚Wir meinen, daß sein Loskauf eine Vermehrung der Beute der Muslim ist, und nicht kann sein, daß er dazu (zu seinem Angebot) kommt in betrügerischer Absicht.‘ Er (Ẓutaiba) sagte: ‚Nein, bei Gott, niemals soll dir eine muslimische Frau gefallen!‘, und er befahl, ihn zu töten. Es hat gesagt ‘Alī: es hat gesagt Abū Daiyāl von al-Muhallab b. Iyās von seinem Vater und al-Ḥasan b. Ruṣaid von Ṭufail b. Mirdās, daß, als Ẓutaiba Paikand eroberte, sie dort erbeuteten an Gefäßen aus Gold und Silber ungezählte. Es waren Aufseher der Beute und des Verteilens ‘Abdullāh b. Wa’lān al-‘Adawī, einer der *banū* Malakān, und Ẓutaiba pflegte ihn den Treuen zu nennen, Sohn des Treuen, und Iyās b. Baihas al-Bāhili. Beide schmolzen die Gefäße und die Götzenbilder ein. Sie brachten es (das Geschmolzene) zu Ẓutaiba und brachten zu ihm die Schlacke dessen, was sie geschmolzen hatten, und er schenkte sie (die Schlacke) beiden, und beide wurden mit ihr beschenkt, als wären es 40 000 (Dirhem). Beide gaben ihm Rechenschaft, und er wiederholte (was er gesagt hatte) und befahl beiden, sie (die Schlacke) zu schmelzen. Da schmolzen sie sie, und es kamen heraus 150 000 (Dirhem) *miṭḳāl* oder 50 000 (Dirhem) *miṭḳāl*. Sie erbeuteten in Paikand eine Menge, und es gelangte in (1189, 1 de Goeje) die Hände der Muslim aus Paikand Beute, dergleichen sie in Chorāsān nicht gemacht hatten. Es kehrte zurück Ẓutaiba nach Merw, und stark waren die Muslim und kauften die Waffen und Pferde (beides neue), und ihnen wurden die Tiere zugetrieben. Sie sehnten sich nach dem Schönen des Aussehens und der Ausrüstung und übersteigerten den Preis der Waffen, bis eine Lanze auf 70 (Dirhem) kam. Es hat gesagt al-Kumait:

‚Beim Tag von Paikand! Nicht achtet man seiner Taten,
Während Buchārā nicht zu dem gehört, was des Geachteten
ermangelte.‘

Es waren in den Schatzhäusern Waffen und Geräte für den Krieg in Menge. Ẓutaiba schrieb an al-Ḥaḡḡāḡ, wobei er ihn um die Erlaubnis bat, diese Waffen dem Heer zu übergeben. Er erlaubte es ihm, und sie brachten heraus, was in den Schatzhäusern an Ausrüstung für den Krieg und Geräten für die (Karawanen-)Reise war, und er (Ẓutaiba) verteilte es unter die Leute, und sie rüsteten sich. Nachdem die Tage des Rabī’ gekommen waren,

rief er (Kutaiba) die Leute auf und sagte: „Siehe, ich werde euch zum Kriege führen, bevor ihr nötig habt, den Reiseproviand zu tragen, und ich werde euch in Bewegung setzen (R. Dozy, Supplément 2, 1927, 716 *naḡala* VIII—III), bevor ihr bedürft der Wärme“ (vor dem Kommen der kalten Jahreszeit). Er brach auf mit guter Ausrüstung von Reittieren und Waffen und kam nach Āmul. Dann setzte er über von Zamm in Richtung Buchārā und kam nach Nūmuškaθ, das zu Buchārā gehört, und sie (die Leute von Nūmuškaθ) schlossen Frieden mit ihm.“

Erläuterung. Die Ereignisse gehören ins Jahr 87/706. Einzelne Angaben des Textes hat B. Spuler besprochen: a. O. 219 Anm. 2 (Verbrennung der Götzenbilder, Raub der Schätze); 317 Anm. 7 (Einsetzung des *‘āmil*); 404 Anm. 1 (Angebot von chinesischen Seidenstoffen im Wert von 100000 Dirhem für die Freilassung); 498 (Zersprengung der Stadtmauer durch Hitze). Doch damit ist die Bedeutung unseres Berichtes bei weitem nicht erschöpft.

Die Bewohner Paikands sind Soghder, und sie knüpfen Verbindung an mit Kūtaibas Späher (*‘ain*), den die Barbaren, also doch wohl die Soghder, *tnḍr* nennen. So geben das Wort C und B; P gibt *tyḍr* oder *ytḍr*, IA *tnḍr* und Ibn Nobāta, *ṣarḥ al-‘uyūn* 100 *bnḍr*. Mit anderen Worten: man muß von der Punktation absehen und einen eigenen Weg suchen. Zugrunde liegt *byḍr*, also ein soghdisches **βyδʿr* (mit plene geschriebenem *a*), zu avest. *²dar-*, alt-ind. *ādriyate* „achtet, beachtet“. Avestisch wäre anzusetzen **aiwi. dara-*, wozu neupers. *bīdār* „wach, vigilant“. Die Bedeutung ist für einen Späher passend.

Neben den Soghdern erscheinen die Türken, seien es Westtürken aus Feryāna, seien es Hephthaliten. Sie werden mit den Nachbarn gemeint sein, die alle Wege sperren. Sie versuchen auch 2,1080, 16f. den Heimweg Ḥuraitʿs b. Ḳoṭba von Kišš zu sperren, sind also eher Hephthaliten. Vermutlich haben sie auch das Heer und die Verteidiger Paikands gestellt. Hingegen werden soghdische Kaufleute die beiden Friedensangebote gemacht haben, wie denn auch der Seidenhändler, der sich freizukaufen wünscht, kein Türke, sondern Soghder ist.

Die Bedeutung Paikands als Mittelpunkt des Handels tritt überall hervor. Die Kaufleute spielen die wichtigste Rolle, wie *madīnatu t-tuḡḡār* 1186, 5f. zeigt. Auch in Samarkand war der Kaufmann geschätzt: Chavannes 1, 134f. Bei Ṭabarī, ann. 2, 1444, 8 sind die „Könige und Kaufleute der östlichen Gegenden“ nebeneinander genannt, also annähernd gleichen Ranges. Paikand ist Umschlagplatz der Karawanen, die durch die Wüste,

an deren Rand die Stadt liegt, nach Chwārezm und weiter nach Westen gehen. Über Beziehungen zu China vgl. R. N. Frye, *The History of Buchara* 18; 44; 133 Anm. 175. Handelsware ist, wenn auch kaum ausschließlich, chinesische Seide, die in genormten Ballen (daher jene 5000 Stück; vgl. A. Stein, *On Ancient Central-Asian Tracks* 138; Hirth Anniversary Volume 368) beziffert wird. Dabei wird ein Ballen mit 200 Dirhem bewertet, also mit 120, 40 Goldfrancs. Die chinesischen Quellen kennen kaiserliche Geschenke von 50, 200, 5000, 10000 und 100000 Stück Seide: Chavannes 1, 23; 39 (geblünte); 70; 2, 5; 20; 43. Vom Naubehār in Balch wehten Fahnen aus grüner Seide, deren jede 100 Ellen lang war (Mas'ūdī, *murūğ* 4, 48, 7f. Barbier). Auf dem Berg Muy (Tadžikistan) wurden Seidenreste in großer Zahl gefunden, darunter auch Brokat. Sie gehören ins 7. und in den Beginn des 8. Jahrhunderts (Trudy Tadžiskoj archeologičeskoj ekspedicii 3, 1958, 377f.; 381 Abb. 7).

Besonderer Erwähnung bedarf, daß im Land an der Theiß Attilas Leiche unter chinesischer Seide aufgebahrt wird (Priskos bei Iordan., *Get.*, 256: *intra tenturia sirica*)⁵; die europäischen Hunnen sind demnach in Handelsverbindungen mit dem hephthalitischen Muttervolk geblieben⁶. Daß man auf hephthalitischer und soghdischer Seite die Verbindung mit Chwārezm und Südrußland pflegte, lag um so näher, als sich die aus der Sogdiane kommende Seide im Sasanidenreich zuweilen nicht absetzen ließ (Menander in: *Exc. de legat.* 450, 3—451, 11 de Boor). Die Erwähnung von Brokat aus Merw, Kōhistān und Herāt (Ṭabarī, ann. 2, 1636, 5f.) zeigt, daß die eingeführte Seide umgesponnen und zur Herstellung des ungleich kostbareren *dībāğ* verwandt wurde.

Die Handelskarawanen, die aus China herüberkamen, gelangten zunächst nach Choğend. Dort hielt sich stets eine große Zahl von Kaufleuten (*tuğğār*) auf, wie Ṭabarī, ann. 2, 1444, 8 und 1445, 14 — beide ins Jahr 104/722-723 gehörig — zeigen. Die Karawanen selbst waren zahlreich an Köpfen und führten große Werte mit sich, wie die zuletzt angeführte Stelle besagt. Da wird von 400 Kaufleuten gesprochen, die viel Besitz mit sich führten und die aus China gekommen waren. Damit waren jedoch die Unternehmer allein gemeint. Zu ihrer Zahl kam noch die ihrer Angestellten,

⁵ Zum Namen der Seide F. Altheim, *Weltgeschichte Asiens* 1 (1947), 63f. Nachzutragen ist, syr. *šērāyē* „Serer“ bei Bardesanes, de fato 26 p. 583 Nau. Zu toch. A *šarāk* anders H. W. Bailey in: BSOS. 13, 391.

⁶ Der Weg, den man dabei einschlug, wird sich von dem des Gesandten Zemarchos (Menander in: *Exc. de legat.* 452, 29—454, 13 de Boor) nicht unterschieden haben.

der Kameltreiber und der gleich zu nennenden bewaffneten Begleitmannschaften.

Der Reichtum der Handelsstadt Paikand läßt sich nur vermuten, nicht berechnen. Ein einziger Herrscher bietet als Lösegeld 100000 Dirhem, also 602000 Goldfrancs. Die Schlacken des eingeschmolzenen Gold- und Silberschmuckes ergeben, so wird gesagt, entweder 150000 oder 50000 Dirhem *mitkāl*, also 129000 oder 43000 Goldfrancs. Die Herrscher haben überdies in ihren Schatzhäusern Waffen, Kriegsgerät und Ausrüstung für die Karawanenreisen lagern. Alles benötigte man zur Ausrüstung der Karawanen und ihrer bewaffneten Begleitmannschaften. Dies erinnert an die Aḥabīš, die den Kaufleuten Mekkas in gleichem Sinn dienen. Auch bei den Aḥabīš entstammten die Waffen den Rüstkammern der Ḳuraiš (Ka'b b. Mālik bei Ibn Hišām 613, 19f. Wüstenfeld). Zur Frage vgl. H. Lammens in: Journ. asiat. 1916, 2, 425f.; L'Arabie occidentale avant l'hégire 237f. und die Berichtigungen bei W. M. Watt, Muhammed at Mecca 154f. und bei Mohammed Ḥamidullah in: Studi Orientalistici in onore di G. Levi Della Vida 1 (1956), 434f. Die chinesischen Quellen melden: „(Ce pays) possède . . . plus de mille petits postes fortifiés; on y enrôle les hommes braves et robustes pour former (le corps de) *tcho-kie*; l'expression *tscho-kie* est l'équivalent de l'expression chinois ‚combattants‘“. Zusammen mit den an gleicher Stelle erwähnten „caravanes de marchands“ (Chavannes 1, 137) glaubt man übereinstimmende Verhältnisse zu erkennen. Ausdrücklich wird gesagt, daß die chwārezmischen Kaufleute ihre Karawanen aus Ochsenwagen zusammenstellten (Chavannes 1, 145). Bei den Waffen wird man sich auch der im Lande hergestellten Kettenhemden (Chavannes 1, 136) erinnern dürfen. Unter der Beute waren für die Muslim das Wertvollste, wie schon J. Wellhausen vermutete (Das arabische Reich 271), solche Panzerhemden, deren man damals auf arabischer Seite nur 350 hatte (1180, 15). Die Bedeutung derartiger Panzerbeschaffung war schon bei Mohammeds Bestreben, eine überlegene Reiterei aufzustellen, hervorgetreten: Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 123f. Jetzt haben die Wandgemälde von Panğikant gezeigt, daß die soghdischen Reiter über einen langen, schnittigen „caftan cuirass“ verfügten, der mit aufwärts gestellten Schuppen besetzt war. Dazu Živopisъ drevnego Pjandžikenta (1954) Taf. XXV; G. Glaesser, East and West 8 (1957), 210 Abb.; A. v. Le Coq, Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittelasiens fig. 46; 49—52; 61.

Ṭabarī, ann. 2, 1194, 14f. de Goeje.

„In diesem Jahr (88/707) machte Ḳutaiba einen Zug gegen Nūmuškaṯ und Rāmīṯan. Erwähnung der Nachricht von dem, was es an Nachricht gibt über diesen seinen Kriegszug. Es haben erwähnt 'Alī b. Moḥammed, daß al-Mufaḍḍal b. Moḥammed ihm berichtet hat von seinem Vater (1195, 1 de Goeje) und von Muṣ'ab b. Ḥaiyān von einem ihrer Freigelassenen, der jenes gesehen hatte, daß Ḳutaiba einen Zug gegen Nūmuškaṯ unternahm im Jahre 88 (707). Als seinen Stellvertreter in Merw setzte er Baššār b. Muslim ein, und ihm kamen entgegen seine (Merw's) Leute, und er schloß einen Vertrag mit ihnen. Dann zog er (Ḳutaiba) nach Rāmīṯan, und seine (Rāmīṯan's) Leute schlossen Frieden mit ihm. Er zog von ihnen weiter, und gegen ihn rückten vor die Türken und mit ihnen die Soghder und die Leute von Feryāna. Sie stellten sich den Muslim auf ihrem Weg entgegen und erreichten 'Abdurrahmān b. Muslim al-Bāhili, der an der Spitze der Nachhut stand, wobei zwischen ihm und Ḳutaiba sowie der Spitze des Heeres eine Meile (1917, 60 m) war. Nachdem sie (die Feinde) sich ihm genähert hatten, schickte er einen Boten an Ḳutaiba, um ihn davon zu benachrichtigen. Es kamen über ihn ('Abdurrahmān) die Türken und kämpften mit ihm, und es kam der Bote zu Ḳutaiba, da kehrte er zurück mit den Leuten. Er kam zu 'Abdurrahmān, während dieser mit ihnen (den Türken) kämpfte, und beinahe hätten die Türken über sie die Oberhand gewonnen. Als die Leute Ḳutaiba sahen, waren sie guten Mutes und standhaft und kämpften mit ihnen (den Türken) bis zum Mittag. Und tapfer kämpfte an diesem Tage Nēzak, und er war mit Ḳutaiba. Gott schlug die Türken in die Flucht und zersprengte ihre Masse. Ḳutaiba kehrte zurück, nach Merw strebend, und überschritt den Fluß bei Tirmiḍ, wobei er (zunächst) nach Balch wollte. Dann kam er nach Merw. Es haben gesagt die Bāhiliten: Es trafen die Türken auf die Muslim, an ihrer (der Türken) Spitze Kōrbaḡātur der Türke, Sohn der Schwester des Kaisers von China, mit 200000, und es verlieh Gott den Muslim den Sieg über sie“.

Erläuterung. Über die Bāhiliten (Ḳutaiba's Stamm) H. A. R. Gibb, *The Arab Conquests* 13; R. N. Frye, *The History of Bukhara* 135 Anm. 181; J. Wellhausen, *Das arabische Reich* 267. — Von den Handschriften haben 1195, 13 P *kwrbg'nwn*, B *kwrb'nwn*. Weitere Angaben macht I. Guidi in *Adnot. h*, auch Vorschläge zur Lesung hier und in den *Addenda et Emendanda II* p. DCLXXXII. Zuletzt hat alles Erreichbare zusammengestellt R. N. Frye, a. O. 133f. Anm. 178. Den zweiten Teil des Namens bildet

bayātur, dessen Lesung und Bedeutung wir gegenüber W. B. Henning (bei K. H. Menges in: *Byzantion* 21, 94) in: *Ein asiatischer Staat* 1, 278f. richtiggestellt haben; dazu oben 1, 22 Anm. 25; 47f.; 427. Zur Schreibung *bayātur* R. N. Frye, a. O. 134, mit weiteren Angaben. *Kw̄r* mit Kāf, nicht mit Ḳāf geschrieben, muß zu alttürk. *kör-* „sehen, besehen“ gehören. Vergleichbare Namen führt G. Moravcsik, *Byzantinoturcica* 2¹, 155; 2² 175f. auf. *Κυριγῆρ* ist **körg-är* „Mann der Schönheit“ (*körk*, *körg*). *Κυριζης* darf man als **kör-it-ēi* „einer, der betrachtet werden soll“ oder „wird“ deuten, mit den deverbale Suffixen *-ot* und *-ēi*: A. v. Gabain, *Altürkische Grammatik*² 83 § 165 und 115f. § 222. *Κυρουκτου* wird dementsprechend **kör-toγdu* sein, also „einer, der schön geboren wurde“. Für *kör-bayātur(-n)* ergibt sich die Bedeutung: „ein Held zum Betrachten, ein schöner, ansehnlicher Held“. „Les hommes de ce pays sont de grande taille; ils sont habiles aux combats et aux luttes“: Chavannes 1, 140.

Beide Berichte zeigen, daß die Türken eine beträchtliche Überlegenheit besaßen. *Ḳutaibas* Unternehmen ist zweifellos fehlgeschlagen. Über B. Spuler, a. O. 30, weiter unten.

Die Namensform *Rāmīṭana* 1195, 3 und anderswo steht neben *Rāmīṭan* wie *ḥarkāna* 1198, 8 neben *ḥarkān* 1198, 11 (zweimal im Vers *Nahār's b. Tausi'a*). Andere Formen bei R. N. Frye, a. O. 116 Anm. 80.

Bemerkenswert ist, daß *Körbayātur* Sohn der Schwester des Kaisers von China heißt. Dazu vgl. R. N. Frye, a. O. 134 Anm. 179, wo jedoch Wichtiges übersehen ist. Die Beziehung der Soghdier zu China beginnen mit den alten soghdischen Briefen (W. B. Henning in: *BSOS* 12, 1948, 601f.) und reichen bis zu den chinesischen Schriftstücken, die das Archiv vom Berge *Muy* erbracht hat. Die Sogdiane wurde von arabischen Autoren zeitweilig als ‚China‘ (*šīn*) bezeichnet, wozu den Anlaß bildete, daß schon im 6. Jahrhundert eine chinesische Oberherrschaft bestanden zu haben scheint; Einzelheiten findet man bei H.-W. Haussig in: *Byzantion* 23 (1953), 279; 335 Anm. 192; 380; 390. Wahrscheinlich gehörte *Körbayātur* bereits zu den Nordtürken, deren Auftreten seit dem Beginn des 8. Jahrhunderts feststeht: Chavannes 1, 238f. Das würde erklären, warum neben den Leuten *Feryānā's*, also den Westtürken, die ‚Türken‘ gesondert angeführt werden. Es sind eben die Nordtürken.

Ṭabarī, ann. 2, 1198, 3f. de Goeje.

„In diesem Jahr (89/708) unternahm *Ḳutaiba* einen Kriegszug gegen *Buchārā* und eroberte *Rāmīṭan*. Es hat erwähnt 'Ali b. Moḥammed von

den Bähiliten, daß sie jenes gesagt haben und daß Ẓutaiba zurückkehrte, nachdem er es (Rāmīṭan) erobert hatte auf dem Weg nach Balch. Als er in Pāryāb war, kam zu ihm ein Brief al-Ḥaġġāġ's: ‚Rücke vor gegen Wardān Chuḏāh!‘ Darauf kehrte Ẓutaiba um im Jahr 89 (708) und kam nach Zamm. Er überschritt den Fluß, und ihm traten entgegen die Soghder und die Leute von Kišš und Nachšab auf dem Weg durch die Wüste. Sie kämpften mit ihm, und er siegte über sie und rückte weiter in Richtung auf Buchārā. Er machte Halt in Ḥarkāna, dem unteren, rechts von Wardān (dem Ort). Sie (die Feinde) begegneten ihm (Ẓutaiba) mit großer Macht, und er kämpfte mit ihnen zwei Tage und zwei Nächte. Dann schenkte ihm Gott den Sieg über sie. Es hat gesagt Nahār b. Tausi'a: ‚Es überkam sie von uns her in Ḥarkān eine Nacht, aber unsere Nacht war in Ḥarkān länger‘. Es hat gesagt 'Alī: es haben uns berichtet Abū Daiyāl von al-Muhallab b. Iyās und Abū l-'Alā' von (1199, 1 de Goeje) Idrīs b. Ḥanzala, daß Ẓutaiba einen Kriegszug unternahm gegen Wardān Chuḏāh, König von Buchārā, im Jahr 89 (708). Aber nicht gelang er ihm, und nicht bemächtigte er sich eines Stückes des Landes. Er kehrte zurück nach Merw und schrieb an al-Ḥaġġāġ deswegen, und al-Ḥaġġāġ schrieb an ihn: ‚Zeichne mir es (Buchārā)!‘ Da schickte er ihm dessen Zeichnung (Plan oder Karte). Darauf schrieb ihm al-Ḥaġġāġ: ‚Kehre zurück zu dem Gegenstand deines Strebens (*res quaesita* Glossar CCLXXIII), dann bereue vor Gott, was dich betrifft, und komme dorthin (nach Buchārā) von dem betreffenden Ort!‘ Es wird gesagt: es schrieb ihm al-Ḥaġġāġ: ‚Schädige Kišš (*kis bi-kišša*), und zerstöre Nachšab (*wa-nsif nasafa*⁷), und rücke vor gegen Wardān (*wa-riḏ wardāna*), und hüte dich vor der Einschließung, und laß mich in Ruhe mit den Seitenwegen der Straße!‘

Erläuterung. B. Spuler, a. O. 29f., meint, der Angriff auf Buchārā, der zu dessen Eroberung führte, sei erfolgt, „nachdem 707 (88 H.) das transoxanische Gebiet nördlich von Tirmiḏ besetzt worden war“. Dazu werden in Anm. 1: Ṭabarī, ann. 1, 1189f.; 1194—1197; 1198f. angeführt. Spuler hat nicht sorgfältig gelesen, denn 1199, 2 *wa-lam yazfar mina l-baladi bi-šai'in* ist eindeutig. Auch ist Nūmuškaṭ, mit dem 1189, 13 Frieden geschlossen wurde, wieder auf der anderen Seite (1195, 2), und wieweit man Rāmīṭan nach dem Mißerfolg gegen Wardān Chuḏāh hat halten können, bleibt offen. Zudem sprechen al-Ḥaġġāġ's Briefe deutlich genug.

Über Nahār b. Tausi'a vgl. J. Wellhausen, Das arabische Reich 272 Anm. 2. — Für Wardān verweist Spuler, a. O. 30 Anm. 2, auf F. Justi,

⁷ So zu schreiben, obwohl Guidi *nasafan* in den Text gesetzt hat.

Iranisches Namenbuch 353 (vgl. 346 unter Wālān) und A. Christensen, *L'Iran sous les Sassanides*² 501. Man darf die Gleichung mit neupers. *vālān* beiseite lassen. Zweifellos ist R. N. Frye, *The History of Bukhara* 111 Anm. 41, im Recht, wenn er Wardān Chuṣāh vom Ort Wardān (R. N. Frye, a. O. 16; 116 Anm. 75) ableitet. Die „Rosenstadt“ (zu soghd. *wrδ* „Rose“) tritt bei Ṭabarī selbst 1198, 8 entgegen, und wer dies nicht bemerkt hat, hat die Stelle schwerlich richtig übersetzt. Auch 1199, 6 *riḍ wardāna* (neben Kišš und Nachšab) muß gegenüber 1198, 6 *riḍ wardāna huḍāh* den Ort, nicht den Mann meinen. Es handelt sich auch hier um eine Herrscherbezeichnung nach dem Ort oder Stamm. *Buḥārā huḍāh* 1230, 16 ist das Gegenstück; dazu vgl. J. Wellhausen, *Das arabische Reich* 268 Anm. 2.

Die Anweisung al-Ḥaġġāġ's 1199, 2f. deutet J. Wellhausen, a. O. 271, wie folgt: „gedrängt von Haggag, der sich eine Karte der Gegend schicken ließ und den Kriegsplan entwarf“. — *Bunaiyātu t-tarik* „The small roads that branch off from the main road“: E. W. Lane, *Arabic-English Lexicon* 1, 1 (1863), 261.

Ṭabarī, ann. 2, 1201, 5f. de Goeje.

„In ihm (dem Jahr 90/709) eroberte Ḳutaiba Buchārā und schlug in die Flucht alle Feinde dort. Erwähnung der Nachricht darüber. Es erwähnte 'Alī b. Moḥammed, daß Abū Daiyāl ihm berichtete von al-Muhallab b. Iyās, ferner Abū l-'Alā' von Idrīs b. Ḥanzala, daß der Brief al-Ḥaġġāġ's, als er zu Ḳutaiba gelangte, ihm Buße befohlen habe für seine Umkehr vor Wardān Chuṣāh, König von Buchārā, bevor er ihn besiegt hatte, und (befohlen habe) die Rückkehr gegen diesen. (Weiter,) daß er (al-Ḥaġġāġ's Brief) ihm (Ḳutaiba) angezeigt habe den Ort, von dem aus ihm (Ḳutaiba) leicht sein würde, in sein (Wardān Chuṣāh's) Land zu kommen. Es ging heraus Ḳutaiba in Richtung auf Buchārā, im Jahre 90 (709) zum Kriegszug. Darauf sandte Wardān Chuṣāh zu den Soghdern und Türken und denen, die um sie waren, indem sie (Wardān Chuṣāh's Leute) sie um Hilfe baten, und sie kamen zu ihnen. Aber Ḳutaiba war vorher angekommen dort (vor Buchārā) und hatte sie (die Bewohner Buchārā's) eingeschlossen. Aber als zu ihnen gekommen waren ihre Hilfstruppen (Soghder, Türken und ihre Genossen), gingen sie (die Muslim) gegen sie (die Hilfstruppen) heraus, um sie zu bekämpfen. Es sagte al-Azd: ‚Legt uns auf, den Angriff zu eröffnen, und überlaßt uns die Sorge um den Kampf gegen sie (die Feinde)!‘ Es sagte Ḳutaiba: ‚Geht voran!‘ und sie gingen voran, um sie zu bekämpfen, und Ḳutaiba saß da, ein gelbes

Obergewand über seiner Rüstung. Sie (die Azd) hielten insgesamt lange aus. Dann wandten sich zur Flucht die Muslim, und es griffen sie an die Heiden und warfen sie, bis sie ins Lager ẖutaiba's eindrangen. Sie stürmten hindurch, bis die Frauen auf das Vorderteil der Pferde (der feindlichen) schlugen und weinten. Darauf griffen sie (die Muslim) erneut an, (aus der Flucht) zurückkehrend. Die beiden Flügel der Muslim versammelten sich gegen die Türken, und sie (die Muslim) kämpften mit ihnen, bis sie sie (1202, 1 de Goeje) auf ihre Stellung zurücktrieben. Es standen die Türken auf einem Hügel.“

Es folgen die Heldentaten der *banū Tamīm* und der *banū ẖurai'*. (1203, 12f.) „Es wurden verwundet an diesem Tag der Chāqān und sein Sohn. Es kehrte ẖutaiba zurück nach Merw.“

Erläuterung. B. Spuler, a. O. 30, deutet die Vorgänge folgendermaßen: „Der Hilferuf des Fürsten Vardānḥudāh von Buḥārā an die östlichen Soghder und die Türken erfolgte zu spät, als daß diese noch die Besetzung der Stadt hätten verstärken können; die Soghder erklärten sich vielmehr auf die Kunde von einem vergeblichen Ausfall der Verteidiger zu einem Vertrag mit den Muslim bereit“. In der Tat wird Buchārā eingeschlossen, bevor die Hilfe seitens der Türken, Soghder und ihrer Genossen ankommt. Diese bilden demnach ein Entsatzheer, das *von außen* den Belagerungsring zu sprengen versucht. Die Besetzung der Stadt hingegen verhält sich ruhig und beteiligt sich nicht am Kampf, dessen Hauptlast von den Westtürken unter ihrem Chāqān getragen wird. Die Übersetzung sucht dem geschilderten Sachverhalt Rechnung zu tragen. Nachdem der Entsatzversuch zurückgeschlagen ist, schließt ẖarḥūn, König der Soghder, den Vertrag ab, der Buchārā einbegreift. Daraus ersieht man, daß Wardān Chuḥāh als Oberherrn ẖarḥūn hat und daß dessen Vertrag mit ẖutaiba auch die Stadt des untergeordneten Herrschers umfaßt. J. Wellhausen, Das arabische Reich 269f., hatte die politischen Verhältnisse richtig gesehen; bei Spuler vermißt man eine klärende Bemerkung auch darüber.

ẖabari, ann. 2, 1204, 4f. de Goeje.

„In diesem Jahr (90/709) erneuerte ẖutaiba den Frieden zwischen sich und ẖarḥūn, König der Soghder. Erwähnung der Nachricht darüber. Es hat gesagt 'Alī: es hat bezeugt Abū s-Sarī al-Marwazī von al-Ġahm al-Bāhili. Er hat gesagt: Nachdem siegreich angegriffen hatte ẖutaiba die Leute von

Buchārā und gebrochen hatte ihre Gesamtheit, fürchteten ihn die Soghder. Da kamen wieder Ṭarḥūn, König der Soghder, und mit ihm Ritter, bis daß sie Halt machten nahe bei Ḳutaiba's Lager, und zwischen beiden war der Fluß von Buchārā. Er (Ṭarḥūn) bat, daß er (Ḳutaiba) zu ihm schicke einen Mann, an den er das Wort richten könne. Es befahl Ḳutaiba einem Mann, sich ihm (Ṭarḥūn) zu nähern. Was angeht die Bähiliten, so sagen sie: Ṭarḥūn rief zu sich Ḥaiyān an-Nabaṭi. Er kam zu ihm, und er (Ṭarḥūn) bat von ihnen (den Muslim) Frieden gegen Lösegeld, das er ihnen zahlen würde. Es stimmte zu Ḳutaiba dem, was er (Ṭarḥūn) wünschte, und schloß Frieden mit ihm und nahm von ihm Pfänder, bis daß er ihm geschickt hätte, worüber er eins mit ihm geworden war. Ṭarḥūn kehrte zurück in sein Land, und Ḳutaiba kehrte zurück, und mit ihm Nēzak.“

Erläuterung. Zum Fluß von Buchārā, dem Zarafšān, vgl. J. Wellhausen, *Das arabische Reich* 268. — Zu Ḥaiyān an-Nabaṭi vgl. R. N. Frye, *The History of Bukhara* 134f. Anm. 180. —

Der darauf folgende Aufstand Nēzak's im gleichen Jahr (1202, 14—1204, 16) und sein Untergang 91/710 (1218, 1—1227, 5) ist neuerdings mehrfach behandelt worden: B. G. Gafurow, *Istoriya tadžiskogo naroda* 1 (1949), 138f.; A(kdes) N(emet) Kurat in: *Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Çografya fakültesi dergisi* 6, 5 (1948), 395f.; J. Markwart, *Wehrot und Arang* (1938) 40f.; R. Ghirshman, *Les Chionites-Hephtalites* 102f.; B. Spuler, a. O. 30. Eine Übersetzung ist, von der sogleich folgenden Stelle abgesehen, nicht nötig.

Dasselbe gilt von Ḳutaiba's Unternehmen gegen Chwārezm (1236, 10—1241, 1). Wir haben darüber an anderer Stelle gehandelt: *Finanzgeschichte der Spätantike* 264f. Dort findet man unsere Auseinandersetzung mit S. P. Tolstow. Eines Wortes noch bedürfen B. Spulers Bemerkungen a. O. 31.

Für Spuler ist Tolstow, jüngster Äußerung zufolge (in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 45, 523) „hypothesenreich“. Es verdient bemerkt zu werden, daß diese Auffassung erst seit unseren Darlegungen datiert. Im Jahre 1952 äußerte Spuler sich anders. Zwar wird der von Tolstow behauptete Klassenkampf im damaligen Chwārezm abgelehnt (ohne Begründung). Aber Spuler spricht von „grundlegenden Ausführungen“ des sowjetischen Forschers (a. O. 31 Anm. 2), übernimmt dessen Anschauung von der Rolle der dortigen Judenschaft (a. O. 216 Anm. 11) sowie die Deutung des Namens Churrazāδ.

Es sei kurz an unsere Ausführungen erinnert: a. O. 268. Die Rolle der Juden ist unbewiesen. Bērūnī, Chron. 236, 9 Sachau deutet *ǰǰbryh* oder *ǰǰrbh* als „Ausziehen des Šāh's“ (zur sprachlichen Deutung: F. Altheim, Literatur und Gesellschaft 2, 1950, 212 Anm. 35). Das zeigt, daß mit *baypūr* eben der Chwārezmšāh, nicht dessen Bruder Churrazāš gemeint war. Ausführlicher sei auf Spulers Deutung des *malik hām ġird* (1138, 10f.) eingegangen. Daß damit nichts anderes als der „König von Chāmgird“ gemeint ist, wurde a. O. 268f. gezeigt. Nachzutragen wäre allenfalls W. B. Hennings Bemerkung zu avest. *gərəda-*, altind. *gyha-* bei I. Gershevitch in: Asia Maior N. S. 2 (1951), 142. Bei Spuler ist daraus Ġangān geworden, wozu als Varianten Ġanfar und Ġigān zur Verfügung gestellt sind. Es ließ sich nicht ermitteln, woher die Namensformen stammen, und ebenso blieb das Verfahren undurchsichtig, demzufolge diesmal aus einem Gegner des Chwārezmšāhs dieser selbst geworden ist.

Ṭabarī, ann. 2, 1204, 18f. de Goeje.

„Es hat gesagt 'Alī: es hat erwähnt Abū d-Daiyāl von al-Muhallab b. Iyās und al-Mufaḍḍal aḍ-Dabbī (1205, 1) von seinem Vater und 'Alī b. Muġāhid und Kulaib b. Ḥalaf al-'Ammī: Jeder hat etwas erwähnt, und ich habe es verknüpft, und es haben erwähnt die Bāhiliten etwas, und ich habe es angefügt der Nachricht jener (der zuvor Genannten) und habe es verknüpft — daß nämlich Ḳutaiba wegging von Buchārā, mit ihm Nēzak. Damals hatte ihn (Nēzak) erschreckt, was er gesehen hatte von den Eroberungen, und er fürchtete Ḳutaiba. Da sagte er (Nēzak) zu seinen Genossen und zu seinem Gefolge: ‚Ich hege Verdacht, (wenn ich) zusammen mit ihm (bin), und nicht vertraue ich ihm. Es ist so, daß der Araber nach Art eines Hundes ist. Wenn du ihn schlägst, bellt er, und wenn du ihm zu fressen gibst, wedelt er und folgt dir, und wenn du gegen ihn zu Felde ziehst, dann ihm etwas schenkst, ist er zufrieden und vergißt, was du mit ihm getan hast. — Es hatte ihn (Ḳutaiba) Ṭarḥūn mehrmals bekämpft, aber als er (Ṭarḥūn) ihm (Ḳutaiba) ein Lösegeld bot, nahm er (Ḳutaiba) es an und war zufrieden. — Er ist heftig im Handeln und unberechenbar und wenn ich ihn um Erlaubnis bäte und heimkehrte, wäre dies richtig.‘ Da sagten sie (Nēzak's Genossen): ‚Bitte ihn um die Erlaubnis‘, und als Ḳutaiba in Āmul war, bat er (Nēzak) ihn um die Erlaubnis, nach Toḥāristān heimzukehren. Da erlaubte er es ihm. Als er (Nēzak) verlassen hatte sein (Ḳutaiba's) Lager, indem er sich wandte nach

Balch, sagte er zu seinen Genossen: ‚Beschleunigt den Marsch!‘ und sie legten einen Gewaltmarsch zurück, bis sie kamen zum Naubehār. Da stieg er ab, um dort zu beten, und nahm es als gutes Vorzeichen. Er (Nēzak) sagte seinen Genossen: ‚Ich zweifle nicht, daß Ḳutaiba bereut hat, daß wir sein Lager verlassen haben, entgegen der mir von ihm erteilten Erlaubnis, und daß sofort sein Bote zu al-Muġīra b. ‘Abdillāh kommen wird mit dem Befehl, mich festzusetzen. Darum stellt auf einen Vorposten, damit er ausschaue, und wenn ihr den Boten seht, wie er durch die Stadt kommt und das Tor verläßt, (dann ist gut). Denn nicht gelangt er (der Bote) nach al-Barūkān, bevor wir nach Toḥāristān gelangen. Es wird al-Muġīra einen Mann schicken, doch wird er uns nicht erreichen, bis wir den Paß nach Chulm betreten haben.“

Erläuterung. Über das Tiergleichnis I, 223f. und 280f. sowie oben S. 70f. Zu unserer Stelle R. Ghirshman, *Les Chionites-Hephtalites* 98; 102f.; 120. Der Naubehār war jedoch nicht 652, sondern 662—663 geplündert worden: Balādūrī 409, 11, vgl. Ṭabarī, ann. 2, 17, 2f.; B. Spuler, a. O. 219 Anm. 2. Über den damaligen Zustand Balch’s vgl. Ṭabarī, ann. 2, 1206, 1. Al-Muġīra weilt nicht in Balch, sondern in al-Barūkān; erst 107/725—726 wurde Balch wieder aufgebaut und die Residenz von al-Barūkān dorthin verlegt (Ṭabarī, ann. 2, 1490, 2f.).

Ṭabarī, ann. 2, 1227, 6f. de Goeje.

„In diesem Jahr, ich meine im Jahr 91 (710), zog Ḳutaiba zu Feld gegen Šūmān und Kišš und Nachšab zum zweiten Male und schloß Frieden mit Tarchan (d. h. Ṭarḥūn). Erwähnung der Nachricht darüber. Es hat gesagt ‘Alī (folgt langer Isnād) . . . (1227, 15 de Goeje). (Es wird überliefert,) daß Kai Bištāsbān — und es sagen einige: Guštāsbān, König von Šūmān, verjagte den ‘*āmil* Ḳutaiba’s und verweigerte das Lösegeld, das er mit Ḳutaiba ausgemacht hatte. Es schickte Ḳutaiba zu ihm ‘Aiyāš al-Ġanawī und mit ihm (1228, 1 de Goeje) einen Mann von den Frommen der Leute von Chorāsān, die beide den König von Šūmān mahnen sollten, daß er zahle das Lösegeld entsprechend dem, was er mit Ḳutaiba ausgemacht hatte. Beide gingen ins Land, aber sie (die Bewohner) kamen heraus zu ihnen beiden und warfen (oder: schossen) nach ihnen. Da ging fort der Mann (von den Frommen), und es blieb ‘Aiyāš al-Ġan(a)wī und sagte: ‚Ist hier etwa ein Muslim?’ Darauf kam ein Mann aus der Stadt und sagte: ‚Ich bin ein Muslim, und was wünschst du?’ Er (‘Aiyāš) sagte: ‚Wirst du mir im Krieg (mit den

Ungläubigen) gegen sie helfen?’ Er sagte: ‚Ja.‘ Es sagte ihm ‚Aiyāš: ‚Sei hinter mir, damit du schüttest meinen Rücken.‘ Er trat hinter ihn (‘Aiyāš), und es war der Name des Mannes al-Muhallab. Es kämpfte gegen sie (die Ungläubigen) ‚Aiyāš und griff sie an, und sie wichen vor ihm. Da wandte sich al-Muhallab gegen ‚Aiyāš von hinten und tötete ihn, und sie (‘Aiyāš’ Gegner) fanden an ihm 60 Wunden. Es erfüllte sie mit Trauer, daß sie ihn getötet hatten, und sie sagten: ‚Wir haben getötet einen tapferen Mann.‘ Die Nachricht (davon) gelangte zu Ẓutaiba. Darauf brach er selbst gegen sie auf und schlug den Weg nach Balch ein. Als er dorthin gekommen war, schickte er voran seinen Bruder ‚Abdurrahmān und machte zum ‚*āmil* von Balch ‚Amr b. Muslim. Es war der König von Šūmān ein naher Freund Šālih’s b. Muslim, und Šālih sandte zu ihm (zum König) einen Mann, auf daß er ihn zum Gehorsam auffordere und ihn der Zufriedenheit Ẓutaiba’s versichere, für den Fall, daß er zum Frieden zurückkehre. Aber er (der König) weigerte sich. Er sagte zum Boten Šālih’s: ‚Womit flößt du mir Furcht ein vor Ẓutaiba, während *ich* doch der beste der Könige im Verteidigen einer Burg *bin*. Versuche nur, ihren höchsten Punkt zu beschießen. *Ich bin* (nämlich) der Stärkste der Menschen im Spannen des Bogens und der Stärkste von ihnen im Schießen. Doch nicht einmal *mein* Pfeil erreicht die halbe Höhe meiner Burg, und nicht fürchte ich mich vor Ẓutaiba.‘ Da machte sich auf den Weg Ẓutaiba von Balch aus und überschritt den Fluß. Darauf kam er nach Šūmān, wo sich dessen König verschanzt hatte, und er brachte gegen ihn die Belagerungsmaschinen (*al-mağānīḳ*) in Stellung und traf seine (des Königs) Burg und brach sie. Als er (der König) fürchtete, daß er (Ẓutaiba) sich ihrer (der Burg) bemächtigte, und sah, was über ihn gekommen war, versammelte er seinen Besitz und seine Edelsteine und warf sie in eine Quelle im Innern der Burg, deren Grund nicht zu sehen war. Er hat gesagt: Darauf öffnete er (der König) die Burg und fiel aus gegen sie (die Muslim) und kämpfte mit ihnen. Er wurde getötet, und Ẓutaiba eroberte die Burg mit Gewalt, tötete die Kämpfer und machte zu Gefangenen die Kinder. Dann kehrte er zurück (1229, 1 de Goeje) zum Eisernen Tor und ließ (das Heer) von ihm hinübergehen nach Kišš und Nachšab. Es schrieb ihm al-Ḥağğāğ: ‚Schädige Kišš und zerstöre Nachšab (vgl. 1199, 6) und hüte dich vor der Einschließung‘. Er (Ẓutaiba) eroberte Kišš und Nachšab, und es wehrte sich gegen ihn Pāryāb. Da verbrannte er es, und es hieß (fortan) die verbrannte (Stadt). Es schickte Ẓutaiba von Kišš und Nachšab seinen Bruder ‚Abdurrahmān b. Muslim zu den Soghdern (und) zu Ẓarḥūn . . . (1229, 12 de Goeje)

Es nahm 'Abdurrahmān von Ṭarḥūn etwas von dem entgegen, worüber Ḳutaiba mit ihm (Ṭarḥūn) übereingekommen war, und er (Ṭarḥūn) gab ihm ('Abdurrahmān) Pfänder, die bei ihm waren, und es kehrte 'Abdurrahmān zurück zu Ḳutaiba, der sich in Buchārā befand . . . Da sagten die Soghder zu Ṭarḥūn: ‚Siehe, du warst zufrieden, demütig zu sein, und du hast richtig gefunden die *ǧizya*, obwohl du ein großer Herr bist. Wir bedürfen deiner nicht‘. Da sagte er (Ṭarḥūn): ‚Dann setzet ein, wen ihr wollt‘. Er hat gesagt: Da setzen sie ein Ğurak und setzten gefangen Ṭarḥūn. Es sagte Ṭarḥūn: ‚Nicht gibt es nach dem Raub des Königtums anderes als das Töten. Und daß dies von meiner Hand geschehe, ist mir lieber als daß es vollziehe an mir ein anderer als ich‘. Er beugte sich über sein Schwert, bis (1230, 1 de Goeje) es zum Rücken herauskam. Er hat gesagt: Sie taten dies mit Ṭarḥūn, als auszog Ḳutaiba nach Sigistān, und stellten Ğurak an die Spitze. Was angeht die Bāhiliten, so sagen sie: Es schloß Ḳutaiba den König von Šūmān ein, und er stellte auf gegen seine Burg die Belagerungsmaschinen, darunter eine Maschine, die er die, Krummbeinige (*al-fahǧā*) (E. W. Lane, Arabic-English Lexicon 1, 6, 1877, 2344) zu nennen pflegte. Er warf den ersten Stein, und er traf die Mauer. Er warf einen zweiten, und er fiel in die Stadt. Dann flogen in ununterbrochener Folge die Steine in die Stadt. Es fiel ein Stein von ihnen auf den Thronsaal des Königs und traf einen Mann und tötete ihn. Dann eroberte er (Ḳutaiba) die Burg mit Gewalt. Dann kehrte er zurück nach Kišš und Nachšab. Dann zog er nach Buchārā und stieg ab in einem Dorf, darin ein Feuer-tempel und ein Götzentempel waren. Es waren darin Pfauen, und sie nannten ihn (den Feuer- oder den Götzentempel) Wohnung der Pfauen. Dann zog er zum Ṭarḥūn im (Land der) Soghder, damit er von ihm erhalte, was er mit ihm vereinbart hatte. Nachdem er hinabgeschaut hatte auf das Tal der Soghder und dessen Schönheit innegeworden war, gebrauchte er das Gleichnis:

‚Ein Tal, fruchtbar (und) bedeckt mit Grün — dauernd hat von ihm
(dem Tal) abgewehrt

Den liebenswürdigen (Bewerber) die Furcht vor dem Tag, der den
Staub bringt.

Ich stieg hinab in es (das Tal) mit schnellen Rossen (E. W. Lane,
Arabic-Englisch Lexicon 1, 5, 1874, 2170), die durch Zeichen aus-
gezeichnet sind,

die dahin stürmen mit Wirrhaarigen, Blutdürstigen.‘

Er hat gesagt: Er (Ḳutaiba) nahm von Ṭarḥūn den Frieden mit ihm. Darauf kehrte er zurück nach Buchārā und machte zum König Buchārā-

chuḡāh, einen jungen Mann, und tötete, von wem er fürchtete, er könne sein (des Buchārāchuḡāh) Gegner sein. Dann schlug er den Weg nach Āmul ein; dann kam er nach Merw. Er hat gesagt: es haben berichtet die Bāhiliten von Baššār b. 'Amr von einem Mann der Bāhila. Er hat gesagt: Nicht hörten auf die Leute mit dem Zertrümmern ihrer (der Bewohner von Šūmān) Gebäude, bis daß sie (die Bāhila) die Burg eroberten.“

Erläuterung. Die Namen des Königs sind nach der Herstellung J. Markwarts in den Addenda DCLXXXIII gegeben. Nach Hüan-tsang war der König Šūmān's „de la race des Turcs appelés *Hi-sou*“; dazu Chavannes 1, 195 f.), also Hephthalite. Über das Eiserne Tor J. Wellhausen, Das arabische Reich 271 Anm. 3; Chavannes 1, 146 Anm. 3; 195.

Die Abschnitte über den Tod der beiden soghdischen (hephthalitischen) Fürsten, des Königs von Šūmān und des Ṭarḡūn, haben bisher nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienen. Ihre Bedeutung liegt weniger im Geschichtlichen, als in Darstellung und Form. Die zwei Fürsten sind Vertreter einer gegensätzlichen Haltung. Šūmān's König leistet gegen die Eroberer heldenhaften Widerstand, Ṭarḡūn bleibt nachgiebig, wie er es immer gewesen ist. Beide behalten ihre Art bis zuletzt; beide zahlen mit dem Leben und sterben einen männlichen Tod, auch der nachgiebige Ṭarḡūn. In alledem liegt ein geschichtliches Urteil. Die Lage gegenüber dem Eroberer war ausweglos, soll das Gegenüber sagen, und der Verlust der Freiheit nicht zu umgehen. Wer seine innere Haltung bewahren will, dem ist der Weg vorgezeichnet. Über diesem Schlußkampf liegt eine Tragik, die das Volk und den Einzelnen umfaßt.

Offenkundig wiederholt sich die Geschichte. Schon einmal hatte sich die Sogdiane gegen ein übermächtiges Schicksal wehren müssen. Was den Freiheitskampf gegen Alexander dem Großen gekennzeichnet hatte, entsprach dem, was gegen die Muslim geschah. Schon damals kannte man Städte, die sich gegen den makedonischen Eroberer mit dem Mute der Verzweiflung und bis zum bitteren Ende wehrten (Arrian., an. 4, 3, 3; Curt. 7, 6, 22). Dazu besaßen die großen Herren ihre uneinnehmbar scheinenden, himmelragenden Burgen, meist als πέτρα (Arrian. 4, 21, 1 und 2) bezeichnet. Es gab einen Felsen in der Sogdiane (Arrian. 4, 18, 4), und Chorientes nannte die Burg in der Paraitakene sein Eigen (Arrian. 4, 21, 2). Auch diese Männer wußten tapfer zu sterben (Curt. 7, 4, 33 f.), und ihre Gefolgschaft scheute sich nicht, ihnen darin zu folgen (Curt. 7, 10, 4 f.).

Für weitere Einzelheiten vgl. F. Altheim, Weltgeschichte Asiens I (1947), 170f.; 174; 183f.

Motive einer großen Sage spielen überall herein. Sie liefert das Vorbild für das Verhalten der Späteren. Da ist der Fall 'Aiyāš', der mit 60 Wunden bedeckt, von einem Glaubensgenossen verraten, stirbt. Die Untat, vom König weder veranlaßt noch vollzogen, versetzt diesen noch nicht in ausweglose Lage. Doch Schicksal „läßt ihn schuldig werden und überläßt ihn dann der Pein“. Dies fügt sich der tragischen Stimmung, und zu ihr gehört, daß der Königsschatz, dem Nibelungenhort gleich, in die Tiefe versenkt wird, auf daß er der Habsucht der Sieger nicht anheimfalle.

Der König von Šūmān rühmt sich, ein gewaltiger Bogenschütze zu sein. Erneut spielt iranische Sage herein, in deren Vorstellungswelt auch dieser Nachfahre lebt. Drei Männer taten in Iran einen berühmten Pfeilschuß, sagt Ṭabarī (I, 992, 12f.): Ariššātin, der Kawi Aršan des jüngeren Avesta (Yt. 13, 132; 19, 71)⁸; Sohrāb (vgl. I, 877, 8f.) im Krieg gegen die Hephthaliten nach Pērōz' Untergang; Bahrām Čōbin im Türkenkrieg (womit gleichfalls ein solcher gegen die Hephthaliten gemeint ist). Der berühmte, von der Kunst immer wieder dargestellte Schuß Bahrāms V. Gōr oder ein zweiter Schuß Bahrām Čōbin's (Dīnawarī 101, 21f. Guirgass) mag hinzugefügt werden. Weiteres bei Th. Nöldeke, ZDMG. 32, 570f.; Übers. 271f.; F. Altheim, Niedergang der Alten Welt I (1952), 25f.; Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat I, 219.

Die Worte, die der König spricht, lassen seinen Ruhm erstrahlen, bevor das Ende kommt. Auch die Lobrede, die bei Ṭabarī, ann. 2, 1636, 7f. der *dēhkān* Herāt's am Mihrayān 120/738 auf Asad b. 'Abdillāh hält, fällt unmittelbar vor dessen Tod. Beider Rede ist sorgfältig stilisiert, zumal die des Königs (die uns hier angeht): die Burg zu Anfang und am Ende; davon umrahmt der Meisterschütze; Spannen und Treffen treten einander gegenüber. Hinzutritt die zweimalige Verwendung von *anā*, emphatisch an den Satzbeginn gestellt. Es ist die feierliche Selbstvorstellung in der ersten Person, sakrale Anaklese des Typus ἐγώ εἰμι, wie zuvor an der Bilinguis

⁸ Die Handschriften geben 1, 99², 14: L 'rss' tyn; t 'rsys' tyn; P 'rsys' tyr; BM 'ršyš' tyn; cod. Sprenger 30 'rššy'ty; 'rššy'tyr. Nöldeke (a. O. 271 Anm. 2) bemerkt, den Zusatz *šāfin* oder wie immer zu lesen, nicht erklären zu können. Sollte man an soghd. *š't* „happy, rich“ denken, mit Suffix -yyn (I. Gershevitch, A Grammar of Manichean Sogdian 162 § 1067) oder -y (a. O. 144 f. § 960—970)? Auch Ḳarā Ğūrīn, der Gründer Buchārā's, hatte den Beinamen *bayayū* „reich, begütert“: Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 260f.

von Mçet'a festgestellt wurde (oben 1, 251). Sie zeigt sich damit im Westen wie im Osten des hunnischen Bereiches (im weiteren Sinn).

Es entscheidet, daß erst im Tode sich die Größe des Mannes, des adeligen Menschen überhaupt offenbart. Das hat die Geschichte des Königs von Šümān und ʿAṣṣad's mit der Grabschrift der Serapitis gemein. Hier schließt sich die Totenklage um den gefallenen Sohn des Chionitenkönigs Grumbates an, von der Ammianus 19, 1, 10f. berichtet (oben 1, 247; 250). Zuletzt hat eines der Wandgemälde von Panğikant die Darstellung des aufgebahrten Herrschers, umgeben von den Klagenden, Männern und Frauen, erbracht: *Žiwopisъ drewnego Pjandžikenta* (1954) Taf. 20—22; *East and West* 8 (1957), 95; 207 (Abb. 1).

Naršaḥi erzählt, wie Afrasyāb seinen Schwiegersohn Siyāvuš tötete, und fährt fort: „There are special songs of the people on the killing of Siyāvush. The musicians called these songs *kīn-i Siyāvush*“ (Rache für Siyāvuš; Übersetzung R. N. Frye's in: *The History of Bukhārā* 17, mit Erläuterungen in Anm. 86 S. 117). An anderer Stelle heißt es von Siyāvuš: „He was buried in this citadel (die von ihm erbaute Burg in Buchārā) in a place (located) as you come from the Eastern gate inside the gate of the straw-sellers, which is called the gate of the Ghūriyān. The Magians of Bukhara for that reason esteemed this place. Every year before the rising of the sun, on New Year's day, every person (brings) a cock there and kills it (in memory) of him. The people of Bukhara have lamentations concerning the killing of Siyāvush which are known all over. Musicians have made songs out of them and they sing them. Singers call them the ‚lamentations of the Magians‘.“ (R. N. Frye, a. O. 23.)

In diesem Zusammenhang muß die Geschichte vom Tod der beiden soghdischen (hephtalitischen) Fürsten gesehen werden. Daß die Klage um Siyāvuš dafür und für den Fall des chionitischen Prinzen das Vorbild abgab, mag man vermuten. Denn alles führt in den hephtalitischen Bereich. Und Gestaltung sowie literarische Form der Erzählung bei ʿAṣṣad zeigen, daß einstmals Dichtung vorlag. Auch das Lied auf den Untergang der beiden Fürsten mag Totenklage gewesen oder dieser entsprungen sein, die wie überall im nordiranischen und hunnischen Bereich zum Heldenlied geworden ist.

J. Wellhausen, mit seinem Gespür für Beziehungen solcher Art, bemerkt einmal: „Die Erzählungen Madāinis, dem Tabari in Bezug auf die churasanischen Dinge fast ausschließlich folgt, erinnern zum Teil an die Er-

zählungen aus der arabischen Vorzeit, die aus dem Kitab alAghani bekannt sind. Er gibt vielfach nur ein loses Gewebe, Stammtraditionen, eine Sammlung von ‚Tagen‘ (1516, 16), mit vorwiegendem Interesse für das Heldenhafte, das Räubermäßige. Die churasanischen Araber, und besonders die Tamim, hielten stolz an ihrer Nationalität fest und setzten im fernen Osten das alte Stammleben und das alte Singen und Sagen über das eigene Tun und Erleben fort“ (Das arabische Reich 257).

Dies gilt, mit entsprechenden Änderungen und Ergänzungen, auch für die Gegner: Hephthaliten und Soghder. Auch sie erlebten Gegenwart unter mythischer Form und setzten es in „Singen und Sagen“ um. Die Bruchstücke einer Heldendichtung, die man durch Ṭabari's Darstellung noch zu erkennen glaubt, haben ihr Gegenstück in der Geschichte Bahrām Čöbīn's, die ein halbes Jahrhundert zuvor entstanden sein mag. Überall äußert sich jene tragische Stimmung, die die Umwälzung einer bestehenden Welt unter denen, die dieser anhängen, hervorrufen mußte. Und an Größe der dichterischen Gestaltung hat es hier wie dort nicht gefehlt.

Zum Vers 1230, 14 vgl. die spätere Schilderung 1243, 14 und das, was folgt.

Ṭabari, ann. 2, 1241, 5f. de Goeje.

„Es hat gesagt Abū Ġa'far: In diesem Jahr (93/711—712) zog zum Kriege Ḳutaiba b. Muslim, auf dem Rückweg von Chwārezm, gegen Samarkand und eroberte es. Erwähnung der Nachricht darüber. Es war vorausgegangen die Erwähnung des *isnād*'s einiger, von denen 'Ali b. Moḥammed, erwähnte, daß er von ihnen übernommen hatte, (was geschah), als Frieden schloß Ḳutaiba mit dem Herrscher von Chwārezm. Ferner hat er erwähnt, einordnend in diesen Zusammenhang, daß zu Ḳutaiba, nachdem er den Frieden mit Chwārezm entgegengenommen hatte, sich begab al-Muğassir b. Muzāḥim as-Sulamī. Er sagte: ‚Ich habe etwas auf dem Herzen, darum bleibe allein mit mir‘, und er blieb allein mit ihm. Er sagte: ‚Wenn du wünschst (das Land der) Soghder irgendwann einmal, dann jetzt. Denn siehe, sie wiegen sich in Sicherheit davor, daß du zu ihnen kommst schon dieses Jahr, und zwischen dir und ihnen liegen nur zehn Tage (Wegs)‘. Er (Ḳutaiba) sagte: ‚Hat dir dazu irgendwer geraten?‘ Er sagte: ‚Nein‘. Er (Ḳutaiba) sagte: ‚Hast du einem darüber berichtet?‘ Er sagte: ‚Nein‘. Er (Ḳutaiba) sagte: ‚Bei Gott, wenn darüber irgendeiner spricht, dann will ich dir den Kopf abschlagen‘. Er (Ḳutaiba) wartete diesen Tag ab, und als

der nächste Morgen kam, rief er 'Abdurrahmān und sagte:, Brich auf mit den Reitern und Bogenschützen (Glossar CCLXXf.) und schicke den Troß voraus nach Merw'. Der Troß wurde in Richtung von Merw geschickt, und 'Abdurrahmān ging davon, indem er dem Troß folgte, wobei er nach Merw wollte, den ganzen Tag. Als der Abend kam, schrieb Ẓutaiba an ihn: ‚Wenn Morgen ist, schicke (1242, 1 de Goeje) den Troß nach Merw und ziehe selbst mit den Reitern und Bogenschützen in Richtung auf (das Land der) Soghder und halte geheim die Nachrichten. Siehe, ich bin auf deiner Fußspur.‘ Er hat gesagt: Als zu 'Abdurrahmān die Nachricht kam, befahl er den Befehlshabern des Trosses, daß sie in Richtung auf Merw zögen, und brach auf, wohin er (Ẓutaiba) es ihm befohlen hatte, und es sprach Ẓutaiba zu den Leuten . . .“ (folgt die Rede). (1242, 9 de Goeje) „Er hat gesagt: Er (Ẓutaiba) kam ins (Land der) Soghder, und es war ihm dorthin zugekommen 'Abdurrahmān b. Muslim mit 20000, und es stieß zu ihm Ẓutaiba mit den Leuten von Chwārezm und Buchārā drei oder vier Tage später, als 'Abdurrahmān bei ihnen (den Soghdern) abgestiegen war. Er (Ẓutaiba) sagte: ‚Siehe, als wir abstiegen auf dem Innenhof (der Wohnung) gewisser Leute, da war schlimm der Morgen derer, die darauf gefaßt sein mußten‘. Er schloß sie (die Bewohner Samarkands) ein für einen Monat. Während sie belagert wurden, kämpften sie mit ihnen (den Muslim) öfters von einer bestimmten Seite (von innen her). Es schrieben die Soghder, denn sie fürchteten die Länge der Belagerung, an den König von aš-Šāš und den Iḥšād (so hier über!) von Feryāna: ‚Wenn die Araber uns besiegen, werden sie wiederholen an euch das Gleiche, was sie uns gebracht haben. Darum sorget für euch selbst!‘ Da beschlossen sie (die zur Hilfe Gerufenen), zu ihnen zu kommen, und sie (die Soghder) schickten zu ihnen: ‚Schickt solche, die ihnen zu schaffen machen, bis wir bei Nacht ihr Lager angreifen‘. Er hat gesagt: Sie wählten Reiter aus (1243, 1 de Goeje) von den Söhnen der *marzbān* und der Ritter und die Stärksten (und) Kühnsten und schickten sie und befahlen ihnen, daß sie bei Nacht angriffen ihr (der Muslim) Lager. Es kamen die Späher der Muslim und brachten ihnen Nachricht. Da wählte Ẓutaiba 300 oder 600 von den Tapferen und stellte an ihre Spitze Ṣāliḥ b. Muslim. Er sandte sie zu der Straße, von der er fürchtete, daß man auf ihr käme. Ṣāliḥ sandte Späher, damit sie Nachricht von dem (feindlichen) Heer brächten, und diese lagerten ungefähr zwei Parasangen vom Lager entfernt. Seine Späher kamen zurück zu ihm und meldeten ihm (Ṣāliḥ), daß sie (die Feinde) kommen würden in dieser Nacht. Da teilte Ṣāliḥ seine Reiterei in drei Teile und legte

einen Hinterhalt an zwei Orten und blieb auf der Höhe der Straße. Bei Nacht kamen die Heiden zu ihnen, indem sie nicht wußten, wo Šāliḥ stand. Sie glaubten sich sicher davor, daß einer ihnen begegne außerhalb des Lagers, und wußten nichts von Šāliḥ, bis daß sie auf ihn stießen. Er hat gesagt: Sie stürmten auf sie los, bis daß, als die Speere zwischen ihnen gewechselt wurden, die (Mannschaften der) beiden Hinterhalte hervorkamen und sie dann miteinander kämpften. Er hat gesagt: Es hat gesagt ein Mann der Barāḡim: ‚Ich war bei ihnen zugegen und nicht sah ich jemals solche, die stärker waren im Kampf als die Söhne jener Könige, und nicht standhaftere. Da bekämpften wir sie, und niemand entkam außer einem kleinen Häuflein. Wir sammelten ihre Waffen und schnitten ihre (der Gefallenen) Köpfe ab und machten von ihnen Gefangene. Wir fragten sie nach denen, die wir getötet hatten. Sie sagten: ‚Ihr habt getötet allein Söhne von Königen oder Große von den Großen oder Tapfere den von Tapferen, und ihr habt getötet nur Männer, von denen ein Mann hundert Männer wert war.‘ Dann schrieben wir (die Namen; so IA) auf ihre Ohren (auf die Ohren der abgeschnittenen Köpfe). Dann zogen wir ein in das Lager (der Muslim), als es Morgen war, und unter uns war keiner, der nicht mit einem Kopf behängt war (E. W. Lane, a. O. 5, 2133 r. und 2132 r.), dessen Name berühmt war. Wir nahmen die guten der Waffen und das Wertvolle dessen, was sie an sich hatten, und Gürtel von Gold und die schnellen Reittiere. Es gab uns dies alles Ẓutaiba als Beute. Es entmutigte dies die Soghder, und Ẓutaiba fuhr gegen sie die Belagerungsmaschinen auf und beschoß sie mittels ihrer, indem er (1244, 1 de Goeje) sie derart bekämpfte (und) nicht von ihnen abließ, und es gaben ihm gute Ratschläge, die bei ihm waren von den Leuten von Buchārā und Chwārezm. Sie kämpften einen heftigen Kampf und gaben sich Mühe. Da schickte Gūrak zu ihm (Ẓutaiba): ‚Du bekämpfst mich allein mit meinen Brüdern und den Leuten meines Hauses, (also mit) Persern. Darum führe heraus gegen mich die Araber!‘ Da ergrimmte Ẓutaiba und rief al-Ġadālī und sagte: ‚Mustere die Leute und wähle aus die Männer der Tapferkeit!‘ und er (al-Ġadālī) brachte sie zusammen. Dann nahm Ẓutaiba Platz und musterte sie persönlich und rief die Unterführer auf. Er begann damit, sie Mann für Mann aufzurufen und zu sagen: ‚Was meinst du?‘ Da sagte dann der Unterführer: ‚Ein Tapferer‘. Und er (Ẓutaiba) sagte: ‚Wie ist dieser?‘ Da sagte er (der Unterführer): ‚Mittelmäßig‘. Und er sagte: ‚Wie ist dieser?‘ Er sagte: ‚Feige‘. Dann bezeichnete Ẓutaiba die Kleinmütigen als Gestank und nahm ihnen ihre Pferde und die guterhaltenen ihrer Waffen und

gab sie den Tapferen und Mittelmäßigen (Gloss. CCXXIII f.) und ließ ihnen (den Kleinmütigen) die abgenützten der Waffen. Dann rückte er mit ihnen (den Auserwählten) vor und bekämpfte sie (die Feinde) mit ihnen zu Roß und zu Fuß und beschoß die Stadt mit den Belagerungsmaschinen. Dann legte er in sie (die Stadt und ihre Mauer, vgl. 1244, 17) eine Bresche, aber sie (die Verteidiger) füllten sie mittels Säcken voll Hirse. Es kam ein Mann, bis daß er stand auf der Bresche, und schmähte ẖutaiba, und mit ẖutaiba waren Bogenschützen. Da sagte ẖutaiba zu ihnen: ‚Wählt zwei Männer von euch aus!‘ und sie wählten (sie) aus. Er sagte: ‚Wer von euch beiden will auf diesen Mann schießen? Wenn er ihn trifft, gehören ihm 10000 Dirhem. Aber wenn er ihn verfehlt, dann wird ihm seine Hand abgehauen‘. Da entschuldigte sich einer von beiden, und es trat der andere vor und schoß auf ihn (den Schmähenden), und nicht verfehlt er dessen Auge, und er (ẖutaiba) ließ ihm 10000 (Dirhem) zahlen. Er hat gesagt: es haben uns berichtet die Bāhiliten von Yaḥyā b. Ḥālid von seinem Vater Ḥālid b. Bāb, dem Freigelassenen Muslim’s b. ‘Amr. Er hat gesagt: ‚Ich war unter den Bogenschützen ẖutaiba’s, und nachdem wir die Stadt erobert hatten, bestieg ich die Mauer und ging zum Ort jenes Mannes, der auf ihr gewesen war, und fand ihn auf der Mauer tot, indem der Pfeil sein Auge nicht verfehlt hatte, so daß er heraustrat aus seinem Hinterhaupt‘. Dann kam der Morgen (1245, 1 de Goeje) des nächsten Tages, und sie beschossen die Stadt und legten eine Bresche in sie. Es sagte ẖutaiba: ‚Bedrängt sie (die Stadt), bis daß ihr hinübersteigt über die Bresche!‘ Sie kämpften mit ihnen (den Verteidigern), bis daß sie auf der Bresche der Stadt waren. Dabei beschossen sie die Soghder mit Pfeilen, und sie (die Muslim) hielten ihre Schilde vor. Es pflegte der (einzelne) Mann seinen Schild vor sein Auge zu halten. Dann pflegte er anzugreifen, bis daß sie kamen auf die Bresche. Und sie (die Soghder) sagten zu ihm: ‚Halte dich heute von uns fern, damit wir morgen mit dir Frieden schließen‘. Was betrifft die Bāhiliten, so sagen sie: Es sagte ẖutaiba: ‚Nicht schließen wir Frieden mit ihnen, außer indem unsere Männer auf der Bresche sind und unsere Belagerungsmaschinen über ihren Köpfen und über ihrer Stadt stehen‘. Er hat gesagt: was die anderen angeht, so sagen sie: Es sagte ẖutaiba: ‚Ungehalten sind die Knechte, darum macht euch an euren Sieg‘. Sie machten sich daran, da schloß er Frieden mit ihnen (den Soghdern) am nächsten Tag gegen (Zahlung von) 2200000 (Dirhem) in jedem Jahr (und) unter der Bedingung, daß sie ihm gäben in jenem Jahr 30000 Köpfe, darunter keinen Jungen und keinen Alten und keinen (mit) Fehler(n Behaf-

teten), damit sie ausräumten die Stadt für Ẓutaiba und sie dann dort keinen Kämpfer mehr hätten; ferner, daß ihm gebaut würde in ihm (in diesem Jahr) eine Moschee, auf daß er sie betrete und bete, und daß ihm dort ein Minbar aufgestellt werde, auf daß er predige, und daß er frühstücke (in der Stadt) und dann weggehe. Er hat gesagt: Nachdem der Friede geschlossen war, schickte Ẓutaiba zehn von jedem Fünftel (des Heeres) mit zwei Männern, und sie nahmen in Empfang, was sie mit ihnen ausgemacht hatten. Ẓutaiba sagte: ‚Jetzt sind sie demütig, wo ihre Brüder und Kinder in eurer Hand sind.‘ Dann räumten sie die Stadt aus und bauten eine Moschee und stellten einen Minbar auf, und er (Ẓutaiba) betrat sie (die Stadt) mit 4000, die er ausgewählt hatte. Nachdem er sie betreten hatte, kam er zur Moschee, betete und predigte. Dann frühstückte er und sandte folgende Botschaft zu den Soghdern: ‚Wer von euch will, daß er nimmt (1246, 1 de Goeje) seine Habe, der soll (sie) nehmen. Siehe, ich gehe nicht heraus aus ihr (der Stadt). Ich habe euch dies getan, und nicht werde ich nehmen von euch mehr als das, was ich mit euch ausgemacht habe. Es sei denn, daß das Heer in ihr (der Stadt Samarkand) bleibt. Er hat gesagt: Was die Bähiliten betrifft, so sagen sie: Es schloß Frieden mit ihnen Ẓutaiba gegen (Stellung von) 100 000 Köpfen (vgl. 1245, 9f.) und gegen (Auslieferung der) Feuertempel und des Schmuckes der Götzenbilder und nahm entgegen, was er mit ihnen ausgemacht hatte. Es wurden die Götzenbilder gebracht und beraubt (ihres Schmuckes). Dann wurden sie vor ihm aufgestellt, und sie waren gleich einer großen Burg, als sie aufgehäuft waren, und er befahl, sie zu verbrennen. Da sagten die Barbaren: ‚Siehe, darunter sind Götzenbilder (solcher Art, daß), wer sie verbrennt, stirbt‘. Doch Ẓutaiba sagte: ‚Ich werde sie verbrennen mit eigener Hand‘. Da kam Ğurak und fiel vor ihm auf die Knie und sagte: ‚O Fürst, dir zu danken soll mir Pflicht sein, wenn du dich nicht gegen diese Götzenbilder wendest‘. Doch rief Ẓutaiba nach Feuer und nahm ein Feuerscheit in die Hand und ging hinaus und pries die Größe Gottes. Dann zündete er sie (die Götzenbilder) an und desgleichen die Leute, und sie (die Götzenbilder) flammten auf. Sie erzielten vom Übrigbleibenden an ihnen an Nägeln aus Gold und Silber (den Wert von) 50000 (Dirhem) miṭḡāl.“ (Es folgen weitere Überlieferungen, die für den vorliegenden Zweck nichts ausgeben) — (1252, 1 de Goeje). „Dann brach Ẓutaiba auf, zurückkehrend nach Merw, und setzte als seinen Stellvertreter über Samarkand ein ‘Abdullāh b. Muslim und ließ bei ihm zurück ein großes Heer und viel vom Kriegsgerät. (Es folgen Aussprüche Ẓutaiba’s und Verse Ka’b al-Ašḡarī’s) . . . (1252, 15

de Goeje). Dann ging er weg von Samarkand und blieb in Merw. Sein 'āmil über Chwārezm war Iyās b. 'Abdillāh b. (1253, 1 de Goeje) 'Amr (und zwar) über seine Kriegsführung — er war schwach — und dem *harāğ* daselbst stand vor 'Ubaidullāh b. Abī 'Ubaidillāh, Freigelassener der *banū* Muslim. Er hat gesagt: Es hielten die Leute von Chwārezm Iyās für schwach und taten sich ihm gegenüber zusammen. Es schrieb 'Ubaidullah an ẖutaiba, und ẖutaiba sandte 'Abdullāh b. Muslim im Winter als 'āmil . . . (1253, 8 de Goeje) Darauf sandte ẖutaiba, nach dem Tod 'Abdullāh's, al-Muğira b. 'Abdillāh mit den Truppen nach Chwārezm, und es gelangte zu ihnen (den Chwārezmiern) jene Nachricht. Nachdem al-Muğira angekommen war, da zogen sich zurück die Söhne derer, die der Chwārezmšāh getötet hatte, und sagten: „Nicht unterstützen wir dich“; da floh er ins Land der Türken. Es kam al-Muğira an und nahm gefangen und tötete, und es schlossen mit ihm Frieden, die übrig waren. Er nahm die *ğizya* und kam zu ẖutaiba, und dieser machte ihn zum 'āmil über Nēšāpūr“.

Erläuterung. 1242, 15 wird die Lesart *iḥšād* von allen Handschriften (B, IA, auch P) geboten. Hingegen hat P 1247, 6 *iḥšēd* gegen *iḥšād* der anderen, was bedeutsam ist, da P gegenüber B und IA einen eignen Zweig der Überlieferung darstellt (vgl. das Stemma der Introductio LXIII). Die soghdische Form lautet **xšyd = ixšēd* zu avest. *xšaēta* — : I. Gershevitch, A Grammar of the Manichean Sogdian 42 § 269. Das Wort wird synonym mit *xwt'w* gebraucht: a. O. 236 § 1635. Trotzdem könnte die Form *iḥšād = *ixšād* als Etymon für alttürk. *šad, šat* gedient haben. Sie wäre dann nicht von *xšaēta*-, sondern von altiran. **xšāyadīya-* abzuleiten. Als Lautentwicklung hätte man zunächst eine Kürzung von *-āya-* zu *-aya-* anzusetzen (a. O. 17 § 124), dann einen Schwund von *y* (a. O. 30 § 198). Vergleichbar ist soghd. *ās-* aus **ā-yasa* (a. O. 18 § 129). Zur iranischen Herkunft von *šad, šat* zuletzt O. Szemerényi bei F. Altheim, Geschichte der lateinischen Sprache (1951) 83 f.; Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 281 f.; oben 1, 50; 243. — 1244, 1. Die guten Ratschläge der Leute aus Buchārā und Chwārezm bezogen sich auf die Handhabung der *μγγανικά* (*al-mağānīk*); darüber B. Spuler, a. O. 493 und Anm. 6, wo unsere Stelle übersehen ist. Derartige Maschinen kennt Naršahī bei den muslimischen Belagerern Buchārā's im Winter 56/673 auf 55/674: R. N. Frye, The History of Bukhara 37; die schwere Balliste einer Stadt Chwārezm's erwähnt Muḳaddasī 288, 6f. de Goeje (dazu Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 271). „Ils ont des machines fort ingénieuses“, heißt es von den Soghdern: Chavannes 1,

135. Gūrak schreibt an den chinesischen Kaiser, daß die Araber Ballisten gegen Samarkand aufstellten und an drei Stellen „grandes tranchées“ anlegten: Chavannes 1, 205. Chinesische Ballisten: Chavannes 2, 7f. — 1244, 4f. Das bei der Auswahl angewandte Verfahren begegnet auch in den Heeren der Antike. So bei dem Heer Hannibals (Polyb. 3, 71, 8) und bei den Samniten im Jahre 293 (Liv. 10, 38, 2), wo von *vir virum legere* gesprochen wird. Beidemale ist es so, daß den jeweiligen Anführern die Auswahl überlassen wird. Im einzelnen vgl. F. Altheim, *Lex sacrata* (Albae Vigiliae 1, 1940) 12f. — 1244, 11f. Das Schmähens von der Mauer herab begegnet auch sonst. Wākidi 369, 208a Wellhausen heißt es, als Mohammed zuerst vor der Burg von Ṭā'if Halt gemacht habe, hätten die Verteidiger eine Hexe vorgeführt, die dem muslimischen Heer den bloßen Hintern zukehrte (abwegig Wellhausen Anm. 2). Anzuführen sind noch Leon Diakonos 2, 7 p. 24, 19f. Bonn. (Belagerung des von den Arabern besetzten Kandia) und Prokop., *Pers.* 1. 7, 17f. (Belagerung Amidas durch Kavāḥ I.). — Der Beleidiger wird von einem Pfeil mit hölzernem Schaft (*nuššāba*) getroffen, der von den iranischen Bogenschützen, im Gegensatz zum arabischen Rohrpfel (*sahm*), verwandt wurde. Die Tatsache, daß der Schütze kein Araber war, läßt auch die ungewöhnlich brutale Alternative verständlich werden, die Kūtaiba den beiden Auserwählten stellt: 1244, 13f. Über Bogenschützen, die nach den Augen oder Pupillen schossen (*rumātu l-hadaḳ*) vgl. E. Littmann in: *DLZ.* 1939, 574. — 1246, 5f. zeigt, daß die Götterbilder aus Holz waren. Nur der Schmuck und die Nägel (1246, 11), mit denen dieser auf dem Holz befestigt war, bestanden aus Gold und Silber. Der oben besprochene Bericht Iohannes' von Nikiu c. 90, p. 157, 6f. Zotenberg zeigt, daß die Holzbilder der hunnischen Götter einen Überzug aus Silberblech hatten. Über die Verwendung von Goldfolie auf Holz und Leder in den südsibirischen Nomadenkulturen oben 1, 102; 216f.; 308. Auf dem Afrasyāb von Samarkand läßt sich beobachten, daß die Anāhita-Statuetten mit der achaimenidischen Zeit beginnen und bis zur muslimischen Eroberung nicht abbrechen (G. Glaesser in: *East and West* 8, 1957, 93; vgl. 87). Von der Beschreibung, die Yāšt 5, 64; 78; 126f. von der *arədvī sūra anāhita* gibt, hat man längst vermutet, daß sie auf ein Kultbild zurückgehe (Literatur bei: Ch. Bartholomae, *Altiranisches Wörterbuch* 195). Man wird auch im vorliegenden Fall an Bilder dieser Göttin denken dürfen. Sie begegnet noch in dem späten manichäischen Bruchstück M 2, zweitem Teil, als „Geist der Chorāsān-Grenze“ (*vāxš-i hvarāsān vimand*), in dem H. H.

Schaeder **Ardvāxs* (*arādvī* und *vāxs* „Oxus“) erkannt hat (*Iranica*. Abh. Gött. Ges. Wiss. 3. F., 10, 1934) 76 f.

Chavannes I, 238 vermutet nach J. Marquart, *Die Chronologie der alttürkischen Zuschriften* 6, unter den Gefallenen des Ersatzheeres sei Kültegin gewesen. Das bleibt unbeweisbar, denn Ṭabarī spricht nicht „d'un fils de Kagan,“ sondern *min abnā'i ūlā'ika l-mulūk* 1243, 12 f. Aber soviel ist richtig, daß es sich nicht mehr um westliche, sondern um nördliche Türken handelt (Chavannes I, 238 f.).

Um ihrer Seltsamkeit willen sei der Bemerkung B. Spulers gedacht, wonach den Muslin „verhältnismäßig leicht“ die Eroberung Samarkands gelang (a. O. 32). Noch seltsamer ist, daß er keine Quellen anführt.

Ṭabarī, ann. 2, 1249, 14 f. de Goeje.

„Er hat gesagt: was angeht die Bähiliten, so sagen sie: Es brach auf Kūtaiba und ließ den Fluß rechts, bis er nach Buchārā kam, und trieb seine Leute mit sich und zog weiter, bis, als er in der Stadt Arbiṅgan weilte — sie war es, aus der ausgeführt wurden die arbiṅganischen (Pferde-) Decken —, ihnen Gūrak, Herr der Soghder, begegnete zusammen mit einer gewaltigen Menge von Türken und Leuten aus Šāš und Feryānā“.

Erläuterung. Die Decken oder Pferddecken von Arbiṅgan sind bisher nicht bemerkt worden. Auf den Wandgemälden von Pangžikant glaubt man solche Schabracken zu erkennen: Žiwopisʹ drewnego Pjandžikenta (1954) Taf. V; XVI; *East and West* 8 (1957), 204; anderes bei A. v. Le Coq, *Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittelasiens* fig. 32—33; 65; 69; 101; 104; 135. Man könnte daran denken, daß man die Vorgänger der buchārischen Teppichweberei (vgl. Chavannes I, 138; 203 f.) vor sich hat. Auch diese leistet in Satteltaschen und Satteldecken Hervorragendes: H. Roopers, *Morgenländ. Teppiche*⁶ (1955) Abb. 279 und S. 281. Wieder werden die Teppiche nicht in der Stadt Buchārā hergestellt, sondern von den Noma-denstämmen des Turkmenengebietes. Über die Gewebe der Stadt Buchārā selbst: R. N. Frye, *The History of Bukhara* 19 f. (Naršahi) und 119 Anm. Zu *'āmil* als „tax collector“ vgl. Altheim-Stiehl, *Finanzgeschichte der Spätantike* 149 f. Teppiche auf den Wandmalereien Ostturkestans hat J. Strzygowski, *Altai-Iran und Völkerwanderung* (1917) 155 f., weitschauend wie immer, behandelt. Über Bezeichnungen der Teppiche O. Szemerényi in: *KZ.* 76 (1959), 75.

Ausschnitte aus Balāḡuri's Bericht über die Eroberung Chorāsān's in: *ʔutūhu l-buldān* 403—431 de Goeje.

405, 8f. de Goeje) „Es sandte Ibn 'Āmir ein Heer in Richtung von Herāt, an dessen Spitze Aus b. Ta'labā b. Ruḡḡā stand, und es wird gesagt: Ḥulaib b. 'Abdillāh al-Ḥanafī. Da gelangte zum Herrn Herāt's diese Nachricht, und er ging zu Ibn 'Āmir und schloß Frieden mit ihm im Auftrag Herāt's und Bāḡyēs' und Pušang's mit Ausnahme Tayūn's und Bayūn's. Da wurden beide mit Gewalt erobert. Damals schrieb ihm (dem Herrn Herāt's) Ibn 'Āmir: „Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers! Dies ist, was befohlen hat 'Abdullāh b. 'Āmir dem Herrn Herāt's und Pušang's und Bāḡyēs'. Er hat ihm befohlen, daß gestärkte werde Allāh und guten Rat zu geben den Muslim und herzustellen, was in seiner Hand ist von den Ländereien. Und er (der Herr Herāt's) hat Frieden geschlossen mit ihm (Ibn 'Āmir) im Auftrag Herāt's, das ist: seiner Ebene und seines Gebirges, unter der Bedingung, daß er zahle an *ǧizya*, wie er mit ihm (Ibn 'Āmir) übereingekommen ist, und daß er jenes, was an *ǧizya* zu zahlen ist, verteile gemäß den Ländereien in gerechter Weise unter sie (die Bauern). Doch wer sich wehrt gegen das, was auf ihn fällt, für den soll kein Vertrag gelten und kein Schutzversprechen. Geschrieben hat es Rabī' b. Nahšal, und gesiegelt hat es Ibn 'Āmir. Es wird auch gesagt, daß Ibn 'Āmir selbst mit der Masse (seines Heeres) in Richtung auf Herāt zog und mit dessen Einwohnern kämpfte. Dann schloß Frieden mit ihm sein (Herāt's) *marzbān* im Auftrag Herāt's, Pušang's und Bāḡyēs' gegen 1000000 Dirhem“.

(408, 1f. de Goeje) „Dann zog al-Aḡnaf gegen Balch, das die Stadt Toḡharistān's (*tuḡḡarā*) ist, und mit ihnen (den Muslim) schlossen Frieden seine (Balch's) Einwohner gegen Zahlung von 400000 (Dirhem), und es wird gesagt: 700000, und dies ist glaubwürdiger. Er setzte als *'āmil* über Balch Asīd b. al-Mutašammis. Darauf zog er gegen Chwārezm, und es gehört zum Bewässerungsgebiet des Flusses insgesamt, und seine (Chwārezm's) Stadt (*Kāḡ*) liegt im Osten. Nicht wurde er seiner (Chwārezm's) Herr und kehrte um nach Balch, wo Asīd eingetrieben hatte, was er hinsichtlich dessen (Balch's) ausgemacht hatte. Es hat gesagt Abū 'Ubaida: Es eroberte Ibn 'Āmir, was auf seiner Seite des Flusses (Oxos) war. Als zu den Bewohnern dessen, was jenseits des Flusses liegt, die Nachricht von seiner (Ibn 'Āmir's) Macht kam, bemühten sie sich ihm gegenüber, daß er mit ihnen Frieden schlösse. Da tat er es. Es wird gesagt: Er überschritt den Fluß, bis

er von Ort zu Ort zog, und es wird gesagt: Im Gegenteil, sie kamen zu ihm und schlossen mit ihm Frieden, und er sandte einen, der es (das Vereinbarte) einsammelte. Es kamen bei ihm ein: Reittiere, junge Sklaven, Sklavinnen, Seide und Kleider . . .“.

(409, 9 f. de Goeje) „Dann gab Mu‘āwiya an ‘Abdullāh b. ‘Āmir zugleich mit Bašra Chorāsān, und Ibn ‘Āmir stellte an die Spitze Chorāsān’s Ķais b. al-Haiṭam as-Sulamī. Es waren die Leute von Bāḍyēs und Herāt und Pušang und Balch dabei, ihre Verträge zu brechen. Da zog er (42/662 bis 663) gegen Balch und plünderte dessen Naubehār. Es war der, der mit jener Aufgabe betraut war, ‘Aṭā’ b. as-Sā’ib, Freigelassener der *banū l-Laiṭ*: es war *al-ḥašal* (der Verworfenene), denn er wurde ‘Aṭā’ der Verworfenene genannt. Es bemächtigte sich gewisser Brücken über drei Kanäle, von Balch eine Parasange entfernt, und sie wurden Brücken des ‘Aṭā’ genannt. Darauf baten die Leute von Balch um Frieden und um Rückkehr zum Gehorsam, und Ķais schloß mit ihnen Frieden. Dann kam er zu Ibn ‘Āmir, und er gab ihm 100 Schläge und setzte ihn gefangen. Er setzte als ‘*āmil* ein ‘Abdullāh b. Ḥāzim. Da schickten zu ihm (‘Abdullāh) die Leute Herāt’s und Pušang’s und Bāḍyēs’ und baten um Sicherheit und Frieden. Da machte er Frieden mit ihnen und brachte Geld zu Ibn ‘Āmir.“

Erläuterung. Die Ereignisse sind von B. Spuler, a. O. 25 oben, angeführt, aber unter den Quellenangaben fehlt unsere Stelle.

(410, 16 f. de Goeje) „Da setzte ein Mu‘āwiya als ‘*āmil* über Chorāsān ‘Ubadullāh b. Ziyād (54/674), und er war 25 Jahre alt. Er überschritt den Fluß mit 24000 Mann und kam nach Paikand. Es war die *qatun* in der Stadt Buchārā, und sie schickte zu den Türken, wobei sie sie um Hilfe bat, und es kam zu ihr von ihnen eine Menge. Es traten ihnen entgegen die Muslim und schlugen sie in die Flucht und eroberten ihr Lager. Die Muslim kamen näher, indem sie verwüsteten und verbrannten. Da sandte zu ihnen *qatun*, indem sie Frieden und Sicherheit begehrte. Da machte er Frieden mit ihr gegen Zahlung von 1000000 (Dirhem), betrat die Stadt und eroberte Rāmīṭan (*rāmīn* fälschlich de Goeje) und Paikand, und zwischen beiden liegen zwei Parasangen, und Rāmīṭan führt sich zurück auf Paikand. Es wird gesagt: er eroberte Čayāniyān. Damals kamen mit ihm (die Leute von) Bašra zusammen mit einer Schar von den Einwohnern Buchārā’s, und er reihte sie in seine Truppen ein (Glossar S. 82 s. v. *frā*). Darauf setzte Mu‘āwiya Sa’id b. ‘Uṭmān b. ‘Affān über Chorāsān ein, und er überschritt den Fluß und war der erste, der ihn mit seinem Heer überschritt . . . (411, 4 de Goeje). Als kam

zu *qatun* die Nachricht, er habe den Fluß überschritten, brachte sie zu ihm das im Frieden Ausgemachte. Es kamen aber die Soghder und Türken und die Leute von Kišš und Nasaf, das ist Nachšab, zu Sa'id mit 120000 Mann.⁹ Sie trafen sich in Buchārā, denn es hatte Reue empfunden *qatun* wegen der Zahlung des Tributs und hatte den Vertrag gebrochen. Es war (zunächst) anwesend ein Sklave von einem der Leute jener Versammlung, dann ging er weg mit denen, die bei ihm waren, und es lösten sich auf die übrigen. Als *qatun* jenes sah, gab sie ihm (Sa'id) die Pfänder und stellte den Frieden her, und Sa'id betrat die Stadt Buchārā. Darauf zog zu Feld Sa'id b. 'Uṭmān gegen Samarkand, und *qatun* half ihm mit den Leuten Buchārā's. Er stieg ab beim Tor von Samarkand und schwor, nicht werde er lassen von dessen Eroberung oder zu beschießen dessen Burg (*kuhandiz*). So kämpfte er mit seinen (Samarkand's) Leuten drei Tage. Am heftigsten war der Kampf am dritten Tage, und er (Sa'id) büßte ein Auge ein, ebenso al-Muhallab b. Abi Šufra. Es wird gesagt, daß das Auge al-Muhallab's eingeübt wurde bei Ṭalīkān. Daraufhin blieb der Feind in der Stadt, denn unter ihnen hatten sich (viele) Wunden ergeben. Es kam zu ihm (Sa'id) ein Mann und verwies ihn auf eine Burg, in der sich die Söhne ihrer (der Leute Samarkand's) Könige und Großen befanden. Da zog er gegen sie und schloß sie ein. Als die Leute der Stadt (Samarkand) fürchteten, daß er die Burg mit Gewalt eroberte und ihre Insassen tötete, baten sie um Frieden. Da schloß er mit ihnen Frieden gegen Zahlung von 700000 Dirhem und unter der Bedingung, daß sie ihm Pfänder gäben aus der Schar der Söhne ihrer Großen, und unter der Bedingung, daß er eintrete in die Stadt, er und wer wolle, und daß er herausginge aus dem anderen Tor. Da gaben sie ihm 15 von den Söhnen ihrer Könige, und es wird gesagt: vierzig, und es wird gesagt: achtzig. Er (Sa'id) beschoß die Burg (Samarkand's), und es blieb fest der Stein in seinem Rahmen. Darauf ging er weg, und als er bei Tirmiḍ war, brachte ihm *qatun* das im Frieden Ausgemachte, und er blieb bei Tirmiḍ, bis daß er es gegen Vertrag einnahm. Darauf, als getötet wurde 'Abdullāh b. Ḥāzim as-Sulamī, kam Mūsā, sein Sohn, zum König von Tirmiḍ. Da nahm er (der König) Mūsā in Schutz und beschirmte ihn und solche, die bei ihm waren. Aber er (Mūsā) vertrieb ihn (den König) von dort (aus Tirmiḍ) und bemächtigte sich dessen (412, 1 de Goeje) und war rebellisch. Nachdem er getötet war, kam es (Tirmiḍ) in die Hände der Statthalter. Darauf erhoben sich seine Bewohner, da eroberte es Ḳutaiba b. Muslim . . . (412, 15 de Goeje). Es ging Sa'id mit

⁹ Schwerlich ist hier und im Folgenden der Text in Ordnung.

den Pfändern, welche er genommen hatte von den Soghdern, bis daß er mit ihnen nach Medina kam. Dort gab er ihre Kleider und Gürtel an seine Freigelassenen und bekleidete sie mit Jacken aus grobem Stoff und stellte sie bei den Bewässerungsfeldern und Wasserrädern und (sonstiger) Arbeit ein. Da traten sie bei ihm in sein Gemach ein und ermordeten ihn. Darauf töteten sie sich selbst“.

Erläuterung. Die Burg Samarkand's widerstand 674 Sa'id's Ballisten. Balādūrī sagt: *fa-tabuta l-ḥağaru fi kuwwatihi*. Das zeigt die Konstruktion der Mauer: *kuwwa* ist „fenestra, foramen“. Die Steine saßen in einer Umrahmung, und eben dies bestätigt ein Wandgemälde aus Panğikant: Trudy Tadžiskoј archeol. ekspedizii 3 (1958) Abb. 45 nach S. 144. An dem Stadttor mit den flankierenden Türmen sind die Quadern, meist quadratisch, in eine Umrahmung von quergelegten und hochgestellten Flachziegeln eingesetzt.

Nachrichten über die Geiseln Sa'id's hat R. N. Frye, *The History of Bukhara* 131 Anm. 165 zusammengestellt.

(413, 16 de Goeje) „Darauf kehrte Salm (b. Ziyād) nach Merw zurück. Dann unternahm er einen Feldzug von dort und überschritt den Fluß und tötete Bandūn den Soghder, denn die Soghder hatten sich gegen ihn (Salm) versammelt, und er (Salm) hatte mit ihnen gekämpft.“

Erläuterung. Zu Bandūn hat R. N. Frye, *The History of Bukhara* 110 Anm. 37 das Erreichbare zusammengestellt. In seiner Übersetzung Naršaḥī's schreibt er durchgängig *Bidūn, obwohl die Handschriften meist *bdwn* geben. Bērūnī, Chron. 101, 14 Sachau nennt den Herrscher von Kišš *nydwn*, und die gleiche Form gibt Ibn Ḥurdādbeh 40, 7; daneben *mdwn*. Ṭabari, ann. 3, 1474, 3 hat *bydwn*. Bei Naršaḥī ist der Träger des Namens Türke (R. N. Frye, a. O. 41) und seine Gattin *qatun* von Buchārā.

(416, 18 f. de Goeje) „Er ('Abdul-malik) stellte Umaiya b. 'Abdillāh . . . an die Spitze Chorāsān's und stellte Bukair b. Wišāḥ an die Spitze Tocharistān's. Dann befahl er diesem, einen Feldzug zu unternehmen gegen das Land hinter dem Fluß. Darauf befahl er Umaiya in strenger Form einen Feldzug gegen Buchārā. Darauf (ereignete sich) die Ankunft Mūsā's b. 'Abdillāh b. Ḥāzim in Tirmiḥ, und Bukair kehrte nach Merw zurück, griff den Sohn Umaiya's und setzte ihn gefangen“ (es folgen die Rückkehr Umaiya's von Buchārā und der Tod Bukair's: 77/696—697, vgl. Ṭabari, ann. 2, 1022, 1 f.).

417, 4f. de Goeje) „Es zog Umaiya zu Feld gegen Ḥottal, denn sie (die Bewohner Ḥottal's) hatten den Vertrag, nachdem Sa'id b. 'Uṭmān einen solchen mit ihnen geschlossen hatte, gebrochen, und er (Umaiya) eroberte es. Dann wurde al-Ḥaġġāġ b. Yūsuf Statthalter Chorāsān's zusammen mit den beiden 'Irāk, und er stellte an die Spitze Chorāsān's al-Muhallab b. Abī Ṣufra, und dessen Name war Zālim b. Sarrāk b. Ṣubḥ b. al-'Atik von den Azd, und seine Kunya war Abū Sa'id, im Jahr 78 (697—698)¹⁰. Er unternahm viele Feldzüge und eroberte al-Ḥottal, das abgefallen war, und eroberte Choġand. Es zahlten ihm die Soghder Tribut, und er zog gegen Kišš und Nachšab, kehrte zurück und starb in Zāyūl von Merw-i Rōδ an Brustfellentzündung . . . (417, 12 de Goeje). Al-Ḥaġġāġ setzte an die Spitze (Chorāsān's) Yazid b. al-Muhallab, und es zog 'Abdurrahmān b. al-'Abbās b. Rabi'a b. al-Ḥāriṭ b. 'Abdilmuṭṭalib gegen Herāt mit dem Heeresrest (des) Ibn al-Aš'aṭ und anderen; er war nämlich ausgezogen mit Ibn al-Aš'aṭ . . . (417, 16 de Goeje) Es zog Yazid gegen Chwārezm und machte Gefangene; das Heer legte die Kleider der Gefangenen an, und sie (die Gefangenen) starben vor der Kälte. Darauf stellte al-Ḥaġġāġ an die Spitze al-Mufaḍḍal b. al-Muhallab b. Abī Ṣufra (85/704), und dieser eroberte Bāδyēs, denn es war abgefallen, und Šūmān und Achrūn. Er (al-Mufaḍḍal) erlangte Beute, die er verteilte unter die Leute. Sie haben gesagt: Es war Mūsā b. 'Abdillāh b. Ḥāzim as-Sulamī in Tirmiδ und kam nach Samarkand. Da ehrte ihn dessen König Ṭarḥūn. Aber es fiel einer seiner Genossen einen der Soghder an und tötete ihn. Da warf Ṭarḥūn ihn und wer mit ihm war heraus, und er kam zum Herrn von Kišš. Darauf kam er nach Tirmiδ, und dies war eine Burg (418, 1 de Goeje). Da stieg er ab bei dem *dēhkān* von Tirmiδ, und er (der *dēhkān*) bereitete ihm eine Mahlzeit. Nachdem er (Mūsā) gespeist hatte, legte er sich zur Seite. Da sagte ihm der *dēhkān*: ‚Geh weg!‘ Da sagte er (Mūsā): ‚Nicht weiß ich eine Wohnstätte, die dieser gleicht‘. Er kämpfte mit den Leuten von Tirmiδ, bis daß er über sie die Oberhand gewann. Da ging heraus sein (Tirmiδ') *dēhkān* und seine (Tirmiδ') Leute zu den Türken, indem sie diese um Hilfe baten. Doch sie (die Türken) kamen ihnen nicht zu Hilfe und sagten: ‚Euch hat Allāh verflucht. Was hofft ihr auf Herstellung? Ist doch zu euch gekommen ein Mann mit hundert (Mann) und hat euch aus eurer Stadt geworfen und hat euch ihrer beraubt‘. Darauf kamen alle Genossen Mūsā's zu ihm von denen, die mit seinem Vater

¹⁰ Balāḍurī 417, 7 gibt de Goeje 99h., was unrichtig ist: Ṭabarī, ann. 2, 1032, 10f.; 1073, 8f. War 79 von Balāḍurī gemeint?

gewesen waren, und andere. Und nicht ließ der (einstige) Herr von Tirmiḥ und seine Leute von den Türken ab, bis daß diese ihnen halfen und sich näherten in Masse Mūsā und denen, die mit ihm waren. Da griff Mūsā sie bei Nacht an und besetzte ihr Lager, und es wurden gefangen seitens der Muslim 16 Mann. Es waren Tābit und Ḥuraiṭ, die beiden Söhne Ḳoṭba's, die beiden Ḥuzā'iten, mit Mūsā. Beide erbaten ein Heer von Ṭarḥūn und seinen Genossen für Mūsā, und er (Ṭarḥūn) brachte ihm Hilfe und bot ihm an viel an Heer. Da wurde groß ihrer beider Keckheit („protervitas“ Glossar 41) gegenüber ihm (Mūsā) und sie waren nun diejenigen, die befahlen und verbotenen in seinem Heer. Da wurde zu ihm gesagt: ‚Nur der Name gehört noch dir, und diese beiden sind die Herren des Heeres und des Befehls‘. Es zog heraus gegen ihn (Mūsā) von den (vertriebenen) Leuten von Tirmiḥ eine Anzahl Hephthaliten und Türken, und sie kämpften einen heftigen Kampf. Es besiegten sie die Muslim und wer mit ihnen war. Da kam die Nachricht zu al-Ḥaḡḡāḡ. Er sagte: ‚Gott sei Lob, der den Unschlüssigen¹¹ den Sieg gegeben hat über die Ungläubigen‘. Es machte Mūsā aus den Köpfen derer, die er bekämpft hatte, zwei große Aussichtsorte („belvedere“ Glossar 24). Es wurde getötet Ḥuraiṭ b. Ḳoṭba durch einen Pfeil, der ihn traf. Es sagten die Genossen Mūsā's zu Mūsā: ‚Gott hat uns Ruhe gegeben vor Ḥuraiṭ, darum schaffe uns Ruhe (auch) vor Tābit. Denn siehe, nicht ist gut das Leben mit ihm‘. Es kam zu Tābit, was sie vorhätten. Nachdem er sich dessen versichert hatte, begab er sich nach Ḥuṣūrā und bat Ṭarḥūn um Hilfe. Da kam er (Ṭarḥūn), ihm (Tābit) zu helfen, und es stürzte sich auf ihn (Tābit) Mūsā. Er (Mūsā) bemächtigte sich des Vorortes (*rabaḍ*) der Stadt. Da wurden zahlreich die Hilfstruppen der Soghder, und er (Mūsā) kehrte zurück nach Tirmiḥ, verschanzte sich dort, und es halfen ihm die Leute von Kišš und Nachšab und Buchārā. Tābit schloß Mūsā ein, und er (Tābit) hatte 80000 (Mann). Mūsā schickte Yazīd b. Huzail al-Mu'azzī zu Ziyād al-Ḳaṣīr

¹¹ *Al-munāfiḳūn* geht als Ausdruck auf Mohammed selbst zurück. Gemeinhin als „Heuchler“ übersetzt, bedeutet es genau die „Schwankenden“ (*nāfaḳa* „modo hoc, modo aliud professus est“). Es scheint noch nicht beobachtet zu sein, daß die entsprechende Bezeichnung als διακρινόμενοι (im neutestamentlichen Sprachgebrauch „zweifeln“), von den Anhängern des Chalcedonense den Monophysiten gegenüber gebraucht (Barhebraeus, Chron. eccl. 1, 227, 12 f., Abbeoos-Lamy: *diakrinomu*), das Vorbild abgegeben hat. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Bezeichnung unter den christlichen Arabern früh heimisch wurde. Barhebraeus, l. c. 1, 235, 12 f. führt sie im Munde des Lahmididen von Ḥīra, Ḥāriṭ b. Ḡabala (Abbeoos-Lamy geben fälschlich „Hirath“), an: *diakrinomenu*. Vgl. noch Michael Syrus 371, 7 syr.; Übers. 2, 344 und 374 r. Z. 13 syr.; Übers. 2, 374.

al-Ḥuzā'ī, und dieser war getroffen worden von einem Mißgeschick. (419, 1 de Goeje) Er (Yazīd) erspähte einen unbewachten Augenblick bei Tābit und traf ihn mit dem Schwert am Kopf, wonach er (Tābit) noch sieben Tage lebte. Dann starb er. Yazīd warf sich in den Fluß von Čayāniyān: so kam er davon. Es machte sich auf ʿArḥūn in der Angelegenheit seiner Genossen, da griff Mūsā sie (die Soghder ʿArḥūn's) bei Nacht an, und die Barbaren kehrten in ihr Land zurück. Es pflegten zu sagen die Leute Chorāsān's: „Nicht kennen wir einen, der Mūsā ähnlich wäre. Er hat gekämpft zusammen mit seinem Vater zwei Jahre lang, und nie ist er gewichen. Darauf ist er nach Tirmiḍ gekommen, hat es erobert, obwohl er mit geringer Zahl kämpfte, und hinausgeworfen seinen (Tirmiḍ') König aus ihm (Tirmiḍ). Dann hat er mit den Türken und Barbaren (Soghdern) gekämpft und hat sie in die Flucht geschlagen und sie niedergeworfen.“ (Es folgt Mūsā's Untergang) . . . (419, 18 de Goeje) „Sie haben gesagt: Darauf stellte al-Ḥaġġāġ ʿQutaiba b. Muslim den Bāhiliten an die Spitze Chorāsān's. Er zog aus, wobei er nach Achrūn wollte. Als er in Tāliḳān war, begegneten ihm die *dēhkān* Balchs und überschritten mit ihm den Fluß. Da kam zu ihm, als er den Fluß überschritt, der König von Čayāniyān mit Geschenken und einem Schlüssel aus Gold, schenkte ihm Gehorsam und forderte ihn auf, in seinem Land Halt zu machen. Es hatte der König von Achrūn und Šūmān den König von Čayāniyān bedrängt und war gegen ihn zu Feld gezogen, und darum gab dieser ʿQutaiba, was er ihm gab, (420, 1 de Goeje) und forderte ihn auf zu dem, wozu er ihn aufforderte. Und es beschenkte ʿQutaiba der König von Kufin mit ungefähr dem, womit ihn beschenkt hatte der König von Čayāniyān. Beide (Könige) übergaben ihm (ʿQutaiba) ihre beiden Länder. ʿQutaiba wandte sich nach Merw und bestellte als Nachfolger seinen Bruder Šāliḥ über das Land hinter dem Fluß . . . (420, 8 de Goeje) Darauf zog ʿQutaiba nach Paikand im Jahre 87 (706) und mit ihm Nēzak. Er überschritt den Fluß bei Zamm in Richtung auf Paikand, das von den Städten Buchārā's dem Fluß am nächsten liegt. Da brachen sie (die Einwohner Paikand's) den Vertrag und riefen die Soghder zu Hilfe. Er kämpfte mit ihnen (den Bewohnern Paikand's) und überfiel sie und schloß sie ein. Da baten sie um Frieden, aber er (ʿQutaiba) eroberte es (Paikand) mit Gewalt. Es zog ʿQutaiba gegen Nūmuškaθ (*būmuškaṯ* de Goeje) und Karminiya im Jahr 88 (707) . . . , schloß Frieden mit ihnen und eroberte einige kleine Burgen. ʿQutaiba zog gegen Buchārā und eroberte es gegen Vertrag. Es hat gesagt Abū 'Ubaida Mi'mar b. al-Muṭannā: Es kam ʿQutaiba nach Buchārā, und sie

(die Bewohner Buchārā's) bewahrten ihm gegenüber Vorsicht. Er sagte: ‚Ladet mich ein, daß ich es (Buchārā) betrete, damit ich in ihm zwei *rak'a* bete‘. Da gaben sie ihm darin statt, und er verbarg ihm (Buchārā) gegenüber eine Schar. Als sie eindringen, waren sie der Besetzung des Tores an Zahl überlegen und drangen (somit) ein. Er (Ḳutaiba) fand dort großen Besitz und hinterging die Einwohner. Er hat gesagt: Ḳutaiba griff die Soghder an, tötete Nēzak in Tochāristān und schlug ihn ans Kreuz und eroberte Kišš und Nasaf, was Nachšab ist (vgl. al-Ya 'kūbi, kitābu l-buldān 293, 7 de Goeje), gegen Vertrag. Sie haben gesagt: Es war der König von Chwārezm schwach, und sein Bruder Churrazād (421, 1 de Goeje) hatte sich feindlich gegen ihn gestellt und war mächtig gegenüber ihm (dem König). Da sandte der König von Chwārezm an Ḳutaiba: ‚Siehe, ich will dir schenken so und soviel und will dir die Schlüssel (der Städte) geben unter der Bedingung, daß du mir verhilfst zur Königsherrschaft über mein Land wider meinen Bruder‘. Chwārezm besteht aus drei Städten, die ummauert sind: Arḳīn ist eine von ihnen (de Goeje's Text 421, 3 ist unverständlich. Man hat nach Ṭabarī, ann. 2, 1238, 7 herzustellen: *fa-arḳīnu wāḥidun wa-madīnatu l-fīli aḥṣanuhā*), und die Stadt al-Fil ist die stärkste von ihnen. Es hat gesagt 'Alī b. Muḡāhid: die Stadt al-Fil ist Samarkand. Es begab sich der König in die stärkste der Städte und sandte an Ḳutaiba das Geld, darüber er mit ihm Vertrag geschlossen hatte, und die Schlüssel. Da schickte Ḳutaiba seinen Bruder 'Abdurrahmān b. Muslim gegen Churrazād, und er ('Abdurrahmān) kämpfte mit ihm (Churrazād) und tötete ihn. Er bemächtigte sich 4000 Gefangener und tötete sie und setzte den früheren König von Chwārezm (wieder) ein gemäß dem, was er mit ihm ausgemacht hatte. Da sagten ihm (dem König) die Leute seines Königsreiches, daß er schwach sei, fielen über ihn her und töteten ihn. Da setzte Ḳutaiba seinen Bruder 'Ubaidullāh b. Muslim über Chwārezm. Dann zog Ḳutaiba gegen Samarkand. Es pflegten die Könige der Soghder dort in alter Zeit zu wohnen; später bewohnten sie Ištēchan. Damalsschloß Ḳutaiba die Leute von Samarkand ein, und sie trafen mehrmals aufeinander und kämpften miteinander. Es schrieb der König der Soghder an den König von Šāš, der in Tārband weilte. Da kam er (der König von Šāš) zu ihm (dem König der Soghder) mit einer Schar seiner Krieger. Es trafen auf sie die Muslim, da kämpften sie den schwersten Kampf. Schließlich griff Ḳutaiba sie an und warf sie in die Flucht. Da schloß Friede mit ihm Ġurak gegen Zahlung von 2200000 in jedem Jahr und unter der Bedingung, daß er (Ḳutaiba) in der Stadt bete. Er betrat

sie, und Gūrak hatte ihm ein Essen gerichtet. So aß er (Ḳutaiba) und betete. Er suchte sich eine(n Ort als) Moschee aus und ließ dort eine Anzahl Muslim zurück, darunter aḍ-Daḥḥāk b. Muzāḥim, den Koranerklärer. Es wird gesagt, Ḳutaiba schloß Frieden gegen Zahlung von 700000 Dirhem und gegen Bewirtung der Muslim drei Tage lang. In den Friedensvertrag mit ihm waren eingeschlossen die Götzentempel und Feuerhäuser. So wurden herausgebracht die Götzenbilder und ihres Schmuckes beraubt und verbrannt, und die Barbaren pflegten zu sagen, daß darunter Götzenbilder waren (derart, daß,) wer sie unehrerbietig behandelte, zugrunde ginge. Doch nachdem Ḳutaiba sie mit eigner Hand verbrannt hatte, wurden eine Anzahl von ihnen (den Einwohnern Samarkand's) Muslim. Es hat gesagt al-Muḥtār b. Ka' b al-Ġu'fī über Ḳutaiba:

„Er hat gedemütigt die Soghder mit den Stämmen (der Araber), bis daß er die Soghder zurückließ als solche, die auf der blanken Erde saßen.“

Erläuterung. Einer Berichtigung bedürfen einige Angaben B. Spulers (a. O. 218f.). Da heißt es, Buchārā verdanke seinen Namen der uigurischen Form (*buhār*) des Wortes *vihāra*-, das zur Bezeichnung der buddhistischen Lehrstätte diente. In Buchārā seien die Bewohner bis zur Einnahme der Stadt durch Ḳutaiba b. Muslim viermal vom Islam zum Buddhismus abgefallen. An Stelle des einen buddhistischen Klosters sei eine Moschee errichtet worden, und dasselbe gelte für Rāmīṭan. Soweit wir sehen, sind sämtliche Angaben zu beanstanden.

Uigurisches *buhār* (man beachte die Schreibung!) gibt es nicht. Das Wort heißt *wixār*, *w(i)rxar*. Daß es keine Ähnlichkeit mit arab. *Buhārā* und mit der alttürkischen Namensform *buqaraq* hat, leuchtet ein. Im Übrigen hoffen wir gezeigt zu haben, daß es mit der Ableitung des Namens Buchārā von *vihāra*- nichts ist (Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte von Spätantike 366f.; vgl. H.-W. Haussig, ebenda 385f.); damit ist allen Spekulationen der Weg verlegt. Naršaḥī sagt in der Tat, daß die Bewohner Buchārā's viermal vom Islam abfielen (R. N. Frye, *The History of Bukhara* 48). Aber nirgendwo ist gesagt, daß sie zum Buddhismus zurückgekehrt seien oder demselben zuvor angehört hätten. Dasselbe gilt für den Bau der Moschee: *Naršaḥī* sagt ausdrücklich, daß Ḳutaiba damit die Spuren des Unglaubens der Feuerverehrer beseitigt habe (R. N. Frye, a. O. 48). Von Rāmīṭan wird bemerkt, die Tochter des chinesischen Kaisers habe einen *but-xāna* dorthin bringen und aufstellen lassen (R. N. Frye, a. O. 8). Also keine „pagoda“, sondern eine

Aedicula mit Buddha, die im Gepäck mitgebracht werden konnte. Vom gleichen Rāmīṭhan heißt es, dort habe ein Feuertempel gestanden, der älter gewesen sei als die Feuertempel Buchārā's (R. N. Frye, a. O. 17). Es ist unbegreiflich, daß Naršahī, bei dem es an Angaben über Feuerkult und Magier in Buchārā nicht mangelt, für dortigen Buddhismus angeführt wird. Soweit wir sehen, ist außer jenem *but-xāna* keine weitere Angabe über Buddhistisches bei diesem Autor erhalten. Unnötig zu sagen, daß die von Spuler angeführte Stelle Muḳaddasi's (282 de Goeje) zwar von Rāmīṭhan (Z. 5f.), aber nicht von einer Moschee, von einem buddhistischen Kloster oder von dortigen Buddhisten spricht (B. Spuler, a. O. 219; es bleibt unklar, worauf sich die Wendung „Das gleiche gilt . . .“ bezieht). Sollte Spuler die Moschee von Zarmīṭhan (282, 6f.) mit Rāmīṭhan verwechselt haben?

Dīvāsti(ċ) und Paṅḡikant

Ṭabari, ann. 2, 1428, 3f. de Goeje.

„In diesem Jahr (102/720—721) überschritt Sa‘id Ḥudaina den Fluß Balch’s und zog zu Feld gegen die Soghder, die den Vertrag gebrochen und den Türken gegen die Muslim geholfen hatten. Erwähnung der Nachricht darüber, was die Tätigkeit Sa‘id’s und der Muslim in diesem Feldzug bildete. Es war Anlaß, daß Sa‘id diesen Kriegszug unternahm, soweit erwähnt wird, daß die Türken zu den Soghdern zurückkehrten. Da sprachen die Leute Sa‘id an und sagten: ‚Du hast dich ums Kriegsführen nicht gekümmert, obwohl die Türken Einfälle gemacht haben und die Soghder untreu waren.‘ Da überschritt er den Fluß und eilte zu den Soghdern. Es traten ihm die Türken entgegen und ein Teil der Soghder, und die Muslim schlugen sie in die Flucht.“

Erläuterung. Das Hilfsgesuch der soghdischen Aufständischen an den chinesischen Kaiser bei Chavannes 1, 203f.

Ṭabari, ann. 2, 1439, 5f. de Goeje.

„In diesem Jahr (103/721—722) wanderten die Soghder aus ihrem Land . . . und erreichten Feryāna und baten dessen König um ihre (der Leute Feryāna’s) Hilfe gegen die Muslim. Erwähnung der Nachricht darüber, was sich auf sie und den Herrscher Feryāna’s bezieht. Es hat erwähnt ‘Alī b. Moḥammed von seinen Genossen, daß die Soghder den Türken geholfen hatten in den Tagen des (Sa‘id) Ḥudaina, und als zur Statthalterschaft über sie gelangte (Sa‘id) al-Ḥaraši (vgl. 1438, 3f.), fürchteten sie sich. Da kamen überein ihre Großen, aus ihrem Land auszuwandern, und es sagte ihnen ihr König: ‚Tut dies nicht! Bleibt und bringt ihm (al-Ḥaraši) den *ḥarāğ* der Zeit, die vergangen ist, und garantiert ihm den *ḥarāğ* für die Zukunft. Versichert ihn der Bebauung eurer Äcker und dessen, daß ihr mit ihm zu Felde zieht, wenn er es wünscht, und bittet um Verzeihung wegen eurer Taten und

gebt ihm Pfänder, die in seinen Händen sein werden. 'Da sagten sie (die Großen der Soghder): ,Wir fürchten, daß er sich nicht zufrieden gibt und daß er (dies) nicht von uns annimmt (im freundlichen Sinn). Sondern wir werden nach Choğand (*huğanda*) gehen und dessen König um Protektion bitten, dann eine Botschaft schicken an den Herrscher und ihn um Verzeihung bitten wegen unserer früheren Taten und ihm zusichern, daß er von uns nichts zu erwarten hat, was ihm zuwider sei.' Da sagte er (der König der Soghder): ,Ich bin einer der Euren, und was ich euch geraten habe (1440, 1 de Goeje), war gut für euch.' Doch sie lehnten es ab, und es zogen nach Choğand Kärzanğ und *kšyn* und (die Einwohner von) Bayārka^θ und Tābit mit den Leuten von Ištēchan (bei Samarkand). Sie schickten zum König Feryāna's 'l'ʿr solche, die ihn baten, daß er sie beschütze und ansiedle in seiner Stadt. Er hatte vor, es zu tun, da sagte ihm seine Mutter: ,Laß nicht eintreten diese Teufel in deine Stadt, sondern mache ihnen frei einen Landbezirk, damit sie dort sein werden'. Da sandte er zu ihnen: ,Nennt mir einen Landbezirk, den ich für euch freimachen soll und gebt mir einen Aufschub von 40 Tagen — und es wird gesagt: von 20 Tagen — und wenn ihr wollt, mache ich euch frei die Schlucht 'Išām's b. 'Abdillāh des Bāhiliten', den Kūtaiba bei ihnen zurückgelassen hatte. Da nahmen sie die Schlucht 'Išām's an und sandten zu ihm: ,Mache sie uns frei!' Er sagte: ,Ja, aber es besteht für euch meinerseits weder Vertrag noch Schutzverhältnis, bis daß ihr sie (die Schlucht) betreten habt, und wenn euch die Araber überkommen, bevor ihr sie betretet, werde ich euch nicht verteidigen'. Sie waren zufrieden, und er machte ihnen die Schlucht frei. Es ist gesagt worden: Ibn Hubaira sandte zu ihnen, bevor sie aus ihrem Land auszogen, indem er sie bat, daß sie blieben und er über sie als *'āmil* setze, wen sie wünschten. Doch sie lehnten ab und zogen nach Choğand und zur Schlucht 'Išām's vom Landbezirk Asfara's, und Asfara war damals der Erbe der Herrschaft (*waliyu l-'ahd*) des Königs von Feryāna Bilādā, und Bilādā war Vater 'Inwħwr's (B; BM *'Inwħwn*, *O'ltwğwn*), des Königs dort. Es wird gesagt: Es sagte ihnen Kärzanğ: ,Ich stelle euch drei Möglichkeiten zur Auswahl. Wenn ihr sie nicht beachtet, geht ihr zugrunde. Siehe, Sa 'id (al-Ḥarašī) ist ein Ritter der Araber, und er hat an die Spitze seiner Vorhut gestellt 'Abdurrahmān b. 'Abdillāh (1441, 1 de Goeje) al-Ḥušairī mit den Verteidigern seiner Genossen. Darum greift ihn bei Nacht an und tötet ihn. Siehe, al-Ḥarašī, wenn ihm die Nachricht darüber zukommt, wird keinen Kriegszug gegen euch unternehmen.' Da weigerten sie (die Soghder) sich ihm (Kärzanğ)

gegenüber. Er sagte: „Dann überschreitet den Fluß von Šās (Iaxartes) und bittet sie (die Einwohner Feryāna's), um was immer ihr wollt. Wenn sie euch günstigen Bescheid geben, (dann soll es gut sein), und wenn nicht, dann geht nach Sūyāb.“ Sie sagten: „Nein“. Er sagte: „Dann macht ihnen (den Arabern) Geschenke“. Er hat gesagt: Es wanderten aus Kārzanğ und Ğalanğ mit den Leuten von Ķi und Abār b. Māhnūn und Tābit mit den Leuten von Ištēchan, und es wanderten aus die Leute von Bayārkaθ und Sabaskaθ mit 1000 Mann, die goldene Gürtel trugen (hohen Rang besaßen), zusammen mit den *dēhkān* von Buzmāğan, und es wanderte aus ad-Diwāštī mit den Leuten von Banğikaθ nach der Burg von Abğar, und es begaben sich Kārzanğ und die Soghder nach Choğand.“

Erläuterung. In Feryāna scheint es ein Nebeneinander verschiedener *mulūk* gegeben zu haben, ähnlich dem gleichzeitigen Chwārezm; vgl. Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 269. — Bei den goldenen Gürteln (Wehrgehängen) der Adeligen aus Bayārkaθ und Sabaskaθ sei des ξιφιστήρ eines anderen Iraniers gedacht. Mithridates VI. Eupator hatte dafür 400 Talente ausgegeben (Plutarch., Pomp. 42). Goldene Gürtel bei den Westtürken: Chavannes I, 25; 53; 2, 29.

Den Steuerdruck seitens der Araber schildert die Eingabe der soghdischen Fürsten an den chinesischen Kaiser. Der König von Kumīd schreibt: „Tout ce qu'il y avait dans mes trésors et mes magasins, tous mes objets précieux et mes bijoux, ainsi que les richesses du peuple qui m'est soumis, ont été réquisitionnés par les *Ta-che* (Arabes) qui sont partis en les emportants“ (Chavannes I, 204). Er fährt fort: „J'espère humblement que la bonté impériale fera en sorte que les *Ta-che* reçoivent l'ordre de renoncer aux taxes réquisitionnés dans mon royaume“. Noch 727 beklagt sich der *yabyu* von Tochāristān: „Comme les *Ta-che* m'ont imposé des taxes extrêmes, je ne puis trouver aucun objet de valeur pour vous l'offrir“ (Chavannes I, 207).

Die zahlreichen Orts- und Personennamen des Abschnitts wagen wir nicht zu deuten, da es uns an der Kenntnis des Soghdischen gebricht. Was die Stadt Ķi angeht, so begegnet in einem chinesischen Bericht *Kie*, aber Chavannes I, 159 Anm. 3 denkt an Kišš. Nur zwei Namen sollen berücksichtigt werden. 1441, 7 *bunğikał* (so D. H. Müller) ist zweifellos *banğikał*. Adnotatio 1 zeigt, daß die Vokalisation der ersten Silbe nicht zum überlieferten Bestand gehört. Demnach ist Panğikant gemeint; zum Nebeneinander von soghd. *knθ* und *kθ* vgl. I. Gershevitch, A Grammar of Mani-

chean Sogdian 51 § 340. Auf den Münzen begegnet allein der erste Bestandteil *pnčy*: O. I. Smirnowa in: Trudy Tadžiskoj archeol. ekspedicii 3 (1958), 223 Nr. 219—227. Weiter ist *ad-dīwāšnī* (so D. H. Müller), auch anders überliefert (vgl. Addenda DCCI zur Stelle), niemand Anderer als *Dīwāstī(c)*, also *ad-dīwāštī*. Ihn kennt man aus dem soghdisch geschriebenen Brief, den er 718—719 an den Amīr al-Ġarrāḥ geschrieben hat. Über ihn und die weiteren Urkunden vom Berge Muy vgl. A. A. Freiman, in: Sogdijskij Sbornik 1934, 56f.; zum Namen selbst W. B. Henning in: Orientalia 8 (1939), 88. Spuler hat die Gleichsetzung von *Bunḡikaṭ*, *Banḡikaṭ* und *Panḡikant* nicht vollzogen und die Namen im Register der Ortsnamen getrennt aufgeführt. Darüber hinaus hat er, wie die Inhaltsangabe S. 254f. zeigt, in der arabischen Wiedergabe den ihm sonst durchaus geläufigen *Dīwāstī(c)* (vgl. 333 Anm. 8; 434 Anm. 12) nicht erkannt. Auch bleibt unerklärt, warum er S. 37 sagt, dieser Mann habe die Abfallsbewegung der Soghder *geführt*. Ṭabarī zumindest nennt *Dīwāstī(č)* unter den Führern des Aufstandes von 720—721 nicht, und unter den Führern der Auswanderung des Folgejahres erscheint er an siebenter und letzter Stelle, in den Versen Ṭābit Ḳuṭna's (1446, 11) an vierter und vorletzter.

Panḡikant wurde demnach 721—722 von seinem Herrscher und seinen Bewohnern geräumt.

Ṭabarī, ann. 2, 1441, 14f. de Goeje.

„Es hat berichtet 'Alī von seinen Genossen, daß al-Ḥarašī zu Felde zog im Jahr 104 (722—723). Er überschritt den Fluß (1442, 1 de Goeje) und musterte die Leute. Dann zog er weiter und kam zum Schloß der Winde etwa zwei Parasangen von Dabūsiya . . . (1442, 5 de Goeje) Es kam heraus Nēlān, Sohn des Onkels (väterlicherseits) des Königs von Feryāna, zu al-Ḥarašī, als dieser in Muyūn abgestiegen war. Da sagte er ihm: ‚die Soghder sind in Choḡand‘ und berichtete ihm über sie. Er sagte: ‚Fasse sie rasch, bevor sie zu der Schlucht (‘Iṣām's b. 'Abdillāh des Bāhiliten) gelangen. Denn nicht finden sie bei uns Schutz, bis daß der Termin eingetreten ist.‘ Da schickte al-Ḥarašī mit Nēlān: 'Abdurrahmān al-Ḳušairī und Ziyād b. 'Abdirrahmān al-Ḳušairī mit einer Truppe. Dann bereute er, was er getan hatte, und sagte: ‚Es ist zu mir gekommen ein Ungläubiger, von dem ich nicht weiß, ob er die Wahrheit sagt oder lügt. Ich habe in die Irre geführt ein Heer der Muslim!‘ Er rückte nach auf ihren Spuren,

bis daß er nach Ušrūsana kam, und machte Frieden mit ihnen um eine geringe Summe . . . (I442, 16 de Goeje) Da brach er auf rasch und eilig, bis daß er al-Ḳašīri erreichte (I443, 1 de Goeje) nach drei (Tagen), und zog weiter (er gelangt nach Choğand) . . . (I443, 7 de Goeje) Er hat gesagt: Da machte sich ein Mann von den Arabern auf und schlug an das Tor von Choğand mit der Streitkeule. Darauf wurde das Tor geöffnet. Sie hatten in ihrer Vorstadt hinter dem Ausgangstor einen Graben angelegt, hatten ihn mit Schilf bedeckt und mit Erde aufgeschüttet in listiger Absicht. Sie gingen darauf aus, daß, sobald sie (die Muslim) entgegenkämen, falls sie (die Soghder in Choğand) in die Flucht geschlagen würden, sie den Weg kennen würden, daß er aber zweifelhaft sein werde den Muslim und diese darauf in den Graben fielen. Er hat gesagt: Nachdem sie herausgegangen waren, kämpften sie mit ihnen, und so wurden sie in die Flucht geschlagen. Sie ließen sie vom Weg abirren, und so fielen sie in den Graben. Sie holten aus dem Graben 40 Mann, deren jeder mit zwei Panzern bekleidet war. Es schloß sie al-Ḥarašī ein und stellte die Belagerungsmaschinen gegen sie auf. Da sandten sie (die Soghder) an den König von Feryāna: ‚Du hast uns verraten‘ und baten ihn, daß er ihnen helfe. Da sagte er ihnen: ‚Nicht habe ich verraten, und nicht stehe ich euch bei, sondern helft euch selbst. Denn sie (die Araber) sind gekommen über euch vor Erfüllung des Termins, und nicht seid ihr in meinem Schutz.‘ Nachdem sie verzweifelten an seiner Hilfe, wünschten sie Frieden und baten um Sicherheit und daß er sie zurückschicke ins Land der Soghder. Da legte er ihnen die Bedingung auf, daß sie zurückgäben (I444, 1 de Goeje), wer in ihren Händen sei von den Frauen der Araber und deren Kindern, und daß sie zahlten, was sie unterbrochen hätten vom *ḥarāğ*, und daß sie nicht einen umbrächten und daß nicht einer von ihnen in Chogand bliebe. Doch wenn sie neue Schwierigkeiten bereiteten, dann sei fällig ihr (der Soghder) Blut.“

Es wird eine getötete Araberin ausfindig gemacht, und es kommt zu Auseinandersetzungen, bei deren Abschluß 3000 oder 7000 (I445, 19f. de Goeje) Soghder erschlagen und ihr Besitz als Beute verteilt wird. (I446, 9 de Goeje) „Da hat gesagt Tābit Ḳuṭna, indem er erwähnte, was sie ihnen (den Soghdern) an Verlusten zugefügt hatten:

‚Labt sich nicht das Auge? Der Kampfplatz Kārzanğ’s und Kaššin’s und was erlitt Biyār

Und Divāštī, und was erlitt Ğalanğ in der Burg von Choğand: siehe sie traten ohne Erlaubnis ein und gingen zugrunde‘.

. . . Und es wird auch gesagt: Dīvāšti war *dēhkān* der Leute von Samarkand; sein Name war Dīvāštiġ, doch sie arabisierten ihn zu Dīvāšti.“

(I447, 2 de Goeje) „Er hat gesagt: Es schickte auf schnellste Art al-Ḥaraši: Sulaimān b. Abī s-Sarri, Freigelassenen der *banū* ‘Uwāfa, zu einer Burg, die das Tal der Soghder nur von einer Seite umschließt, und mit ihm waren Šūkar b. Ḥunaik und der Chwārezmšāh und ‘Ūram, Herr Achrūn’s und Šūmān’s. Es schickte Sulaimān b. Abī s-Sarri zu seiner Vorhut al-Musaiyib b. Bašar ar-Riyāḥi. Da traten sie (die Soghder) ihm entgegen von der Burg eine Parasange entfernt bei einem Dorf, das Kūm heißt, und es schlug sie in die Flucht al-Musaiyib, bis er sie in die Burg zurückwarf. Dann schloß Sulaimān sie ein und ihren (der Burg) *dēhkān*, der Dīvāšti hieß. Er hat gesagt: Da schrieb an ihn (an Sulaimān) al-Ḥaraši und bot ihm an, ihm zu helfen. Darauf schickte er (Sulaimān) an ihn (al-Ḥaraši): ‚Unser Sammelplatz bietet wenig Raum, drum zieh nach Kišš. Denn siehe, wir sind in Gottes Schutz, wenn Gott will.‘ Es wünschte Dīvāšti, daß er Aufenthalt nehme unter der Verfügungsgewalt al-Ḥaraši’s und daß er (Sulaimān) ihn zusammen mit al-Musaiyib b. Bašar schicke zu al-Ḥaraši. Da ging Sulaimān darauf ein und schickte ihn (Dīvāšti) zu Sa ‘id al-Ḥaraši, und er (al-Ḥaraši) war freundlich zu ihm und ehrte ihn auf listige Art. Es erbaten die Leute der Burg den Frieden nach seinem (Dīvāšti’s) Weggang unter der Bedingung, daß er (Sulaimān) nicht feindlich entgegentrete den hundert Vornehmen von ihnen und ihren Frauen und Söhnen und daß sie überlieferten die Burg. Da schrieb Sulaimān an al-Ḥaraši, daß er schickte Vertrauensmänner, um entgegenzunehmen, was in der Burg war. Er hat gesagt: Da sandte er Moḥammed b. ‘Aziz al-Kindi und ‘Ilbā’ b. Aḥmar al-Yaškuri, und sie verkauften, was in der (I448, 1 de Goeje) Burg war, in einer Versteigerung, und er (al-Ḥaraši) nahm ein Fünftel und verteilte den Rest unter sie (die Belagerer). Es zog aus al-Ḥaraši gegen Kišš, und sie (die Leute von Kišš) machten Frieden mit ihm gegen 10000 Köpfe, und es wird gesagt: es machte Frieden der *dēhkān* von Kišš, und sein Name war *wyḳ*, gegen 7000 Köpfe, wobei er es (das Auferlegte) ihm (al-Ḥaraši) erfüllte in 40 Tagen unter der Bedingung, daß dieser nicht zu ihm käme. Nachdem er weggegangen war von Kišš, zog er nach Rabiḡan und tötete Dīvāšti . . .“

Erläuterung. Über Dīvāšti(č)’s Untergang hat, nach dem Vorgang W. A. Kračkowskaja’s und I. J. Kračkowski’s in: Sogdijskij Sbornik (1934) 54f., R. Ghirshman gehandelt: Les Chionites-Hephtalites 58f. Alle drei Forscher nehmen an, die Burg, in die sich Dīvāšti(č) geworfen hatte, sei auf

dem Berg *Muy* gelegen. Ein Beweis dafür scheint uns vorerst nicht erbracht.¹ Schwierigkeiten machen auch die verschiedenen Titel, die dieser Soghder trägt. Als „König der Soghder“ und „Herr von Samarkand“ wird er angedeutet in einem an ihn gerichteten arabischen Brief vom Berg *Muy*. Führer der Auswanderer aus Panğikant ist er 1441, 7; *dēhkān* der Leute von Samarkand 1442, 13; *dēhkān* der belagerten Burg 1445, 7. Auch das Nebeneinander Divāšti(č)'s als König der Soghder und Gūrak's ist unerklärt. Immerhin sei daran erinnert, daß ein ähnliches Nebeneinander von Königen zuvor in Chwārezm und Feryānā begegnet war (oben S. 97; 117), daß es auch in Samarkand mehrere Könige (Balādūrī 411, 14) und unter den Westtürken vier ἡγεμονίαι gab (Menander in: Exc. de legat. 451, 34 de Boor).

Bei B. Spuler, a. O. 37 und 254 sind die behandelten Ereignisse ohne Angabe eines Grundes beiseitegelassen. Entgegen seinen Angaben war der soghdischen Auswanderung *kein* Erfolg beschieden.

Damit beschließen die Verfasser das Kapitel über die arabischen Quellen: „immensa raccolta di tradizioni piu antiche, redatte nella vigorosa e sapo-rosa prosa dei due primi secoli, intramezzate di brani poetici, ricche di modi proverbiali, di allusioni ad antiche costumanze“ (Giorgio Levi Della Vida)².

¹ Eher darf das bei Ṭabarī, ann. 2, 1442, 6 genannte *Muyūn* (oben S. 119; vgl. D. H. Müller zur gen. Stelle Adnot. i) Gleichsetzung mit *Muy* beanspruchen. Zugrunde liegt soghd. **myy*- ‚a Magian‘, vgl. neupers. *myyāne* und I. Gershevitch, A Grammar of Manichean Sogdian 158 § 1040, zuzüglich des Suffixes *-wn*, *-ōn*: ebenda 165 § 1085; vgl. 8 § 66.

² Aneddoti e Svaghi Arabi e Non-Arabi (1959) 238.

4. KAPITEL

PROSKYNESIS IN IRAN

Einleitung

1

Griechische Quellen geben die persische Sitte, dem Großkönig gebührende Ehrerbietung zu erweisen, mit προσκυνεῖν wieder, einem Verbum, das zugleich einen griechischen Brauch bezeichnet, Götter und göttliche Wesen zu grüßen. Während man der griechischen Proskynesis eine Reihe ausführlicher Untersuchungen widmete, wurde die persische meist nur am Rande behandelt.

Ältere Arbeiten¹ hatten zu zeigen versucht, daß die griechische Proskynesis, aber auch die römische *adoratio*, in einer Kußhand bestand, die dem verehrten Wesen oder Gegenstand galt, die persische hingegen in einem Fußfall².

Ausgehend von der richtigen Überlegung, die Griechen hätten nicht zwei so verschiedene Gebärden mit demselben Wort bezeichnen können, deutete H. Bolkestein³ auch die griechische Proskynesis als Fußfall⁴.

¹ M. Brouërius de Nyedek, *De veterum ac recentiorum adorationibus dissertatio*, Amsterdam 1713 (mir nicht zugänglich); J. H. Schulze, *Observationes philologicae de verbo προσκυνεῖν* (1730) §§ 7—10; E. Voullième, *Quomodo veteres adoraverint* (1887) 6f.; 9f.; C. Sittl, *Die Gebärden der Griechen und Römer* (1890) 149f.; 157f.; 159; 172; 186.

² E. Voullième, a. O. 6, faßt den Fußfall vor dem Großkönig nur als hinzukommendes Moment auf. Ähnlich Cremer-Kögel, *Bibl.-theol. Wörterbuch der neutestamentl. Graecität* (11. Aufl. 1923) 642f.

³ Theophrastos' Charakter der Deisidaimonia als religionsgeschichtliche Urkunde, in: *RVV*. 21, 2 (1929) 23f.

⁴ Der Ansatz H. Bolkesteins ist von A. Alföldi, *Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremonielles am römischen Kaiserhof*, in: *Röm. Mitt.* 49 (1934) 9f., vgl. 47 Anm. 1, wieder aufgenommen worden. Zustimmung auch A. D. Nock, in: *Gnomon* 8 (1932) 514 Anm. 4.

Er bemühte sich nachzuweisen, daß die Griechen beim Gebet gekniet hätten, insbesondere vor chthonischen Göttern, und deshalb entspräche der Fußfall durchaus den Formen griechischer Anbetung. Damit fände auch der Widerstand der Griechen gegen die persische Proskynesis seine Erklärung, da sie, ihrer Anschauung zufolge, den Fußfall vor Menschen als unwürdig empfinden mußten. Gegen die Erklärung als Kußhand erhebt H. Bolkestein den Einwand, προσκυβεῖν habe ursprünglich keine andere Bedeutung als „verehren“ gehabt, und andererseits werde der Gestus der Kußhand erst in später, nicht aber in klassischer Zeit als solcher beschrieben.

Diese Behauptungen hat J. Horst⁵ in einer grundlegenden Arbeit über προσκυβεῖν mit Recht zurückgewiesen. Vom theologischen Standpunkt aus behandelte J. Horst die Proskynesis als Vorform des neutestamentlichen Gebrauchs des Wortes, gab aber eine ausführliche Beschreibung seiner Bedeutung und Entwicklung⁶. Ausgehend von der Grundbedeutung des Verbuns gelangt er zu der Auffassung, unter προσκυβεῖν sei ein komplexer Vorgang zu verstehen. Wesentlicher Bestandteil sei die Kußhand, die, auf ein direktes Gegenüber bezogen, mit bestimmten Körperhaltungen verbunden werden könne, die meist durch entsprechende Zusätze gekennzeichnet würden⁷. Die Proskynesis der Perser bringt auch J. Horst mit dem Fußfall in Verbindung, bemüht sich aber, der Grundbedeutung des Wortes gerecht zu werden. So stellt er Erwägungen an, ob die persische Proskynesis als Fußkuß oder Küssen der Erde zu Füßen des Herrschers zu verstehen sei⁸.

Die Deutung als Erdkuß hatte bereits P. Schnabel⁹ in der Diskussion um die Ausgestaltung des Zeremoniells am Hof Alexander des Großen vertreten, im Bestreben, die Grundbedeutung des Wortes im persischen Brauch wiederzufinden, ihn zugleich aber gegen die griechische Sitte der Kußhand abzusetzen. Die Griechen hätten den Fußfall der Perser als ein Küssen der Erdgöttin aufgefaßt¹⁰; Alexander aber habe, als er die Proskynesis einzuführen gedachte, nicht die persische, sondern die griechische Form gewählt, um dadurch die Vergöttlichung der eigenen Person zum Ausdruck

⁵ Proskynein (1932) 45f.

⁶ a. O. 14f.

⁷ a. O. 48f.

⁸ a. O. 55f.; vgl. dazu B. Meissner, Der Kuß im Alten Orient, in: SBAW. 1934, 914f.

⁹ Die Begründung des hellenistischen Königskultes durch Alexander den Großen, in: Klio 19 (1925) 113f.

¹⁰ a. O. 119.

zu bringen¹¹. Bei jenem bekannten Symposion in Baktra, das den Ausgangspunkt der „feierlichen Inszenierung“ bildete, sei die Proskynesis jedoch nicht vor Alexander selbst, sondern vor einer im Bericht des Chares von Mytilene erwähnten ἑστία¹² vollzogen worden. Diese Art der Ehrerbietung habe dem Gott Alexander, der darauffolgende Kuß, den der König erhielt und erwiderte, dem Menschen Alexander gegolten.

Dagegen wandte sich H. Berve¹³ mit dem treffenden Einwand, daß in diesem Falle ein Altar überflüssig wäre, da der Gott (Alexander) ja in eigener Person anwesend gewesen sei¹⁴. Προσκύνησις hätte, so argumentiert H. Berve weiter, zur Zeit Alexanders sowohl als Kußhand wie als Fußfall aufgefaßt werden können¹⁵. Hier habe sie nicht der Göttlichkeit Alexanders gegolten, seine Forderung müsse vielmehr als Versuch einer Einführung des persischen Hofzeremoniells verstanden werden. Leider haben im weiteren Verlauf dieser Auseinandersetzung¹⁶ weder P. Schnabel noch H. Berve sich eindeutig darüber ausgesprochen, ob es sich bei der Proskynesis in Baktra um einen Fußfall oder eine Kußhand gehandelt habe. Deutlich sei nur, so betont H. Berve¹⁷, die Übernahme einer persischen Sitte, da schon Herodot¹⁸ Kuß und Proskynesis als persisch anführe und die Teilnehmer des Gastmahls von Baktra wie die Verwandten des Großkönigs das Recht gehabt hätten, den König zu küssen¹⁹.

Die Unterschiedlichkeit der Beurteilungen zum Anlaß nehmend, hat B. M. Marti²⁰ anhand einer großen Zahl von Stellen aus der griechischen und lateinischen Literatur προσκύνησις als Kußhand nachgewiesen.

¹¹ a. O. 117.

¹² Bei Plut., *Alex.* 54, 4 f.; Näheres unten S. 152 f. Anm. 3.

¹³ In: *Klio* 20 (1926) 179 f.

¹⁴ a. O. 182. Berve verwandte dieses Argument zunächst dazu, die ἑστία im Text Plutarchs überhaupt zu streichen, gab jedoch ihr Vorhandensein später zu, in: *Klio* 38 (1937) 153 f.

¹⁵ a. O. 182. Zu dem von ihm herangezogenen Kallisthenes-Fragment (FGrHist 124 F 31) F. Altheim, *Weltgeschichte Asiens* 2 (1948) 135 mit Anm. 52.

¹⁶ Dazu F. Jacoby, FGrHist II D 435 f.; L. Deubner bei H. Berve, *Klio* 20 (1926) 183 Anm. 1; O. Kern bei P. Schnabel, *Klio* 20 (1926) 407; M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion* 2 (1950) 140 Anm. 7; H. Bengtson, *Griechische Geschichte* (1950) 327 Anm. 3 mit. Lit.

¹⁷ *Das Alexanderreich* I (1926) 340.

¹⁸ I, 134, 1.

¹⁹ Arrian, an. 7, 11, 6 f.; vgl. Xen., *Cyrop.* I, 4, 27.

²⁰ Proskynesis and adorare, in: *Language* 12 (1936) 272 f.

Ähnlich wie P. Schnabel faßt auch sie die persische Proskynesis als Fußfall und Erdkuß auf²¹.

In jüngster Zeit nahm F. Altheim²² die Erörterung auf. Erstmals wurden persische Zeugnisse²³, vor allem die Audienzreliefs Dareios' I. in die Betrachtung einbezogen. Als Vermutung wurde geäußert, daß es sich bei der persischen Proskynesis um eine Kußhand handelte und Alexander nichts anderes als diese verlangt habe. F. Schachermeyr²⁴ hingegen hielt an der Erklärung als Fußfall fest, ist jedoch auf Grund der genannten Reliefs der Meinung, nach vollzogenem Fußfall sei den Achaimeniden zusätzlich eine Kußhand zugeworfen worden²⁵. W. W. Tarn²⁶ hält die persische Proskynesis für eine reine „prostration“, die er auch für das Hofzeremoniell Alexanders in Anspruch nimmt. Kürzlich wies E. Visser²⁷ diese Auffassung zurück und schloß sich der von F. Altheim ausgesprochenen Vermutung an.

Anknüpfend an die zuvor genannten Arbeiten hat A. Delatte²⁸ erneut eine Untersuchung des griechischen Brauches durchgeführt und herauszustellen versucht, wann die Gebärde der Kußhand von bestimmten Körperhaltungen begleitet werde und wie man ihre Herkunft zu erklären habe. Der Sprachgebrauch von προσκυνεῖν sei nicht einheitlich. Das Wort bezeichne sowohl den Kuß auf ein „object sensible“²⁹ wie den Kuß auf die eigene Hand. Wo die Verehrung inbrünstiger bezeugt werde, könnten Kniefall oder „prosternation“ hinzutreten³⁰. Daneben versucht er eine besondere Variante des griechischen Brauches nachzuweisen³¹. Auf eine Xenophonstelle³² zurückgreifend, die griechische und persische Proskynesis einander gegenüberstellt, glaubt er, daß die Griechen beim unerwarteten Eingreifen

²¹ a. O. 282.

²² Weltgesch. Asiens I (1947) 198f.; Alexander und Asien (1953) 83; Proskynesis, in: Paideia 5 (1950) 307f.; in: Gnomon 23 (1951) 93.

²³ Literatur u. Gesellschaft 2 (1950) 274; in: Paideia 5 (1950) 308.

²⁴ Alexander der Große (1949) 302f.; in: Gymnasium 63 (1956) 134. S. dazu unten S. 154 Anm. 16.

²⁵ Alexander der Große (1949) 311.

²⁶ Alexander the Great 2 (1950) 359f.

²⁷ In: Atti del 8. Congresso Intern. di Storia delle Religioni 8 (1955/57) 321f.

²⁸ Le baiser, l'agenouillement et le prosternement de l'adoration (προσκύνησις) chez les Grecs, Acad. Royale de Belgique, Bull. de la Classe des Lettres et des Sciences morales et politiques 5, 37 (1951) 423f.

²⁹ a. O. 436; vgl. H. Bolkestein, a. O. 25.

³⁰ a. O. 436.

³¹ a. O. 435.

³² An. 3, 2, 13.

der Götter eine Proskynesis vollzogen hätten, die — wie er für die Perser voraussetzt³³ — in einem Fußfall („prostration“) bestanden habe.

Die letzte Äußerung zur Frage der Proskynesis³⁴ findet sich im theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament von G. Kittel³⁵. Die Frage, ob zum Vorgang der Proskynesis die Kußhand gehöre oder nicht, wird hier als ungelöst betrachtet. Fest stehe nur soviel, daß aus der Zusammensetzung des Wortes προσκυνεῖν das Bedeutungselement des Sich-zu-Boden-Werfens allein nicht erklärbar sei. Wenn aber die Proskynesis diese Bedeutung des Fußfalls nicht einschliesse, so „hätten die Griechen das ihnen anstößige Zeremoniell (des Perserhofes) in einer Weise beschrieben, die den eigentlichen Anstoß gerade verdeckte“. Auch hier scheint somit vorausgesetzt, daß die persische Proskynesis nichts anderes als ein Fußfall gewesen sei.

2

Die Deutung der persischen Proskynesis als Fußfall vermag sich im wesentlichen auf Herodot zu stützen, der ihn tatsächlich an einigen Stellen deutlich durch προσπίπτειν zum Ausdruck bringt. Ferner scheint der im Orient weit verbreitete Brauch, sich vor höher gestellten Personen zu Boden zu werfen, und die aus der Kaiserzeit stammenden Darstellungen¹ über die Einführung der Proskynesis durch Alexander den Großen diese Meinung zu rechtfertigen.

Aber die Erklärung als Fußfall führt, was die griechischen wie die persischen Zeugnisse betrifft, zu Schwierigkeiten. Auf den Audienzreliefs von Persepolis fehlt jegliche Darstellung eines Fußfalls. Die griechischen Schriftsteller gebrauchen, wo auch immer sie von der förmlichen Ehrerbietung vor dem Großkönig sprechen, das Verbum προσκυνεῖν, dessen etymologische Bedeutung nichts mit einem Fußfall zu tun hat. Herodot macht hiervon keine Ausnahme. Denn wo er von einem προσπίπτειν vor dem Großkönig spricht, ist dieses Verbum stets Participium coniunctum zu προσκυνεῖν. Hinzu kommt, daß die Griechen mit dem Verbum προσκυνεῖν, dessen

³³ A. Delatte, a. O. 426f.

³⁴ Das Werk von L. Cerfaux und J. Tondriau, *Le culte des souverains* (1957), ist mir nicht zugänglich.

³⁵ Bd. 6 (1958) 759f., s. v. προσκυνέω (Greeven).

¹ P. Schnabel, in: *Klio* 19 (1925) 113; 126.

etymologischer Bedeutung entsprechend, einen eigenen Brauch, den Vollzug einer Kußhand, bezeichneten².

Demzufolge müßte, wenn die persische Proskynesis in der Tat in einem Fußfall bestanden hätte, dem griechischen Verbum eine doppelte Bedeutung zugeschrieben werden³. Man hat sich deshalb bemüht, den Widerspruch zu beseitigen, indem man den Nachweis zu erbringen versuchte, daß auch die Griechen unter προσκυνεῖν einen Fußfall verstanden hätten, doch diese Versuche haben zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Der Fußfall blieb in den Augen der Griechen allein Frauen und δεισιδαίμονες vorbehalten⁴, es sei denn, es handele sich um chthonische Kulte⁵. Der Ableitung aus diesen, die einen Niederschlag in dem Erdkuß bei Homer⁶ gefunden haben, steht die Tatsache gegenüber, daß gerade die ältesten Zeugnisse nicht nur von einer Proskynesis zur Erde sprechen, sondern gleichfalls von einer Proskynesis zum Himmel, der Sonne und den Gestirnen⁷. Eine einleuchtende Erklärung dafür, warum der Kuß zur Erde auf die Gestirne übertragen worden sein sollte, läßt sich nicht finden⁸. Andererseits zeigt philologische Beobachtung⁹, daß an allen eindeutigen Stellen die zur Proskynesis hinzutretenden Körperhaltungen, die ihrer Art nach recht verschieden sind¹⁰, auch besonders bezeichnet werden, sich also vom eigentlichen Vorgang unterscheiden. Man kann somit nicht ohne weiteres annehmen, daß sie in der Bedeutung des Verbums προσκυνεῖν mit enthalten sind.

Da diese Versuche, die Darstellungen der griechischen und persischen Proskynesis miteinander in Einklang zu bringen, zu keinem befriedigenden

² Näheres unten S. 140f.

³ So noch F. Taeger, *Charisma* 1 (1957) 95, sich stützend auf M. P. Charlesworth, in: *Harvard Theol. Rev.* 28 (1935) 16f.

⁴ C. Sittl, a. O. 115f.; 177; J. Horst, a. O. 23f.; M. P. Nilsson, *Gesch. der griech. Rel.* 1² (1955), 159 u. Anm. 4.

⁵ Zuletzt A. Delatte, a. O. 438f. uam.

⁶ Dazu J. Horst, a. O. 18f.; A. Delatte, a. O. 429.

⁷ S. unten S. 142f.

⁸ Die Annahme, daß man wohl die Erde, nicht aber die Gestirne habe erreichen können und deshalb den Erdkuß durch eine Kußhand ersetzt habe, gründet sich allein auf die Betrachtung der technischen Seite des Vorgangs, nicht aber auf seine religiösen Motive.

⁹ J. Horst, a. O. 48; A. Delatte, a. O. 436; 441.

¹⁰ z. B.: καθιέναι μέχρι τοῦ γούνατος τὴν χεῖρα, προσπίπτειν, κύπτειν, ἐπικύπτειν, ἐς γῆν τὸ γόνυ καθιέναι, χεῖρας ἐπαλλάσσειν, τοὺς ἀντίχειρας ὑποτιθέναι τοῖς γενείοις καὶ τοὺς δακτύλους ἐκτείνειν, τῷ χεῖρε προτείνειν καὶ τὴν δεξιὰν ἐπὶ θατέραν παραλλάσσειν.

Ergebnis geführt haben, erhebt sich die Frage, ob man sich nicht von der persischen Proskynesis bisher eine falsche Vorstellung gemacht habe. Deshalb soll versucht werden, statt im griechischen Bereich Entsprechungen zur persischen Proskynesis nachzuweisen, die Zeugnisse über die persischen Sitten auf Entsprechungen zum griechischen Brauch hin zu befragen.

Achaimeniden. Bildliche Zeugnisse

1

Ausgrabungen im Schatzhaus Dareios' I. in Persepolis¹ haben zwei große Wandreliefs zutage gebracht, nach Gegenstand und Aufbau bis in alle Einzelheiten einander gleichend².

Im Mittelpunkt der Darstellung sitzt der Großkönig auf einem Thron ohne Armlehnen³. Er trägt ein weites, in breite Falten gelegtes Gewand, Haupthaar und Bart sind in kunstvollen Locken frisiert. Den Kopf bedeckt eine flache, runde Kappe, die Kidaris⁴, seine Füße ruhen auf einem Schemel. In der Rechten hält er ein langes Szepter, die Linke umfaßt eine Lotosblüte⁵.

Unmittelbar hinter dem Thron steht eine Gestalt in gleicher Tracht, offenbar der Thronfolger. Er berührt mit der Rechten die Rückenlehne des Thrones und trägt in der Linken gleichfalls eine Lotosblüte. König und Thronfolger werden durch ein flaches Podium über ihre Umgebung hinausgehoben.

Vor der Herrschergruppe — im Bild rechts — stehen zu ebener Erde zwei Thymiaterien oder Feueraltäre⁶, rechts davor ein Untertan in medi-

¹ Ausführlicher Bericht bei E. F. Schmidt, *Persepolis* Bd. 1. 2 (1953—1957).

² E. F. Schmidt, *Persepolis* 1, 162 f.; pl. 119—123; Fig. 63; 68 A; 76 F. Weitere Abbildungen in: Herodot, *Historien*, Deutsche Gesamtausgabe, hrsg. von H.-W. Haussig, (1955) 224; A. T. Olmstead, *History of Persian Empire* (1948) pl. 30; R. Ghirshman, *Iran* (1954) pl. 19b; L. Vanden Berghe, *Archéologie de l'Iran Ancien* (1959) 35 f.; pl. 42 d. — Die Originale befinden sich im Museum von Teheran.

³ Nach Herakleides von Kyme (FGrHist 689 F 1) war der Thron des Großkönigs aus Gold.

⁴ E. F. Schmidt, a. O. 1, 163 mit Lit.

⁵ Dazu E. F. Schmidt, a. O. 1, 83 Anm. 98.

⁶ R. Ghirshman, in: *Art. Asiae* 20 (1957), 276, sieht in ihnen Behälter des heiligen Feuers der Achaimeniden; F. Schachermeyr, *Alexander der Große* (1949) 517 Anm. 201; Taf. 13. Vgl. A. Frankfort, *Cylinder Seals* (1939) pl. 37e. Ein achaimenidisches Siegel zeigt hier eine reich gekleidete, sitzende Frauenfigur, in der man weniger

scher Tracht⁷, der mit einer leichten Verbeugung vor den Herrschern die Rechte an die Lippen führt, während die Linke einen Stab hält, den er, der eigenen Haltung folgend, vor den Königen senkt.

Ihm entsprechen — im Bilde links — zwei weitere Untertanen, die hinter dem Thronfolger stehen und gleichfalls dem Großkönig zugewandt sind. Der erste, in ein persisches Gewand gehüllt und einen Baschlyk über den Kopf gezogen, hält in der Rechten ein fein gefaltetes Tuch, während er die Linke über das rechte Handgelenk legt. Ihm folgt ein Waffenträger in medischer Tracht; er trägt über der linken Schulter einen in den $\gamma\omega\rho\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ eingeschlossenen Bogen, in der Rechten eine Streitaxt. Von seinem Gürtel hängt der $\acute{\alpha}\kappa\iota\nu\acute{\alpha}\kappa\eta\varsigma$, ein kurzer Dolch, herab.

Über die beschriebenen Figuren spannte sich ein Baldachin⁸, dessen stützende Stangen hinter dem Waffenträger links und dem Stabträger rechts den Boden berühren. Auf den längst bekannten, gleichartigen Reliefs an den Toren der „Hundert-Säulen-Halle“ des Xerxes ist ein solcher Baldachin noch zu erkennen⁹.

Den Abschluß der Szene nach links bilden zwei $\delta\omicron\rho\upsilon\phi\acute{o}\rho\omicron\iota$ ¹⁰, Speerträger, in susischer Tracht. Der eine den anderen zur Hälfte verdeckend, stützen sie beide das untere Ende ihrer Lanzen auf den vorgestellten Fuß. Auf der rechten Seite des Bildes steht ein Mann in gleicher Tracht, der einen dritten Speerträger wiederum zur Hälfte verdeckt. Er hält in der Linken einen kleinen Kessel und legt, wie die Gestalt mit dem Baschlyk, die Rechte über das linke Handgelenk.

E. F. Schmidt hat eine einleuchtende Deutung gegeben¹¹. Mit den beiden Herrschern sind Dareios I. und sein Sohn Xerxes gemeint. Xerxes

eine „noble lady“ (A. Frankfort, a. O. 221) als die Königin selbst wird sehen dürfen. Denn ihr Thron, Fußschemel und ein ebensolches Thymiaterion haben auffallende Ähnlichkeit mit denen der beiden Reliefs. In späterer Zeit zeigt das Investiturelief Ardašēr's I. in Fīrūzābād zwischen König und Gott einen ähnlich gestalteten kleinen „Feuertar“; K. Erdmann, Die Kunst Irans zur Zeit der Sasaniden (1943) Abb. 19; vgl. auch Herodian 1, 16, 4.

⁷ Zu den Trachten: P. J. Junge, in: Klio 33 (1940) 13 f.; zuletzt L. Vanden Berghe, a. O. 32.

⁸ Wahrscheinlich der von Plutarch, Alex. 37, 7, erwähnte $\omicron\upsilon\pi\rho\nu\acute{\iota}\sigma\kappa\omicron\varsigma$; Sarre-Herzfeld, Iranische Felsreliefs (1910) 142; vgl. auch Herakl. von Kyme, FGrHist 689 F 1.

⁹ E. F. Schmidt, Persepolis I (1953) 167; pl. 99; Sarre-Herzfeld, a. O. 143; F. Sarre, Die Kunst des alten Persien (1922) 12.

¹⁰ Hdt. 7, 136, 1; Herakl. von Kyme, FGrHist 689 F 2.

¹¹ In: The Oriental Institute Communications 21 (1939) 20 f.; Persepolis I, 167 f.

wurde, wie er selbst in Inschriften betont¹², noch zu Lebzeiten seines Vaters zum Thronfolger bestimmt¹³.

Die Figuren unmittelbar hinter Xerxes lassen sich aus den noch lesbaren Inschriften zu den Seitenfiguren am Grabmal Dareios' I. in Naḫš-i Rūstam als hohe Würdenträger des Reiches deuten¹⁴. Sie begleiten den König auch auf anderen Darstellungen¹⁵.

Besondere Aufmerksamkeit hat der Szene vor dem Großkönig zu gelten. Der Herrscher sitzt er auf dem Thron, umgeben von seinem Sohn, von den höchsten Beamten des Reiches und einem Teil seiner Leibgarde, der „Zehntausend“, auch die „Unsterblichen“ genannt¹⁶. Er ist ganz jenem Stabträger zugewandt, der ihm seine Verehrung bezeugt. Die Verneigung des Untertanen, seine zu den Lippen erhobene Rechte — der ganze Charakter der Darstellung bezeugen, daß hier in beispielhafter Form ein besonderer Moment des Auftritts vor dem König festgehalten werden sollte.

Vermutlich handelt es sich um den εἰσαγγελεύς, der die Audienz zu eröffnen¹⁷ und alle Ankömmlinge beim König einzuführen hatte¹⁸. Die großen Ringe in seinen Ohren heben ihn aus der Masse der übrigen Stab-

¹² E. F. Schmidt in: OIC 21 (1939) 21; Persepolis 1, 167.

¹³ Hdt. 7, 2—3; Ktesias, FGrHist 688 F 13.

¹⁴ Sarre-Herzfeld, a. O. 143; P. J. Junge, a. O. 19f.

¹⁵ E. F. Schmidt, Persepolis 1, pl. 75f.; vgl. das Relief von Bīsūtūn, Sarre-Herzfeld, a. O. Taf. 3; A. Christensen in: Handb. der Altertumswiss. 3, 1, 3 (1933) Abb. 34; R. Ghirshman, Iran (1954) pl. 15b.

¹⁶ Hdt. 7, 40, 2; 83, 1; Herakl. von Kyme, FGrHist 689 F 1.

¹⁷ Diese Deutung stützt sich auf die oben genannten gleichartigen Torreliefs in der „Hundert-Säulen-Halle“, auf denen Artaxerxes I. (E. F. Schmidt, Persepolis 1, 133; L. Vanden Berghe, a. O. 35f.) allein die beschriebene Huldigung empfängt. — Zur Audienz in den Toren vgl. W. Otto, in: Hermes 55 (1920) 222f. und 56 (1921) 104f.

¹⁸ Hdt. 3, 118, 1f.; 84, 2, vgl. dazu 3, 72, 2; 77, 2; P. J. Junge, a. O. 25f. — Nach Hesych (p. 52 Latte) sind ἀζαραπατεῖς: die εἰσαγγελεῖς παρὰ Πέρσαις, und nach Xenophon, Cyrop. 8, 3, 19, überbringen Stabträger die Meldungen des Königs. Dazu J. Marquart, in: Philologus 55 (1896) 227f.; alle Späteren, insbesondere P. J. Junge, schließen sich seiner Deutung an. Er hat den **hazārapatiš* = εἰσαγγελεύς mit dem χιλιάρχος, dem Chef der Leibgarde, gleichgesetzt. Nach Diodor 16, 47, 3, wurde auch der εἰσαγγελεύς mit dem Kommando von fünftausend ἐπίλεκτοι betraut. — R. Ghirshman, in: Art. Asiae 20 (1957) 276f., sieht in dem huldigenden Stabträger den obersten Schatzmeister des Königs und nimmt an (gegen E. F. Schmidt, Persepolis 1, 168), daß Dareios I. in dem Raum des Schatzhauses, in dem die Reliefs gefunden wurden, die Geschenke der Festgesandtschaften seines Reiches in Empfang nahm. So einleuchtend diese Deutung ist, es bleibt dabei offen, ob der oberste Schatzmeister diese Gesandtschaften selbst beim König einführte oder ob dies nicht dem εἰσαγγελεύς zukam. Vielleicht bringen die Treasury Tablets auch hierfür weitere Aufschlüsse. Vgl. W. Hinz, in: ZDMG 108 (1958) 126f.

träger heraus, die am Treppenaufgang zum Apadāna des Xerxes Abgesandte aller Völker des Reiches mit ihren Gaben in den Palast geleiten¹⁹.

Es fehlte nicht an Versuchen, den Gestus zu deuten, den der εἰσαγγελεύς mit der Rechten vor dem König ausführt. Man hat vorgeschlagen, ihn als Zeichen des Berichts aufzufassen²⁰, der dem Großkönig täglich erstattet wurde²¹. Aber eine vor den Mund gehaltene Hand dürfte dem Vortrag solcher Mitteilung kaum förderlich gewesen sein.

Die Deutung P. J. Junges schien tiefer zu dringen²². Er war der Ansicht, die vor den Mund gehaltene Hand solle den Atem des Betreffenden vom König fernhalten. Auch ein Gebetsgestus könne nicht gemeint sein, denn Figuren auf der rechten Seite am Grabmal Dareios' I., die ebenfalls die Hand zu den Lippen führten und dabei noch „einen Zipfel des Ärmels in der Hand hielten“, hätten nichts mit den Darstellungen iranischer Beter gemeinsam. Nach Berichten solcher, die das Denkmal gesehen haben, sind die Figuren gerade dieser Seite des Grabes so stark zerstört, daß sich die Angabe Junges nicht mehr nachprüfen läßt.

Die genannten Deutungen haben den Mangel, daß sie sich durch Schriftzeugnisse nicht belegen lassen. Darüber hinaus erweisen sich als unbefriedigend, sobald zwei weitere Reliefgruppen in die Betrachtung einbezogen werden.

2

Oberhalb der Burgterrasse von Persepolis sind in der Form rechtwinkliger Nischen zwei Grabmale in die Felswand gehauen, die Artaxerxes II. und Artaxerxes III. zugeschrieben werden¹. Wie die übrigen achaimenidischen Königsgräber sind sie — von einzelnen Unterschieden abgesehen — dem Grabmal Dareios' I. in Naḫš-i Rustam nachgebildet.

Die Grabkammer ist tief in den Fels eingelassen. Ihr Eingang, mitten in der Rückwand der Nische, wird auf beiden Seiten von je zwei Halbsäulen flankiert, die ein reich verziertes Gebälk tragen. Über dem Gebälk erhebt sich im Relief ein zweigeschossiger Thron, der fast die ganze Breite der Rück-

¹⁹ E. F. Schmidt, *Persepolis* 1, pl. 27 f.; A. Christensen, a. O. Abb. 30—31; A. T. Olmstead, a. O. pl. 32—33.

²⁰ A. T. Olmstead, a. O. 217; ähnlich schon Sarre-Herzfeld, a. O. 143.

²¹ Dies ist erst für die Zeit Alexanders d. Gr. belegt: P. J. Junge, a. O. 31.

²² a. O. 18 f.

¹ Sarre-Herzfeld, a. O. 15 f.; 60 f.; E. Herzfeld, *Altpers. Inschriften* (1938) 50; L. Vanden Berghe, a. O. 36.

wand einnimmt. Zwischen seinen beiden, die Plattform tragenden Säulen² stehen Untertanen, die Völker seines Reiches vertretend, und stützen mit hoch ausgestreckten Armen die Decken der beiden Geschosse. Der Großkönig steht links auf dem Thron — durch ein dreistufiges Podest noch erhöht — und hebt die Hand zu dem Symbol des Gottes Ahuramazda empor, das über dem Thron schwebt. Rechts, ebenfalls auf einem dreistufigen Unterbau, ein Feueraltar; in der Ecke darüber schwebt der Mond^{2a}.

An den Seitenwänden des nördlichen Grabes zeigen drei gleichförmige, übereinander liegende Frieszonen Männer in persischer Tracht, die höchsten Würdenträger des Reiches³. Die Zonen verlaufen, ohne abzusetzen, über die Ecken der Nische in den Rahmen des Hauptreliefs, so daß die erste Figur eines jeden Streifens, auf der Fläche der Rückwand stehend, den Bezug der Seitenflügel zur Hauptdarstellung vermittelt. Die Höhe der beiden unteren Frieszonen entspricht den Geschossen des Thrones, die obere liegt auf der Höhe seiner Plattform. Durch das dreistufige Podest auf der Grundfläche des Thrones überragt der König die Figuren auf dem oberen Fries der Seitenflügel. Sie befinden sich also in einem ähnlichen Verhältnis zu ihm wie auf dem Schatzhausrelief der Stabträger. Sie alle sind dem zu Ahuramazda betenden König zugewandt. Doch nur diejenigen, die sich auf der rechten Seite des Grabmals befinden, dem König also gleichsam von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, führen die eine Hand an die Lippen, während die andere ans Knie gelegt wird. Auffällig bleibt, daß der Gestus hier mit der Linken ausgeführt wird⁴, während die Reliefs in Persepolis auf die Rechte Wert legen. Ebenso fehlt hier die leichte Neigung des Oberkörpers, aber hier wie dort ist der Gestus unmittelbar auf den König bezogen.

Die gleiche Bezogenheit gilt auch für die Gebärde einer Reihe von Figuren auf den Treppenreliefs. In langen Zügen steigen persische und medische Große die Treppen zum Apadāna des Xerxes und der „Council Hall“ hinauf⁵. Auf den Apadāna-Reliefs bewegen sich Perser und Meder in wechselnder Folge in den Palast; im Innern, an den Treppen zur „Council Hall“,

² Zum Säulenthron: F. Altheim, *Literatur und Gesellschaft* 2 (1950), 150; die Deutung bestreitet H.-P. Schmidt in: *Indo-Iranian Journ.* 1 (1957), 167f.

^{2a} H.-P. L'Orange, *Studies on the Iconography of Cosmic Kingship in the Ancient World* (1953) 80f., versteht den König als irdisches Abbild des Kosmokrators Ahuramazda. Vgl. 139f.; 158.

³ Sarre-Herzfeld, a. O. 15; Abb. 5; F. Sarre, *Die Kunst des alten Persien* (1922), Taf. 33.

⁴ Mit der Rechten vollzogen hätte er aus der Ferne nur schwer erkannt werden können.

⁵ E. F. Schmidt, *Persepolis* 1, 82f.; 51f.; 57f.; 66—74; A. Christensen, a. O. Abb. 30—31; A. T. Olmstead, a. O. pl. 38; L. Vanden Berghe, a. O. 31f.; pl. 33a; 34a.

sind sie nach Stämmen geschieden. Die Perser nehmen den kürzeren Weg an der Innenwand, die Meder schreiten außen hinauf⁶. Während auf den Apadāna-Reliefs nur Meder die Hand zu den Lippen führen⁷, wird im Innern dieser Gestus auch von Persern ausgeführt⁸. Die strenge Haltung der genannten Figuren unterscheidet sie auffällig von den übrigen, die sich bald wie im Gespräch einander zuwenden, bald ihrem Nebenmann die Hand auf die Schulter legen oder in gelockerter Haltung einherziehen⁹.

Die Verbeugung fehlt auch hier. Offenbar wurde sie erst unmittelbar vor dem Antlitz des Großkönigs verlangt, während die einfache Gebärde der an die Lippen geführten Hand bereits auf dem Wege zu ihm, also aus weiterem Abstand vollzogen werden konnte. Das Auftreten des Gestus an dieser Stelle zeigt deutlich, daß es sich ebensowenig um einen „Berichtsgestus“, wie um ein Zurückhalten des Atems handeln kann.

Eine andere Deutung hat F. Altheim gegeben¹⁰. Da das griechische Verbum προσκυνεῖν, seiner Grundbedeutung gemäß, „zuküssen“, d. h. „jemandem eine Kußhand zuwerfen“ bedeute, sei auf den Reliefs von Persepolis nichts anderes gemeint als der Vollzug einer solchen προσκύνησις vor dem Großkönig¹¹. Dadurch erwächst die Aufgabe, die zahlreichen Hinweise aus griechischer und lateinischer Literatur näher zu untersuchen; in ihnen wird Proskynesis als diejenige Form der Ehrerbietung entgentreten, die dem Großkönig bei jeder Begegnung seitens der Untertanen geschuldet wurde.

⁶ E. F. Schmidt, a. O. I, pl. 66—74.

⁷ Survey of Pers. Art. 4 (1938) pl. 90; E. F. Schmidt, a. O. I, pl. 51f.; 57f.

⁸ E. F. Schmidt, a. O. I, pl. 66f.; 68 A.

⁹ Der Gestus tritt in verschiedene Spielarten auf, die vielleicht als einzelne Phasen der Ausführung gewertet werden dürfen: die Hand liegt zuweilen an der Spitze, zuweilen an den Locken des Bartes. Die Deutung A. T. Olmsteads, a. O. 180, man wolle sich vergewissern, ob „sich die Locken noch in der gehörigen Ordnung“ befänden, darf auf sich beruhen bleiben; sie trifft zudem nicht für alle Figuren zu. — Eine eingehende Beschreibung und Deutung dieser Züge steht noch aus. Wo der Gestus mit der Linken ausgeführt wird, spielen vermutlich auch Darstellungsgründe eine Rolle, so etwa die Parallelität der Züge. Vgl. E. F. Schmidt, a. O. I, pl. 68; 69.

¹⁰ Weltgeschichte Asiens I (1947) 198; Alexander und Asien (1953) 83; Paideia 5 (1950) 307f.; seine Deutung wurde als Möglichkeit anerkannt durch W. v. Bissing, in: Hist. Zeitschr. 172 (1951) 557; anders F. Schachermeyr, in: Gymnasium 63 (1956) 134.

¹¹ Zur Gebärde der Kußhand im Alten Orient B. Meissner, in: SBAW. 1934, 194f.; A. Delatte, a. O. 431 Anm. 2; H.-P. L'Orange, a. O. 54, fig. 28; E. Herzfeld, Am Tor von Asien (1920) Taf. 2; E. Diez, Iran. Kunst (1944) 114, Abb. 72; L. Vanden Berghe, a. O. pl. 125c; W. Otto, Handb. d. Archaeol. I (1933) 811; 6, I (1939) Taf. 195, 1; F. Altheim, in: Paideia 5 (1950) 309.

Achaimeniden. Schriftliche Zeugnisse

1

Im 86. Kapitel des dritten Buches erzählt Herodot, wie Dareios nach Ermordung des falschen Smerdis seine erste Huldigung als König der Perser empfängt. Die Verschwörer, sechs an der Zahl, reiten im Morgenrauen vor das Tor. Derjenige, dessen Pferd zuerst der aufgehenden Sonne entgegenwiehert, soll zum König erhoben werden. Dareios gelingt, durch eine List seines Stallmeisters, seinem Hengst als erstem das verabredete Zeichen zu entlocken. Blitz und Donner ertönen im selben Augenblick, das Einverständnis des Himmels offenbarend. Die Gefährten springen aus dem Sattel und erweisen Dareios eine Proskynesis¹: οἱ δὲ καταθορόντες ἀπὸ τῶν ἵππων προσεκύνεον τὸν Δαρεῖον.

Stellt hier die Proskynesis sichtbares Zeichen der Anerkennung des Großkönigs im Augenblick seiner Erhöhung² dar, so gilt sie an anderer Stelle königlichem Entschluß und Spruch. Xerxes, Sohn und Nachfolger des Dareios, verkündet, ungeachtet des Traumes, der ihn zum Zuge gegen Griechenland treibt, dem einberufenen Kriegsrat, er wolle von seinem Vorhaben abstehen. Voller Freude bringen ihm die versammelten Großen die gleiche Huldigung dar³: Πέρσαι μὲν ὡς ἤκουσαν ταῦτα, κεχαρηκότες προσεκύνεον.

Ähnliches berichtet Herodot von Astyages, dem König der Meder. Harpagos, einer seiner vertrautesten Untergebenen, erweist ihm die Proskynesis, als der Herrscher ihn scheinbar von Schuld freigesprochen hatte⁴: Ἄρπαγος μὲν ὡς ἤκουσε ταῦτα, προσκυνήσας . . . ἦι ἐς τὰ οἰκία.

An einer vierten Stelle erhält Xerxes die Proskynesis von den Großen seiner Umgebung, die, im Begriff sich für seine Rettung zu opfern, ihm zum letzten Mal ihre Verehrung bezeugen⁵: τοὺς δὲ προσκυνέοντας ἐκτηδᾶν ἐς τὴν θάλασσαν (um das Schiff des Königs zu erleichtern).

Aus den angeführten Stellen läßt sich zwar entnehmen, daß die Verehrung, die mit προσκυνεῖν bezeichnet wird, sichtbaren Ausdruck gefunden hat. Wie man aber die Ausführung im einzelnen sich vorzustellen habe,

¹ 3, 86, 2.

² Ähnlich Plut., mor. 173 C.

³ 7, 13, 3.

⁴ 1, 119, 1.

⁵ 8, 118, 4.

geht aus ihnen allein nicht hervor, da Herodot keine näheren Angaben macht, die Kenntnis des Vorgangs vielmehr voraussetzt⁶.

An zwei weiteren Stellen dagegen verbindet Herodot das Verbum προσκυνεῖν mit προσπίπτειν. Im ersten Falle werden zwei griechische Gesandte von der Palastwache des Königs unterwiesen, wie sie sich beim Erscheinen vor dem Herrscher zu verhalten hätten⁷.

Sperthias und Bulis, zwei vornehme Spartaner, haben sich zu Xerxes begeben, um den Mord ihrer Vaterstadt an den Gesandten des Dareios zu sühnen. Im Palast des Großkönigs angekommen, werden sie von den Türhütern aufgefordert, bei seinem Anblick die Proskynesis zu vollziehen und dabei auf den Boden zu fallen: ὡς ἀνέβησαν ἐς Σοῦσα καὶ βασιλεῖ ἐξ ὄψιν ἦλθον, πρῶτα μὲν τῶν δορυφόρων κελεύοντων καὶ ἀνάγκην σφι προσφερόντων προσκυνεῖν βασιλέα προσπίπτοντας οὐκ ἔφασαν ὠθεόμενοι πρὸς αὐτῶν ἐπὶ κεφαλὴν ποιήσειν ταῦτα οὐδαμὰ· οὔτε γάρ σφι ἐν νόμῳ εἶναι ἄνθρωπον προσκυνεῖν οὔτε κατὰ ταῦτα ἦκειν.

Beide stammten aus angesehenen Geschlechtern ihrer Stadt und hatten sich aufgrund eines göttlichen Gebotes zum König begeben. Für sie handelte es sich nicht um die Unterwerfung vor der Person des Perserkönigs, sondern um die Erfüllung eines ihnen erteilten Auftrages. Hieraus ergibt sich für die Deutung ein Doppeltes. Einmal wehren sich beide gegen die Forderung des προσπίπτειν. Die Griechen, die sich vor den Persern stets auf ihre Freiheit beriefen und alle persischen Untertanen für Sklaven hielten⁸, weil sie einem einzigen gehorchten, mußten das Ansinnen, sich niederzuwerfen, ablehnen, weil es sie erniedrigt hätte⁹.

Das Hauptgewicht der spartanischen Ablehnung aber liegt auf dem zweiten Teil ihrer Rede: es ist für sie οὐκ ἐν νόμῳ ἄνθρωπον προσκυνεῖν. Diese Wendung zeigt, daß für sie die Proskynesis in den sakralen Bereich gehört; ihr Widerstand erklärt sich also aus religiösen Gründen. Durch den Erweis einer Proskynesis wäre der Großkönig zu einem Rang erhoben worden, der ihm als Menschen ihrer Meinung nach nicht zukam. Für den

⁶ Anders hingegen 2, 80, wo er für Ägypter eine Erklärung anfügt: προσκυνέουσι κατιέντες μέχρι τοῦ γούνατος τὴν χεῖρα; vgl. A. Wiedemann z. St.

⁷ 7, 136, 1.

⁸ Aisch., Pers. 242; Plut., Them. 27, 4; vgl. A. Alföldi in: Röm. Mitt. 49 (1934) 9f., mit Hinweisen auf die in späterer Literatur immer wiederkehrende Berufung auf den νόμος.

⁹ Die Griechen kannten den Fußfall nur als Bittgestus: M. P. Nilsson, Gesch. der griech. Rel., I² (1955) 159: „Niederknien kommt wie das Schlagen der Erde nur im Totenkult und in abergläubischen Riten vor“.

Vollzug der Proskynesis folgt daraus, daß zwischen der persischen und der griechischen Form eine äußere Ähnlichkeit bestanden hat.

Die zweite Stelle, an der προσκυνεῖν mit προσπίπτειν verbunden wird, findet sich in Herodots Beschreibung der persischen Begrüßungssitten. Drei Arten der Begrüßung werden unterschieden, die vom Stand der einander Begegnenden abhängig sind¹⁰: ἐντυγχάνοντες δ' ἀλλήλοισι (sc. οἱ Πέρσαι) ἐν τῆσι ὁδοῖσι, τῶδε ἂν τις διαγνοίῃ εἰ ὅμοιοι εἰσι οἱ συντυγχάνοντες· ἀντὶ γὰρ τοῦ προσαγορεύειν ἀλλήλους φιλέουσι τοῖς στόμασι (1), ἦν δὲ ἡ οὔτερος ὑποδεέστερος ὀλίγω, τὰς παρειὰς φιλέονται (2), ἦν δὲ πολλῶν ἡ οὔτερος ἀγεννέστερος, προσπίπτων προσκυνεῖ τὸν ἕτερον (3).

An die Stelle des in Griechenland üblichen προσαγορεύειν¹¹ tritt bei den Persern der Kuß zur Begrüßung. Gleichgestellte (1) oder nahezu Gleichgestellte (2) küssen einander auf Mund oder Wange, der πολλῶν ἀγεννέστερος (3) aber erweist, indem er zu Boden fällt, eine προσκύνησις. An Stelle des „Küssens“ als unmittelbarer Berührung, φιλεῖν, gehört zu der dritten und untersten Stufe das προσκυνεῖν.

Dieses kann hier unmöglich als Fußfall verstanden werden, denn dieser ist durch προσπίπτων ausgedrückt. Wie sich oben gezeigt hatte, ist an den Stellen, an denen προσκυνεῖν allein gebraucht wurde, an eine bestimmte Handlung zu denken. Wenn diese Handlung in einem Fußfall bestanden hätte, wäre nicht einzusehen, warum es an dieser und der zuvor behandelten Stelle des Zusatzes προσπίπτων bedurfte. Denn die Verbindung beider Verben liefe, wenn unter προσκυνεῖν in der Tat ein Fußfall zu verstehen wäre, auf eine Tautologie hinaus.

Damit ergibt sich die Notwendigkeit, zwischen προσκυνεῖν und προσπίπτειν zu unterscheiden. Was aber bedeutet dann προσκυνεῖν?

Ein Hinweis darauf ergibt sich bereits aus Herodot selbst. Auf der untersten Stufe der Begrüßung nimmt das προσκυνεῖν die Stelle des φιλεῖν ein. Strabo, der Herodot seiner Beschreibung persischer Begrüßungssitten zugrundelegt, gibt diesen in der Schilderung der beiden ersten Stufen ziemlich genau wieder, bei der dritten aber schreibt er: οἱ δ' ἔτι ταπεινότεροι προσκυνοῦσι μόνον¹².

¹⁰ I, 134, 1.

¹¹ Vgl. Hdt. 2, 80.

¹² 734 Ende.

Gegen die Auffassung, Strabo hätte Herodots προσπίπτων προσκυνέει in προσκυνούσι zusammengezogen und damit die Ausführung eines Fußfalls bezeichnen wollen, erhebt sich der Einwand, daß das μόνον bei Strabo nur dann sinnvoll gesetzt ist, wenn προσκυνεῖν etwas Ähnliches besagt wie φιλεῖν. Auch bei Herodot steht προσκυνεῖν in eindeutiger Parallele zu φιλεῖν. Weiter führt die Etymologie des Wortes.

2

Προσκυνεῖν, aus dem Verbum κυνεῖν „küssen“ mittels der Präposition προσ- gebildet¹, wird dementsprechend als „zuküssen“², weiter ausgedeutet „eine Kußhand erweisen“, ferner als „küssen auf, gegen“³ verstanden. A. Delatte⁴ schreibt der Präposition eine intensivierende Funktion zu und übersetzt „baiser avec ferveur“. Grundsätzlich sind alle diese Bedeutungen möglich⁵, doch ist der Übersetzung „zuküssen“ der Vorzug zu geben, da sie am ehesten dem griechischen Brauch entspricht.

Homer verwendet das Simplex ganz allgemein in der Bedeutung „küssen“. So küßt Penelope dem heimkehrenden Gatten Haupt und Schultern (ψ 208), der greise Priamos die Hände Achills (Ω 478) oder Odysseus die heimatliche Erde (ν 254). In der Folge geht diese Bedeutung auf φιλεῖν und καταφιλεῖν über, während κυνεῖν nur noch im Kompositum προσκυνεῖν fortlebt und ausschließlich dem sakralen Bereich vorbehalten bleibt⁶.

¹ E. Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque (1938) 535 mit Lit.; ausführlich J. Horst, Proskynein (1932) 10f. mit Lit.; so auch J. H. Schulze, Observationes philologicae de verbo προσκυνεῖν (1730) §§ 7—10.

² C. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer (1890) 157f.; 171; 181f. (das von ihm für die persische Proskynesis vorgeschlagene Wortspiel „anhündeln“, a. O. 157 Anm. 3, ist bereits von H. Bolkestein, in: RVV, 21, 2 [1929] 25 Anm. 1, zurückgewiesen worden); P. Schnabel, in: Klio 19 (1925) 119; H. Berve, in: Klio 20 (1926) 182; J. Horst, a. O. 44f.; B. M. Marti, in: Language 12 (1936) 272f.; F. Altheim, Weltgesch. Asiens 1 (1947) 198 Anm. 236; O. Treitinger, Die oström. Kaiser- und Reichsidee (1956) 86f.; F. Taeger, Charisma 1 (1957) 95; 210f.

³ H. Bolkestein, a. O. 23.

⁴ Bull. Acad. Roy. Belg. 5, 37 (1951) 426.

⁵ Der etymologischen Bedeutung „küssen auf, gegen“ entspricht z. B. der Gebrauch bei Polyb. 30, 18, 5; Cass. Dio 59, 27, 1, wo direkte Berührung anzunehmen ist.

⁶ Dazu J. Horst, a. O. 16f.; 22f.; die von H. Bolkestein, a. O. 30f. vorgetragene Deutung, unter προσκυνεῖν sei die Ausführung eines Fußfalls zu verstehen, ist von J. Horst, a. O. 45f., mit Recht zurückgewiesen worden.

Im Lateinischen entspricht προσκυβεῖν das Verbum *adorare*⁷. Varros Ableitung von *os* „Mund“⁸, die am nächsten läge, wird in Zweifel gezogen⁹. Denn in diesem Falle wäre osk. *urust*, das heute allgemein für die Ableitung in Anspruch genommen wird, Lehnwort aus dem Lateinischen, was zwar möglich, aber nicht zu erweisen ist¹⁰. Varros Ableitung zeigt jedoch — wie immer man seine Deutung zu bewerten hat — den Sinnzusammenhang mit προσκυβεῖν. *Adoratio*, im Lateinischen mit *os*, *osculum*¹¹ und Verwandtem zu Recht oder Unrecht verbunden, ist demnach als Übersetzung von προσκυβεῖν empfunden worden. Ein Beispiel sei zur Verdeutlichung angeführt. Wenn Plinius¹² den Vorgang der *adoratio* mit *in adorando dexteram ad osculum referimus totumque corpus circumagimus* wiedergibt, so entspricht dies genau der Beschreibung Plutarchs¹³: οὕτω γὰρ ἔθος ἐστὶ Ῥωμαίοις προσκυβεῖν τοῦς θεοῦς περιστρεφομένοις.

3

Die Ausführung der προσκύνησις und *adoratio* wird von einigen Schriftstellern der Kaiserzeit eindeutig beschrieben¹. So erzählt Minucius Felix² von dem heidnischen Begleiter des Octavius: *Caecilius simulacro Serapidis denotato ut vulgus superstitiosus solet, manum ori admovens osculum impressit*. Caecilius führt die Hand zum Mund und drückt mit den Lippen auf sie einen Kuß. Dieser Brauch wird als Sitte des Volkes bezeichnet, muß also weit verbreitet gewesen sein.

Apuleius³ beschreibt dieselbe Gebärde. Ironisch charakterisiert er einen Gottesverächter mit den Worten: *si fanum . . . praetereat, nefas habet ado-*

⁷ So schon C. Sittl, a. O. 157 Anm. 4; 172 Anm. 6; 291f. Ausführlich B. M. Marti, a. O. 279f.

⁸ De l. l. 6, 76; anders Festus 218, 6 Lindsay (198 b 23 M).

⁹ Walde-Hoffmann, Etymologisches Wörterbuch des Lateinischen 2 (1954) 224.

¹⁰ Walde-Hoffmann, a. O. 224.

¹¹ Nach W. Kroll, in: RE Suppl. 5, 511, ist *osculum* die übliche Bezeichnung für den zeremoniellen Kuß.

¹² N. h. 28, 2, 25.

¹³ Marc. 6, 11; vgl. Camill. 5, 9.

¹ Da die Proskynesis der Griechen und Römer von den verschiedensten Seiten behandelt wurde, seien hier nur diejenigen Stellen angeführt, die den Vorgang eindeutig erkennen lassen. Zu allem übrigen vgl. das Register bei J. Horst, a. O. 317—321. Nicht berücksichtigt wurden der Kaiserkult und die byzantinische Zeit.

² Octav. 2, 4.

³ Apol. 56.

randi gratia manum labiis admovere. Bot Minucius Felix lediglich eine Beschreibung, so wird hier der Vorgang ausdrücklich als *adorare* bezeichnet. Auch Hieronymus⁴ nennt die Kußhand *adoratio*, wenn er sagt: *qui adorant, solent deosculari manum*⁵.

Im Griechischen bietet Lukian Entsprechendes. Seinem Bericht zufolge soll sich Demosthenes den Tod gegeben haben, indem er die Proskynesis vor einem Tempel als Gelegenheit benutzte, um, seine Umgebung täuschend, Gift an die Lippen zu führen⁶: καὶ τὴν χεῖρα τῷ στόματι προσογαγόντος (sc. Δημοσθένους) οὐδὲν ἄλλ' ἢ προσκυεῖν ὑπελάμβανον. Lukian hatte also die gleiche Vorstellung von der Proskynesis wie Apuleius und Minucius. Nichts anderes kann einer zweiten Stelle entnommen werden, an der er von der Gottesverehrung des Armen spricht⁷: ὁ δὲ πένης ἰλάσσατο τὸν θεὸν φιλήσας μόνον τὴν αὐτοῦ δεξιάν.

Die angeführten Stellen zeigen mit genügender Deutlichkeit, daß die Proskynesis in einer Kußhand bestand. Von einem Zuwerfen des Kusses mit der Hand, wie E. Voullième annahm⁸, ist dabei keine Rede⁹. Wie schon J. Horst¹⁰ gezeigt hat, bestand der Brauch allein darin, daß man den Kuß auf die eigene Hand drückte.

Zu diesem Gestus können verschiedene Körperhaltungen¹¹ oder Bewegungen hinzutreten, die aber ausdrücklich als solche gekennzeichnet werden¹². Insbesondere weist die römische Proskynesis in dieser Hinsicht eine Besonderheit auf. In der *naturalis historia* berichtet Plinius¹³, die *adoratio* der Römer sei mit einer Rechtsdrehung des ganzen Körpers verbunden ge-

⁴ In Ruf. 1, 19.

⁵ Das *et capita submittere*, das er anfügt, bezeichnet die Haltung des Adoranten.

⁶ Dem. enc. 49.

⁷ De sacrif. 12; dazu J. Horst, a. O. 46 Anm. 5; A. Delatte, a. O. 431 Anm. 1.

⁸ Quomodo veteres adoraverint (1887) 9; ähnlich P. Schnabel, in: Klio 19 (1925) 119 und F. Altheim, Weltgesch. Asiens 1 (1947) 198; Alexander und Asien (1953) 83.

⁹ Die Kußhände, die man in Rom (C. Sittl, a. O. 171) einander zuwarf (Cass. Dio 64, 8 Kaiser Otho dem Volk, vgl. Tac., hist. 1, 36) sind, wenigstens in historischer Zeit, von dem sakralen Brauch zu unterscheiden. Man kann daher nicht, wie A. Delatte, a. O. 432, das Zuwerfen der Kußhand als die römische Form der Proskynesis ansehen, zumal Plinius den römischen Brauch eindeutig beschreibt.

¹⁰ a. O. 45.

¹¹ S. oben S. 133 uam.

¹² z. B. Theophr., char. 16; Luc., Alex. 30 (Fußfall). Im allgemeinen ist der Fußfall Kennzeichen der Deisidaimonia: M. P. Nilsson, Gesch. d. griech. Rel. 1² (1955) 159.

¹³ 28, 2, 25.

wesen¹⁴: *in adorando dexteram ad osculum referimus totumque corpus circumagimus, quod in laevum fecisse Galliae religiosius credunt.* Plutarch¹⁵ bringt die Rechtsdrehung mit einer Proskynesis zur Sonne in Verbindung. Der römische Feldherr Marcellus wirft im Angesicht der Feinde sein Pferd herum (περιστρέψας τὸν ἵππον) und vollführt gegenüber der Sonne eine Proskynesis (τὸν ἥλιον αὐτὸς προσεκύνησε).

Die Proskynesis (*adoratio*) erweist sich somit bei Griechen und Römern als die schlichteste Form der Ehrerbietung, die Göttern (oder ihren Heiligtümern) dargebracht wurde. Auch bei ihrem unerwartetem Eingreifen oder unsichtbaren Wirken wurde eine Proskynesis vollzogen¹⁶. Darüber hinaus galt sie den Gestirnen, insbesondere der Sonne¹⁷. Wieder ist es Lukian¹⁸, der eine anschauliche Beschreibung bietet. Er stellt der indischen Sonnenverehrung griechische Art, die Sonne zu grüßen¹⁹, gegenüber: καὶ τί σοι τοὺς Ἑλλήνας λέγω, ὅπου καὶ Ἴνδοι ἐπειδὴν ἔωθεν ἀναστάντες προσεύχωνται τὸν Ἥλιον, οὐχ ὥσπερ ἡμεῖς τὴν χεῖρα κύσαντες ἡγούμεθα ἐντελεῖ ἡμῶν εἶναι τὴν εὐχὴν, ἀλλ' ἐκεῖνοι πρὸς τὴν ἀνατολὴν στάντες ὀρχήσει τὸν Ἥλιον ἀσπάζονται.

Diesen relativ späten Zeugnissen²⁰ stehen solche aus früherer Zeit gegenüber, die auf eine eingehende Beschreibung des Vorgangs keinen Wert legen; die Grundbedeutung des Wortes war noch unmittelbar gegenwärtig²¹.

¹⁴ So auch Plut., Numa 14, 4f., wo Erklärungen für die Rechtsdrehung angeführt werden. Vgl. E. Voulliéme, a. O. 11f.; C. Koch, Gestirnverehrung im alten Italien. Frankf. Stud. 3 (1933) 19f. mit Lit.

¹⁵ Marc. 6, 11; vgl. Camill. 5, 9; Liv. 5, 21, 16; C. Sittl, a. O. 194f.

¹⁶ A. Delatte, a. O. 435. Allerdings erklärt er die Proskynesis in diesem Zusammenhang als „prostration“ und beruft sich dabei auf Xen., an. 2, 4, 19, wo das Heer auf das Niesen eines Soldaten hin die Proskynesis vollzieht, ferner auf einen Satz in Xenophons Rede, an. 3, 2, 13, in dem persischer und griechischer Brauch der Proskynesis von einander abgesetzt werden: οὐδένα γὰρ ἄνθρωπον δεσπότην ἀλλὰ τοὺς θεοὺς προσκυνεῖτε. Die Schlußfolgerung A. Delatte's beruht auf der Voraussetzung, daß die persische Proskynesis in einem Fußfall bestanden habe.

¹⁷ Zeugnisse bei A. Stanley Pease, Komm. zu Cicero, de nat. deor. (1955) 407 mit Lit.

¹⁸ De salt. 17.

¹⁹ A. Delatte, a. O. 430 Anm. 2, versteht hier zu Unrecht die Kußhand als Abschluß des Gebets. Vgl. J. Horst, a. O. 46f.; F. Dölger, Sol Salutis (1927) 13.

²⁰ Sie veranlaßten H. Bolkestein, a. O. 24, die Kußhand in früherer Zeit zu bestreiten. Dagegen schon J. Horst, a. O. 45f.; 48f. Ergänzend sei hinzugefügt, daß Stellen wie Hesych s. v. προσκυνεῖ = προσπίπτει, oder Suda s. v. γουσιπετήσαι = προσκυνῆσαι nicht als Belege dafür herangezogen werden können, daß προσκυνεῖν ursprünglich einen Fuß- oder Kniefall bedeutet habe. Da προσκυνεῖν hier einer Erklärung bedurfte, war seine ursprüngliche Bedeutung nicht mehr bekannt.

²¹ J. Horst, a. O. 49.

So erwähnt Platon²² eine Proskynesis, die vor den Grabstätten der Toten ausgeführt wurde. Daß er damit den Gestus der Kußhand gemeint hat, geht aus einer anderen Stelle hervor. In den Gesetzen²³ spricht er von προσκυλίσεις ἄμα καὶ προσκυνήσεις . . . Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων bei Auf- und Niedergang von Sonne und Mond. Der Brauch, der Sonne eine Proskynesis zu erweisen, steht in Parallele zu Plutarch²⁴ und Lukian, die sie beide als Kußhand verstehen. Abgesehen davon kann Platon mit der Proskynesis keinen Fußfall²⁵ gemeint haben, da dieser schon durch προσκυλίσεις ausgedrückt ist²⁶.

Auch bei den Tragikern findet sich die Proskynesis. Sophokles spricht an mehreren Stellen von einem προσκυνεῖν vor Göttern²⁷ und göttlichen Wesen²⁸, vor Himmel²⁹ und Erde³⁰. Seltener begegnet das Wort bei Aischylos. Er bleibt ebenfalls im Rahmen griechischer Vorstellungen. In den Persern³¹ berichtet der Bote, es habe im Heer des geschlagenen Xerxes niemanden gegeben, der nicht beim Anblick des tosenden Strymon Himmel und Erde eine Proskynesis erwiesen habe.

Soviel wir wissen, hat Euripides als erster Tragiker eine Proskynesis auf die Bühne gebracht, die, für griechische Anschauungen jedenfalls, nicht in den sakralen Bereich gehörte. Ein Phryger fällt vor Orest zu Boden und vollzieht eine Proskynesis mit den Worten³²: προσκυνῶ σ' ἄναξ νόμοισι βαρβάροισι προσπίτνων. Orest weist dies zurück: οὐκ ἐν Ἰλίῳ τὰ δ' ἔστιν, ἀλλ' ἐν Ἀργεῖα χθονί: „Nicht in Ilion (d. h. Asien) befinden wir uns, sondern auf argivischer Erde“. Zugleich mit dem Verlassen des sakralen Bereichs tritt hier zur Proskynesis der Fußfall. Deutlich wird er in dieser

²² Respubl. 469 a—b; Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités I (1877), 80f.; fig. 118; vgl. fig. 119; 120.

²³ 887 e; vgl. Aristoph., Plut. 771.

²⁴ S. oben S. 143.

²⁵ Ob man, wie A. Delatte, a. O. 430, vermutet, aus der zitierten Platonstelle auf einen Kniefall der Griechen bei der Proskynesis zu den Gestirnen schließen darf, scheint mir fraglich, da gleichzeitig von Hellenen und Barbaren die Rede ist.

²⁶ Auch προσκύνησις hier als Verehrung aufzufassen, geht nicht an. Die „Verehrung“ bedurfte jedenfalls eines sichtbaren Ausdrucks.

²⁷ Phil. 657; El. 1375; vgl. Aisch., Prom. 936; Aristoph., eq. 156.

²⁸ Phil. 776.

²⁹ O. C. 1655.

³⁰ Phil. 533; 1409; O. C. 1655.

³¹ 499. Die Proskynesis als Ehrerbietung vor dem Großkönig erwähnt er nicht. Erst ein späterer Scholion überschreibt προσπίτνω des Verses 153 mit προσκυνῶ. Zu den Scholien vgl. U. v. Wilamowitz, Aeschylus (1914) XXVII.

³² Or. 1507f.

Verbindung als Sitte bezeichnet, die nicht griechisch³³ ist (νόμοισι βαρβάροισι). Die Schilderung des Vorgangs entspricht der Erzählung Herodots über das Auftreten der spartanischen Gesandten Sperthias und Bulis vor Xerxes. Euripides' Schilderung ist demnach denen persischer Huldigungsform zur Seite zu stellen.

4

Über die Proskynesis innerhalb des persischen Hofzeremoniells geben solche Stellen die beste Auskunft, die von Begegnungen der Griechen mit dem Großkönig berichten.

In der Biographie des Themistokles erzählt Plutarch, wie der Verbannte vom Großkönig empfangen wird¹. Auf Phainias² zurückgehend, hat er hier ein Gespräch eingeflochten, das der Chiliarch Artabanos mit Themistokles über das persische Hofzeremoniell führt. Obwohl Themistokles seinen Namen nicht genannt, sondern sich nur als Grieche zu erkennen gegeben hat, bemerkt Artabanos, daß es sich um keinen gewöhnlichen Mann handeln mag. Unter Hinweis darauf, daß es zu den vornehmsten Gesetzen der Perser gehöre, den Großkönig als Abbild des allerhaltenden Gottes zu verehren³, während die Griechen die Freiheit über alles schätzten, erklärt Artabanos, Themistokles habe, wenn er vor den Großkönig trete, diesem eine Proskynesis zu erweisen⁴. Themistokles erwidert, er werde sich fügen, da es dem Gotte, der die Perser groß gemacht habe, so gefiele⁵. Im Gegensatz zu Herodots Bericht⁶ über die spartanische Gesandtschaft ist von einem Fußfall nicht die Rede. Einziges Zeichen der Verehrung soll vielmehr die Proskynesis sein, die der Göttlichkeit des Großkönigs gilt⁷.

³³ Zum Fußfall der Griechen als *supplicatio* vgl. A. Delatte, a. O. 436f.; 441f.

¹ 27, 2f.

² 27, 8. Dazu R. Laqueur in: RE 19, 1567f.

³ 27, 4: ἡμῖν δὲ πολλῶν νόμων καὶ καλῶν ὄντων κάλλιστος οὗτός ἐστι τιμᾶν βασιλέα καὶ προσκυνεῖν ὡς εἰκόνα θεοῦ τοῦ τὰ πάντα σώζοντος.

⁴ 27, 5: εἰ μὲν οὖν ἐπαινῶν τὰ ἡμέτερα προσκυνήσεις, ἔστι σοι καὶ θεάσασθαι βασιλέα καὶ προσειπεῖν· εἰ δ' ἄλλο τι φρονεῖς, ἀγγέλλοις ἑτέροις χρῆση πρὸς αὐτὸν. βασιλεῖ γὰρ οὐ πάτριον ἀνδρὸς ἀκροᾶσθαι μὴ προσκυνήσαντος. Vgl. Ael., v. h. I, 21.

⁵ 27, 6: . . . πείσομαι τοῖς ὑμέτεροις νόμοις, ἐπεὶ θεῶ τῶ μεγάλυνοντι Πέρσας οὕτω δοκεῖ κτλ.

⁶ 7, 136, 1f.

⁷ Ob die Achaimeniden göttlichen Rang beanspruchten, ist eine offene Frage. Dazu vgl. G. Widengren, in: Numen Suppl. 4 (1959) 242f.

Themistokles' Verhalten steht in scharfem Gegensatz zu anderen Berichten, die das Auftreten von Griechen vor dem Großkönig schildern. Bei Herodot weigern sich die Spartaner, die Proskynesis auszuführen, mit der Begründung, es sei bei ihnen nicht Brauch, sie einem Menschen zu erweisen⁸. Konon zog vor, nicht vor den König zu treten, weil er dieselbe Gebärde vermeiden wollte⁹, und Xenophon¹⁰ wendet sich an sein Heer mit den Worten: οὐδένα γὰρ ἄνθρωπον δεσπότην ἀλλὰ τοὺς θεοὺς προσκυνεῖτε. Dasselbe meint Isokrates¹¹, wenn er im Panegyrikos sagt: θνητὸν μὲν ἄνδρα προσκυνοῦντες (sc. οἱ Πέρσαι) . . . τῶν δὲ θεῶν μᾶλλον ἢ τῶν ἀνθρώπων ὀλιγωροῦντες.

Auch das αἰσχρὸν in Plutarchs Bericht¹² über die Audienz, die Artaxerxes den Thebanern Ismenias und Pelopidas gewährt, weist auf Widerstand aus religiösen Gründen. Während Pelopidas, vom Großkönig hochgeschätzt¹³, entgegen der Aufforderung, die Proskynesis zu vollziehen, nichts tut, was griechisches Empfinden verletzen könnte (οὐδὲν αἰσχρὸν ἐποίησεν), versucht Ismenias sich der Ausführung durch eine List zu entziehen¹⁴.

Aus den angeführten Stellen wird deutlich, wogegen sich der Widerstand der Griechen richtet. Abgelehnt wird der Vollzug eines Gestus, der nach griechischer Anschauung demjenigen, dem er galt, in göttlichen Bereich erhoben hätte. Es versteht sich von selbst, daß das Verbum προσκυνεῖν, wenn es von den Griechen zur Kennzeichnung einer fremden Sitte gebraucht wurde, nur dann sinnvoll angewendet war, wenn es eben das besagte, was sie selbst darunter verstanden. Es kann hier also kein anderer Gestus in Frage kommen, als die Kußhand.

Allerdings tritt in den Erzählungen Plutarchs und Aelians neben das Verbum προσκυνεῖν das Verbum κύπτειν oder ἐπικύπτειν¹⁵. Wie bei Herodot das προσπίπτειν¹⁶, so gibt hier das (ἐπι)κύπτειν die Körper-

⁸ 7, 136, 1.

⁹ Nep., Con. 3, 3; vgl. Iust., epit. 6, 2, 13.

¹⁰ An. 3, 2, 13.

¹¹ Pan. 151.

¹² Art. 22, 8; vgl. Alex. 54, 3 (αἰσχρὴν!). — Ein Parallelbericht liegt vor bei Aelian., v. h. 1, 21. Als Quelle kommen Dinon, Herakleides von Kyme oder Ktesias in Betracht: E. Schwartz in: RE 5, 654; F. Jacoby in: RE 11, 2069f.; E. Rudolph in: Leipz. Stud. 7 (1884) 85.

¹³ Plut., Art. 22, 8; Pelop. 30, 4.

¹⁴ 22, 8: Ἰσμηνίας δὲ προσκυνῆσαι κελευόμενος ἐξέβαλε πρὸ αὐτοῦ χαμαῖζε τὸν δακτύλιον, εἶτα κύψας ἀνείλετο καὶ παρέσχε δόξαν προσκυνοῦντος.

¹⁵ Plut., Art. 22, 8; Ael., v. h. 1, 21.

¹⁶ 1, 134, 1.

haltung wieder, die bei der Huldigung einzunehmen war. Ismenias benutzt die Verneigung, die er besonders tief ausführt, um den Gestus der Proskynesis zu vermeiden. Bestände die Proskynesis in einem Fußfall oder einer Verneigung allein, hätte er sie, indem er sich nach dem Ringe bückte, ausgeführt und nicht verborgen.

5

Die meisten Zeugnisse für die Proskynesis persischer Untertanen vor dem achaimenidischen Großkönig schildern meist eine mehr oder weniger spontane Reaktion auf Erscheinen oder Spruch des Königs, also eine Proskynesis, die außerhalb des festumrissenen Zeremoniells am Hofe steht.

Xenophon beschreibt in der Kyropädie¹ den Auszug des älteren Kyros aus seinem Palast. In dem prächtigen Zug bewegt sich, von vier weißen Pferden gezogen, ein Wagen, der der Sonne geweiht ist. Unmittelbar vor dem König schreiten die Träger des heiligen Feuers². Kyros selbst erscheint größer und mächtiger als gewöhnlich. Alle Untertanen, die ihn so zum ersten Mal zu Gesicht bekommen, vollziehen die Proskynesis, entweder, wie Xenophon schreibt, von einigen, denen es vorher aufgetragen war, mitgerissen, oder auch aus plötzlichem Erstaunen vor dem Anblick des Königs. Xenophon fügt hinzu, daß vorher von den Personen niemand Kyros eine Proskynesis erwiesen habe.

Plutarch beschreibt in der Vita des Artaxerxes³ die Proskynesis als spontanen Ausdruck des Erstaunens vor dem abgeschlagenen Haupt des jüngeren Kyros, das der Großkönig an den Haaren emporhält. Als in der Schlacht bei Kunaxa der jüngere Kyros, ungestüm durch die Massen des Heeres hindurchdringend, seinen Bruder zu töten sucht, schafft er sich freie Bahn mit dem Ruf: ἐξίστασθε πενιχροί. Die Perser treten auseinander und erweisen ihren Respekt durch eine Proskynesis⁴.

¹ 8, 3, 12f.

² Xenophon bezeichnet hier den „Altar“, auf dem Kyros das Feuer vorangetragen wird, als ἑσχάρα. Curtius 3, 3, 9 spricht von *argentei altares*; Ammian 23, 6, 34 von *foculi*.

³ 13, 2 οἱ δὲ ἐθαύμαζον καὶ προσεκύνουν.

⁴ Plut., Art. 11, 4: οἱ μὲν ἐξίσταντο προσκυνοῦντες. Diese Stelle zeigt besonders deutlich, daß mit προσκυνεῖν kein Fußfall gemeint sein kann. Denn es ist schwer vorstellbar, daß die Perser beim Auseinandertreten sich zur Erde warfen.

Wie bei Herodot der versammelte Staatsrat Xerxes' Entscheid mit einer Proskynesis zustimmt⁵ oder Harpagos den Gnadenerweis seines Königs beantwortet⁶, so bringen bei Xenophon⁷ die Hyrkaner ihre Achtung vor den Worten des Kyros durch eine Proskynesis zum Ausdruck. Als weitere Parallele zu Herodot⁸ darf eine Erzählung Plutarchs⁹ angesehen werden. Erkannten bei Herodot die Gefährten des Dareios diesen durch eine Proskynesis als König an, so bei Plutarch Ariamenes seinen Bruder Xerxes.

Stellen, die, soweit ich sehe, auf eine mit einem Fußfall¹⁰ verbundene Proskynesis seitens der persischen Untertanen vor dem Großkönig hinweisen, finden sich bei Plutarch und Isokrates. Nach der Schlacht bei Marathon fällt ein einfacher persischer Soldat (τις . . . τῶν βαρβάρων) vor dem Fackelträger Kallias zu Boden und erweist ihm die Proskynesis in der Meinung, dieser sei ein König¹¹. Isokrates¹², der das freie Gebaren der Griechen gegen die sklavische Haltung der Perser absetzt, hebt hervor, daß diese, wenn sie dem König ihre Aufwartung machten, sich zu Boden würfen.

Betrachtet man die in diesem Abschnitt angeführten Stellen¹³, so ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei Herodot: einer großen Anzahl von Zeugnissen, die προσκυνεῖν allein erwähnen, stehen solche gegenüber, an denen zu diesem Verbum ein Fußfall hinzutritt. Auch hierfür hat dasselbe zu gelten, was sich bereits bei Herodot feststellen ließ: schlösse προσκυνεῖν die Bedeutung des Fußfalls ein, so hätte jeder Zusatz von προσπίπτειν oder ähnlichem keinen Sinn. Vielmehr bestand, dem griechischen Brauch entsprechend, auch die Proskynesis persischer Untertanen vor ihrem Herrscher in einer Kußhand. Προσπίπτειν in Verbindung mit προσκυνεῖν bezeichnet mithin einen Fußfall, der zu dem mit der Hand vollzogenen Gestus hinzukam. Da

⁵ 7, 13, 2.

⁶ 1, 119, 1.

⁷ Cyrop. 4, 4, 13: οἱ δὲ προσεκύνουν τε καὶ ὑπισχνούντο ταῦτα ποιήσειν.

⁸ 3, 86, 2.

⁹ Mor. 173 C ἀποδειχθέντος δὲ τοῦ Ζέρξου βασιλείως ὁ μὲν Ἀριαμένης εὐθὺς προσεκύνησεν καὶ τὸ διάδημα περιέθηκεν, ὁ δὲ Ζέρξης ἐκείνῳ τὴν δευτέραν μεθ' ἑαυτὸν ἔδωκε τάξιν.

¹⁰ Zu Aisch., Pers. 153, s. o. S. 144 Anm. 31.

¹¹ Plut., Arist. 5, 7: τοῦτ' (sc. Kallias) γὰρ τις ὡς ἔοικε τῶν βαρβάρων προσέπεσεν, οὐθεὶς βασιλέα διὰ τὴν κόμην καὶ τὸ στρόφιον εἶναι· προσκυνήσας δὲ . . . ἔδειξε πολὺ χρυσίον.

¹² Pan. 151.

¹³ Zu den Zeugnissen des Estherbuches vgl. F. Altheim, Weltgesch. Asiens 1 (1947) 198 Anm. 236.

aber die Proskynesis einerseits mit, andererseits ohne einen Fußfall vor dem Großkönig ausgeführt wurde, erhebt sich die Frage, wie dieser Unterschied zu verstehen ist.

6

Einen Hinweis vermag vielleicht Herodots Schilderung der persischen Begrüßungssitten zu geben. Dort zeichnet sich deutlich eine Stufenfolge ab, die vom Stand der einander Begrüßenden abhängt¹. Die Vermutung liegt nahe, daß am königlichen Hof eine ähnliche Rangfolge eingehalten wurde.

Aus Xenophon² und Arrian³ wissen wir, daß die Verwandten des Königs das Recht hatten, diesen mit einem Kuß zu begrüßen, was der obersten Stufe bei Herodot entspräche. Der einfache persische Soldat dagegen wirft sich vor dem vermeintlichen König zu Boden und erweist ihm die Proskynesis auf eine Weise, die sich der untersten Stufe bei Herodot vergleichen läßt. Ebenso sollten die spartanischen Gesandten Xerxes ihre Verehrung bezeugen⁴. Sie werden also einem πολλῶ ἀγεννέστερος gleichgestellt. Dies erklärt sich aus der Lage, in der sie sich befinden. Als Gesandte einer Stadt, die in der Schuld des Großkönigs stand, konnten sie keine andere Behandlung erwarten. Hinzu kommt, daß die Perser, wie Herodot⁵ berichtet, die Völker umso weniger achteten, je weiter sie vom Mittelpunkt des persischen Reiches entfernt wohnten. Die Griechen, die am Rand der den Persern bekannten Welt lebten, standen demzufolge in ihren Augen auf der untersten Stufe und hatten den Großkönig in derselben Form zu begrüßen, die er von seinen geringsten Untertanen erwartete.

Im Gegensatz hierzu scheint zu stehen, daß von Themistokles, Pelopidas und Ismenias der Fußfall nicht verlangt wurde. Wie jedoch ausdrücklich bemerkt wird, standen sie beim Großkönig auf Grund ihrer Taten in hohem Ansehen⁶. So erwiesen sie dem König die Proskynesis allein mit einer Vereignung, wie sie auch auf den Audienzreliefs von Persepolis erscheint. Da es sich dort um den εἰσαγγελεύς, einen hohen Würdenträger des Reiches handelt, wird man in der Form seines Auftretens vor dem König möglicher-

¹ I, 134, 1.

² Cyrop. I, 4, 27.

³ An. 7, 11, 6.

⁴ 7, 136, 1.

⁵ I, 134, 2.

⁶ Plut., Them. 28, 6; 29, 3; Pelop. 30, 8.

weise eine Stufe sehen dürfen, die zwischen der der Verwandten des Königs auf der einen und der der niederen Untertanen auf der anderen Seite liegt.

Gadates⁷, ein naher Freund des älteren Kyros und nach ihm der erste im Reich, begrüßt diesen mit einer Proskynesis, die dem Nomos entspricht. Von einem Fußfall ist dabei ebensowenig wie bei den oben angeführten Zeugnissen die Rede. Ähnlich verhält es sich mit den *παλλακίδες* des Königs, die seiner rechtmäßigen Gemahlin eine Proskynesis zu erweisen hatten⁸.

Als Ergebnis darf somit festgehalten werden: persische Proskynesis bestand in einer Kußhand, die entweder mit einer Verneigung oder mit einem Fußfall verbunden wurde⁹. Tritt zu ihr die Verneigung hinzu, so hat man in dieser Verbindung diejenige Form der Huldigung zu sehen, in der der persische Große dem König seine Ehrerbietung erwies. Der zugleich mit der Proskynesis vollzogene Fußfall hingegen kommt allein den niederen Untergebenen oder gering geachteten Völkern zu.

Jedenfalls war für alle Untertanen die Proskynesis Zeichen der Anerkennung des Großkönigs. Selbst Ariamenes, dem als Verwandten des Königs das Recht zustand, den Herrscher zu küssen, brachte im Augenblick der Erhöhung seines Bruders zum Großkönig diesem die Proskynesis dar.

7

Angesichts der Gemeinsamkeit griechischer und persischer Proskynesis in der äußeren Form erhebt sich die Frage, ob auch dem persischen Gestus sakrale Bedeutung zukomme.

⁷ Xen., *Cyrop.* 5, 3, 18: ἐξήλθε πρὸς τὸν Κῦρον, καὶ τῷ νόμῳ προσκυνήσας εἶπε· Χαῖρε, Κῦρε.

⁸ Dinon, *FGrHist* 690 F 27.

⁹ Außer den hier behandelten wurden verschiedentlich andere Stellen herangezogen, die jedoch nicht als Zeugnisse für die Proskynesis innerhalb des Hofzeremoniells angesehen werden können. Sie lassen sich weder untereinander noch mit den hier aufgeführten in Einklang bringen; außerdem läßt ihre Art kaum einen Schluß auf ein Hofzeremoniell zu. — Das Skolion des Hybrias (*Anthol. lyr.* 2, 128 f. Diehl) spricht, abgesehen von der unsicheren Überlieferung (vgl. W. Schmidt, in: *Phil. Wochenschr.* 47 (1927) 989 f.; J. Horst, a. O. 17 Anm. 2) offenbar von einem Kniekuß, der in diesem Zusammenhang für persische Verhältnisse ohne Parallele ist. — Auch die bei Luc., *Nav.* 30 mit einer Verbeugung verbundene Proskynesis εἰς τὸ Περσικόν, bei deren Ausführung der Betreffende die Hände auf den Rücken halten will, steht vereinzelt. — Wenn Xen., *Cyrop.* 7, 5, 32 von einem καταφιλεῖν der Hände und Füße des Kyros durch Gadates und Gobryas spricht, so hat man hierin eine Freudenbezeugung (πολλὰ δακρύνοντες ἅμα χαρᾶ καὶ εὐφραϊνόμενοι) zu sehen, die deutlich gegen die vorausgegangene προσκύνησις vor den Göttern (was damit gemeint ist, muß offen bleiben) abgesetzt ist. Unrichtig J. Horst, a. O. 56 Anm. 3. — Auch der Fußfall, den ein Eunuch (*Plut., Alex.* 30, 9) vor dem König ausführt, erklärt sich aus der Situation und kann nicht als Proskynesis angesehen werden.

Als deutlicher Beleg dafür ist die Proskynesis anzusehen, die Artaxerxes II. der Sonne erweist, wenn man dem Bericht Plutarchs Glauben schenken darf¹.

Anders verhält es sich mit der Proskynesis, die dem Großkönig erwiesen wurde. Die fast einmütige Ablehnung der Griechen, sie vor ihm zu vollziehen, zeigt, wie auch die Quellen immer wieder betonen, daß der Großkönig in ihrer Sicht nichts anderes als ein Mensch war². Was hingegen die Perser betraf, so waren die Griechen davon überzeugt, daß diese entweder in dem Großkönig einen Gott erblickten oder ihn wenigstens in göttlichen Bereich erhoben³.

Aischylos nennt in den Persern⁴ Xerxes' Mutter, Atossa, θεοῦ εὐνάτειρα . . . καὶ μήτηρ, allerdings mit der Einschränkung εἴ τι μὴ δαίμων παλαιὸς νῦν μεθέστηκε στρατῶ. Aristoteles⁵ berichtet, der Perserkönig werde δεσπότης und θεός genannt, und nach Isokrates⁶ wurde er auch mit δαίμων angesprochen. Plutarch⁷ läßt den Chiliarchen Artabanos in dem Gespräch mit Themistokles den König der Perser als εἰκὼν des allerdauernden Gottes bezeichnen. Kyros der Ältere soll, laut Xenophon⁸ und Herodot⁹, seine Abstammung von den Göttern hergeleitet haben. Strabo¹⁰ weiß von göttlicher Verehrung der persischen Könige zu berichten, die von den Medern übernommen worden sei.

¹ Art. 29, 12; vgl. Xen., Cyrop. 7, 5, 32; — Plutarch, Art. 23, 7 weiß auch von einer Proskynesis Artaxerxes' zu Hera. Dieses Zeugnis kann nicht ohne weiteres verworfen werden, da Berossos (FGrHist 680 F 11) gerade von diesem König berichtet, er habe als erster Achaimenide Standbilder von Göttern in menschlicher Gestalt errichten lassen.

² Z. B. Hdt. 7, 136, 1; Xen., an. 3, 2, 13; Isocr., Pan. 151; vgl. Hdt. 7, 203, 2.

³ Anders A. S. F. Gow, in: JHSt. 48 (1928) 135; dazu auch L. R. Taylor, The Divinity of the Roman Emperor (1931) 248 Anm. 5.

⁴ 157; dazu A. S. F. Gow, a. O. 133f.; L. R. Taylor, a. O. 251 Anm. 15.

⁵ De mundo 398 a 22.

⁶ Pan. 151.

⁷ Them. 27, 4. — Der von Plutarch an zwei Stellen (Art. 15, 7; Them. 29, 2) erwähnte δαίμων βασιλέως scheint eine Zutat Plutarchs zu sein. Denn dem Ausspruch des sonst nicht genannten Chiliarchen Roxanes (Them. 29, 2) kann keine geschichtliche Bedeutung zugemessen werden; vgl. R. Laqueur, in: RE 19, 1567. Von dem δαίμων βασιλέως, den Plutarch, Art. 15, 7, erwähnt, ist in der Vorlage, Ktesias (FGrHist. 688 F 16 § 66), keine Rede. Zu allem übrigen sei auf die Auseinandersetzung zwischen L. R. Taylor und W. W. Tarn hingewiesen, s. unten S. 152 Anm. 3.

⁸ Cyrop. 4, 1, 24.

⁹ 1, 204, 2.

¹⁰ 525/526.

Diese Auffassung der Griechen läßt sich jedoch durch persische Zeugnisse für die achaimenidische Zeit nicht bestätigen. Die Keilinschriften¹¹ bieten keinerlei Hinweis auf die Göttlichkeit oder göttliche Verehrung des Königs. Feststeht hingegen, daß sowohl die parthischen wie die sasanidischen Könige als göttlich angesehen wurden¹², und vielleicht könnte man von hier aus einen Schluß auf die Stellung des achaimenidischen Königs ziehen. Solange jedoch das Dunkel, das über den religiösen Vorstellungen der Achaimeniden liegt, sich nicht lichtet¹³, entziehen sich die griechischen Zeugnisse einer endgültigen Beurteilung.

Alexander der Große

Die für die persische Proskynesis gewonnenen Ergebnisse fordern ein erneutes Eingehen auf die Frage, welcher Art die Proskynesis gewesen sei, die Alexander der Große im Jahre 329/328 anläßlich eines Gastmahls in Baktra einzuführen versuchte.

Die Erörterung, die darüber geführt wurde, soll hier nicht nochmals in allen Einzelheiten behandelt werden¹. Festgehalten sei in diesem Zusammenhang nur, daß die durch Chares von Mytilene² überlieferte Proskynesis Alexander selbst galt³.

¹¹ F. H. Weissbach, *Die Keilinschriften der Achaimeniden* (1911); R. G. Kent, *Old Persian, Grammar, Texts, Lexicon* (1950).

¹² H. P. L'Orange, *Stud. on the Iconography of Cosmic Kingship* (1953) 80f.

¹³ Zuletzt Altheim-Stiehl, *Supplementum Aramaicum* (1957) 21f.; *Die aramäische Sprache* 1. Lfg. (1959) 75 f.; 86 f.

¹ Lit. bei H. Bengtson, *Griech. Gesch.* (1950) 327 Anm. 3; 332 Anm. 4; 340 Anm. 4; A. Alföldi in: *Röm. Mitt.* 49 (1934) 13 Anm. 6; hinzuzufügen ist F. Jacoby, *FGrHist.* II D 435 (Komm. zu 125 F 14).

² *FGrHist.* 125 F 14 (Plut., *Alex.* 54, 4; *Arrian.*, an. 4, 12, 3—5); dazu F. Jacoby, a. O. 435 f. — Die Versionen bei Curt. Ruf. 8, 5, 6 und *Iustin.* epit. 12, 7, 1 dürfen beiseite bleiben: P. Schnabel in: *Klio* 19 (1925) 126f.; M. P. Nilsson, *Gesch. d. griech. Rel.* 2 (1950) 140 Anm. 7; F. Jacoby, *FGrHist.* II D 413; H. E. Stier, *Vom Sinn der griech. Gesch.* (1945) 299 und Anm. 303.

³ Ein *δαίμων* Alexanders, wie er von P. Schnabel (in: *Klio* 20 [1926] 404), L. R. Taylor (in: *JHSt.* 47 [1927] 53f.; *Cl. Phil.* 22 [1927] 162f.; *The Divinity of the Roman Emperor* [1932] 1f.; 256f.), F. Altheim (*Weltgesch. Asiens* 1 [1947] 198; *Alexander und Asien* [1953] 83, vgl. F. Taeger, *Charisma* 1 [1957] 201 Anm. 38) angenommen wird, ist in keinem der vorliegenden Texte belegt. Auch aus dem Vorhandensein der *θεοῖα* kann nach M. P. Nilsson, a. O. 2 (1950) 140 Anm. 7, auf seine Existenz nicht geschlossen werden. Vgl. H. Bengtson, a. O. 332, Anm. 4. — In der von Plutarch

Dies zeigen mit genügender Deutlichkeit die Worte bei Plutarch: οὗτος (sc. Kallisthenes) γάρ σε μόνος οὐ προσεκύνησε⁴.

Da Alexander mit der Proskynesis die persische Sitte⁵, dem Herrscher die Ehrerbietung zu erweisen, übernehmen wollte, kann es sich, den oben gewonnenen Ergebnissen zufolge, nur um eine Kußhand gehandelt haben⁶. Dies bestätigt die Rede, die bei Arrian⁷ der Philosoph Kallisthenes⁸ gegen die Einführung der Proskynesis hält. Ist sie auch in dieser Form als ungeschichtlich anzusehen, so gibt sie doch die Anschauung Arrians, genauer: seiner Quellen wieder⁹.

Kallisthenes stellt göttliche und menschliche Ehrungen einander gegenüber. Während die Menschen mit einem Kuß begrüßt würden (τοὺς μὲν ἀνθρώπους φιλεῖσθαι πρὸς τῶν ἀσπαζομένων)¹⁰, komme den Göttern die Proskynesis zu, da ihre Standbilder erhöht aufgestellt seien und es nicht erlaubt wäre, sie zu berühren: τὸ θεῖον δέ, ὅτι ἄνω που ἰδρυμένον καὶ οὐδὲ ψαῦσαι αὐτοῦ θέμις, ἐπὶ τῷ δε ἄρα τῆ προσκυνήσει γεραίρεται.

Die betonte Gegenüberstellung von φιλεῖν und προσκυνεῖν und die angeführte Begründung ergäben keinen Sinn, wenn die Bedeutung beider

erwähnten ἔστια hat W. Otto das heilige Feuer der Archaimeniden erkannt (Epytymbion H. Swoboda [1927] 194f.); vgl. F. Altheim, Weltgesch. Asiens 1 (1947) 199 Anm. 240; anders L. R. Farnell in: JHSt. 49 (1929) 79f., ihm folgend M. P. Nilsson, a. O. 2 (1950) 140 Anm. 7 (Herdkult). — Eine Parallele zu den beiden Ständern mit kegelförmigem Aufsatz vor dem Thron des Königs auf den Reliefs von Persepolis zieht F. Altheim, Alex. u. Asien (1953) 83. Auch R. Ghirshman in: Art. Asiae 20 (1957) 276, bringt diese mit dem heiligen Feuer in Verbindung.

⁴ Anders F. Schachermeyr, Alexander d. Gr. (1949) 311, unter Hinweis auf die oben (S. 152 Anm. 1) genannte Diskussion. — Die Proskynesis ist, wenn auch in einigem Abstand, doch vor Alexander selbst vollzogen worden. Abgesehen von der Entsprerung zur persischen Sitte, scheint mir auch der Text bei Plutarch dafür zu sprechen. Denn die Gegenüberstellung von πρῶτον und εἶτα in einem Chiasmus (προσκυνῆσαι πρῶτον - εἶτα φιλεῖσαι τὸν Ἀλέξανδρον) trennt zwar die beiden Handlungen, scheint sie aber grammatisch an τὸν Ἀλέξανδρον als gemeinsames Objekt zu binden.

⁵ So schon H. Berve, in: Klio 20 (1926) 185f.; Das Alexanderreich 1 (1926) 340.

⁶ So bereits F. Altheim, Weltgesch. Asiens 1 (1947) 198; Alexander und Asien 83; in: Paideia 5 (1950) 307f.; ähnlich auch E. Visser, in: Atti del 8. Congresso Intern. di Storia delle Religioni 8 (1955/56) 321f. — Schon O. Kern (bei P. Schnabel, in: Klio 20 [1926] 407) hatte darauf aufmerksam gemacht, daß ein Fußfall nach griechischer Sitte eine *supplicatio* bedeutet hätte, zu der gar kein Anlaß war.

⁷ An. 4, 11, 2f.

⁸ Zu seiner Haltung und seinen Beweggründen F. Altheim, Weltgesch. Asiens 2 (1948) 134f.

⁹ F. Jacoby, FGrHist. II D 413 (Komm. zu 124 T 8); F. Altheim a. O. 135.

¹⁰ Arr. 4, 11, 3.

Verben nicht vergleichbar wäre. Auch hier zeigt sich dieselbe Unterscheidung wie bei Herodot¹¹: φιλεῖν meint den Kuß als direkte Berührung, προσκυνεῖν die Kußhand, die aus der Distanz erwiesen wird¹².

Allerdings muß die Proskynesis vor Alexander in Verbindung mit einer Verneigung ausgeführt worden sein¹³. Denn das Gelächter, das Leonnatos¹⁴ und Kassander¹⁵ beim Anblick die Proskynesis vollziehender Barbaren ausbrechen, kann sich nur auf deren Haltung, nicht aber auf die Kußhand selbst bezogen haben. Diese allein konnte ihnen als Makedonen nicht lächerlich erscheinen¹⁶. Die Bestätigung läßt sich wiederum aus Arrian gewinnen. Dort verspottet Leonnatos die Haltung (σχῆμα) eines vornehmen Persers beim Vollzug der Proskynesis ὡς ταπεινῶ¹⁷. Diese Wendung kann nur besagen, daß der betreffende Perser eine allzu unterwürfige Haltung eingenommen hatte, demnach die zur Proskynesis gehörende Verneigung zu tief ausfiel. Wie man sich Gestus und Haltung ἐν κόσμῳ ausgeführt vorzustellen hat, zeigen die Reliefs von Persepolis¹⁸.

Parther

1

Eine Beschreibung parthischer Proskynesis findet sich bei Cassius Dio¹. Im 63. Buch berichtet er von Tiridates' Erhebung zum armenischen Klientelkönig durch den römischen Kaiser Nero.

¹¹ Oben S. 137 f.

¹² Nichts anderes meint auch Plutarch, wenn er, mor. 65 D, sagt, Alexander habe die Proskynesis erhalten ὡσπερ ἄγαλμα βαρβαρικών.

¹³ Oben S. 135 f.

¹⁴ Arrian, an. 4, 12, 2.

¹⁵ Plut., Alex. 74, 2.

¹⁶ In dieser Hinsicht ist der Einwand F. Schachermeyrs, in: Gymnasium 63 (1956) 134, gegen die von F. Altheim vorgetragene Deutung, die Proskynesis bestünde allein in einer Kußhand, durchaus berechtigt, nur kann aus dem Spott des Leonnatos nicht ohne weiteres auf einen Fußfall geschlossen werden.

¹⁷ An. 4, 12, 2: Λεόννατον δὲ . . . ἐπειδὴ τις ἔδοκει τῶν Περσῶν αὐτῶ οὐκ ἐν κόσμῳ προσκυνῆσαι, τὸν δὲ ἐπιγελάσαι τῶ σχήματι τοῦ Περσοῦ ὡς ταπεινῶ.

¹⁸ Die Deutung F. Schachermeyrs, in: Gymnasium 63 (1956) 134; die Verneigung des εἰσαγγελεύς weise auf einen Fußfall, der der Kußhand vorausgegangen sei, ist unwahrscheinlich. Wenn auf den Reliefs die Kußhand dargestellt ist, muß sie als der entscheidende Bestandteil der Huldigung angesehen werden, denn es ist nicht einzusehen, warum in einer offiziellen Darstellung nur ein nachfolgender Gestus festgehalten worden sein sollte.

¹ 63, 2, 4.

Tiridates, Bruder des Partherkönigs Vologeses I., hatte sich dazu bereit gefunden, die armenische Krone nicht aus der Hand seines Bruders, sondern der des Kaisers in Empfang zu nehmen. Mit großem Gepränge begibt er sich nach Italien und begrüßt Nero in Neapel: ἐς γῆν τὸ γόνυ καθείς καὶ τὰς χεῖρας ἐπαλλάξας, δεσπότην τε αὐτὸν ὀνομάσας καὶ προσκυνήσας.

Es versteht sich, daß an dieser Stelle mit προσκυνεῖν nicht ein „Niederwerfen“ gemeint sein kann, denn dies liegt bereits in ἐς γῆν τὸ γόνυ καθείς². Die Proskynesis ist hier vielmehr letzte und oberste Stufe der Huldigung: Tiridates läßt sich auf ein Knie nieder, kreuzt die Arme vor der Brust, redet den Kaiser als δεσπότης an und erweist ihm schließlich die Proskynesis. Was sollte damit anderes als eine Kußhand gemeint sein?

Derselbe Vorgang wiederholt sich am Tage der Krönungsfeierlichkeiten in Rom vor versammeltem Volk. Tiridates tritt mit seinem Gefolge vor den Kaiser, der auf einem βῆμα thront. Von neuem erweist er, und mit ihm seine Umgebung, die Proskynesis: πρὸς τῷ βήματι προσστάντες προσεκύνησαν αὐτόν, ὥπερ καὶ πρότερον³).

Zu beachten ist, daß Dio hier den Vollzug der Huldigung summarisch mit προσεκύνησαν wiedergibt. Der Kniefall, das Kreuzen der Arme vor der Brust und die feierliche Anrede des Kaisers als δεσπότης werden in ὥπερ καὶ πρότερον nur angedeutet. Offenbar ist die Proskynesis wichtigster Teil der Huldigung. Alles andere bezieht sich auf die vorangehende Haltung, die Tiridates einnimmt, und die Lage als Besiegter, in der er sich befindet, kann mithin auch hier nicht als zur Proskynesis selbst gehörend angesehen werden. Die folgende Schilderung zeigt, in welchem Sinne Dio das Wort verstanden wissen wollte.

Es erhebt sich ein großes Geschrei unter dem Volk, ein Zeichen, daß etwas Ungewöhnliches vor sich gegangen ist. Davon betroffen, gibt Tiridates eine Erklärung seines Tuns, die von Dio freilich mit den Worten τῷ δὲ καιρῷ τε καὶ τῇ χρεῖα ἐδούλευσε herabgesetzt wird. Wieder redet Tiridates den Kaiser mit δεσπότης an, als seinen absoluten Herrn, und bezeichnet sich selbst, nach Aufzählung seines Urahnens und seiner

² Dasselbe gilt für Tigranes vor Pompeius, Cass. Dio 36, 52, 3: τὸ τε διάδημα ἀπορρίψαντα καὶ ἐς τὴν γῆν πεσόντα προσκυνουῦντά τε ἰδὼν ἠλέησε (sc. Pompeius), oder den Dakar Dekebalos vor Traian, Cass. Dio 68, 9, 6: πρὸς τε τὸν Τραϊανὸν ἐλθὼν καὶ ἐς τὴν γῆν πεσὼν προσκυνήσας αὐτόν καὶ τὰ ὄπλα ἀπορρίψας; vgl. auch 51, 12, 3: Kleopatra küßt die Briefe Caesars, fällt dann vor den Standbildern nieder und wirft ihnen ein Kußhand zu.

³ Cass. Dio 63, 4, 3.

Brüder, als δούλος des Kaisers. Dann fährt er fort: Καὶ ἤλθόν τε πρὸς σὲ τὸν ἕμὸν θεόν, προσκυνήσων σε ὡς καὶ τὸν Μίθραν, καὶ ἔσομαι τοῦτο ὁ τι ἂν σὺ ἐπικλώσης· σὺ γάρ μοι μοῖρα εἶ καὶ τύχη⁴.

Tiridates sieht in dem Kaiser nicht nur seinen δεσπότης sondern zugleich einen Gott. Als *solchem* erweist er ihm die Proskynesis, „wie es auch Mithra zukommt“.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Vorstellungen einzugehen⁵, die hinter diesen Worten stehen, noch auf den Einfluß, den sie auf Nero selbst gehabt haben mögen⁶. Sicher ist, daß der Sasanide „als Bruder von Sonne und Mond“ göttliche Ehren empfing⁷. G. Widengren hat zu zeigen versucht⁸, daß bereits der parthische König als kosmischer Herrscher verehrt und als Inkarnation Mithras betrachtet wurde. Danach hätte Tiridates diese Anschauung hier auf den römischen Kaiser übertragen und ihr durch προσκύνησις sichtbaren Ausdruck verliehen. Das Verbum προσκυνεῖν wurde von Dio hier in eben dem Sinne gebraucht, in dem es von jeher von den Griechen verstanden wurde.

Eine andere Szene, die der geschilderten zeitlich vorauslag, vervollständigt das gewonnene Bild. Noch war Tiridates dem römischen Kaiser nicht selbst gegenübergetreten. Es fand vielmehr zuvor eine Unterredung mit Corbulo innerhalb des römischen Lagers statt. Hier waren die Standbilder (εἰκόνας) des Kaisers aufgestellt. Tiridates tritt an sie heran, erweist ihnen eine Proskynesis, opfert und nimmt sich dann das Diadem vom Haupt, um es vor ihnen niederzulegen: ὁ τε Τιριδάτης . . . προσῆλθέ τε αὐταῖς καὶ προσεκύνησεν, θύσας τε καὶ ἐπευφημήσας τὸ διάδημα ἀπὸ τε τῆς κεφαλῆς ἀφείλε καὶ παρέθηκεν αὐταῖς.⁹

Im Gegensatz zu der oben beschriebenen Szene ist hier von einem Fußfall keine Rede¹⁰. Προσκυνεῖν, mit θύειν und ἐπευφημεῖν zusammengestellt, scheint vielmehr in den sakralen Bereich zu gehören. Der Fußfall

⁴ 63, 5, 2; die Schilderung Suetons (Nero 13, 2) gibt für den Vorgang der Proskynesis nichts aus. Man vergleiche mit ihr Tac., ann. 15, 29, 3.

⁵ Zu Tiridates vergleiche Plin., n. h. 30, 2, 16f.

⁶ Zur Domus Aurea des Nero: H. P. L'Orange, Studies of the Iconographie of Cosmic Kingship in the Ancient World (1953) 28f.; Weiteres bei F. Altheim, Niedergang der Alten Welt 2 (1952), 334.

⁷ Ammian. 23, 6, 5—6.

⁸ Numen Suppl. 4 (1959) 245f., und die von ihm dort angekündigte Arbeit.

⁹ 62, 23, 3.

¹⁰ Auch Tacitus (ann. 15, 29, 3) weiß von einem Fußfall nichts.

ist Zeichen des Besiegten¹¹. Er verlangt das unmittelbare Gegenüber, die Person des Gegners, mit dem man sich gemessen hatte. Zugleich forderte der sichtbare Ausdruck eigener Unterwerfung als Antwort ein ebenso sichtbares Zeichen der Gnade oder Ungnade des Siegers. Dies kam bei den Begegnungen in Rom und Puteoli zum Ausdruck: Nero hieß den Knieenden sich erheben und setzte ihm, als Antwort auf die dargebrachte Huldigung, das Diadem wieder auf.

Wenn Tiridates hier den Standbildern des Kaisers die Proskynesis erweist, so huldigt er nicht dem Sieger, sondern seinem neuen Herrscher, dem er zum ersten Male begegnet und der für ihn fortan neben dem iranischen „König der Könige“ stehen wird. Die Standbilder des Kaisers, gleich denen eines Gottes aufgestellt, heben den Herrscher in den Bereich der Götter empor und dies kommt, wie sich herausgestellt hatte, Tiridates' eigener Anschauung entgegen.

Eine Nachricht bei Sueton¹² besagt nichts anderes. Hier ist es der Partherkönig Artabanos III., der den *imagines* der Kaiser eine Proskynesis erweist: *Artabanus Parthorum rex . . . aquilas et signa Romana Caesarumque imagines adoravit.*

Umgekehrt verlangen die Parther von einem besiegten König Fußfall und Proskynesis. Dies zeigt die Behandlung des Diadochenkönigs Demetrios II. durch Phraates II. Demetrios wurde gezwungen, sich von den Abfällen der Tafel des Siegers wie ein Hund zu ernähren, dem König zu Füßen zu fallen und ihm eine Proskynesis zu erweisen¹³. Proskynesis und Fußfall können somit nicht innerlich zusammengehört haben. Dies wird bestätigt durch Zeugnisse von der Sonnenverehrung persischer Könige.

Wie erwähnt, soll bereits Artaxerxes I. der Sonne eine Kußhand erwiesen haben, als er einem Anschlag seines Sohnes entkommen war¹⁴. Auch der Partherkönig Artabanos V. soll mit seinem Heer die aufgehende Sonne begrüßt haben¹⁵: ἄμα δὲ ἡλίῳ ἀνίσχοντι ἐφάνη Ἀρτάβανος σὺν μεγίστῳ πλήθει στρατοῦ. ἀσπασάμενοι δὲ τὸν ἡλιον ὡς ἔθος αὐτοῖς, οἱ βάρβαροι . . . ἐπέδραμον. Mit ἀσπάζεσθαι muß auch hier eine Kußhand ge-

¹¹ Cass. Dio 40, 41, 2; Polyb. 15, 1, 6 u. a. m.

¹² Cal. 14.

¹³ Poseidonios, FGrHist. 87 F 5.

¹⁴ Plut., Artax. 29, 12.

¹⁵ Herodian 4, 15, 1.

meint sein, denn in sasanidischer Zeit begegnet hierfür das Verbum προσκυνεῖν. Bei Prokop entgeht der sasanidische König Pērōz einer Proskynesis vor dem Hephthalitenkönig nur dadurch, daß er auf Rat der Magier nicht seinem Gegner, sondern der aufgehenden Sonne eine Kußhand erweist¹⁶.

Was sich für achaimenidische Zeit herausgestellt hatte, findet sich somit bestätigt: Proskynesis und Fußfall sind keineswegs eins, und nicht einmal notwendig miteinander verbunden. Wie die Proskynesis in Griechenland allein dem Gotte zukam, so gilt sie bei den Parthern auch der göttlichen Erscheinung des Herrschers. Mehr noch: der König nahm die Proskynesis nicht nur als göttliche Ehrung seiner Person entgegen, er wandte sich auch seinerseits der Sonne und Mithra zu, da er von ihnen den Glanz seiner Herrschaft empfing. Plutarch, der diese Anschauung sogar für die achaimenidische Zeit überliefert, hätte demnach Recht, wenn er einen Perser sagen läßt¹⁷: ἡμῖν δὲ πολλῶν νόμων καὶ καλῶν ὄντων κάλλιστος οὐτός ἐστιν, τιμᾶν βασιλέα καὶ προσκυνεῖν ὡς εἰκόνα θεοῦ τοῦ τὰ πάντα σώζοντος.

Sasaniden

1

Ardašēr I. hat in Naḫš-i Rustam ein Relief anbringen lassen, das seine Investitur durch Ahuramazda zeigt¹. Aus dem Hause der Feuerpriester im Herzen der Persis stammend, erhob der König den Anspruch, Nachkomme der Achaimeniden zu sein². So wählte er einen Ort, der durch die Grabstätten dieses Geschlechtes geheiligt war. Aber nicht Abschied und letztes Vermächtnis, sondern Herrschaftsanspruch und göttliche Weihe hat er hier festhalten lassen.

König und Gott, beide zu Roß, reiten aufeinander zu, über zwei am Boden liegende Gegner hinweg, die von den Hufen der Pferde zertreten werden. Der Gott, von rechts kommend, trägt in der Linken ein Barsmanbündel und streckt mit der anderen Hand dem König ein mit Bändern geschmücktes

¹⁶ De bell. 1, 3, 19f.

¹⁷ Them. 27, 4. Dazu G. Widengren in: Numen Suppl. 4 (1959) 242f.

¹ Sarre-Herzfeld, Iranische Felsreliefs (1910) Taf. 5; Survey of Persian Art 4 (1938) pl. 154 A; 162 C; K. Erdmann, Die Kunst Irans zur Zeit der Sasaniden (1943) Abb. 20; L. Vanden Berghe, Archéologie de l'Iran Ancien (1959) 24; pl. 28c.

² K. Erdmann, a. O. 14; H. S. Nyberg, Die Religionen des Alten Iran (1938) 407.

Diadem entgegen, das dieser mit der Rechten berührt³. Im Rücken des Königs führt eine stehende Figur, von seinem Pferd zur Hälfte verdeckt, eine Art Wedel oder Schirm mit sich, wie sie dem König über das Haupt gehalten wurden⁴.

Während der Achaimenide die Rechte zu dem über ihm schwebenden Gott erhebt, steht der Sasanide, selbst göttlich⁵, mit seinem Gott auf einer Ebene. Einziges Zeichen seiner Verehrung ist die eigentümliche Haltung seiner Linken: in Mundhöhe erhoben, wird die Hand geschlossen, der Zeigefinger ruht auf dem aufgerichteten Daumen, während seine Spitze auf den Gott zu weisen scheint.

Eine ähnliche Szene findet sich auf zwei weiteren Reliefs Ardašēr's, jedoch nur auf dem in der Schlucht von Naḵš-i Raḵab sind Einzelheiten erkennbar⁶. Diesmal sind König und Gott zu Fuß. Wieder ergreift Ardašēr das emporgehaltene Diadem und vollzieht mit der Linken den beschriebenen Gestus. Eine Figur, in späterer Zeit links außerhalb des Reliefs hinzugefügt, erhebt in derselben Weise die Rechte⁷.

In Firūzābād sind es drei Figuren, die, hinter dem König stehend, die Rechte in Mundhöhe emporhalten⁸. Da die Hände, ebenso die Linke des Königs, zerstört sind, ist die Handhaltung nicht mehr erkennbar. Man wird aber annehmen dürfen, daß sie die gleiche war, wie auf den Felsbildern von Naḵš-i Raḵab und Naḵš-i Rustam.

Soweit ich feststellen konnte, erscheint auf ähnlichen Darstellungen späterer Könige dieser Gestus auf Seiten des Königs nicht mehr⁹. Vielleicht darf man daher die Gebärde Ardašēr's aus der besonderen Lage dieses Königs erklären. Er hatte den letzten Parther vom Thron gestoßen und empfängt nun als erster Sasanide die königliche Macht aus den Händen Ahuramazdas.

Bereits in achaimenidischer Zeit scheint es ähnliche Vorstellungen gegeben zu haben. Die Darstellung des Königs, der, über seinen niedrigeren Gegner hinwegreitend, dem Gotte seine Verehrung erweist,

³ Dazu F. Sarre in: *Survey of Persian Art* 1 (1938) 594 Anm. 1.

⁴ E. F. Schmidt, *Persepolis* 1 (1953) pl. 99; vgl. 138f.

⁵ Sarre-Herzfeld, a. O. 69; F. Sarre, a. O. 1, 594; zur Inschrift auf dem Relief Th. Nöldeke, *Geschichte der Perser und Araber* (1879) 452 Anm. 4; vgl. *Ammian.* 17, 5, 3 von Šāpūr II.: *rex regum Sapor, particeps siderum, frater solis et lunae.*

⁶ Sarre-Herzfeld. a. O. 94; Taf. 12.

⁷ L. Vanden Berghe, a. O. 23f.; pl. 26a.

⁸ K. Erdmann, a. O. Abb. 19; L. Vanden Berghe, a. O. 50; pl. 70b.

⁹ Sie ruht statt dessen am Schwertknauf.

erinnert an eine Erzählung aus Plutarchs Artaxerxes¹⁰. Der König kommt hier einem Anschlag seines Sohnes Dareios, der ihm nach dem Leben trachtete, zuvor, indem er ihn mit eigener Hand im Palaste tötet. Unmittelbar darauf begibt er sich in den Hof, wendet sich der Sonne zu und erweist ihr eine Proskynesis. Dabei spricht er aus, wem er seine Rettung zu danken habe: Ormazdes (Ahuramazda) selbst hat das Strafergericht vollzogen¹¹.

Die Zeit nach Ardašēr kennt die beschriebene Gebärde allein beim Gefolge des Königs¹², am deutlichsten auf dem größten Relief Šāpūr's I. in Bišāpūr¹³. Der König triumphiert über den römischen Kaiser Valerian, der in seine Gefangenschaft geriet. Vier übereinanderliegende Frieszonen gliedern das Halbrund einer eingebuchteten Felswand, sparen jedoch in der Mitte einen freien Raum aus. Dieser wird allein in der zweituntersten Zone durch das Bild des sasanidischen Königs ausgefüllt. Zu Roß wendet er sich nach rechts, dem Kaiser zu, der vor ihm das Knie beugt und beide Hände flehend emporhebt.

Die gesamte linke Seite gehört den berittenen Gefolgsleuten Šāpūr's. In vier dichtgedrängten Reihen reiten sie hinter dem König heran. Ihm zugewandt erheben die Reiter der beiden oberen Frieszonen die Rechte in der beschriebenen Weise zum Mund, während sie mit der Linken die Zügel halten.

Derselbe Vorwurf erscheint in Bišāpūr noch ein zweites Mal, jedoch auf zwei übereinander liegende Friese beschränkt. Auf beiden Zonen der linken Seite stimmen Anordnung und Haltung der königlichen Reiter in allen Einzelheiten mit der zuvor beschriebenen Darstellung überein¹⁴.

Man hat jene Gebärde gewöhnlich als „Respektsbewegung“ bezeichnet und es bei bloßer Beschreibung bewenden lassen¹⁵. Als Huldigung, die das

¹⁰ 29, 12.

¹¹ Ähnlich Dareios I. nach seinem Sieg über den falschen Smerdis: Bīsūtūn 1, 26: „Ahuramazda brachte mir Hilfe“.

¹² Sarre-Herzfeld, a. O. Taf. 5, die vierte Figur von links auf Relief 2; Taf. 7, die später hinzugefügte Figur hinter Šāpūr I.; Taf. 9; dazu F. Sarre ebenda 79; 85 mit Abb. 39; Survey of Persian Art 4 (1938) pl. 157; 158; 162 B; L. Vanden Berghe, a. O. pl. 29a; 30b; 82.

¹³ Sarre-Herzfeld, a. O. 220, Abb. 109; Taf. 43; Survey of Persian Art 4 (1938) pl. 158; L. Vanden Berghe, a. O. pl. 78; vgl. das Relief Chusrō's II. in Bišāpūr; Sarre-Herzfeld, a. O. 213 Abb. 101, von L. Vanden Berghe, a. O. 56, als Šāpūr II. gedeutet.

¹⁴ K. Erdmann, a. O. 55; Abb. 22; L. Vanden Berghe, a. O. 55; pl. 77b.

¹⁵ Sarre-Herzfeld, a. O. 68; K. Erdmann, a. O. 48; F. Sarre, Survey of Persian Art 1 (1938) 594 spricht von „a gesture of adoration“.

sasanidische Hofzeremoniell im Verkehr mit dem Großkönig vorschrieb, wurde, einer arabischen Quelle zufolge, der Fußfall angesehen¹⁶.

Auf vier Felsbildern Šāpūr's I. findet sich in der Tat ein Fußfall dargestellt¹⁷. Aber jedesmal ist es der besiegte römische Kaiser Valerian, der vor dem König das Knie beugt. Da er zugleich die Arme flehend emporhebt, sind Haltung und Gebärde eindeutig: der Unterlegene begibt sich in die Gewalt des Siegers und bittet um Schonung¹⁸. Ein Rückschluß aus dieser Szene auf das sasanidische Hofzeremoniell ist somit wegen der Einmaligkeit der Situation kaum zulässig.

Dem Kniefall Valerians steht auf den Triumphdarstellungen von Bišāpūr der Gestus der persischen Untertanen gegenüber. Da er dem König gilt, kann er nicht anders als Vollzug einer Huldigung verstanden werden. Auch die übrigen sasanidischen Felsbilder lassen keine andere Deutung zu. Ein Fußfall persischer Untertanen findet sich auf keinem von ihnen festgehalten. Vielmehr ist hier die zum Munde erhobene Rechte für sich allein einziges Zeichen der Huldigung vor dem Großkönig.

Es erhebt sich die Frage, wie diese Tatsache mit dem Bericht der erhaltenen arabischen Quellen zu vereinen sei. An zwei Stellen gibt Ṭabarī zu Beginn der Audienz mit dem König den Fußfall des Untertanen als einzige Form der Huldigung. Ann. I, 859, 8f. berichtet er, daß Ġuwānōi, Chef der Briefkanzlei Yazdgards I., bei der Audienz versäumt habe, sich vor Bahrām V. niederzuwerfen¹⁹, weil ihn Schönheit und Herrlichkeit des Königs in solche Verwirrung gesetzt hätten. Bahrām aber, seine Verwirrung erkennend, habe dennoch huldvoll das Wort an ihn gerichtet.

An der zweiten Stelle, ann. I, 946, 20, fügt Ṭabarī der Beschreibung der Krone und des Thrones Chusrō's I. die Bemerkung an: „Wer ihn (Chusrō) so zum ersten Male sah, der sank vor Ehrfurcht in die Knie vor ihm“²⁰.

Gegen die Verwendung der zuletzt genannten Stelle als Zeugnis für das persische Hofzeremoniell spricht, daß in ihr allein ein psychologisches

¹⁶ A. Christensen, *L'Iran sous les Sasanides* (1944) 397f.; Näheres unten.

¹⁷ Sarre-Herzfeld, a. O. 220 Abb. 109; 222 Abb. 110; Taf. 7; 43; *Survey of Persian Art* 4 (1938) pl. 115 A; 155 B; 158; K. Erdmann, a. O. 54; 55; Abb. 22; L. Vanden Berghe, a. O. 25; 55; pl. 29d; 77 a, b; 78.

¹⁸ C. Sittl, *Die Gebärden der Griechen und Römer* 156; 296; L. Vanden Berghe a. O. 25; K. Erdmann, a. O. 55 (römischer Einfluß).

¹⁹ Th. Nöldeke, a. O. 93. Der arabische Text lautet: *wa-āġfalla s-suġūd*. Dies wie das Folgende verdanke ich R. Stiehl.

²⁰ *illā baraka haibatān lahu*; Übersetzung nach Th. Nöldeke, a. O. 222.

Moment hervorgehoben wird. Es ist die Ergriffenheit beim *ersten* Anblick des Herrschers, die den Untertanen oder Fremdling in die Knie zwingt. Hinzu kommt, daß die Erzählung, wie Th. Nöldeke bemerkt, nicht persischen Ursprungs ist²¹. Der zuvor genannte Bericht, ann. 1, 859, 8 f. läßt zwar erkennen, daß ein Fußfall bei der Audienz vorgeschrieben war, doch ist die Erzählung, dem geschilderten Vorgang entsprechend, ungenau.

Dies bestätigt eine weitere Stelle aus Ṭabarī, die bisher nicht herangezogen wurde²². Wieder handelt es sich um eine Audienz. Aspāδ-Gušnāsp, ein hoher königlicher Beamter, tritt vor Chusrō II.: „Sobald er (Aspāδ-Gušnāsp) denselben (Chusrō) erblickte, warf er sich vor ihm nieder, indem er sich demütigte²³. Da hieß ihn Chusrō aufstehen, er erhob sich dann und erwies seine Ehrerbietung vor ihm“²⁴.

Deutlich ausgesprochen findet sich an dieser Stelle der Fußfall. Es folgt, durch das Erheben des Untertanen und die an ihn ergangene Aufforderung deutlich abgesetzt, eine nicht näher bestimmte Form der Ehrerbietung. Es versteht sich von selbst, daß diese einen sichtbaren Ausdruck gefunden haben muß.

In welcher Form dies geschah, geht aus dem weiteren Verlauf des Berichtes hervor. Nach vollzogener Huldigung fällt dem König eine Quitte vom Thron. Aspāδ-Gušnāsp hebt sie auf und legt sie, dem Gebot des Königs gehorchend, beiseite. Darauf trat er „wieder an seine Stelle und erwies seine Ehrerbietung mit der Hand“²⁵. Da Ṭabarī hier dasselbe Wort für „Ehrerbietung erweisen“ gebraucht wie oben, muß man annehmen, daß auch dort solche Ehrerbietung durch einen Gestus ausgedrückt wurde, den Aspāδ-Gušnāsp mit der Hand vollzog²⁶. Was für ein Gestus sollte dies gewesen sein, wenn nicht der, den die Felsbilder zeigen?

Somit ergibt sich folgendes Bild. Wer vor den Großkönig trat, hatte sich zunächst vor ihm niederzuwerfen. Richtete der König das Wort an ihn, erhob er sich und führte als Ausdruck seiner Verehrung die Rechte zum Mund. Demgegenüber ist auffällig, daß die Darstellung des Fußfalls auf den Felsbildern fehlt. Bei einigen mag sich dies aus der besonderen Ge-

²¹ a. O. 222 Anm. 1. Sie entstammt Ibn Ishāq: 945, 14.

²² Ann. 1, 1048, 16f.; Th. Nöldeke, a. O. 367.

²³ *Ḥarra lahu sāḡidan*.

²⁴ *Wa-kaffara baina yaidaihi*. Th. Nöldeke, a. O. 367 unrichtig: „er erwies ihm mit den Händen seine Reverenz“. *Baina yaidaihi* ist „vor ihm“.

²⁵ Ann. 1, 1049, 8: *wa-kaffara bi-yadihi*.

²⁶ Th. Nöldeke, a. O. 367 „machte seine Reverenz mit den Händen“ (sic).

gebenheit — Investitur oder Triumph — erklären lassen. Eine erschöpfende Auskunft aber wird erst dann zu erhalten sein, wenn man die jeweilige Bedeutung und das Verhältnis zu bestimmen versucht, in dem sich beide Formen der Ehrerbietung zueinander befinden.

Da auf den Reliefs allein die mit der Hand vollzogene Gebärde begegnet, diese aber als hochoffizielle Darstellungen anzusprechen sind, war sie offenbar der wichtigste Bestandteil der Huldigung. Der Fußfall brachte — dies geht aus Ṭabarī deutlich hervor — die eigene Erniedrigung des Untertanen vor seinem Herrscher zum Ausdruck. Jene Gebärde aber muß darüber hinaus gewiesen haben. Ihre Bedeutung läßt sich aus den Investitturreliefs Ardašērs I. gewinnen, auf denen der König seinerseits mit der zum Mund erhobenen Rechten dem Gotte seine Verehrung erweist. Da sich die sasanidischen Könige göttlicher Abkunft rühmten und sich in ihren Inschriften selbst als göttlich bezeichneten, kann diese Gebärde nur ihrer Göttlichkeit gegolten haben.

2

Einige Sonderformen müssen nachgetragen werden. Die bei Hesych¹ überlieferte Kußhand² barbarischer Völker läßt sich mit der Gebärde vergleichen, die auf einem der Felsreliefs Šāpūrs I. in Bišāpūr³ die Figur eines Persers (?) rechts hinter Valerian ausführt. Die Daumen liegen zwar nicht unter dem Kinn, beide Hände aber werden in Mundhöhe und in der von Hesych beschriebenen Fingerstellung emporgehalten⁴. Das deutet auf verschiedene Formen der Proskynesis. Dasselbe gilt vom Gestus der *adoratio*, den Apuleius⁵ beschreibt, und der sich der oben beschriebenen Handhaltung des Königs und seines Gefolges vergleichen läßt.

Heliodor schildert ausführlich eine Huldigung sasanidischer Zeit⁶. Orontes, ein Perser von hoher Abkunft, tritt vor den König der Aithiopen und

¹ S. v. ἀντίχειρε: ἕνια τῶν βαρβάρων ἔθνων τοὺς ἀντίχειρας ὑποτιθέντα τοῖς γενείοις καὶ τοὺς δακτύλους ἐκτείνοντα προσκυνεῖ τοὺς ἡγουμένους αὐτῶν (p. 189 Latte).

² So schon B. M. Marti, in: *Language* 12 (1936) 275.

³ L. Vanden Berghe, a. O. pl. 77.

⁴ Vgl. C. Sittl, a. O. 150.

⁵ Met. 4, 28, 2: *admoventes oribus suis (sc. cives et advenae) dextram primore digito in erectum pollicem residente ut ipsam (sc. Psychen) prorsus deam venerabant religiosi adorationibus.*

⁶ Aithiop. 9, 27; zur Datierung Heliodors F. Altheim, *Helios und Heliodor von Emesa*, in: *Albae Vigiliae* 12 (1942) 28—30; 40—42; *Literatur und Gesellsch.* 1 (1949) 95 f.; 105 f.; 113; 2, 272 f. (gegen R. Helm).

bringt ihm seine Huldigung dar. Heliodor schreibt: τῷ χεῖρει προτεινῶν καὶ τὴν δεξιᾶν ἐπὶ θατέραν παραλλάξας κύψας προσεκύνησε, πρᾶγμα οὐ νενομισμένον παρὰ Πέρσαις βασιλέα ἕτερον τούτου τοῦ τρόπου θεραπεύειν.

Drei Stufen lassen sich erkennen: Orondates streckt zuerst die Arme aus und kreuzt sie vor der Brust, indem er den rechten über den linken legt. Darauf verneigt er sich und erweist schließlich dem vor ihm thronenden König eine προσκύνησις. Diese kann hier nicht in einem Fußfall oder einer Verbeugung bestehen, da Orondates' Körperhaltung eigens mit κύψας gekennzeichnet wird. Vielmehr muß unter προσκυνεῖν auch hier das Zuwerfen einer Kußhand oder die Ausführung einer Gebärde mit der Hand verstanden werden. Jedenfalls kennt Heliodor beim Erweis der Ehrerbietung die Trennung zwischen dem Einnehmen einer bestimmten Körperhaltung und einem Gestus, der mit der Hand vollzogen wurde. Dementsprechend drückt er die Weigerung eines Griechen, einer vornehmen Perserin seine Verehrung zu erweisen, an anderer Stelle⁷ mit den Worten aus: . . . οὔτε ὀκλάσας οὔτε προσκυνήσας.

Soweit stimmt Heliodor mit Ṭabarī überein. Wenn auch Heliodors κύψας oder ὀκλάσας dem „Niederwerfen“ Ṭabarī's nicht genau entspricht, so ist doch deutlich, daß beide die Einnahme einer bestimmten Körperhaltung vor dem Vollzug des Gestus kennen. In allem übrigen weicht Heliodor von Ṭabarī ab: dieser weiß nichts vom Vorstrecken und Kreuzen der Arme⁸. Seinem Bericht liegt zwar eine gute Quelle zugrunde, doch darf auch Heliodors Beschreibung nicht verworfen werden, da sie durch entsprechende Darstellungen auf Silberschalen des 6. Jahrhunderts⁹, ein Relief Šapūr's I. in Bīšāpūr¹⁰ und das Bruchstück einer manichäischen Kosmogonie gestützt wird¹¹. Bei Ṭabarī kann diese Haltung der Arme nicht gemeint sein, weil er den Gestus als „mit der Hand vollzogen“ beschreibt. Ob und wie dieser Widerspruch zwischen beiden Quellen zu lösen ist, muß offen bleiben. Wahrscheinlich ist, daß, darin den oben erwähnten Fällen ähnlich, eine besondere Form des Zeremoniells vorliegt.

⁷ 7, 19.

⁸ Vgl. Th. Nöldeke, a. O. 367 Anm. 1.

⁹ K. Erdmann, Die Kunst Irans zur Zeit der Sasaniden (1943) Abb. 67; 68.

¹⁰ L. Vanden Berghe, a. O. pl. 80 b; Sarre-Herzfeld, a. O. 213; Abb. 101.

¹¹ Näheres unten.

3

Das erwähnte Fragment einer manichäischen Kosmogonie¹ scheint wie Heliodor das Kreuzen der Arme und die Kußhand als Ausdruck der Verehrung zu kennen. Die Götter huldigen dort auf diese Weise dem „Obersten der Lichtwesen“, und vielleicht wird man in dieser Schilderung eine Spiegelung irdischer Verhältnisse erblicken dürfen. Zunächst der Text: *handēmān oi vahištō šahriyār dastkaš istād hēnd ošān niγōčēd ūd zufr namāč burd ošān*². „Vor des Paradieses Herrn die Hände unter den Achselhöhlen³ traten sie, sie beugten sich und brachten einen Verehrungskuß⁴ dar“. Gemeint sind die Götter Mihr, der Schöpfer der Göttin, „deren Körper Schönheit ausstrahlt“, Ohrmuzd, das „Süßeste der Lichtwesen“ und der „Schöpfer einer neuen Welt“⁵. *Dastkaš* wird von W. Henning mit „die Arme kreuzend“ wiedergegeben. Wenn Deutung richtig ist, so liegt hierin eine Parallele zum τὸ χεῖρε παραλλάξας des Heliodor vor. In *niγōčēd*, „sie beugten sich“⁶, findet sich eine Parallele zu κύπτειν. Die dritte Übereinstimmung liegt in *namāč*. Die im Folgenden vorgetragene Deutung verdanke ich O. Hansen.

Die Verbindung von mittelpers. *namāč* „Verehrung, Gebet“ mit altiran. **namah-* läßt sich, bei genauerer Prüfung des Materials, nicht mehr vertreten. Denn altpers. **namah-* (avest. *nəmah-*) würde im Mittelpersischen nur **nam* ergeben. Die mittelpers. Übersetzung avestischer Texte gibt *nəmah-* teils mit *nyāyišn*, teils mit *namāč* wieder. Der mittelpers. Auslaut *-āč* bleibt bei Rückführung auf das angeführte altiran. Wort unerklärt. Daher muß eine andere Deutung gesucht werden.

Die dialektischen Parallelen geben kaum einen Hinweis auf die Bedeutung der älteren Form, wohl aber προσκύνησις. Die griechische Wortbildung legt nahe, im zweiten Teil des persischen Wortes ein Äquivalent für griech. *-κύνησις* zu suchen. Nun heißt im Neupersischen „Kuß“ nicht nur *būsa*, sondern auch *māč*. Danach müßte ein persisches Kompositum mit

¹ Veröffentlicht aus dem Nachlaß F. C. Andreas' durch W. Henning, in: SBAW 1932, 176f.

² W. Henning, a. O. 178, Z 21 f.; F. Altheim, Lit. und Gesellsch. 2 (1950) 274 mit Übersetzung.

³ W. B. Henning in: Forlong Fund Publication 21 (1940) 22 f.; anders F. Altheim, a. O. 274, nach P. Thieme: „handziehend“.

⁴ Zu *namāč* s. unten.

⁵ Zur Übersetzung vgl. F. Altheim, a. O. 274.

⁶ W. Henning in: Ztschr. Ind. Iran, 9, 182.

-*māč* im zweiten Teil gesucht werden: etwa **nam-māč*, worin *nam-* die Fortsetzung eines altiran. **namah-* wäre. **Nam-māč* hieße dann „Verehrungs-Kuß“, eine Bedeutung, die gut zu der griechischen Beschreibung der Zeremonie paßt. Vereinfachung von *mm* zu *m* ist im Persischen durchaus denkbar. Die Formen der übrigen iranischen Dialekte scheinen dieser Ableitung, soweit ich die Lage übersehe, nicht zu widersprechen: sogd. *nm'č(y)w*, mittelparth. *nm'č*, mittelpers. *nm'č*, pāz. *namāž*, neupers. *namāz*, jüd.-pers. *nwm'z*; pašto *nmunǰ* (*lmünǰ*, -*dz*, im Ḳandahārī-Dialekt) — Morgensterne, EVP 52 leitet die nasalierten Formen aus **namānc* < **namāč* her —, bal. *namāš*, *nawāš*. Nicht ganz klar ist die Nebenform *nimošč* im Yaghnoibi neben *nimoč*: vielleicht liegt Beeinflussung durch ein anderes Wort für „küssen“ vor: vgl. yaghn. *mus* „Kuß“ (täğ. *busa*), sogd. *pwš-* „küssen“ (?).

Die Etymologie von neupers. *māč* ist noch nicht geklärt; falls -*č* darin dialektisch ist, kann als echt-neupers. Form **māz* angenommen werden. Vielleicht steckt letzteres in neupers. *bagmāz* „Gastmahl“ mit *bag-* aus altpers. *baga*, wenn erlaubt ist, damit das christlich-sogd. *by'nps-qty* „Hochzeitsmahl“ zu vergleichen: *by'n* Plural neben dem Singular *bag-* im Neupers., und sogd. *ps-* für Pleneschreibung *pwš-* „küssen“ neben neupers. *māz*. Sogd. -*qty* ist nur Nachbildung von syr. *bēt* als Erstbestandteil zahlreicher Zusammensetzungen. Doch bleibt diese Deutung unsicher.

ZUR BILINGUIS VON KANDAHĀR

Nach der ersten Veröffentlichung der Inschrift¹, in der G. Levi Della Vida die Bearbeitung des aramäischen Teiles übernommen hatte, sahen wir uns veranlaßt, eine eigene Deutung vorzuschlagen. Sie erschien zunächst in englischer Fassung² Ende 1958 und in deutscher zu Beginn des Folgejahres³. Zwischen unseren beiden Veröffentlichungen, gleichfalls noch Ende 1958, kam die Bearbeitung der französischen Gelehrten D. Schlumberger, L. Robert, A. Dupont-Sommer und É. Benveniste⁴ hinzu. Sie brachte, außer den Beiträgen der Genannten, in guter Wiedergabe den ausgezeichneten Latex-Abdruck, der J.-M. Casal verdankt wird⁵. Dadurch wurde ermöglicht, in einer Reihe von Fällen die Lesung zu verbessern.

Auch das Folgende beschäftigt sich mit der aramäischen Fassung, also mit den Beiträgen Dupont-Sommers und Benvenistes⁶. Beide, vor allem aber der zweite, geben, gleich Levi Della Vidas Deutung, zu mancherlei Ergänzungen Anlaß. Die Kenntnis unseres früheren Aufsatzes ist dabei vorausgesetzt⁷.

1. *ptytw*. Das gleichlautende Wort des Aršāma-Briefes 13, 4 ist inzwischen von G. R. Driver in seiner verkürzten Ausgabe (1957) in *ptstw* geändert worden. Die Lichtdruckwiedergabe zeigt, daß die neue Lesung den vorhandenen Spuren besser entspricht als die frühere. *Ptstw*, wiederum nur als altpersisches Wort verständlich, erklärt W. B. Henning⁸ als **patistāva*-

¹ G. Tucci, U. Scerrato, G. Pugliese Carratelli und G. Levi Della Vida, Un editto bilingue Greco Aramaico di Aśoka (Serie Orientale Roma XXI) 1958.

² In: East and West 9 (1958), 192f.

³ Oben 1, 397f. vgl. Acta ant. Hung. 7 (1959), 107f.

⁴ In: Journ. Asiat. 1958, 1f.

⁵ Ebenda 19f. und 36f.

⁶ Ebenda 2 Anm. 1.

⁷ Zur erneuten Nachprüfung stand ein im Besitz des ISMEO in Rom befindlicher Gipsabguß der Inschrift zur Verfügung.

⁸ Bei G. R. Driver, Aramaic Documents. Abridged and Revised Edition (1957) 87.

oder **patistu-* zu *stu-* „to praise“ und *pāti* „to“. Es bedeute „praised, praiseworthy“ oder ähnlich, obwohl Henning zugeben muß, daß das entsprechende mitteliranische Verbum „vow“ oder „promise“ meine. G. R. Driver, der in seiner verkürzten Ausgabe Hennings Bemerkung anführt, übersetzt anders: „and I am pleased with thee“⁹. Schon *ptstw* statt zu erwartendem **ptšt̄w* läßt Hennings Vorschlag als wenig überzeugend erscheinen. Es kommt ein entscheidender Einwand hinzu. Adjektische Wurzelnomina als hintere Kompositionsglieder sind im Avestischen stets Nomina agentis, haben also aktive, nicht passive Bedeutung. *Vohvarəz-* „Gutes wirkend“; *fravaxš* Nom. Sing. „Stengel, Penis, Horn“, eigentlich „hervorwachsend“ und anderes, was H. Reichelt¹⁰ zusammengestellt hat. *Ptstw* gehört zu avest. *paiti.a-stay-*, *paityā-stay-* „Gehorsam, Botmäßigkeit“¹¹ und *paiti. astō.vačah-* „dessen Wort Gehorsam findet“¹². Im vorliegenden Fall hätte man **pāti-ā-sta-*, **patyāsta-*, abgeleitet von einem Kompositum von *stā-*¹³, und zwar nach Ausweis der Endung *-w* ein Nom. Sing. **patyāstō*. Danach wäre zu übersetzen: **nt šgy* ptstw* „du (warst) in vielfacher Weise gehorsam (wörtlich: ein nahe zur Seite Stehender)“. Die Stelle zeigt, daß *-w* tatsächlich den Nom. Sing. eines *a*-Stammes wiederzugeben vermag. Sie spricht für unseren Vorschlag, *ptytw* der Bilinguis als Nom. Sing. **patitō* zu avest. *paitita-* aufzufassen.

Dieses Ergebnis wäre nach verschiedener Richtung bemerkenswert. Die Nom. Sing. *ptstw* und *ptytw* stehen beide in aramäischen Texten. Aber die Schreibung von Kasusendungen ist in den Elephantine-Papyri und in den Aršāma-Briefen nur vereinzelt festzustellen. Sie beschränkt sich auf *drywhš*, *dryhwš*, *drywš* = *Dārayavahuš*. Sonst gilt die von Schaefer¹⁴ aufgestellte Regel, daß die altpersischen Lehnwörter und Eigennamen entweder endungslos geschrieben oder mit dem Auslaut *-ā* des aramäischen Stat. emphat. versehen sind. Hingegen bildet es eine Eigentümlichkeit der Bilinguis, daß nicht in allen, wohl aber in der überwiegenden Zahl der Fälle die Auslautschreibung der avestischen und altpersischen Lehnwörter als Kasusendungen aufgefaßt werden können oder, wie im vorliegenden Fall, derart aufgefaßt werden müssen. Dies wird sich an Hand der weiteren Be-

⁹ a. O. 37.

¹⁰ Awestisches Elementarbuch (1909) 148 f. § 281.

¹¹ Chr. Bartholomae, a. O. 827.

¹² Chr. Bartholomae, a. O. 828. Doch vgl. Korr.-Not. zu S. 177.

¹³ Chr. Bartholomae, a. O. 1600: **sta-*, vgl. altind. **stāh*.

¹⁴ Iranische Beiträge 1 (Schriften der Königsb. Gelehrt. Gesellsch. 6, 1930), 263 f.; 294 f.

sprechung herausstellen, und bei einer abschließenden geschichtlichen Erörterung würde dieser Gegensatz sich als bedeutungsvoll erweisen.

Schreibung der Kasusendung wurde bisher in allen Fällen weder gesehen noch gedeutet. Benveniste machte darin keine Ausnahme, und so lautet denn seine Erklärung von *ptytw* anders. Er läßt *paīta*- beiseite, erwähnt das parallele *paītay*- im Vorübergehen und entscheidet sich für ein von ihm angesetztes **paītava*- (zu **paī-tav*, vgl. avest. *paīti. tavaḥ*). Die avestische Bedeutung wäre „Widerstand leisten“, aber Benveniste zieht dem unter Berufung aufs Mittelpersische „dauern“ vor. *ŠNN* 10 *ptytw* wäre dann: „(après une) durée de dix ans“, was δέκα ἐτῶν πληρηθ[έν]-των¹⁵ entspräche. Benveniste bemerkt indessen selbst, daß die Konstruktion bei solcher Annahme schwierig bleibt. Das entscheidende „après“ müßte ergänzt werden, womit unklar wird, was die syntaktische Funktion des iranischen Wortes sein soll.

Natürlich kann **BYD* zu *ptytw* gezogen werden: „zehn Jahre lang (wurde) *ptytw* gemacht“. Dann hätte man, in aramäischem Gewand, eine Vorwegnahme der mittelpersischen und neupersischen Periphrase mittels *kartan, kerdēn* vor sich¹⁶. Ältestes Beispiel war bisher *KBYR 'rwst 'BYDW'* = τοῦ πολλὰς νείκας ποιήσαντος der Inschrift von Mçet'a¹⁷. Doch Siege kann man „tun, machen“, aber kann man dasselbe von der Dauer sagen? Es kann doch nur „Schuldbegleichung“ = *paītō* „gemacht“ oder „vollzogen“ werden. Das rät erneut dazu, unsere Auffassung beizubehalten.

Dann wäre δέκα ἐτῶν πληρηθ[έν]-των innerhalb der aramäischen Fassung mit *ŠNN* 10 *ptytw* *'BYD* wiedergegeben worden. Sie hätte hinzugefügt, womit diese Jahre erfüllt waren. Es wäre, wie bei πλήρωμα¹⁸ und bei πληροῦν, πληρώσασθαι¹⁹ öfters, eine religiöse Erfülltheit und Erfüllung gewesen.

Hingegen sucht Dupont-Sommer *'BYD ZY* als „il fut fait que“, „il advint que“ zu verstehen. Doch mit Recht bemerkt er, die Deutung bleibe

¹⁵ So glauben wir auf dem Gipsabguß mit Sicherheit zu lesen. Dazu L. Robert, a. O. 13 f.

¹⁶ Doch vgl. syr. *passāsā 'baḏ* „φοσεῦσαι fecit“ Zachar. Rhetor 2, 93, 2 Brooks.

¹⁷ Altheim-Stiel, Die aramäische Sprache 1. Lfg. (1959), 42 f. Dazu unsere Abb. 7.

¹⁸ F. Dornseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie² (1926); R. Reitzenstein, Poimandres 256f.; A. Dupont-Sommer, La doctrine gnostique de la lettre „Waw“ 15f.; Altheim-Stiel, Ein asiatischer Staat 1 (1954), 205. Dazu: ἦλθε τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου Gal. 4.4.

¹⁹ Dazu πληροῦται ἡ γραφή Joh. 13, 18; Matth. 1, 22. Mit *paīta*- „Schuldvergleich“, μαζ man πληροῦν oder πληρώσασθαι, τὰς ὑποσχέσεις, τὸ χρεῶν vergleichen.

zweifelhaft. Auch uns ist keine entsprechende Bedeutung von 'ḥad bekannt, nicht einmal innerhalb verzweigten Gebrauchsweise des Syrischen.

Mit der Ablehnung der Deutung Dupont-Sommers bleibt es vorerst bei der kausalen Funktion von ZY, die wir in unserem früheren Beitrag vertreten und begründet haben.

Das zweitletzte Wort der ersten Zeile hat Dupont-Sommer richtig $\text{K}\dot{\text{S}}\text{Y}\text{T}'$ statt $\text{K}\dot{\text{S}}\text{T}'$ gelesen. An der Auffassung des Passus ändert sich nichts.

2. Dupont-Sommer erwägt, Z'YR als za''ar Pa''el zu verstehen. Die Schreibung mit Yōd erklärt sich wie die unten behandelten Parallelen YHWTYR und 'THHSYNN. Daß das Pa''el nur im Syrischen als „rendre petit, amoindrir“ belegt ist, wiegt nicht allzuviel angesichts des jüd.-aram. Af'el gleicher Bedeutung. Und za''ar neben ḥōḥed wiederholt das Nebeneinander der beiden Stämme. Beide Male wäre der „König“ Subjekt, Wechsel desselben also vermieden: „Seitdem hat er die Krankheit vermindert und das Unliebe beseitigt“.

Unser Vorschlag 'dwsy' = *a-daušya-²⁰ wird auch von Benveniste erwogen, aber wegen der altpersischen Lautform (avest. *zaoša-*) verworfen. Grundlos, denn die Aśoka-Inschrift von Taxila enthält neben ihren avestischen Wörtern das altpersische *ništāvan-*, und die zuvor²¹ behandelte Mörserinschrift aus Persepolis gibt avest. *hāvana-* neben einer Reihe altpersischer Appellativa und Eigennamen.

Da die Stelle bisher nicht beachtet wurde, sei an Dareios' I. Wort in der Inschrift von Bisutūn 4, 67f. erinnert. Hier mahnt der König den, der nach ihm diese Würde innehaben wird, einem Mann, der lügt oder Gewalt anwendet, kein Freund zu sein: *mā dauštā b[iy]ā*. Und in der Grabinschrift von Naḫš-i Rustam heißt es: „durch Ahuramazdas Gnade bin ich so geartet, daß ich *rāstam dau[št]ā amiy, miḍa naiy dauštā amiy*“ (7f.). Und etwas weiter: „einen lügnersischen Mann *naiy daušt[ā] amiy*“ (12). Man könnte sagen: *adaušyā* ist passiv gewendet das, wovon Dareios sagt: *naiy dauštā amiy*.

3. Der Beginn lautet nach Dupont-Sommers neuer Lesung: *W-B-KL 'RK' r'm šty*. Sie beseitigt die syntaktische Schwierigkeit, die Levi Della

²⁰ Die Form **adaušyā* könnte als Akk. Plur. Mask. verstanden werden. Dann handelte es sich um Personen, die der König beseitigt hat. Oder aber, es könnte die Endung des aramäischen Stat. emphat., wie dies auch sonst bezeugt ist, an den Nom.-Akk.-Sing.-Neutr. **adaušyam* angetreten sein. Ein Entscheid läßt sich kaum fällen.

²¹ Oben 1, 429f.; vgl. Altheim-Stiehl, a. O. 17f.

Vida und uns *W'P* bedeutet hatte. Aber sie wirft auch eine neue Schwierigkeit auf. Benveniste schlägt avest. *rāman-* „Ruhe, Friede, Freude“ vor, und Dupont-Sommer schließt sich ihm an. In der Tat würde *rāman-* zu *šāiti* Inf. gut passen (es ist unnötig, mit Benveniste ein **šāti-* eigens zu konstruieren). Zur Rechtfertigung der Schreibung *r'm* könnte man sich auf den Nom. Sing *rāma* Y. 68, 15 berufen. Trotzdem erheben sich Einwände, und sie sind von solchem Gewicht, daß Benvenistes Deutung fallen gelassen werden muß.

Denn einmal wäre die Schreibung von inlautendem *ā* mittels *Ālaf* in dieser Inschrift unerhört. Nirgendwo läßt sich in ihr oder in einer der anderen aramäischen Aśoka-Inschriften eine solche Schreibung belegen. Dieser Einwand allein genügte, um den Vorschlag zu beseitigen. Auch könnte eine Schreibung *r'm* oder *rm* nur avest. *rāma-* „Grausamkeit“ meinen. Zeigt sich doch, daß die Aśoka-Inschrift von Taxila *nštw* = *nīštāvan-* schreibt, und danach wäre im vorliegenden Fall **rmm* zu erwarten. Diese Form ist inzwischen als Eigenname auf der Mörserinschrift von Persepolis (Z. 2) aufgetaucht.

Eine Deutung aus dem Aramäischen ergibt sich zwangslos. *R'M* = *rā'em* wäre Part. Perf. Akt. zu *rām* „sich erheben“. Demnach: *W-B-KL 'RK' R'M šty* „und auf der ganzen Erde erhob sich Freude“.

Der folgende Abschnitt, von 3 *W'P ZY ZHN* bis 6 Anfang *prbsty* reichend, muß im Zusammenhang betrachtet werden.

Zunächst sind neue Lesungen zu vermerken. Zeile 3 Ende ist *Z'YR* durch den neuen Abklatsch gesichert. Unser Vorschlag *WṢYD* entfällt damit. Zeile 4 liest Dupont-Sommer statt bisherigem *WZY*: *'ZY*, muß indessen zugeben, daß sich für diese Form keine annehmbare Deutung ergibt. Der neue Abdruck zeigt, daß Dupont-Sommer einer Täuschung erlegen ist. Der Steinmetz gibt *auslautendem* Nūn ein kräftig ausladendes Oberteil, deutlich in 2 *'DYN*; 3 *MR'N*; 6 *'NŠN*; 7 *ḤSYN*. Etwas Ähnliches liegt bei 4 *'THḤSYNN* vor: sein Schluß-Nūn hat sich mit dem Oberteil an das folgende Wāw herangeschoben und so den Anschein eines *Ālaf* erweckt (das indessen in der vermuteten Form sonst nicht wiederkehrt). So bleibt es bei *WZY*, das Levi Della Vida gelesen hatte.

Schwieriger ist die Syntax. Dupont-Sommer hat sich das Verständnis der Periode 3 *W'P ZY ZNH*—4 *'THḤSYNN* dadurch erschwert, daß er Benvenistes Einfall übernahm, 3 *'P ZY* sei das soghdische Ideogramm, dem er die Bedeutung „en outre“, „et“ zuweist. Es ist nicht ersichtlich, wie in einer

Inschrift, die keinerlei ideographische Schreibung enthält und enthalten kann (darüber oben 1, 391; 409f.), ein Ideogramm möglich sein soll. Auch sieht man nicht ein, wie neben Avestischem und Altpersischen, die beide keine Ideogramme kennen, ein soghdisches Ideogramm denkbar wäre. Dupont-Sommer bemerkt denn auch: „quant à la particule ZY, elle nous semble être ici un mot purement explétif, n'ajoutant rien pour le sens à la conjonction W'P'“. In Wirklichkeit zeigt sich, daß mit 3 W'PZY „und auch welche“, 4 WZY „und welche“ und 5 KNMZY „desgleichen welche“ drei parallel gebaute Satzgefüge eingeleitet werden. Alle drei bestehen aus einem relativischen Vordersatz und einem diesen mittels eines Demonstrativum aufnehmenden Nach- und Hauptsatz. Nämlich:

W'PZY ZNH . . . KTLN, ZNH . . . 'THḤSYNN.
 WZY NWN'Y' 'ḤDN, 'LK 'NŠN *ptybzt*.
 KNMZY *prbst*²¹ HWYN, 'LK 'THḤSYNN MN *prbsty*.

Im zweiten und dritten Satz stimmt Dupont-Sommers Auffassung mit der von uns vorgetragenen überein. Das gilt zunächst für die syntaktische Gliederung: ZY und 'LK samt den zugehörigen Verbalformen entsprechen beidemaleinander. Weiter freuen wir uns der übereinstimmenden Deutung von 'THḤSYNN, das Levi Della Vida erhebliche Schwierigkeiten bereitet hatte. Schließlich behandeln beide Sätze bestimmte Gruppen von Menschen — die Fischer und die ἀκροαῖς — und zwar jeweils in Vorder- und Nachsatz. Dagegen stünde man, Dupont-Sommer zufolge, innerhalb des ersten Satzgefüges vor einem Gegenüber des Königs im Vordersatz und aller Menschen im Nachsatz. Eine weitere Schwierigkeit kommt hinzu. Wenn

²¹ Daß *prbst* = **fra-basta*- sei, wie Benveniste will, ist unwahrscheinlich. Zugegeben daß die Praeposition *fra-* zuweilen „séparation, rejet, éloignement“ bedeutet. Aber dann spürt man die alte Bedeutung „vorwärts, hervor, vorn“ noch als „fort, weg“. *Fra-snā-* ist „fort-waschen“, *fra-marāz-* „fortreiben“, *fra-varāk-* „fortziehen, weg-schleppen“. Auch πρόρριζος, was Benveniste vergleicht, bedeutet „entwurzelt“ in dem Sinn, daß die Wurzel hervorkommt, und lat. *prōdere* besagt, daß man jemand verrät, indem man ihn „fortgibt“ und ausliefert. Bezeichnend, daß in mittelpers. *fraband-*, *fravand-* „contenir“, parth. *prbst* „retenu, contenu“ diese Bedeutung von *fra-* nicht vorliegt. Auch wäre ein anzusetzendes **fra-band-* ein „fortbinden“ im Sinne von „wegbinden“, aber kein „entfesseln“. Die Erklärung von *prbst* muß also in anderer Richtung gesucht werden. — Die Inschrift schreibt *nāšīn* als 'NŠN, *iḥaḥsanūn* als 'THḤSYNN, läßt demnach den Langvokal ohne Mater lectionis. Defective-Schreibung des Kurzvokals *i* darf also nicht überraschen. Die ἀκροαῖς sind von den Leidenschaften „rings gefesselt“, also **pari-basta-*. — Auch von *prbsty* als Instrument. Sing. abzugehen, sehen wir keine Veranlassung, ebensowenig von der gleichen Erklärung für *hwptysty* 6.

ZY, wie wir zu zeigen versuchten, den Vordersatz einleitet und dessen Subjekt bildet, kann es im Nachsatz nicht durch *KLHM 'NŠN* aufgenommen werden. Freilich fehlt auch *'LK*, das man ZY gegenüber nach Analogie des zweiten und dritten Satzgefüges erwarten sollte. So bleibt als einzige Möglichkeit, daß *ZNH* des Vordersatzes dem gleichen Wort im Nachsatz entspricht. Freilich entsteht dadurch eine neue Unklarheit.

Sie betrifft die Wortgruppe *ZNH BM'KL' LMR'N MLK'*. Zunächst könnte *ZNH* substantivisch gebraucht sein, wie später im palästinensischen Talmud ausschließlich²². Sodann sind die Praepositionen *b* und *l* geschieden. Das zum (sachlichen) Zweck des Essens Benötigte steht dem, was für das (persönliche) Bedürfnis des Königs verwandt wird, zur Seite. Die Übersetzung hätte zu lauten: „Und auch welche das zum Essen (Benötigte) für unseren Herrn den König als ein Geringes töteten, wurden in Bezug darauf angesichts aller Menschen entwöhnt“. *ZNH* im Vordersatz wird vom gleichen Wort im Nachsatz aufgenommen; *Z'YR* ist prädikativ gebraucht. Dupont-Sommer führt aus einem Edikt Aśokas an, man habe ursprünglich hunderttausende von Tieren für die königliche Küche getötet, danach noch drei Tiere (sie sind mit den *Z'YR* gemeint), und auch diese sollten künftig wegfallen.

4 *ZNH 'THŠSYNN* scheidet sich von 5—6 *'THŠSYNN MN p̄rbs̄ty*. Im ersten Fall ist von einer Entwöhnung gesprochen, die ihr Objekt erfaßt: das Töten hört auf. Im zweiten entwöhnt man sich „von der *p̄rbs̄ty* weg“. Es könnte damit dasselbe gemeint sein, wenn es in der griechischen Fassung heißt: *πέπαινται τῆς ἀκρᾶσίας κατὰ δύναμιν* (Zeile 8—9). Man wäre dann der Feststellung überhoben, daß „indulgente modération“ sich nur auf griechischer Seite finde (was ohnedies die Wahrscheinlichkeit gegen sich hat).

6—7. Auch hier ist Manches übersehen worden. Zuvor muß auf eine Reihe von Einzelheiten eingegangen werden.

Für die Abfolge *L'MWHY WL' BWHY* erinnert Benveniste an Šāhbāzgarhi: *sadhu matapituṣu (mātarica pitarica Girnar) suṣruṣa*. Aber in iranischer Umgebung sollte Dar. Beh. 1, 30 *hamātā*²³ *hamapitā* gedacht werden,

²² G. Dalman, Gramm. des jüd.-palästinens. Aramäisch (1894) 82 § 17, 9.

²³ M. Mayrhofer in: Annali Istituto Univ. Orientale Napoli 1 (1959) 13f. Unter dem Gesichtspunkt der stilistischen Gradation (Steigerung oder Minderung der aufeinanderfolgenden Begriffe) hat H. Th. Bossert in: Bibliotheca Orientalis 12 (1955), 50f. die Frage behandelt. Dem Keilschr.-Hethitischen mit fallender Gradation stehen sechs kleinasiatische Sprachen mit steigender gegenüber (Hinweis von J. Friedrich).

das die gleiche Reihenfolge aufweist. Herodot 2, 30 wendet es zu ἐόντα πατρός καὶ μητρός τῆς αὐτῆς, nimmt also die gleiche Umstellung vor wie die griechische Fassung unserer Inschrift.

Daß *mzyšty*’ auf doppelte Weise gedeutet werden kann — als Akk. Plur. Mask. eines nach *zəvištya*²⁴ anzusetzenden **mazištya*- und als avestisches Wort mit der aramäische Pluralendung *-ayyā* —, wurde bereits gesagt. Zweifellos entspricht *mzyšty*’ *’NŠN*: τῶν πρεσβυτέρων. Aber im Avestischen heißt *mazišta*-, *masišta*- und im Altperasischen *maθišta*- nie der „Älteste“, sondern stets der „Gröbte“²⁵. Also ist der Bedeutungswandel nach dem Semitischen erfolgt: syr., jüd.-aram. *rabbā*, arab. *kabīr* meinen den „Großen“ sowie den „Alten“; arab. *akbar* ist der „Gröbte“ und „Älteste“. *Hwptysty* ist Instrum. Sing. gleich *prbsty*, also *hupatyāstī*, was durch die Syntax bestätigt wird: „Durch gute Ermahnung²⁶ im Interesse (oder: seitens) seiner Mutter und seines Vaters und der Ältesten . . . (ist) *HLKWT*““. Letztes ist nicht ohne weiteres syr. *helkā* „destin, fatum“ gleichzusetzen. Als sonst nicht belegte Neubildung zu *hlak* „attribuit, distribuit“ muß das Wort einem besonderen Zweck genügt haben. Es wird avest. *baga*-, *baya*- „günstiges Los, Zuteilung“ wiedergeben. Daß dem so ist, zeigt das Ideogramm. *HLKWNtn* = *bāxtan*²⁷ und wird sich an *DYN*’ noch bestätigen. Damit stellt sich die Frage der Übersetzung.

Dupont-Sommer zufolge hätte sie zu lauten: „Et (règne) l’obéissance à sa mère et à son père et aux gens âgés conformément aux obligations qu’a imposées a chacun le sort“. Und dann fährt er, mit neuem Satz, fort: „Et il n’y a pas de jugement pour les hommes pieux“. Da fällt auf, daß das Verbum finitum „règne“ und weiter, daß „conformément“ hinzugefügt werden müssen, ohne im aramäischen Wortlaut Entsprechung zu finden. Daß unter Ergänzung der Kopula bei Lesung von *hupatyāstī* als Instrum. Sing. die Konstruktion eingerenkt wird, ergab sich bereits. Die richtige Lesung *’SRHY* wird Dupont-Sommer verdankt. Leider hat er sie mit einem

²⁴ Chr. Bartholomae, *Altiran. Wörterbuch* (1904) 1691f.

²⁵ Ebenda 1155; 1158.

²⁶ Eine Untersuchung über Bedeutung und Ableitung von *paityāstay*- gibt H. Humbach in: *Indogerm. Forsch.* 63 (1958), 216f. Die von ihm vertretene Bedeutung „Entgegenschießer (= Aussender, Äußerer)“ läßt sich weder für die Inschrift von Taxila noch für die von Kāndahār anwenden. In dieser entspricht ἐνῆκοοι einem *hu-patyāstī* Instr. Sing. Dieses kann nur in Bartholomae’s Sinn aktivisch: „gutes Ermahnen, gutes Einschärfen“ oder passivisch: „gutes Ermahntwerden“ und den dadurch bewirkten Gehorsam bedeuten (a. O. 840f.).

²⁷ H. F. J. Junker, *Das Frahang-i Pahlavik* (1955) 15.

grammatischen Fehler verknüpft. Das Suffix *-hī* zeigt, daß die Verbalform als 3. Plur. Mask. Perf. zu verstehen ist. Also *asrūhī*²⁸ mit Defective-Schreibung der Endung *-ū*. Die Entsprechung bildet *grky* zu *grh*²⁹, was Bauer-Leander mit *g^eroḱī* umschreiben. 'YK ist nicht nach 'yk zy zu ergänzen: Aḥīkar 37f. zeigt, daß vor kurzem, aber vollständigem Satz, wie auch im Syrischen³⁰, bloßes 'yk möglich ist: *lmhzh 'yk yt'bd* „zu sehen, wie es getan würde“. Also: „wie sie (die Ältesten) ihn gebunden haben“. Schließlich ist *L' 'YTY DYN* nicht ein Satz, sondern 'YTY DYN' bildet, wie die Endung des ersten Gliedes zeigt, eine Constructusverbindung: „Bestehen des Gerichts“ und ist als solche *HLKWT'* gleichzusetzen. In *ḤSYN* hat Dupont-Sommer glänzend syr. *ḥasyā* „saint, pieux, religieux“ erkannt. Daß *LKLHM 'NŠY'* zu lesen sei, hatten wir bereits festgestellt; es bestätigt sich angesichts des Gipsabgusses. *ḤSYN*, obwohl Stat. absol., gehört zu einem determinierten Substantiv. Doch unterscheidet die Inschrift nach der Bedeutung 'NŠY' „die Menschen“ und 'NŠN „ἄνδρες nonnulli“ nicht mehr. Stat. absol. bei *ḤSYN* darf demnach nicht überraschen, um so weniger, als das Wort eher als Apposition denn als Attribut aufzufassen ist^{30a}.

Dementsprechend hat die Übersetzung zu lauten: „Und durch gute Ermahnung im Interesse (oder: seitens) seiner Mutter und seines Vaters und der Ältesten, die ihn banden, (ist) gute Zuteilung (= Glück) und nicht Bestehen des Gerichts für alle Menschen, (das heißt:) für fromme (Menschen)“. Im griechischen Text entspricht τῶν πρεσβυτέρων παρὰ τὰ πρότερον, abhängig von ἐνήκοοι. Auf die Besonderheit von παρὰ hat Robert hingewiesen (S. 17). Doch Cassius Dio 62, 3, 4 (p. 61 Boiss.) zeigt in: παρὰ τὸ νενομισμένον die Bedeutung „gemäß“ (Hinweis G. Rohde's). 'Ενήκοος ist konstruiert mit dem Genetiv wie ἀκούω und ἐνακούω in den LXX, hat aber gleichwohl πατρὶ und μητρὶ neben sich, was in beidem Fall nur Dativus commodi sein kann. Der Grieche hat also geschieden: „gehorsam im Interesse von Vater und Mutter und gehorsam den Ältesten“. Freier ausgedrückt: man soll Vater und Mutter ehren wie es die Vorfahren geboten haben. Auch im Aramäischen könnte eine ähnliche Scheidung vorliegen. *Hupatyāstay-* ist ein *ti*-Abstractum, das als

²⁸ Bauer-Leander, a. O. 126 h'.

²⁹ A. Cowley, *Aramaic Papyri of the Fifth Century* (1923) 43 zu Zeile 9.

³⁰ Th. Nöldeke, *Kurzgef. syr. Gramm.*² 286f. § 364 E.

^{30a} *Ḥsn*, in defective-Schreibung, oder *ḥsyn* als Adverbium, und in der Bedeutung „strictly“ begegnet in den Aršāma-Briefen 4, 3; 7, 2 u. a. m.

solches morphologisch zum Part. Perf. Pass. auf *-ta-* gehört. Gleich diesem muß das Wort ursprünglich verbreitete Bedeutung besessen haben: „gute Ermahnung“ war einst ein Ermahnt-Werden, ein Sich-Ermahnen-Lassen. J. Friedrich³¹ hat gezeigt, daß die verbreitete Konstruktion des Part. Pass. mit *l* (*ktil li* „getötet wurde er von mir“ = „ich tötete ihn“) aus dem Alt-persischen übernommen wurde (*ima tya manā krtam* = „dies [ist], was von mir getan [worden ist]“). Diese Übertragung aus der iranischen Syntax in die aramäische scheint sich im Vollzug beobachten zu lassen. Denn *hwptysty* . . . *Lmzyšty* 'NŠN 'YK 'SRHY könnte bedeuten: „durch gutes Ermahnt-werden . . . seitens der Vorfahren, wie diese ihn gebunden haben“. Dort also ein Sich-Ermahnen-Lassen im Interesse (hinsichtlich) der Eltern, hier ein solches *seitens* der Vorfahren gemäß deren Gebot.

8. Der neue Satz beginnt demnach erst mit *ZNH*. Die von uns vorgeschlagene Lesung *WY'WSP* hat sich an Hand des Abklatsches nicht bestätigt. Es bleibt bei *W'WSP*. Doch auch Dupont-Sommers *y^hhōtir* ist unrichtig: es muß wegen des folgenden *r*: *y^hhōtar* gelesen werden³². Wie das *y* in der letzten Silbe zu erklären sei, haben wir gezeigt³³. Plene-Schreibung von kurzem *e* und *i* ist im späteren Aramäisch nicht ungewöhnlich³⁴, und im Mandäischen ist sie regelmäßig durchgeführt³⁵. Auch in den Verbal-Ideogrammen des Buch-Pehlevi trifft man auf solche Schreibungen: *YLYDWN* = *zātan*, *YTYBWN* = *nišāstan*. Ihnen in einer Inschrift des 3. vorchristlichen Jahrhunderts zu begegnen, ist ebenso überraschend wie aufschlußreich. Das gilt um so mehr, als das Haf'el von *ytr*, wie gesagt, nicht **hōter*, sondern *hōtar* lautet. Wenn gleichwohl *HWTYR* geschrieben ist, so muß *y* von solchen Fällen her analogisch übertragen worden sein, in denen *e* im Haf'el gesprochen wurde. Dem entspricht einmal, daß auch im Jüdisch-Aramäischen *twtyr* (2. Sing. Mask. Impf.) und *nwtyr* (1. Plur. Impf.) geschrieben wurde³⁶. Und dem entspricht weiter, daß auf unserer Inschrift in *'THHSYNN* die gleiche Schreibung vom Haf'el **HHSYN* = **hahsen* (wo sie legitim ist) auf die reflexive Stammform übertragen wurde. Auch dies läßt sich nur analogisch verstehen, denn gesprochen wurde, wie gesagt: **iḥahsanūn*.

³¹ In: Archiv für Orientforschung 17 (1956), 124 f.

³² Bauer-Leander, a. O. 132 b.

³³ Oben 1, 402 f.

³⁴ G. Dalman, Gramm. des jüd.-palästin. Aramäisch 53; F. Schultheiß, Gramm. des christl.-palästin. Aramäisch (1924) 8; Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 82.

³⁵ Th. Nöldeke, Mandäische Gramm. (1875) 3 Anm. 1.

³⁶ G. Dalman, a. O. 258.

Solch analogische Schreibungen waren dazu bestimmt, grammatische Zusammenhänge zu veranschaulichen. Sie wurden darum auch dort angewandt, wo in der Sprache kein lautlicher Gegenwert bestand. In den vorliegenden Fällen ist deutlich, daß der innere Zusammenhang von Haf'el oder Af'el und Iṭhaf'al damit faßlich werden sollte. Bisher hat man nicht beobachtet, daß dergleichen, zweifellos in derselben Absicht gesetzt, auch im Avesta begegnet. Diese Feststellung besitzt um so größere Bedeutung, als nach unserer Ansicht auch das Avesta ursprünglich in aramäischer Schrift aufgezeichnet war.

Avest. *ḡkaēša-* mask. „Lehre“ und *ḡkaēša-* mask. „Lehrer“ gehören zur Verbalwurzel **kaēš-* „lehren“. Vorgeschlagenes *ḡ-* der beiden Nomina ist — etwa im Gegensatz zu *ḡbaēš-*, *dvaēš-*, *dabaēš-* sowie *ḡbaēšah-*, und *dvaēšah-* und Verwandten — ohne etymologische Bedeutung. Nun stand es aber so, daß sämtliche Formen von *kaēš-* palatal anlauteten: *ēōiš-*, *ēiš-*, *ēinah-*. Um den etymologischen und zugleich bedeutungsmäßigen Zusammenhang dennoch lebendig zu erhalten, wurde bei *ḡkaēša-* jener dentale Anlaut gesetzt, der die unter den gegebenen Umständen weitgehendste graphische Angleichung an den Palatal herstellte und jedenfalls an ihn erinnerte (vgl. altpers. *Čišpiš*, *Τείσπησ*). Die dahin gehende Erklärung der avestischen Schreibung wird einem mündlichen Hinweis P. Thiemes verdankt.

Dupont-Sommer erwägt, ob *'WSP* als Adverb zu fassen sei: „encore“ und übersetzt: „Cela a été profitable par tous les hommes et sera encore profitable“. Aber die verbale Konstruktion, die doch am nächsten liegt, kommt heraus, wenn man die Bedeutung beider Verben beachtet: „Dies möge Überfluß spenden und möge vermehren, indem es Überfluß spendet“: Ein Wunsch am Ende, für das Diesseits bestimmt, nachdem die Verheißung fürs Jenseits im vorangehenden Satz gegeben war.

Korr.-Not. zu S. 167 f. O. Szemerényi mahnt uns brieflich, daß avest. **patyāstō* in der Inschrift **ptystw*, nicht *ptstw* entsprechen müsse. Dieser Einwand trifft zu. Damit bleiben Lesung und Deutung des Wortes vorläufig offen. Zur Lesung hatte bereits J. Harmatta mündlich uns gegenüber Bedenken geäußert, die wir leider auch überhört haben.

ZUR BILINGUIS VON MCHET'Ā

1

Die Verfasser sind in der Lage, anstelle der Erklärung, die oben 1, 134; 266; 431 hinsichtlich der Form *M'YTYN Z. 11* vorgeschlagen wurde, eine neue und, wie sie hoffen, endgültige vorzuschlagen. Sie macht die Annahme einer Verschreibung von *t* zu *yn* unnötig und beseitigt auch hier eine grammatische Unmöglichkeit (Partizip mit Endung der 3. Pluralis: W. B. Henning in: Handbuch der Orientalistik 4, 1958, 39).

Die Verstorbene spricht in der ersten Person: 1 'NH. Wechsel zur dritten Person von Z. 7 ab war bisher von allen Deutern und auch von uns angenommen worden. Er entfällt, denn *L' GMYR WHKYN TB WŠPYR YHWH* bezieht sich nicht auf Sērapīt, sondern, wie die maskulinen Formen zeigen, auf das Maskulinum PRNWS̄. Entsprechend muß *ZY BR 'YNŠ L' DM' YHW MN TBWT* übersetzt werden: „daß niemand (dem PRNWS̄) gleich war an Vortrefflichkeit“. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, daß Sērapīt auch in der letzten Zeile noch in der ersten Person spricht. In der Tat heißt *WM'YTYN BŠNT 21* nichts anderes als: „und ich (bin) sterbend im Jahr 21“.

M'YT = mā'eṭ ist Part. Mask. P^e 'al wie 3 f. 'BYD = 'ābed, NŠYḤ = nāšeḥ. Schließendes -YN wäre dann — nach der in den ostaramäischen Mundarten (im Syrischen, Neusyrischen, Talmudischen und Mandäischen) üblichen Bildung — das enklitische Personalpronomen der 1. Sing. Die ursprüngliche Form müßte lauten: *M'YTT 'NH*, enklitisch **M'YTTN*' = **māytaṭnā*. Aber im Mandäischen wird in solchem Fall das feminine Partizip durch das maskuline ersetzt (Th. Nöldeke, Mandäische Grammatik, 1875, 231 oben). So auch hier, wo man *M'YT* statt des zu erwartenden *M'YTT* hat. Im Syrischen kann das enklitische Pronomen der 1. Sing. zu -en, -n vereinfacht werden, was infolge Verwechslung mit dem Objektsuffix der

1. Sing. meist *-ny* geschrieben wird (Th. Nöldeke, Kurzgefaßte syrische Grammatik² 45 § 64 Anm.). Diese Form kommt vor allem bei Dichtern der älteren Zeit vor und geht aus von den Stämmen *tertia infirmæ* (Th. Nöldeke, a. O. 45 § 64 Anm.; Mandäische Grammatik 232). Die gleiche Erscheinung findet sich im Neusyrischen: *pārken* „ich ende“, *haddeten* „ich erneuere“ 1. Sing. Mask. und *pārkan* „ich ende“ 1. Sing. Fem. (Th. Nöldeke, Neusyrische Grammatik, 1868, 215; C. Brockelmann, Grundriß der vergl. Grammatik der semitischen Sprachen 1, 1908, 582). Hinzukommen jetzt J. Friedrichs Bemerkungen zum neusyrischen Verbum (Sprachproben von Nestorianern — „Assyrern“ — der UdSSR) in: ZDMG. 109 (1959), 62f. Danach heißt die 1. Sing. Praes. im Mask. *katv-in*, im Fem. *katv-an*. *M'YTYN* wäre demnach *mā'et-en*, mit dem maskulinen Partizip statt des femininen entsprechend dem Mandäischen und mit *-en* als enklitisches Personalpronomen der 1. Sing. entsprechend dem Syrischen. Gemäß der Weise der Inschrift wäre *e* plene geschrieben (Altheim-Stiehl, Das Aramäische unter den Achaimeniden 1, 1959, 42f.). Deren Aramäisch berührt sich demnach auch hier mit dem Ostaramäischen, nimmt aber unter dessen Mundarten eine selbständige Stellung ein.

Raimund Köbert vom Pontificio Istituto Biblico teilt uns brieflich mit, daß er eine ähnliche Lesung unabhängig gefunden habe.

2

Bei der vorgeschlagenen Lösung bleibt die Besonderheit, daß in *M'YTYN* die Endung nach syrischer Weise gelautet hätte, während der Ersatz des femininen Partizips durch das maskuline der Weise des Mandäischen entspräche. Undenkbar ist dies nicht. Doch möchte man eine einheitliche Lösung vorziehen, und sicherlich empfähle sich eine solche, die alle Erscheinungen aus dem Syrischen zu deuten gestattete. Nicht nur um dessen früherer Bezeugung und räumlicher Nähe willen, sondern auch darum, weil sich innerhalb des aramäischen Teiles der Bilinguis auch sonst Berührungen mit dem Syrischen ergeben hatte. Das gilt für die Sprache (Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 80f.; Die aramäische Sprache 1, 42f.), insbesondere aber für das Metrum. Der zweite Teil der aramäischen Inschrift erwies sich als *Mēmṛā* in Siebensilblern, dem Versmaß *Apem's* (oben 1, 251; Die aramäische Sprache 1, 49f.).

Th. Nöldeke (Kurzgef. syr. Gramm.² 57 f. § 86) hat darauf verwiesen, daß innerhalb des Syrischen die lautliche Analogie Wörter mit wurzelhaftem *t* in das weibliche Geschlecht hinübergeführt habe. Als Beispiele nennt er unter anderen: *eštā* „Boden“, *ettā* „Leim“, *kettā* „Stäubchen“, *šbettā* „Anis“ (Fremdwort), *šwhtā* „Rost“, *šukṭā* „Bodensatz“, *yātā* „Wesen“. Dieselbe Erscheinung ist aus dem Mandäischen belegt: Th. Nöldeke, Mandäische Gramm. 161 § 130. Dieses erbringt eine Bestätigung, die willkommen ist, aber die zuvor gewünschte einheitliche Erklärung aus dem Syrischen wird dadurch nicht berührt.

Demzufolge ließ sich *M'YT-* = *mā'eṭ* dahingehend erklären, daß man auch hier den dritten Radikal fälschlich als Femininendung verstanden habe. Diese Verwechslung lag um so näher, als die Inschrift sämtliche Feminine mit der Endung *-t* versieht, gleichgültig, ob es sich um Stat. constr. oder emphat. handelt: *'NTT*, *T̄BWT* (Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 83; Die aramäische Sprache I, 43 f.). Im Übrigen hat die Inschrift aus Susa vom Jahre 215 n. Chr. (Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 98 f.) das feminine Partizipium Pass. P^{ec}al *BNYT* erbracht (Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache I, 48).

7. KAPITEL

OSTROM UND DIE SASANIDEN

Die drei Jahrhunderte vor dem Auftreten Mohammeds fallen, aufs Ganze gesehen, mit der Geschichte der beiden Großmächte Rom und Sasaniden zusammen. Auch das Auftreten neuer Völker — der Germanen und Araber, der Dromedarnomaden, der Hunnen und anderer Türkvölker —, so umwälzend es war, faßt man nur, soweit es sich an den Grenzen beider Mächte vollzog. Diese gleichen den Achsen eines Koordinatensystems, darauf alles, was sich damals ereignete, eingetragen sein mußte, um zum geschichtlichen Ereignis zu werden. Allein in dem Maße, wie solche Eintragung erfolgte, gewinnen die Geschehnisse Zusammenhang und Gestalt, lassen sie sich hinsichtlich Ursache und Wirkung verstehen. Andernfalls bleibt auch das, was moderne Forschung an Entdeckung und Ausgrabungen ermittelt hat, oft schattenhaft.

Nimmt man den bedeutendsten Fund, den die beiden letzten Jahrzehnte im Bereich spätantiker Geschichte erbracht haben — wir meinen die Entdeckung der Kultur des vorislamischen Chwārezm —, so wird alsbald das Gesagte deutlich. Nur dort, wo das Land aus seiner Abgeschlossenheit heraus und zu den jeweiligen Mächten in Beziehung tritt, entsteht ein geschichtliches Bild. Das gilt vor allem für die Jahrhunderte nach der arabischen Eroberung bis zum Mongolensturm, während umgekehrt das Jahrtausend davor, zwischen dieser Eroberung und dem Auftreten Zarathustras, sich ungleich schwieriger fassen läßt, mag auch die zweite Hälfte des Zeitraumes Anspruch haben, als die große Zeit Chwārezms zu gelten.

Das Gesagte gilt auch für die Geschichte der Hunnen und für den vorliegenden Sonderfall: die der Hephthaliten. Durchsicht der im vorangehenden Buch gesammelten Zeugnisse läßt daran keinen Zweifel aufkommen. Ihre Masse entstammt der oströmischen, in griechischer, syrischer und äthiopischer Brechung vorliegenden Überlieferung sowie dem, was sich aus dem sasanidischen Königsbuch in arabischer Übersetzung erhalten hat.

Nachdem an die Stelle des römischen Gesamtreiches Ostrom und Byzanz, an die Stelle der Sasaniden: Omayyaden und 'Abbāsiden getreten sind, stellt dieser Zustand allenfalls in neuem Gewande dar, hat sich aber grundsätzlich nicht geändert. Der Ausschnitt der hephthalitischen Geschichte, der sich bei solchen Voraussetzungen darbietet, ist willkürlich und besagt über die Berichtenden oft mehr als die, denen der Bericht gilt. Trotzdem muß man sich mit dem, was derart geboten wird, abfinden und daraus das Beste zu machen versuchen.

Aus hephthalitischem Mund fällt kaum jemals eine Äußerung, und nur wenig verrät, wie sich für dieses Volk das Bild der beiden Großmächte abzeichnete. Immerhin scheint sich soviel zu ergeben, daß beide, trotz aller Kriege und eines Jahrhunderts währenden Gegensatzes, für die nomadischen Stämme an Irans Grenzen wie für alle ihres Schlags, sich nicht allzusehr unterschieden. Hephthaliten waren, wie die Hunnen überhaupt, ohne Voreingenommenheit. Sie spielten beide Parteien gegeneinander aus, und wenn es sich öfter traf, daß sie auf der Sasaniden Seite standen, so allein darum, weil diese unmittelbare Nachbarn und mit Hilfesuchen rascher zur Stelle waren. Daß man eine der Mächte höher geschätzt habe, ist unerweislich. Beide waren für die Hephthaliten Reiche, die man abwechselnd bekriegte oder, gegen reichliche Zahlung, unterstützte. Und auf geldlichen Gewinn kam es beiden Fällen an.

In der Tat hatten Ostrom und die späteren Sasaniden, wie dies bei Jahrhunderte währenden Kämpfen zu geschehen pflegt, einander weitgehend angeglichen. Solche Annäherung hatte sich auf den Gebieten angebahnt, auf denen die Hephthaliten mit den Großmächten befaßt waren: im Finanzwesen und im Aufbau des Heeres.

1

Daß für Chusrō I. Anōšarvān (531—578) bei seiner umfassenden Steuerreform die spätrömische *iugatio* und *capitatio* Vorbild gewesen sei, haben die beiden Verfasser bei verschiedener Gelegenheit nachzuweisen versucht¹. Im römischen Reich hatte Diokletian (284—305) diese neue Form steuerlicher Erfassung eingeführt, darin sich eine Abgabe von Grund und Boden mit einer der Person geltenden, auf der Arbeitskraft beruhenden verband.

¹ Altheim-Stiehl in: La Nouvelle Clío 5 (1953), 267f.; Ein asiatischer Staat 1, 33f.; Finanzgeschichte der Spätantike 35f.; F. Altheim, Utopie und Wirtschaft (1957) 92f.

Die spätrömische Grundsteuer beruht auf einer Vermessungseinheit, dem *iugum*. Dabei wird nicht der Ertrag versteuert, sondern die zu erlegende Summe wird im Voraus durch die Höhe der *indictio* festgesetzt und dann auf die einzelnen Grundstücke festgelegt. Auch auf persischer Seite wünschte man im Voraus mit festen Beträgen zu rechnen und belegte darum die Vermessungseinheit, den *ġarīb*, mit einem Betrag, der unabhängig von der jeweiligen Ernte erhoben wurde. Wenn Chusrō auf Weinland das Achtfache des mit Weizen oder Gerste bepflanzten Ackers an Grundsteuer (*harāġ*) legte, so entsprach dies genau dem römischen Ansatz. Man hat im sasanidischen Reich nur etwas vereinfacht. An Stelle von drei Klassen Ackerland errechnete man einen Mittelsatz. Und wie man auf römischer Seite zwischen Ölbäumen erster und zweiter Klasse schied, so hier zwischen persischen und gemeinen Dattelpalmen, wobei diese steuerlich den Ölbäumen gleichgesetzt wurden.

Es bleibt die Besonderheit, daß die Feldfrüchte gemäß einer zugrundegelegten Vermessungseinheit besteuert wurden, die Fruchtbäume indessen nach Gruppen von vier bis sechs. Dem entspricht, daß Chusrō das Ackerland vermessen, die Bäume jedoch zählen ließ. Auch da liefert die spätrömische Praxis die Entsprechung. Durch den Fund eines Wirtschaftsarchives, der ‚Tablettes Albertini‘², kennt man die agrarischen Verhältnisse Afrikas in der Wandalenzeit, die ihrerseits auf der spätrömischen Ordnung beruhten. Durch das Mancinische Gesetz war solchen, die auf ihnen nicht gehörigen, aber unbebautem Land Fruchtbäume gepflanzt hatten, ein Eigentumsrecht an diesen zugestanden. Wieder tritt die steuerliche Behandlung von Boden und Baum auseinander. Gegenüber dem Eigentümer des Bodens besaß der Pflanze der Bäume eignes Nutzungsrecht und mußte dafür dem Bodeneigentümer eine Angabe entrichten, die nach dem genannten Gesetz in einem Drittel des Ertrags bestand. Das syrisch-römische Rechtsbuch zeigt, daß zumindest in den römischen Ostprovinzen man bei der steuerlichen Erfassung die Bäume unabhängig vom Boden besteuerte.

Das Gesagte bestätigt sich, sobald man Kopfsteuer und *capitatio* heranzieht. Unter Chusrō wurde diese Steuer abgestuft. Man mußte zwölf, acht, sechs und vier Dirhem zahlen, je nachdem man eine größere oder geringere Arbeitsleistung vollbrachte. Solche, die über fünfzig Jahre alt waren und über geminderte Arbeitskraft verfügten, wurden von der Kopfsteuer verschont. Dasselbe galt für jene, die das zwanzigste Jahr noch nicht erreicht

² Zum Folgenden vgl. J. Lambert in: *Revue Africaine* 97 (1953), 196f.

hatten. Auch Diokletians *capitatio* erfaßte die Arbeitskraft mittels gestufter Sätze.

Es kommt hinzu, daß von dieser alle befreit waren, die in öffentlichen Diensten standen. Wieder läßt sich Chusrō's Steuerordnung vergleichen. Seine Kopfsteuer (*ğizya*) erstreckte sich nicht, wie ausdrücklich gesagt wird, auf den höchsten Adel, das Heer, die Priester und wer sonst noch im Dienst des Königs stand.

Natürlich wußte Chusrō nichts von Diokletian und seinen Verdiensten um römisches Steuerwesen. Was er und seine Ratgeber gekannt haben, waren oströmische *iugatio* und *capitatio* der eignen Zeit. Grund- und Kopfsteuer wurden seit Chusrō's Reform in Geld, nicht in Naturalien veranlagt und dementsprechend auch erhoben. Das zeigt, daß ihm die spätere, schon seit Konstantin zeitweilig begegnende Praxis der Umwandlung der beiden spätrömischen Steuern in Geld (*adaeratio*) gegenwärtig war.

Schließlich geht die Zahlung in drei, alle vier Monate wiederkehrenden Raten auf römisches Vorbild zurück. Sie begegnet bei der Erhebung der *annona* erstmalig unter Gallienus, im Jahr 266³.

Unsere Auffassung, deren Grundzüge damit skizziert worden sind, ist vor zwanzig Jahren schon einmal vorgetragen worden. Leider mußte uns dies, infolge damals völliger Abschließung von der sowjetischen Forschung, unbekannt bleiben. N. Pigulewskaja hatte in zwei Arbeiten⁴ die Übereinstimmungen zwischen den Maßnahmen der Steuerreform Chusrō's I. Anōšarvân und der spätrömischen *iugatio* und *capitatio* hervorgehoben; sie hat auch die Entlehnung seitens des Sasaniden erkannt. Wir bedauern, von dieser Übereinstimmung erst vor kurzem erfahren zu haben, freuen uns aber über die Bestätigung. Mit der verehrten Forscherin stimmen wir darin überein, daß die Steuerordnung der beiden Großmächte des späten Altertums in ursächlicher Verknüpfung stehen und weitgehend übereinstimmende Züge aufweisen. Die Beweisführung im einzelnen geht oft verschiedene Wege.

³ D. van Berchem in: *Mém. Soc. Nat. Antiquaires* 1937, 162; J. Karayannopulos, *Das Finanzwesen des frühbyzantinischen Staates* (1958) 92.

⁴ Vgl. die Besprechung unseres Buches seitens N. Pigulewskaja selbst in: *Woprosi istorii* 5/1958, 174 f. und den gleich zu nennenden Aufsatz I. Hahn's.

2

Mit den beiden Arbeiten N. Pigulewskaja's und den unseren beschäftigt sich ein Aufsatz des ungarischen Gelehrten I. Hahn. Leider ist er an recht versteckter Stelle erschienen¹; auch uns ist er erst durch einen Hinweis bekannt geworden². Der Verfasser verfügt über Unterrichtung in den einschlägigen Sprachen des Ostens — bei Althistorikern kein allzu häufiger Vorzug — und hat aus seiner Kenntnis des talmudischen Schrifttums Wichtiges beigesteuert. Wir erkennen diese Vorzüge gern an, müssen jedoch hinzufügen, daß das Meiste, was hier in ehrlichem Bemühen zusammengetragen wurde, auf Mißverständnissen beruht.

Ausgangspunkt ist die Bemerkung Ṭabari's, ann. 1, 962, 12f., daß man bei der *ǧizya* abgestufte Sätze zahlen mußte: *ka-ḥadri iktāri r-raǧūli wa-iḳlālihi*. Im Gegensatz zu Th. Nöldekes Übersetzung: „je nach dem größeren und kleineren Vermögen des Mannes“ hatten wir vorgeschlagen: „je nachdem der Mann viel oder wenig zu leisten vermochte“. Hahn bestreitet die Richtigkeit dieser Wiedergabe mit dem Hinweis darauf, daß die beiden Verben bei intransitivem Gebrauch sich immer auf die objektiven Tatsachen des Vermögens oder Einkommens und nicht auf den subjektiven Umstand der Arbeitsfähigkeit beziehen. Hahn beruft sich hierfür auf A. Dozy's *Supplément des dictionnaires arabes*² (1927) 2, 445 l. unter *kaṭara*, *aḳṭara* (freilich nicht unter *ḳalla*, *aḳalla*).

Dozy's Lexikon ist, wie der Titel sagt, ein *Supplément*, „in dem er alle bei Freytag und Lane fehlenden Wörter und Bedeutungen verzeichnet hat, die ihm bei einer über vier Jahrzehnte sich erstreckenden Sammeltätigkeit begegnet waren. Die Grundlagen dieses . . . Wörterbuches bilden drei mittelalterliche Glossare aus Spanien, das *Glossarium latino-arabicum*, der *Vocabulista in arabico* und der *Vocabulista* des Pedro de Alcalá, deren Wortschatz Dozy zum größten Teil aufnahm. Dazu fügte er eine Nachlese aus Wörterbüchern des neuzeitlichen Schriftarabischen, in deren Wortschatz viel nachklassisches Sprachgut weiter lebt. Aus der Literatur europäischer

¹ Acta Acad. Paedag. Agriensis (Eger in Ungarn) 5 (1959), 265f.; auf die inzwischen erschienene deutsche Fassung in: Acta Ant. Hung. 7 (1959), 149f. hat uns J. Harmatta hingewiesen.

² Wir danken Dr. J. Andor in Pécs. Er war so freundlich, eine Übersetzung des ungarisch geschriebenen Aufsatzes anzufertigen.

Reisebeschreibungen übernahm er ebenfalls viele Erläuterungen. Seine Hauptquelle aber waren zahlreiche arabische mittelalterliche Texte, vor allem der spanischen Periode . . . Da der von Freytag und Lane gebuchte klassische Wortschatz im allgemeinen unberücksichtigt blieb, so trat das nachklassische Element in den Vordergrund, wobei vor allem die maghrebische Sprachprovinz Berücksichtigung fand“³.

Es dürfte darum gewagt sein, Dozy zu entnehmen, daß ein dort vermerkter Wortgebrauch ausschließliche Geltung beanspruchen dürfe. In der Tat zeigt ein Blick in die Lexika, als deren Ergänzung Dozy's Supplément sich gibt, daß bei *akṭara* und *aḳalla* außer der intransitiven Bedeutung „reich sein“ und „arm sein“ gleichfalls intransitives „viel leisten, apporter beaucoup“ und „wenig leisten, fournir peu“ angeführt sind. Im Übrigen ist die Annahme einer intransitiven Bedeutung keineswegs nötig. Im Arabischen kann bei transitiven Verben das Akkusativobjekt weggelassen werden, wenn es sich von selbst versteht (*hadḡu l-maḡ'ūli bihi*), worüber H. Reckendorf, Arabische Syntax (1921) 340f. § 175, 3f. ausführlich gehandelt hat. Es sei insbesondere auf das von ihm angeführte Beispiel Ṭabarī, ann. 2, 1680, 10⁴ verwiesen. Man kann daher durchaus die Grundbedeutung „viel tun“ und „wenig tun“ zugrundelegen und beides als Maß der Arbeitsleistung verstehen.

Den Ausschlag, wie zu übersetzen sei, gibt das Sachliche. Und da sollte klar sein, daß, wenn alle unter 20 und über 50 Jahren von der *ḡizya* befreit sind (Ṭabarī, ann. 1, 963, 12f.; Dinawarī 73, 5), diese sich allein auf die Arbeitsleistung bezieht. Denn ein Mann über 50 Jahren hat, bei der damaligen Sterblichkeitsziffer⁵, bereits von seiner Leistungskraft eingebüßt, während man nicht einzusehen vermag, warum er seit diesem Jahr ein geringeres oder gar kein Vermögen mehr besitzen soll.

Damit hat sich, was Hahn als lexikographischen Einwand bezeichnet, erledigt. Ein weiterer gründet sich auf logische Erwägungen. Er meint, das steuerliche Soll, das auf dem Grundbesitz liege, es sei aus dem Streben erwachsen, mit festen Einnahmen zu rechnen. Darin stimmt Hahn mit unserer Auffassung überein, meint aber, damit lasse sich das Prinzip der Arbeitskraft nicht vereinigen. Denn dieses beruhe auf einem veränderlichen Faktor.

³ J. Fück, Die arabischen Studien in Europa (1955) 184f.

⁴ Dazu H. Reckendorf, a. O. 350.

⁵ Darüber ist eine Untersuchung F. Szilagy's zu erwarten.

Dagegen ist zu sagen: wenn das Land nach der Art seiner Bebauung in verschiedene Klassen eingestuft war, die verschiedene Sätze entrichteten, so entspricht dies genau dem, was man über die Abstufung der Sätze bei der *ġizya* hört. Anders ausgedrückt: wenn der *ġarib* Weizen und Gerste mit 1 Dirhem besteuert war, der *ġarib* Weinland mit 8, der *ġarib* Luzernen mit 7, der *ġarib* Reis mit $5/6^6$, so entspricht dies den Sätzen der *ġizya*, die auf 12, 8, 6 und 4 Dirhem lauten⁷. Offenbar hatte man nicht nur den Ertrag des Landes mit einem Soll belegt, sondern auch die Arbeitskraft, und wie jenes als Normalsatz galt, so auch dieses. Die Erfüllung dieses Arbeitssolls legte, wie beim Land das Risiko wechselnden Ernteertrags auf die Grundbesitzer, so bei der Arbeitskraft das Risiko schwankender Leistungsfähigkeit auf den Arbeiter. Gleichgültig, welche Arbeitsleistung er tatsächlich vollbracht hatte: er hatte sein Soll an *ġizya* zu entrichten. Hier wie dort sicherte der Staat sich von vornherein gleichbleibende Einnahmen, und das Prinzip des steuerlichen Solls, das dem *harāġ* zugrundeliegt, bestätigt sich an der *ġizya*.

Hahn ist wieder mit uns darin einig, daß die *ġizya* auf die Jahre zwischen 20 und 50 beschränkt war. Er bringt darüber Belege, daß in Syrien eine ähnliche Begrenzung bestand, nur war sie mit 14 und 66 Jahren begrenzt; weiter, daß für die ägyptische *λαογραφία* dasselbe Verfahren üblich war. Hahns Einwände setzen an anderer Stelle ein.

Die Arbeitskraft, so meint er, verändere sich zwischen dem 20. und 50. Lebensjahr nicht derart, daß sich darauf ein abgestuftes Steuersystem aufbauen lasse. Dieser Einwand geht erneut von dem Irrtum aus, daß die *ġizya* sich auf die tatsächliche Leistung gegründet habe. Nimmt man jedoch an, auch sie habe ein steuerliches Soll geschaffen, so kann die Frage, wieweit sich Schwankungen in der Arbeitskraft zwischen beiden Jahreshorizonten einzustellen pflegen, beiseite gelassen werden. Der Gesetzgeber setzte auch hier ein steuerliches Soll für bestimmte Jahresklassen fest, ohne nach der wirklichen Leistung viel zu fragen. Und dieses Verfahren entsprach genau dem, was auf römischer Seite üblich war. *Aestimabantur aetates singulorum, parvulis adiciebantur anni, senibus distrahebantur*, sagt Lactantius bei der Schilderung der steuerlichen Mißbräuche (Lactant., de mort. pers. 23)⁸. Die Alterseinstufung erfolgte demnach seitens der Steuerbeamten, ohne viel

⁶ Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 41.

⁷ Altheim-Stiehl, a. O. 42.

⁸ I. Karayannopoulos, Das Finanzwesen des frühbyzantinischen Staates 28.

nach vorliegenden Gegebenheiten zu fragen. Es ging jenen allein darum, den Arbeitenden in eine Stufe einzuweisen, die dem Staat den höchsten Steuerbetrag gewährleistete.

Ein weiterer Einwand Hahns geht von der Nachricht aus, daß der geringste Satz, nämlich 4 Dirhem, der verbreiteste gewesen sei⁹. Diese Steuerzahler seien aus der breitesten gesellschaftlichen Gruppe der kleinsten Besitzer gekommen, und deren progressive Besteuerung erfasse in verschleierter Form das Vermögen von zwei Seiten her. Einmal direkt durch den *ḥarāğ* und dann indirekt durch die *ğizya*. Hierfür fehlt jedoch jede Begründung. Die chinesische Nachricht, daß jede Familie Kopfsteuer bezahle, und zwar für die Person 4 Dirhem, verkennt die Tatsachen. Vor die Frage gestellt, ob man Ṭabari's abgestufte Sätze anzunehmen habe oder den erwähnten einheitlichen Satz, hat man sich zugunsten Ṭabari's zu entscheiden. Hsüan-tsang hat eben nur solche gefragt, bei denen 4 Dirhem angesetzt waren. Wichtiger ist, daß von einer Familie gesprochen wird. Daß also gleich dem römischen *caput*, weibliche und jugendliche Arbeitskraft gegenüber der männlichen aufgerechnet und so die Einheit (*ar-rağul*) der Kopfsteuer ermittelt wurde. Hier wie dort handelte es sich demnach um eine „irreale Steuereinheit“: *per singulos viros, per binas vero mulieres capitis norma sit censa*¹⁰. Des weiteren spricht nichts dafür, daß die Zahler der *ğizya* Besitzer waren, und ebensowenig läßt sich zeigen, daß *ḥarāğ* eine direkte, *ğizya* eine indirekte oder gar „verschleierte“ Form der Besteuerung bildeten. Man kann nur sagen, daß der *ḥarāğ* am Grundstück haftete, ohne daß nach der Person gefragt wurde, und daß demgemäß die *ğizya*, wenn sie an der Person haftete, den Grundbesitz außer Acht ließ. Nichts anderes enthalten die Zeugnisse, und sie zeigen auch, daß diese Ausschließlichkeit notwendig zur Verbindung beider Steuern führte (vgl. unten).

Einen wesentlichen Unterschied zwischen der spätrömischen Steuerordnung und der Reform Chusrō's I. glaubt Hahn darin zu erkennen, daß diese ein im Voraus festgelegtes Steuersoll enthalte, während gegenüber solcher Starrheit das spätrömische ungleich beweglicher sei. Die alle 15 Jahre erfolgende *indictio* und die alle fünf Jahre einsetzende *revisio* hätten nur Vermögen und Personenkreis zu bestimmen gehabt, die die Steuergrundlage bildeten. Hingegen sei durch die Jahr für Jahr veränderte Steuerbemessung

⁹ Th. Nöldeke, Übers. 246 Anm. 2.

¹⁰ J. Karayannopoulos, a. O. 30f. Weitere Beispiele bei A. H. M. Jones in: Journ. Rom. Stud. 43 (1953), 53f.

(*delegatio*, διόταγμα) und die dazu gehörige Anweisung zur Steuereintreibung (βρεούιον) ermöglicht worden, die Summe nach dem jeweiligen Bedarf zu steigern oder zu senken.

Demgegenüber muß daran erinnert werden, daß die von Hahn angeschnittene Frage, ob die spätrömische und frühbyzantinische Besteuerung eine Repartitions- oder Quotationsbesteuerung war, sich vorderhand kaum entscheiden läßt. Der letzte Bearbeiter der Frage¹¹ hat sich dahin geäußert, daß ein eindeutiger Beweis für die eine oder die andere Auffassung sich nicht erbringen lasse. Er selbst möchte indessen der Deutung als Repartitionssteuer den Vorzug geben, und dieser, wie gesagt: vorläufigen Formulierung möchten wir uns anschließen.

Immerhin erkennt Hahn an, daß auch im späten Sasanidenreich der Steuerertrag gesteigert werden konnte. Doch meint er, solche Steigerung sei nicht der „Elastizität innerhalb des Systems“ zu verdanken, sondern beruhe auf Vermehrung der Steuertitel. Hier mangelt es, so scheint uns, an der nötigen Durcharbeitung der arabischen Quellen. Einmal steht neben der Steigerung des Ertrags auch bei den Sasaniden eine vorübergehende Senkung. Dīnawarī (102, 6) berichtet, daß zu Beginn der Regierung Chusrō's II. Aḫarvēz der *ḥarāğ* um die Hälfte gesenkt worden sei¹². Eine solche Senkung müßte Hahn zufolge auf einer Verminderung der Steuertitel beruhen. Davon ist nicht die Rede. Die Angabe bezieht sich auf den *ḥarāğ*, was beweist, daß das System elastisch war gleich dem spätrömischen, ohne Mittel, die diesem fremd waren, beanspruchen zu müssen.

Diese Feststellung bestätigt sich anlässlich der Steigerungen des steuerlichen Aufkommens. Für Ibn Ḥurdādbeh handelt es sich im 18. Regierungsjahr Chusrō's II. wiederum um eine Vermehrung dessen, was der *ḥarāğ* und nur er gebracht hat (15, 6 de Goeje). Anlässlich einer zweiten Steigerung nennt Ibn Ḥurdādbeh die *ğibāya*, also *ḥarāğ* und *ğizya* zusammen. Ḳudāma spricht übrigens auch anlässlich der Steuererhöhung im 18. Jahr von der *ğibāya* (252, 1 de Goeje). In keinem Fall zeigt sich, daß keine Vermehrung der Steuertitel erfolgte. Das spätsasanidische System war ebenso elastisch wie das spätrömische und ließ sich auf das jeweilige Bedürfnis mit der gleichen Wirkung umstellen.

Doch Hahn sucht noch weitere Unterschiede herauszuarbeiten. *Iugatio* und *capitatio* seien von vornherein einander zugeordnet gewesen, sodaß man

¹¹ I. Karayannopoulos, a. O. 84 f.; 87.

¹² Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 44.

von „einer die Doppelheit durchdringenden Einheit“ sprechen könne. *Iuga* und *capita*, γῆς ζυγά und ἀνθρώπων κεφαλαί konnten demzufolge terminologisch zu *capita iugorum*, ζυγοκεφαλαί verschmelzen und rechnerisch bei der Veranlagung addiert werden. Hingegen habe die spätsasanidische Steuerordnung diese „doppelte Skala“ nicht gekannt. *Harāğ* und *ğizya* seien von ihr als voneinander unabhängige Einrichtungen behandelt worden.

Hahns Auffassung der gegenseitigen Zuordnung der *iugatio* und *capitatio* trifft zu. Nicht so, was er von der sasanidischen Ordnung sagt. Erneut zeigt sich, daß es an der Kenntnis der arabischen Quellen, insonderheit ihres Sprachgebrauchs, mangelt. Es kehrt dort die entsprechende Terminologie wieder. Der übergeordnete Begriff, den *capita iugorum* und den ζυγοκεφαλαί entsprechend, heißt *ğibāya*; er umfaßt *harāğ* und *ğizya*. Es kommt noch ein anderes hinzu. Auf spätrömischer Seite kennt man den erweiterten Begriff der *capitatio*, der *iugatio* einbegreift und oft das ganze Steuersystem bezeichnet¹³. Dasselbe begegnet auf der Gegenseite, nur daß diesmal *harāğ* seine Bedeutung erweitert hat. Zuvor hat sich gezeigt, daß man *harāğ* sagen kann, wo in Wirklichkeit *ğibāya*, also *harāğ* und *ğizya*, gemeint war. Andererseits konnte Pērōz *ksep rēšā*, wie Ps. Josua Stylites sagt (10, 20f. Wright), also die *ğizya*, ‘*al kulēh ar ‘ēh* werfen. Bezeichnend ist auch, daß man von *al-harāğ wa-l-ğizya* (Mas ‘ūdī, *murūğ* 2, 199, 4 Barbier) und von *ğizya wa-harāğ* (Ṭabarī, ann. 1, 949, 20) sprechen konnte, also schwankte, welche von beiden Bezeichnungen man vorziehen wollte. Alle Belege zeigen, daß beide Steuern bei den Sasaniden ebenso verbunden waren wie im späten Rom.

Hahns Versuch, die parthische Steuerordnung zu erfassen, bedarf hier der Berücksichtigung nicht¹⁴. Nur dort, wo er sein Ergebnis gegen unsere

¹³ I. Karayannopoulos, a. O. 38f.

¹⁴ Seine Bemerkungen sind scharfsinnig und bleiben erwägenswert. Doch ist jeder Versuch verfrüht, bevor nicht zwei Vorbedingungen erfüllt sind. Einmal muß die vollständige Bearbeitung der Ostraka von Nisā abgewartet werden. Hahn hat nicht einmal die Stücke behandelt, die veröffentlicht sind (Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 54f.). Er hat weiter die beiden griechischen Urkunden sowie die aramäische aus Avrōmān (Altheim-Stiehl, a. O. 64f.; Die aramäische Sprache 1, 37f.) unberücksichtigt gelassen. Die zweite Voraussetzung bildet eine Untersuchung des achaimenidischen Finanzwesens, über das reichlicher Stoff vorliegt. Wir haben sie in: Die aramäische Sprache Lfg. 2, 109f. geliefert. Dadurch ist manches in Hahns Angaben, vor allem solche des vierten Abschnittes, überholt.

Auffassung anführen zu können glaubt, ist eine Richtigstellung vonnöten¹⁵. Hahn meint, die Befreiung von der *ġizya*, die Chusrō's I. Reform vorsah, habe dem grundbesitzenden Adel gegolten, und unterscheide sich darum von dem, was man auf römischer Seite bestimmt habe. Denn dort seien alle in öffentlichen Diensten Stehende, will sagen: Beamtenschaft und Heer, von der *capitatio* verschont worden¹⁶. Man sieht an dieser Bemerkung, daß Hahn zwar die Kapitel über Steuerreform, nicht aber die über die neue Feudalverfassung in unseren Büchern gelesen hat. Das zweite Kennzeichen der Reform Chusrō's I. ist die Schaffung eines Amtsadels¹⁷. Und eben dieser ist von der *ġizya* befreit. Ṭabarī (ann. 1, 962, 10f.), zählt auf: „die Angehörigen der ‚Häuser‘, die Großen, das Heer, die Hērbaδ, die Schreiber und wer sonst im Dienst des Königs stand“ (ähnlich Dinawari 73, 3f.). Wiederum hat man die völlige Übereinstimmung auf beiden Seiten.

3

Eine zweite Bemerkung hat der Wehrverfassung beider Reiche zu gelten.

Zuletzt hat darüber I. Karyannopulos gehandelt, in einem Abschnitt, darin die Ansichten derer bespricht, die die byzantinische Themenverfassung nach sasanidischem Vorbild entstanden sein lassen¹. Er setzt sich mit E. Stein² und E. Darkó³ auseinander, indem er sich unter anderem auf unsere Darlegungen über die Reorganisation der militärischen Verhältnisse unter Chusrō I. Anōšarvān beruft⁴. Die Einwände, die er beiden Forschern gegenüber vorbringt, sind richtig. So zweifellos nomadische Einflüsse auf die Gestaltung des oströmischen und frühbyzantinischen Heerwesens gewirkt haben, so wenig können die gleichen Nomaden das Vorbild für die

¹⁵ Hahns Bemerkung, wir hätten den Kampf der Sasaniden gegen den Grundadel sowie dessen Einbeziehung in die Besteuerung unter Chusrō I. nicht gewürdigt, ist einigermaßen erstaunlich. Wir verweisen auf: Ein asiatischer Staat 1, 3—34; 35—38; 46f. und: Finanzgeschichte der Spätantike 7—35; 49. Sämtliche tatsächlichen Angaben bei Hahn entstammen unseren Darlegungen. Nicht weniger erstaunlich ist Hahns Behauptung, daß damit sich widerlege, daß Chusrō I. auf das spätrömische System zurückgegriffen habe.

¹⁶ H. Bott, Die diokletianische Steuerordnung (Frankf. Diss. 1928) 25f.; 58.

¹⁷ Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 40f.; Finanzgeschichte der Spätantike 42f.

¹ Die Entstehung der byzantinischen Themenordnung 5f.

² In: Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher 1 (1920), 50f.

³ In: Byzantion 10 (1935), 443f.; 12 (1937), 119f.

⁴ Finanzgeschichte der Spätantike 69f.

Themenordnung als solche abgegeben haben. Auch dem, was Karyannopulos gegen E. Stein einwendet, wird man zustimmen. Der soziale Unterschied auf beiden Seiten ist unverkennbar. „Die persische Organisation betraf den verarmten niederen Adel“, während „die Inhaber der byzantinischen Soldatengüter in keiner Weise eine adelige Schicht darstellten“⁶. Ebenso dürfte anerkannt sein, daß die Themenordnung nicht von Herakleios geschaffen wurde.

Im Einzelnen müssen freilich manche Berichtigungen vorgenommen werden. Sie gelten vor allem dem, was Karyannopulos zu den Arbeiten der beiden Verfasser bemerkt hat.⁶ Uns hat durchaus ferngelegen, zu behaupten, die persische Heeresorganisation sei lediglich, wie Karyannopulos dies ausdrückt⁷, eine „Maßnahme an der Grenze“ gewesen.

Zweifellos gab es Grenztruppen und Grenzgarnisonen, nicht nur an der römischen Militärgrenze und am Kaukasus, sondern auch, wie sich sogleich zeigen wird, im Nordosten Irans, unfern der Oxosgrenze. Aus Prokop kennt man das *φρούριον* Sisauranon in der Nachbarschaft der Festung Nisibis, darin eine Besatzung von 800 Rittern vom Adel (*ἄριστοι*) lag (bell. 2, 19, 3). Ähnliche Zahlenangaben begegnen bei der gleichen Truppe auch sonst. Zacharias Rhetor 96, 12f. Brooks nennt einen persischen *πυριόξης*, der 700 gepanzerte Reiter befehligte. Als *Yadzgard* in den Nordosten seines Reiches flüchtete, unterstützte ihn die Ritterschaft (*asāwira*) von Merw gegen die Türken (Ṭabari, ann. 1, 2873, 13f.) Da er daraufhin 1000 Ritter zu seiner Verfügung hat (Ṭabari, ann. 1, 2876, 1), wird dies die Zahl des dort stationierten schweren Reiterregiments gewesen sein. Vermutlich waren 1000 Pferde die Sollstärke einer solchen Truppe, die in den beiden zuvor genannten Fällen nicht erreicht war. Daß dem so war, bestätigt der sasanidische Titel *hazār nēšāč* „qui possède mille lances“⁸, offenbar die Bezeichnung des Kommandeurs. Auch der Name der Stadt Hazārasp in Chwā-

⁵ I. Karyannopulos, a. O. 8f.

⁶ Seine Einwände beruhen darauf, daß er unser Buch nicht vollständig gelesen hat. Hinzukommt, daß er die arabischen Quellen nur aus unserem Buch, nicht aus erster Hand kennt, und daß er die syrischen völlig unberücksichtigt gelassen hat. Vor allem muß gesagt werden, daß wir nicht daran gedacht haben, zu behaupten, daß Herakleios die Themenordnung geschaffen habe. Karyannopulos gibt diese falsche Behauptung (a. O. 11 Anm. 1), obwohl der Beitrag H.-W. Haussig's (Finanzgeschichte 82f.) diese Ansicht widerlegt. Auch hat Karyannopulos unsere Bemerkung a. O. 162f. nicht beachtet. Er hielt es nicht für notwendig, sich über die gleichzeitigen Vorgänge im Ḥiğāz zu unterrichten.

⁷ a. O. 9.

⁸ R. Ghirshman in: *Ars Orient.* 2 (1957), 81.

rezm „tausend Pferde“⁹ wird in diesen Zusammenhang gehören. Wenn bei Ioh. Ephes. 3, 81, 29f. Brooks ein *marzbān* 2000 Reiter hat, so befehligte er zwei Reiterregimenter.

Die Abteilungen, die in Garnisonen lagen, lebten dort mit Weib und Kind. In Hira stand noch 12/633—634 eine Garnison von Reitern an der Grenze (Ṭabari, ann. 1, 2019, 2f.). Nach der Schlacht bei Maḍār nahm der Sieger, Ḥālid b. al-Walid, die Angehörigen der persischen Soldaten gefangen und alle, die diese unterstützt hatten (Ṭabari, ann. 1, 2028, 15; Kinder der Soldaten auch 2031, 7). Ohne Zweifel waren diesen Truppenteilen und ihren Angehörigen Landgüter zugewiesen worden. Bei der Verteidigung der Mauer gegen die Chazaren waren 12000 Ritter eingesetzt, deren jeder ein Dorf als Lehen hatte¹⁰. Doch nicht nur aus solch stehenden Abteilungen bestand das sasanidische Heer. Im Kriegsfall trat das Aufgebot der *dēhkān* hinzu, und diese waren keineswegs auf die Grenzgebiete beschränkt, sondern erstreckten sich aufs ganze Land¹¹. Sie traten vor allem unter Yazdgard's III. Regierung hervor.

Andarzgar hatte in Chorāsān befehligt, bevor er die Abwehr gegen die Muslim im 'Irāḡ übertragen erhielt. Er bot hier die Araber der Gegend und die *dēhkān* auf, um zusammen mit ihnen Ḥālid b. al-Walid bei Waḡala zu bekämpfen (Ṭabari, ann. 1, 2030, 2f.). Māhawaih als *marzbān* von Merw beanspruchte nicht nur über *al-asāwira*, sondern auch *ilā d-dahākini wa-d-dihīslārin*¹² zu verfügen (Balāduri, *futūhu l-buldān* 408, 19). Solange die *dēhkān* den letzten Sasaniden unterstützten, durfte dieser hoffen, den Widerstand gegen die arabischen Eroberer fortzusetzen. Doch schon nach der Niederlage bei Nihāvend wandte sich ein *dēhkān* gegen Fortsetzung des Kampfes (Ṭabari, ann. 1, 2875, 3f.). Und die zuvor übersetzte Stelle Ṭabari's, ann. 1, 2877, 16f. zeigt, daß dem Untergang des Königs der Abfall der *dēhkān* vorausging. Die Bedeutung dieser ritterlichen Schicht im Innern des Reichs ergibt sich auch daraus, daß die *dēhkān* bis zuletzt den *ḥarāḡ* erhoben (Ṭabari, ann. 2, 1029, 6). Da sie sich nicht selbst ausrüsteten,

⁹ Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 270; oben 1, 65.

¹⁰ G. Widengren in: *Orientalia Suecana* 1 (1952), 92f.

¹¹ Altheim-Stiehl, a. O. 60f.

¹² Was ein *dihīslār* war, haben wir nicht ermitteln können. Da er mit Rittern und *dēhkān* zusammen genannt wird, kann das in seinem Namen steckende „Geschenk“ (neupers. *dihīš*, arab. 'aḡā') nur die geldliche Unterstützung gewesen sein, die der König unbemittelten Rittern zu ihrer Ausrüstung vorstreckte (die Einzelheiten Altheim-Stiehl, a. O. 62f.). Also *dihīšdār* zu lesen? Oder *l* aus *d*?

sondern zur Beschaffung der schweren Rüstung und aller dazu gehörigen Waffen und Ersatzteile einen staatlichen Zuschuß erhielten¹³, so könnte dieser in einer Anweisung auf die Erträge des *harāğ* bestanden haben.

Sodann muß daran festgehalten werden, daß die Schaffung von Soldatengütern, die als Reiterlehen ausgegeben wurden, nach unserem bisherigen Wissen zuerst auf sasanidischer Seite üblich wurde¹⁴. Das System der *asāvira* und *dēhkān* ist nichts anderes, und dieses steht mit Chusrō I. abgeschlossen da. Nichts verbietet, daß man sich daran auf byzantinischer Seite ein Vorbild genommen hat, und ebensowenig braucht man zu zweifeln, daß in Byzanz die Übernahme der fremden Einrichtung in durchaus eigenwilliger, den besonderen Umständen entsprechender Form geschah. Übernahme von Fremden schließt Selbständigkeit nie aus, ist vielmehr geeignet, sie im Wetteifer, der der Nachahmung zu folgen pflegt, wachzurufen. So konnte geschehen, daß die byzantinische Einrichtung von Mohammed übernommen wurde, als er daran ging, sich ein schweres Reiterheer zu schaffen¹⁵. Und so wenig wie die Inhaber byzantinischer Reiterlehen waren auch die Parteigänger Mohammeds, die auf den Gütern des eroberten Ḥaibar angesiedelt wurden, eine adelige Schicht. Auf der anderen Seite hat das *dēhkān*-System nicht nur aufs frühe Byzanz, sondern auch auf die östlichen Nachbarn der Sasaniden, die Hephthaliten, gewirkt. Diese haben sogar das Wort *dēhkān* in der Form *tāgin* übernommen, und an die übrigen Türkstämme¹⁶ weitergegeben (oben I, 50f.).

Das gegenseitige Geben und Nehmen wird man sich in dem weiten Raum zwischen dem Pamir im Osten und der Ägäis im Westen, dem Kaukasus und der Donau im Norden und dem Ḥiğāz im Süden unendlich reicher vorstellen müssen als es bisher geschehen ist. Freilich dürfte ein Entscheid darüber, wer im einzelnen Fall Gebender und wer Nehmender war, sich beim Heereswesen weniger entschieden fällen lassen als bei der Übernahme der spätrömischen Steuerordnung seitens Chusrō's I. Diese bildete einen einmaligen Akt, während die Kriege auf allen Seiten kaum jemals abbrachen, demnach einen ständigen Austausch von Erfahrungen hervorriefen. Angesichts dieser Tatsache wird geraten sein, sich nicht von vornherein festzulegen und auf die Ermittlungen von neuen Tatsachen den Nachdruck zu legen.

¹³ Vgl. die vorige Anmerkung.

¹⁴ Altheim-Stiehl, a. O. 69; 162 f.

¹⁵ Altheim-Stiehl, a. O. 117 f.; 162 f.

¹⁶ *Tāgin* bei den Westtürken: Chavannes I, 21; 200 und Anm. 3; 202.

Die im ersten Buch vorgelegten Texte, die von uns übersetzt und erläutert wurden, haben bereits einiges verdeutlicht. Auch auf sasanidischer Seite gab es Gardetruppen, und wenn ein syrischer Autor sie als παλάτιον bezeichnete, so war ihm die Übereinstimmung mit dem, was ihm aus seiner Umgebung bekannt war, gegenwärtig. Wenn einmal vom ὑπαρχος πραιτωρίου in der Umgebung des Perserkönigs gesprochen wird, so muß sich dem Berichtenden der Vergleich mit dem *praefectus praetorio* aufgedrängt haben. Darüber hinaus hat man Nachrichten, denen zufolge man auf oströmischer Seite persische Truppenteile sozusagen *en bloc* übernahm, und diese Tatsache wirft Licht auf anderes, das ohne dies unverständlich bliebe.

Nochmals sei an Prokops Bericht (bell. 2, 19, 1—25) erinnert, der von der Eroberung des Kastells Sisauranon handelt. Als die Besatzung sich ergibt, werden die dort gefangenen 800 Ritter samt ihrem Kommandeur Bleschames, einem ἀνὴρ δόκιμος (2, 19, 3), zuerst nach Konstantinopel und dann auf den italienischen Kriegsschauplatz geschickt, um dort die Ostgoten zu bekämpfen (2, 19, 24—25; vgl. hist. arc. 2, 28; aed. Iust. 2, 4, 3). Der Fall scheint jedoch nicht allein zu stehen.

Man kennt auf persischer Seite als Bundesgenossen die Καδισηνοί (bell. 1, 14, 38—39), die unter dem Befehl eines πιτυάξης standen. Daneben nennen syrische Quellen die *Ḳādišāyē*, die in Nisibis' Nachbarschaft lagen. Der osthunnische, möglicherweise zum hephthalitischen Verband gehörige Stamm stellte demnach dem sasanidischen Heer eine stehende Truppe. H.-W. Haussig¹⁷ hat gesehen, daß der *numerus Cadisianus*, der in Grado lag (CIL. 5, 1590), sich aus dem gleichen Stamm rekrutiert hat. Auch dieser *numerus* war aus dem Osten nach Italien verlegt worden.

In Belisars Heeren spielen weitere hunnische (hephthalitische) Hilfsvölker eine wichtige Rolle, die Prokop Massageten nennt. Nicht nur die Perser, auch die Oströmer haben demnach, über ihre stehende Hilfstruppe hinaus, Söldner aus dem gleichen Bereich angeworben. Während die Sasaniden diese Gesellen an der römischen Grenze ansetzten, hielt man auf der anderen Seite für geraten, sie auf dem afrikanischen und italienischen Kriegsschauplatz zu verwenden. Erfahrungen, die man mit dem Hunnenkönig Silbis gemacht hatte, mögen diese Vorsicht veranlaßt haben.

Die *Ḳādišāyē* werden in den syrischen Quellen stets mit den *Ṭāmūrāyē* zusammen genannt, die in unmittelbarer Nachbarschaft garnisonierten. Zuvor wurde gezeigt, daß man *Ṭamūdāyē* zu lesen hat: niemand anderes

¹⁷ Bei Althei m-Stiehl, a.O. 107.

als die arabischen Tamūd müssen demnach eine stehende Truppe dem sasanidischen Heer gestellt haben. Diese Erkenntnis ist nicht nur ein Beleg dafür, daß sich die sasanidische Herrschaft auf den Ḥiǧāz erstreckte¹⁸: sie findet darüber hinaus in dem Bestehen einer gleichartigen Abteilung des spätrömischen Heeres, der *equites Saraceni Thamudeni*, ihre Bestätigung. Vielleicht darf man noch einen Schritt weiter gehen. Man kennt aus der *Notitia dignitatum* zahlreiche Doppelformationen (vgl. oben I, 338f.). Sollte das Nebeneinander von *Ḳādišāyē* und *Tamūdāyē* von deren Vorhandensein auch im sasanidischen Heer zeugen?

¹⁸ Altheim-Stiehl, a. O. 141f.

BYZANCE ET LA ROMANITÉ SCYTHIQUE

VORBEMERKUNG

Ein Ergebnis des ersten Bandes bildete die Feststellung, daß die um 480 erstmals erwähnten Proto-Bulgaren (Konstant. Porphyrogenn., *de insidiis* 135, 16 de Boor; Ennodius MGH. AA. 7, 205 f.; B. von Arnim in: *Zeitschrift für slawische Philologie* 10, 351; G. Moravcsik, *Byzantinoturcica* 2¹, 300 f.) in der Hauptmasse als Teil der Chazaren aus Nordostiran nach Westen gekommen sind und schon 585 südlich der Donau angesiedelt wurden. Der Nachweis, daß die dahingehende Nachricht des Syrers Michael (379 r. Z. 17 f. syr. Chabot) auf den Zeitgenossen Iohannes von Ephesos zurückgeht, wurde zuvor S. 3 f.; 35 anhand weiterer syrischer und äthiopischer Zeugnisse bestätigt. Die beiden folgenden Kapitel, die Eugen Lozovan beige-steuert hat, zeichnen die geschichtlichen Zusammenhänge, in die die Ereignisse gehören.

Le tableau, haut en couleurs, de la différenciation linguistique de la Romania Orientale ne sera complet, avec toutes ses nuances, que le jour où l'on aura pris en considération tous les facteurs qui ont joué en faveur ou au détriment de l'unité de la civilisation latine dans les provinces danubiennes, qui ont précipité ou retardé le processus commencé au III^e siècle. Il est assez étonnant qu'on ait pu songer qu'un critère unique (substrat, colonisation à l'aide d'éléments provinciaux, position géographique, etc.) pouvait expliquer, de façon satisfaisante, cette différenciation¹.

¹ Il faut cependant remarquer que la recherche d'une formule unique, brillante, n'est pas caractéristique des seuls historiens de la Romanité orientale. La chute de l'Empire et ses causes ont inspiré, depuis Ed. Gibbon, bien des théories simplificatrices. Cf. la critique dans le livre fondamental de M. H.-I. Marrou, *De la connaissance histo-*

Il faudra également renoncer à quelques idées reçues, qui n'ont pour elles que le mérite d'avoir été formulées par d'illustres maîtres. D'ailleurs, cette réévaluation des hypothèses que nous a transmises le XIX^e siècle est en bonne voie. Il est hors de doute, après les travaux de V. Pârvan et de ses élèves² que la période latine de la Dacie ne commence pas avec la date officielle de la conquête de 107 A. D., mais auparavant, au deuxième siècle av. J.-C. Après N. Iorga et S. Pușcariu on ne pourra plus affirmer que la romanisation a été «rapide et complète»: ce fut un processus lent, avec des hauts et des bas, des succès et des revers. Enfin, on partagera le point de vue de G. I. Brătianu quant à l'effondrement politique et administratif de 270—275, qui n'en fut pas un sur le plan de la cohésion sociale.^{2 bis} Sinon, logiquement, on serait obligé de crier, avec F. Lot, au «miracle» de la survie d'un groupe ethnique que tout condamnait à rejoindre ce que M. C. Tagliavini a appelé de façon suggestive la «Romania perduta». Il importe aussi de corriger l'idée assez répandue, selon laquelle les Romains orientaux auraient connu «un isolement presque total de douze siècles»³. Il est vrai que la grande trajectoire historique de la Romania Orientale va dans sens de la régression, mais les étapes de regroupement alternent avec celles où les régions périphériques sont sacrifiées. De plus, à défaut d'une présence directe, Rome s'est manifestée presque sans interruption au deuxième et troisième degrés, par des agents interposés: Byzance⁴, Venise, Gênes, huma-

rique. Paris, 1958 (3^e éd.) «Aux éditions du Seuil», p. 190 ss. Cf. aussi le substantiel chapitre «Dottrina della decadenza» . . . du livre de M. S. Mazzarino, *Aspetti sociali del quarto secolo. Ricerche di storia tardoromana*. Roma, 1951, pp. 7—31.

D'autre part, M. Knud Togeby pose clairement le problème dans son article: *Désorganisation et réorganisation dans l'histoire des langues romanes. Miscelânea Homenaje a André Martinet*. La Laguna [1957] pp. 277—287.

² B. Mitrea, *Penetrazione commerciale e circolazione monetaria in Dacia prima della conquista*. *Ephemeris Dacoromana* XI (1945) pp. 1—154 + 3 cartes. — id. *Le trésor de Fărcășele (Dép. de Romanati). La pénétration du commerce romain dans la petite Valachie avant la conquête de la Dacie*. *Dacia* IX—X (1941—1944) pp. 359—397 + IV pl.

^{2 bis} Car s'il y a eu «retrait» celui-ci ne concernait que les fonctionnaires et une élite restreinte. Cf. la démonstration convaincante de M. D. St. Marin, I «prouvinciales» ritirati dalla Dacia sotto Aureliano. *Revue des Etudes Roumaines* 3-4 (1957) pp. 170—219.

³ Cf. Alf Lombard, *Tradition latine et tradition slave. Le roumain résultat de leur fusion*. *Acta Congressus Madvigiani*. København, 1958, vol. V pp. 115—120.

⁴ Dont l'esprit devait survivre jusqu'au XIX^e siècle dans les Principautés Roumaines. Cf. N. Iorga, *Byzance après Byzance*. Bucaresti, 1935, spécialement le chapitre VI pp. 126—154: *L'impérialisme byzantin par les princes roumains*.

nisme polonais, latinité médiévale hongroise, Phanariotes, etc. Si tous ces éléments ne peuvent pas égaler la tradition latine du Moyen-Âge occidental, ils sont loin d'être négligeables. Il n'y eut donc pas d'atmosphère romaine proprement dite, mais quelques bouffées d'air frais — au milieu du slavisme qui menaçait de tout étouffer — ne manquèrent pas, au long des siècles qui suivirent « l'abandon ».

Nous avons tenté, en d'autres occasions, de serrer de près la valeur de quelques facteurs négatifs de l'histoire de la Romania Orientale: la destruction de la vie urbaine et la reconversion sociale⁵, le démantèlement du système routier romain⁶. Cette fois, nous essayerons de cerner un des facteurs positifs qui ont freiné la déromanisation. Voici notre hypothèse de travail:

Après la rupture des rapports avec l'Italie — rupture échelonnée sur plusieurs siècles et remise en cause plusieurs fois par des tentatives de reconquête⁷ — lorsque la région danubienne revient à l'Empire d'Orient à tous les points de vue, culturel, ecclésiastique, militaire, etc., ne pourrait-on pas supposer que Byzance a constitué, pendant un certain temps, non seulement un frein à l'anarchie politique et, partant, aux forces centrifuges mises en branle, mais même un facteur de consolidation et de renouvellement de la vie latine⁸?

Une conclusion positive est, à cet égard, possible si l'on réussit à démontrer que: 1° avant de se greciser vers le VII^e siècle Byzance a constitué, à l'aide de ses institutions, un véritable fourrier de la vie latine, 2° son emprise politique fut suffisamment forte dans la région danubienne pour la marquer de son cachet, 3° il y a une continuité ethno-linguistique sur la partie du territoire où son influence s'est exercée.

⁵ Le «village» dans la toponymie et l'histoire roumaines. *Zeit. rom. Phil.* 73 (1957) pp. 124—144.

⁶ Les «routes» de la Romania Orientale. *Revue Int. Onom.* 9, 3 (1957) pp. 213—226.

⁷ Effort visible dans les titulatures impériales. Chaque *salutatio* est consécutive à une tentative de reconquête: Dèce, *restitutor Daciae* (CIL III 1176), *Dacicus Maximus* (CIL III 4957); Gallien, *Dacicus Maximus* (CIL III 2200, VIII 1430); Aurélien, *Carpicus Maximus* (CIL III 12. 456, II 4506).

⁸ P. Skok a seulement énoncé cette idée dans un article: Byzance comme centre d'irradiation pour les mots latins des langues balkaniques. *Byzantion* VI (1931) pp. 371 à 378, cr. E. Petrovici *Dacoromania* VII (1931—1933) pp. 257—259. Il n'a jamais réalisé l'ouvrage de longue haleine auquel il songeait sans doute.

Près de six siècles après que Rome se fût mise à l'école de la Grèce et qu'elle eût réalisé l'éblouissante hellénisation spirituelle que l'on sait⁹, la survie de cette *patria diuersis gentibus una*, que chantaient, avec une ferveur toute horatienne, les poètes extra-italiques, était mise en cause sur le plan politique aussi bien que linguistique. Mais le disciple en imposait maintenant à son ancien maître. Le créateur du vaste état avait forgé, en même temps que l'unité méditerranéenne, l'instrument d'expression auquel aucun peuple, soumis politiquement, ne fut à même de s'opposer. La lutte linguistique a lieu dans tout l'Empire, et là où les idiomes locaux ne sont pas balayés ils se laissent au moins envahir par la terminologie juridique, administrative, littéraire, etc.¹⁰. Le grec ne fit pas exception. Le combat qu'il mena revêtit une vigueur particulière dans la région danubienne, de part et d'autre de cette ligne, toute approximative, que traça C. Jireček^{10 bis} pour séparer les deux mondes. Mais avant de revenir à la surface¹¹, l'hellénisme se laissa aussi submerger.

⁹ Cf. A. Meillet, *Esquisse d'une histoire de la langue latine*. Paris, 1952 (6^e éd.), Hachette, pp. 191—226. H.-I. Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*. Paris, 1958 (4^e éd.), «Aux éditions du Seuil», p. 229 ss. P. Boyancé, *La connaissance du grec à Rome*. *Revue Et. Lat.* 34 (1956) pp. 111—131. J. Bayet, *Histoire politique et psychologique de la religion romaine*. Paris, 1957, Payot, dont une des idées maîtresses est que «même à travers l'hellénisation, la religion romaine se différencie avec une puissante originalité» (p. 13).

¹⁰ A. Cameron, *Latin words in the Greek inscriptions of Asia Minor*. *Am. Journ. Phil.* 52 (1931) pp. 232—262. G. Nencioni, *La lingua latina nell' antico Egitto*, dans le vol.: *Egitto antico e moderno*. Milano, 1941, pp. 305—329. G. Wessely, *Die lateinischen Elemente in der Gräzität der aegyptischen Papyruskunde*. *Wiener Studien* 24 (1902) pp. 99—151; 25 (1903) pp. 44—47.

D'une façon générale, pour le problème de l'opposition anti-romaine, cf. H. Fuchs, *Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt*. Berlin, 1938. — Par une bien curieuse extrapolation les savants soviétiques ont déplacé le problème sur le terrain de la «lutte des classes». Ils ont même identifié des «partisans» dans les latrones de la basse époque! Cf. N. A. Maškin, *Istorija drevnogo Rima* («Histoire de la Rome ancienne»). Moskva, 1949. Le périodique *Vestnik Drevnej Istorii* a publié, surtout depuis 1950, un grand nombre d'études orientées dans le même sens. Cf. aussi: *Etat et classes dans l'antiquité esclavagiste*. *Structure — Evolution*. Paris, 1957, dans la série «Recherches internationales à la lumière du marxisme» (no. 2), éd. «Nouvelle critique», là-dessus A. Aymard *Revue Et. Lat.* 35 (1957) pp. 403—405. — Pour la Roumanie, où malheureusement on emboîte le pas et on adopte à la légère des thèses aussi peu vérifiées, cf. *Studii și cercetări de istorie veche*, depuis 1950 et, en dernier lieu D. Tudor, *Răscoale și atacuri «barbare» în Dacia romană*. București, 1957, 100 p. + 10 fig.

^{10 bis} Cette ligne de partage a été sensiblement rectifiée par M. H.-I. Marrou, *Hist.* p. 347.

¹¹ Pour la Pannonie, cf. A. Alföldi, *Vorherrschaft der Pannonier im Römerreich und die Reaktion des Hellentums unter Gallienus*. Berlin, 1930, dans le vol.: *25 Jahre Röm.-Germ. Kommission*.

Aux V-VI^e siècles après J.-C. les inscriptions grecques de la Scythie Mineure foisonnent de termes latins: λεγεών, ἄλη, χώρτη, κολονεία, τρεβοῦνος, πραιπόσιτος, κεντουριῶν, λιβράριος, μαγίστρατος, ῥητιάριος, κλάσση, σπηλοῦχα, διμόδιον¹². Vers la même époque une grande partie de la toponymie de la péninsule balkanique, consciencieusement enregistrée par Procope dans son livre *De aedificiis* IV, 4—7 est latine. Voici les exemples les plus caractéristiques¹³: Καστέλλιον, Βικτωρίας, Κεσίανα, Κελλιριανά, Βικτωριανά, Μαρκιανά, Βερινιανά, Καστελλοβρέταρα, Καστελῶνα, Ἄρια, Οὐλπιάνα (Dardanie); Μαρκίπετρα, Ῥωμανιανά (région de Serdica); Τούρικλα, Τουγουρίας, Βικούλεα, Καστέλλιον, Μουτζιανικάσπελλον (région de Stobi); Σπέλογκα, Λογγίανα, Λουποφαντάνα (région de Remesiana); Σκουλκόβουργο, Καστελλόνοβο, Φλωρεντιάνα, Ῥωμυλιανά, Τρεδετεπιλίους, Ἀργένταρες, Αὐριλιανά, Βικάνοβο, Κουαρτιάνα, Ἰουλιόβαλλαι, Δουκεπράτον, Καπούτβοες, Ζάνες (région Ad Aquas); Νοβαί, Λιπερατά (région de Viminacium); Βουργονόβορε, Βουργουάλτου (région Aquae); Κάστρα Μάρτις, Παλατίολον, Λουκερναριαβούργο, Κανδιδιάνα, Πάλματις (le long du Danube); Γεμελλομούντες, Φοσσᾶτον, Μοντερεγίνε (Mésie), etc.¹⁴.

Mais la source la plus riche sur l'ampleur de l'influence exercée par le latin sur le grec est constituée par les œuvres des écrivains byzantins, principalement les historiens¹⁵. Dans une bonne étude synthétique, M. F. Viscidi¹⁶, qui a fait un dépouillement important (le relevé porte sur

¹² Relevé fait par M. R. Vulpe, *Histoire ancienne de la Dobroudja*, dans le vol. La Dobroudja. Bucuresti, 1938, p. 242.

¹³ éd. Loeb, vol. VII. — Cf. P. Skok, *De l'importance des listes toponymiques de Procope pour la connaissance de la latinité balkanique*. *Revue Int. Et. Balk.* 3, 1 (1937—1938) pp. 47—58.

Les listes procopiennes sont judicieusement commentées par Al. Philippide, *Originea Romînilor. Iași*, 1925, vol. I pp. 427—437. Par contre G. Popa-Lisseanu tire, des mêmes passages, des conclusions linguistiques trop audacieuses, dans son étude: *Limba română în isvoarele istorice medievale*. *An. Ac. Rom.-Mem. Sect. Lit. s. III* vol. 9 (1940). Cf. là-dessus G. Giuglea *Dacoromania* 9, 1 (1941) pp. 109—113.

¹⁴ Nous n'avons pas retenu les toponymes hybrides, ni ceux dont l'étymologie latine était douteuse. Al. Philippide, *op. cit.* I pp. 437—438 donne également les noms de lieu de la partie méridionale de la péninsule et reprend toutes les attestations dans une liste alphabétique, *ibid.* pp. 467—471.

¹⁵ Il n'est que de parcourir: Du Cange, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis*, Lugduni, 1688, pour avoir une récolte très riche de termes.

¹⁶ *I prestiti latini nel greco antico e bizantino*. Padova, 1944. Cf. également: H. Zilliacus, *Zum Kampf der Weltsprachen im Oströmischen Reich*. Helsingfors, 1935, 239 p. Là-dessus F. Dölger, *Byzant. Zeitschr.* 36 (1936) pp. 108—117. — L. Hahn, *Rom*

2900 mots, dont 541 figurent dans l'index de son ouvrage), arrive aux conclusions suivantes. La période qui connaît le plus grand afflux de mots latins dans le grec littéraire se situe aux IV-VI^e siècles (p. 22). La catégorie de mots la mieux représentée est celle qui a trait aux choses militaires (pp. 11—18). En deuxième place viennent les termes concernant le gouvernement et l'administration (pp. 18—25). Enfin, suivent les notions juridiques (pp. 25—29). Il est clair — comme le remarque l'auteur (p. 35) — que les mots latins donnaient à la cour de Constantinople un lustre particulier: la *romana maiestas* survivait encore dans les formules. Aux cours des deux siècles suivants — VII-VIII^e — on assiste à un net recul des emprunts latins, c'était la réaction. D'après M. Viscidi, le VI^e siècle doit être considéré comme l'époque au cours de laquelle le grec a accompli l'effort maximum de latinisation (p. 52). On assistera à une nouvelle ἀκμή au X^e siècle, à l'époque de Basile I^{er}, de Léon VI et de Constantin VII — tentative de renouvellement latin qui rappelle presque la belle tradition justinienne. Peu de temps après ce sera le déclin abrupt de la fortune des mots latins (p. 54)¹⁷.

Le fait que les lois et les règlements militaires justiniens étaient rédigés en latin est éloquent par lui-même¹⁸. Et si les soldats, d'origine diverse, qui constituaient l'armée byzantine avaient la liberté de proférer leurs cris

und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache. Bis auf die Zeit Hadrians. Leipzig, 1906, XVI—278 p. — id. Zum Sprachkampf im römischen Reich bis auf die Zeit Justinians. Philologus, Suppl. Bd. 10 (1907) pp. 675—718. — id. Zum Gebrauch der lateinischen Sprache in Konstantinopel, dans le vol.: Festgabe für M. von Schanz. Würzburg, 1912. — Pour toute la littérature antérieure cf. K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur. München, 1897 (2^e éd.) p. 1136.

¹⁷ Cf. le diagramme établi par l'auteur p. 57, ainsi que la statistique des mots attestés en grec byzantin et néo-grec: domaine militaire 431/30; gouvernement 383/14; domaine juridique 341/2; mesures 76/10; calendrier 32/14; cour 67/4; religion romaine 49/0; religion chrétienne 37/4; animaux 73/9; spectacles du cirque 78/0; plantes 113/5; vêtements 145/12; etc. etc. cf. p. 43. — Même si l'on n'attache pas une valeur absolue à la statistique, d'autant plus que la disparition de certains mots et notions en compagnie d'un monde qui mourait (religion romaine, spectacles du cirque) n'est pas pour nous surprendre, la tendance générale est visible: elle va dans le sens de la délatinisation.

Cf. N. Iorga, Histoire de la vie byzantine. Empire et civilisation. București, 1934, vol. II p. 142.

¹⁸ Codex Iustinianus. Ed. P. Krueger. Berlin, 1877, vol. II pp. 469—475, parag. 12, 35—38. — Digesta Iustiniani Augusti. Ed. Th. Mommsen. Berlin, 1877, vol. II pp. 893—897.

de guerre dans leur langue maternelle¹⁹, les ordres étaient certainement donnés en latin²⁰. Et cela encore sous le règne de l'empereur Maurice (582—602). La tentative d'introduire soixante ans plus tôt le grec dans les services publics avait échoué, car « bien que les habitants fussent des Grecs ils parlaient tous le latin »²¹.

Que doit-on retenir, en toute prudence, de ce qui précède? Les inscriptions contaminées ne sont certes pas décisives; le lapicide ne reflète pas toujours fidèlement l'atmosphère linguistique de l'endroit où il exerce son métier. Car la langue officielle d'un texte gravé n'est qu'une commande et le bénéficiaire peut, dans un cas extrême, tout ignorer d'elle. Mais si les détails précis²² se refusent à un discernement rigoureux la tendance linguistique générale est évidente. Une fois faite la part du snobisme et de la pure technique il reste assez de matériel à l'appui de la thèse selon laquelle le grec parlé et écrit dans la région danubienne était envahi par le latin²³.

L'argument toponymique a, lui aussi, ses failles, car les noms de lieu peuvent être imposés par une administration linguistiquement différente de la population qui habite une région donnée. Le caractère bureaucratique de la mesure est particulièrement évident chez Procope²⁴. Il énumère les

¹⁹ Arriani Nicomediensis Scripta Minora. Rec. R. Herscher. Leipzig, Teubner, 1854. Τέχνη τακτική, pp. 104—139, parag. 44: καὶ ἀλαλαγμούς πατρίους ἕκαστῳ γένει, Κελτικούς μὲν τοῖς Κελτοῖς Ἱππεῦσι, Γετικούς δὲ τοῖς Γεταῖς, Ῥαιτικούς δὲ ὅσοι ἐκ Ῥαιτῶν . . . « ils employaient les cris nationaux caractéristiques de chaque peuple, celtiques — les cavaliers celtes, gétiques — les Gètes, rhétiques — les Rhètes . . . ».

²⁰ Cf. là-dessus Z. v. Lingenthal, Wissenschaft und Recht für das Heer von 6 bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts. Byz. Zeit 3 (1894) pp. 437—547.

²¹ Ioannes Lydus, De magist. 3, 68; éd. Bonn p. 262: διὰ τὸ τοὺς αὐτῆς [sc. Εὐρώπης] οἰκῆτορας, καθῆκε Ἕλληνας ἐκ τοῦ πλείονος ὄντας, τῆ τῶν Ἰταλῶν φθέγγεσθαι φωνῆ . . .

²² La condition linguistique de cette région est inextricable, à Tomes comme à Olbia, depuis Ovide (Tr. 5, 2, 67—68), Dion Chrysostome (Boryst. 9, éd. Loeb vol. III p. 430) et même avant. Il y avait: 1° des colons grecs dont la langue subissait l'influence latine ou indigène, 2° des indigènes qui apprenaient le latin à travers le grec ou parallèlement à celui-ci, 3° des envahisseurs étrangers qui possédaient des rudiments des deux langues. En un mot — véritable sabir pontique, linguistique aussi bien que culturel, d'une population ballottée pendant des siècles entre diverses appartenances. Il ne faut pas s'étonner si les témoignages antiques ne sont pas décisifs à son égard. Ce qui l'emporta en fin de compte fut le facteur agrégatif, celui qui « tira les conclusions politiques et spirituelles » — comme disait V. Pârvan.

²³ Cf. Al. Philippide, op. cit. I pp. 10—61.

²⁴ Il est assez étrange que presque tous les commentateurs des passages en question ont essayé d'en tirer des indications très précises sur le latin danubien. Ils oubliaient que: 1° Procope de Cesarée était un Sémite hellénisé, 2° qu'il a composé son livre loin

fortins et les cités que son seigneur et maître, Justinien, avait fait réparer ou construire. Quoi de plus normal que la décision au sujet des lieux-dits et toponymes vint par voie administrative? Mais si la plupart des noms porte le cachet de la terminologie militaire byzantine (καστέλλιον, βουργος, σκοῦλακκα, etc) il y en a où l'on voit intervenir l'imagination populaire. Certains d'entre eux ont même un caractère agraire ou pastoral (Λουποφαντάνα, Τουγουρίας, Δουκεπράτον, Καπούτβοες, etc.²⁵. D'où l'on peut déduire que l'autorité impériale, tout en intervenant par ses décisions, ne respectait pas moins une réalité populaire dont elle se faisait souvent l'interprète et le codificateur²⁶.

Les attestations des écrivains posent le problème de la valeur des témoignages fournis par une élite, surtout à une époque où il n'était pas question d'une conception linguistique qui recommandât l'enrichissement de la langue littéraire par des emprunts faits au parler populaire. Que les écrivains byzantins fussent nourris de culture latine est une chose hors de doute, que leur style bigarré ne posât pas de difficultés aux milieux intellectuels c'est vraisemblable. Mais ce qui nous intéresse est de savoir quelle était l'attitude du parèque commun, qui, loin des Blachernes, ne lisait certainement pas l'Enéide dans le texte. Qu'un Jehan li Blaks ait entendu parler du

des régions qu'il y décrivait et, peut-être, assez tard après les voyages qu'il y fit. Selon B. Rubin (RE s. v. Prokopios), qui combine les opinions de Sommer et Moravcsik, le livre *De aed.* date de 553—555. Il est donc postérieur de près de 10 ans aux voyages que Procope fit en Italie, en 540 et 544, où il accompagna Bélisaire à Ravenne. A-t-il traversé la région à laquelle il devait s'intéresser, y a-t-il rassemblé des renseignements? C'est possible. Et vraisemblablement il a utilisé en plus des catalogues administratifs, comme le remarque H. B. Dewing, préface à l'édition de Loeb, vol. VII p. XV. — W. Thomaschek croyait que Procope avait fait la description d'après des cartes locales. cf. *Zeit. österr. Gym.* 25 (1874) p. 659.

On ne doit pas exclure la possibilité que des phénomènes latins populaires se soient glissés dans la transcription de Procope, mais la chance est minime. Cf. p. ex.: Τοῦρικλα, qui pourrait bien figurer dans l'Appendix Probi: turricula non turicla.

²⁵ Cf. Caput Bubali de la Table de Peutinger, éd. K. Miller, Ravensburg, 1888, segment 7, 4, sur la route Viminacium-Tibiscum. Située trop à l'intérieur de la Dacie, cette localité n'est pas la même que chez Procope, comme le croyait V. Pârvan, *Castrul dela Poiana și drumul roman prin Moldova de jos.* An. Ac. Rom. Mem. Sect. Ist. s. II t. 36 (1914) p. 15. Cf. là-dessus Al. Philippide, op. cit. I pp. 431—432.

²⁶ Nous n'avons pas tenu compte des noms latins de personne, car, plus que la toponymie, l'anthroponymie est sujette à caution. Prestige culturel, mode, snobisme — sont autant de facteurs déterminants. La réalité ethnique ou linguistique peut ne pas entrer du tout en ligne de compte. Al. Philippide, op. cit. I pp. 5—6, a néanmoins retenu les noms latins des commandants des armées d'Orient.

Roman de Troie — aux dires de Robert de Clari²⁷ — est un fait assez intéressant qui mérite d'être cité en bonne place; néanmoins on ne saurait le généraliser pour tirer des conclusions sur l'état culturel des «Vlaques» (Romans balkaniques) au début du deuxième millénaire. Et là-dessus ce sont encore les historiens et les écrivains qui nous éclairent. Presque chaque fois qu'ils introduisent dans leurs récits un mot, une expression une glose latins, ils prennent le soin de l'accompagner de l'explication: ἡ ἐπιχώριος γλῶσσα . . . ἡ πατριῶα φωνή . . . τῇ πατριῶα Ῥωμαίων φωνῇ. Dans les milieux populaires, comme à la cour, il régnait peut-être la même indécision — cette zone d'ombre du domaine bilingue²⁸ — où les deux instruments d'expression se livraient bataille et s'influençaient réciproquement. L'autorité a même essayé de porter remède à la confusion, qui pouvait devenir grave, surtout dans le domaine juridique, comme l'atteste cette stipulation: *utrum autem Latina an Graeca uel qua alia lingua stipulatio concipiatur, nihil interest, scilicet si uterque stipulantium intellectum huius linguae habeat: nec necesse est eadem lingua utrumque uti, sed sufficit congruenter ad interrogatum respondere: quin etiam duo Graeci Latina lingua obligationem contrahere possunt* (Inst. 3, 15; cf. Dig. 50, 16).

Au point de rencontre de ces deux courants convergents, qui envahissaient le terrain du grec telles des nappes de charriage, l'un venant d'en haut, chargé de tout le prestige que lui conférait une élite pénétrée d'esprit romain, l'autre venant d'en bas, non moins important parce que alimenté par une réalité autrement plus vivante — l'armée jouait un rôle tout aussi important que l'administration. Il n'est peut-être pas exagéré d'affirmer que jusqu'au VII^e siècle l'armée byzantine constituait une véritable école linguistique latine²⁹. Bien plus, une certaine contrainte n'y manquait pas. Parmi les brimades que les officiers faisaient subir aux sans-grades l'apostrophe méprisante de «Grec» était des plus habituelles³⁰.

²⁷ La conquête de Constantinople. Paris, 1924, éd. Ph. Lauer, chap. 106. Cf. là-dessus G. I. Brătianu, *Tradiția istorică despre întemeierea statelor românești*. București, 1945, pp. 76—77.

²⁸ Cf. N. Iorga, *Hist. byz.* I pp. 63—64.

²⁹ N. Iorga, *Histoire des Roumains et de la romanité orientale*. București, 1937, II p. 324: «Formée de provinciaux, elle (l'armée) porte avec elle, d'un bout de la péninsule à l'autre, le romanisme».

³⁰ Procope, *Anecdota* 24, 7 (éd. Loeb vol. VI p. 280). Et l'auteur d'ajouter: «comme s'il était impossible pour quelqu'un originaire de Grèce d'être un homme honorable».

Il est vrai que l'armée ne touchait qu'une faible partie de la population³¹, et encore, avec des moyens assez pauvres, car les commandes et les règlements n'excellaient pas par souplesse et beauté stylistique. Le langage du *κῶστρον* ne devait pas être bien riche — une espèce de « Pidgin-Latin » — qui d'ailleurs continuait une situation ancienne. Il ne faut pas faire un très grand effort pour s'imaginer ce qu'étaient les rapports linguistiques entre Daces et Sycambres que le sort réunit, sous le règne de Trajan, en Mésopotamie, dans les rangs des mêmes uexillationes (CIL III 600). (De nos jours, les recrues de la Légion Étrangère n'apprennent pas la langue de la Comédie Française parce qu'elles entendent les ordres en français.) Néanmoins, ces rapports étaient suffisants, car le service militaire peut marquer linguistiquement pour la vie, surtout dans les couches inférieures, sans beaucoup d'instruction. Et ce n'est pas par un pur hasard que la dialectologie moderne cherche à savoir si les sujets d'enquête ont servi dans l'armée.

Les éléments épars que nous venons d'évoquer tendent à se grouper et à nous donner une image de ce qu'était la condition linguistique de l'Empire byzantin aux VI-VII^e siècles, principalement dans la péninsule balkanique. Si elle n'a pas la netteté qu'on souhaiterait c'est que la situation n'était pas simple.

Justinien, bercé par le rêve de la reconquête de l'Occident, désirait ardemment être un empereur latin³², mais la réalité linguistique populaire

³¹ Le caractère multinational de l'armée byzantine est connu. Cf. N. Iorga, *Hist. byz.* I pp. 75—80, et généralement tout le chapitre II: élément romain (pp. 34—46), élément grec (pp. 47—74), barbares (pp. 75—90). Cette armée était alimentée d'un côté par la conscription (M. Gyóni affirme que «les indigènes des thèmes balkaniques étaient tenus de se battre dans les rangs des troupes régulières». *Byz. Zeit.* 44 (1951) pp. 249—250) et de l'autre par l'engagement volontaire, dans lequel le mirage d'un sort meilleur entraînait pour beaucoup. Voir à cet égard le récit que nous fait Procope, *Anec.* 6, 2—4 p. 68, du départ pour Constantinople — avec le rêve d'y faire fortune — de trois jeunes paysans illyriens de Bederiana (Dardanie): Zimarchus, Dityvistus et Justinus (le futur empereur, successeur d'Anastase et oncle de Justinien). Il y avait enfin un autre facteur qui assurait le renouvellement des cadres — une certaine solidarité raciale de tout ce monde danubien, dont quelques éléments d'élite parvenus à des postes importants, n'oubliaient pas leurs «pays». Bien plus ils y faisaient souvent appel. Cf. à cet égard *Nov.* 26: *si quis Thracum nominaverit regionem, mox simul aggreditur menti et quaedam fortitudo et militaris multitudinis atque bellorum pugnaeque cogitatio*. C'est le descendant des Thraces de Dardanie qui s'exprime dans ces termes hautains par la bouche du basileus Justinien. Sur les «Vlaques» qui combattaient en 1025 dans les rangs de l'armée byzantine en Sicile cf. M. Gyóni, *Vlaxi Barijskoj letopisi* («Les Vlaques des Annales de Bari»). *Acta Ant. Hung.* 1 (1951—52) pp. 235—245.

³² F. Lot, *La fin du monde antique et le début du Moyen-Âge*. Paris, 1951, Albin Michel, p. 319.

réclamait ses droits. Le législateur fait des concessions et publie un grand nombre de Nouvelles en grec « afin qu'elles soient connues de tous par la facilité qu'ils auraient à les comprendre » (Nov. 7, 1). L'hésitation entre les deux domaines linguistiques n'était pas uniquement le fait des milieux cultivés, où l'accusation de manque de purisme, grec ou latin, était chose courante³³. Elle allait jusqu'à une inextricable confusion parmi les peuples qui se trouvaient à des degrés divers d'hellénisation ou de romanisation. Une anecdote, rapportée par Procope, mérite d'être signalée comme un exemple vivant de cet état de choses. Un guerrier slave tente vers 531 de se faire passer pour le général byzantin Chilbudius « car il parlait la langue latine » (καίπερ τὴν τε Λατίνων ἀφιέντα φωνήν)³⁴.

Il est presque impossible de saisir le profil changeant d'un monde en formation, et la Pars Orientis en était un au seuil du VII^e siècle. Mais pour la question qui nous intéresse ici les faits cités sont assez probants : nourrie

N. Iorga, *Hist. byz.* I pp. 32—33, 230—240, où l'auteur remarque au sujet des titulatures de Justinien : « il porte le titre de toutes ses victoires comme ne l'avait fait aucun des empereurs d'Orient qui l'avait immédiatement précédé ». Cf. aussi La pensée byzantine sous Justinien, pp. 163—200.

³³ St. Jérôme nous rapporte le fait suivant au sujet de l'évêque de Styrie: *Victorinus, Pitabionensis episcopus, non aeque latine ut graece nouerat. Vnde opera eius grandia sensibus uiliora uidentur conpositione uerborum* (De uir. inl. 74, éd. C. A. Bernoulli, Freiburg i. Br. 1895). En revanche, Gennadius, qui a continué le petit livre de St. Jérôme, écrivait: *Rufinus, Aquil(e)nsis ecclesiae presbyter non m(i)nima pars doctorum ecclesiae, et in transferendo de gr(a)eco in latinum el(e)gans ingenium habuit* (ead. ed. 152).

Dans sa lettre à l'empereur Michel III (842—867), le Pape Nicolas I n'est que reproches: *Ecce quotidie, immo uero in praecipuis festiuitatibus inter Graecam linguam ueluti quiddam pretiosum hanc (sc. Latinam), quam barbaram et Scythicam linguam appellatis, miscentes, quasi minus decori uestro facitis, si hac etiam non bene ac ex toto intellectu in uestris obsequiis, ac officiis non utamini . . . Romani quippe hac lingua, quam barbaram uos et Scythicam uocatis, utuntur . . . Iam uero si ideo linguam barbaram dicitis, quoniam non intelligitis, uos considerate quia ridiculum est uos appellari Romanorum imperatores, et tamen linguam non nosse Romanam*. Mansi, *Sacrorum concil. noua et ampliss. coll. Venetiis, 1770*, vol. 15, col. 191. — Ce dernier texte est très important; outre qu'il nous révèle chez le Pape Nicolas un certain sentiment linguistique, il nous apporte la preuve, claire comme une définition, que « Scythe » était simplement un terme archaisant, pas très flatteur, servant à désigner l'idiome roman corrompu. Cf. également R. Vulpe, *Dobroudja* p. 391 note 4. M. G. Moravcsik énumère dans le long article consacré aux Σκύθαι (*Byzantinoturcica*. Budapest, 1943, vol. 2 pp. 235—239) pas moins de 10 peuples que, du V^e au XVI^e siècle, on a désignés sous le noms de « Scythes ». Seuls les Romains danubiens manquent. Curieuse omission.

³⁴ *De bello goth.* 7, 14, 36 (éd Loeb vol. IV p. 274).

d'esprit romain, Byzance pouvait constituer une relève linguistique latine assez puissante pour pouvoir agréger et appuyer, pendant un certain temps, les Romains de la péninsule balkanique.

Afin de bien comprendre la continuité byzantine en Scythie Mineure il faut regarder en profondeur, saisir l'importance de l'ensemble stratégique dont l'Empire d'Orient devint l'héritier, en mesurer l'ampleur et la solidité. Malheureusement nos points d'appui sont assez disséminés, dans le temps et l'espace. La Moldavie, y compris le territoire entre le Prut et le Dniester (Bessarabie), ainsi que la plaine valaque, n'ont pas fait l'objet de fouilles archéologiques systématiques, comme ce fut le cas pendant plus d'un demi-siècle pour la Scythie Mineure, la Dacie trans-carpathique (Transylvanie) et, dans une moindre mesure, pour la région cis-alutaine (l'Olténie et le Banat modernes). Or le développement de ce que V. Pârvan a appelé la « romanité scythique » ne saurait être expliqué indépendamment des régions situées au Nord et à l'Ouest du Danube. Car on n'a nullement affaire à une frange côtière rattachée à l'Empire par la mer ou par le Sud, mais à une pièce maîtresse, enchassée dans un dispositif Sud- et Est-carpathique.

V. Pârvan a écrit à ce propos quelques pages fondamentales qu'il est utile de rappeler³⁵. En se basant sur les fouilles de Bârboși, Șendreni et Poiana il était arrivé à la conclusion qu'au temps de Marc-Aurèle la Moldavie méridionale était aussi romaine que la Dobroudja (op. cit. p. 138). Les inscriptions attestent à Bârboși, dès les premières années du règne de Trajan, la présence de la cohors II Mattiacorum et de la legio I Italica; elles surveillaient vraisemblablement la route Séreth-Danube³⁶. De même toute la plaine valaque et toute la région de Tyras (l'actuelle Cetatea Albă) ont été romanisées (ibid., pp. 138—140). Des briques découvertes dans cette dernière ville y attestent la présence de vexillations des legio V Macedonica, legio I Italica, legio XI Claudia, enfin de la cohors Commagenorum³⁷. La

³⁵ Începuturile vieții romane la gurile Dunării. București, 1923, 247 p. + 2 cartes. — id. rédaction résumée: I primordi della civiltà romana alle foci del Danubio. Auseronia 10 (1921) pp. 187—209.

³⁶ Sur les ramifications du réseau routier romain dans cette région cf. V. Pârvan, Castrul dela Poiana . . .

³⁷ P. Nicorescu, Scavi e scoperte a Tyras. Eph. DR II (1924) pp. 378—415. — id. O inscripție a Împăratului Traian găsită la Cetatea Albă. București, 1944, 10 p. + 1 pl. h. t. — An. Ac. Rom. s. III t. 26 pp. 501—510.

Vraisemblablement ces garnisons faisaient la liaison avec le camp romain de Crimée. Une idée assez exacte de la pénétration romaine dans cette région nous est fournie par la présence des monnaies. Entre le Dniester et le Dnieper, et le Pripet au Nord,

thèse de V. Pârvan a été confirmée par des recherches ultérieures: la «Dacie scythique» a réellement été une terre romaine³⁸. La pénétration commerciale allait très loin à l'intérieur du pays, jusqu'aux sources de la Ialomița³⁹; les fortifications militaires aussi⁴⁰. Et ce n'était sûrement pas un territoire clientelaire, comme on l'a cru pendant longtemps⁴¹, mais bel et bien une région provinciale où l'on faisait des recrutements, comme le montre une inscription découverte récemment et qui concerne ce: C. VAL(ERIVS) [HER]CVLANVS VET(ERANVS) EXTATORE [PRAEFE]CTI ALAE II ARAVACOR[VM] . . . NATVS VICO RAMID[AVA]⁴².

L'organisation de la défense militaire de ce véritable réduit a constitué un souci permanent du III^e jusqu'au VI^e siècle, et même plus tard⁴³. Sur le territoire scythique la présence impériale ne connaît pas de rupture;

les trésors mis au jour sont extrêmement nombreux; les découvertes isolées atteignent même les bords de la Baltique et la région au-delà de la Volga. La majorité des monnaies sont du III^e siècle, mais elles vont d'Auguste à Justinien. Cf. V. V. Kropotkin, *Klady Rimskix monet v Vostočnoj Evropi*. («Trésors de monnaies romaines en Europe Orientale»). Supplément à *Vestnik Drevnej Istorii* no. 4 (1951) pp. 241—281 + 1 tableau + 1 carte. Cette importante étude n'est pas mentionnée dans l'ouvrage, très bien informé par ailleurs, de Sir Mortimer Wheeler, *Rome beyond the imperial frontiers*. London, 1954.

L'article de M. Gumowski, «Les monnaies romaines en Pologne» (en polonais), *Sprawozd. Tow. Nauk. w Toruniu* VI, 1—4 (1952) pp. 71—73, ne nous a pas été accessible. D'après M. C. H(yart), *Revue Belge Phil. Hist.* 35, 3—4 (1937) pp. 1201—1202, l'auteur signale la présence en Pologne de monnaies «assez nombreuses et datant de toutes les époques de l'histoire romaine par suite du commerce de l'ambre».

³⁸ Cette thèse, qui lui fut chère, a été reprise et développée par M. S. Lambrino, *Die Scythia Minor und der dako-getische Romanismus*, dans le vol. *Siebenbürgen*. București, 1943, I pp. 186—194.

³⁹ I. Mititelu, *Două tezaure de monete imperiale romane găsite la gura Ialomiței*. *Studii și cercetări de numismatică* I (1957) pp. 133—147. — Une cinquantaine de monnaies de Valentinien et de Valens, enfouies vers 378.

⁴⁰ Rien que sur la ligne Flămânda-Râșnov on a identifié 13 castra construits après 200 A. D., sous Septime Sévère. Cf. V. Christescu, *Istoria militară a Daciei romane*. București, 1937, pp. 123—127.

⁴¹ Cf. V. Christescu, op. cit. p. 36. — M. D. Tudor semble partager encore la même opinion. Cf. *Considerații asupra unor cercetări arheologice făcute pe Limes Transalutanus*. *Stud. cercet. ist. veche* VI, 1—2 (1955) pp. 87—97, spécialement p. 96. id. *Oltenia romană*. București, 1958, pp. 209—212.

⁴² Gh. Florescu, *Un nou document epigrafic referitor la teritoriul dela nordul Dunării moesice*. *Stud. cercet. ist. veche* II, 2 (1951) pp. 125—135. — A noter aussi que c'est la première attestation épigraphique de Ramidava (Ptolémée 3, 8).

⁴³ La constance de l'effort défensif a été décrite en détail par M. R. Vulpe, *Dobroudja*. Il n'y pas lieu d'insister. Cf. pp. 158—164 (sous Trajan), 172—176 (sous Hadrien), 176—179 (sous Antonin-le-Pieux), 243—261 (sous Marc-Aurèle et les Sévères),

entre Rome et Byzance a lieu une passation de pouvoirs tacite. Au temps de la tétrarchie on met sur pied le système de défense qui fonctionnera plusieurs siècles et de cette façon Constantin continue l'œuvre de Dioclétien⁴⁴. Et cette présence n'a jamais été séparée du fondement purement juridique. Justinien était profondément pénétré par l'idée de la succession légale lorsqu'il offrait aux barbares Antes la ville de Turris et la région avoisinante pour qu'ils s'y installassent⁴⁵.

Sur la grande carte de l'Empire la tentative de sauver la Scythie Mineure apparaît comme une opération logique, commandée par la stratégie. Avec la perte de la Dacie le centre était atteint, il ne restait plus qu'à défendre les ailes. In n'était plus question de poursuivre le plan impétueux de Maximin le Thrace qui voulait . . . usque ad Oceanum septentrionales partes in Romanam ditionem redigere (S. H. A. Max. 13, 3).

Dorénavant Rome devait — pour reprendre les mots de St. Jérôme — in gremio suo, non pro gloria sed pro salute pugnare (Epist. 123, 17). Le pendant occidental du réduit scythique était constitué par les provinces du Moyen Danube⁴⁶. Le besoin de renforcer cette partie se fit sentir dès 260—268 lorsqu'on déplaça en Pannonie supérieure des légions stationnées en Dacie, comme en font foi cinq inscriptions de Poetovio⁴⁷.

261—280 (au temps de l'anarchie militaire), 280—318 (de Dioclétien à Théodose), 318 ss. (sous Justinien).

A ajouter le fait, mis en lumière ces derniers temps, que la ligne Galați-Isaccea était défendue au IV^e siècle par la legio I Iovia. Cf. Gh. Ștefan, La legio I Iovia et la défense de la frontière danubienne au IV^e siècle de notre ère, dans le vol.: Nouvelles Etudes d'Histoire. București, 1955, pp. 161—167.

⁴⁴ En 270, lors de l'évacuation de la Dacie, la legio XIII Gemina est transférée à Ratiaria et la legio V Macedonica à Œscus. Cf. R. Vulpe op., cit. p. 277.

Cf. aussi Ch. Ștefan, Un miliario dell'epoca di Diocleziano scoperto a Garvăn (Dinogetia). Dacia n. s. I (1957) pp. 221—227.

⁴⁵ Voici le texte de Procope (De bello goth. 7, 14, 32—33 éd. Loeb vol. IV p. 272): «cependant l'empereur Justinien avait mandé des envoyés chez ces barbares (Antes), par l'intermédiaire desquels il a exprimé son désir qu'ils s'installassent dans cette vieille cité du nom de Turris sise au bord du Danube. Cette cité avait été construite par l'empereur romain Trajan dans le vieux temps, mais pendant longtemps elle est restée inhabitée après avoir été saccagée par les barbares de cette région. C'est précisément cette cité et les terres tout autour que l'empereur Justinien voulait leur céder, en alléguant qu'elles avaient appartenu à l'origine aux Romains (Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς ἅτε προσήκουσα τὸ ἐξ ἀρχῆς Ῥωμαίοις ὠμολόγει δεδωρῆσθαι . . .).

⁴⁶ Pour la défense de la ligne du Danube cf. F. Altheim, Niedergang der Alten Welt. Frankfurt a. M. 1952, vol. II pp. 54—56.

⁴⁷ F. Horovitz, Prezența în Pannonia, în vremea lui Gallienus, a Legiunilor V Macedonica și XIII Gemina și încetarea stăpînirii romane în Dacia. Stud. cercet. ist. veche VIII, 1—4 (1957) pp. 333—338.

Mais la position ne fut pas défendable pendant longtemps. Comme le remarquait G. Dobiáš⁴⁸, en faisant état d'un passage d'Ammien Marcellin (30, 10, 2), la démolition du pont sur le Danube en 375, à la mort de Valentinien, revêtait une signification symbolique. L'Empire effectuait un repli stratégique, comme on dirait, pudiquement, aujourd'hui. Ce repli peut être suivi vers le sud presque pas à pas. A Vícemilice, en Moravie, la dernière céramique romaine a le caractère du III^e siècle; non loin de là, à Kostelec na Hané les dernières monnaies sont de Gordien III (238—244)⁴⁹. Plus au Sud, en Pannonie, les monnaies arrivent jusqu'en 395, enfin à Sirmium, jusqu'en 565—587⁵⁰. La désorganisation du réseau routier et sa destruction partielle aux VI-VII^e siècles donna un coup de grâce à l'aile occidentale du front anti-barbare⁵¹. Après les tentatives infructueuses de reconquête — car la prolifération des titulatures de Carpicus maximus cachent autant de revers répétés que de «victoires» — ce fut l'effondrement définitif, qui ne pouvait avoir comme suite que la consolidation du front oriental. Garder et fortifier la Scythie Mineure après la perte des provinces du Moyen Danube, ne signifiait autre chose que tourner le front barbare.

A la lumière des faits qui précèdent la présence byzantine en Dobroudja nous apparaît plus clairement. La tradition romaine, solidement ancrée jusqu'au flanc des Carpathes, l'impératif stratégique — tout appelait Byzance — pour laquelle héritage n'était pas un vain mot, mais une notion juridique⁵² avec tout ce qu'elle comporte de droits imprescriptibles — à se maintenir sur le Bas-Danube. Et elle y arriva.

⁴⁸ G. Dobiáš, *Il limes romano nelle terre della Repubblica cecoslovaca, ed i tentativi di portare le frontiere dell'Impero sui monti Sudeti e Carpati*. Roma, 1938, *Ist. di studi Rom. Quaderni dell'Imp.*, Il limes rom. VII, p. 32.

⁴⁹ F. Kalousek — M. R. Pernička, *Die Römerzeitliche Siedlung bei Vícemilice in Mähren*. *Sborník Prací Fil. Fak. Brněnské Univ. s. E. I. Arch. Kl. V* (1956) pp. 42—90 + 11 pl.

⁵⁰ A. Alföldi, *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien*. Berlin, 1922, pp. 27—30, 90.

⁵¹ E. Lozovan, *Les «routes»* . . . pp. 218—222. — A ajouter aux témoignages qui y sont cités un passage d'Ammien Marcellin (21, 10, 3—4 éd. Loeb Vol. II p. 134) qui met en évidence la valeur stratégique de la clausura de la région de Serdica. Pour l'occupation de la région de Sirmium par les Gépides cf. aussi Procope, *Anec.* 18, 16—19 p. 216 ed. cit.

⁵² C'est au Bas-Empire que l'on assiste à l'élargissement de la notion de «successio» jusqu'à l'universalité des droits du défunt. Et c'est précisément Justinien qui détermina l'extension de la notion de «heres». Cf. R. Monier, *Manuel élémentaire de Droit Romain*. Paris, 1947, vol. I (6^e éd.) pp. 450—451.

Voici près de 40 ans, N. Iorga, en se basant sur plusieurs passages des historiens byzantins, lançait l'idée que, sous l'égide de Byzance, ont eu lieu au XI^e siècle sur le Bas-Danube «les premières cristallisations d'état des Roumains»⁵³. L'hypothèse fut reprise et développée par M. N. Bănescu dans une série d'études⁵⁴. Nous n'avons pas à discuter si les trois chefs de ce groupement politique, mentionnés par les sources, Tatòs, Sesthlav et Satzas, étaient «vlaques» ou appartenaient à une autre nation⁵⁵. D'ailleurs, quelle pouvait bien être la «conscience nationale» à l'aube de l'an mil, parmi cette population assez mêlée, se débattant pour la survie à ce carrefour des invasions qu'était la Scythie Mineure? Ce qui nous intéresse — rappelons-le — est de savoir si l'on peut parler: 1^o de la permanence d'une population dans cette région, 2^o d'un rudiment d'organisation politique qui pût en assurer la cohésion, 3^o de l'emploi plus ou moins général de l'idiome roman. Le reste constitue des à-côtés d'une controverse qui égare⁵⁶.

La thèse Iorga-Bănescu, bien que basée uniquement sur des textes assez obscurs, nous paraît convaincante, surtout parce qu'elle a été confirmée en partie par des fouilles récentes. Que Paristrion ait été un «poste avancé de Byzance» aux XI^e et XII^e siècles⁵⁷ est chose vraisemblable, mais cela ne peut pas nous satisfaire. Car entre l'abandon de la

Que l'on place dans ce contexte la thèse de M. André Piganiol, selon laquelle «l'Empire a été assassiné». (Si cette idée ne revient pas expressis uerbis sous la plume des deux grands témoins de la chute que furent St. Augustin et St. Jérôme, elle est infuse dans leurs œuvres). Le basileus pouvait revendiquer l'héritage romain avec les mots mêmes des lois qu'il avait fait promulguer: *in uniuersum ius defuncti*.

⁵³ N. Iorga, Les premières cristallisations d'état chez les Roumains, Acad. Roum. — Bull. Sect. Hist. V—VIII, 1 (1920) pp. 33—46.

⁵⁴ D'abord dans: Les premiers témoignages byzantins sur les Roumains du Bas-Danube. Byz. Ngr. Jb. 3 (1922) pp. 287—310. Suite: Ein ethnographisches Problem am Unterlauf der Donau aus dem XI. Jahrhundert. Byzantion 6 (1931) pp. 297—307. Refonte: Les duchés byzantins de Paristrion (Paradounavon) et de Bulgarie. București, 1946, 193 p. — Le chapitre III de cette dernière étude a été également publié dans: Acad. Roum. — Bull. Sect. Hist. 25, 2 (1944).

⁵⁵ Pour la question onomastique et la critique des sources cf. N. Drăganu, Români în veacurile IX—XIV pe baza toponimiei și a onomasticeii. București, 1933, pp. 571—574.

⁵⁶ Cf., par exemple, M. Gyóni qui avait adopté une position en flèche: «Es gehört eine gewisse Naivität dazu, in der Scythia Minor, im späteren Paristrion daß vom Beginn der Völkerwanderung an eine «Völkerstraße» war, von eine Kontinuität der Nachkommen der römischen Siedler zu sprechen»: Zur Frage der rumänischen Staatsbildungen im XI. Jahrhundert in Paristrion. Archivum Eur. Centro-Or. IX—X (1943—1944) pp. 83—188.

⁵⁷ N. Bănescu, Duchés. p. 105.

Dobroudja au VII^e siècle, sous Héraclius, et cette nouvelle organisation byzantine sur le Danube il y a un grand vide historique qu'il faut combler. Nous sommes obligé de nous demander si cette présence humaine n'est pas le fait de la reconquête plutôt que de la continuité. Vers cette première thèse penchait M. R. Vulpe lorsqu'il écrivait: «L'histoire de la Dobroudja pendant les trois siècles du premier empire bulgare équivaut au néant . . . Presque entièrement dépeuplée, l'ancienne Scythie Mineure devient un désert. Elle n'est plus mentionnée dans les chroniques de l'époque . . .»⁵⁸. Pareille vision des choses était possible, voire normale en 1938 (encore que l'argument a silentio soit loin d'être convaincant) lorsque, comme le remarquait l'auteur, les constatations archéologiques étaient «décourageantes». Mais venons-en aux découvertes des dernières années. Nous nous bornerons à énumérer les trouvailles les plus intéressantes de Histria et Dinogetia.

Située sur la route des invasions Histria est détruite dès 248 A. D. par les Carpes; Iulius Capitolinus semblait catégorique à cet égard: *sub his pugnatum est a Carpis contra Moesos, fuit et Scythici belli principium fuit et Istriae excidium eo tempore, ut autem Dexippus dicit, Istricae ciuitatis* (S. H. A. Balb. 16, 3).

Mais M. S. Lambrino a tranché depuis longtemps le problème: sous le règne de Probus (276—282) la cité se relève et s'entoure de fortes murailles, construites sur les débris mêmes des incendies⁵⁹. Bien que la preuve soit ainsi faite que les renseignements des auteurs contemporains doivent être accueillis avec prudence, on doute encore que les traces de vie qu'on trouve dans la ville aux XII-XIII^e siècles soient en rapport avec la période ancienne⁶⁰. Or il apparaît que, entre les IV-VII^e siècles, la zone d'habitation

⁵⁸ Dobroudja. p. 385. — Cf. l'opinion de M. D. Adameşteanu, *Pontica e Dacica. Archeologia Class.* 7, 2 (1955) p. 216. Il ne s'agit pas de «pays transformé en désert», mais tout au plus de l'isolement de certaines régions — telle Dinogetia — avec lesquelles Byzance réussit à renouer le contact au X^e siècle.

⁵⁹ S. Lambrino, *La destruction d'Histria et sa reconstruction au III^e siècle ap. J.-C.* *Revue Et. Lat.* 11 (1943) pp. 457—463. La ville durera encore, selon l'auteur, «au moins jusqu'au temps de Justinien». — id. *Histria romaine à la lumière des fouilles.* *ibid.* 9 (1939) pp. 77—83.

Cf. également E. Condurachi, *Scurt istoric al cetății Histria*, dans le vol. *Histria, monografie arheologică.* București, 1954, I p. 58 (ainsi que la dernière mise au point de l'auteur: *Histria à l'époque du Bas-Empire d'après les dernières fouilles archéologiques.* *Dacia n. s.* 1 (1957) pp. 245—363 + 9 pl.).

⁶⁰ M. C. Preda incline vers une réponse négative, cf. *Urme de viață la Histria din secolele XII—XIII.* *Stud. cercet. ist. veche* 5, 3—4 (1954) pp. 531—538.

s'élargit⁶¹. Il est vrai aussi que le système de construction est des plus modestes et reflète une crise économique aiguë⁶². Les monnaies histriennes autonomes cessent au III^e siècle après J.-C., mais on trouve en revanche le monnayage byzantin jusqu'à Phocas (602—610)⁶³. La céramique tardive de facture romaine peut être suivie jusqu'au VII^e siècle également⁶⁴. Doit-on déduire de là qu'à partir de cette époque « toute vie organisée cesse à Histria » et que la cité n'est plus qu'un établissement saisonnier de huttes de bergers et de pêcheurs ?⁶⁵. Il est vrai que dès 390 Ammien Marcellin écrivait avec une espèce de regret rétrospectif : *Histros quondam potentissima ciuitas* (22, 8, 43. éd. Loeb vol. II p. 238), mais ce n'est là que le signe d'une déchéance que l'on ne conteste pas^{65a}. En attendant que des fouilles ultérieures nous renseignent gardons-nous de tirer une conclusion extrême sur l'effondrement des villes du littoral⁶⁶ et souvenons-nous des généralisations que, depuis G. G. Tocilescu, on fit sur cette région et qui ont dû être révisées. Devant la ruée des Slaves une partie de la population s'est vraisemblablement dispersée dans la campagne environnante⁶⁷; elle fit de nouveau parler d'elle au début du Moyen-Âge, lorsque les portulans italiens commencèrent à mentionner Stravico. Ce qui ne veut pas dire que pendant l'époque du « silence » cette population avait disparu pour reparaître après du néant. Quelques découvertes fortuites et des sondages sporadiques, plus à l'intérieur du pays, parlent déjà en faveur de la continuité d'une population qui s'adonnait à une certaine activité commerciale: des miroirs byzantins de verre doublé de plomb, une balance romaine, une amphore à Petra-Camena, tous

⁶¹ E. Condurachi, *Histria* I p. 60.

⁶² *ibid.* p. 109. Encore faut-il remarquer qu'à partir du IV^e siècle c'est Byzance qui inspire le style et non plus Rome. Cf. Gh. Florescu, *Sisteme constructive romane la Histria. Stud. cercet. ist. veche* 4, 3—4 (1953) pp. 597—609.

⁶³ *Histria* I pp. 465—471.

⁶⁴ *ibid.* p. 454.

⁶⁵ Cf. le rapport de fouilles: *Santierul arheologic Histria. Stud. cercet. ist. veche* 5, 1—2 (1954) p. 87.

^{65a} En fait cette déchéance s'annonçait dès le I^{er} siècle ap. Chr. En l'an 50 on signale à Histria une véritable ἀσθένεια économique; ses habitants vivaient presque exclusivement du revenu que leur rapportait la vente du poisson salé (cf. l'Horothésie de Laberius Maximus publiée par V. Pârvan, *Histria* IV. An. Ac. Rom. s. II — Mem. Sect. Ist. t. 38 p. 556 ss, lettre de Flavius Sabinus, lignes 20—22). Là-dessus, les pénétrantes considérations de M. D. M. Pippidi, *Contribuții la istoria veche a României. București*, 1958 pp. 195—196. — Ce qui déterminait Strabon (*Geogr.* 7, 6, 1), un demi-siècle plus tôt de qualifier Histria de πολίχνιον.

⁶⁶ Cf. R. Vulpe, *Dobroudja* p. 382.

⁶⁷ E. Condurachi, *Histria* I p. 62; p. 566.

datant du VI^e siècle⁶⁸. Enfin, une église possédant de nombreuses inscriptions, a été découverte dans le village de Basarab (Medgidia, Constanța). La date probable de sa construction serait 992 A. D. Donc en pleine invasion péthénègue la foi trouvait le moyen d'exprimer un ferveur qui ne voulait pas mourir in partibus infidelium⁶⁹. Signalons que vers la même époque Constantin Porphyrogénète fait figurer Histria parmi les 14 villes qui constituaient la préfecture de Mésie (De them. II éd. Bonn vol. III p. 47).

La situation de Dinogetia et des villages voisins, Garvăn et Bisericuța actuels, sis plus à l'abri est un peu meilleure⁷⁰. Les briques et les tuiles, datées du nom de l'empereur Anastase (491—518) nous renvoient d'abord au VI^e siècle. Il en est de même pour les monnaies qui vont jusqu'à Justin (565—578). Il est probable que la cité eut beaucoup à souffrir lors de l'invasion des Avars au VI^e siècle. Après, entre les VII-IX^e siècles, comme à Histria, les preuves décisives sur la continuité humaine manquent encore. Mais des sondages faits à Isacceia et Niculițel, donc en dehors des zones urbaines proprement dites, laissent percer des indices sur l'existence de communautés modestes. Il y a plus, aux X-XI^e siècles les témoignages de toutes sortes sur la vie de la rive droite du Danube deviennent si abondants que l'on est en droit de supposer un développement antérieur⁷¹. Les établissements atteignent leur apogée dans la première moitié du XI^e siècle.

⁶⁸ Pour les sondages de Petra-Camena cf Stud. cercet. ist. veche 5, 1—2 (1954) pp. 108—110. Cf. aussi: Gh. Ștefan, O balanță romană din sec. VI e. n. descoperită în Dobrogea. *ibid.* 1, 2 (1951) pp. 152—162. — D. Tudor, Miroirs byzantins de verre doublé de plomb trouvés en Roumanie. *Dacia* 11—12 (1943—1944) pp. 243—255.

⁶⁹ Nous ignorons si l'on a publié un rapport scientifique sur l'église de Basarab. Nous en avons appris la découverte par un entrefilet du magazine bucarestois *La Roumanie* d'aujourd'hui no. 8 (1957) p. 1. Nous reproduisons, sous toute réserve, les renseignements qui y sont donnés.

Le Christianisme scythique constitue à lui seul une partie importante de l'histoire de cette région, toile de fond indispensable à toute recherche portant sur la permanence de la population. Il est hors de question de l'aborder ici. Le travail fondamental, quoique œuvre de jeunesse, de V. Pârvan est depuis longtemps dépassé: *Contribuții epigrafice la istoria creștinismului daco-roman*. București, 1911. — Cf. R. Vulpe, Dobroudja, pass., et surtout la planche XLIV. — Dernièrement: I. Barnea, *Creștinismul în Scythia Minor după inscripții*. Studii Teologice no. 1—2 (1954) pp. 64—112. — *id.* Quelques considérations sur les inscriptions chrétiennes de la Scythie Mineure. *Dacia* n. s. 1 (1957) pp. 265—288 + 9 fig.

⁷⁰ Cf. les rapports de fouilles: Stud. cercet. ist. veche 2, 1 (1951) pp. 19—49; 3 (1952) pp. 349—421; 4, 1—2 (1953) pp. 240—274; 5, 1—2 (1954) pp. 161—197.

⁷¹ Cf. le riche inventaire domestique de Bisericuța: céramique, moulins à main — en un mot, outillage modeste d'une population d'agriculteurs et de pêcheurs. Cf.

Dans le passage de Constatin Porphyrogénète, cité ci-dessus, toute la série de villes septentrionales (Noviodunum, Ægyssus, Halmyris) figure, au même titre que celles du littoral, comme faisant partie de la préfecture de Mésie⁷¹. L'artisanat local prend un tel essor et les rapports commerciaux une telle étendue que l'on peut parler de petites villes médiévales dans le vrai sens du terme⁷². La période de stagnation — ou considérée comme telle, faute de découvertes — est passée. La circulation monétaire byzantine reprend de plus belle: à Isaccea on trouve des pièces de Jean II Comnène (1118—1143) et d'Andronic II Paléologue (1282—1328); après, aux XIII—XIV^e siècles, ce sera le tour du monnayage vénitien⁷³. A Garvăn-Dinogetia les rapports commerciaux sont documentés même 150 ans plus tôt par les monnaies de Jean Tzimiskès (969—976) et par une céramique émaillée, caractéristique de la même époque⁷⁴. La reconquête de ce territoire semble complète sur tous les plans, non seulement commercial, mais aussi et surtout militaire, juridique et spirituel.

A la suite de M. N. Bănescu, M. I. Barnea⁷⁵ cite, à juste titre, deux témoignages de Cedrenus (éd. Bonn vol. II p. 401, ligne 15 ss.) et de Cinnamus (même éd. p. 93, ligne. 18 ss.). Le premier rapporte que, lors de l'assaut de Dorostolon, en 971, les représentants «de Constanteia et des autres for-

Gh. Stefan & alii, Pătrunderea Slavilor la Dunărea de jos. Stud. cercet. ist. veche 1 (1950) pp. 69—74. — Cf. aussi le rapport des fouilles de 1955: Şantierul arheologic Garvăn (Dinogetia). Materiale şi cercetări de arheologie 4 (1957) pp. 195—209. On aimerait savoir quelles sont les raisons strictement scientifiques qui ont déterminé M. A. P. Každan à inclure cette région dans la Russie kievienne. Cf. son étude: Vizantijskie goroda v VII—XI vv. («Les villes byzantines aux VII—XI^e siècles»). Sovetskaja Arxeologija 21 (1954) pp. 164—188, spécialement la carte p. 175. — On sait, naturellement, que les couches archéologiques — souvent remuées accidentellement — bouleversent la chronologie historique, mais là nous avons affaire à une de ces surprises que la science engagée ne nous épargne pas: un vœu du XX^e siècle projeté au VII^e.

⁷² I. Barnea, Meşteşugurile în aşezarea feudală de la Garvăn (sec. X—XII). Stud. cercet. ist. veche 6, 1—2 (1955) pp. 99—121. — id. Amforele feudale de la Dinogetia. ibid. 5, 3—4 (1954) pp. 513—530.

⁷³ E. Condurachi, Un nou tezaur de monete bizantine. Acad. RPR. Bul. Ştiinţ. 1, 3—4 (1949) pp. 163—107.

⁷⁴ I. Barnea, Relaţiile dintre aşezarea dela Bisericuţa-Garvăn şi Bizanţ în secolele X—XII. Stud. cercet. ist. veche 4, 3—4 (1953) pp. 641—671.

⁷⁵ I. Barnea, Byzance, Kiev et l'Orient sur le Bas-Danube du X^e au XII^e siècle, dans le vol.: Nouv. Et. Hist. pp. 169—180 + 5 fig.

Cf. aussi chez Michel Attaliatès (Hist. p. 302, ligne 14 ss., éd. Bonn), sur la soumission des «Scythes» parisiens. Pour la définition du terme cf. ci-dessus note 33, in fine.

teresses sises au delà de l'Ister» (ἐκ Κωνσταντείας, καὶ τῶν ἄλλων φρουρίων τῶν πέραν ἰδυμένον τοῦ Ἰστρου) firent acte d'allégeance devant Jean Tzimiskès. Le deuxième transcrit les plaintes d'un pêcheur danubien qui, faisant grief à l'empereur Manuel Comnène de n'avoir pas suffisamment défendu la région — faute de quoi elle avait été pillée par les barbares — reconnaissait par là même les «devoirs» de l'autorité impériale. Mais il y a plus que des allusions savamment interprétées et c'est là, peut-être, une des découvertes les plus importantes de ces dernières années: un plomb sigillaire byzantin, mis au jour à Dinogetia, où il a vraisemblablement accompagné quelque document officiel. Il porte comme légende «Mon Dieu, aide Siméon, vestis et katepan de Paradounavon»⁷⁶ et montre, comme on m'a pas manqué de le remarquer, la dépendance administrative de la région de Dinogetia au thème de Paristrion. La thèse Iorga-Bănescu reçoit ainsi une éclatante confirmation.

Rappelons, enfin, face au temporel, que spirituellement, à la même époque, la chrétienteté «scythique» est rattachée à Constantinople par l'évêché de Dorostolon⁷⁷. Après la dislocation du tzarat de Samuel et la victoire de 1018 remportée par Basile II sur les Bulgares, le Bas-Danube est à nouveau terre impériale.

Ainsi, en faisant nôtre la thèse développée par Henri Pirenne pour l'Occident⁷⁸, nous pouvons affirmer que les Barbares n'ont pas anéanti la vie en Scythie Mineure. Ils ont disloqué pour un certain temps tout l'appareil étatique — car l'Orient ne connut pas de Théodoric éclairé qui eût l'ambition de faire fonctionner le système romain⁷⁹. Ils ont amené une dégradation du niveau de vie, dont le tournant social le plus important fut l'abandon des villes: *Destituae ministriis ciuitates splendorem quo pridem nituerant amiserunt, plurimi si quidem collegiati cultum urbium deserentes, agrestem*

⁷⁶ Santierul Garvăn (Dinogetia). Stud. cercet. ist. veche 3 (1952) p. 407.

⁷⁷ Nil Doxapatri. Patr. gr. vol. 132, col. 1088, 1105, 1109 (no. 42).

⁷⁸ Dans le bel ouvrage posthume: Mahomet et Charlemagne. Bruxelles, 1937. Nous renvoyons à l'édition anglaise, que nous avons sous la main: Mohammed and Charlemagne. New York, 1958 (2^e éd.), «Meridian Books», pp. 140 ss, 284—285.

Cette thèse des destructions relatives par œuvre des barbares a été également développée par M. L. W. Laistner dans son livre: *Thought and Letters in Western Europe. A. D. 500 to 900*. London, 1957 (2^e éd.), Methuen & Co., cf. spécialement le parag. 1, pp. 15—25. — Là-dessus les remarques de M. P. Courcelle *Gnomon* 29 (1957) pp. 630—632.

⁷⁹ Cf. Procope, *Anec.* 26, 27 p. 310 éd. cit. Anonym. *Vales.* II 60; 61; 70 éd. Loeb. pp. 544, 552. Et d'une façon générale, avec les références: H.-I. Marrou, *Hist. édu.* pp. 455—456.

uitam secuti, in secreta sese ac deuia contulerat (Cod. Theod. 12, 19, 1)⁸⁰. Mais la civilisation qui survécut en Scythie Mineure fut, dans ses aspects généraux, méditerranéenne. Car, décidément, ce ne sont pas les hordes avares, slaves et péthchénègues qui avaient quelque chose à apprendre — dans les conditions psychologiques que l'on imagine, parmi les pillages et à la lueur des incendies — aux successeurs de Milet, de Rome et de Byzance. Bien plus, les nouveaux venus durent se plier à certaines exigences d'une civilisation qu'ils détestaient certes (voir l'attitude anti-romaine d'Atahulf, Orose Ad. pag. 7, 43), mais qu'ils n'avaient pas les moyens de remplacer. Cependant, s'il y a eu contact, on ne doit nullement parler de « fusion des traditions »⁸¹. Car, culturellement, les Slavo-Bulgares des VI-IX^e siècles n'étaient pas les contemporains des Romano-Byzantins de la Scythie Mineure. Cette population — même déchue de son ancienne splendeur — devait chercher

⁸⁰ Cf. là-dessus F. M. de Robertis, *Il tramonto delle corporazioni da Teodorico a Giustiano*. Orpheus (Catania) 2, 1—2 (1955) pp. 45—54.

Le texte de Procope, cité ci-dessus note 45, nous retrace précisément les phases principales de ce processus: pillage des villes par les barbares, abandon, repeuplement. Après l'éclatement des grandes communautés on assiste dans la région danubienne à une tentative d'organisation locale à base épiscopale. Les centres les plus modestes se donnent leur évêque, qui représente bien plus que le seul pouvoir religieux. Cf. N. Iorga, *Hist. Roum.* 2 p. 126. — C'est un essai d'autarcie limitée, de repli sur soi-même, une « opération-hérissou » — pour l'appeler d'un nom emprunté à la stratégie moderne.

Pour le pillage des cités danubiennes par les Huns et les Slaves cf. St. Jérôme, *Com. in Soph. Patr. lat.* vol. 26 col. 1340—1341; Procope, *Anec.* 21, 26—29 p. 252 éd. cit.; *ibid.* 23, 6 p. 268.

Cf. en dernier lieu S. Mazzarino, *op. cit.* pp. 248—269 qui, reprenant la suggestive expression ambrosienne sur les *semirutarum urbium cadauera*, tire des conclusions d'une grande importance sur la régression démographique du Bas-Empire. L'autorité a essayé d'y porter remède en encourageant les familles nombreuses. Cf. *Cod. Theod.* 12, 17 et 12, 1, 55.

⁸¹ Si, au contraire, les diadoques d'Alexandre, établis dans la Transoxiane, finirent par se dénationaliser — mais non sans avoir marqué à jamais l'Asie des traits du Bouddha apollinien — cela est dû au fait que le monde indien contre-balançait l'hellénisme et, surtout, parce que cette Hellade extérieure fut complètement isolée après la révolte parthe. Et de là on peut tirer encore un argument contre le prétendu « isolement » de la région carpatho-danubienne. Il est incompatible avec la survie, car, coupées de leurs sources, les petites communautés ne résistent pas à la longue. Ainsi furent perdus pour la romanité le royaume latin de Constantinople, les comtés d'Edesse et de Tripoli, le Chypre des Lusignan, la Morée des Villehardouin — toute l'audacieuse construction franque, autrement plus musclée au point de vue militaire que ne le furent la Dacie et la Scythie Mineure. Cf. René Grousset, *L'empire du Levant. Histoire de la question d'Orient*. Paris, 1949, Payot. — *id.* *Bilan de l'Histoire*. Paris, 1946, Plon, pp. 188—191.

ailleurs que parmi les compagnons de chevauchée d'Asparuch ses interlocuteurs spirituels⁸². La nouvelle intégration morale, politique et économique dans le monde méridional, après — dans le pire des cas — un hiatus de trois siècles, fut facile pour elle qui, afin de regarder vers la Méditerranée, avait tourné le dos à la steppe pontique, cette terre au Nord de la Méotide qui resta toujours extra-européenne⁸³. Et cela dès le premier millénaire av. J.-C. lorsque — comme l'a démontré V. Pârvan, dans un de ces raccourcis dont il avait le secret — la région carpatho-danubienne avait répudié le monde scytho-sarmate et choisi le Sud⁸⁴.

Mais démontrer une permanence humaine sur le Bas-Danube, faire ressortir le renouveau des contacts avec Byzance qui reprend en charge, après une interruption plus ou moins longue, une partie de l'Empire qu'elle considérait sienne, ne signifie pas pour autant avoir prouvé une continuité linguistique romane. Des substitutions de langage auraient pu y avoir lieu pendant les siècles obscurs qui se dérobent à notre curiosité⁸⁵. Un Michel Attaliatès nous dit seulement au sujet des habitants des villes danubiennes qu'«ils parlaient toutes sortes de langues»: ἐκ πάσης γλώσσης συνηγμένον ἔχουσαι πλῆθος (Hist. p. 204, éd. Bonn). Et c'est ici qu'intervient la géographie linguistique, qui peut nous aider à voir plus clair.

Voici plus de 20 ans, en se basant sur quelques cartes de l'«Atlas Linguistique Roumain» — à l'époque inédit — S. Pușcariu lançait l'idée que les

⁸² Car cette Scythie chrétienne fut un des territoires extrêmes qu'atteignit la vague de l'augustinisme. Cf. H.-I. Marrou, Saint Augustin et l'augustinisme. Paris, 1957, «Au éditions du Seuil», p. 156. — Les «moines scythes», qui en 519—520 se permettaient d'avoir de vifs dialogues christologiques avec Rome, en fournissent un exemple éclatant. Cf. H.-I. Marrou, Hist. éduc. p. 394; Acta Concil. Œcum. ed. E. Schwarz, Argentorati, 1914, vol. 4, 2 pp. V—XV; Hormisdæ Papæ Epist. & decr. Patr. lat. vol. 63, col. 475—478; N. Iorga, Hist. Roum. vol. 2 p. 268.

⁸³ M. Rostovtzeff, *Iranians and Greeks in South Russia*. Oxford, 1922, pp. VIII—IX. Dion Chrysostome est catégorique quant à l'incapacité des Scythes du Borysthène de s'adapter à l'hellénisme. Lorsque au I^{er} siècle ap. J.-C. Olbia fut pillée, les marchands grecs cessèrent d'y aller «car il n'y avait plus personne parlant une langue commune pour les recevoir. Quant aux Scythes, ils n'avaient, eux, ni l'ambition ni le savoir-faire nécessaires à l'équipement d'un emporion sur le modèle grec» (Boryst. 5, éd. Loeb vol. 3 p. 424).

⁸⁴ *Getica. O protoistorie a Daciei*. București, 1926, p. 724. — id. *Dacia. An outline of the early civilizations of the Carpatho-Danubian countries*. Cambridge, 1928, p. 148. Cf. aussi l'opinion de M. F. Altheim . . . suchte man Römer zu sein . . . Dies wurde bestimmend für die gesamten Donauegebiete. op. cit. vol. 2 p. 313.

⁸⁵ M. N. Bănescu a tenté de démêler le difficile problème de l'ethnographie de Paris-trion aux XI^e et XII^e siècles op. cit. p. 98 ss.

isoglosses archaïques se croisaient dans l'Ouest de la Transylvanie, qu'il faudrait considérer comme un centre de rayonnement, le Kerngebiet, le «foyer» de la langue (daco-) roumaine⁸⁶. En développant cette idée, et en employant la même méthode, M. E. Petrovici arriva peu après à la conclusion qu'il faudrait prendre en considération pour l'époque de formation de la langue roumaine cinq «foyers» semblables, groupés autour des Carpathes⁸⁷. La théorie ne tarda pas à soulever une vive controverse⁸⁸. On fit remarquer, à juste titre, à S. Pușcariu que son étude était pour le moins prématurée et qu'avant la publication intégrale de l'ALR et, surtout, avant qu'un nombre plus grand de cartes ne fût interprété, il serait sage de s'abstenir d'échafauder des théories sur les «foyers» de la langue roumaine. Et cela à plus forte raison qu'un principe méthodologique est encore loin d'être rigoureusement clarifié, à savoir: est-il possible de faire de la diachronie à l'aide d'un matériel on ne peut plus synchronique comme celui que nous livrent les atlas linguistiques⁸⁹? A défaut de respecter cette prudente expectative

⁸⁶ S. Pușcariu, Les enseignements de l'Atlas Linguistique de la Roumanie. *Revue de Transylvanie* 3, 1 (1936) pp. 13—22 + 15 cartes. Cf. là-dessus D. Macrea DR 9 (1936—1938) pp. 372—374. Cf. également: Le rôle de la Transylvanie dans la formation et l'évolution de la langue roumaine, dans le vol. *La Transylvanie*. București 1938, pp. 37—69 + 8 cartes, ainsi que: *Limba română*. Privire generală. București, 1940, p. 339 ss + cartes 27—35.

⁸⁷ E. Petrovici, Transilvania, vatra lingvistică a românismului nord-dunărean. *Transilvania* 72 (1942—1943) pp. 102—106. — id. Siebenbürgen als Kernland der nördlichen der Donau gesprochenen rumänischen Mundarten, dans le vol. *Siebenbürgen*. București, 1943, I pp. 309—317 + 2 fig. + 5 cartes.

⁸⁸ Toutefois, le regretté K. Jaberg, qui nous a donné une des plus lumineuses interprétations de l'ALR, semble partager le point de vue Pușcariu-Petrovici. Cf. *Der rumänische Sprachatlas und die Struktur des daco-rumänischen Sprachgebietes*. *Vox Rom.* 5 (1940) pp. 49—86 + 2 cartes.

⁸⁹ Cf. L. Tamás, Sur la méthode d'interprétation des cartes de l'Atlas Linguistique Roumain. *Archivum Eur. Centro-Or.* 3 (1937) pp. 228—243. — Cette étude contient nombre de critiques justes, à l'exception d'un parti-pris roeslierien qui ne recule pas devant des affirmations comme celle-ci: «il n'y a pas lieu d'établir des rapports de dérivation continus entre le latin et le roumain d'un même point géographique . . . ni dans les Balkans, ni au nord du Danube» (p. 240). Il faut alors avouer que le hasard arrange bien les choses.

Cf. également les interventions de MM. Sever Pop, Les aires phonétiques et lexicales du nord et du sud du domaine daco-roumain. *Bull. Ling.* 10 (1942) suppl. p. 5 (résumé, repris dans *Rev. Port. Fil.* 1 (1947) pp. 336—337) et Al. Rosetti, Sur la méthode de la géographie linguistique. *BL* 12 (1944) pp. 106—112 (réimprimé dans *Mélanges de linguistique et de philologie*. København, București, 1947, pp. 417—423). E. Lozovan, Diachronie et géographie linguistique roumaines. *Soc. Acad. Dacor., Acta Phil.* II (1959).

on s'expose à des surprises qui peuvent faire crouler des constructions apparemment logiques et solides. Car, en face des cartes conservatrices de l'Ouest transylvain on peut en dresser d'autres où, au contraire, c'est la région au Sud-Est des Carpathes qui apparaît tout aussi archaïque⁹⁰. Ainsi l'idée selon laquelle on peut chercher en dehors de la Transylvanie d'autres « foyers » linguistiques faisait son chemin⁹¹.

Après que MM. Pop et Rosetti⁹² eurent attiré l'attention sur les cartes ALRMI 35, 69, 130, 157 et ALRMI 161, qui opposent autant de zones archaïques valaques à des aires innovatrices transylvaines (*fată* en face de *obraz*; *fiat* en face de *mai*; *suspîn* en face de *oftez*; *nebun* en face de *bolînd* etc.), M. E. Gamillscheg précisait la notion d'un « foyer » linguistique danubien: « Tales regiones (sc. de tradición latina) se encuentran en Transilvania, en las montañas occidentales llamadas Munții Apuseni, en las dos orillas del Danubio inferior, entre las ciudades de Giurgiu y Cernavodă, comarca que más tarde adquirió una importancia decisiva en la constitución de los rumanos del norte del Danubio . . . »⁹³.

Il semble donc que, tout en réservant les conclusions définitives sur la structure linguistique du territoire daco-roumain jusqu'à la publication

⁹⁰ Rappelons seulement pour mémoire que B. P. Hasdeu, qui eut tant d'intuitions de génie, croyait pourtant que le peuple roumain est né « loin de la zone marécageuse du Danube ». Il cite à l'appui deux passages d'Ovide, à notre sens très peu convaincants (Tr. 3, 10 et Pont. 3, 1). Cf. *Istoria critică a Românilor*. București, 1873, vol. 1 p. 273. — Sur la valeur des renseignements fournis par le poète latin cf. E. Lozovan, *Réalités pontiques et nécessités littéraires chez Ovide. Atti del convegno int. ovidiano* (Sulmona, 1958) vol. 2 pp. 355—370, Roma, 1959.

⁹¹ L'étude de N. Grămadă, *Ozolimna. Codrul Cosminului 2—3* (1925—1926) pp. 83—97, mérite d'être mentionnée. Si l'auteur fait fausse route en ce qui concerne l'étymologie de l'attestation d'Anne Comnène (Alex. 7, 5 vol. 1 pp. 253—354 éd. Bonn): 'Οζολίμνη > Ezerete Ialomitei, et veut en tirer un argument en faveur d'une continuité romane dans la région, son identification topographique est juste. La bonne étymologie a été donnée par M. G. Moravcsik (*Byzantinoturcica*, vol. 2 p. 197): οὔζοι + λίμνη « Uzenteich ». Il suit d'ailleurs l'explication d'Anne Comnène (loc. cit.).

⁹² Toutefois, par son raisonnement, qui ne vise qu'à corriger les erreurs de S. Pușcariu, M. Rosetti n'entend pas prouver une continuité romane sud-carpathique. Bien au contraire, il n'y croit pas: « Mais on sait, d'autre part, que la Valachie n'a pas été romanisée » (*Mélanges* p. 419). Précisément, elle l'a été; l'archéologie le prouve. Le seul point à débattre est l'ampleur de cette romanisation.

⁹³ *Romanidad oriental y romanidad occidental*. Cahiers S. Pușcariu 2, 1 (1953) pp. 1—11. L'auteur y reprend les idées qu'il avait exprimées ailleurs. Cf. *Originea Românilor. Cetatea Moldovei* (Iași) 2, article qui nous est resté inaccessible, et *Zur Frühgeschichte des Rumäniens*, dans le vol.: *Gedächtnisschrift für Ad. Hämel. Würzburg, 1952*, pp. 65—72.

intégrale de l'ALR, on peut dès maintenant isoler une aire sud-carpathique qui nous montre la persistance d'un phénomène roumain commun (Urrumänisch), à savoir les formes *râz, vâz, auz*, remplacées dans le reste du territoire par les formes analogiques *râd, vâd, aud*. Au XVI^e siècle, ce phénomène s'étendait plus au Nord; il est attesté dans la partie septentrionale de la Transylvanie (dans les textes à rhotacisme) et en Moldavie (chez Dosoftei)⁹⁴. La régression va donc du Nord vers le Sud. Selon M. Pop⁹⁵, ce territoire sud-carpathique « conserve le dernier reste de l'ancienne aire de la iotacisation ». On consultera à l'appui des cartes purement lexicales qui, par superposition, nous délimitent à peu près la même zone: *celar* (ALRM II 305), *argea* (id. 306), *vatra satului* (id. 316), *cuptor* (id. 336). Ce sont des termes humbles, latins ou thraces (*argea, vatră*) se rapportant à l'habitat d'une population stable. On aura recours, en dernier lieu, à l'argument toponymique. La région s'étendant sur la rive gauche du Danube s'appelle Vlaşca, dénommée ainsi par des envahisseurs étrangers qui y ont trouvé une population romane⁹⁶; elle apparaît sous ce nom dans les tous premiers textes slavo-roumains. La crainte de M. I. Iordan (loc. cit.) que ce toponyme n'ait le sens secondaire de «pâtre», comme dans beaucoup de cas sur une grande aire dans le Sud-Est européen, n'est pas justifiée. Ce n'est qu'après le XIII^e siècle que βλάχος prit ce sens en grec et dans les autres langues balkaniques; avant cette date c'est un nom ethnique, et au Nord du Danube il est toujours demeuré tel⁹⁷. En somme, la géographie linguistique et la toponymie non seulement ne s'opposent pas à notre hypothèse concernant l'existence d'une zone archaïque danubienne, où une population romane a pu survivre, mais se prête complaisamment à la délimitation des frontières d'une pareille zone.

La topographie est, elle aussi, favorable à cette hypothèse. Abrisée d'un côté par *codrii Vlăsiei* («forêts de la plaine valaque») concentrée autour des

⁹⁴ Cf. Al. Rosetti, *Istoria limbii române. Româna comună*. Bucureşti 1941, vol. 4 pp. 23—26, où l'auteur discute amplement les opinions de Al. Philippide et de S. Puşcariu. Pour les formes analogiques dans la conjugaison de ces verbes, cf. en dernier lieu: Alf Lombard, *Le verbe roumain. Etude morphologique*. Lund, 1954—1955, vol. 2 pp. 924—927.

⁹⁵ La iotacisation dans les verbes roumains. *Mélanges M. Roques*, Gap. 1952, vol. 3 pp. 208—209. — Le même auteur avait signalé (loc. cit. RPF 1, 2 pp. 336—337) le vestige du pluriel latin *frati* (ALRM II 186) qui couvre la même zone.

⁹⁶ I. Iordan, *Nume de locuri româneşti în Republica Populară Română*. Bucureşti, 1952, pp. 261—262. — N. Drăganu, *Români* . . . pp. 435—436, 590.

⁹⁷ M. Gyóni, *Le nom Βλάχος dans l'Alexiade d'Anne Comnène*. *Byz. Zeit.* 44 (1951) pp. 244—246.

deux grandes voies de communication, le Danube⁹⁸ et la route Dinogetia-Carsium-Paristrion⁹⁹, une communauté de pêcheurs et d'agriculteurs¹⁰⁰ a pu traverser silencieusement les siècles d'épreuves, en laissant s'écouler autour d'elle le flot des envahisseurs¹⁰¹. On peut même affirmer que tout le centre de la Dobroudja aurait pu être mis à feu et à sang — les cendres que l'on trouve dans les fouilles sont éloquentes à cet égard — et la survie était quand même possible en bordure du Danube. Il est assez significatif que parmi les villes énumérées par Constantin Porphyrogénète (loc. cit.) comme constituant la préfecture de Mésie seule Tropaeum soit sise plus à l'intérieur de la province, les autres occupent les bords du Danube ou le littoral de la Mer Noire.

Il a suffi qu'une force organisée fit de nouveau son apparition pour que ces éléments épars, qui peut-être avaient gardé le souvenir nostalgique de l'ancien ordre, s'agrégeassent à nouveau. (C'est là le véritable sens du reproche formulé par le pêcheur de Cinnamus: εἰ βασιλεῖ τῶν καθ' ἡμᾶς ἔμελεν . . . «Si l'empereur avait prêté plus d'attention à nos affaires!») Et sur cette voie, dorénavant ouverte, de l'organisation politique du Bas-Danube, Byzance ne fut qu'un relais; les étapes suivantes furent: la création des Principautés Roumaines et l'extension de la souveraineté du prince valaque Mircea en 1387, «jusqu'à la grande mer». C'est peut-être dans ce

⁹⁸ Car le bras méridional du fleuve (Balta Ialomitei) était navigable. Anne Comnène écrit (loc. cit.) sur les «nombreux bateaux lourdement chargés» qui y circulaient. C'est par là que sont passés les vaisseaux de Jean Tzimiskès, d'Alexis Comnène et de Manuel Comnène. Cf. N. Gramadă art. cit. p. 90.

⁹⁹ Qui faisait partie de ce réseau que Byzance avait tant à cœur de bien entretenir qu'elle ne manqua pas de légiférer: *A uiarum munitione nullus habeatur immunis* (Cod. Theod. 15, 3, 3).

¹⁰⁰ Pour l'année 594 A. D. la présence d'une population agraire est documentée au bord du Danube par Théophane (Chron. 1 p. 442 éd. Bonn). L'empereur Maurice avait l'intention d'y renouveler les annones de ses troupes (χειμερινὸς ἀποτροφῆς) pour ne pas être forcé de toucher aux provisions publiques. Comme le remarquait judicieusement G. Popa-Lisseanu, ces agriculteurs ne pouvaient appartenir qu'à la population romane sédentaire et non pas aux bandes de Slaves, sans feu ni lieu, à peine arrivés de la steppe. Cf. *Continuitatea Românilor în Dacia. Dovezi nouă*. An. Ac. Rom. — Mem. Sect. Ist. s. t. 23 (1940) pp. 47—49). (On corrigera facilement l'erreur de date chez cet auteur qui place l'événement en 602 A. D.). — Pour les Slaves, qui ne ne connaissaient pas l'agriculture, cf. N. Iorga, *Hist. Roum.* vol. 2 pp. 306—307.

¹⁰¹ Bien plus, les envahisseurs eux-mêmes y trouvaient refuge. En 1087, les «Scythes» (Pétchénegues) écrasés par les Comans se retirèrent εἰς τὴν καλουμένην ὄζολιμνην (Anne Comnène, loc. cit.). Ils y ont laissé des traces dans la toponymie — fait impossible si la région avait été inhabitée.

sens aussi qu'il faudrait chercher la conciliation entre la légende et la réalité historique. Il y a eu probablement une « descente » (descălecare) de seigneurs transylvains vers le pays cis-carpathique, mais leur rôle fut celui d'une élite qui groupa des communautés pré-existantes¹⁰².

Que l'on parcoure maintenant à nouveau les trois paliers ci-dessus : hellénisme pénétré d'esprit et d'expressions latins, présence politique byzantine sur le Bas-Danube, continuité humaine et linguistique au Sud-Est des Carpathes. Rien ne s'oppose à ce que l'on conclue que, par œuvre des Basileis et de leurs institutions, la romanisation de la Scythie Mineure et de la région contiguë ait continué après la chute de la Ville qui inspirait à St. Jérôme les accents grandioses du désespoir. Pendant longtemps Byzance a été non seulement un facteur de cohésion politique, mais aussi un centre de rayonnement linguistique. Par l'administration, l'armée et l'Eglise elle s'est opposée — sciemment et inconsciemment — aux tendances centrifuges de déromanisation, à une époque où sa grécisation n'était pas complète, ou mieux, au moment où son grécisme était fortement entaché de latinité. Pour la Romanité scythique cela signifia un appoint solide à sa lutte pour la survie.

Nous pouvons donc partager l'enthousiasme poétique de Sidoine Apollinaire qui, après avoir proféré un éloge d'une belle envolée à l'adresse de la *sceptrorum columen, regina Orientis* conclut : *et iam non quaerimur : valeat divisio regni* (Pan. Anth. 2, 65). Byzance réussit à sauver une partie de ce qui lui échut de la promesse faite à Enée et, en cela, elle a bien rempli sa mission de Nouvelle Rome, qui ne fut certes pas une simple métaphore¹⁰³.

¹⁰² C'est là une des idées maîtresses de l'œuvre du regretté G. I. Brătianu. Cf. Ein Rätsel und ein Wunder der Geschichte: das rumänische Volk. București, 1943, p. 211 ss. et pass.

¹⁰³ On pourrait même affirmer que le destin de la région danubienne — celui de survivre avec l'aide de l'Orient — avait été signé depuis longtemps. Plus précisément au III^e siècle, lorsque la Dacie et la Mésie sont attribuées à la zone militaire orientale. Les soldats de l'Est méditerranéen y sont stationnés; en revanche, les légions levées dans ces mêmes régions parcourent tout l'Orient. C'est pourquoi nous pouvons conclure avec M. G. Forni : « I limiti delle due aree di reclutamento venivano così a coincidere con quelli linguistici e culturali . . . » (Cf. Il reclutamento delle legioni da Augusto a Diocleziano. Milano, Roma, 1953). — Près d'un siècle avant Théodose, le partage était virtuellement accompli.

ROMAINS ET BARBARES SUR LE MOYEN - DANUBE

La première question qui surgit lorsqu'on se serre de près le problème de l'abandon par la population latine de Dacie et des autres provinces danubiennes de tout un style de vie auquel elle s'était habituée — vie urbaine, artisanat majeur¹ — est de savoir si cet abandon représente la cause ou bien la conséquence de son déclin. Selon M. A.-J. Toynbee «la civilisation qui s'en rend coupable, depuis longtemps déjà décadente, entre en désagrégation»².

Nous croyons qu'il n'en est rien dans le cas des provinces romaines danubiennes. On n'a pas besoin de souligner — puisque reconnu — le rôle qu'elles jouèrent dans le relèvement économique, politique et militaire de l'Empire dès le début de la crise du III^e siècle. Que ce soit par la longue lignée d'empereurs illyriens et thraces qui, grâce à leur énergie, ont rétabli un équilibre chancelant³, ou par les centaines de milliers d'obscurs légionnaires, levés dans cette région, qui combattirent vaillamment sur toutes les frontières⁴ — les provinces romaines danubiennes ne donnaient

¹ Ce processus est synthétisé par V. Pârvan, dans une de ces formules éclatantes qui le caractérisaient: «Depuis que Rome nous a quittés, nous avons vécu, mon Empereur, comme des Daces à la campagne et non pas comme des Romains, à la ville». *Memoriale*. Bucureşti, 1923, p. 190.

² Cf. *L'Histoire*. Un essai d'interprétation. Paris, 1951, NRF, p. 288.

³ Cf. A. Piganiol, *Histoire de Rome*. Paris, 1954, pp. 439—458: *L'oeuvre des empereurs illyriens*.

⁴ Al. Philippide, *Orig. Rom.* 1 pp. 1—10. G. G. Mateescu, *I Traci nelle epigrafi di Roma*. *Eph. DR* 1 (1923) pp. 57—290. R. Vulpe, *Gli Illyri dell'Italia imperiale romana*. *Eph. DR* 3 (1925) pp. 129—258. F. Althelm, *Niedergang*, 2 pp. 119 ss, 289 ss, 312 ss. La thèse de I. I. Russu, *Tracii și frigenii în istoria și civilizația Greciei antice*, Sibiu, 1942, mss., n'a pas été publiée. En attendant, cf. id. *Limba traco-dacilor*. Bucureşti, 1959, p. 15 ss., avec la bibliographie antérieure.

pas de signe de fatigue à la veille du grand assaut des peuples barbares⁵. Plus qu'ailleurs la thèse de M. A. Piganiol se vérifie: l'Empire n'est pas mort de sa belle mort; il a été assassiné.

Nous croyons plutôt — en appliquant toujours les critères formulés par M. A.-J. Toynbee — que l'abandon d'un mode de vie majeur a constitué la riposte de la population romaine au défi que lui avait jeté le monde extra-romain. Le postulat de cet historien, selon lequel «plus le défi est grand, plus puissant est le stimulant» à condition qu'il n'atteigne pas un degré de vigueur stérilisante⁶ se vérifie dans notre cas de la façon suivante. Le choc des envahisseurs a été si violent⁷ qu'il a dépassé la marge d'un stimulant fécond; l'excès de rigueur a rendu impossible une réponse énergique.

Dans ces conditions, le retrait sur un plan mineur, anhistorique, constituait la seule solution possible et qui ménageât des chances de survie aux habitants. Il est presque certain qu'ils n'ont pas cherché longtemps leur voie; le retour — après le brillant intermezzo urbain — à la vie agraire et pastorale, d'avant la romanisation, était la chose la plus normale pour une

⁵ Lorsque, en 260, après le désastre d'Edesse, l'empereur Valérien est fait prisonnier par le Sasanide Šāpūr I., on dénombre dans son armée des troupes du Norique, de Dacie (ἀπὸ Δακείας ἔθνους), de Pannonie, de Thrace, etc. cf. Res Gestae Divi Saporis, 19—24 gr.

⁶ Op. cit. pp. 104 ss., 158.

⁷ A cet égard, les renseignements donnés par St. Jérôme sont extrêmement précieux, même si l'on fait la part de quelques exagérations que pouvait lui inspirer l'émotion de voir sa patrie dévastée:

Horret animus temporum nostrorum ruinas persequi. Viginti et eo amplius anni sunt quod inter Constantinopolim, et Alpes Julias, quotidie Romanus sanguis effunditur, Scythiam, Thraciam, Macedoniam, Dardaniam, Daciam, Thessaliam, Achaiam, Epiros, Dalmatiam, cunctasque Pannonias, Gothus, Sarmata, Quadus, Alanus, Hunni, Wandali, Marcomani vastant, trahunt, rapiunt . . . (Epist. 71, 16).

Caetera taceo, ne videor de Dei desperare clementia. Olim a mare Pontico usque ad Alpes Julias, non erant nostra, quae nostra sunt. Et per annos triginta fracto Danubii limite, in mediis Romani imperii regionibus pugnabatur . . . Aruerunt vetustate lacrymae . . . (Epist. 123, 17).

. . . et vastatis urbibus, hominibusque interfectis, solitudinem et raritatem bestiarum quoque fieri et volatilium pisciumque testis Illyricum est, testis Thracia, testis in quo ortus sum solum, ubi praeter et coelum et terram et crescentes vepres, et condensa silvarum, cuncta perierunt (Comm. in Soph. PL 25, 1340—1341).

A noter que, dans les deux premiers passages, les Alpes Juliennes sont données par St. Jérôme comme constituant la limite occidentale des destructions. La vague des envahisseurs se brisa en effet sur l'*Alpium Vallum*, sous les murs de Tarsia. Cf. le témoignage d' Andrea Dandolo sur ces mêmes événements: *Cum Avars Sirmium invasissent, usque ad muros longos pervenerunt incipientes a finibus Istriae ab urbe Tarsia* (Chron. 6, 2, 6 dans: A. Muratori, *Rer. It. Script.* 12). Là-dessus cf. A. Degrassi, *Il confine nord-orientale dell'Italia romana*. Diss. Bern. 1, 6, pp. 132, 144 ss.

population qui commençait à peine depuis deux générations à s'éloigner de la terre⁸.

Ce partage de la population en pâtres transhumants et agriculteurs aura des conséquences capitales pour la survie de la romanité. Avant tout, il provoquera, entre les deux couches, ce que René Grousset a appelé un décalage chronologique⁹. L'opposition sociale et économique qui en résulta — outre les transformations morales qui provoquèrent des *formae mentis* différentes — conduisit à une véritable rivalité qui n'est pas près de s'éteindre. Le folklore roumain actuel résonne encore des échos lointains de cet antagonisme entre le pâtre transhumant et l'agriculteur¹⁰, lequel, en dernière analyse, ne fait que répéter un achétype primitif.

La tradition ancienne sur la vie rurale du territoire carpatho-danubien est assez explicite. Depuis l'éphémère expédition d'Alexandre le Grand¹¹ en Scythie Mineure, le nom de celle-ci était presque devenu synonyme de grenier de la Grèce et, plus tard, aux côtés de la Dacie, de grenier de Rome¹². Cette agriculture exigeait une technique assez développée. Ce qui a frappé

⁸ Cf. N. Iorga, *Hist. Roum.* 2, pp. 35—37. Cf. surtout les témoignages antiques: [*Maximinus*] *Daïa vero sublatus nuper a pecoribus et silvis* (Lactance, *De mort. pers.* 19). *Galerius autem fuit . . . ortus parentibus agrariis, pastor armentorum* (S. Aur. Victor, *Epit. caes.* 41, 15). [*Licinius*] *agrariibus plane ac rusticantibus, quod ab eo genere ortus altusque erat* (ibid. 41, 9). cf. id. *De Caes.* 39, 26.

Pendant des siècles la région danubienne a constitué le réservoir par excellence d'hommes de guerre, sous les Byzantins (cf. Procope, *Anec.* 6, 2—4; Nov. 4, 25) aussi bien que sous les Turcs. Cf. N. Beldiceanu, *La région de Timok-Morava dans les documents de Mehmed II et de Selim I.* *Revue Et. Roum.* 3—4 (1957) pp. 111—129, qui présente le système juridique d'incorporation des *wojnûq* valaques, au XV^e siècle, dans l'armée ottomane.

⁹ Cf. A la source des invasions, dans le volume: *Bilan de l'Histoire.* Paris, 1946, p. 275. L'auteur y discute la situation en «Haute Asie, terre d'anticyclones», d'où cette opposition allait peser de tout son poids sur l'histoire européenne. Pour la question qui nous intéresse ici, l'analogie vaut pour sa plus large part.

¹⁰ Cf. O. Densusianu, *La vita pastorale nella poesia popolare romena.* Roma, 1936, pp. 22—25.

¹¹ Arrien, *Anab.* 1, 3—4; V. Pârvan, *Getica*, pp. 43, 48, 132—133.

¹² La Scythie Mineure connaît une crise économique, au début de notre ère, due, en premier lieu à une certaine déchéance de l'agriculture, entravée par les invasions. Là-dessus, en dernier lieu cf. D. M. Pippidi, *În jurul relațiilor agrare din cetățile pontice în epoca preromană*, dans le volume: *Contribuții*, pp. 74—112.

Cf. le témoignage postérieur de Michel le Syrien (10, 21, 2), dont on peut étendre la portée: «Ils (sc. les Slaves) allèrent assiéger deux villes des Romains et d'autres forteresses. Ils dirent aux habitants: sortez, semez et moissonnez; nous prendrons de vous seulement la moitié de l'impôt». Cela prouve simplement que, sous l'effet des invasions — aux VI—VII^e siècles comme auparavant — la stagnation de l'agri-

Varron et Pline, ce furent les dépôts thraces pour les graines, les *sirus*¹³. Ces puits ont d'ailleurs été mis au jour par les fouilles dans la plaine valaque¹⁴. Les outils agricoles, surtout la faucille — qui serait même une invention gétique — trouvés en nombre considérable en Dacie témoignent de l'exercice poussé de l'agriculture et de l'existence d'ateliers qui exportaient même des instruments de labour dans les régions voisines¹⁵. Le témoin oculaire de la vie des Gètes pontiques que fut Ovide nous donne à cet égard des renseignements précieux¹⁶ quoique un peu contradictoires et qui s'expliquent aisément par l'état d'esprit¹⁷ qui était le sien à Tomes. Le développement de l'artisanat de la céramique est en étroite liaison avec la vie agricole car on ne saurait imaginer sa floraison chez un peuple de nomades. On distingue dans la Roumanie actuelle deux zones, qui maintiennent les traditions anciennes: dans l'Ouest transylvain la tradition romaine et, à l'Est, dans la Moldavie actuelle, celle préhistorique¹⁸. Les fouilles confirment la continuité de la technique; du moins à Piatra Roşie, en Transylvanie, les vestiges apparaissent au grand jour¹⁹. N. Iorga n'avait donc pas tort de remarquer que «les paysans de ce Sud-Est continuent, sous la forme latine, la plus ancienne, la vie rurale thrace»²⁰. Cette réalité populaire paysanne gagnera jusqu'au vainqueur, selon l'exemple de la Grèce . . . *capta ferum*²¹. En fait, l'avènement des empereurs illyriens et thraces, qui firent appel pour la défense de l'Etat aux hommes dont ils étaient issus, puis la construction du palais de Dioclétien à Salone, et, enfin, le transfert de la capitale à Con-

culture était assez relative; les barbares eux-mêmes avaient besoin de s'approvisionner. Là-dessus cf. L. Hauptmann, Les rapports des Byzantins avec les Slaves et les Avars pendant la seconde moitié du VI^e siècle. *Byzantion* 4 (1927—1928) pp. 137—170. F. Altheim, *Hunnen*, I p. 89.

¹³ Varron, *Rer. rust.* I, 57, 2; Pline, *Nat. Hist.* 18, 30, 306.

¹⁴ V. Pârvan, *Getica*, p. 136.

¹⁵ V. Pârvan, *Getica*, pp. 294—297. Pour les fouilles récentes cf. C. Daicoviciu, *Cetatea dacică de la Piatra Roşie*. Bucureşti, 1954, pp. 78—80, 127, 131.

¹⁶ *Trist.* V 10, 23—25; *Pont.* III 8, 15—16, etc. Là-dessus cf. N. Lascu, *Pământul şi vechii locuitori ai ţării noastre în opera din exil a lui Ovidiu*, dans le volume: P. Ovidius Naso. Bucureşti, 1957, pp. 151—153.

¹⁷ E. Lozovan, *Réalités pontiques*, p. 367.

¹⁸ B. Slătineanu, *Ceramica românească*. Bucureşti, 1938, p. 167.

¹⁹ C. Daicoviciu, *op. cit.* p. 132.

²⁰ N. Iorga, *Hist. Roum.* 2 p. 34.

²¹ V. Pârvan, *Memoriale*, p. 181. De ce processus psychologique et social de «gétisation» des colons latins, Ovide nous donne, par avance, un exemple frappé en médaille: *Et discam Getici quae norint verba iuveni* . . . (*Pont.* I 8, 55—56).

stantinople, par oeuvre de ce natif de Naissus, visionnaire et fortuné, ne sont que les jalons d'une orientalisation progressive de l'Empire²².

Cette vie rurale s'est fixée dans la toponymie, bien que moins fréquemment qu'on ne l'eût attendu. Nous avançons ailleurs²³ l'hypothèse que *Fossatum* et *Viminacium* ne seraient que des désignations latines appliquées à des réalités gétiques. Dans la même catégorie il faudrait peut-être classer: *Ulmelum*, *Caput Bubali*, *Ovilava*, et certaines des localités données par Procope: Λουποφαντάνα, Δαρδάπαρα, Ταυροκεφάλων, Ταυρόκωμον, Καβοτούμβα, Γεμελλομοῦντες, Παυλίμανδρα. Ces attestations ont un caractère de date-limite. Le fait s'explique: d'un côté il y a la grécisation progressive de l'administration byzantine (cf. chapitre 8 p. 200 ss.) et de l'autre la lutte de la population romane contre les nouvelles formes de vie; au milieu des bouleversements ethniques et sociaux de la péninsule, elle fera de moins en moins parler d'elle. Il faudra attendre plusieurs siècles, jusqu'à ce que le relèvement de cette communauté soit notable, pour que les appellatifs laissent à nouveau leur empreinte dans la toponymie. En dehors du quartier des *Blachernae* à Constantinople²⁴, les Vlaques apparaissent dans les sources byzantines en 617—619, sous la désignation de Βλαχορηχῆνοι. Au X^e siècle, Cedrenus les signale entre les lacs de Prespa et de Castoria²⁵. A partir de cette date les sources byzantines, turques, hongroises, russes foisonnent de renseignements — il est vrai sommaires — sur la présence des Romains orientaux devenus *Vlaques*.

Il importe de préciser que si l'on examine la toponymie romane, qui a pour thème la vie agricole et pastorale, on risque une extrapolation. On ne doit pas prétendre par là que la situation ethno-linguistique de l'Europe du Sud-Est, telle qu'elle apparaît au début du Moyen-Age à la lumière des toponymes, est l'image exacte des VI-VIII^e siècles, mais elle ne peut pas être bien loin de la réalité. Que l'on considère cette situation comme reflétant l'aire maxima de l'expansion romane, ou que l'on en réduise les frontières pour les époques précédentes, on ne pourra pas faire tenir une population qui a atteint comme points extrêmes le Beskid et la Moravie au Nord, la Thessalie et même le Péloponèse au Sud, le Frioul à l'Ouest, le Dnister et la

²² N. Iorga, *Hist. Roum.* 2 p. 40. F. Altheim, *Niedergang* 2 pp. 199 ss., 248 ss.

²³ Le «village», p. 125 et pass.

²⁴ Βλαχέρνας chez Genesios, *Reg. lib.* 4. p. 85 éd. Bonn.

²⁵ Cedrenus, *Hist. comp.* 2 p. 425, éd. Bonn. Cf. également G. Popa-Lisseanu, *Continuitatea Românilor în Dacia*. Dovezi nouă. *Anal. Acad. Rom. Mem. Sect. Ist.* s. 3 t. 23 (1941) pp. 52—54.

Crimée à l'Est — dans l'étroit triangle Naissus-Serdica-Scoplje, comme le préconisaient W. Thomaschek et G. Weigand²⁶. Le choix de cette région est d'autant moins plausible qu'elle a constitué la *via gentium* de la péninsule balkanique. Quelle fantaisie peu pratique aurait pu élire comme lieu de l'ethnogène roumaine un véritable volcan ?

Le nom ethnique de *Vlaque*²⁷, attribué par les populations non-romanes aux Romains de la péninsule, constitue pendant des siècles le repère le plus sûr de leur présence sur un espace immense. Après les attestations des VI—IX^e siècles, les Vlaques apparaissent chez Anne Comnène en 1114, avec tous les honneurs dûs à un facteur militaire important²⁸. Leur nombre était suffisamment grand pour que l'empereur Basile II organisât en 1020, à leur intention, un évêché à Βρεανότη; il y subsistera jusqu'en 1183. Aux termes de cette charte d'octroi, les Vlaques qui étaient soumis à l'impôt, vivaient dispersés « dans toute la Bulgarie »: καὶ τῶν ἀνὰ πᾶσαν Βουλγαρίαν Βλάχων²⁹. Une autre charte de l'empereur Alexis I^{er} Comnène, en date de janvier 1105, signale une communauté vlaque sur le territoire du Mont Athos³⁰. Aux côtés d'autres populations balkaniques ils combattent dans les rangs de l'armée byzantine en Sicile en 1125³¹. Le rabbin Benjamin de Tudèle les rencontre entre 1160—1173 en Thessalie³². Les grands poèmes médiévaux la Chanson de Roland et le *Nibelungenlied*, aussi bien que les chroniques de Villehardouin et de Robert de Clari en font également mention³³.

²⁶ Cf. la critique de Th. Capidan, Simbioza albano-română și continuitatea Românilor în Dacia, dans le volume: Limbă și cultură. București, 1943, p. 164 ss.

²⁷ Pour l'étymologie (cf. Volcae, Welsch, etc.): C. Tagliavini, Origini delle lingue neolatine. Bologna, 1952, pp. 124—125, n. 2.

²⁸ La littérature se rapportant à ces attestations est immense. Cf. A. D. Xenopol, Une énigme historique. Les Roumains au Moyen-Age. Paris, 1885, pp. 38—55. A. Sacerdoțeanu, Considérations sur l'histoire des Roumains au Moyen-Age. Mém. Ec. Roum. France 7 (1928) pp. 114—131. N. Iorga, Hist. Roum. 2 pp. 401—424. G. I. Brătianu, Ein Rätsel, pp. 115—143. Cf. également M. Gyóni, La première mention historique des Vlaques des monts Balkans. Acta Ant. Hung. 1, 3—4 (1952) pp. 495—515.

²⁹ M. Gyóni, L'évêché vlaque et l'archevêché bulgare d'Achris aux XI—XIV^e siècles. Et. Slav. Roum. 1 (1948) pp. 148—159, 224—233.

³⁰ M. Gyóni, Les Vlaques du Mont Athos au début du XII^e siècle. Et. Slav. Roum. 1, 1 (1948) pp. 30—42.

³¹ N. Iorga, Hist. Roum. 3 p. 78. M. Gyóni, Vlaxi Barijskoj letopisi (« Les Vlaques des Annales de Bari »). Acta Ant. Hung. 1 (1951—1952) pp. 235—245.

³² D. Găzdaru, Referencias medievales a los Latinos de Oriente en monumentos germanicos y románicos. Homenaje a J. C. Probst. Buenos Aires, 1953, pp. 40—51.

³³ H. Grégoire — R. de Keyser, La chanson de Roland et Byzance. Byzantion 14 (1939) pp. 290—291. F. Schuster, Herzog Ramunc aus dem Walachenland. Südost

Sur le vaste territoire compris entre l'Adriatique et la Mer Noire, Janina-Larissa³⁴, trois siècles après la dislocation, la romanité est toujours présente. «Les Vlaques — remarquait M. Gyóni — n'apparaissent pas plus tôt dans les sources historiques qu'ils sont déjà mentionnés, en 1200, comme des éléments ethniques nombreux... Il résulte évidemment des sources historiques du XI^e et XII^e siècles que les établissements vlaques, groupés autour de certains centres, émaillaient non seulement la carte ethnographique de la Bulgarie, mais aussi celle de toute la péninsule balkanique»³⁵.

La reconversion sociale des III-VI^e siècles semblait avoir réussi. A l'expansion démographique s'ajouta un certain accroissement de l'importance politique qui, pourtant, ne devait pas avoir de lendemain. Cette population vlaque fournit une élite dirigeante en la personne de Νικουλιτζᾶς et des rois Assénides³⁶. (L'analogie avec les peuples illyro-thraces, grands pourvoyeurs d'empereurs et de soldats séduit l'esprit.)

Mais cette romanité sud-danubienne³⁷ qui aux abords du X^e siècle recouvre toute la péninsule, dans ses déplacements, ne pourra pas résister à l'exigence du Moyen-Age: l'urbanisation. Si la reconversion rurale a constitué une excellente riposte à l'assaut des envahisseurs, la perpétuation de cet état de choses eut des conséquences désastreuses. Brisée en morceaux, absorbée ethniquement, la romanité sud-danubienne laissa un vivant témoignage de son expansion dans la toponymie et l'influence linguistique

Forsch. 11 (1946—1952) pp. 284—290. D. Găzdaru, Les plus anciennes allusions aux Roumains dans la littérature provençale, dans: I^{er} Congrès Int. de langue et litt. du midi de la France. Actes pp. 107—112, Avignon, 1957.

Sujette à doute est une attestation du Codex Cumanicus Cf. V. Bogrea, Karaulah = valah, in «Codex Cumanicus»? An. Inst. Ist. Cluj 2 (1923) p. 351.

Quant à la forme *Blakumen* d'une inscription suédoise runique du XI^e siècle, elle doit être placée dans un cadre plus-large: celui des rapports entre Vikings-Varègues et Valaques.

³⁴ En fait, on trouve des traces vlaques jusqu'au Taygète, chez les Tsacones et, enfin, en Crète. Cf. N. Iorga, Hist. Roum. 2 pp. 417—418.

³⁵ M. Gyóni, L'évêché vlaque, p. 153.

³⁶ N. Iorga, Hist. Roum. 3 pp. 11, 104—121. G. I. Brătianu, Tradiția istorică despre întemeierea statelor românești. București, 1945, pp. 76—77.

³⁷ Nous adoptons la thèse de Th. Capidan, selon laquelle toutes les branches actuelles de la romanité balkanique (Aroumains, Méglénites, Istro-Roumains) sont d'origine sud-danubienne. Même s'il y a eu un apport ethnique nord-danubien il n'a pas eu un caractère massif. Cf. Românișmul balcanic; Românii din peninsula balcanică, dans Limbă și cult. 257—286.

qu'elle a exercée sur les autres peuples de la péninsule³⁸. Quelques îlots survécurent dans la région de Salonique et de la haute montagne macédonienne, là où l'élevage des moutons était doublé par l'exercice de l'agriculture qui imposait une vie plus stable, solidement enracinée — du moins pour une partie de l'année. On trouvera dans l'ouvrage sûr et riche de Th. Capidan³⁹ un grand nombre de toponymes roumains sud-danubiens ayant un caractère essentiellement pastoral. Comme la plupart d'entre eux, relevés au XX^e siècle, ne sont pas attestés antérieurement — et c'est là la principale critique que pourrait essayer toute étude qui en ferait état — il est difficile de conclure à une continuité toponymique des temps les plus reculés. Il ne faut pourtant pas négliger les faits suivants: 1^o Les Roumains (Vlaques) sont signalés par les chroniqueurs byzantins à partir du X^e siècle, plus fréquemment, en grand nombre dans toute la péninsule, 2^o Les toponymes d'origine roumaine⁴⁰ ayant un thème pastoral se rencontrent en dehors des îlots actuels sud-danubiens et correspondent en grand à la nappe ancienne. Par conséquent, si une conclusion ne peut se fonder uniquement sur l'argument toponymique — dont on voit le côté critiquable — elle ne saurait toutefois y renoncer lorsque celui-ci peut corroborer d'autres éléments historiques.

Les établissements roumains sud-danubiens actuels représentent une vaste régression — et, par endroits, un déplacement géographique — par rapport aux attestations du X^e siècle. Si donc l'expansion fut le résultat de la riposte victorieuse au premier défi, la destruction de la vie urbaine, le recul actuel est dû, en partie, à la perpétuation de cet équilibre qui ne correspondait plus aux conditions nouvelles du Moyen-Age et de l'époque moderne. La réponse au deuxième défi — la nouvelle urbanisation et l'organisation des états nationaux dans les Balkans — fit faillite. Et pourtant les indices d'une issue victorieuse se laissaient annoncer. Le développement du commerce et de l'artisanat de haute qualité artistique avait fait des Macédo-

³⁸ Th. Capidan, *Români nomazi. Studiu din viața Românilor din sudul Peninsulei Balcanice*. Dacorom. 4, 1 (1924—1926) pp. 183—252. G. Pascu, *Rumänische Elemente in den Balkansprachen*. Genève, 1924, 111 p.

³⁹ *Toponymie macédo-roumaine*. *Langue et Litt.* 3 (1946) pp. 5—130. Cf. aussi S. Pop, Măgură «hauteur, montagne» dans l'Europe Centrale. *Rom. Phil.* 3, 1 (1949—1950) pp. 117—134 + 11 cartes.

⁴⁰ Les chiffres cités par Th. Capidan, *op. cit.* p. 14—15, sont instructifs: 38 toponymes macédo-roumains actuels sont latins, 27 slaves, 12 grecs et 2 albanais. «Parmi les noms de lieu slaves du Pinde il ne s'en trouve aucun rappelant la vie pastorale» *ibid.* p. 17.

Roumains des éléments de première importance économique et politique⁴¹. La vie florissante des centres urbains de Gramostea, Aminciu et, surtout, Moscopole⁴², où, par initiative macédo-roumaine fonctionna pendant un certain temps la seule typographie de la péninsule balkanique, prouve que les Macédo-Roumains se préparaient à relever le défi. Mais le choc de l'histoire fut encore une fois violent: Moscopole est détruite, cette cristallisation roumaine sud-danubienne, anihilée⁴³. La situation est à peu près la même dans tout l'espace Sud-Est européen, à l'exception de la Dacie.

A l'intérieur de la Romania Orientale il faut distinguer, dans la partie sud-danubienne, une deuxième zone — occidentale. Du fait de l'occupation du couloir Maritza-Vardar et des noeuds routiers de Singidunum-Viminacium-Naissus, dès les VI—VII^e siècles la Pannonie et l'Ouest de la péninsule sont condamnés à évoluer séparément. Cet isolement — qui n'a pas été absolu, bien entendu — fut accentué par la suite par l'installation des Hongrois dans la plaine pannonienne et l'avance progressive des Slaves. Les Romains sont chassés en bordure de la côte dalmate, en Istrie et au Frioul, en Autriche et Moravie ou, enfin, ils sont dénationalisés sur place⁴⁴. Le coup fatal fut asséné par les Turcs: les derniers groupements compacts de Romains occidentaux sont dispersés. Les renforts venus du Nord du Danube ne changèrent pas la situation; l'affaiblissement de la romanité sud-danubienne se poursuivait inexorablement.

Voyons, brièvement, quel fut le sort des Romains occidentaux après le VII^e siècle, à la lumière des données historiques et onomastiques⁴⁵. Le nom et la nationalité des Vlaques ne fait point de doute; le Presbyter Diocleas écrit au XII^e siècle: [*Bulgari*] *ceperunt totam Macedoniam; post haec totam Provinciam Latinorum, qui illo tempore Romani vocabantur, modo*

⁴¹ Th. Capidan, *Les Macédo-Roumains*. Bucureşti, 1943, pp. 125—141.

⁴² *ibid.* 204—207.

⁴³ *ibid.* pp. 214—217.

⁴⁴ W. v. Wartburg, *Les origines des peuples romans*. Paris, 1941, p. 182. D'ailleurs dès les V—VI^e siècles la population romane commença à se réfugier à Salone. N. Iorga, *Hist. Roum.* 2 p. 123.

⁴⁵ Dans ce qui suit nous ferons souvent appel à l'ouvrage de synthèse de S. Dragomir, *Vlahii și Morlacii (Studii din istoria românismului balcanic)*. Cluj, 1924, 134 p. Il prend la suite de l'ouvrage déjà ancien de C. Jireček et le remplace en grande partie, cf. *Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters*. Vienne, 1903—1904.

*vero Morovlachi, hoc est, nigri Latini*⁴⁶. L'anthroponymie nous signale d'assez bonne heure la présence roumaine dans la partie occidentale de la péninsule: *Ozanulo* en 852 à Spalato, *Negulus* en 1070 à Zara Vecchia, *Draculus* en 1084 à Spalato, etc. Aux XIII—XIV^e siècles les attestations sont de plus en plus nombreuses⁴⁷. Il est certain que, avant l'expansion bulgare au IX^e siècle, toute cette population romane — qu'on peut déjà appeler roumaine — et qui vivait dispersée «dans toute la Bulgarie», en Serbie, Bosnie, Herzégovine et Croatie, avait gardé un contact assez étroit. Ce n'est qu'après cette dernière poussée vers l'Ouest que la continuité est brisée⁴⁸. C'est donc au IX^e siècle que l'on doit fixer la deuxième dislocation de la Romania Orientale. Les Roumains de la vallée de la Drina sont chassés sur le littoral dalmate, par suite de la cession des provinces de Mésie supérieure et Dardanie faite par les Byzantins aux Bulgares⁴⁹. Les rescapés n'avaient gagné qu'un répit. L'avance des Turcs amena un nouveau bouleversement. Après la défaite de Kossovo (1389) un nouvel exode en masse a lieu de Bosnie et d'Herzégovine en direction de la Croatie. Enfin, l'issue de la bataille de Mohács (1526) provoqua une dernière dispersion des Roumains vers la Slovénie, la Carniole, la Carinthie et l'Istrie⁵⁰.

Les Vénitiens connaissaient bien les Roumains du littoral dalmate, constitués en bloc compact entre Četinie et Fiume, sous le nom de Morlaques⁵¹. Contre eux, à l'envahissement slave, à la pression turque, s'ajoutèrent les brimades des républiques dalmates⁵². De sorte que, en dépit de leur important rôle économique, les Morlaques ne résistèrent pas; vers la fin du XVI^e siècle ils disparaissent de cette région⁵³. En suivant les traces rou-

⁴⁶ Cf. I. Lucius, *De Regno Dalm.* 6,5 (*De Vlahis*). Vindobonae, 1768: *Cum igitur ipsi Slavi Illyricum occupaverint, Romanosque inibi incolentes in servitatem redegerint . . . Vlahi igitur apud Slavos ex lingua homines Romanos, Latinos, vel Italos significat ex conditione pastores, montana incolentes. Vlahos autem per montes Rasciae, Bosnae et Croatiae degentes etiamsi multi Romanorum esse progeniem arbitrantur.*

⁴⁷ S. Dragomir, op. cit. pp. 61—64.

⁴⁸ *ibid.* pp. 106—108, 116.

⁴⁹ *ibid.* p. 115.

⁵⁰ *ibid.* pp. 76—77, 109.

⁵¹ L'origine byzantine est évidente: Μαυρόβλαχοι, les *Nigri Latini* du Presbyter Diocleas. Venise ayant supplanté Byzance dans l'Adriatique au XII^e siècle a hérité du nom des Morlaques.

⁵² cf. cette stipulation: *Item quod nulli Vulahi cum eorum animalibus possint venire ad standum et pasculandum in dictam contratam nostram Canalís* (apud S. Dragomir op. cit. p. 2).

⁵³ *ibid.* p. 80.

maines plus à l'Ouest, on trouve des Vlaques au XIV^e dans l'île de Veglia. Dans un document du monastère de St. Ambroise de Dobrinije, de 1321, il est question de «la terre que l'on nomme vlaque»: *i do zemlje, ke se zove vlaške*⁵⁴. Plusieurs toponymes subsistent à l'époque actuelle: *Margurov*, *Vlahova*⁵⁵. Les Roumains d'Istrie⁵⁶, dont une branche extrême est signalée au XII^e siècle dans le Frioul et sur les bords du Tagliamento⁵⁷, constituent les derniers jalons occidentaux. Au début de ce siècle ils étaient au nombre de 3000, en 1921 il en restaient 1644. Leur dénationalisation complète ne fait plus de doute aujourd'hui⁵⁸. Ils auront survécu 60 ans aux Dalmates; le processus commencé aux III—IV^e est consommé.

Revenons à la romanité pannonienne et remontons au-delà des VI-VII^e siècles lorsque, coupée de la Dacie et de la Thrace elle évoluait vers l'Occident, tout comme la romanité dalmate et istrienne.

L'importance stratégique de la Pannonie — surtout après la perte de cette «défense périphérique» que fut la Dacie⁵⁹ — saute aux yeux. Il n'est pas superflu de rappeler quelques chiffres. Sur les 157 diplômes de CIL XVI, 33 sont de Pannonie, dont 22 concernant les troupes auxiliaires — ce qui représente une proportion de 20%⁶⁰. C'est à méditer, en dépit du caractère alléatoire de toute statistique. Les frontières de cette province représentaient, d'après les calculs de M. J. Szilágyi⁶¹, la 35^e partie du pourtour total de l'Empire. Et pourtant, sur la base d'une estimation très raisonnable, le 16^e de l'armée impériale y fut stationnée (3 légions et 10—12 corps auxiliaires). C'est tout dire. Mais à bien regarder la carte du *limes*⁶², avec sa suite ininterrompue de *castella* serrés entre Acquincum et Cornacum, puis avec le grand vide entre cette dernière localité et Rittium, Burgenae on est vite tenté de songer à un véritable «appel de l'invasion» dans la direction

⁵⁴ *ibid.* p. 32.

⁵⁵ P. Skok, *Studi toponomastici sull'isola di Veglia*. Arch. Glott. It. 38 (1936) p. 59; *ibid.* 39 (1937) pp. 117, 118.

⁵⁶ S. Pușcariu, *Studii istro-române*. București, 1905—1929, 1—3.

⁵⁷ D. Găzdaru, *Romeni occidentali stanziati in Italia nel medio evo*. Cult. Neol. 6—7 (1946—1947) pp. 141—163.

⁵⁸ S. Pușcariu, *Limba română*. București, 1940, p. 228.

⁵⁹ M. Macrea, *Apărarea graniței de vest și nord-est a Daciei pe timpul împăratului Caracalla*. Stud. Cer. Ist. Veche 8, 1—4 (1957) pp. 215—251.

⁶⁰ A. Radnóti — L. Barcóczi, *The distribution of troops in Pannonia Inferior during the 2nd century A. D.* Acta Arch. Hung. 1 (1951) pp. 191—230.

⁶¹ J. Szilágyi, *Roman garrisons stationed at the northern Pannonian-Quad frontier sectors of the Empire*. Acta. Arch. Hung. 2 (1952) pp. 189—222.

⁶² dressée par A. Radnóti et L. Barcóczi, *loc. cit.*

N-S. L'occupation avare, sarmate, hune et hongroise d'entre le Danube et la Theiss aux V—XI^e siècles était déjà inscrite dans la réalité des choses au III^e siècle. La Pannonie, la Dacie et la Scythie Mineure ne forment, en dernière analyse, qu'une série de vases communicants. La perte de la Dacie déterminait le renforcement de la Pannonie, comme le retrait de Moravie commandait les tentatives de reconquête de la Dacie Inférieure sous Constantin et Justinien; enfin, l'insuccès sur ce dernier terrain rendait indispensable la sauvegarde du littoral pontique.

Les tentatives constantiniennes de reconquête de la Dacie Inférieure constituent un chapitre des plus attachants⁶³. Près d'un demi-siècle après la soi-disant évacuation l'Empire revient à la charge. Et Constantin répète les faits et gestes de Trajan⁶⁴: construction d'un pont entre Sucidava et Oescus, réfection de la route sur la vallée de l'Olt⁶⁵, construction d'une nouvelle forteresse à Sucidava⁶⁶, réfection du *castrum* de Drobeta, raffermissement de la cité de Daphne⁶⁷, en face de Transmarisca.

Pointe de lance, enfoncée en territoire barbare, la Dacie Inférieure sous Constantin aurait pu compenser l'affaiblissement du front pannonien, et surtout, couvrir la brèche méridionale. Mais cela, à condition qu'elle constituât un front uni avec la Scythie Mineure, à travers la plaine valaque. Or, il semble que cette partie si elle n'a pas été négligée a, tout au plus, joui de

⁶³ Relation détaillée chez D. Tudor, avec renvois à la littérature antérieure: Oltenia romană. București, 1958, 2^e éd., p. 337 ss. Cf. de plus, id., Garnizoane romane pe malul bănăţean al Dunării în sec. IV e. n. Stud. Cer. Ist. Veche 9, 2 (1958) pp. 373—379. Première attestation de la présence à Projejena (Timișoara), au IV^e siècle, d'un détachement de la *legio VII Claudia*, stationnée à Cuppae.

⁶⁴ Cf. la réplique mise par l'Empereur Julien dans la bouche de Constantin: «Quant à Trajan . . . ce serait juste qu'on me considérât son égal puisque j'ai recouvert le pays qu'il avait ajouté à l'Empire» (Caes. 329 c, éd. Loeb vol. 2 p. 396).

⁶⁵ D. Tudor, Oltenia, Supplementum Epigraphicum no. 142: milliaire de Constantin sur cette route qui, d'ailleurs n'est que le vieux trajet de la deuxième guerre contre les Daces, ibid. pp. 30—31.

Cette route sera aussi celle de l'invasion carpe dans la direction N-S, jalonnée par les trésors enfouis. Cf. B. Mitrea, L'incursion des Carpes en Dacie sous le règne de Philippe l'Arabe, à la lumière des découvertes de trésors de monnaies. Nouv. Et. Hist. pp. 149—160 + 1 carte.

⁶⁶ La céramique mise au jour est caractéristique des IV—V^e siècles. Les troupes qui y furent stationnées — attestées par les estampilles des briques — sont du IV^e siècle. Certaines parties de la construction avancent, par leur technique, jusqu'au VI^e siècle. D. Tudor, op. cit. p. 344 ss. et pass.

Sucidava reste romaine, sans interruption, de Trajan à Théodose; elle est même refaite après l'attaque d'Attila de 447. cf. Procope, De aed. IV, 6. D. Tudor, op. cit.

⁶⁷ Reconquise par Valens en 367 sur les Goths.

solutions de fortune. Il est vrai que le *limes transalutanus*⁶⁸ n'est pas connu à fond et que dans les *castra* valaques on n'a fait que des sondages⁶⁹. Des surprises ultérieures, à la suite de fouilles systématiques, restent possibles. Il est toutefois raisonnable de supposer que la défense de cette partie du front anti-barbare était loin d'être parfaite — c'est pourquoi elle céda⁷⁰.

Mais l'insertion au Sud et à l'Ouest du Danube d'un côté des Bulgares, de l'autre des Avars, Sarmates et Huns soulève aussi le problème de la perméabilité de cette région pour les Romano-Byzantins. A-t-elle vraiment été perdue à partir du VI^e siècle? La situation est faite toute de nuances; aucune caractérisation à mots précis ne peut l'enserrer. Même l'appartenance juridique serait difficile à déterminer. D'après Priskos, Attila prétendait avoir des «droits» jusqu'à Novae: κατὰ τὸ ῥεῦμα τοῦ Ἰστροῦ ἀπὸ τῆς Παιόνων ἄχρι Νοβῶν τῶν Θρακίων. Le duel de la région danubienne entre Roméens et Barbares n'a d'égal qu'à l'autre bout de l'Empire chrétien, du côté de l'Iran sassanide. Ce «rempart de la civilisation européenne» qu'était Byzance⁷¹ se battait sur deux fronts et cela n'allait pas sans concessions et solutions de fortune — surtout aux moments où les grands restaurateurs, les Héraclius et les Bélisaire, faisaient défaut. Les accommodements allaient de la simple cohabitation, comme à la cour d'Attila⁷² jusqu'à une véritable «collaboration», faite — il faut bien le dire — de trahison romane.

⁶⁸ D. Tudor, op. cit. p. 707 ss.

⁶⁹ ibid. p. 212 ss. A retenir, dans le *castrum* de Jidava, sur le *limes transalutanus*, la présence des monnaies allant de Nerva à Justinien.

⁷⁰ Cf. les considérations de D. Tudor, op. cit. p. 254 ss.

⁷¹ R. Grousset, L'Empire du Levant, pp. 67—185.

⁷² Priskos, éd. Bonn p. 190: ξύγκλυδες γὰρ ὄντες πρὸς τῇ σφετέρᾳ βαρβάρῳ γλώσσῃ ζηλοῦσιν ἢ τὴν Οὐννων ἢ τὴν Γότθων, ἢ καὶ Αὐσονίων, ὅσοις αὐτῶν Ῥωμαίους ἐπιμιξία. Cf. E. Condurachi, Ausones d'Italie ou Ausones du Danube? Bul. Inst. Fil. Rom, Iași 4 (1937) pp. 98—101.

Cf. aussi le caractère multinational de l'armée d'Attila, évident du moins d'après une légende du XIII^e siècle, rapportée par Niccolò da Casola: assiégés, les soldats de «*Menapus, li rois de Aquilee . . . abatoint Cumanz, Blach, Ongre e Boigre . . . Or les Blach e Cumanz venoient de toutes parç . . .*» Là-dessus D. Găzdaru, Referencias, p. 50.

Cf. Salvien: *Una et consentiens illic romanae plebis oratio, ut liceat eis vitam quam agunt agere cum barbaris. Et miramur si non vincuntur a nostris partibus Gothi, cum malint apud eos esse quam apud nos Romani? Itaque non solum transfugere ab eis ad nos fratres nostri omnino nolunt, sed ad eos confugiant, nos relinquunt.* De gub 5, 8 (Pl 53, 102), ibid. 5, 5 (90) et pass.

Les Avars s'emparent de Sirmium, s'installent en Pannonie en 570, selon Ménéandre et Théophane⁷³ et, vraisemblablement se répandent au long des voies romaines du *limes* en forçant le passage de Dunaszekcső⁷⁴. On constate une circulation monétaire byzantine ininterrompue aux V—VI^e siècles, plus exactement de Justinien jusqu'à Constantin IV Pogonat⁷⁵. Entre les VIII—IX^e siècles le monnayage byzantin disparaît des établissements avars. Doit-on en conclure que la création de l'état bulgare a mis fin aux rapports de la Pannonie avar avec Byzance ?⁷⁶ Il semble qu'il n'en soit rien. Les Bulgares n'ont pu empêcher les rapports avec le territoire avar pour la simple raison qu'ils n'étaient pas à même de les intercepter : la route impériale Constantinople-Sirmium ne fut occupée par eux qu'en 809, après la chute de l'état avar. Le point de Philippopolis ne tomba entre leur mains que plus tard, au cours des années '30 du IX^e siècle⁷⁷. Un exemple éloquent de la perméabilité de cette région, en apparence sous régime d'occupation, nous est fourni par l'ambassade de Priskos en 448.

⁷³ éd. Bonn. Ménéandre pp. 336—340, 424—425; Théophane vol. I p. 389.

⁷⁴ I. Kovrig, Contribution au problème de l'occupation de la Hongrie par les Avars. Acta Arch. Hung. 4 (1955) pp. 163—192. Les Avars suivirent les traces des Sarmates, comme les Hongrois suivirent les leurs.

M. Párducz, Beiträge zur Geschichte der Sarmaten in Ungarn im II. und III. Jahrhundert. *ibid.* 7 (1956) pp. 139—182. P. Lipták, Avaren und Magyaren im Donau-Theiss-Zwischenstromgebiet. (Zur Anthropologie des VII.—XIII. Jahrhunderts.) *ibid.* 8 (1957) pp. 199—268. N. Fettich, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Sarmatisch-dakischen Beziehungen. *ibid.* 3 (1953) pp. 127—178. A. Mócsy, K voprosu o periodizacii rannesarmatskoj epoxi («Au sujet de la périodisation de l'époque sarmate ancienne.») *ibid.* 4 (1954) pp. 115—128. G. Fehér, Beiträge zum Problem des Ungarisch-Slawischen Zusammenlebens. *ibid.* 8 (1957) pp. 269—318.

⁷⁵ D. Csallány, Vizantijskie monety v avarskix naxodkax. («Monnaies byzantines dans les dépôts avars.») Acta Arch. Hung. 2 (1952) pp. 235—250.

⁷⁶ *ibid.* p. 250. Doit-on aussi conclure avec l'auteur que l'influence de l'Occident se faisait déjà sentir dans une ornementation végétale de moulages ? (*ibid.* pp. 248—249) C'est peut-être prématuré. En tout cas la Pannonie occidentale gravitera vers l'Ouest deux siècles plus tard, comme l'attestent les monnaies. cf. L. Huszár, Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im Mittleren Donaubecken. Acta Arch. Hung. 5 (1955) pp. 61—109 + 1 carte.

⁷⁷ Là-dessus cf. la discussion pertinente de M. G. Fehér, Avarovizantijskie snošenija i osnovanie bolgarskoj deržavy. («Les rapports avaro-byzantins et la création de l'état bulgare.») Acta Arch. Hung. 5 (1955) pp. 55—59.

Ainsi la remarque de S. Dragomir, Vlahii p. 115, garde toute sa valeur : c'est aux IX—XI^e siècles lorsque les Byzantins se virent forcés de céder aux Bulgares la Mésie Supérieure et la Dardanie, que cesse la mission de *limitanei* des éléments romans de cette région. Et c'est alors qu'ils se sont mis en mouvement vers l'Ouest.

Elle a, si l'on veut, la valeur d'une « expérience-pilote »⁷⁸ et on a toute raison de croire qu'elle se répéta aux siècles suivants, sur un plan moins officiel, même si des descriptions aussi pittoresques ne sont pas arrivées jusqu'à nous⁷⁹.

Changeons d'éclairage. En 905, Theotmar, évêque de Salzbourg, écrit : *ut in tota Pannonia nostra maxima provincia tantum una non appareat ecclesia . . . totam terram desolatam viderunt*⁸⁰. Ce témoignage ne saurait être considéré comme une preuve de la disparition de la population romane. Pour ne pas être organisée la vie spirituelle n'en a pas moins continué. Sans l'existence d'une population néo-latine on s'expliquerait difficilement — sinon point du tout — la transmission des toponymes aux nouveaux maîtres du pays, Slaves et Hongrois, après les Sarmates, Avars, Huns, etc⁸¹. La plupart sont disséminés dans les comtés autour du lac Balaton

⁷⁸ Sur le trajet de l'ambassadeur byzantin cf. I. I. Russu, Nume de riuri din vestul Daciei. Cercet. Ling. Cluj 2 (1957) pp. 251—258. L'auteur identifie les rivières suivantes: *Tigas = Tisas; Tiphesas = Tibisis; Dre(n)con = Bega*. B. P. Hasdeu — que nous ne voyons pas figurer dans les références très complètes de M. Russu — avait bien identifié *Tiphesas = Timiş*; en revanche, il s'était trompé en proposant *Dre(n)con = Tisa* et *Tigas = Bega*. Néanmoins il mérite une mention. cf. *Români bânăţeni . . .* An. Ac. Rom. Mem. Sect. Lit. s. II vol. 18 (1895) p. 36 ss. + 1 carte. Déjà à la fin du IV^e siècle les difficultés de voyage n'étaient pas insurmontables. Voir la participation des évêques au Concile d'Aquilée, en 381: *nullus senectutis gravatus annis . . . et concilio nihil defuit* (St. Ambroise, Epist. 10, 2). Dans les *Gesta Concilii* il y a la signature d'*Anemius episcopus Sirmiensis Illyrici*. Pour des raisons personnelles, l'évêque de Poetovio *cum esset proximus, declinavit sacerdotale concilium* (Epist. 10, 9).

⁷⁹ En 565 Venantius Fortunatus fait allusion à des difficultés de voyage dans la région danubienne:

*Si tibi barbaricos conceditur ire per amnes
Ut placide Rhenum transcendere possis et Histrum . . .
Si vacat ire viam, neque te Baiuarius obstat,
Qua vicina sedent Breonum loca perge per Alpem . . .*
(Vita S. Mart. 4, 645 ss)

D'autre part, Sidoine Appolinaire affirme que . . . *Noricum Ostrogothum . . . continet* (2, 377).

En tout cas le passage était libre en 1095 de Belgrade à Andrinople; les croisés francs le parcourent, il est vrai, non sans difficulté. cf. Alberti Aquensis, Hist. Hierosol. I 7, 12; II 6 dans *Gesta Dei per Francos*. En 1154, selon Edrisi (Geogr. trad. A. Jaubert 2 p. 290) la route Durazzo-Belgrade était également praticable.

⁸⁰ Joannis Papae IX (Epist. 6), P L 131, 37. Cf. N. Drăganu, *Români.*, p. 42.

⁸¹ I. Melich partage cette opinion. cf. N. Drăganu, loc. cit. — Nous ne discuterons pas la controverse qui oppose ces deux savants, à savoir si les toponymes en question étaient romans ou roumains. Pour la question qui nous intéresse ici que l'une ou l'autre appellation soit la bonne n'a que peu d'importance. Nous retenons unique-

(Somogy, Tolna, Fejér, Veszprém, Vas, Zala) et tout particulièrement dans les villages appartenant aux abbayes de Tihany, Bakony et Pannonhalma⁸². La majorité de ces toponymes sont d'origine pastorale: *Chula* (< *ciulă* < *κυλλός*), *Stírka* (< *štírä* < *στέριφος*), *Bacs*, *Csút*, *Kapusa*, *Kópacs*, *Kelba*, *Furkó*, *Murga*, *Rup(p)a*, *Kás*, *Flóra*, *Káld*, *Mura*, etc. Puisque les toponymes énumérés sont attestés entre 850 et 1055 nous pouvons conclure avec N. Drăganu — car les objections de I. Kniezsa n'emportent pas la conviction — que, à leur arrivée en Pannonie au X^e siècle, les Hongrois ont trouvé les restes de la latinité pannonienne, déjà si éprouvée. Elle est d'ailleurs signalée, en termes non équivoques, par l'historien de la conquête, le Notaire anonyme du roi Béla: *Et laudabant eis terram Pannonie ultra modum esse bonam . . . Quam terram habitarent Sclavi, Bulgarii et Blachii ac pastores Romanorum. Quia post mortem Athile regis terram Pannonie Romani dicebant pascua esse, eo quod greges eorum in terra Pannonie pascebantur. Et iure terra Pannonie pascua Romanorum esse dicebatur, nam et modo*

ment la preuve linguistique, de portée plus générale, qu'à leur arrivée en Pannonie, les Slaves, puis les Hongrois — et à plus forte raison tous les peuples qui les ont précédés — ont trouvé une population qui parlait un idiome néo-latin.

Cf. cette remarque: «jusqu'au VIII^e siècle, lors de la tempête avare, la langue romane de Pannonie s'est formée sur les mêmes influences illyriques et mésiennes (donc thraces) que la langue roumaine des deux Mésies et de Dacie . . . Nous pouvons donc supposer d'une manière évidente que la langue romane de Pannonie a été identique au romain, ou au moins qu'elle a eu des ressemblances très proches avec la langue roumaine, qu'elle en a été — peut-être un dialecte» (pp. 428—429): N. Drăganu, L'ancienneté et l'expansion du peuple roumain d'après la toponymie, l'onomastique et sa langue: le territoire de formation du peuple roumain et de la langue roumaine. *Balkanica* 1 (1938) pp. 25—46; 6 (1943) pp. 423—463.

Il est évidemment difficile — pour le moment — de tracer la ligne de partage «dialectal» pour cette époque, mais, dans leurs grandes lignes, les considérations ci-dessus sont pertinentes. En revanche, on ne saurait accepter cette autre opinion (ibid.): «cette langue n'a pas été isolée de la romanité orientale ni avant le VIII^e siècle, ni ultérieurement». Car tout nous invite à croire — les preuves archéologiques en premier lieu — que la grande et véritable coupure au sein de la Romania Orientale a eu lieu précisément entre les vallées du Danube et de la Theiss.

Il y aurait lieu de faire une autre distinction dans les vestiges toponymiques de la Hongrie médiévale — celles ayant pour origine la latinité occidentale (franque, p. ex.). Là-dessus cf. L. Gáldi, Noms de lieu d'origine romane en Hongrie. III^e Congrès Top. Bruxelles, Actes 2 pp. 360—364.

⁸² N. Drăganu, Români, tout le chapitre I^{er} pp. 41—169 sur «Les Roumains de Pannonie». Là-dessus I. Kniezsa, Pseudorumäner in Pannonien und in den Nordkapathen. *Arch. Eur. Centr. Or.* 1 (1935) pp. 97—220; 2 (1936) pp. 84—178. cf. id., Ungarns Völkerschaften im XI. Jahrhundert. Budapest, 1938, surtout le Chapitre V, qui nie le caractère roman de la toponymie pannonienne. Là-dessus cf. la réponse de M. E. Petrovici *Dacorom.* X, 2 (1943) pp. 517—546.

*Romani pascuntur de bonis Hungarie*⁸³. Une branche occidentale de cette population est signalée dès 800 et, sporadiquement même avant, dans les *vici romanisci* d'Autriche. Les *Strassewalchen* apparaissent au Nord-Ouest de Salzbourg en 799 et 837; après cette date les attestations sont de plus en plus nombreuses: *Walchhofen*, en Bavière (1104), *Walchshoven* (1137), *de Walhe*, dans le Pinzgau (1176), *Walehen* (1151—1167), etc.⁸⁴.

La situation du Norique rappelle à-bien des égards celle de la Dacie. Eugyppe, qui écrit au VI^e siècle sur l'émigration massive de la population⁸⁵ en Italie et confirme par là, apparemment, l'évêque de Salzbourg, n'a pas plus de raison qu'Eutrope, Pseudo-Vopiscus et Sextus Rufus qui ont fait accréditer la thèse sur «l'évacuation de la Dacie». Mais ce sont les Hongrois qui ont provoqué une nouvelle dislocation — la troisième — de la population romane. Après le Notaire du roi Béla, le Géographe anonyme le dit assez clairement, en 1308, en racontant ces événements dans sa *Descriptio Europae Orientalis*: *Notandum est hic quod inter Machedoniam, Achayam et Tessalonicam est quidam populus valde magnus et spaciosus qui vocantur Blazi, qui et olim fuerunt Romanorum pastores, ac in Ungaria, ubi erant pascua Romanorum, propter nimiam terrae viriditatem et fertilitatem olim*

⁸³ Anonymus, 9. Pour les controverses cf. N. Drăganu, *Românii*, pp. 7—40, 587—589. Cf. de plus: *Rex Athila . . . de terra scithica descendens cum valida manu in terram Pannonie venit, et fugatis Romanis, regnum obtinuit*. Anon. 1.

Ces passages sont d'ailleurs confirmés par les autres chroniques hongroises. N. Drăganu, *Românii* pp. 19—20. Cf. au moins Simon de Keza, *Chron. Hung.* 4: *Remanserunt quoque de Hunis virorum tria millia ex proelio Crimildino erepti per fugae interfugium, qui timentes occidentis nationes, in campo Chigle usque Arpad permanserunt, qui se ibi non Hunos, sed Zatulos vocaverunt. Isti enim Zatulii Hunorum sunt residui, qui dum Hungaros in Pannoniam iterato cognoverunt remeasse, redeuntibus in Rutheniae finibus occurrerunt, insimulque Pannonia conquestata, partem in ea sunt adepti, non tamen in plano Pannoniae, sed cum Blackis in montibus confinii sortem habuerunt . . .* (éd. A. Horányi p. 62).

L'origine hunnique des «Sicules» est sujette à controverse; retenons cependant la vie que ceux-ci menèrent en commun avec les Valaques dans les montagnes de Transylvanie. Là-dessus G. Popa-Lisseanu, *Continuitatea*, pp. 63—74.

⁸⁴ E. Schwarz, *Walchen- und Parschalkennamen im alten Norikum*. *Zeit. ONamen. Forsch.* 1, 2 (1926) pp. 91—99.

⁸⁵ Vita S. Severini, 55: *Aonulfus vero praecepto fratris admonitus, universos iussit ad Italiam emigrare Romanos*. Là-dessus cf. les considérations de M. Friedwagner, *Über die Sprache und Heimat der Rumänen in ihrer Frühzeit*. *Zeit. rom. Phil.* 54 (1934) p. 648. Cf. le même raisonnement chez M. G. Capovilla, *Studi sul Noricum*. *Fontes Ambr.* 25 (1951) p. 410; F. Miltner, *Zur Frage der Kontinuität römischer Siedlungen in Österreich*. *ibid.* vol. 26 p. 125.

*morabantur. Sed tandem ab Ungaris inde expulsi, ad partes illas fugierunt...*⁸⁶

Chassée de Pannonie, la population romane se répand en deux directions: vers le Sud-Ouest et vers le Nord-Ouest, en Moravie⁸⁷. Les courants d'expansion sont décelables d'après la chronologie des toponymes: de Pannonie il y a un courant qui avance vers le Nord, à Nitra, où il bifurque vers Valaška (en Moravie) et la Silésie — à l'Est vers la Galicie, le pays Hutsul et le district de Lemki⁸⁸. Les premières attestations de toponyms romans dans la région de Nitra sont du début du XII^e siècle : *villa Staul* est mentionné en 1113, *villa Staul Tavarnicorum in paludibus* en 1268, dans le comté de Poszony; au siècle suivant (en 1311, 1331, 1342) *Staul* devient de plus en plus fréquent. Le monastère de Gran reçoit, en 1262, comme dotation une *Terra Barbata*, etc. L'existence d'un (*Kis-*) *Magura* aux sources de la Nitra prouve la présence romane dans cette région avant le XII^e siècle⁸⁹. Le caractère de ces traces linguistiques est essentiellement pastoral. Une quarantaine de mots — appartenant à ce même domaine — sont connus de nos jours aux peuples des Carpathes septentrionales, Slovaques, Polonais, Ukrainiens⁹⁰.

En survolant haut, aux quatre coins de l'horizon, la Romania Orientale on peut discerner avec assez de netteté les lignes de force de tout un cycle historique.

⁸⁶ Sur la dispersion des «Daces et des Besses» qui habitaient la région de la Sava, cf. Cecaumenos, Strat. (éd. B. Vassiliewsky p. 74).

⁸⁷ Le souvenir de cette dispersion est aussi rapporté par les «Annales primitives de Kiev» (Povest' vremennyx let). M. Gyóni a voulu identifier les Volochs, dont il y est question, avec les Francs. cf. Les Volochs des Annales primitives de Kiev. Et. Sl. Roum. 2, 1 (1949) pp. 56—92. L'hypothèse n'est pas soutenable. La présence des Romains en Moravie au XI^e siècle est une preuve suffisante de leur départ de Pannonie un siècle plus tôt. La thèse des B. P. Hasdeu veste valable, cf. Strată și substrat. Genealogia popóreloră balcanice. An. Acad. Rom. Mem. Sect. Lit. s. 2 t. 14, spécialement p. 253 et la carte 4.

⁸⁸ Cf. aussi: S. Dragomir, La patrie primitive des Roumains et ses frontières historiques. Balcania 7, 1 (1944) pp. 63—101 + 3 cartes.

⁸⁹ N. Drăganu, Românii, p. 170 ss., tout le chapitre «Les Roumains des Carpathes occidentales». Cf. aussi Sever Pop, art. cit. p. 120, la carte 2 : măgură.

⁹⁰ En dernier lieu cf. D. Crânjală, Rumunské vlivy v Karpatech se zvláštním zřetelem k Moravskému Valašsku. Praha, 1938, surtout pp. 433—438. Là-dessus I. Bărbulescu, Zur Frage der rumänischen Einflüsse auf das Westkarpathengebiet. Südost Forsch. 4 (1939) pp. 155—163. A. Brückner, Karpato-Slavica, Zeit. slav. Phil. 16 (1939) pp. 203—206.

La vie pastorale — une des deux solutions cherchées par les habitants pour se sauver ethniquement et linguistiquement — n'a pas suivi une voie royale: à toutes les époques et en tous lieux elle a débouché sur le néant. En retracer l'histoire c'est faire la chronique d'une hémorragie. Le pâtre roman transhumant a perdu sa force dans des expansions lointaines: conséquence logique et naturelle. Les petites communautés, brisées en morceaux, assaillies de toutes parts par des forces anti-romaines, en Dalmatie, comme au Norique, en Pannonie ou en Moravie, du III^e au XII^e siècle ne purent résister. Les vestiges relevés sur leur passage ne sont, en somme, que des feux de camp aux cendres refroidies, éteints aussitôt que la caravane a disparu dans la nuit. Là où la vie pastorale a été combinée avec l'exercice de l'agriculture, ancrée en des établissements solides (Macédoine p. ex.) le processus de dénationalisation a été retardé. La Romanité devait être sauvée en Dacie par les agriculteurs, les habitants des *fossata* et des *civitates*. Elle le fut aussi chez ceux qui, blottis sous la protection de Byzance en Scythie Mineure, y trouvèrent la continuité d'une défense étatique qu'Aurélien leur refusa en 270.

Et dans cette lumière certaine théorie roeslerienne — sans Roesler d'ailleurs, puisque ses arguments sont aujourd'hui caducs — nous apparaît bien contradictoire avec elle-même⁹¹. Les Romains orientaux n'ont pas survécu parce que nomades — le lot inéluctable de ceux-ci est la dénationalisation — mais parce qu'agriculteurs établis, ancrés au sol.

A ce carrefour du III^e siècle le monde danubien, en désertant les villes, a cherché, sans l'aide de Rome, les voies de sa survie. Tentative qui ne pouvait se solder qu'avec de lourds sacrifices et qui, tout bien pesé, furent moins dramatiques qu'ailleurs. Ainsi l'Afrique fut perdue pour la Romanité à cent pour cent, comme le fut aussi — un millénaire plus tard — cette autre oeuvre exaltante de l'Orient Latin. Pourquoi et comment la vie latine a-t-elle survécu dans les Carpathes et non dans l'Aurès ni à St. Jean d'Acre? Voilà une question qui attend une réponse. Le parallèle peut révéler bien des choses; il s'encadre en tout cas dans la grande épreuve de forces dont les pages ci-dessus constituent à peine une esquisse.

⁹¹ E. Darkó, *Landnahme der Ungarn und Siebenbürgen*, Budapest, 1940. L'auteur ne voit dans les Romains orientaux que «ein nomadisierendes Hirtenvolk, ohne irgendwelche nationale Unterscheidung» (p. 23). Il serait difficile d'être plus simpliste.

Romanité, Byzance, Barbaricum sur le Bas et le Moyen-Danube — trois volets d'un même retable. Il serait impossible de les séparer, deux millénaires d'histoire commune les ont soudés à jamais.

*Maxima pars hominum nec te, pulcherrima, curant
Roma, nec Ausonii militis arma timent.*

(Ovide, Pont. I 2, 83—84)

C'était là le défi du monde gétique jeté superbement à la face de la Ville, un siècle à peine avant la conquête. Revanche de l'Histoire: Galère, fils de vaincus, monté sur le trône impérial . . . *hostem se Romani nominis erat professus, cuius titulum immutari volebat, ut non Romanum imperium, sed Daciscum cognominaretur* (Lactance, *De mort. pers.* 27, 8). Et pourtant, cette *stulta barbara arrogantia* — comme disait César — se mua en ferveur pro-romaine. Les descendants de ces mêmes Dalmates qui combattirent avec tant de rage à Arduba (Dion Cassius 56, 15) défendirent l'Empire sur toutes les frontières. Et l'hémistiche de Claudien devint devise: *cuncti gens una sumus* (*Cons. Stil.* 2, 159). Quel haut symbole que la présence des Daces à Edesse, en 260, aux côtés des autres Danubiens. Dix ans à peine nous séparent de la décision lourde de conséquences — l'abandon de la province dont les fils illustraient l'honneur des aigles dans les sables brûlants du Moyen-Orient. Cette fois l'ingratitude est du côté de Rome.

Puis ce fut ce millénaire terrible de tentatives de «coexistence»⁹², de rêves de *Reconquista*, de «projets de Coblençe», couronnés de succès éphémères ou voués à l'échec à long terme, plus supportable. Et, lorsque, ce matin fatal du 29 mai, Constantin XI Dragasès expirait près de la Porte Saint-Romain il ne se doutait pas qu'il y aurait une «Byzance après Byzance», qu'un jour l'Infidèle serait en quelque sorte son fondé de pouvoirs, que Justinien triompherait au Nord du Danube sous Bajazet et ses successeurs, que les Cantacuzène monteraient sur le trône de Valachie sous l'œil bienveillant de la sublime Porte.

Car telle semble bien être la leçon que l'on doit retirer de ce chapitre terrible de l'histoire: le renouvellement de l'esprit romain qui ne se laisse pas submerger. *Illud te reparat quod caetera regna resolvit*, proclamait Rutilius Namatianus et, avec lui, à travers les siècles, tous les serviteurs de l'idée romaine, flamme d'éternelle liberté européenne qui, en fait, s'alluma à Salamine pour ne jamais s'éteindre⁹³.

⁹² L'expression se trouve chez Eugyppe: [Les habitants de Lauriacum] . . . *pacificis dispositionibus, benivola cum Rugis societate vixerunt* (Vita S. Sever. 39).

⁹³ R. Grousset, *Bilan*, p. 186 ss.

DIE SOWJETISCHE FORSCHUNG

Zelik I. Jampolskij (Baku), ein Kenner der Frühgeschichte der Kaukasusländer, hat sich zu unserer Freude bereit erklärt, eine kritische Bibliographie der in der UdSSR zwischen den Jahren 1925 und 1959 erschienenen Arbeiten zur Geschichte der Weißen Hunnen, Hephthaliten, Kidariten und Chioniten beizusteuern. Es schien uns geraten, der Zusammenstellung ihre sprachliche Form und die vom Verfasser gegebene Anordnung zu belassen.

МАТЕРИАЛЫ К СОВЕТСКОЙ БИБЛИОГРАФИИ БЕЛЫХ ГУННОВ, ЭФТАЛИТОВ, КИДАРИТОВ И ХИОНИТОВ

Составил З. Ямпольский

В настоящих материалах использованы библиографические материалы, составленные М. Родик и В. Алексеевым.

СОКРАЩЕНИЯ

АН	— Академия наук
ВДИ	— журнал «Вестник Древней истории» (М.)
Вып.	— Выпуск
Г.	— Год
Изв.	— Известия
ИЯ	— Институт языкознания
Кн.	— Книга
КС ИИМК	— журнал «Краткие сообщения Института истории материальной культуры АН СССР» (М.-Л.)
Л.	— Ленинград
ЛГУ	— Ленинградский Государственный Университет
М.	— Москва
М.-Л.	— Москва—Ленинград

- ПИДО — журнал «Проблемы истории докапиталистических обществ» (М.-Л.)
- СА — сборники «Советская археология» (М.-Л.)
- СВ — журнал «Советское Востоковедение» (М.-Л.)
- Стр. — страницы
- СЭ — журнал «Советская этнография» (М.)
- Т. — том
- Тр. — Труды
- УЗ — Ученые записки

I. ИССЛЕДОВАНИЯ И ОБЗОРЫ

1925 г.

- В. В. Бартольд, История изучения Востока в Европе и в России, Л., 1925.
- П. К. Козлов, Северная Монголия. Ноин-улинские памятники. Краткий отчет экспедиции по исследованию Сервентной Монголии, Л., 1925.
- Г. И. Карпов, Племенной и родовой состав туркмен, Полторацк (Асхабад), 1925.
О связях эфталитов и туркмен-сарыков.

1926 г.

- К. А. Иностранцев, Хунну и гунны, «Тр. Туркологического семинария», Л., 1926.
Обзор теорий о происхождении гуннов (и — белых гуннов).
- Е. Г. Грум-Гржимало, Западная Монголия и Урянхайский край, Л., 1926, том II, стр. 90 и сл.
Характеристика гуннов как носителей хозяйства кочевников.
- И. Холукин, Первые раскопки в горах Ноин-Ула, Иркутск, 1926.

1927 г.

- В. В. Бартольд, История культурной жизни Туркестана, Л., 1927, стр. 28
Попытка определить местоположение столицы кидаритов.

1928 г.

- В. Л. Вяткин, Афрасияб, Городище бывшего Самарканда, Ташкент, 1928, 65 стр.
- Г. И. Ильинский, К вопросу о т. н. «сокровищнице Аттилы», Казань, 1928 («Вестник научного общества татароведения», 1928, № 2).

1934 г.

- Н. Козьмин, Классовое лицо атасы Моллыг-тегина, в книге «Сборник С. Ф. Ольденбург», Л., 1934.
О гуннах V в. стр. 12 и др.
- Г. П. Сосновский, Нижне-Иволгинское городище, ПИДО, 1934, № 7-8, стр. 150-156.
Раскопки городища гуннов близ Улан-Удэ в 1928-1929 гг.

1935 г.

- А. Н. Бернштам, Наследственность и выборность у древних народов Центральной Азии, ПИДО, 1935, № 7-8, стр. 160-174.
- А. Н. Бернштам, Происхождение турок, ПИДО, 1935, № 5-6, стр. 43-54.
О родстве гуннов и турок, стр. 43 и сл.
- А. Н. Бернштам, К вопросу о социальном строе восточных гуннов, ПИДО, 1935, № 9-10, стр. 226-234.
- Г. П. Сосновский, Дэрестуйский могильник (на реке Джиде. Бурят-Монголия), ПИДО, 1935, № 1-2, стр. 168-176.

1937 г.

- М. И. Артамонов, Очерки древнейшей истории хазар, Л., 1937.
- А. Н. Бернштам, Гуннский могильник Ноин-Ула и его историко-археологическое значение, Изв. АН СССР. Отделение общественных наук, 1937, № 4, стр. 947-968.
- А. А. Погапов, Рельефы древней Согдианы, как исторический источник, ВДИ, 1938, № 2 (3), стр. 127-137.
Рельефы IV-V вв.
- С. П. Толстов, Основные вопросы древней истории Средней Азии, ВДИ, 1938, № 1-2, стр. 176-204.
Материал о сходстве эфталитов и кушанов.

1939 г.

- История СССР (макет Института истории материальной культуры), М.-Л., 1939, ч. III-IV.
Очерк истории белых гуннов на уровн науки 1939 г.
- М. Массон, Археологические исследования в Узбекистане, в сборнике «Наука в Узбекистане за 15 лет», Ташкент, 1939.
Обзор археологических материалов по белым гуннам.
- А. И. Тереножкин, Литература по археологии в Узбекистане, ВДИ, 1939, № 1.

1940 г.

- А. Н. Бернштам, Кенкольский могильник, Л., 1940, 36 стр.
(«Археологические экспедиции Гос. Эрмитажа», вып. 2).

- А. Н. Бернштам, Из истории гуннов I в. до н. э. СВ, I, 1940, стр. 49-77.
- М. Э. Воронец, Археологические исследования 1937-1939 гг. в Узбекской ССР, ВДИ, 1940, № 3-4.
- Г. В. Григорьев, Городище Тали-Барзу, «Тр. Отдела Востока Эрмитажа», II (1940).
- Н. В. Пигулевская, Месопотамия на рубеже V-VI веков, «Тр. Института Востоковедения АН СССР», вып. XXXI, Л., 1940.
- А. Ю. Якубовский, ГАИМК — ИИМК и археологическое изучение Средней Азии за 20 лет, КС ИИМК, вып. VI (1940).

1941 г.

- А. Н. Бернштам, Археологический очерк Северной Киргизии, Фрунзе, 1941, 115 стр. (Материалы и исследования по истории Киргизии и Киргизистана, выпуск 4).
- А. И. Треножкин, Раскопки холма Ак-тепе близ Ташкента в 1940 г., «Изв. Узбекского филиала АН СССР», 1941, № 3.
- Н. В. Пигулевская, Сирийские источники по истории народов СССР, М.-Л., 1941, стр. 28.
О борьбе Сасанидов с кидаритами на северо-восточной границе Ирана.
- В. Шишкин, Исследование городища Варахша и его окрестностей, КС ИИМК, 1941, вып. 10, № 3, стр. 3-15.
Описание дворца эфталитского времени.
- А. Ю. Якубовский, К вопросу об этногенезе узбекского народа, Ташкент, 1941, 19 стр.
Эфталиты (хайталы арабских авторов) как один из компонентов узбекского народа (стр. 5).

1945 г.

- А. Н. Бернштам, Археологические культуры Тяньшаня и Алтая, «Изв. Киргизского филиала АН СССР», вып. 2-3, Фрунзе, 1945.

1946 г.

- В. В. Гинзбург, Материалы по антропологии гуннов и саков, СЭ, 1946, № 4.
Об отличиях эфталитов от других гуннов, стр. 210.
- Г. И. Карпов, К истории туркмен-сарыков, Ашхабад, 1945.
Об этнических связях эфталитов и туркмен.
- Г. И. Карпов, О туркменах эсенхановского юрта, «Изв. Туркменского филиала АН СССР», 1946, № 3-4, стр. 21-25.
Об этногенезе туркмен в связи с эфталитами.
- Г. П. Сосновский, Раскопки Ильмовой пади, СА, 1946, вып. VIII, стр. 51-67.

Сообщение о раскопках гуннского могильника в Ильмовой пади в 1928-1929 гг.

- Толстов, С. П., Новые материалы по истории культуры древнего Хорезма, ВДИ, 1946, № 1, стр. 60-100.
- И. Умняков, Тохары и тохарский вопрос, «Тр. Узбекского Государственного Университета», Новая серия, № 3. Серия историко-филологических наук, вып. I (Самарканд, 1946).

1947 г.

- А. Н. Бернштам, Заметки по этногенезу народов Северной Азии, СЭ, 1947, № 2.
- А. Н. Бернштам, Среднеазиатская древность и ее изучение за 30 лет, ВДИ, 1947, № 3, стр. 83-94.
Об особом гунно-эфталитском периоде истории Средней Азии (стр. 93).
- А. Н. Бернштам, Проблемы истории Восточного Туркестана, ВДИ, 1947, № 2, стр. 52-71.
- А. Н. Бернштам, К вопросу об усунь кушан и тохарах (из истории Центральной Азии), СЭ, 1947, № 3, стр. 41-47.
- А. Н. Бернштам, Древнейшие тюркские элементы в этногенезе Средней Азии, СЭ, VI-VII, 1947, стр. 148-158.
- В. Гайдукович, Работы Фархадской археологической экспедиции в Узбекистане в 1943-1944 гг., КС ИИМК, в. 14 (М., 1947), стр. 92-109.
Обзор археологических материалов по белым гуннам.

1949 г.

- А. Н. Бернштам, Основные этапы истории культуры Семиречья и Тяньшаня, СА, т. XI, М.-Л., 1949, стр. 337-387.
- В. В. Гинзбург и Е. В. Жиров, Антропологические материалы из Кенкольского катакомбного могильника в долине реки Талас Киргизской ССР, в кн. «Сборник Музея антропологии и этнографии АН СССР», т. 10 (1949, М.-Л.), стр. 213-265.
- Л. В. Ошанин, Этногенез народов Средней Азии в свете данных антропологии, СЭ, 1947, VI-VII, стр. 305-307.
- Г. П. Сосновский, О поселении гунской эпохи в долине реки Чикоя (Забайкалье), КС ИИМК, вып. 14 (1947), стр. 35-39.
- С. П. Толстов, Города гузов, СЭ, в. 3, стр. 55-102.
Постановка вопроса о том, что «болотные городища» в низовьях Сырь-Дарья и в Приуральи являются остатками гунско-эфталитских поселений.
- А. И. Тереножкин, Археологическая рекогносцировка в западной части Узбекистана, ВДИ, 1947, № 2 стр. 187.

Краткая характеристика остатков вероятной столицы кидаритов.

- В. А. Шишкин, Архитектурная декорация в Варахше, «Тр. Отдела Востока Государственного Эрмитажа», том IV (Л., 1947).
Материалы по эфталитской культуре.
- А. Якубовский, Вопросы этногенеза туркмен в VIII-X вв., СЭ, 1947, № 3, стр. 48-54.
Вопросы ассимиляции эфталитов.

1948 г.

- С. С. Сорокин, К вопросу о гуннах в Средней Азии. По археологическим данным. «Вестник ЛГУ», 1948, № 11, стр. 122-127.
- С. П. Толстов, По следам древнехорезмийской цивилизации, М.-Л., 1948, см. стр. 209-219.
- С. П. Толстов, Эфталиты, Маздак и Абруй, в кн. «С. П. Толстов, Древний Хорезм», М., 1948.

1949 г.

- А. Н. Бернштам, Древняя Фергана, ВДИ, 1949, № 1, стр. 100-110.
Археологические материалы «кушанского и кушанско-тюркского периодов» (стр. 107 и др.).
- С. Киселев, Древняя история Южной Сибири, М.-Л., 1949.
- А. Тереножкин, Вопросы историко-археологической периодизации древнего Самарканда, ВДИ, 1949, № 1, стр. 127-135.
Заметки по истории Самарканда, в том числе в «гуннско-эфтадитский период», стр. 131 и др.
- С. П. Толстов, Периодизация древней истории Средней Азии, КС ИИМК, № 28, М.-Л., 1949, стр. 18-28.
Характеристика кушано-эфтадитского периода IV-VI вв.

1950 г.

- Н. Я. Бичурин (Иакинф), Собрание сведений о народах, обитавших в Средней Азии в древние времена, т. I-III, М.-Л., 1950 до 1953.
См. указатель, т. III, стр. 207 и комментарий.
- В. В. Гинзбург, Материалы по палеоантропологии восточных районов Средней Азии (гунны и саки Тянь-Шаня, Алая и южного Памира), «Краткие сообщения Института этнографии АН СССР», вып. II (1950, М.-Л.), стр. 83-96.
- История народов Узбекистана, т. I, Ташкент, 1950, стр. 127 и др.
Очерк истории и этнографии эфталитов.
- С. К. Кабанов, Археологические работы 1948 г. в Каршинском оазисе, «Тр. Института истории и археологии АН Узбекской

ССР, Материалы по археологии и этнографии Узбекистана», том II, Ташкент, 1950, стр. 82-133.

Предварительное сообщение о раскопках городища Еркурган (Узбекская ССР), верхний слой которого датирован второй половиной V в. и относится к кидаритам.

- А. Ю. Якубовский, Живопись древнего Пенджикента по материалам Таджикско-Согдийской археологической экспедиции 1948-1949 гг., «Изв. АН СССР». Серия истории и философии», т. VII, № 5 (М., 1950).

1951 г.

- А. Н. Бернштам, Очерк истории гуннов, Л., 1951, 256 стр.
Главы XIII и XIV посвящены белым гуннам и эфталитам (стр. 183-192).
- А. Н. Бернштам, Памир и Алтай в свете археологических работ, Уз. ЛГУ, 1951.
Вопросы этногенеза эфталитов.
- А. Н. Бернштам, Некоторые данные к этногенезу туркмен, СЭ, 1951, № 4, стр. 199-201.
Эфталиты, как предки туркмен.
- С. Е. Малов, Памятники древне-тюркской письменности, М.-Л., 1951.
- М. Е. Массон, К вопросу о взаимоотношениях Византии и Средней Азии по данным нумизматики, «Тр. Среднеазиатского Государственного университета», вып. XXIII, гуманитарные науки, кн. 4, 1951, стр. 91-104.
О монетах эфталитов V-VI вв.
- Н. В. Пигулевская, Византия на путях в Индию, М.-Л., 1951, 412 стр.
- А. Ю. Якубовский, Главные вопросы изучения истории развития городов Средней Азии, «Тр. Таджикского филиала АН СССР», т. XIX (1951), стр. 3-17.

1952 г.

- Н. А. Баскаков, Классификация тюркских языков в связи с исторической периодизацией их развития и формирования, «Тр. ИЯ АН СССР», I (1952), стр. 7-57.
О западнохунской ветви тюркских языков, стр. 27.
- А. Н. Бернштам, Историко-археологические очерки центрального Тянь-Шаня и Памиро-Алтая, М.-Л., 1952, 346 стр. (АН СССР. Материалы и исследования по археологии СССР, № 26).
- А. В. Давыдова и В. П. Шилов, Раскопки Иволгинского городища, «Записки Бурят-Монгольского научно-исследовательского института культуры», т. XIII, XIV, 1952.

Предварительный отчет о раскопках в Бурят-Монголии
городища времени гуннов.

1953 г.

- А. В. Давыдова и В. П. Шилов, К вопросу о земледелии у гуннов, ВДИ, 1953, № 2, стр. 193-201.
Археологические факты (по архивам и публикациям) о земледелии у гуннов первых веков.
- С. К. Кобанов, К вопросу о столице кидаритов, ВДИ, 1953, № 2, стр. 201-207.
О городище Ер-курбан (Узбекская ССР), доказательства, что оно — остаток столицы кидаритов — Боло.
- В. М. Массон, Изучение древнего Дахистана, «Изв. АН Туркменской ССР», 1953, № 1.
О городах эфталитов.
- А. М. Мандельштам, О некоторых вопросах сложения таджикской народности в Среднеазиатском междуречье, СА, т. XX, М., 1954, стр. 57-99.
Эфталиты, как компонент таджикской народности.
- К. В. Тревер, Кушаны, хиониты и эфталиты по армянским источникам IV-VII вв. (К истории народов Средней Азии), СА, вып. XXI (1954), стр. 131-148.
Продолжение работ Н. В. Пигулевской по выявлению сведений древне-армянских источников о хионитах и эфталитах.
- Б. А. Шелковников, Китайская керамика из раскопок средневековых городов и поселений Закавказья, СА, XXI (М.-Л.), 1954, стр. 368-378.

1955 г.

- Б. Г. Гафуров, История таджикского народа, Москва, т. I, 1955.
Очерк истории и этнографии эфталитов, по состоянию науки на 1950 годы, стр. 111-125.
- История Узбекской ССР, т. I, кн. I, Ташкент, 1955 (см. указатель названий надоров и племен, стр. 495).
Обзор истории эфталитов по состоянию науки на 1955 г.
- А. И. Немировский и А. М. Ременников, Рецензия на работу F. Altheim, Niedergang der Alten Welt, I-II, Frankfurt am Main, 1953, ВДИ, 1955, № 2, стр. 132-140.
Ряд критических замечаний на вопрос о связи дальневосточных «хунну» и более западных «гуннов» (стр. 136-137), со ссылкой на работу Ив. Дейчева.

1956 г.

Всемирная история, т. 2, М., 1956 (см. указатель географических и этнических названий), стр. 884.

1957 г.

Всемирная история, т. 3, М., 1957 (см. указатель географических и этнических названий), стр. 880).

История Туркменской ССР, т. I, кн. I, Ашхабад, 1957, 495 стр. (см. указатель названий народов и племен).

Об эфталитах, стр. 141-150 по состоянию вопроса на 1957 г.

1958 г.

Очерки истории СССР. Кризис рабовладельческой системы и зарождение феодализма на территории СССР III-IX вв., М., 1958 (см. указатель географических и этнических названий), стр. 936).

С. А. Токарев, Этнография народов СССР, М., 1958 (см. стр. 315).

М. К. Кадырбаев, Памятники кочевых племен Центрального Казахстана (VII в. до н. э. — VI в. н. э.), Алма-Ата, 1959, 15 стр.

1959 г.

Л. Н. Гумилев, Удельно-лествичная система у тюрок в VI-VIII веках, СЭ, 1959, № 8, стр. 11-25.

Наблюдения о порядке наследования власти у древних тюрок, имеющие косвенное отношение к «белым гуннам».

II. БИБЛИОГРАФИЧЕСКИЕ МАТЕРИАЛЫ

А. А. Гаррицкий и Н. А. Буров (см. Буров), Краткий библиографический указатель литературы по Туркестану (Приложение к «Статистическому ежегоднику»), Ташкент, 1924, 112 стр.

Библиография Таджикистана, Ташкент, 1926.

Е. А. Вознесенская и А. Б. Пиотровский, Материалы для библиографии по истории, антропологии и этнографии среднеазиатских республик (Тр. комиссии по изучению племенного состава населения СССР и сопредельных стран), Л., 1927, XI и 247 стр.

О. А. Магнус, Библиографический указатель литературы по археологии, вышедшей в СССР за 1918-1928 гг. (Изв. Государственной Академии истории материальной культуры, т. 8, вып. 4-7, Л., 1931).

И. М. Пульнер и Я. Б. Добрин, Материалы для библиографии Средней Азии, СЭ, 1935, № 6, стр. 146-165.

- А. Г. Биснек и К. И. Шафрановский, Библиография библиографий Средней Азии, журнал «Библиография Востока», 1936, вып. 8-9 (М.-Л.), стр. 152-194.
- З. Л. Амитин-Шапиро, Краткий библиографический указатель советской литературы по истории, археологии и этнографии Киргизии, «Тр. Киргизского государственного педагогического Института им. М. В. Фрунзе», т. II, в. 2, (Фрунзе, 1947).
- М. О. Косвен, Указатель библиографических указателей и обзоров литературы по этнографии народов СССР, СЭ, 1947, № 1, стр. 242-248.
- А. Н. Бернштам, Советская археология Средней Азии, КС ИИМК, вып. XXVIII (1949), стр. 5-17.
- Указатели статей, помещенных в КС ИИМК, вып. I-L, КС ИИМК, вып. L (1953).
- Указатель основной литературы по истории Узбекской ССР, в кн. История Узбекской ССР, т. I, кн. I, Ташкент, 1955, стр. 504-542.
- История СССР. Указатель литературы за 1917-1952 гг., часть I (указатели к ней — в отдельном переплете), М., 1956, 726 стр.
- Указатель основных источников и литературы по истории Туркменской ССР, в кн. История Туркменской ССР, т. I, кн. 2, Ашхабад, 1957, стр. 403-486.
- Н. А. Ванберт, Т. Н. Заднепровский, А. А. Любимов, Советская археологическая литература. Библиография 1941-1957 гг., М.-Л., 1959.
- О Средней Азии и Казахстана, стр. 436-508.

ZEITTADEL DER ÄUSSEREN EREIGNISSE

Im ersten Buch haben wir einen erweiterten Quellenbestand vorgelegt. Es gilt jetzt, das Ermittelte für die Geschichte der Hephthaliten in Iran fruchtbar zu machen. Vorab muß gesagt werden, daß von der Bereicherung unseres Wissens der Hauptanteil der Darstellung der inneren Verhältnisse zufließt. Auch für die äußere Geschichte der Hephthaliten ist einiges abgefallen. Aber noch immer reicht das Vorhandene nicht, um ein zusammenhängendes Bild zu entwerfen.

Was man weiß, entstammt den Geschichtsschreibern der Sasaniden, Ostroms oder der Araber. Keiner wünscht einen Ablauf der hephthalitischen Geschehnisse vorzulegen; alle beschränken sich darauf, des Volkes zu gedenken, wenn es in Berührung mit dem eigenen kommt. Darum sieht man sich nach wie vor genötigt, eine mehr oder weniger ausführliche Geschichte der Sasaniden, der oströmisch-persischen Kämpfe, der muslimischen Eroberung zu geben, um innerhalb dieses weitgespannten Rahmens die gelegentlichen Erwähnungen der Hephthaliten einzutragen. So ist E. Drouin in seinem „Mémoire sur les Huns Ephthalites“ (1895) verfahren, und jüngst hat es R. Ghirshman in dem grundlegenden Werk „Les Chionites-Hephtalites“ (1948) nicht anders gehalten.

Es schien geraten, daraus die Folgerungen zu ziehen. Es wurde aller Nachdruck auf die Erörterung der Herkunft und des Volkstums der Hephthaliten einerseits (oben I, 31—56), auf die inneren Verhältnisse andererseits gelegt. Bei den äußeren Ereignissen haben wir uns auf eine Zeittafel beschränkt. Sie faßt zusammen, was im ersten Band und auf den vorangegangenen Seiten ermittelt wurde. Belege wurden nur dann hinzugefügt, wenn sie bisher nicht gegeben waren. Das eingeschlagene Verfahren hat zumindest den Vorteil, daß eine strenge Beschränkung auf das, was der Geschichte des behandelten Zeitraumes den Hephthaliten wirklich gehört, geübt werden konnte. Vielleicht reizt eben die Dürre des vorgelegten Re-

gestes einen späteren Forscher, die Lücken mittels neuer Funde oder mittels glücklicher Vermutungen auszufüllen.

Die Verwertung der hephthalitischen Münzen mußte unterbleiben, da die erhoffte Neubearbeitung derselben beim Abschluß des Manuskriptes noch nicht vorlag. Ein Verzeichnis der omaiyadischen Statthalter Chorāsān's und ihrer Münzprägungen findet man bei J. Walker, *A Catalogue of the Arab-Sasanian Coins* (1941).

Erstes Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts.

Hormizd II. (302—309) verbindet den Nordteil des Reiches der Kūšān mit dem der Sasaniden (R. Göbl in: *Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike* 224f.).

Erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Die türkisch-hunnischen Hephthaliten legen sich in der Steppe zwischen Balchasch- und Aralsee über einen sakischen Nomadenstamm, die Chioniten. Winter 356—357.

Šāpūr II. (309—379) hält sich an den Grenzen der Chioniten und Kūšān auf. Šāpūr II. bezeichnet sich auf seinen Münzen als der „Kidariten und Kūšān König“, beansprucht demnach die Oberherrschaft über beide. Erstmals erscheint der Name der Kidariten, der „westlichen“ Hunnen.

359.

Der Chionitenkönig Grumbates kämpft im Heer Šāpūr's II. vor Amida gegen die Römer.

361.

Hephthaliten verheeren in persischen Diensten die Umgegend Edessa's.

60er Jahre des 4. Jahrhunderts.

Die Hephthaliten werden in der Sogdiane angesiedelt, zunächst unter sasanidischer Oberherrschaft. Sie machen sich rasch unabhängig.

Ende des 4. Jahrhunderts.

Bahrām IV. (388—399): der letzte Sasanide auf dem Thron des Kūšān, der numismatisch nachweisbar ist (R. Göbl in: *Altheim-Stiehl, a. O.* 232f.).

Anfang der 20er Jahre des 5. Jahrhunderts.

Bahrām V. Gōr (420—438) besiegt die Hephthaliten bei Kušmaihan unweit Merw's. Er drängt sie dort bis an den Oxos zurück. Tributzahlung

der Hephthaliten. Hingegen sind „die Einnahme von Balch und die Einsetzung seines (Bahrām's V.) Bruder Narseh daselbst als Statthalter Chorāsān's . . . numismatisch nicht faßbar“ (R. Göbl in: Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat I, 113).

Mitte des 5. Jahrhunderts.

Yazdgard II. (438—457) von den Hephthaliten geschlagen (Th. Nöldeke, Übers. 113 Anm. 4; vgl. R. Ghirshman, Les Chionites-Hephthalites 85f.). Aufhören der Tributzahlungen (vgl. Priskos in: Exc. de legat. 153, 30f. de Boor). — Κούγχαϛ, Herrscher der kidaritischen Hunnen = Hu-yi, altchines. *γυα-*ngiei*. Unter ihm wohnten die Hephthaliten bereits drei Generationen in der Sogdiane.

Juli 459.

Pērōz (457 bzw. 459—484) gewinnt mit hephthalitischer Hilfe die Krone gegen seinen Bruder Hormizd III. (R. Göbl in: Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat I, 115). Das Reich der Hephthaliten umfaßt Tochāristān, Čayāniyān und Kābulistān sowie das Land nördlich des Oxos. Zwistigkeiten mit dem Chāqān der Hephthaliten, weil diesem statt der versprochenen Schwester Pērōz' eine Hofdame zugeschickt wird (Priskos in: Exc. de legat. 154, 8f. de Boor).

Ende Juli 465.

Pērōz' erster Hephthalitenkrieg endet mit seiner und seines Sohnes Kavāδ Gefangennahme. Bis zur vollständigen Zahlung des Lösegeldes bleibt Kavāδ als Geisel am Hephthalitenhof. Pērōz wird zur Proskynesis vor dem Achšunvār genötigt.

Anfang 484.

Pērōz' zweiter Hephthalitenkrieg endet mit der Vernichtung seines Ritterheeres. Der König selbst bleibt verschollen.

496.

Kavāδ I. (488—531) begibt sich zum zweiten Mal an den Hephthalitenhof, diesmal aus seinem Reich vertrieben. Eine hephthalitische Hilfstruppe, die *Kādīšāyē*, die in Nachbarschaft von Nisibis steht, erhebt sich und verlangt Einsetzung eines eigenen Königs.

Juli 498.

Kavāδ I. kehrt mit hephthalitischer Hilfe in sein Reich zurück (dazu R. Göbl in: Altheim-Stiehl, a. O. 1, 116f.). In der Folge besiegen Kavāδ's hephthalitische Hilfstruppen dessen persische Gegner.

502.

Kavāδ I. erobert mit hephthalitischen Hilfstruppen Theodosiupolis.

503—504.

Kavāδ's I. hephthalitische und arabische Reiterei zersprengt das oströmische Fußvolk bei Tell Bešmai (Nov. 503). Sie besiegt Areobindos (Juli 504) und wirft Patrikios bei Ōpaḡnā in die Flucht, nachdem dieser einen Vortrupp von 800 Hephthaliten vernichtet hat (Prokop., bell. 1, 8, 13). Die Ḥarrānier fangen einen hephthalitischen Befehlshaber, lassen ihn aber gegen Versprechen eigener Schonung frei. Kämpfe vor Edessa, unter Verwendung hephthalitischer Reiterei.

Herbst 503.

Kavāδ I. wehrt einen Hunneneinfall im Nordiran nach langwierigem Kampf ab (Prokop., bell. 1, 8, 19).

Erste Hälfte der 20er Jahre des 6. Jahrhunderts.

Unter Iustinos' Regierung (518—527) verhindern Araber und *Ḳāḍiṣāyē* den Bau der oströmischen Festung Tannūrīn.

Sept. 532.

Während die Perser Maiparkaḡ (Martyropolis) belagern, werben sie ein hephthalitisches Heer an. Dieses trifft erst nach Abschluß des Waffenstillstandes auf dem Kriegsschauplatz ein. Es hält sich schadlos, indem es das feindliche Gebiet zwischen Euphrat und Antiocheia verheert.

558.

Singibu, Chāqān der Westtürken, schlägt die Hephthaliten entscheidend. Während Chusrō I. Anōšarvān (531—579) als Bundesgenosse und Schwiegersohn des Chāqān das Land südlich des Oxos — Tocharistān, Zabulistān, Kābulistān — sowie Čayāniyān beansprucht, bemächtigt sich der Chāqān der Gebiete von Šāš, Feryāna, Samarkand und Kišš. Chusrō sucht ihm diese streitig zu machen. Die zu den Hephthaliten gehörigen Stämme War und Chunni ziehen gegen Westen, wo sie unter dem Namen der Awaren (Pseudo-Awaren) auftreten¹. Ein Rest der Awaren wird 578 in Ostiran erwähnt.

¹ Zur Datierung H.-W. Haussig in: Byzantion 23 (1953), 334 (mit Druckfehler 553 statt 558); 367; 370f.; 383.

Vor 568.

Erneute Schläge des westtürkischen Chāqān gegen die Hephthaliten (Menander in: Exc. de legat. 45I, 35f. de Boor).

584/585.

Aus dem ehemals hephthalitischen Bereich ziehen weitere Stämme nach Westen, die später so genannten Bulgaren und Chazaren. Ein Rest der Chazaren ist noch 65I in der Nähe Merw's faßbar. Beide Stämme erscheinen im Rücken der Awaren. Die Chazaren siedeln sich im Kaukasus, die Bulgaren als byzantinische *foederati* südlich der Donau an.

588—589.

Im II. Jahr Hormizd's IV. (579—590) Einfall der Hephthaliten (dazu Th. Nöldeke, Übers. 269 Anm. I) ins Sasanidenreich, der bis Bāδγēs und Herāt vordringt (Ṭabarī, ann. I, 99I, 9f.). Der Einfall ist auch an der Münzprägung faßbar (R. Göbl in: Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat I, 120). Die Hephthaliten werden von Hormizd's Feldherrn Bahrām Čöbīn geschlagen.

Frühling 59I.

Bahrām Čöbīn, der den Sasanidenthron usurpiert hat (Spätsommer 590), wird von Chusrō II. Aβarvēz (590—628) mit byzantinischer Unterstützung geschlagen und findet am Hephthalitenhof Zuflucht. Dort wird er auf Chusrō's II. Betreiben ermordet. In dem Heer, das den Sasaniden zurückführt, befinden sich einer Nachricht zufolge auch bulgarische Hilfstruppen. 602.

Aufstand der südlich der Donau angesiedelten Bulgaren.

643.

Yazdgard III. (633—65I/52) bittet neben anderen den Chāqān der Westtürken und den König der Soghder um Hilfe gegen die Araber. Er weicht vor den Arabern aus Balch, überschreitet den Oxos, kehrt aber mit westtürkischer und soghdischer Hilfe zurück. Balch fällt von den Arabern ab.

65I/652.

Yazdgard III. erliegt dem hephthalitischen, südlich des Oxos herrschenden Fürsten Nēzak Tarchan. Auf der Flucht wird der letzte Sasanide von einem Müller am Muryāb ermordet, der einer Nachricht zufolge gleichfalls Hephthalit war.

652/653.

Balch unterwirft sich gegen Zahlung von 400000 Dirhem (oder 700000) erneut den Arabern. Auch Herät, Pušang und Bāḍyēs unterwerfen sich gegen 1000000 Dirhem den Arabern.

662/663.

Abfall von Bāḍyēs, Herät, Pušang und Balch. Plünderung des Naubehār von Balch. Balch unterwirft sich den Arabern von neuem.

672.

Rabī' b. Ziyād erobert Balch.

673/674.

'Ubaidullāh b. Ziyād überschreitet den Oxos und zieht gegen Rāmīṭhan und Paikand. Die *qatun* von Buchārā unterwirft sich nach längerem Schwanken gegen Zahlung von 1000000 Dirhem, Samarkand gegen solche von 700000.

696/697.

Zug Umaiya's b. 'Abdillāh gegen Ḥottal.

698.

Al-Mufaḍḍal b. al-Muhallab erobert erneut Bāḍyēs und Šūmān.

699/700.

Al-Muḥallab b. Abī Ṣufra zieht gegen Kišš, das sich unterwirft. Sein Sohn Yazīd nimmt die Unterwerfung as-Sabal's von Ḥottal an. Kämpfe mit den Buchärern.

701.

Kišš wird nach Zahlung des Lösegeldes geräumt.

703.

Nēzak Tarchan übergibt die Burg Bāḍyēs.

704.

Al-Mufaḍḍal erobert die Stadt Bāḍyēs. Mūsā b. 'Abdillāh b. Ḥāzim, der zuvor² die Stadt Tirmiḍ dem *dēhkān* der Stadt entrissen hat, findet

² Nach Balāḍurī 411, 20f. geschah dies 674 oder danach, nach 418, 21f. und Ṭabarī, ann. 2, 1147, 12f. im gleichen Jahr 704. Unrichtig R. Ghirshman, Les Chionites-Hephtalites 102.

seinen Untergang. In die innerarabischen Kämpfe greifen Ṭarḥūn von Buchārā, Nēzak und as-Sabal von Ḥottal sowie die Leute von Čayāniyān, Kišš und Nachšab ein, ebenso ein Heer der Tibeter, Hephthaliten und Türken.

705—715.

Ḳutaiba b. Muslim in Chorāsān.

705.

Balch fällt ab und wird unterworfen.

706.

Friedensschluß mit Šūmān, dann mit Nēzak und Baḍyēs. Eroberung und Plünderung Paikand's.

707.

Versteifung des Widerstandes. Vergeblicher Zug Ḳutaiba's gegen Rāmīṭan.

708.

Eroberung Rāmīṭan's, erfolgloser Vorstoß gegen Wardān Chuṣāh.

709.

Ḳutaiba kommt Wardān Chuṣāh zuvor und schließt Buchārā ein. Eroberung Buchārā's. Friedensschluß mit Ṭarḥūn. Abfall und Untergang Nēzak's.

710.

Eroberung Šūmān's. Auch Kišš und Nachšab erobert, Paryāb zerstört. Ṭarḥūn von den Soghdern abgesetzt, Ğurak wird sein Nachfolger. Ṭarḥūn stürzt sich in sein Schwert. In Buchārā wird von den Arabern ein Buchārā Chuṣāh eingesetzt.

711/712.

Chwārezm unterworfen. Von dort Zug gegen Samarkand und Eroberung der Stadt. Eine Revolte in Chwārezm wird niedergeworfen.

INNERE VERHÄLTNISSE

1

Dem Reich der Hephthaliten haben Sasaniden und Westtürken gemeinsam das Ende bereitet. Was danach fortbestand, blieb ein Schatten einstiger Größe, ständig von beiden Nachbarn bedroht. Überhaupt darf man sagen, daß die äußere Geschichte der Hephthaliten zwischen die Pole gespannt war, die Iran und Turan heißen mögen. Dabei wird Iran ausschließlich durch die Sasaniden vertreten, während die turanischen Beziehungen größere Mannigfaltigkeit aufweisen.

Da ist ein Geben und Nehmen, das kaum zur Ruhe kommt. Immerfort wurden größere Bevölkerungsteile in die ost- und südosteuropäischen Ebenen weitergeleitet. Dieser Strom begann mit den Hunnen, die, Vorhandenes ausbauend, alles Gebiet zwischen den Unterläufen von Wolga und Don einerseits, dem Kaukasus andererseits besetzten. Der Bevölkerungszuwachs führte zur Verengung des Nahrungsspielraums, und ein harter Winter brachte 375 den gewaltsamen Ausbruch nach Westen (oben I, 349). Weitere Abflüsse, Nachschüben gleichend, lassen sich manchmal mehr erahnen als nachweisen. Aber das Land nördlich des Kaukasus, neben dem hephthalitischen Nordost-Iran das andere Becken, daraus alle Bewegungen und Wanderungen sich speisten, blieb auch nach dem gewaltigen Aderlaß, den Aufstieg und Sturz des europäischen Hunnenreiches bedeuteten, bis an den Rand gefüllt. Ständig bedrohten Übergriffe das benachbarte Armenien, Medien und Mesopotamien oder die weiten Ebenen bis hin zur unteren Donau. Ständig auch vermochte man Söldner für die Kriege zu liefern, die Ostrom und die Sasaniden führten, und als dann das Hephthalitenreich zusammenbrach, wurden neue Massen frei, die nach Westen vorstießen, um dort in ihrem Sinn Geschichte — große Geschichte — zu machen. Awaren, Bulgaren und Chazaren, alles Türkstämme, die dem weiteren Bereich jenes Reiches angehört haben, traten damals die Wanderung an, die fortan ihr Schicksal bestimmen sollte.

Dem, was abfloß, entsprach Anderes, das nachströmte. Mit den Hunnen war die Wanderung der Türkvölker nach Westen eröffnet worden, und sie sollte, bis daß die Mongolen zu Nachfolgern wurden, nicht abbrechen. Vor allem die Westtürken rückten, seitdem die Herrschaft ihrer hephthalitischen Vettern zuende ging, an die Stelle dieser, und zuletzt ist es so, daß man bei den vielnamigen Fürsten des transoxanischen Landes und auch beim Chāqān selbst nicht immer sagen kann, ob man es mit Hephthaliten oder mit Westtürken zu tun habe. Waren schon die Hephthaliten selbst unter mannigfachen Bezeichnungen aufgetreten, deren scheinbare Vielfalt erst entwirrt, deren einheitliche Bezogenheit erst gezeigt werden mußte (oben 1, 32—45), so kommt hinzu, daß in den arabischen Quellen neben dem eindeutigen *al-hayātila* die umfassende Bezeichnung *at-turk* von Anfang an sowohl auf dieses Volk angewandt wurde (oben 1, 40f.) wie auf die Westtürken. Dieser Umstand verhindert für die zweite Hälfte des 6., das 7. und den Beginn des 8. Jahrhunderts oft die klare Scheidung.

Es bleibt zu fragen, ob diese Scheidung nicht schon für die Zeitgenossen schwierig war. Es mag so gewesen sein, daß Untergang des hephthalitischen Volkstums und dessen Ersatz durch das westtürkische in Wirklichkeit eine Wiedergeburt aus verwandtem Blut bedeutete. Ist es doch die Besonderheit der türkischen Wanderungen, daß jedes Volk, das auftaucht und die Rolle seiner Vorgänger für sich aufnimmt, wieder ein Türkvolk ist. Untergang einer geschichtlichen Individuation fällt mit dem Entstehen einer neuen und wesensverwandten zusammen. Solch ständige Erneuerung gibt diesen Verschiebungen, die kein Ende zu nehmen scheinen, den heutigen Betrachter verwirren und ihn zuweilen den Überblick verlieren lassen, über allen Wechsel hinaus Dauer. Daß ein volles Jahrtausend lang das Strömen, Sich-Überlagern, Vermischen und Weiterströmen neuer Türkvölker nicht nachließ, bewirkte eine nicht gewöhnliche und sonst unerhörte Konstanz.

Das Ergebnis spiegelt sich in der sprachlichen Entwicklung. Auch da entpuppt sich im Wechsel das Beharrende. Jedem, der sich mit den Türk-sprachen beschäftigt hat, drängt sich die nahe Verwandtschaft der meisten von ihnen und die unverrückbare Erhaltung des ursprünglichen Sprachbaues auf. So kommt es, daß der Sprachvergleichler sich einer ungewohnten Lage gegenüber sieht. In Gebieten, darin die Völkerschübe sich folgten und überlagerten — in Westturkestan etwa oder an der Nord- und Westküste des Schwarzen Meeres —, werden meist Mischdialekte gesprochen. „Über-

haupt“, sagt P. Grönbech¹, „hat im ganzen Steppengebiet seit der frühesten Ausdehnung der Türkvölker eine immer von neuem einsetzende Überlagerung und ein Ineinanderschieben nahe verwandter Dialekte stattgefunden, was dazu beigetragen hat, Eigentümlichkeiten und Sonderbildungen zu vermischen. Das ist die Erklärung für den . . . fast sagenhaft gewordenen Konservatismus der Türkisprachen“. Und doch, so fügt dieser Kenner der Verhältnisse hinzu, war solche Eigenheit keineswegs von vornherein gegeben. Vielmehr bestanden bei den Türkisprachen dieselben Möglichkeiten wie bei anderen auch. „Sobald sich . . . eine türkische Sprache dem Einfluß verwandter Sprachen entzieht, ist sie in wenigen Jahrhunderten einer reichen Sonderentwicklung fähig, wie es am deutlichsten das Jakutische und Tschuwaschische beweisen“.

Wendet man sich den inneren Verhältnissen zu, so wird, was bisher vergleichsweise einfach schien, vielschichtiger. Wieder sind die Hephthaliten zwischen die Pole Iran und Turan gespannt. Doch diesmal ist es die iranische Seite, die die größere Mannigfaltigkeit geschichtlicher Möglichkeiten und Formen aufweist.

Sasanidische Einflüsse waren von Anfang an vorhanden und nahmen innerhalb der wenigen Jahrhunderte, die den Hephthaliten vergönnt waren, an Umfang und Gewicht zu. Hinzutritt diesmal, daß die von Anfang an kaum zahlreiche hephthalitische Herrenschaft sich stets über nord- und ostiranische Untertanen gelagert hat. Das geschah schon am Balkaschsee, als die Chioniten oder *hyaoma* unterjocht und in den Verband aufgenommen wurden (oben 1, 52f.). Nach dem Einbruch in Nordost-Iran traf man nördlich des Oxos auf die reichentwickelte soghdische Kultur, südlich des Flusses auf das einstmalige Ausgangsgebiet der Kūšān, die ihrerseits die Nachfolge der sakischen Tocharer angetreten hatten. Zwei maßgebende Bereiche des östlichen Iran, in Sprache, Volkstum und Kultur getrennt und doch viele Gemeinsamkeiten aufweisend, beide auf eine lange und ruhmreiche Vergangenheit zurückblickend, standen jetzt unter hephthalitischer Herrschaft. Die Sogdiane und Ostiran, vor allem Baktrien und dann das übrige Chorāsān umfassend, waren seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. mit Zarathustra² in großer Form in die Geschichte eingetreten. Sie bildeten neben Medien und der Persis den zweiten geschichtlichen Mittelpunkt, der seine

¹ Der türkische Sprachbau 1,8.

² Zur Datierung zuletzt Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 21f.; Die aramäische Sprache 1 (1959), 86f.; oben 1, 410.

Sonderart auf allen Gebieten — Religion und Kunst, Sage und Literatur, in der städtischen und bäuerlichen Daseinsform, in der gesellschaftlichen Schichtung und in der Wirtschaft — beanspruchte und durchzusetzen wußte.

Die hephthalitischen Eroberer vermochten sich gegenüber dem, was ihnen entgegentrat, nicht zu behaupten. Zumindest die Herrenschaft verschmolz rasch und vollständig mit dem, was sich als unbezwinglich erwies. Für Muḳaddasī und Mas'ūdī bestand zwischen *al-hayāḫila* und *aṣ-ṣuḡd* kein Unterschied mehr, und bei Ṭabarī tritt er an einer einzigen Stelle zutage. Ob sich daneben türkisches Volkstum behauptet habe und wo dies geschehen sei, wird einer der dringlichen Fragen sein, deren Beantwortung im Folgenden versucht werden soll.

2

Bei den Hephthaliten hat die erste Frage dahin zu lauten, was sie an nomadischen Erbe besaßen und was sie davon behielten, als sie in den Bereich ostiranischer Kultur eintraten. Die Sparsamkeit der Quellen nötigt, sich auf die Zusammenstellung von Einzelheiten zu beschränken.

Wie alle ihrer Art sind auch die Hephthaliten große Trinker, und so mag zu ihrem Stammeserbe das Gelage¹ gehören, an dem der Fürst und adelige Herr zusammen mit den Gefolgsleuten teilnimmt. Prokop, der diesen Zug erhalten hat, spricht geradezu von diesen als *ξυμπόται* ... *ἔς . . ἄεί* (bell. 1, 3, 6), denn nach dem Tod ihres Herrn müssen sie ihm ins Grab folgen. Die Trinkgelage kennt man von Attilas Hof, und das Wort *noš*, den Morgentrunke bezeichnend, begegnet noch auch den proto-bulgarischen Inschriften des Schatzes von Nagy-Szent-Miklos². Auch an die Inschrift der beiden Silberflaschen (*baklažda*) des Nowotscherkasker Museums sei erinnert (oben 1, 274f.; 276).

Zuvor hatte sich gezeigt, daß entgegen aller sonstigen Gewohnheit die europäischen Hunnen darauf verzichtet hatten, die Trommel, insonderheit zur Eröffnung der Schlacht, zu verwenden (oben 1, 218f.). Um so wichtiger ist, daß einer arabischen Nachricht zufolge die ‚Türken‘ keinen Kampf begannen, ohne ihn durch drei Trommler einleiten zu lassen. Allerdings bleibt fraglich, ob wirklich Hephthaliten und nicht vielmehr Westtürken gemeint sind, von denen man weiß, daß sie die Schlachten mit Trommeln und Hörnern eröffneten.

¹ R. Bleichsteiner in: Archiv für Völkerkunde 6—7, 181f.

² F. Altheim, Literatur und Gesellschaft 1 (1949), 200.

Das Tiergleichnis und damit das „Denken und Leben im Tier“ (Frobenius) ist bei den Hephthaliten bis zuletzt im Schwang. Erheblich ist die Zahl der Beobachtungen, die Tier und Mensch in Parallele setzen und so zur Grundlage der Bewertung oder des Verhaltens im privaten und öffentlichen Leben werden. Weit seltener begegnet der Tierstil in der bildenden Kunst. Man muß schon suchen, wenn man ein Beispiel³ aufzutreiben wünscht.

Auch sonst tragen die Hephthaliten bei ihrem ersten Auftreten noch hunnisches Gepräge. Zacharias Rhetor (214, 24f. Brooks) oder seine Quelle wußte noch davon, daß Aḫdel und Hephthaliten einstmals unter Zelten gewohnt hatten. Kampf ist die vornehmste Beschäftigung der Männer, und in ihm liegt ihre Stärke. Als persische Hilfstruppe bewähren sie sich 359 vor Amida, wo nach erbittertem Kampf der Sohn des Chionitenkönigs Grumbates fällt (oben 1, 247). Auch sonst begegnen diese Hunnen in Šāpūr's II. Diensten; 361 verheeren sie die Umgebung Edessas. Sie fallen unter Bahrām V. Gōr ins Perserreich ein, werden besiegt, aber ein halbes Jahrhundert später fügen sie Pērōz Niederlage über Niederlage zu, bis dieser ihnen 484 endgültig erliegt. Das stolze Sasanidenreich gerät in Abhängigkeit von seinem hephthalitischen Nachbarn. Kavāḥ I. muß bei diesem Hilfe suchen, führt alle seine Kämpfe mittels hephthalitischer Reiterei, wirft mit ihr die Großen seines Reiches nieder und besiegt die Oströmer. Erstmals begegnet eine Truppe osthunnischer, will sagen: hephthalitischer Herkunft im Sasanidenheer. Sie hat ihre Kantonnements an der Militärgrenze in Mesopotamien, unfern von Nisibis. Diesen *Ḳāḍišāyē* auf persischer Seite entspricht auf römischer ein *numerus Cadisianus* (der freilich nach Grado verlegt ist). Ebenso wie den arabischen *Ṭamūd* im persischen Heer, der Doppelformation der *Ḳāḍišāyē*, die *equites Saraceni Thamudeni* der Notitia dignitatum gegenüberstehen.

In allen Schlachten und Belagerungen, die unter Kavāḥ I. durchgefochten werden, begegnen die hephthalitischen Reiter, und meist führen sie die Entscheidung herbei. Sie helfen bei Eroberung der Stadt Theodosiopolis 502. Im Folgejahr zersprengen und vernichten sie das römische Fußvolk bei Tell Bešmai, schlagen eine Reihe römischer Feldherrn in Mesopotamien und verhindern die Anlage römischer Befestigungen bei Tannūrīn. Die Furcht vor diesen Hephthaliten ist derart, daß die Ḥarrānier, als ihnen ein Anführer gleicher Herkunft in die Hände fällt, denselben unter glimpf-

³ Kratkie soobštenija instituta istorii material'noj kultury 55 (1954), 42 Abb. 8, 2 (M. Belenizki).

lichen Bedingungen freilassen und mit Ehrengeschenken wohlversehen zum Perserkönig heimschicken, beides in der Absicht, Schonung vor Einfällen zu erhalten. Die *Ḳādišāyē* des persischen Heeres ihrerseits treiben eigne Politik, verlangen Ansiedlung in Nisibis und Einsetzung eines Königs ihrer Wahl. Kommen die Hephthaliten zu spät, um an Feindseligkeiten noch teilzunehmen, und sind diese bereits durch einen Waffenstillstand abgeschlossen, so lassen sie sich nicht nehmen, Krieg auf eigne Rechnung zu führen. Sie verheeren alles Land bis hinab nach Antiocheia, kehren fast unbehelligt mit ihrer Beute heim und kommen so auf ihre Kosten.

Die Hephthaliten sind ausnahmslos Reiter. Pferde sind ihnen darum die willkommenste Beute, und ein Beutezug bringt nicht weniger als 500 Tiere heim. Es fällt auf, daß nur einmal der Gebrauch des Bogen erwähnt wird. Als Waffen begegnen meist Schwert, Lanze (oben 1, 427), Keule oder Streitaxt. Diese Reiterei muß in der Tat wenig ausreichende Fernwaffen besessen haben, denn gegen Schleuderer vermag sie nichts zu erreichen. Doch sonst erweist sich ihre Kampfweise als erfolgreich. In überraschendem Stoß zersprengt sie das römische Fußvolk; auch, wenn dieses sich durch Verschuldung zu decken sucht, erliegt es dem reiterlichen Ungestüm. Verstellte Flucht verlockt das schwerfällige Ritterheer des Sasaniden Pērōz in eine Falle; es wird vernichtet und der König fällt. Überhaupt sind die Perser, bevor Chusrō I. Anōšarvān einen Wandel bringt, selten gegen die Hephthaliten erfolgreich. Nur Bahrām V. Gōr gelingt ein Sieg. Sein Erfolg ist dadurch bedingt, daß er die nomadische Kampfweise seines Gegners mit einem Verfahren entgegentritt, das er anderen Nomaden, den Beduinen, abgelauscht hat.

Das Auftreten der Hephthaliten ist zunächst so, wie man es von rechten Hunnen erwarten darf. Sie heeren und brennen, treiben Menschenraub und Sklavenjagd, mißhandeln die Kleriker und schänden die Nonnen. Tapfer im Kampf, dessen Hauptlast sie tragen und dessen Verluste sie treffen (Prokop., bell. 1, 8, 13), bleiben sie aufsässig gegen ihre Dienstherrn und scheuen sich nicht, Perser und Römer gegeneinander auszuspielen. Gelegentlicher Verrat drückt nicht auf ihr Gewissen, und vergißt man, ihnen den Sold zu zahlen, so wissen sie sich schadlos zu halten.

Die Quellen sprechen von Hephthaliten oder *Ḳādišāyē*, Καδισηνοί; aber sie sprechen auch einfach von Hunnen oder Türken (oben 1, 36f.). Doch schon im letzten Jahr Pērōz' legt man dort Wert darauf, von den sonstigen Hunnen, vor allem den kaukasischen, geschieden zu werden. Diese sind als

„verderbenbringende Tiere“ bezeichnet, „die leben durch Gott“. Demgegenüber betonen die Hephthaliten, daß sie durch Waffen, Bogen und Schwert leben und vom „Verzehren jeden (jeder Art) Fleisches“. Dabei erinnere man sich daran, daß die Parther Fleisch nur verzehrten, wenn es von erjagtem Wild stammte (Apollodoros von Artemita⁴ bei Iustinus 41, 3, 3). Entsprechend sagt Prokop (bell. 1, 3, 2—5), daß die Hephthaliten oder Weißen Hunnen keinen Verkehr mit den übrigen Hunnen haben und auch keine gemeinsamen Grenzen. Weiter, daß sie keine Nomaden sind, sondern, fest angesiedelt, bebauen sie den Boden seit alters. Sie leben nicht gleich Tieren, wie die anderen Hunnen, sondern haben einen König, kennen Recht und Gesetz, das sie sowohl untereinander wie gegenüber ihren Nachbarn beachten. Persern und Römern stehen sie in alledem um nichts nach, heißt es ausdrücklich in griechischem Mund, und was man von den Hephthaliten weiß, zeigt, daß diese Wertung zutrif.

Überall sind sie Vertreter des rechtlichen Standpunktes, den sie mit Nachdruck geltend machen. Als Pērōz sich an den Chāqān mit der Bitte wendet, seinem Thronanspruch gegenüber dem jüngeren Bruder, der die Herrschaft usurpiert hat, zum Recht zu verhelfen, findet er geneigtes Ohr. Aber nicht eher gewährt der Hephthalite seine Unterstützung, als ihm Pērōz geschworen hat, daß er in der Tat der Ältere sei und begründeten Anspruch habe. Später, als Pērōz gegen die Hephthaliten zu Felde zieht, sind der Sasanide und seine Umgebung zu ständiger Betrügerei bereit, während die Hephthaliten langehin glauben, daß der Schwur des Besiegten und Gefangenen, dem dieser die Freiheit verdankt, gehalten werde. Bahrām Čōbīn endlich, der einstige Besieger der Hephthaliten, findet seine rechtliche Haltung gegenüber den Besiegten dadurch belohnt, daß diese ihm später, nach seinem Sturz, Asyl und Schutz gewähren⁵.

Das Bild wiederholt sich, als Hephthaliten und Soghdier vereint ihren letzten Kampf gegen die Araber ausfochten. Fast immer waren es diese, die sich durch List und Bruch der Abmachung oder der Gastfreundschaft Vorteile sicherten, die ihnen mit Waffengewalt allein nicht zugefallen wären. Der Jahrzehnte währende Krieg in den Ländern beiderseits des Oxos mochte die Gemüter abgestumpft, und die unbezwingliche Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit, die der Gegner bis zuletzt zeigte, wird die Araber dazu vermocht haben, Rücksichten, wenn sie bestanden hatten,

⁴ F. Altheim, Weltgeschichte Asiens 1, 2f.; 2, 21f.; 31f.

⁵ Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 210; 219.

hintanzusetzen. Doch lassen sich die Verfahren, mittels deren Mūsā sich Tirmiḡ, Ķutaiba Buchārā's und Samarkand's bemächtigten, oder jener Bruch des Versprechens, der an Nēzak Tarchan geübt wurde (Ṭabarī, ann. 2, 1220, 2 ff.), vom moralischen Standpunkt schwerlich rechtfertigen.

Das ursprüngliche Bild, das sich dem der europäischen Hunnen einfügte, hat sich demnach gewandelt. Schon Prokops Gewährsmänner schildern die bereits iranisierten und ansässig gewordenen Hephthaliten. Die neue Art, die sich bei diesen ausgebildet hat, blieb bis zum Untergang des Volkes gewahrt. Anderswo hatte indessen das hunnische Erbe sich stärker gehalten. Neben jenen, die sich den Lebensformen ihrer baktrischen und soghdischen Untertanen anpaßten, müssen solche gestanden haben, bei denen dies weniger oder garnicht zutraf. Die kriegerische Kraft des Volkes, weit entfernt davon, infolge der Seßhaftwerdung und Verstädterung nachzulassen, ersteigt gerade damals ihren Höhepunkt. Pērōz wird besiegt, Kavāḡ I. mit hephthalitischer Hilfe in sein Reich zurückgeführt und dort gehalten, und Hephthaliten bilden danach unbestreitbar den Kern der sasanidischen Heere. Im oströmischen Heer begegnen zunehmend ‚Massageten‘, die, auch als Hunnen bezeichnet, nur Stämme aus Nordost-Iran sein können. Diese Massageten kämpfen in den Heeren Belisars und Narses' und helfen diesen, die Wandalen in Nordafrika, die Ostgoten auf italienischem Boden zu besiegen.

Es bedarf keines Beweises, daß Schlagkraft und kriegerischer Erfolg nicht auf die hephthalitischen Herren, sondern auf die nomadischen Stämme zurückgingen, die, gleichfalls hunnischer und türkischer Herkunft, zur Klientel, Untertanen- oder Nachbarschaft gehörten. Sie hatten im Gegensatz zu den eigentlichen Hephthaliten (obwohl auch als solche bezeichnet: Prokop., bell. 1, 7, 8; 8, 13; 16) die nomadische Art und damit die kriegerische Tüchtigkeit bewahrt. Prokop hebt an den Massageten die Tapferkeit im Kampf, den sie eröffnen, hervor (bell. 3, 18, 14), ihre karge Lebensweise (bell. 7, 14, 28), aber auch die zweifelhafte Treue und Aufsässigkeit (bell. 1, 21, 13; 4, 1, 5—6; 9—11; 2, 3; 3, 7; 16; 4, 27, 8). Genug: diese Nomadenstämme waren rechte Hunnen geblieben, anders als die iranisierte Herrenschicht, die sich an Seßhaftigkeit, Recht und Gesetz sowie an die Formen eines geregelten Lebens gewöhnt hatte.

Zu diesen Stämmen muß gerechnet werden, was sich nach dem Zusammenbruch des hephthalitischen Reiches nach Westen begab, vornehmlich Awaren, Proto-Bulgaren und Chazaren. Teile von ihnen blieben auch

nach Abwanderung der Hauptmasse ihres Volkes in Ostiran. Demzufolge begegnen Chazaren 651 in Merw's Nachbarschaft (oben 1, 86). Chusrō I. Anōšarvān hält für geraten, auch nach seinem Sieg über die Hephthaliten, den in Chorāsān verbliebenen Awaren 2000 christliche Jungfrauen als Beute teil zuzusenden, um diese Gesellen bei guter Laune zu halten.

Als die hephthalitische Herrschaft dem Stoß von Ost und West, Westtürken und Sasaniden erlag, hat sich Chusrō I. Anōšarvān des städtisch-bäuerlichen Gebietes südlich des Oxos versichert. Dort haben unter fremder Souveränität noch Herrschaften fortbestanden, deren Titel daran erinnerte, daß sie einstmals zu den Hephthaliten gerechnet wurden. Dazu mögen die Herren von Bāδγēs gehört haben, die in Nachbarschaft der Hephthaliten von Herāt saßen und den Titel Nēzak Tarchan trugen. Die Nomaden konnten zur Verteidigung der chorāsānischen Gebiete nicht herbeieilen. Denn eben gegen jene hatte sich der Stoß der Westtürken gerichtet. Ihr Chāqān rühmte sich, die Awaren zu Paaren getrieben zu haben⁶, und daselbe darf man von den Bulgaren und Chazaren annehmen, die aus dem „inneren Skythien“, jenseits der Imaos-Pässe, 584 nach Westen zogen. Lagen doch Pamir und Tien-šan⁷ in unmittelbarer Nachbarschaft des westtürkischen Herrschaftsgebietes.

Danach beschränkte sich das hephthalitische Gebiet auf das Land nördlich des Oxos. Als Bahrām Čōbīn dorthin seinen Zug unternahm, herrschte noch ein hephthalitischer Chāqān. In der Folgezeit erscheinen Kleinfürsten wie der Sabal von Ḥottal, der Ṭarḥūn, der Buchārā-Chuḍāh oder der Wardān-Chuḍāh, der Gūrak. Die Würde des Chāqān, der bis in den Beginn des 8. Jahrhunderts in die Kämpfe eingreift, scheint einem Westtürken zu gehören. Neben Ḥottal, wo man um des Namens wegen Hephthaliten vermutet hat, saß die Masse des Volkes, von den Soghdern nicht mehr unterschieden, zwischen Buchārā und Samarkand. Die Städter waren reich; als gute Kaufleute betrieben sie Karawanenhandel nach Ost und West. Innerhalb der Mauern ihrer Städte wehrten sie sich gegen die muslimischen Eroberer mit verzweifelter Tapferkeit. Aber zum Kampf in offenem Feld bediente man sich ausschließlich der ‚Türken‘, wobei offenbleibt, ob darunter Westtürken oder unter westtürkischer Hoheit stehende, ehemals zum Hephthalitenreich gehörige Stämme gemeint sind. Daß es dergleichen gab, zeigt

⁶ Die Einzelheiten bei H.-W. Haussig in: Byzantion 23 (1953), 327f.

⁷ Darüber H.-W. Haussig in: ZDMG. 109 (1959), 151.

die Erwähnung der Hephthaliten im Zusammenhang mit Tibetern und Türken im Jahr 704. Noch um 790⁸ wird als Mapryān ein Chionite erwähnt: *Yōhannān kyōnāyā*⁹. Bis zuletzt bleiben *haiṭal* und *al-hayāṭila* ein geographischer Begriff, der bei Mas'ūdī und Muḳaddasī sein Dasein führt.

3

Dem staatlichen und gesellschaftlichen Aufbau hat die nächste Betrachtung zu gelten.

Als Oberhaupt der Hephthaliten erscheint der König (βασιλεύς: Prokop., bell. 1, 3, 5). Er heißt in den arabischen Quellen mit türkischem Namen *Ḥāḳān* (*xaqan*) oder mit soghdischen *Aḥsunwār* oder *Aḥsuwān*. Auf den hephthalitischen Münzen begegnet, soweit uns bekannt, nichts dergleichen. Und doch müssen beide Titel geschichtlich sein. Türkische Chāqāne, meist aus Ostiran stammend, zählt Ibn Ḥurdādbeh 40, 9f. de Goeje in größerer Zahl auf. Das alttürkische *xaqan*, *xayan* weist, wenn die früheren Darlegungen zutreffen sollten (oben 1, 212), auf die Kāvvyānier oder auf die Nachkommen des Schmiedes Kāva, mittelpers. Kāvak, der iranischen Sage zurück. Für *Aḥsunwār* spricht, daß es sich einwandfrei als soghdisches *(ə)xšāvanvār deuten läßt. Daneben bleibt zu nennen der Titel Gūrak, über den noch zu handeln sein wird, und ein in *Wardān-ḥudāh*, *Buḥārā-ḥudāh* und *Kūzkān*(*Gūzaḡan-ḥudāh*) (Ibn Ḥurdādbeh 40, 2) erhaltenes, wiederum soghdisches *γwt'w*. Die Gattin des Herrschers wird überall als *qatum*, *xatum* bezeichnet, worüber wir an anderem Ort gehandelt haben¹.

Was die Münzen angeht, so zeigen sie allein *šāhō*². Ibn Ḥurdādbeh (39, 16f.; 40, 9f.) zählt den *Tirmid-šāh*, *Kūšān-šāh*, *Ḥottalān-šāh* aus Ostiran auf, und Ṭabarī steuert den *Ḥwārezm-šāh* bei. Vom gleichen Etymon muß alttürk. *šad*, *šat* stammen, und wenn auf Ṭabarī's *iḥšād* (neben *iḥšād*) Verlaß ist, hätte man darin das unmittelbare Vorbild gefunden.

Auch der alttürkische *tāgin* hat sich auf ein iranisches Etymon zurückführen lassen³. Zugrundeliegt *dēhkān*, also der Name des durch Chusrō's I. Anōšarvān Reformen neugeschaffenen ländlichen Lehensträgers⁴. Dieser

⁸ Vgl. Barhebraeus, Chron. eccles. 1, 327, 17f. Abbeloos-Lamy.

⁹ Barhebraeus, l. c. 3, 175, 12; 17f.

¹ Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 113f.

² R. Ghirshman, Les Chionites-Hephtalites 11f.; Berichtigungen gibt O. Hansen bei F. Altheim, Aus Spätantike und Christentum 81f.

³ Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 281f.; oben 1, 50f.

⁴ Altheim-Stiehl, a. O. 1, 134f.; Finanzgeschichte der Spätantike 60f.

bestimmte weithin den gesellschaftlichen Aufbau des ganzen Landes, und jenseits von Irans Grenzen hat man mit dem Namen auch die Einrichtung übernommen. Der Roman Bahrām Čōbin's berichtet über dessen Ansiedlung als *dēhkān* im Land der Hephthaliten⁵. Ihm und seinen Gefährten wird eine Stadt erbaut und in deren Mitte eine Burg. Weiter werden alle in einem Verzeichnis erfaßt und den Einzelnen „Geschenke“, will sagen: die Mittel zur Equipierung⁶, zugewiesen. Bei den Hephthaliten hatte man demnach dieselbe Einrichtung wie im sasanidischen Reich geschaffen und ihr, wie *tāgin* bezeugt, auch den gleichen Namen gegeben.

Daß Bahrām Čōbin zusammen mit seinen Gefährten angesiedelt wird, entspricht dem, was Prokop von den Hephthaliten berichtet (bell. 1, 3, 6f.). Danach hatten die εὐδαίμονες sich zwanzig oder mehr Gefolgsleute zugesellt (αὐτοῖς φίλους ἐταίριζονται). Diese nahmen an den Trinkgelagen teil, lebten auf Kosten ihrer Herren und wurden bei deren Tod lebend mit ihnen begraben. Auch die Burg, die Bahrām Čōbin erhält, läßt sich in größere Zusammenhänge einreihen. Muḡaddasī nennt ausdrücklich die *dēhkān* im Land der Haiṭal und berichtet von den Burgen, darin diese gewohnt haben oder zu seiner Zeit noch wohnten (oben 1, 51). Ebenso gab es im benachbarten Chwārezm *dēhkān*, und ihre Burgen, manchenorts bis zu 12000, bedeckten das ganze Land. Tolstows Ausgrabungen haben diese Schilderung bestätigt⁷. Überhaupt begann sich damals die Burg im Osten den ihr fortan zukommenden Platz zu erobern⁸. In Wāšğird (bei Šūmān) standen 700 Burgen und in Ištēchān (Ištēchanğ) gab es weitere⁹. In Bāδyēs hatte Nēzak Tarchan seine Burg, und ebenso as-Sabal in al-Ḥottal. Ḳutaiba's Ballisten erlag nach heldenhaftem Kampf die Burg des Königs von Šūmān. In Tali Barzu, südlich von Samarkand, haben sowjetische Ausgrabungen eine Burganlage mit über 500 gewölbten Räumen freigelegt¹⁰.

Zu dieser Welt des Hofes und der Burgen, der Könige und Herren, der *dēhkān* und Ritter gehören feste Formen, geprägte Vorstellungen und ein Zeremoniell, die alle wieder iranischen, meist sasanidischen Ursprungs sind. Königliches Glück, *īduq qut* oder *tāngri qut*, aus den alttürkischen Orchon-

⁵ Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 219; oben 1, 49, 51.

⁶ Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 135f.; 137.

⁷ Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 270f.

⁸ Altheim-Stiehl, a. O. 319f; nachzutragen Abū Yūsuf, *kitābu l-ḡarāğ* 221 in der Übersetzung E. Fagnan's (1921); oben 1, 138f.

⁹ Al-Ya'kūbī, *kitābu l-buldān* 292, 1; 294, 13 de Goeje.

¹⁰ G. Glaesser in: East and West 8 (1957), 93.

Inschriften wohlbekannt, wandelt sich zum *x^varnah-*. Während jenes *gut* noch im Attilialied als *felicitas* des großen Toten begegnet (oben 1, 242), sprechen die Münzen der Hephthaliten vom *farn (prn)*¹¹. Dieses *x^varnah-* hatten schon ihre Vorgänger, die Kūšān, auf ihren Münzen dargestellt¹². Pērōz muß bei seiner Freilassung dem hephthalitischen Sieger bei dem eignen *šubhārā* schwören, er werde die ausbedungenen Zahlungen leisten. Auch diese ‚Glorie‘ kann nur das königliche *x^varnah-* meinen. Hinzu kommt die προσκύνησις, die vom besiegten Pērōz verlangt wird (Prokop., bell. 1, 3, 17f.). Der König der Hephthaliten bietet ihm die Freiheit an, ἦν γε αὐτὸν . . ὁ Περόζης προσκυεῖν βούλοιτο, ἄτε δεσπότην γεγενημένον. Auch das ist persische Übung, die sich durch Jahrhunderte gehalten hat (oben S. 125—166). Pērōz entgeht der Schmach, indem er auf Rat seiner Magier nach persischem Brauch der aufgehenden Sonne die Kußhand zuwirft (l. c. 19f.)¹³. Verehrung der Sonne ist eine Gemeinsamkeit, die die europäischen Hunnen (oben 1, 213f.) mit den Persern verbindet¹⁴. Das Mittelglied bilden die Hephthaliten, wie sich mit Sicherheit hat zeigen lassen (oben 1, 214f.). Auch an den Titel Ġurak darf erinnert werden, der zweifellos das soghdische Wort *γwr* „Sonne“ enthält. Hephthalitisches Verlangen nach προσκύνησις seitens des Besiegten setzt voraus, daß diesem Volk die Bedeutung des Aktes gegenwärtig und daß dieser bei ihm üblich war.

Zum Zeremoniell gehört das öffentliche Auftreten. Man saß auch bei den Hephthaliten, wenn man ein hohes Amt einnahm, gleich dem sasanidischen Richter, dem Beamten überhaupt, auf dem *kursī*. Vermutlich wird er sich von dem sonst bezeugten *sarīr* nicht unterschieden haben¹⁵. Ihn zeigen, wie die Reliefs von Tang-i Sarvak¹⁶, so die Wandgemälde von Panġikant¹⁷. Diese geben auch das Bild der adeligen Herren im langen, fast stutzerhaft auf Taille gearbeiteten Kaftan, mit gelocktem Haar und sorgfältig gepflegten Spitzbart. Man kennt Kappen von mancherlei Schnitt: flache und solche, die in einen Zipfel auslaufen, der eingefaltet dem Kopf aufliegt.

¹¹ O. Hansen bei F. Altheim, Aus Spätantike und Christentum 83.

¹² R. Göbl bei Altheim-Stiehl, a. O. 180; 185 Anm. 30; 246f.; 268.

¹³ προσκύνησις vor dem kaiserlichen Edikt: Chavannes 1, 16; solche vor dem Kaiser selbst: 19.

¹⁴ Vgl. Chavannes 1, 19.

¹⁵ Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 91.

¹⁶ W. B. Henning in: Asia Maior 1925, Taf. 2—3.

¹⁷ Žiwopisb drewnego Pjandžikenta (1954) Taf. XXXIX; East and West 8 (1957), 99; 215.

Daneben mangelt es nicht an kronenartigen Gebilden, gestreiften und oben geknüpften Turbanen, an Helmen mit senkrechter Spitze oder Tülle. Der König von Samarkand hat einen Filzhut mit Gold und Geschmeide¹⁸. Am Wehrgehenk trägt man breite und kurze Schwerter, Nachfahren des altpersischen *ἀκινόκης*. Aber bevorzugt wird der schmale, gerade Säbel (der „schmale Langsax“: oben 1, 200f.), zuweilen mit angearbeitetem Pistolengriff. Der Panzer („caftan cuirass“) besitzt aufrecht gestellte Schuppen, um den von unten, will sagen: vom Fußkämpfer geführten Lanzenstoß ableiten zu lassen¹⁹. Unter dem Schuppenpanzer trägt man ein Kettenhemd²⁰ (auch literarisch wird der doppelte Panzer bezeugt), auf dem Kopf den spitz zulaufenden, mit Aufsätzen bekrönten Helm. Dieser Aufsatz kündigt davon, daß sein Besitzer dem Adel zugehört. Hauptsächliche Waffe ist die lange, zuweilen mit einem Wimpel geschmückte Reiterlanze; auch in den literarischen Quellen ist der Lanzenkampf die bevorzugte Form.

Daß die Frau eine besondere Stellung bei den Hephthaliten einnahm, zeigt die Geschichte der *qatun* von Buchārā. Ihren königlichen Gemahl überlebend, trat sie nach dessen Tod die Herrschaft an, und nichts spricht dafür, daß man daran Anstoß genommen habe. Sie kleidete sich mit solchem Aufwand, daß ein einziger ihrer Strümpfe mit 200 000 Dirhem bewertet wurde. In der Kunst sind weibliche Darstellungen häufig. Die adelige Frau reitet auf eigenem Pferd neben dem Mann; sie trägt ein langes Gewand und eine gestreckte, nach rückwärts spitz zulaufende Kopfbedeckung²¹. „Les femmes se font un chignon; elles portent un bonnet auquel elles cousent des fleurs d'or“, melden die chinesischen Nachrichten²². Das Wandgemälde aus Panğikant mit der Harfenspielerin und die Elfenbeinfigur einer Tänzerin, beide mit entblößtem Oberkörper, zeigen das Eindringen sasanidischer Lebensform²³. Es geschieht, daß der König Ḥottal's dem chinesischen Kaiser ein vollständiges weibliches Orchester als Geschenk anbietet²⁴.

¹⁸ Chavannes I, 134.

¹⁹ Die Erklärung wurde mündlich, vor vielen Jahren, von A. v. Le Coq gegeben. (A.).

²⁰ Vgl. Chavannes I, 136.

²¹ Žiwopisb drewnego Pjandžikenta Taf. XXXII; XXXIII.

²² Chavannes I, 134.

²³ Žiwopisb Taf. XXXII; A. M. Mandelštam in: Očerki istorii SSSR. III.—IV. ww. (1958) 373; 376; dazu Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 300f.; dazu noch D. Schlumberger in: Syria 25 (1946—8), 881; R. Ghirshman in: Ars Orientalis 2 (1957), 77f.; K. Erdmann in: OLZ. 1959, 182.

²⁴ Chavannes I, 168. Die Frage der hephthalitischen Polyandrie (R. Ghirshman, Les Chionites-Hephthalites 125f.) mag auf sich beruhen.

Die Hephthaliten waren schöne Menschen und wußten darum. Dies erklärt die Pracht der seidenen und wollenen Kleider, die Hsüen-tsang rühmt²⁵. Kōrbayātur als Name besagt, daß sein Träger nicht nur Held, sondern als solcher einer ‚spektakuläre‘ Erscheinung war. Μόνοι δὲ Οὐννων οὔτοι λευκοί τε τὰ σώματα καὶ οὐκ ἄμορφοι τὰς ὄψεις εἰσίν, sagt Prokop (bell. 1, 3, 4). Jene von den sakischen Untertanen in der Zeit, da man noch am Balchasch-See saß (oben 1, 52f.), übernommene Sitte der Schädelverformung (oben 1, 77f.) zeigt sich noch eine Weile auf den Münzen²⁶. Dann verschwindet sie entweder oder verbirgt sich unter der Krone, deren entwickelte Formen vom sasanidischen Nachbarn stammen.

Es ist eine hochgezüchtete und verfeinerte Welt, die sich in der letzten Stufe hephthalitisch-soghdischen Zusammenlebens darbietet. Die Wandgemälde Panğikant's sind dessen Zeuge, und über ihren Schaustellungen und Festen, ihrer Lebensfreude und der Fähigkeit, diese zu gestalten, liegt die schmerzlichen Stimmung dessen, was zum Untergang bestimmt ist. Gleichwohl waren diese Fürsten, Herren und Ritter im Innersten geblieben, was sie ihrer Herkunft waren. Sie waren Hunnen mit ihrer wilden Tapferkeit und Unbedenklichkeit, dem Vertrauen auf die eigene Kraft und dem Bewußtsein, daß ihnen die Welt gehöre, wofern man sie an der rechten Stelle zu fassen verstehe.

Da ist der Held und Rebell, der immer wieder die Partei wechselt, und dessen Taten die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts erfüllen. Nēzak Tarchan, in den Bergen und Burgen zwischen Kōhistān, Herāt, Bāḍyēs und Chulm zuhause, hat in seiner Jugend dem letzten Sasaniden den Untergang gebracht. Er hat die Araber bekämpft oder an ihrer Seite gefochten, zusammen mit den anderen hephthalitischen Herren von Šāš, Kišš, Čayāniyān oder Ḥottal. Immer hat er sich ausgezeichnet, und seiner Tapferkeit auf Ḳutaiba's Feldzug gegen Buchārā 709 wird ausdrücklich gedacht. Da fällt ihm ein, sich ein letztes Mal gegen die muslimischen Eroberer zu erheben. Was ihn bewegt haben mag, ist im Wortlaut erhalten. Seine Gedanken bedienten sich dabei des Tiergleichnisses, wie es hunnisches Erbe war. Nēzak's Verhängnis wollte indessen, daß er die Araber falsch einschätzte. Sein Vergleich mit Hunden zeigt, wie wenig dieser Mann zu erkennen vermochte, was der fanatischen Tapferkeit der Muslim zugrundelag. Ein zweites Verhängnis äußerte sich darin, daß er einem Mann entgegentrat, der an Unbedenklich-

²⁵ G. Glaesser in: East and West 8 (1957), 199.

²⁶ R. Ghirshman, Les Chionites-Hephthalites 19f.; 30f.

keit, Tatkraft und Verschlagenheit es mit diesem Hunnen aufnehmen konnte.

Bevor Nēzak seinen letzten Kampf begann, suchte er den ausgeplünderten und verwüsteten Naubehār in Balch auf. Er betete an der Stätte, an der seine Vorfahren gebetet haben mochten, und ließ sich den Segen zu seinem Vorhaben erteilen. Dann begann der Kampf im gebirgigen Gelände von Chulm. Nēzak kämpfte mit verbissener Tapferkeit, aber Ḳutaiba war er nicht gewachsen. Verrat lichtete die Reihen, und zuletzt mußte Nēzak sich dem übermächtigen Gegner ergeben. Ḳutaiba hatte ihm das Leben zugesichert. Aber unter Bruch seines Versprechens hat er diesen Unruhigen und Unzuverlässigen ans Kreuz schlagen lassen.

Nēzak's Beispiel zeigt; Hephthaliten wußten zu kämpfen und zu sterben, und diese Beobachtung bestätigt sich, wohin immer man blickt. Niemand scheute sich vor dem Zweikampf, in der Schlacht und bei Hofe, wenn er der persönlichen Auseinandersetzung galt. Wie dergleichen, unter Beachtung aller Formen, verlief, beschreibt der Roman Bahrām Čöbīn's (Dīnawarī 100, 6f. Guirgass)²⁷. Es entfaltet sich das Zeremoniell einer ritterlichen Auseinandersetzung, und höfische Sitte strahlt um so leuchtender, als sie sich angesichts des Todes zu bewähren hat. Der Kämpfer verzichtet auf Blutrache, er läßt dem Gegner den Vortritt, er verbeißt sich den Schmerz. Der Entscheid steht auf Messers Schneide. Da spannt Bahrām den Bogen, wie nur er ihn zu spannen vermag. Sein Gegner fällt, und der Chāqān der Hephthaliten, an dessen Hof der Kampf sich abgespielt hat und dessen Bruder erlegen ist, erkennt die Entscheidung an. Eines der Wandgemälde von Panğikant hat den Zweikampf bogenbewehrter Ritter dargestellt²⁸.

Bahrām war einer der drei Männer, die berühmte Pfeilschüsse taten. Zudem wurde ihm ein Buch über die Schießkunst zugewiesen²⁹. Auch der König von Šūmān rühmt sich Ḳutaiba's Gesandten gegenüber seiner Fähigkeit als Schütze. Buchārā hatte 673—674 eine Treppe von 2000 ausgezeichneten Bogenschützen. Doch zuletzt hat man den Eindruck, als habe der adelige Kämpfer zunehmend auf die Fernwaffe verzichtet. Er zog vor, dem Pfeil der Gemeinen zu erliegen statt sich seiner zu bedienen. Unvergeßlich bleibt, wie ein Heer, das aus Königssöhnen und Herren besteht, zum Entsatz des belagerten Samarkand herbeieilt. Wie, nachdem man in

²⁷ Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1, 219.

²⁸ Žiwopisǔ drewnego Pjandžikenta Taf. XXXV.

²⁹ Fihrist 314, 21 Flügel; Th. Nöldeke, Übers. 272 Anm. 1.

einen Hinterhalt gefallen war, keiner an Flucht denkt. Fast alle fallen im Kampf, tapfer bis zuletzt, und dieses Sterben krönt ein schauriger Triumph. Die muslimischen Sieger haben sich die abgeschnittenen Köpfe der Toten umgehängt, sie mit Namen versehen und bringen sie als Beute ins Lager zurück.

Überall zeigt sich, daß diese Menschen Haltung besaßen. Geiseln vornehmen Geschlechtes haben den Tod der Erniedrigung vorgezogen; sie wußten sich vorher an dem Übeltäter zu rächen. Große Teile des Volkes sind angesichts arabischer Raubgier und Bedrückung ausgewandert und haben eine neue Heimat zu finden versucht.

4

Die Landschaft beiderseits des Oxos umfaßte ganz verschiedene Lebensformen. Da waren die Nomaden, die sich auf Steppe und Wüste beschränkten und nur mit gelegentlichen Überfällen das Fruchtländchen heimsuchten. Daneben stand eine bäuerliche und städtische Welt, die in sich mannigfach gegliedert war. Über den bäuerlichen Hörigen und Hintersassen erhob sich eine Schicht adeliger Grundbesitzer, die ein herrenmäßiges Leben führten oder doch zu führen suchten. Auf ihnen und ihrem Gefolge beruhte die Wehrkraft des Landes. Schließlich ist der Städte zu gedenken, deren Anlage teilweise hoch hinaufgeht. Gleich dem Niltal und dem Zweistromland ist auch das Gebiet an Oxos und Iaxartes seit Alters ein solches städtischer Kultur gewesen¹.

Zarathustras Gāθā's kennen die räuberischen Nomaden² und wenden sich mit ihrer Verkündigung an den großen und kleinen Adel³. Dem zweiten gehört der Prophet selbst an, und bei dem ersten fand er Unterstützung und zuletzt verwandtschaftliche Verbindung. Noch scheint der Streitwagen neben dem gerittenen Pferd benutzt worden zu sein. Die Gāθā's sprechen allein vom Viehzüchter, und doch weiß man, daß ein entwickelter Ackerbau bestand. Die sowjetischen Grabungen in Chwārezm haben dies für das Nachbargebiet bestätigt. Die Gāθā's sagen auch nichts von den Städten, und wiederum kann über ihr Bestehen zu Zarathustras Zeit kein Zweifel bestehen⁴.

¹ F. Altheim, *Weltgeschichte Asiens* 1, 135; jetzt V. M. Masson in: *Westnik drevnej istorii* 1/1957, 34 f.

² F. Altheim, *Literatur und Gesellschaft* 2, 140 f.

³ F. Altheim, a. O. 2, 138 f.

⁴ F. Altheim, *Weltgeschichte Asiens* 1, 166 f.; *Literatur und Gesellschaft* 2, 134 f.

Mit Alexanders des Großen Eroberung fällt neues Licht auf diese Landschaften. Es sind fast zwei Jahrhunderte vergangen, aber die Gliederung des Landes besteht fort⁵. Die Nomaden gehören zu Alexanders gefährlichsten Gegnern. Auch der große und kleine Landadel ist nicht geneigt, sich zu fügen. Seine ὑπαρχοὶ und σατράπαι sind immer noch die führende Schicht. Zum Teil besitzen sie Burgen; sie leben von der Arbeit ihrer Bauern, die in umwallten Dörfern hausen. Der Streitwagenkämpfer ist verschwunden. Das Aufgebot zerfällt in die Geschwader der Adeligen, bei denen Mann und Roß gepanzert sind, und die berittenen Bogenschützen, die sich aus Bauern rekrutieren. Feldbau steht im Vordergrund, und ihm gegenüber tritt die Rinderzucht völlig zurück. Reich entwickelt ist das Städtewesen. Das gilt für die Satrapien Baktrien und Areia, aber auch für die Sogdiane; nicht weniger als sieben Städte begleiteten den Rand der Steppe, zur Abwehr der Nomaden mit Mauern umgeben.

Unter den Hephthaliten hat sich das Bild ein wenig verschoben, aber die Grundformen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens sind geblieben. Über die Nomaden wurde gesprochen, ebenso über die adelige Schicht nach Abstufung und Herkunft, über ihre Wehrhaftigkeit und ihre Lebensweise. Noch immer war die Sogdiane ein blühendes und gut bewässertes Land. Hsüan-tsang rühmt 629 die Mandel-, Pfirsich-⁶ und Pflaumenbäume, die Pflanzungen von Wein, Granatäpfeln, Reis und Weizen. Freilich erfährt man nichts über die Lage der Bauern und kleinen Leute, doch wird von Teppichwebern in der Nachbarschaft Buchārā's berichtet. Immerhin hört man einiges über die Städte. Maniak, der Gesandte des westtürkischen Chāqān in Byzanz, bezeichnet die Hephthaliten ausdrücklich als ἄστικοί⁷.

Balch, einstmals eine Hochburg des Zarathustrismus, besitzt jetzt seinen gewaltigen Stūpa, und über diesem buddhistischen Heiligtum walten die Barmakiden. Doch der Zarathustrismus hat sich gehalten oder hat erneut Fuß gefaßt: man feiert das Fest Mihrayān mit vielen und kostbaren Geschenken. Balch fällt in muslimische Hand, empört sich und wird erneut unterworfen. Am Ende war es von den Kriegshandlungen und Zahlungen (652—653 mußte man 400000 oder 700000 Dirhem entrichten) derart mit-

⁵ F. Altheim, Weltgeschichte Asiens I, 166f.

⁶ Vgl. noch Chavannes I, 195; R. N. Frye, The History of Bukhara 64.

⁷ Menander in: Excerpta de legat. 452, 4 de Boor.

genommen, daß der muslimische *'āmil* seinen Sitz nach Barūkān verlegte (Ṭabarī, ann. 2, 1206, 1).

Ein wenig mehr erfährt man von den Städten des transoxanischen Landes. Es werden eine ganze Zahl genannt: neben den beiden Hauptstädten Buchārā und Samarkand bilden Nūmuška⁸ und Wardān, Kišš und Nachšab, Šūmān, Šāš und andere das Ziel muslimischer Eroberungszüge. Freilich bleibt das Meiste ein Schatten. Das gilt selbst für Samarkand, das doch zu den ältesten Gründungen gehörte. Als das bittere Ende kam und der Eroberer für immer Besitz ergriff, hatte man eine mächtige Mauer, in die mit Ballisten Bresche gelegt werden mußte. Der Stadtfürst trug den soghdischen Titel Ġūrak und war wie die Bewohner zarathustrischen Glaubens. Den Muslim fiel die Zahl der Feuerhäuser und Menge sowie der reiche Schmuck der Götterbilder ins Auge, und an ihm haben sie sich denn auch schadlos gehalten.

Während Samarkand sich bis zuletzt gewehrt hat, wußte sich Buchārā rechtzeitig zu fügen. Die Stadt bestand als solche zur Zeit des hephthalitischen Reiches noch nicht⁸. Sie wurde 634 oder 635 gegründet. Ein westtürkischer Fürst führte die soghdischen Bewohner der Umgegend zusammen und erbaute die Stadt. Sie führte demzufolge einen türkischen Namen: *buqaraq*, von *buqa* „Stier“ abgeleitet; er übertrug ein avestisches *gāūm yim suγdō. šayanəm* (Vend. 1, 4; vgl. Yašt 10, 14) in die Sprache der neuen Herren⁹. Der Stadtfürst trug den türkischen Titel *tarhūn*, aber daneben begegnet auf den Münzen *buxār xuβ kāvī*¹⁰. Darin klingt die Erinnerung an die sagenhafte Dynastie der Kāvīānien an. Daneben begegnet in der arabischen Überlieferung der *Buḥārā-ḥudāh*, zu soghd. *γwt'w* gehörig.

Vorgängerin Buchārā's war Paikand, und dort^{10a} hatte, bevor es zur Gründung der Nachfolgerin kam, Abrūi sein Regiment aufgerichtet, das sich auf die niederen Schichten gründete und die *dēhkān* und Reichen zum zeitweiligen Verlassen der Stadt nötigte¹¹. Als Ķutaiba heranzog, war Paikand die „Stadt der Kaufleute“. Sie besaß eine Mauer, und auch hier hatte der Eroberer kein leichtes Spiel. Paikand, am Rande der Wüste ge-

⁸ Zum Folgenden Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike 257f., besonders 262f.

⁹ Altheim-Stiehl, a. O. 366f. gegen R. N. Frye in: Harvard Journ. Asiat. Stud. 19 (1956), 106f.

¹⁰ Oben I, 204f.

^{10a} R. N. Frye, The History of Bukhara 7 Zeile 9f.

¹¹ Altheim-Stiehl, a. O. 257f.

legen, war Ausgangspunkt der Handelsstraße zum östlichen Teil Chwärezms mit Kāθ, auf dem rechten Ufer des unteren Oxos. Quelle des Reichtums war der Karawanenhandel, für den Paikand den Umschlagplatz bildete. Diese Karawanen brachten, bis zu 400 Händlern zählend und von bewaffneten Mannschaften begleitet¹², die chinesische Seide in genormten Ballen nach Westen, unter anderem auch zu den europäischen Hunnen. Großer Reichtum war in dieser Stadt aufgehäuft. Ein einziger Kaufmann besaß ein Lager von 5000 Seidenballen, dessen Wert man auf 100000 Dirhem (602000 Goldfrancs) bezifferte. Kein Wunder, daß auch hier der reiche Schmuck der Götterbilder den Muslim in die Augen stach. Aus der Schlacke des eingeschmolzenen Goldes und Silbers gewann man 150000 Dirhem *miḥāl* (oder nur 50000), also 129000 (oder 43000) Goldfrancs.

Auch Varaxšāh war eine Vorgängerin Buchārā's. Naršaḥī¹³ berichtet in seiner Chronik, daß diese Stadt (die bei ihm in manchen Handschriften auch Raḡfundūn heißt) ebenso groß wie ihre Nachfolgerin, aber tausend Jahre älter gewesen sei. Er schildert ihre Mauern und ihren Königspalast, die ausgezeichnete Bewässerung der Umgebung. Der Palast, dessen Glanz sprichwörtlich gewesen sei, wurde nach mehrmaligem Zerfall und Wiederaufbau in islamischer Zeit nochmals erneuert. Die sowjetischen Grabungen haben eine Anlage des 6.—7. Jahrhunderts und eine zugehörige Stadt aufgedeckt, deren Schichten vom Beginn unserer Zeitrechnung bis zum 10. oder 11. Jahrhundert reichen¹⁴.

Wieder liefert Hsüan-tsang, liefern chinesische Nachrichten überhaupt, die Ergänzung¹⁵. Er schildert den Reichtum und die Schönheit der soghdischen Städte, ihre palastähnlichen Häuser mit Hallen und Höfen, den Schmuck der Statuen. Und auf den Plätzen erklangen Trommeln, Flöten und Saiteninstrumente¹⁶ — selbstvergessenes Genießen einer Welt, vor deren Tür der Eroberer bereits wartete. Hinzugekommen sind die Ergebnisse der sowjetischen Grabungen in Panḡikant. Bisher wurden im Nordosten der Stadt ein großer Platz freigelegt, um den die öffentlichen Gebäude sich legten. Darunter zwei Tempel aus vorislamischer Zeit, sowie der Palast des Herrn der Stadt und seiner Familie, alles in Ziegeln aufgeführt.

¹² Dazu Chavannes I, 137.

¹³ R. N. Frye, *The History of Bukhara* 17; vgl. 8; 9; 11.

¹⁴ G. Glaesser in: *East and West* 8 (1957), 93.

¹⁵ G. Glaesser in: *East and West* 8 (1957), 199.

¹⁶ Chavannes I, 134—5.

An anderer Stelle hat man Privathäuser aufgedeckt, die gemauerte Treppen samt schräg ansteigender Deckenwölbung enthielten, mit Nischen und Hallen geschmückt waren. Überall waren die Wände bemalt, mit Darstellungen religiösen und weltlichen Inhalts, und diese Gemälde sind es, die heute noch stark und unmittelbar ansprechen¹⁷.

5

Von der wirtschaftlichen Kraft der Städte künden über das Gesagte hinaus die ihnen von den Arabern auferlegten Zahlungen. Einiges, was sich bei der Durcharbeitung der Quellen ergab, sei im Folgenden zusammengestellt. Sich diese Zahlen zu vergegenwärtigen ist um so dringlicher, als die letzte Behandlung der Frage nur mit einer Angabe aufwartet¹.

Balch: Es hatte 652—653 400000 Dirhem zu zahlen (Ṭabarī, ann. 1, 2903, 3f.); Balāḍurī 408, 1f. nennt 400000 oder 700000 Dirhem.

Herāt, Pušang und Bāḍyēs entrichteten nach Balāḍurī 405, 17f. 1000000 Dirhem. Bei der Eroberung von Bāḍyēs 704 erhielt jeder Mann des Heeres 800 Dirhem, nach Ṭabarī, ann. 2, 1144, 8f.

Paikand: Der Wert des geschmolzenen Goldes und Silbers, das man von den Götzenbildern genommen hatte, betrug 150000 oder 50000 Dirhem *mitkāl*, nach Ṭabarī 2, 1189, 16f.² Der Wert eines einzigen Götzenbildes aus Silber betrug 4000 Dirhem³.

Buchārā: Es zahlte im Jahre 674 1000000 Dirhem, nach Balāḍurī 410, 20f.; vgl. al-Ya'kūbī, *kitābu l-buldān* 293, 2f. de Goeje. Später hatte es jährlich 200000 Dirhem an den Kalifen, 10000 an den *āmir* Chorāsān's zu entrichten⁴.

Samarkand: Im Jahre 674 wurden ihm 700000 Dirhem auferlegt, nach Balāḍurī 411, 15f. Im Jahr 711—712 erzielte man aus dem Gold- und Silberschmuck der Götzenbilder 50000 Dirhem *mitkāl*, Ṭabarī, ann. 2, 1246, 10f. zufolge. Nach dem gleichen Autor (2, 1245, 8f.) waren in jedem Jahr 2200000 Dirhem fällig; ebenso Balāḍurī 421, 12f., der eine noch einmalige Zahlung von 700000 hinzufügt (a. O. 15f.). Die zweite Zahl entstammt vielleicht einer Verwechslung mit der Zahlung des Jahres 674.

¹⁷ G. Glaesser, a. O. 202f.; vgl. Žiwopisъ drevnego Pjandžikenta Taf. I—IV.

¹ B. Spuler, Iran in früh-islamischer Zeit 476. Diese vereinzelt Angabe ist um so seltsamer, als Spuler ständig die von uns verwendeten Quellen anführt.

² R. N. Frye, The History of Bukhara 45.

³ R. N. Frye, a. O. 146.

⁴ R. N. Frye, a. O. 36; 253.

Die sprachlichen Fragen fallen weitgehend mit denen der Literatur zusammen. Da sie vielschichtig sind, verlangen sie ein weiteres Ausholen. Was trafen die Hephthaliten in den ostiranischen Gebieten an, was brachten sie selbst mit, und wie haben sich die Bestandteile verschiedener Herkunft zueinander gefunden?

Daß die Sprache Zarathustras irgendwie nach Ostiran gehöre, dürfte allgemein zugestanden sein. Wo sie im besonderen gesprochen wurde, ist weit schwerer festzustellen. Nacheinander wurden Baktrien, die Sogdiane, Chwārezm und zuletzt noch Sīstān vorgeschlagen, ohne daß sich Haltbares hat ermitteln lassen¹. Daß die Sprache der Gāθā's Umgangssprache gewesen oder aus einer solchen erwachsen sei, hat wenig Aussicht, einen Verständigen zu überzeugen. Wenn sich Berührungen mit dem Soghdischen oder mit dem späteren Chwārezmischen des 13.—14. Jahrhunderts ergeben, wenn andererseits vedische Wendungen immer wieder anklingen, weiter gebildet oder umgebogen werden, so sollte unwidersprochen sein, daß eine Dichter- und Kunstsprache vorliegt. Dies besagt, daß das Gāθische auf der Dialektdkarte Ostirans ebensowenig seinen Platz zu finden vermag, wie das Vedische auf einer indischen, das Homerische auf der griechischen. Die Sprache des jüngeren Avesta ist bestimmten literarischen Gattungen bereits derart zugeordnet, daß sie wohl nur im Buch und im Kult, niemals aber im lebendigen Umgang gebraucht worden ist. Bezeichnend genug, daß, wenn avestische Wörter in den sogleich zu nennenden Aśoka-Inschriften begegnen, sie immer solche der religiösen Rede, niemals solche des praktischen Gebrauchs gewesen sind.

Wie überall im Achaimenidenreich, so wurde auch in Ostiran das Aramäische als Sprache der Verwaltung heimisch. Die Inschriften von Taxila², von Pul-i Daruntah³ und Ẕandahār⁴ zeigen das Fortbestehen dieser Verwaltungssprache noch unter den frühen Maurya. Wie lange sie beibehalten wurde, läßt sich vorerst nicht sagen. Soghdische Münzen tragen bis in die Kaiserzeit hinein aramäische Legenden⁵, und die Ideogramme

¹ Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache 1, 32; oben 1, 410 Anm. 1.

² Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 9f.

³ W. B. Henning in: BSOS. 13, 80f.

⁴ Oben 1, 397f.; in diesem Band 167f.; Schlumberger-Robert-Dupont-Sommer-Benveniste in: Journ. asiat. 1958, 1f.; Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache 1, 21f.

⁵ Altheim-Stiehl, a. O. 1, 541.

der soghdischen Literatursprache schließen sich an. In aramäischer Schrift gab man iranische Sprachen wieder. Zwischen 312 und 306/305 geschah dies erstmals mit der Sprache der Persis⁶. Höher hinauf geht die Aufzeichnung von Zarathustras Hinterlassenschaft; möglicherweise fällt sie schon ans Ende des 6. Jahrhunderts⁷.

Auf den zuvor genannten Inschriften von Taxila und Kandahār begegnet neben vereinzelt altpersischen Wörtern eine Reihe avestischer. Sie sind nicht endungslos oder mit dem Auslaut des aramäischen Emphaticus geschrieben, gleich den altpersischen Wörtern der aramäischen Papyri und Pergamente. Vielmehr tragen sie Kasus- und Personalendungen nach iranischer Weise, untrügliches Zeichen dessen, daß der iranische Osten mit der Umschrift zusammenhängender iranischer Texte ins aramäische Alphabet dem Westen vorangegangen war⁸. Daneben hat die Inschrift von Kandahār insofern Neues gebracht, als sie vor dem aramäischen Text einen griechischen enthält. Neben der Verwaltungssprache der Achaimeniden stand die der westlichen Eroberer. Sie ist in Arachosien unter Aśoka ebenso beibehalten worden wie das Aramäische.

Die Münzen der griechisch-baktrischen Könige zeigen ausschließlich griechische Legenden. Darin sind ihnen die Kūšān nur unter Vima Kadphises gefolgt. Seit Kaniška tritt die iranische Aufschrift in griechischen Zeichen an die Stelle. Desgleichen werden die Griechengötter und ihre Namen durch die einheimischer ersetzt, wieder aber in griechischer Schrift. Weiteren Aufschluß haben die Grabungen von Surx Kotal im östlichen Baktrien erbracht. Die wichtigste und umfangreichste ist freilich noch unveröffentlicht. Aber eine weitere zeigt in ihrer ersten Zeile einen avestischen Achtsilbler; in der zweiten denselben sakischen Dialekt, den die Kūšān-Prägungen verwenden; in der dritten zwei griechische Wörter. Alles ist mittels griechischer Zeichen geschrieben⁹.

Diese Inschrift bestätigt den tiefen Einschnitt, den die Griechenherrschaft für Ostiran gebracht hat. Nicht nur der sakische Dialekt der nomadischen Eroberer von 129/128¹⁰ wird griechisch aufgezeichnet, sondern man bedient sich des griechischen Vokalalphabets, auch um mittels seiner

⁶ Altheim-Stiehl, a. O. I, 10f.; oben I, 409f.

⁷ Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 19f.; Die aramäische Sprache I, 86; 104f.

⁸ Altheim-Stiehl, am zuletzt gen. O. I, 23f.; 104f.

⁹ Altheim-Stiehl, Philologia sacra (1958) 29f.

¹⁰ F. Altheim, Weltgeschichte Asiens 2, 103.

die heiligen Schriften der Zarathustrier umzuschreiben¹¹. Schließlich ist die griechische Sprache auf dieser Inschrift des 2. nachchristlichen Jahrhunderts noch verwandt, allerdings gegenüber den einheimischen an dritte Stelle gerückt. Ebenso hat sich die aramäische Schrift gehalten, in der die avestischen Texte ursprünglich aufgezeichnet waren. Noch vor Ende des 2. Jahrhunderts^{11a} ist sie mit der griechischen eine einzigartige Verbindung eingegangen. Das avestische Vokalalphabet, darin die zarathustrischen Schriften uns vorliegen, vereinigt die aramäische Konsonantenschrift mit dem Prinzip der griechischen Vokal-Wiedergabe.

Ganz auf die aramäische Schrift geht die der alten soghdischen Briefe, vom Beginn des 4. nachchristlichen Jahrhunderts, zurück. Die späteren soghdischen Texte bedienen sich einer jüngeren Variante. Andererseits bleibt das griechische Alphabet für die Aufzeichnung des Sakischen innerhalb der buddhistischen Übersetzungsliteratur üblich¹². Noch immer also stehen sich in Ostiran das achaimenidische und das Alexander-Erbe gegenüber. Auf's Große hin gesehen, bildet der Oxos für beide Systeme die Grenze. Dabei fallen die Länder im Norden dem aramäischen Alphabet, die im Süden der griechischen Kursive zu. In den sechziger Jahren des 4. Jahrhunderts erobern die Hephthaliten Ostiran, sowohl das Gebiet zwischen Iaxartes und Oxos wie den Süden: Tocharistān, Zabulistān und Kābulistān. Eine Schrift brachten die Eindringlinge nicht mit. Es lag nahe, daß man weiterhin nördlich des Oxos die aramäische, südlich desselben die griechische verwandte. In der Tat begegnen beide auf den hephthalitischen Münzen¹³.

Aus omayyadischer Zeit besitzt man keine Prägungen der arabischen Statthalter aus dem Gebiet nördlich des Oxos. Die einheimischen Münzen tragen soghdische Legenden. Aber von Rabī' b. Ziyād und 'Abdullāh b. Hāzim, jedenfalls in den Jahren 50—69 h., wurden südlich des Oxos Münzen mit Legenden in hephthalitischer Schrift geprägt¹⁴.

Die türkische Sprache der Hephthaliten ist gerade noch faßbar (oben 1, 32 f.; 36 f.; 41 f.). Ein paar Namen und Titel: das ist alles. Von den Titeln sind *qayan*, *šad* und *šat* sowie *tāgin* iranischen Ursprungs, allerdings in türkischem Mund lautlich umgeformt. Das zeigt: Iranisierung war von

¹¹ Zum Begriff der μεταγραφή vgl. Altheim-Stiehl, *Philologia sacra* 9 f.

^{11a} F. Altheim, *Literatur und Gesellschaft* 2, 197 f.

¹² O. Hansen bei F. Altheim, *Aus Spätantike und Christentum* 85 f.

¹³ Zuletzt O. Hansen, a. O. 78 f.

¹⁴ J. Walker, *A Catalogue of the Arab-Sasanian Coins* LXV f.; 127 f.

Anfang an im Gang. Sie erklärt sich, wenn man bedenkt, daß der herrschende Stamm, die Hephthaliten, sich schon am Balkasch-See, noch vor dem Einbruch in Ostiran, über die sakischen Chioniten (*h̄yaona-*) gelegt hatte. Und daß man weiter südlich ein Land betrat, darin iranische Sprache und Kultur seit alters verwurzelt waren. Jenes Schicksal betraf freilich nur solche, die sich ansässig machten. Solche Stämme, die die nomadische Lebensweise beibehielten, wie Awaren, Proto-Bulgaren und Chazaren, haben nach Ausweis ihrer späteren Hinterlassenschaft türkische Sprache und Volkstum im hephthalitischen Verband bewahrt.

Man darf sagen, daß der Oxos eine Grenze bildete. Südlich des Flusses war man vorzugsweise buddhistisch geblieben, doch im Norden desselben hatte der Zarathustrismus Boden zurückgewonnen. Bekannten sich die Barmakiden in Balch zur Lehre des Erleuchteten, so die Herren von Buchārā und Samarkand, von Paikand, Paṅḡikant und Šūmān zu der Zarathustras. Eine entsprechende Scheidung hatte sich in der Schrift gezeigt, und nunmehr tritt sie auch an der Sprache zutage. Die Hephthaliten südlich des Oxos mögen das Sakische erlernt und ein wenig mit dem Mittelpersischen sich befaßt haben. Was nördlich von ihm saß, fiel dem Soghdischen anheim. Der völlige und frühe Verlust der türkischen Muttersprache bewirkte, daß man zuletzt zwischen Hephthaliten und Soghdern nicht mehr zu scheiden vermochte.

Noch ein Wort über die Literatur. Türkisches darf man nicht erwarten. Die gekennzeichnete Überfremdung nötigt dazu, die Akzente anders zu setzen. Man hat zu fragen, was man übernommen habe und was nicht. An Auswahl und Entscheid könnte sich etwas wie eine Fortwirkung des ursprünglichen, türkischen Wesens beobachten lassen.

Wenn Ṭarḥūn den Helden Rustam im Munde führte, so lebte er in der Sage. Die von Ṭabarī mitgeteilte Episode fällt ins Jahr 704. Zeitlich geht ihr voran die soghdische Rustam-Erzählung in einer Handschrift des 7. Jahrhunderts und das Bekanntwerden der Rustam-Sage in Mekka zu Mohammeds Frühzeit. Ihr Erzähler berief sich auf alte Bücher, demnach auf schriftliche Überlieferung. Daß Ostiran die Heimat dieser Sage war, bestätigt sich durch folgende Erwägungen.

Rustam's Heimat ist Sīstān. Sein Sohn Sohrāb und trug als Name einen türkischen Titel (Ibn Ḥurdādbeh 41, 2 de Goeje; Ṭabarī, ann. 2, 1566, 11; 1569, 12). In den Adern des Geschlechtes floß möglicherweise Türkenblut: zumindest als Sagengestalt muß Rustam dort geschaffen worden sein, wo Türken und

Iranier nebeneinander saßen. Dies legt den Gedanken nahe, daß Rustam nicht nur für die Sage in Sistān beheimatet war, sondern dort oder in der Nachbarschaft seine Abkunft erfunden wurde. Sodann führt die Tatsache, daß von beiden Namen Sohrāb seitens Mitgliedern des persischen Adels schon im 6., Rustam zu Beginn des 7. Jahrhunderts getragen wurde, darauf, daß die Sage sich bildete, als Hephthaliten oder Westtürken in Ostiran saßen. Wenn ein Sohrāb 573 die Regierung Ĥīras¹⁵ übernahm, so war er etwa vierzig Jahre vorher geboren. Er hatte seinen Namen schon erhalten, bevor die Westtürken in Ostiran einbrachen. Damals war die Sage von Rustam und Sohrāb bereits geläufig, und dazu stimmt, daß sein Vorgänger Ḳabūs b. Mundīr (569—573) gleichfalls einen Namen der iranischen Heldensage trägt¹⁶. Dies erweist, daß jenes Türkenblut in Wirklichkeit hephthalitisches war. Und Hephthaliten hätten ihren Vettern und Nachkommen, den europäischen Hunnen, die Sage von Rustam und Sohrāb übermittelt, diese sie alsdann den Ostgoten weitergegeben, bei denen der Kampf zwischen Vater und Sohn das Vorbild zu dem Hildebrands und Hadubrands, genauer: zu dem ihrer ostgotischen Vorgänger abgab.

Wiederum in den Umkreis der Sage und der sagenhaften Geschichtsüberlieferung führt, wenn der König der Stadt Šūmān sich Ḳutaiba's Abgesandten gegenüber rühmt, der beste Bogenschütze zu sein. Im Roman Bahrām Čōbīn's begegnet, nach der Mitte des 7. Jahrhunderts, die Erzählung von den drei besten Pfeilschützen, in sagenhafter Vorzeit beginnend und mit dem Helden dieses Romans endend¹⁷. Hier wünscht der König sich anzuschließen. Er stellt sich mit diesen Pfeilschützen in eine Reihe.

Der König von Šūmān kündigt von seinem Ruhm, bevor ihn das bittere Ende trifft, und darin gleicht er Vergils Dido (Aen. 4, 655f.). Die karthagische Königin hält „im vollen Gefühl der eignen Würde“ sich selbst das *elogium*, durch das sie „zur Majestät der Großen aus der römischen Vorzeit erhoben wird“¹⁸. Beide Sprecher wählen statt der üblichen dritten Person die erste, die Ich-Form. Ein Stück ähnlicher Art ist die Grabinschrift der Serapitis, die Bilinguis von Mçhet'a¹⁹. Während die griechische Fassung von

¹⁵ Ṭabarī, ann. 1, 1038, 7; Th. Nöldeke, Übers. 346 Anm. 1.

¹⁶ Ṭabarī, ann. 1, 1038, 6f.; Th. Nöldeke, Übers. 345 Anm. 4.

¹⁷ Th. Nöldeke, Übers. 271f.

¹⁸ E. Fraenkel, in: Das Problem des Klassischen in der Antike 64; F. Altheim, Röm. Religionsgesch. 2 (1953), 234.

¹⁹ Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum 74f.; Die aramäische Sprache 1, 41f.; oben 1, 247f.

Mçhet 'a in der dritten Person spricht, wendet die aramäische wiederum die erste — und zwar durchgängig²⁰ — an. Auch da hält die Verstorbene sich selbst das *elogium*. Bedeutungsvoll wird 'nh „ich bin“ vorangestellt und am Schluß mit *m'ytyñ* „ich bin gestorben“²¹ aufgenommen. Auch der König von Šümān beginnt mit solchen *anā* und wiederholt es im Laufe seiner Rede. Man hat demnach den aus der semitischen Literatur stammenden, später von der iranischen, griechischen und lateinischen Aretalogie aufgenommenen sakralen Redetypus $\xi\gamma\omega\ \epsilon\iota\mu\iota$ vor sich²².

Die Mitglieder des iberischen Hauses, dem Serapitis angehört, tragen iranische und das besagt: alanische Namen²³. Aber in Mçhet 'a wurde neben der Bilinguis und anderen Inschriften auch die Gemme mit dem hunnischen Namen Ἰασπαροῦκῆς gefunden (oben 1, 9f.; 247).²⁴ Man ist dort nicht nur im alanischen Gebiet, sondern auch in dem ihrer Nachbarn, der kaukasischen Hunnen. Auch die Rede des Königs von Šümān führt in einen iranisch-hunnischen Grenzgebiet, nur ist es diesmal der soghdisch-hephthalitische. Berührung beider Völker hat im Westen wie im Osten zur Verwendung desselben Redetypus, der gleichen literarischen Form geführt.

Totenklage, die sowohl bei Serapitis in Mçhet 'a wie bei dem König von Šümān begegnet, hat sich bei den europäischen Hunnen im Attila-Lied geäußert (oben 1, 240f.). Wiederum finden sich bei den Hephthaliten Entsprechungen. Da ist das Wandgemälde aus Panğikant (Abb. 1), das den aufgebahrten König oder Helden zeigt, wie er von Männern und Frauen beweint wird²⁵. Einer der Klagenden ritzt sich die Wange mittels eines Messers blutig,²⁶ wie dies von Attilas Hunnen berichtet wird. Auch sei an die Totenklage um den 359 vor Amida gefallenen Sohn des Chionitenkönigs Grumbates (oben 1, 246f.) erinnert. Wieder sind es Männer und Frauen, die

²⁰ Altheim-Stiehl, a. O. 1, 46f; oben S. 179 f.

²¹ Altheim-Stiehl, a. O. 1, 47; oben S. 179 f.

²² Altheim-Stiehl, a. O. 1, 49; oben 1, 251.

²³ Oben 1, 247 und Anm. 40.

²⁴ Die Gemme ist abgebildet in dem von der Gruzinschen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Band: Mzcheta I (1958), 29 und Abb. 4; Taf. XLV 1. Der Name lautet Ἰασπαροῦκῆς, nicht Ἰασπαροῦκῆς. Akademiker A. Schanidze danken wir auch bei dieser Gelegenheit für die Überreichung des wichtigen Werkes.

²⁵ Žiwopisb drewnego Pjandžikenta Taf. XIX—XXIII; dazu G. Glaesser in: East and West 8 (1957), 95; 207; 209.

²⁶ Žiwopisb drewnego Pjandžikenta Taf. XXII.

um den Gefallenen klagen²⁷. Daneben stellen sich Beziehungen zu Bilinguis von Mchet 'a ein. Vor allem darin, daß es sich beide Male um früh Dahingegangene handelt und daß diese Betrachtung in weiblichen Mund gelegt ist (oben 1, 247). Als letztes Glied ordnet sich dieser Gruppe die als *kin-i Siyāvnuš* bezeichneten Lieder ein, in denen die Magier von Buchārā den Tod dieses Helden besangen. Daß dabei Rache für seinen Tod gefordert wurde, liegt im Namen dieser Gesänge, und diese Möglichkeit klingt auch im Attila-Lied an. Dort wird gesagt, daß der Tod des Herrschers schmerzlos gewesen sei und man darum *keine* Rache heischen dürfe. Der Verzicht auf Rache ist etwas Neues, dessen Bedeutung zuvor gewürdigt wurde (oben 1, 246). Doch dieser Verzicht setzt voraus, daß in älterer Zeit die Rache für den Gefallenen fester Bestandteil der Totenklage war.

7

Bei jedem Volk und zumal bei einem asiatischen ist die Wahl der Religion von geschichtlicher Bedeutung. Das gilt auch für die Hephthaliten, der Hunnen überhaupt. Die Stellung, die sie einnahmen — an einem Schnittpunkt der großen Handelsstraßen, der verschiedensten Lebensformen und auf der Grenze der Spätantike und des frühen Mittelalters —, hat mit sich gebracht, daß die Hephthaliten samt ihren Nachbarn und Nachfolgern für die Geschichte der Mission von einzigartiger Bedeutung geworden sind. Bisher nicht gesehen, geschweige denn begriffen, soll diese Beobachtung ausführlich im dritten Band dargelegt werden.

²⁷ Wendungen wie die, daß das Herz zerreißt (*yüräk yirtilur*) oder daß die geheilte Wunde aufreißt (*yätmiš bašiy qartadi*), begegnen in der Klage Alp Är Tonga's: C. Brockelmann in: Hirth Anniversary Vol. 4f..

ANHANG

NACHTRÄGE

ZUM ERSTEN BAND

S. 11 Anm. 73. Die Inschrift ist jetzt abgebildet in Mzcheta (1958) I Taf. LXI; Angaben finden sich S. 72 f. Die Veröffentlichung durch G. Cereteli steht bevor.

S. 17 f. Zu Pritsaks Aufstellungen hat sich zuletzt J. Benzing in: ZDMG 108 (1958), 427 f. kritisch geäußert.

S. 47. Über Yiltägin: Chavannes 1, 198.

S. 53. Barhebraeus, h. eccl. 3, 83, 2 läßt Kavãδ I. zu den Griechen statt zu den Hephthaliten in die Verbannung gehen. Doch ist statt *yōnāyē* ohne Zweifel das richtige (*h*)*yōnāyē* einzusetzen; vgl. 3, 175, 12; 18.

S. 58 f. Zum Namen der Alanen vgl. H. W. Bailey in: Trans. Philol. Soc. 1959, 97 f.

S. 64. Zum Namen der Tocharer zuletzt Buddah Prakrash in: Central Asiatic Journal 3, 220 f. und B. Ph. Lozinski, The Original Homeland of the Parthians (1959) 29 geäußert. Leider ist die Frage auch danach noch ungelöst. Lozinski beruft sich auf osset. *tox* „war“ und *toxar* „warrior“. W. Miller, Osset.-russ.-deutsches Wörterbuch 3 (1934), 121 führt *tox* „Krieg“, *toxān* „Kampf“ und *toxānin* „kämpfen“ an, aber nicht *toxar*. Auf meine Frage antwortete G. Vernadsky unter dem 14. 4. 59: „Now, to answer your question about Alanic *toxar*, warrior: G. Vernadsky and Dzambulat Dzanty, The Ossetian Tale of Iry Dada and Mstislav, Journal of American Folklore, 1956, pp. 216—235. Verse 28: *Mstislav toxar aksar læg* (p. 233). Engl. transl.: Mstislav, a brave warrior (p. 228). I must say, however, that recently both Henning, BSOAS 21 (1958), pp. 315—318, and Abaev, Izvestia Akad. Nauk, Otdel. liter. i iazyka, XVII, No. 1 (1958), pp. 72—74, violently attacked the ‚Iry Dada‘ claiming that it has been invented by the late Dz. Dzanty. Henning’s and Abaev’s arguments are not convincing, in my opinion. However, if we disregard the ‚Iry Dada‘, the existence of the word *toxar*, warrior, in Alanic is not only possible, but I would say, certain. *Tox*, war, survived in Ossetic, while the suffix *-ar* is not used in modern Ossetic, it still occurs in Modern Persian. The only Mod. Persian grammar I have at hand right now is V. S. Rastorgueva, *Kratkii ocherk grammatiki Persidskogo iazyka* = supplement to B. V. Miller, *Persidsko-Russkii slowarʹ* (Moscow, 1953). *-ar* is mentioned there on p. 665.“ Vgl. G. Vernadsky in: Amer. Slavic and East European Review 1959, 281 f.

S. 96. *barsālyiā*, Βερζυλία und Βαρσήλιτ will J. Marquart in: Izv. Russkogo Archeol. Inst. Konstant. 15 (1911), 17 mit den hunnischen Ζόλοι bei Menander, Exc. de legat. 443, 9 de Boor zusammenbringen. Er schreibt <Βαρ>ζόλοις, zweifellos unrichtig, da der alttürkische Plural auf *-t* gehalten werden muß. G. Moravcsik, Byzantinoturcica 2², 129 weist darauf hin, daß Σόλοι bereits bei Ptolem., geogr. 3, 5, 22 vorkommen. — *kazarāyē*, ebenso Barhebraeus, Chronic. Syriac. 96, 1 Bedjan.

S. 97. Zum Bündnis der Chazaren mit Herakleios: Barhebraeus, Chronic. Syriac. 96, 1 f. Bedjan. — Zur Lage von Etekküzü zuletzt E. Moór in: Acta ling. Hung. 6 (1956), 286 (= **Tengir-Etel-küzü* „Meer-Don-Zwischenland“).

S. 112. Über Klima-Geschichte und ihre Bedeutung für die nomadische Geschichte vgl. E. Moór, a. O. 295 f. Wichtig S. 297: Steppe verwandelt sich in Halbwüste,

wenn der Niederschlag unter 280 mm bleibt; unter 200 mm verwandelt sie sich in wirkliche Wüste.

113 f. Über die Bedeutung von Naturkatastrophen für die spätantike Wirtschaft vgl. G. Schrot in: *Acta antiqua Hung.* 7 (1959). 263 f.

S. 131 f. *Ḳudāma* 260, 12 de Goeje erwähnt im Lager Chusrō's I. Anōšarvān „Hütten von Heu und Holz“: *fī l-akwāḥi allatī ittuḥīdat min al-ḥašīši wa-'aidāni š-šaḡar*. Aus der Neuen Zürcher Zeitung vom 21. 3. 59, Fernausgabe Bl. 3 sei nach einem Artikel „Wüstenfahrt nach Akaba“ angeführt: „Im Winter ist das Hochplateau bitterkalt. Ein eisiger Wind pfeift . . . Die Beduinen . . . schichten Gras und Gestrüpp um ihre härenen Häuser, dem Wind den Zugang zu wehren.“

G. Ryckmans schreibt uns unter dem 13. 8. 59: „À propos de *ḥṣṣtn*, je ne vois pas bien, comment l'arabe *ḥṣṣ* pourrait être un nom d'emprunt araméen. L'araméen ne connaît pas le *ḥ*, et l'arabe devrait être *ḥṣṣ*. De plus, *ḥṣṣā* signifie 'gravier' (la poussière de pierres se répandant dans la plaine à la suite des pluies, et qui peut former de larges étendues à surface unie). Le 'sable' n'y est pas inclus; 'sable et pierraille', correspond-il à ce terme? Enfin *al-ḥīra* est à l'araméen *ḥīrtā* (*ḥ'rt*, de *ḥḏr*, comme *ar'ā* de *ard*). Mais je ne vois pas la trace du *d* dans *ḥīrtā* araméen?“

Demgegenüber sei daran erinnert, daß das Aramäische *ḥ* und *ḥ* hat zusammenfallen lassen. Man kann also nicht sagen, daß es *ḥ* nicht kenne. Vielmehr hat es den durch Zusammenfall entstandenen Laut, den wir zufällig *ḥ* schreiben, wieder differenziert. Das Westsyrische sprach *ḥ*, und das Ostsyrische *ḥ*. Dazu C. Brockelmann, Grundriß der vergl. Gramm. der semit. Sprachen 1 (1908), 125 § 45 1α. Süd-arab. *ḥṣṣ* könnte durchaus ein ostsyrisches Lehnwort sein. — Zu jüd.-aram. *ḥ^aṣṣā* „Sand, Kies“ vgl. G. H. Dalman, Aram.-neuhebr. Wörterbuch (1897) 150a; doch I. Levy, Wörterbuch über Talmudim und Midraschim 2 (1924), 101 f. „Kies, kleiner Stein“. — Was schließlich *ḥīrtā* aus *ḥ'rt* angeht, so dürfte die Etymologie gesichert sein; sie ist unseres Wissens nie bestritten worden: G. Hoffmann in: ZDMG. 32, 753 Anm. 3; C. Brockelmann, Grundr. 1, 242 § 89 1 ζ, was man unseren Angaben oben 1, 130 Anm. 34 hinzufügen möge.

S. 133. Aus beduinischem Mund vernahmen wir am 22. 2. 59 zwischen *Ḳairawān* und *Enfidaville* den Gruß: *yaḥyā, yaḥyā burgiba*.

S. 144. Im aramäischen *Aḥīḳar*-Roman (A. Cowley, Aramaic Papyri of the Fifth Century B. C., 1923, 219) begegnet Z. 208 der Spruch: „Do not show to an Arab (*'rby*) the sea or to an Sidonian the desert“. Hier kann *'rby* schon für den Beduinen verwandt werden.

S. 145. Im Syrischen sind *arbāyē* und *ṭayyāyē* geschieden: Barhebraeus, *Chronic. Syriac.* 101, 17f: *w-šaddar pārsāyē gāšōšā* (einen Späher) *arbāyā ḡ-neggeš l-ṭayyāyē*. Oder 99, 19: *Abū Bakr* schickt einen Heerführer *l-arabiā* (in die Provinz des Namens) *luḳḅal ṭayyāyē ḥrestyānē*. Oder 100, 14: 'Umar schickte eine Raubschar (*gaisā*) *l-arbāyē* und erobert Bostra, also gegen Ansässige und nicht Nomaden. Doch heißt es 96, 20: *arbāyē ṭayyāyē* und 101, 19 nach griechischer Weise: *b-leššān sarkāyā* „in sarazenischer Sprache“.

S. 173. Die *kāhina* soll sich der Volkssage nach im römischen Amphitheater von el-Ġem gegen die arabischen Eroberer verteidigt haben (*Les guides bleus: Algérie, Tunisie*, 1955, 645 f.). Vgl. Ch. Diehl, *L'Afrique Byzantine* 2 (1896), 585.

S. 211. Nachzutragen syr. *ḥākān* Barhebraeus, *Chronic. Syriac.* 96, 1.

S. 213. O. I. Smirnowa in: *Trudy Tadžikskoj archeolog. ekspedicii* 3 (1958), 220 Nr. 89—94 Münzen mit *trywn MLK'*, also *tarrun*. — Zur Verbindung von Seher und Schmied sei an die „mosquée des sabres“ in *Ḳairawān* erinnert. Kurz vor 1860 erbaut, enthielt sie das Grab eines Marabūṭ, der gleichzeitig Schmied war, wie die im Heiligtum

aufbewahrten Säbel und anderen Metallgeräte zeigten (Les guides bleus: Algérie, Tunisie 640). Als wir 1959 in *Ḳairawān* waren, verwehrte man uns den Zutritt. Alles war weggeräumt und die Moschee wurde zu einer *medersa* umgebaut. Einheimische sagten mir, jener Marabūṭ sei ein Prophet gewesen, dessen Voraussagen sich sämtlich erfüllt hätten. Eine Aufnahme des Baus in: E. Stephens-S. Charléty, *En Tunisie* (1951) Nr. 83.

S. 220. Von Tulu *qayan* heißt es vor der Schlacht: „il fit battre les tambours et sonner les cornes“ (Chavannes 1, 59).

S. 223f. Die brütenden Störche in Aquileia erweckten das Interesse des Ornithologen E. Schüz in Stuttgart. Unter dem 23. 9. 59 bemerkt er brieflich: „Tatsächlich kamen in alter Zeit gewiß Störche in Italien vor, aber die Frage ist eben, wie weit südwärts. Störche sind Aufwindsegler über warmem Boden und meiden den Zug über die hohe See, weswegen der Zug östlich ums Mittelmeer herumführt und ein kleinster Bestand von Weststörchen die Straße von Gibraltar nimmt; sie wird offenbar ‚eben noch‘ geschafft, während die Strecke Sizilien bis Afrika ein zu großes Hindernis darstellt und die auszumerzende Wirkung zu bedeutend ist, als daß sich jemals ein Storchbestand im (tieferen) Italien hätte halten können (natürlich die ganz alte Zeit ausgenommen, als es eine Landbrücke gab). Norditalienische Störche können aber natürlich über die französische Mittelmeerküste westlich einschwenken, wie es auch die bessarabischen tun, um das offene Schwarze Meer zu vermeiden. — Es wäre nun recht wichtig, Genaueres über die einstige Südgrenze der Storchbruten zu wissen, und da liegt mir eben an den *Quellen*. Es gibt schon einige Arbeiten in der Literatur, die zeigen, daß Virgil, Ovid, Juvenal, Horaz, Dante usw., die alten Schriftsteller, Störche sehr wohl kannten, aber fast stets ohne Ortangabe; Geyr von Schweppenburg in OrnMber. 1939 S. 119 führt ebenfalls Aquileja an und stützt sich auf Otto Keller, was mir nicht ausreicht. — Ich bin auf Storchprobleme verschiedener Art spezialisiert und will in absehbarer Zeit auch die angeschnittene Frage vornehmen.“ In Rositten spätaufgelassene Jungstörche sind in Einzelfällen in unmittelbare Nachbarschaft Aquileias gelangt; darüber E. Schüz in: Die Vogelwarte 2/1949, 63f.

S. 229f. Nach Bērūnī, Chronol. 12, 2 Sachau trug *Ḳalammas* (Plur. *ḳalāmis*) von den Kināna einen Namen, der bedeutete: *al-baḥr al-ḡazīr* „das wogende Meer“. Vgl. zu 243f. Weiteres bei G. Vernadsky, *The Mongols and Russia* (1953) 93f.

S. 230f. Zu den arischen Sprachresten in Vorderasien: M. Mayrhofer in: Die Sprache 5 (1959), 77f. Gegen Einwanderung der Inder aus Südrußland W. Schmid in: IF. 64 (1959), 291f.

243f. Der chinesische Kaiser sagt: „mon autorité gouverne les Quatre mers“ (Chavannes 1, 42f.).

S. 247f. und 265f. Zur Bilinguis von Mḳet'a vgl. noch Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache 1. Lfg. 41f. East and West 10 (1959), 250f. G. Levi Della Vida schreibt uns unter dem 27. 12. 59: „Ero persuaso che l'iscrizione di Mḳet'a fosse ideografica fin da quando vidi l'articolo di Tseretheli in America, nel 1945; ma la Sua argomentazione in Suppl. Aramaicum 74—85 e ora in: Die aramäische Sprache 41—50 mi ha persuaso del contrario. La prova decisiva è data dalla brillante scoperta che le linee 7—11 sono in versi eptasillabi. Questo non è l'esempio più antico di un'iscrizione funeraria aramaica metrica: tale è anche la famosa Stele di Carpentras (CIS II 141, v. Rosenthal, Die aramaistische Forschung 26), dall'Egitto, anch'essa di una donna e anch'essa in versi eptasillabi (ricordo che Torrey ha cercato di dimostrare, retrovertendo il Pater Noster in aramaico, che anch'esso è metrico, ma per il momento non ricordo dove il suo lavoro sia pubblicato). Credo tuttavia che i versi vadano divisi diversamente: *ḥbl ḥblyk* (*ḥbl* in principio di iscrizioni funerarie e frequente in palmireno; non vedo la necessità di cambiare -k in -n: l'esclamazione è rivolta al lettore, come in

altre iscrizioni funerarie semitiche, e anche, se ricordo bene, classiche) va considerata come un'esclamazione isolata, introduttiva del testo che segue, appunto come nelle iscrizioni palmirene; e non appartiene alla serie metrica neppure l'ultima clausola (*wm'ytyñ* ecc.) che, contenendo la semplice indicazione dell'età della defunta, esula del carattere elegiaco di ciò che procede. Rimangono così quattro versi (una quartina!) che devono naturalmente coincidere colla membratura sintattica, come e sempre nel *mēmra* siriano, costituendo anche una specie di ‚parallelismus membrorum‘: una spezzatura come *lā* / *dāmē* mi sembra impossibile. Dividendo *mā zī parnūs lā gmīr* / *w-hāhēn tāb w-šappīr yihwē* / *hēh zī ḥar nās lā dāmē* / *yihwe min tābūt*, i vv. 1 e 4 hanno una e rispettivamente due sillabe di meno: evidentemente il testo è guasto. Secondo me, i versi non sono stati composti appositamente in occasione della morte di Serapiṭ (non so se alla corte del re Parsman si trovasse qualcuno capace di poetare, sia pure modestamente, in aramaico), bensì appartengono a un formulario standardizzato (una analogia, un poco ‚far-fetched‘ è vero, si ha nei versi delle iscrizioni funerarie arabe, che si trovano ripetuti in luoghi e tempi diversi), e forse l'ordinator dell'epigrafe non lo ricordava esattamente (facili emendazioni sarebbero *gm'r* <*lāh*> oppure <*hwā*> 8 e *yihwē* <*lāh*> *min tābūt* <*āh*> 10—11, ma, per quanto io sia interamente d'accordo con quanto è detto Suppl. 80 in fine, non mi sento il coraggio di proporle). *Mā zī parnūs lā gmīr* credo possa significare soltanto: ‚Ciò che era stato preordinato (sia o non sia che *prns* — che si trova, una volta, anche in palmireno — sia un prestito dal greco πρόνοος: la forma con *w* è oscura: dev'essere un aggettivo con significato di ptc. pass.) non è stato compiuto‘, e mi sembra necessario che il soggetto del secondo verso sia proprio Serapiṭ. Ma come mai i due aggettivi e il verbo sono al maschile? La sola spiegazione possibile mi sembra essere che il formulario era destinato in origine à un uomo: l'ordinator ha trascurato di adattarlo a una donna, o non ha saputo“.

Wir beschränken uns auf die Wiedergabe dieser Ausführungen, ohne andere Möglichkeiten vorzubringen. Vor erneuter Äußerung möchten wir die Veröffentlichung der zweiten aramäischen Inschrift von Mchet'a abwarten (vgl. Nachtrag zu S. 11 Anm. 73). Nur ein Hinweis sei gestattet. Taf. LX des Werkes: Mzecheta 1 (1958) und unsere Abbildung 7 (die wir der Güte Z. I. Jampolskij's in Baku verdanken) zeigen das ‚BYD‘ überschriebene *w*. Der linke Rand ist scharf, der rechte ausgebrochen.

S. 268 f. Nachzutragen Dinon FG rHist. 690 F 3: τοὺς μάντις φησὶ Μήδους <μυρίκης> ῥάβδοις μαντεύεσθαι.

S. 277. *Ḳudāma* 259, 19 sagt, die Grenzen der Chazaren reichten von Armenien bis Chwārezm. — Zu Anm. 13 nachzutragen: *Ḳudāma* 260, 1 f.

S. 303. Der *brutis* entspricht, wenn der Bräutigam im Rumänischen *mire* (= *miles*) heißt. Vgl. G. Reichenkron, Völker und Kulturen Südosteuropas (Vorträge der 1. bis 3. Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft 1958) 167 Anm. 42.

S. 330. Zum Fresko und zur Tonstatue von Fondukistan jetzt J. Hackin in: Hackin-Carl-Meunié, Diverses recherches archéol. en Afghanistan (1936—1940), Mém. délég. archéol. Franç. en Afghanistan 8 (1959), 49 f.; fig. 189—194; vgl. 199.

S. 333 f. Ugro-finnische und sasanidische Frauentracht: I. A. Mernert in: Očerki istorii SSSR. III.—IX. ww. (1958), Taf. zu S. 660; 664 Abb. 1.

S. 351 Anm. 27. Nach Barhebraeus, Chronic. Syriac. 101, 7f. zeigten die sasanidischen Prinzessinnen, in der Gefangenschaft der Araber, Šahrbarāz' Untaten gegen das Königshaus an.

S. 353 Anm. 38. Neuerdings R. Vulpe, Le Vallum de la Moldavie inférieure et le „Mur“ d'Atharic (1957); dazu H.-W. Haussig in: Histor. Zeitschr. 1958, 440f.

S. 378. Zum Namen von Persepolis vgl. Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache 1, 18. Istaxr als „gestauter Teich“ erklärt von W. Eilers in: Zeitschr. f. Assyriol. NF. 19 (1959) 251 Anm. 6.

S. 388f. F. Bernhard bei G. G. Cameron in: Journ. Near East. Stud. 17 (1958), 176 l. gibt folgende Aufstellung: 1 *dānaka* = $\frac{1}{8}$ *šekel*; 1 *karšā* = 10 *pančuka* = 50 units, wobei 5 units = 1 *pančuka* = 1 *šekel*. Also verhalten sich *dānaka*: *pančuka* wie 1:8. Zu elam. *pan-su-kaš* vgl. J. Harmatta in: Acta ling. Hung. 4 (1954), 301f.

S. 391f. Neue Behandlung in Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache 1, 65f.; 71f.

S. 408f. Weiteres bei Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache 1, 33f.; East and West 10 (1959), 247f.

S. 426 letzter Abschnitt (zu S. 10) ist zu streichen.

S. 427 zu S. 200f. Die Hephthaliten kämpfen mit Bogen und Schwert: Zachar. Rhetor 2, 21, 13f. Brooks.

ZUM ZWEITEN BAND

S. 3f. Zu 'Absīmyā und seiner Hunnendichtung: Chron. Min. 1, 6, 13f. Guidi (Chronik Edessas unter 715 Alex.); Barhebraeus, Chron. eccles. 1, 133, 4f. Abbeoos-Lamy.

S. 29. Zur Haartracht der Awaren vgl. Agathias 20, 3f. Niebuhr und Index S. 401 „Avares“.

S. 40. In Hīra verehrte man den Stern *az-zuhara*: Chronik von Se'ert 2, 133, 8f. Scher; vgl. 478, 9.

S. 51f. Die Chronik von Se'ert 2, 107, 1f. Scher gibt eine weitere Darstellung von Pērōz' Ende. Abwechselnd wird von *at-turk* und *al-hayātila* gesprochen: 2, 107, 2; 8; 108, 1; vgl. 124, 9 *maliku l-haftarāniyīn*; 128, 1; 4f. *baladu t-turk*; 443, 3. Es wird auf Pērōz' zwei Jahre vorausliegenden Feldzug angespielt, der mit seiner Gefangenschaft geendet habe; er ist in der Chronik nicht berichtet. Hervorgehoben werden der Vertragsbruch des Königs und sein vorheriges Wüten gegen die Christen 107, 8. „Als die Hephthaliten sein (Pērōz') Tun sahen und seine Rückkehr und seinen Verrat, kämpften sie mit ihm einen heftigen Kampf. Sie töteten die meisten seiner Männer, und es floh der Rest. Pērōz fürchtete (108, 1), daß sie ihn gefangen nähmen. Er lehnte sich über sein Schwert und tötete sich, wie Saul es getan hatte (1. Sam. 31, 4). Nicht wußten die Hephthaliten davon, bis sie ihn fanden, hingestreckt zwischen den Toten“.

S. 64. Zu *barāz* als Titel vgl. Prokop., bell. 1, 12, 10: στρατηγὸν ἄνδρα Πέρσην, οὐαρίζην μὲν τὸ ἄξιωμα, Βόην δὲ ὄνομα.

S. 79. *bodistw* = Bodhisattva bei A. v. Gabain, Briefe der uigurischen Hüen-tsang-Biographie, in: SBAW. 1938, 388.

S. 125—166 haben im Wintersemester 1959—60 der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin als Dissertation vorgelegen.

ABBILDUNGSTEIL

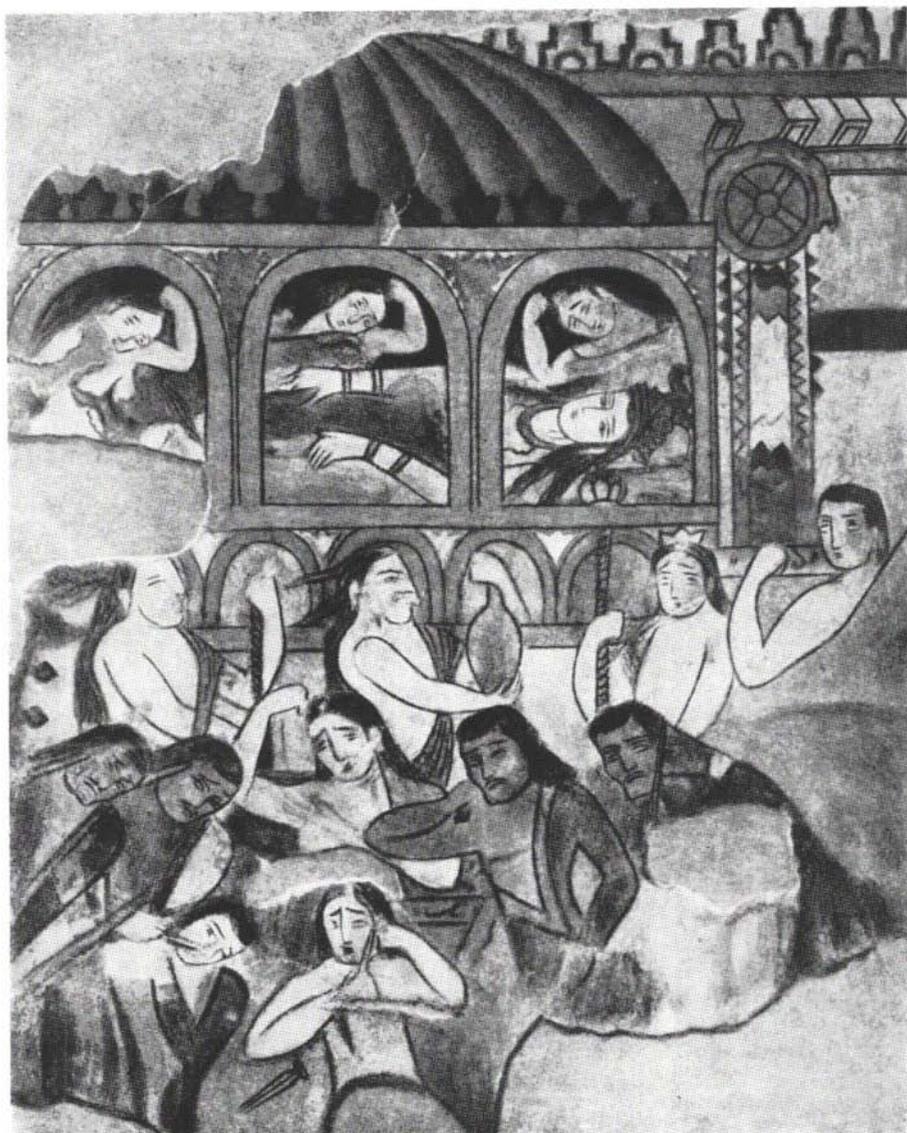


Abb. 1. Wandgemälde aus Panjikant. Nach: *Žiwopisb drevnego Pjandžikanta* (1954)
Taf. 20. Aufnahme R. Strietholdt.

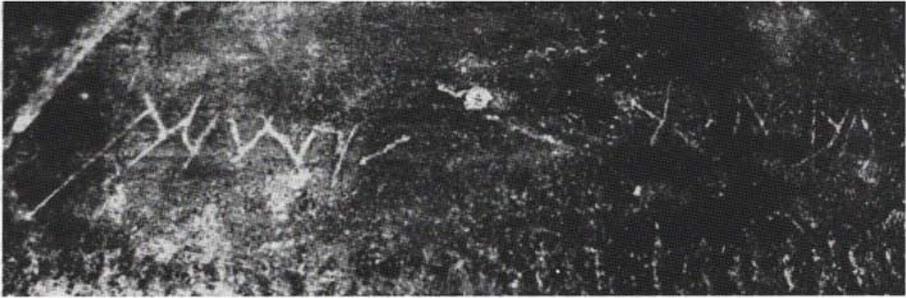


Abb. 2. Die Inschrift des Gefäßes von Ladánybene (oben 1, 293 f. und Abb. 6—7). Neue Aufnahme J. Harmatta's.

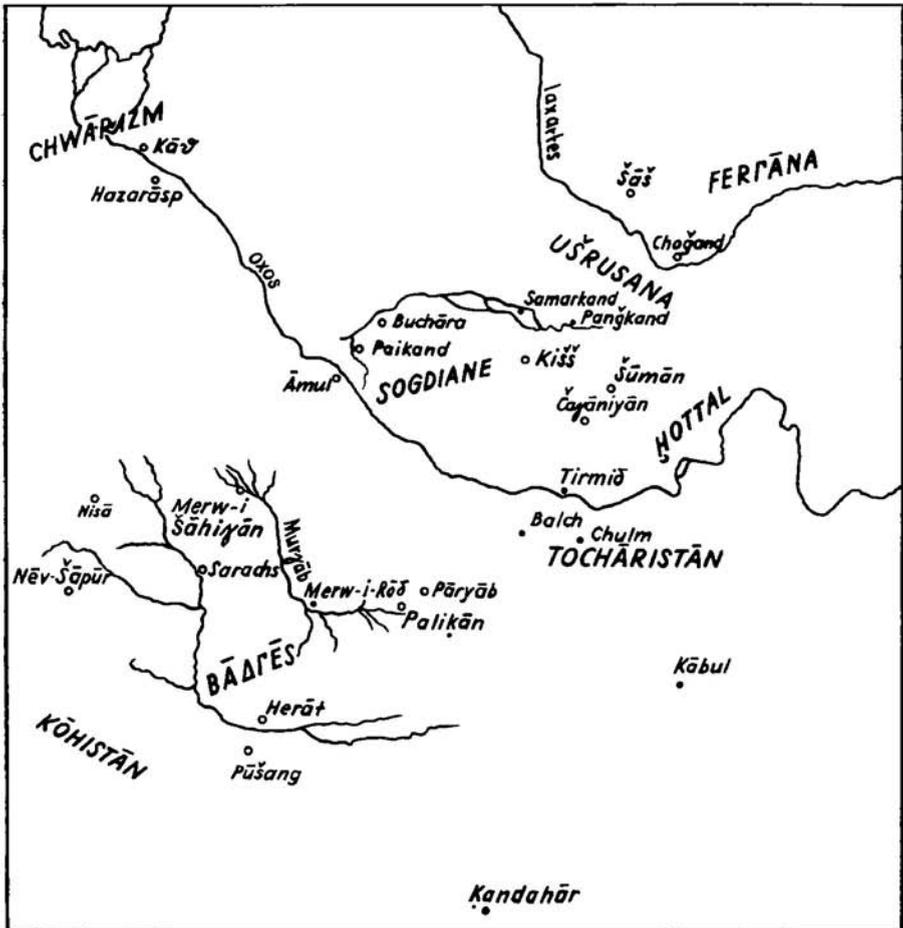


Abb. 3. Übersichtsskizze des nordöstlichen Iran.

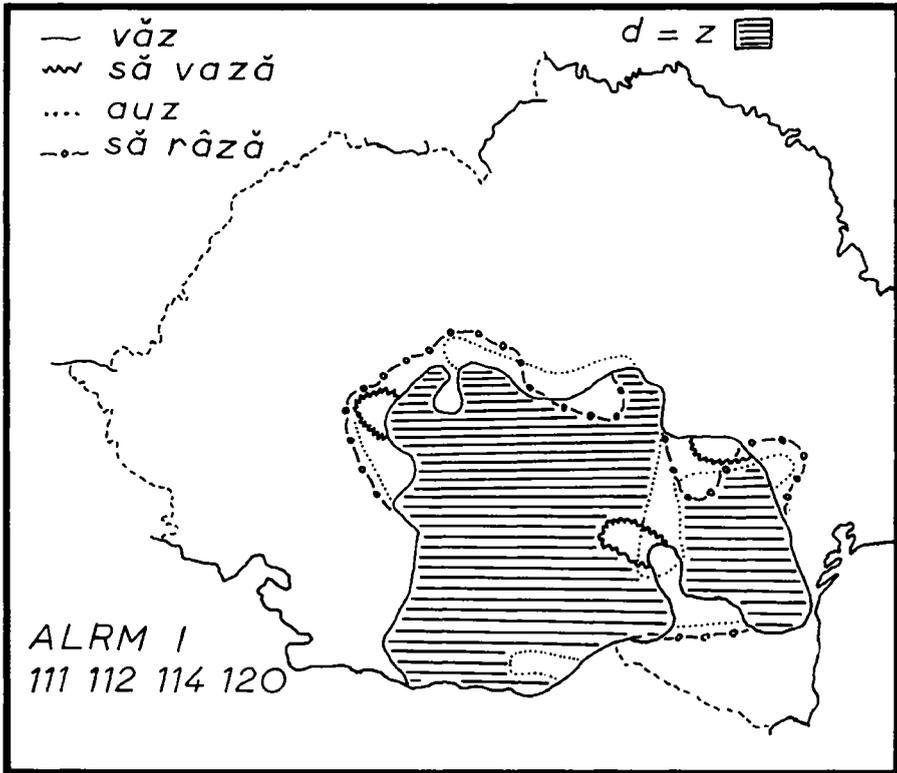


Abb. 4. Sprachkarte zum achten Kapitel (E. Lozovan).

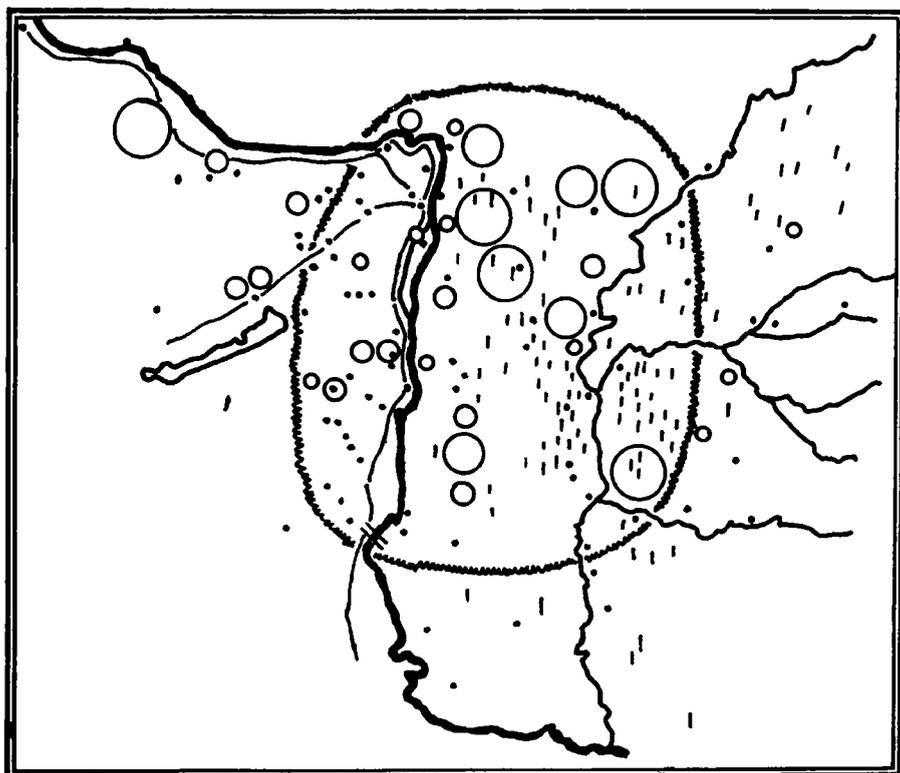


Abb. 6. Karte der sarmatischen und awarischen Funde in der Theißebene und in Pannonien. Zum neunten Kapitel (E. Lozovan).

○ 50—

○ 25—49

○ 5—24

● 1—4

squelettes avars (Lipták)

┆ objets sarmates: fibules, agraphes, épées courtes (Párducz)

• étriers, pointes de lances, plaques de garniture, harnais avars (Kovrig)

∥ passage de Dunaszékcső

▬ zone dense d'occupation

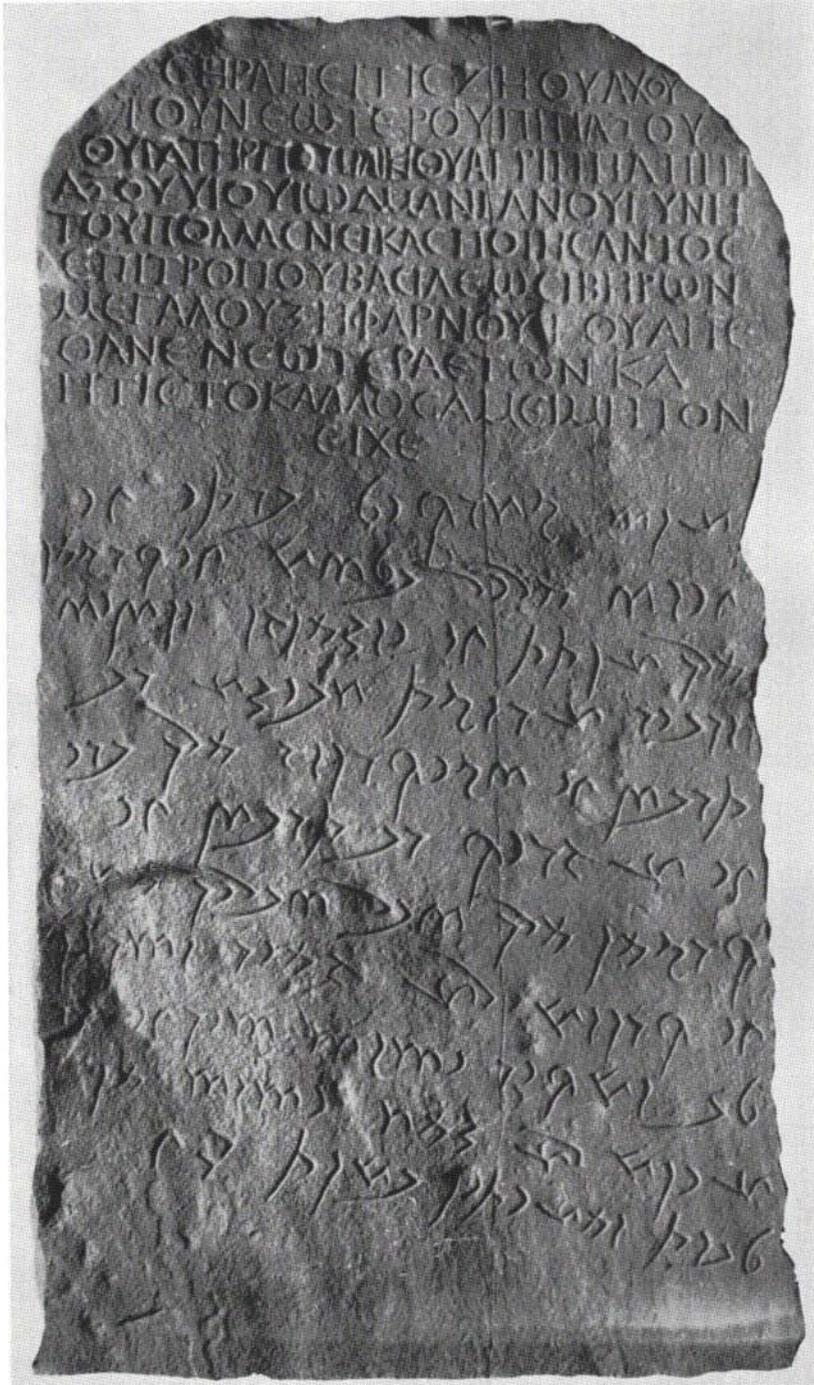


Abb. 7. Griechisch-aramäische Bilinguis von Mchet'a. Aufnahme Z. I. Jampolskij.

REGISTER

I. GESCHICHTLICHES REGISTER

Herrscher und Dynastien

- 'Abbāsiden 182
 'Abdū l-malik 109
 Abrūl 281
 Achaimeniden 61. 104. 128. 137—152. 153
 Anm. 3. 158. 159. 284f. 286
 Akum 19
 Alexander der Große 56. 61. 95. 126. 128.
 152—154. 218 Anm. 81. 280. 286
 Alexios I. Komnenos 223 Anm. 98. 230
 Anastasios I. 8f. 25. 26. 35. 215
 Andronikos II. Palaiologos 216
 Arcadius 5
 Ardašēr I. 132 Anm. 6. 158—160. 163
 Arpad 241 Anm. 83
 Artabanos III. 157
 — V. 157f.
 Artaxerxes I. 133 Anm. 17. 157
 — II. 134. 146. 151 und Anm. 1. 160
 — III. 134
 Aśoka 167—177. 284. 285
 Asseniden 231
 Astyages 137
 Atossa 151
 Attila 83. 236 Anm. 66. 237 und Anm. 72.
 240. 241 Anm. 83. 267. 275. 289f.
 Augustus 224 Anm. 103
 Aurelian 199 Anm. 7

 Bahrām Čōbīn 31—34. 47. 54. 57. 60. 75f.
 96. 261. 270. 272. 274. 278
 Bahrām IV. 258
 — V. Gōr 47f. 49f. 50f. 57. 96. 161.
 258f. 268. 269
 Bajazet II. 244
 Balāš 6
 Basileios I. 202
 — II. Bulgarophonos 217
 Bīlādā 117
 Buḥārā ḥudāh 88. 94f. 272. 273. 281

 Caesar 155 Anm. 2
 Chusrō I. Anōšarvān 26. 27. 30. 53. 57f.
 161. 182. 183. 184. 188. 191 und Anm. 15.
 191. 194. 260. 269. 272. 273. 294
 — II. Aβarvēz 25. 28. 31f. 52. 60. 160
 Anm. 13. 162. 189. 261
 Constantius II. 3

 Dareios I. 132f. 134. 137. 148. 170
 Decius 199 Anm. 7
 Dekebalos 155 Anm. 2
 Demetrios II. 157
 Diokletian 7. 182. 184. 210. 224 Anm. 103.
 228
 Divāšti(č) 116—122
 Dū Nuwās 40—46

 Ėndās 40. 43. 44f.

 Gallienus 184. 199 Anm. 7. 210
 Anm. 47
 Gordianus III. 211
 Grumbates 97. 258. 268. 289
 Ġurak 59f. 77. 94. 100. 102. 104. 105. 113.
 122. 263. 272. 275. 281
 Gurdios, Gordios, Gordes 19f.

 Ḥariṭ b. Ġabala 111 Anm. 10
 Herakleios 192 und Anm. 6. 213. 237. 293
 Honorius 5
 Hormizd II. 258
 — III. 50f. 57. 259
 — IV. 31. 33. 53. 57. 60. 76. 261

 Iohannes II. Komnenos 216
 Iohannes Tzimiskes 216. 217. 223 Anm. 98
 Iovianus 4
 Iulianus Apostata 4

- Iustinianus 12. 23. 25. 26. 38. 39. 40f.
 202. 206f. 210 und Anm. 45. 211 Anm.
 52. 236. 238. 244
 Iustinus 12f. 20. 36f. 38. 206 Anm. 31. 260
 Ĵ
 Ĵamāsp 10f. 13
 Kaniška 18. 285
 Kassander 154
 Kavāð I. 6. 10f. 12f. 16f. 22f. 26. 27. 36f.
 104. 259f. 268. 271
 Kāvyanier 273. 281
 Kbġ qatun 68f.
 Kleopatra 155 Anm. 2
 Konstantin I. 184. 210. 236 und Anm. 64, 65
 — IV. Pogonatos 238
 — VII. 202
 — IX. Dragases 244
 Körboġatur 85f. 277
 Κορυχας 259
 Kültegin 105
 Kūšan 18. 32. 258. 275. 285
 Kyros d. Ä. 147. 148. 150. 151
 — d. J. 147
 Laḥmiden 45. 111 Anm. 10
 Leon VI. 202
 Manuel Komnenos 217. 223 Anm. 98
 Marcus Aurelius 208
 Maurikios 28. 29f. 31. 35. 60. 203. 223
 Anm. 100
 Maurya 284
 Maximinus Thrax 210
 Mehmed II. 227 Anm. 8
 Michael III. 207 Anm. 33
 Mircea 223
 Mithridates VI. Eupator 118
 Mohammed 76. 104. 181. 194. 287
 Mu'awiya 107
 Mundar bar Zkikā 45
 al-Mundir III. 41f. 45f.
 Nero 154—157
 Nēzak Tarchan 62—64. 65. 66. 68. 69. 72.
 73. 77. 79. 85. 90. 91. 112. 261—263.
 271. 272. 274. 277f.
 Nikolaus I. 207 Anm. 33
 Nördliche Wei 62
 Odainathos 6
 Omaiya den 182. 258. 286
 Pērōz 5f. 8f. 10. 47. 50—53. 57f. 96. 158.
 259. 268. 269. 270. 271. 275. 297
 Pērōz, Sohn Yazdgard's III 54. 77
 Pērōzducht 51f.
 Phokas 214
 Phraates II. 157
 Probus 213
 as-Sabal 69f. 72. 262f. 272. 274
 Šāpūr I. 160. 163. 164. 226 Anm. 5
 — II. 3. 159 Anm. 5. 160 Anm. 13. 258.
 268
 Sasaniden, sasanidisch 18. 21f. 30. 33. 40.
 50. 57. 64. 83. 152. 156. 158—166. 181
 bis 196. 257. 258. 261. 264. 266. 268.
 270. 271. 276—277
 Selim I. 227 Anm. 8
 Singibu Čaġān 53. 57. 260
 Smerdis, falscher 137. 160 Anm. 11
 Tarḥūn 72f. 74f. 77. 89f. 93f. 95. 97. 110
 bis 112. 263. 272. 281. 287
 Theoderich 217
 Theodosius d. Gr. 5. 236 Anm. 66
 Tigranes 155 Anm. 2
 Tiridates 154—157
 Trajan 155 Anm. 2. 206. 208. 210 Anm. 45.
 236 und Anm. 64, 66
 Tulu qayan 57. 62
 Valens 209 Anm. 39. 236 Anm. 67
 Valentinian I. 209 Anm. 39. 211
 Valerian 160. 161. 163. 226 Anm. 5
 Vima Kadphises 285
 Vologeses I. 155
 Wardān Chuḏāh 87. 88f. 263. 272. 273
 Wārāks 37f. 42
 Xerxes I. 132f. 134. 135. 137. 144. 148.
 149. 151
 Yārōks 38f.
 Yazdgard I. 161
 — II. 50. 57. 259
 — III. 18. 54. 59—64. 65f. 193. 261
 Yiltāgin 60. 293
 Zarathustra 18. 266. 279. 284. 287
 Zedekia 5
 Zenon 5. 10 Anm. 1

Andere geschichtliche Personen

- Abār b. Māḥnūn 118
 'Abdullāh b. 'Āmir 54. 107
 'Abdullāh b. Ḥāzīm 107. 108. 286
 'Abdullāh b. Muslim 78. 102. 103
 'Abdullāh b. Wa'lān al-'Adawī 81
 'Abdurrahmān b. al-'Abbās 110
 'Abdurrahmān al-Ḳašīrī 119f.
 'Abdurrahmān b. Muslim 70. 85. 93. 94.
 99. 113
 Abū l-Adham Ziyād b. 'Amr 69
 Addai 5
 'Aglānōs 38
 al-Aḥnaf b. Ḳais 54. 59f. 61. 66f. 68. 106
 'Aiyāš al-Ġan(a)wī 92f. 96
 Akraydēs 39. 42
 'Amr b. Ma'dikarib 66
 Anastasia 23. 26
 Anastasios 28
 Andarzġar 193
 Areobindos 14. 16. 17. 260
 Ariamenes 148. 150
 Artabanos 145. 151
 Asad b. 'Abdillāh 67. 96
 Asfara 117
 Asid b. al-Mutašammis 66. 106
 Aspād-Gušnāsp 162
 Asparuch 219
 'Aṭā' b. as-Sā'ib 107
 al-Azd 89. 110

 Bahrām Siyavūšān 34
 Bālġ 38. 42
 Bandūn 109
 Barāz 62f. 64
 Barmak Abū Ḥālid b. Barmak 78
 Barmakiden 280. 287
 Baššār b. Muslim 85
 Belisar 12. 23. 26. 237. 271
 Benjamin von Tudela 230
 Besas 22f. 25
 Bindoi 31f.
 Bištām 31f.
 Bištāsban (Guštāsban), Kai 92. 95
 Biyār 120
 Bleschames 195
 Bukair b. Wišāh 109
 Bulgarios 30. 35
 Bulis 138. 145
 Buzes 22

 Churrazād 90f. 113

 aḍ-Ḍaḥḥāk b. Muzāḥim 114
 Demosthenes 142

 Ėstērā 38
 Eusebios 10 Anm. 1
 Eusthathios 8f.
 Farruchzād 18. 63
 al-Ġadālī 100
 Gadates 150
 Ġalang 118. 120
 Gizurr Grytingaliđi 76
 Ġuwānōi 161

 Ḥabīb b. al-Muhallab 70
 al-Ḥaġġāġ b. Yūsuf 73. 77. 80f. 87f. 110
 bis 112
 Ḥālid b. al-Walid 193
 Hannibal 104
 Ḥāriṭ b. Ġabala 23
 Harpagos 137. 148
 Ḥaiyān an-Nabaṭi 90
 Ḥāzīm b. 'Abdillāh b. Ḥāzīm, 77
 Hormizd 22. 24
 Hurairū b. 'Adi Abi Ḥālid 70
 Ḥurairū b. Ḳoṭba 71. 72. 77. 82. 111

 Ibn 'Āmir 106. 107
 Ibn al-'As'aṭ 110
 Ibn Ḥāzīm 74
 Ibn Hubaira 117
 Ibrahim b. 'Abdirrahmān al-Ḥanafi 67
 'Ilbā' b. Aḥmar al-Yaškari 121
 Isménias 146f. 149
 Iohannes 23. 28. 41
 Iohannes Chrysostomos 4
 'Išām b. 'Abdillāh 117. 119
 Iyās b. 'Abdillāh 103
 Iyās b. Baihas al-Bāhili 81

 Jehan li Blaks 204 f.

 Kabūs b. Munḍir 288
 Ḳais b. al-Ḥaiṭam as-Sulamī 107
 Kallisthenes 153
 Ḳāren 51
 Ḳarzang 117f. 120

- Kaššin 120
 Konon 146
 Konstantinos 13. 23
 Kūraiš 84
banū Kūrai' 89
 Kūtaiba b. Muslim 68. 77f. 79—84. 85 bis
 105. 112—115. 263. 271. 274. 277. 278.
 281. 288
banū Kūtaiba 80
- Leonnatos 154
 Lusignan 218 Anm. 81
 Māhawāih 63f. 65f. 193
 Maniak 280
 Marcellus, M. 143
 Masrūḡ 45f.
 Mihrgīrōi 22. 25
 Moḡammed b. 'Aziz al-Kindī 121
 al-Mufaḡḡdal b. Moḡammed 71. 73
 al-Mufaḡḡdal b. al-Muhallab 110. 262f.
 al-Muḡassir b. Muzāhim 98
 al-Muḡira b. 'Abdillāh 92. 103
 al-Muhallab b. Abī Šufra 69f. 71. 108.
 110. 262
 Mūsā b. 'Abdillāh b. Ḥāzim 71f. 77. 108.
 109. 110—112. 263. 271
 al-Musaiyib b. Bašar ar-Riyāḡī 121
banū Muslim 103
- Narseh 259
 Narses 271
 Nēlān 119
 Nonnos 23. 26
- Orondates 163f.
- Patrikios 15. 260
 Pelopidas 146. 149
 Philippikos 29
 Pompeius 50. 155 Anm. 2
 Priskos 237. 238
- ar-Rabī' b. Ziyād 68. 262. 286
 Roxanes 151 Anm. 7
 Rufinus 7
 Rustam 76
- Šāba 54
 as-Sabal 56. 69f.
- Šahrbarāz 25. 296
 Sa'id al-Ḥarašī 116f. 119—121
 Sa'id Ḥuḡaina 116
 Sa'id b. Uṡmān b. 'Affān 107—109. 110
 Šālih b. Muslim 93. 99f. 112
 Salm b. Ziyād 109
 Sangān 62f.
 Šāpūr, Sohn Warahrān's 32
 Satzas 212
 Serapitis 97. 289
 Sesthlay 212
 Silbis 37. 195
 Simeon, Katepan von Paradunauon 217
 Sittas 23
 Smbat Bagratuni 32
 Soḡrā 9
 Soḡrāb 96
 Sperthias 138, 145
 Šuḡar 51f.
 Šūkar b. Ḥunaik 121
 Sulaim an-Našīḡ 79. 81
 Sulaimān b. Abī s-Sarrī 121
- Tabit b. Koṡba 72. 111f. 117f.
banū Tamīm 89
 Tatos 212
 Themistokles 145f. 149. 151
 Thomas der Silentiar 20
 Timotheos von Tomoi 19
 Ṫulilan 39. 42
- 'Ubaidullāh b. Muslim 113
 'Ubaidullāh b. Abi 'Ubaidillāh 103
 'Ubaidullāh b. Ziyād 68f. 107. 262
 Umaiya b. 'Abdillāh 109f. 262
banū 'Uwāfa 121
- Villehardouin 218 Anm. 81
 Vitalianos 35
- Warahrān von Ray 31f.
 Wātūryāris 39
 Yazid b. Huzail al-Mu'azzi 111f.
 Yazid b. al-Muhallab 70. 71. 72. 73. 110. 262
 Yūsuf 43
 Zemarchos 83 Anm. 6
 Ziyād b. 'Abdirrahmān al-Ḳašīri 119
 Ziyād al-Ḳašīr al-Ḥuzā'i 111f.

Länder- und Völkernamen, Provinzen und Themen

- Abar, Apar* 28
 Abessinien, Abessinier 40. 43. 44
 Abdel 28. 268
 Āḡurbaiyān 31. 48
 Afrika 183
 Ägypten, Ägypter 138 Anm. 6
 Aithiopen 163f.
 Alanen, alanisch 4. 19. 76. 289. 293
 Albanien 50
 Alpen, Iulische 226 Anm. 7
 Anten 29. 210 und Anm. 45
 Araber, Arabien, arabisch 14. 17. 20. 21.
 23. 49f. 56. 63. 69. 91. 114. 118. 120.
 122. 181. 193. 260. 261—263. 270. 277.
 279. 281. 286
 Arachosien 285
 Areia 280
 Armenien, Armenier, armenisch 13. 15.
 24. 155. 264. 296
 Arzanene 24
 Arznāyē 22. 24
 Awaren 27f. 29. 215. 218. 226 Anm. 7. 237.
 238 und Anm. 74. 239. 260f. 264. 271f.
 287. 297
 Baktrien, baktrisch 266. 271. 280. 284.
 285
 Banat 208
 Beduinen, beduinisch 49f.
 Berzylia 30
 Bēṭ Nahrin 23
Blakumen 231 Anm. 33
 Bulgaren, Bulgarien 29f. 35f. 230f. 233.
 237. 238 und Anm. 77. 261. 264. 271
 Byzanz, Byzantiner, byzantinisch 197
 bis 224. 261. 280
 Čayāniyān 50. 53. 57. 72. 79. 107. 112.
 259. 260. 263. 277
 Carpen 213
 Chazaren 29f. 193. 197. 261. 264. 271f.
 287. 293. 296
 China, chinesisch 60. 62. 81f. 83. 85. 86.
 104. 114. 118. 276. 282
 Chioniten 3. 5. 7. 97. 258. 266. 268. 273.
 287. 289
 Chorāsān 32. 47. 53. 54f. 59f. 64. 65. 67.
 68f. 72. 73. 76f. 79. 81. 92. 104. 106 bis
 115. 193. 258f. 263. 266. 272. 283
 Chunni 260
 Chwārezm 40. 53f. 55. 66. 83. 84. 90f.
 98. 99. 103. 106. 110. 113. 118. 122.
 181. 192f. 263. 274. 279. 282. 284. 296
 Dacia Ripensis 29
 Dakien, Daker, dakisch 155 Anm. 2. 206.
 208. 209. 210 und Anm. 44. 218 Anm. 61.
 224 Anm. 103. 227f. 233. 236. 242
 Anm. 86
 Delamiten 32
 Dobrudscha 208. 213. 223
 Dromedarnomaden 181
 Fārs 36f. 38
 Feryāna 53. 57. 60. 78. 82. 85. 86. 105.
 116—122. 260
 Gepiden 211 Anm. 51
 Germanen 181
 Geten 228
 Goten 4. 76f. 195. 236 Anm. 67. 237
 Anm. 72. 271. 288
 Greutungen 76
 Griechenland, Griechen, griechisch 125
 bis 166. 200. 228. 270. 285f. 289
 Gurgān 9. 32. 48. 53f. 55. 65
 Haiṭal, Hayāṭila 9. 53. 54. 57. 58
 Hephthaliten 10. 12. 18. 27f. 32. 47. 50.
 52. 53—57. 58. 59. 64. 68. 71. 76. 77.
 82. 83. 95. 96. 97. 111. 158. 182. 194.
 195. 257—290
 Hiğāz 22. 41. 192 Anm. 6. 194. 196
 Hīmyar, Hīmyariten 36. 40. 43. 45
 Ḥottal(ān) 55. 56. 58. 69f. 71. 110. 262f.
 272. 274. 276. 277
 Hunnen, hunnisch 3f. 5f. 7. 8f. 10f. 12f. 14f.
 16f. 19. 22f. 26. 35. 36f. 38f. 62. 76. 83.
 97. 104. 181. 182. 195. 237. und Anm.
 72. 241 Anm. 83. 258. 260. 264f.
 267. 268. 269f. 271. 275. 277f. 288.
 289
 Hyrkanien, Hyrkaner 148 s. Gurgān
 Iberien, Iberer, iberisch 74. 289
 Illyricum, Illyrier 35. 225. 231. 239
 Anm. 78
 Indien, Inder, indisch 36. 40f. 44. 143. 295

- 'Irāk 110. 193
 Italien 155. 195. 199. 200

 Jakuten 266.

 Kābulistān 50. 53. 259. 260. 286
 Kaspia 30
 Kidariten 258. 259
 Kōmis 32
 Kūhistān (Kōhistān) 54. 68. 83. 277
 Kumanen 223 Anm. 101
 Kurden, kurdisch 39
 Kūwādyān 55

 Langobarden, langobardisch 29. 76

 Mähren 229. 233. 236. 242f. und 242
 Anm. 87
 Maiotis 219
 Makedonen, makedonisch 95. 154
 Massageten 11f. 195. 271
Mā warā'a n-nahr 50. 55. 56. 58. 72. 106.
 109. 112
 Mazedo-Rumänen 232f.
 Meder, medisch 132. 135f. 137. 151. 266.
 296
 Mesopotamien, mesopotamisch 21. 22.
 23. 206. 264. 268
 Moesien 29. 30. 35. 215. 223. 224 Anm. 103.
 238 Anm. 77
 Moldau 208. 222. 228. 296
 Mongolen 181. 265
 Morea 218 Anm. 81
 Morlaken 234
Morowlachi 234

 Nordtürken 86. 105
 Noricum 243
 Nubien, Nubier 36. 41f. 44

 Oltenien 208
 Osseten 76
 Ost-Turkestan 19. 73

 Pannonien 210, 211. 235. 236. 238 und
 Anm. 76. 239. 240. 241 Anm. 83. 242.
 243. 305
 Paradunauon 212 Anm. 54. 217
 Paraitakene 95

 Paristrion 212 und Anm. 54. 217. 219
 Anm. 85. 223.
 Parther 152. 154—158. 159. 190. 270
 Persien, Perser, (alt-)persisch 4f. 8f. 10.
 12f. 14f. 16. 17f. 22f. 25. 26f. 31. 37f.
 40. 49. 76. 125—166. 183. 193. 268.
 269f. 275. 285
 Persis 24. 158. 266. 285
 Petschenegen 101. 218. 223 Anm. 1
 Phrygien, Phryger 144
 Proto-Bulgaren 29. 197. 218. 267. 271.
 287
 Poetovio 239 Anm. 78

 Rom (Ostrom), Römer, römisch 4f. 8f.
 12f. 14f. 19. 20. 21. 22f. 25. 27. 31. 37.
 39. 40. 43. 142f. 157. 160. 181. 195. 200.
 210. 225—244. 257. 258. 260. 264. 268.
 269. 270. 271
 Rugier 244 Anm. 92
 Rumänen, erste Staatsbildung 212
 Rumänien, Rumänen, rumänisch 197 bis
 224. 228. 232. 234f.
 Rußland 83

 Saken 258. 266. 277. 285f. 287
 Samniten 104
 Sarmaten 237. 238 Anm. 74
 Scythia minor 196—224. 227. 236
 Sibirien 104
 Sīstān, Sigistān 53. 65. 70. 284. 287f.
 Skythen, Skythien 4. 19. 29. 39. 42. 207
 Anm. 33. 209. 219 und Anm. 83. 223
 Anm. 101. 272
 Slawen 214. 218. 223 Anm. 100. 227
 Anm. 12. 239
 Slawenen, Slawenien 29f.
 Soghder, Sogdiane 57. 58. 59f. 70. 75.
 76f. 80. 82. 83. 85. 86. 87. 88f. 93f. 95.
 97f. 99f. 101. 103. 105. 108. 109.
 110—114. 116—122. 258f. 261. 263.
 266f. 270. 271. 272. 277. 280. 281. 282.
 284f. 286. 287
 Spartiaten, Spartaner 138. 145. 146. 149
 Šūmān 79. 92—97. 110. 262f. 274. 278.
 281. 287. 288. 289
 Syrien 5. 21

 Ṭabaristān 32. 48
 Tadžikistan 58
 Tamūd 21f. 196. 268

- Thraker, Thrakien 29. 35. 225. 231. 237
 Tibet, Tibeter 73. 77. 263. 273
 Tocharer 266. 293
 Tochāristān 50. 53. 57. 91f. 106. 109.
 113. 259. 260. 286
 Transjordanien 21
 Transoxanien, transoxanisch 75. 218
 Anm. 81
 Transylvanien 208. 220—222. 228. 241
 Anm. 83
 Tschuwaschen 266
 Türken 32. 47f. 49. 51f. 53f. 56. 58.
 60. 61f. 66. 68f. 71. 77. 81. 82. 85. 86.
 88f. 95. 96. 103. 105. 108. 109. 110 bis
 112. 116. 181. 192. 194. 227 Anm. 8.
 233. 258. 263. 264—267. 269. 271.
 272f. 281. 286—288
 Türkmenen 105
 Ušrūsana 57. 120
 ‚Volk Salomons‘, ‚Land Salomons‘ 40. 42.
 44
 Wandalen 183. 271
 War 260
 Westgoten 19
 Westtürken 54. 58. 59. 82. 105. 118. 122.
 260f. 264f. 272. 280. 281. 288
 Wlachen 205. 222f. 229—231. 232. 233f.
 236. 241 Anm. 83
 Zābulistān 53. 260. 286
 Zypern 218 Anm. 81

Ortsnamen (einschließlich solcher von Flüssen und Gebirgen)

- Abaršahr 28. 54
 Abgar, Burg 118
 Aegyssus 216
 Achrūn 110. 112
 Adrianopel 19. 29
 Afrasyāb (Samarkand) 104
 Akaba 294
 Alexandria 41. 42f.
 Ambār 31
 Amida 13. 15. 18. 23. 26. 104. 258. 268.
 289
 Aminciu 233
 Āmūya, Āmul 49. 50. 55. 79. 82
 ‘Ānaṭ 31
 Antinoe 19
 Antiocheia 23. 41. 260. 269
 Apameia 8
 Aquileia 295
 Aquincum 235
 Arbingān 105
 Arduba 244
 Arḫīn 113
 Arzūn, Arzan 22. 24
 Baḍyēs 54. 64. 73. 79. 106f. 110. 261—263.
 272. 274. 277. 283
 Badr 76
 Bayūn 106
 Balch (Baktra) 50. 53. 56. 58. 59f. 66f.
 68. 69. 71. 78. 83. 85. 87. 92. 93. 106f.
 112. 116. 127. 152. 259. 262f. 280. 283.
 287
 Bārboši 208
 al-Barūḫān 92. 281
 Bašra 69. 107
 Batnai 16
 Bayarkaḥ 117. 118
 Bāzāklik 19
 Bē(t) Lāpāt 32
 Birjand 64
 Bišāpūr 160 und Anm. 13. 161. 163. 164
 Bisutūn 170
Blachernae 229
 Borysthenes 219 Anm. 83
 Bostra 294
 Buchārā, Buchārer 53. 58. 68. 69. 70. 72.
 78. 79f. 81f. 86. 87. 88f. 90. 91. 94. 97.
 99. 103. 105. 107. 108. 109. 111. 112f.
 114. 262f. 271. 272. 277. 278. 280. 281.
 282. 283. 287. 290
 Burgenae 235
 Buzmāḡān 118
 Carsium 223
 Castoria 229
 Chalkis 41

- Chämğird 91
 Choğend 83. 110. 117—120
 Chulm 92. 277f.
 Čöl 9
 Čöl 56
 Cornacum 235
 Cuppae 236 Anm. 63
- Dabüstyā 119
 Daphne 236
 Dara 23. 25. 26
 Derbend 9
 Dinogatia 213 und Anm. 58. 215f. 217.
 223
 Donau 29. 35. 197. 199
 Dorostolon 216. 217
 Drapsaka 78
Dre(n)con 239 Anm. 78
 Drobeta 236
 Dūmat al-Ğandal 21
 Dunaszekcsö 238
- Edessa 3. 15. 16. 218 Anm. 81. 258.
 268
 Eisernes Tor 93. 95
 Enfidaville 294
 Erzerum 13
 Etelküzü 293
 Euphrat 15. 23. 260
- Farabr, Firabr 55
 al-Fil 113
 Firüzabād 132 Anm. 6. 159
- *Ğahūdān 63. 65
 Ğebel Singār 21f.
 el-Ğem 294
 Genua 198
 el-Ğöf 21
 Grado 11. 195. 268
 Gramostea 233
 al-Ğunābid, neupers. *ğunbud* 66
 Gundē-Šāpūr 32
 Gurgānğ (Urgānğ) 55
- Ğābūr 15f. 20
 Ğaibar 194
 Halmyris 216
 Ğarķān 87
 Ğarrān 16. 260. 268f.
- Hazārāsp 192f.
 Herāt 54. 64. 67. 83. 96. 106f. 110. 261.
 262. 272. 277. 283
 Ğira 22. 49. 76. 193. 288. 297
 Ğirtā d-Na'mān 46
 Histria 213—215
 Ğiğ 31
 Ğușūrā 111
- Ilion 144
 Imaos 29. 272
 Isbiğāb 57
 İstēchān (İstēchang) 113. 117. 118. 274
- Janina 231
 Jenissei 19
- Kābul 53
 Kādisiya 76
 Kaftān 74
 Kairawān 294f.
 Kālif 55f.
Kalkis 41
 Karķisiyā 15
 Karašahr 19
 Karminiya 112
 Kaspisches Meer 48
 Katalaunische Felder 77
 Kāθ 55. 106. 282
 Kaukasus, kaukasisch 9. 10. 30. 74. 192.
 194. 261. 264. 269
 Kī 118
kinēkyā 41
 Kirkesion 31
 Kišš 53. 57. 69f. 71. 82. 87. 93. 108. 110.
 111. 113. 121. 260—263. 277. 281
 Kītriz, Κιθριζίων 23. 26
 Konstanteia 216f.
 Konstantinopel 29. 38. 218 Anm. 81.
 228f. 238
 Kossowo polje 234
 Ktesiphon 31
 Kūfa 59. 60
 Kufin 112
Kuhandiz 108
 Kuh-i Chwadscha 76
 Kunaxa 147
 Kušmaihan 48. 258
 Kynegia 41
 Kyrnos 50

- Larissa 231
 Lauriacum 244 Anm. 92

 Maḍār 193
 Maḥōzē 31f.
 Mainama 65
 Maiotis 29
 Maiparkaṭ 18. 22f. 24. 25. 26. 260
 Mākisin 15
 Marathon 148
 Martyropolis 25. 260
 Mayāfāriḳin 24. 25
 Mekka 76. 84. 287
 Merw (M.-i Rōd und M.-i Šāhiyān) 48. 54.
 59f. 63f. 65f. 70. 79. 81. 83. 85. 87. 99.
 102f. 109. 110. 112. 192. 193. 258. 261.
 272
 Mohács 62. 234
 Moschopolis 233
 Muy, Berg 75. 83. 86. 122 und Anm. 2
 Muyūn 119. 122 Anm. 1
 Muryāb 65. 66. 261

 Nachšab (Nasaf) 57. 87. 93. 108. 110.
 111. 113. 263. 281
 Naissus 229f. 233
 Naḳš-i Rajab 159
 Naḳš-i Rustam 133. 134. 158. 159
 Neapel 155
 Nē(w)šāpūr 28. 53f. 103
 Nihāvend 193
 Nisā 48. 64
 Nisibis 4f. 6f. 11. 21. 192. 259. 268f.
 Novae 237
 Noviodunum 216
 Numuškaṭ 82. 85. 87. 112. 281

 Oescus 210 Anm. 44. 236
 Olbia 203 Anm. 22
 Ōpaḏnā 15f. 260
 Ovilava 229
 Oxos 32. 53. 54. f 57. 58. 59. 72. 105. 106.
 192. 259. 260. 261. 262. 266. 270. 272.
 279. 282. 286. 287

 Paikand 68. 79—84. 107. 112. 262. 263.
 281f. 283. 287
 Palmyra 6
 Paṅḡikant 18. 69. 73. 74. 75. 97. 105. 109.
 116—122. 275. 276. 277. 278. 282f.
 287. 289. 301

 Pāryāb 87. 93. 263
 Pērōz-Šāpūr 31
 Persepolis 131—136. 149. 153 Anm. 3.
 154. 170. 171. 297
 Philippopolis 238
 Piatra Roșie 228
 Poetovio 210
 Poiana 208
 Pontos 30. 39
 Prespa 229
 Pušang 106f. 262. 283
 Puteoli 157

 Rabiṅgan 70. 121
 Raḡfundūn 282
 Ramidava 209 und Anm. 42
 Rāmīṭhan 68. 85. 86f. 107. 114. 115. 262f.
 Ramlā 45
 Ratiaria 210 Anm. 44
 Ray 31. 32
 Rittium 235
 Rōšan-Pērōz 9

 Sabaskaṭ 118
 Salona 228
 Samarkand 53. 57. 58. 73. 82. 98. 102f.
 104. 105. 108. 110. 113f. 117. 121. 122.
 260—263. 271. 272. 274. 276. 278. 281.
 283. 287
 Samosata 15
 Sarachs 63
 Šāš 53. 57. 105. 113. 118. 260. 277. 281
 Schloß der Winde 119
 Seleukeia 31
 Sendreni 208
 Serdica 211 Anm. 51. 230
 Šīgar 14
 Singara 14. 20f.
 Singidunum 233
 Sirmios 41
 Sirmium 211 und Anm. 51. 226 Anm. 7.
 238. 239 Anm. 78
 Sisauranon 192. 195
 Skoplje 230
 Šmišaṭ 15
 Spalato 234
 Srūg 16
 Stravico 214
 Strymon 144
 Sucidava 236 und Anm. 66

Şül 9. 56
Susa, susisch 132. 138
Süyab 118

aṭ-Ṭabasain 54
Tayün 106
Ṭā'if 104
Taḫ-i Bustān 52
Tali Barzu 274
Ṭālikān 108. 112
Tanais 29
Tang-i Sarvak 275
Tannūrīn 20. 23. 26. 260. 268
Tārband 113
Taschkend 53
Tebbet 20
Tell Bešmai 14. 260. 268
Tellā 15
Theben, Thebaner 146
Theiβ 83
Theodosiupolis 13. 260. 268
Tigas 239 Anm. 78
Tiphesas 239 Anm. 78

Tirmiḏ 50. 53. 55. 71f. 85. 87. 108. 109.
110—112. 262. 271
Tomoi 19. 203 Anm. 22
Tripolis 218 Anm. 81
Tropaeum 223
Turris 210 Anm. 45
Tyras (Cetatea Albă) 208

Ulmetum 229

Varaxšāh 282
Venedig, Venezianer 198
Viminacium 229. 233

Wağala 193
Wardān 87f. 281
Wašğird 274

Zāyūl 110
Zamm 55. 79. 87. 112
Zara vecchia 234
Zarafšān 90
Zarmiḥan 115

Titel und Ämter

abrāz marzbān marw 64
Aḫšunwār 52. 57f. 259. 273
Aḫšuwān 51f. 273
**āmīl* 66. 67. 80. 92. 103. 106. 107. 117.
281
āmīr 283

barāz dēhkān 63f.
Buḫārā-ḫudāh siehe unter: Herrscher

Chāqān 29. 33. 48f. 50f. 53. 58. 59f. 61f.
259. 260f. 272. 273. 278. 280
Chātūn, *qatun* 49. 107f. 109. 262. 273. 276
Chiliarch s. χιλιάρχης
Chwārezmšāh 91. 103. 121. 273

dēhkān 62f. 67. 96. 110. 112. 118. 121. 122.
193f. 262. 273f. 281

Gūrak siehe unter: Herrscher

Ḥottalān-šāh 273

Kāren 51. 64
Kūšān-šāh 273
Kuzkān (Gūzağān-)ḫudāh 273

Mapryān 273
marzbān 27. 31. 64. 66. 99. 106. 193
Mōbaḏ 51f.
Nēzak 65. 77
πιτυάξης 12. 22

Sohrāb (Titel) 77
spāhbeḏ 76f.
Stabträger 132. 133 Anm. 18. 133f. 135
στρατηλάτης 5

Tarchan 51. 52. 64. 65. 77. 261
Ṭarḫūn siehe unter: Herrscher
Tirmiḏ-šāh 273

Wardān-ḫudāh siehe unter: Herrscher
Wezir 51f.
ὑπαρχος πραιτωρίου 5. 24. 195

Truppenteile

- Aḥabiš 84
 Bogenschützen 93. 96. 101. 104. 269. 278.
 280. 288
cohors Commagenorum 208
cohors II. Mattiacorum 208
 Doppelformationen 196. 206 (*vexillatio*).
 268
foederati 29. 261
 „Glückliche“ 25
 Grenztruppen 192
 Kādišāyē 11f. 20f. 22. 195f. 259. 260.
 268f.
 Καδισηνοί 11f. 195. 269
 Καδούσιοι, Καδουσαίοι 12
legio I Iovia 210 Anm. 43
legio I. Italica 208
legio V. Macedonica 208. 210 Anm. 44 und 47
legio VII Claudia 236 Anm. 63
legio XI Claudia 208
legio XIII. Gemina 210 Anm. 44 und 47
limitanei 238 Anm. 77
numerus Cadisianus 11. 195. 268
palatini 24
 παλάτιον 22. 24. 195
 Regimentsstärke 192f.
ripavenses, ripenses 16f.
rīpāyā 16f.
Saraceni Thamudeni 22. 196. 268
 Schleuderer 17. 269
 Soldatenlehen 193f.
 Streitwagen 279f.
 Tamūd 20f. 22. 195f.
 Ṭamūrāyē 11. 20f. 22. 195f.
 Themenverfassung 191f. 192 Anm. 6
 „Unsterbliche“ 24. 133

Gruppen und Einrichtungen

- adaeratio* 184
 Amtsadel 191
annona 184
 Ära Alexanders 6
 Bäuerliches Leben im karpathisch-danu-
 bischen Raum 227—230
 βρεούιον 189
 Burg 69f. 73. 93f. 97. 108. 118. 119—122.
 274. 280
capita iugorum, ζυγοκεφαλαί 190
capitatio 182—191
caput 188. 190
delegatio, διάταγμα 189
 Fleischspeise 270
 Fruchtbäume, Besteuerung der 183
ḡarīb 183. 187
ḡazwa 49f.
 Geiselschaft 6. 10. 108f. 279
ḡibāya 189
ḡizya 7f. 94. 103. 106. 184. 185—191
 Grundadel 192 Anm. 15
ḡarāḡ 7f. 65. 103. 116. 120. 183. 187 bis
 190. 193f.
 Höfische Sitte 33f.
indictio 188
iugatio 182—191
iugum 183
 Karawane 82f. 84. 272. 282
 Klassenkampf 90
 Könige untereinander 60f.

- Kopfsteuer 6. 7f. 22 190; vgl. unter *ğizya*
kseḫ rēšā 7. 24
- λαογραφία 187
limes transalutanus 237
- Mancinisches Gesetz 183
- Nomaden, nomadisch 191. 268. 269. 271.
272. 279f. 285. 294
- Orchester, weibliches 276
- Phanarioten 199
Pfeilschuß 96. 101. 104. 278
Polyandrie 276 Anm. 24
- Recht 270. 271
revisio 188
- Schädelverformung 277
Schatzhaus 81. 84. 96. 131. 133 Anm. 18
Steuerbefreiung 183f. 186. 191
Steuersteigerung und -senkung 189
Steuertitel 189
- Tänzerinnen 276
„Tore“ 9. 12. 30. 31f. 133 Anm. 17
Trinkgelage 267. 274
Trommel 61f. 267
- Vasallentreue 32
Verwandte des Königs 127. 149. 150
- Zeltbewohner 268. 294

Sachen

- Antirömische Opposition 200 Anm. 10
Apadāna 134. 135f.
- Baldachin 132
Ballen, genormte 83. 282
Baschlyk 132
Bäuerliche Bevölkerung an der Donau
223 Anm. 100
Belagerungsmaschinen 93. 94. 100f. 103f.
108f. 120. 274. 281
Bresche 101. 281
Brokat 67. 83
Byzantinisches Heer, sprachgeschicht-
liche Bedeutung 205f.
- „caftan cuirass“ 53. 84. 276
- Elephantiasis 78
- Fahne 69. 78. 83
Goldfolie 104
- Haar, geflochtenes 29. 276
Handpauke 62
Helm mit Aufsatz 73. 276
Hosen 23. 26
- Kappen 275f.
Kettenhemden 84. 276
Keule 18f. 269
Kidaris 131
Krone 277
- Lamellenpanzer 52
Langsax, schmaler 276
Lanze 65. 276
Lasso 19
Lotosblüte 131
- „Mauleselin“ 18. 22. 25f.
Moschus 9
- Obstzucht 280
- Panzer 72. 74. 77. 84. 276. 280
Polo 33f.
- Satteldecken 105
Säulenthron 135 Anm. 2
Schach 33
Schuh 69
Seide 40. 81f. 83. 277. 282
Stadt, Rückgang der 199

- Straßensystem, Verfall des 199. 211
 Streitaxt 19. 120. 132. 269
 Strumpf 68f. 276
- Teppichweberei 105. 280
 Thron, Thronessel 67. 74. 131f. 134f.
 161. 275
 Thronsaal 94
- Trommel 61f. 267. 282
 Tuba 62
 Turban 70
- Verteidigung, militärische 209f.
- Wassersäcke 50
- Religion und Sage*
- Afrasyāb 97. 104
 Ahuramazda 135 und Anm. 2. 158. 159.
 160 und Anm. 11
 Anāhita 104
 Arianer 4
 Ariššātin 96 und Anm. 7
 Arme, Kreuzen der 164. 165
 Augustinismus 219 Anm. 82
- Barsman 158
 Būdāf 78f.
 Buddha, Buddhisten, Buddhismus 79.
 114f. 280. 286
- Christen, Christentum 30. 37. 38f. 40f.
 43. 215 Anm. 69. 219 Anm. 52
- Erde, Erdgöttin 126. 130 und Anm. 8.
 138 Anm. 9. 144. 155 und Anm. 2
- Feueraltar 131f. 132 Anm. 6. 135. 147
 und Anm. 2. 153 Anm. 3
 Feuerpriester 158
 Feuertempel 94. 102. 114f. 281
 Fußfall 125—166
- Genossen Abraham's 42
 Gestirne 130 und Anm. 8. 143. 144 Anm.
 25. 159 Anm. 5
 Gizurr Grýtingaliði 76
 Götzenbilder 81. 82. 102. 104. 114. 281.
 282. 283
 Götzentempel 94. 114
- Hadubrand 76. 288
 Hera 151 Anm. 1
 Hexe 104
 Hildebrand 76. 288
 Himmel 130. 137. 144
- Hintern, Zeigen des 104
 Husrav, König 33
- Isfendiyāδ 76
 Islam 114
- Juden 40f. 42f. 44. 90f.
- kāhina* 294
 Kāūs 78
 Kāūsān 78
 Kāva, Kāvak 273
 Klöster 3
 Koranerkklärer 114
- Magier 97. 115. 122 Anm. 1. 158. 275. 290
 Manichäer, manichäisch 164f.
- Manučīhr 78
 Mihrayān 67f. 96. 280
 Minbar 102
- Mission, Missionare 4
 Mithra 156. 158
 Mönche, skythische 219 Anm. 82
 Mönchsorden 3
 Mond 135. 144. 156. 159 Anm. 5
 Moschee 102. 114f.
- Naubehār 67. 78. 83. 92. 107. 262. 278
 Niesen 143 Anm. 16
 Nonnen, Schändung 3. 269
- Paradies 165
 Proskynesis 125—166. 259. 275 und
 Anm. 13
- „Oberster der Lichtwesen“ 165
- Rechtsdrehung 142f.
 Rustam 74. 75f. 287f.

- Schwur 7. 8f.
 Serapis 141
 Siyāvuš 97
 Soḥrāb, Rustam's Sohn 76. 287f.
 Sonne 130. 137. 143. 144. 147. 151. 156.
 157. 158. 159 Anm. 5. 160. 275
 Stupa 280
- Thymiaterion 131f. und Anm. 6. 153
 Anm. 3
- Totenklage 97. 289f.
 Totenkult 130. 138 Anm. 9
- Verneigung 133. 136. 147. 154. 165
- Zarathustra, Zarathustrier, Zarathustris-
 mus 75f. 181. 280. 281. 286. 287
 Zuḥal 40

Dichten und Schreiben

- Absīmyā 3f. 297
 Abū Miḥnāf 70
 Aḥīkar-Roman 294
 Aprem 3f.
 Aramäisch 167—180. 284—286
 Aretalogie 289
 Avesta, avestisch 167—169. 170f. 173f.
 177. 284—286
- Dinawari 47
- Edessenische Chronik 43
 ἐγὼ εἰμι 96f. 288f.
elogium 288
- Firdausī 75
- Gāḥā 279. 284
- Heldenlied 97f.
 Heliodoros von Emesa 163f. u. Anm. 6
 Hildebrandslied 76
- Iry Dada 293
- Johannes Malalas, seine Quellen 42f.
 Johannes von Nikiu, seine Quellen 42f.
- Kalīla wa-Dimna* 33
 Kinizsi, Paul von 62
 Königsbuch, sasanidisches 30. 181
- Listius, Graf Ladislaus 62
 al-Madā'inī 72
 Mēmrā, siebensilbige 4. 179. 296
 Mšihāzkā 43
- an-Naḍr b. al-Ḥārīṭ 76
 Nahār b. Tausi'a 86. 87
 Nibelungenhort 96
- Roman de Troie 205
 Roman des Artaxšir-i Pāpakān 33
 Roman Bahrām Čöbīn's 32. 47. 52. 54. 60.
 75f. 274. 278. 288
- Schmähen 101. 104
 Šem'ōn Barḳāyā 43
- Tragik 95. 98
- Versmaß Mār Aprem's 4. 179. 296

Tiere und Tierstili Pflanzen

- Dromedar 48. 50
- Elefanten 17
- Falke 48
- Hund 48. 277
- Kamel 68. 84
- Ochsenwagen 84
- Pfauen 94
 Pferd 137. 147. 158f. 269. 276. 279f.
- Störche 295
- Tiergleichnis 70f. 91f. 268. 277
 Tierstil 268

2. PHILOLOGISCHES REGISTER

Aramäische Mundarten

- syr. *aḫarīs* 27f.
 syr. 'aḫdā, 'aḫdē 22
 aram. 'BYD ZY 169f.
 syr. 'ālmā 31
 syr. *analōmā* 13
 syr. *anṭiyū* 29
 syr. *aḫṭahšā* 22. 24 25
 syr. 'arab 20. 22
 syr. 'ḫāḏhōn 15
 aram. 'NSY', 'NŠN 175
 aram. 'P ZY 171f.
 syr. *arbāyā* 294
 aram. 'rby 294
 aram. 'SRHY 174f.
 aram. 'THŠSYNN, *iḥaḥsanūn 170.
 172. 173. 176
 syr. 'wḫdn' 15f.
 aram. 'WSP 177
 aram. 'YK 175
 aram. 'YTY DYN' 175
 syr. b- 24
 syr. *bar sāliyā* 30. 293
 syr. *bnā* 6
 aram. *BNYT* 180
 syr. *būḫellāṭon* 28
 syr. *būḫlāryū* 28
 syr. d- doppelt gesetzt 26
 syr. *daiḫūmāyē* 32
 syr. *diāḫrinomu* III Anm. II
 syr. *eštārbal* 26
 syr. *ettikarnan* 10
 syr. *ḫailā* 20
 syr. *ḫarbā* 6
 syr. *ḫērtā* 294
 aram. *HLKWT'* 174
 syr. *ḫšāšā* 294
 aram. *ḤSYN* 175 und Anm. 30a
 syr. *kaḏ* 12
 syr. *kāḫān* 294
 syr. *ḫārōḫē* 18
 aram. *KBYR* 'rust' 'BYDW' 169
 syr. *kiünāyē* 7
 syr. *klwnn* 14
 syr. *kōdantā* 25f.
 syr. *ḫrōnē* 17f.
 syr. *ksep rēšā* 7f. 24
 aram. *KŠYT'* 170
 syr. *kursyā*, altaram. *kurs'* 74
 syr. *kyōnāyē* 293
 syr. *mallālā* 43
 aram. *M' YTYN* 178—180
 syr. *naizkā* 65
 syr. *pāḏō'ē* 18
 nensgr. *pārḫen*, *pārḫān* 179
 syr. *passāsā* 'ḫaḏ 169 Anm. 16
 syr. *pugurāyē* 30
 syr. *pūrsāyā-* 16
 aram. *R'M* 170f.
 syr. *ramūtā* 18
 syr. *šarbalā* 26
 syr. *šērāyē* 83 Anm. 5
 syr. *šūṭāyē* 35
 syr. *šubḫārā* 7. 275
 syr. *ṭaiyāyā* 20. 23. 294
 syr. *ṭan(n)* 7
 syr. *ṭuryāḫā* 21
 jüd.-aram. *uḏnēh* 16
 syr. *wa-wa-* 14
 aram. *YHWTYR* 170. 176
 mittelpers. *YLYDWN*, *YTYBWN* 176
 syr. *yusṭīnyānā* 12
 aram. *Z'YR* 170
 syr. *zḫattā* 7
 aram. *ZNH* 173
 syr. *zūzē* 6

Arabisch

- Aḏarbiyān* 24
 'lnwḫwr' 117
 'll'r 117
alwārīḫūn 35
 'amūd 18f.
asāwira 192
 'aṭā' 193 Anm. 12. 274
baina yadaīhi 162 Anm. 24
barsaliya, *barsaliya* 30
bunaiyālu ṭ-ṭariḫ 88

- dībāğ* 83
dihislār 193 und Anm. 12
al-fahğā' 94
fā'īl, plur. *fa'ala* 22. 80
fāya 67
al-fudain 15f.
hađfu l-ma'ūli bihi 186
haiṭal, *hayāṭil* 55—57. 265. 267. 273. 274.
 297
hanafī 42
harawī 67
al-ħaṣal 107
al-ħirā 294
 südarab. *ħşştn* 294
huğanda 117
iħşād, *iħşēd* 103. 273
iklāl 185f.
iktār 185f.
Ḳalammas 295
kaşr 67f.
kaşriya 68
ħşyn 117
kursī 74. 275
kuwwa 109
madīnatu l-tuğğār 82
malik ħām ġirā 91
mu'addib al-asāwira 33f.
al-munāfikūn III Anm. 10
nuşşāba 104
rabađ 74. III
rābiṭa 24
ribāṭ 56
ar-rifū 16
rumātu l-ħadağ 104
rustāk 74
sahm 104
aş-şaitān 74f.
sa'rīr 275
aş-şuğd siehe unter: Länder ,Soghder'
şy'sğywn 24
ṭabarzīn 18
tāzī 78
tnār 80. 82
ṭuħārā 106
at-turk 265. 297
wyħ 121
az-zuhra 297

Äthiopisch

- 'aħzāb* 40f. 43
'amūṭārōs 41. 46
'anşōkiyā 41
'ayhūd 36
ēkrād, *akrād* 35. 39. 42
ēlēmākūrīdēs 36
ēlēmārīṭēs 36
ħēnd 40
hanafāwēyān 41f. 43
ħēndāwēyān 40
masībā 35
nēğūş ħēğāz 46
silyēs, *tīlbīs* 37
ṭamnūs 40f. 43f.
tūnēs 36
wārīkōn 35
zēkā 36f.

Griechisch

- 'Αβόρρας* 20
'Αδάδ 41f. 44f.
ἄζαραπατεῖς 133 Anm. 18
Αἰθίοπες 42
αἰσχρόν, *αἰσχύνη* 146 und Anm. 12
ἀκινάκης 132. 276
ἀκρατεῖς, *ἀκρασία* 172. 173
'Αλαμούδαρος 41
ἄλη 201
'Αμερίται 36. 43
**Ανδας* 41. 43. 44f.
ἀντίχειρε 130 Anm. 10. 163 Anm. 1
**Απάδνα* 15f.
**Αργένταρες* 201
ἄριστοι 192
**Αρζαμων* 15
**Αρία* 201
**Αρξανηή* 24
**Ασπαυρούκος* 289 und Anm. 24
ἀστικός 280

- Αύριλιανὰ 201
 ΑΦΙΛΑC 44f.
 Ἀφφάδνα 15f.
- Βαδουάριος, Βαδύριος 39
 Βαλάχ 42
 Βαρσήλτ 293
 Βερζυλία 293
 Βερνιανὰ 201
 βῆμα 155
 Βικάνοβο 201
 Βικούλεα 201
 Βικτωρίας, Βικτωριανὰ 201
 ΒΙCΙΔΙΜΗΛΗ 44f.
 Βλαχέρναι 229 Anm. 24
 Βλάχος 222 und Anm. 97. 230
 Βλαχορηχῆνοι 229
 βουκελλάριοι 28
 βουκέλλατον 28
 βούργος 204
 Βουργονόβορε 201
 Βουργουάλτου 201
 Βρεανότη 230
 Βωαρήξ 38. 42
- Γεμελλομούντες 201. 229
 Γλώνης 38
 Γοδίλας 39. 42
 Γόργα, Γοργώ 8
 Γορδᾶς 20. 39
 Γραίτις 39. 42
 Γρέπης 39. 42
 Γρώδ 20
 γωρυτός 132
- δαίμων 151 und Anm. 7. 152 Anm. 3
 Δαρδάπαρα 229
 δεισιδαίμονες 130
 δεσπότης 143 Anm. 16. 146. 151. 155f.
 275
 διακρινόμενοι 111 Anm. 10
 Δίμνος 42. 43f.
 διμόδιον 201
 δορυφόροι 132. 138
 Δουκεπράτον 201. 204
 Δουναάς 43
- ἐγώ εἰμι 96f.
 εἰκῶν 145 Anm. 3. 151. 156. 158
 εἰσαγγελεύς 133f. 149f. 154 Anm. 18
- ἐνήκοος 174 Anm. 26. 175
 Ἐξουμίται 41. 44
 (ἐπι)κύπτειν 146f. 164
 Ἐρουλοι, Ἐλουροι 39
 ἔστια 127 und Anm. 14. 152f. Anm. 3
 ἔσχάρα 147 Anm. 2
- ἡγεμονίαι 122
- Ζάλοι 293
 Ζάνες 201
- ζιβί 37. 42
- ΗΠΑΤΑΛΑ 71
- Θαννύριος 20
- Ἰνδοί, Ἰνδία, Ἰνδική 36. 41f. 44
 Ἰουλιόβαλλαι 201
- Καβοτούμβα 229
 Καδασηνοί 12
 Κανδιδιάνα 201
 Καπούτβοες 201. 204
 καστέλλιον 201. 204
 Καστελλοβρέταρα 201
 Καστελλόνοβο 201
 Καστελώνα 201
 Κάστρα Μάρτις 201
 Κελλιριανὰ 201
 κεντηνάρια 12f.
 κεντουριῶν 201
 Κεσίανα 201
 Κιθαρίζων 26
 κλάσση 201
 κολονεία 201
 κορύνη 18
 Κουαρτίανα 201
 Κυρυγήρ 86
 Κυρίτζης 86
 Κυρτουκτου 86
- λεγεών 201
 λιβράριος 201
 Λιπερατά 201
 Λογγίανα 201
 Λουκερναριαβούργο 201
 Λουποφαντάνα 201. 204. 229
 λόφος 25f.

- μαγγανικά 103
μαγίστρατος 201
Μαρκιανά 201
Μαρκιπέτρα 201
Μαυροβλάχοι 234 Anm. 51
Μερμερόης 25
μεταγραφή 286 Anm. 11
Μοντερεγίνε 201
Μουτζιανικάστέλλον 201
- Νικουλιτζάς 231
Νοβαί 201
- Ὁζολίμνη 221 Anm. 91. 223 Anm. 101
Ὁμηρίται 36
Ουαράκης, Ουαράχης 38
οὐαρίζης 297
Ούλπιᾶνα 201
οὐρανίσκος 132 Anm. 8
- ξιφιστήρ 118
- Παλατίολον 201
Πάλματις 201
παλλακίδες 150
παρά mit Acc. 175
Παυλιμάνδρα 229
πέτρα 95
πιτυάξης, πιτιάξης 12. 22. 192. 195
πληρηθ[έν]των 169
πληροῦν, πληρώσασθαι 169 mit Anm. 18—19
πραιπόσιτος 201
πρόρριζος 172 Anm. 21
προσκυλίσεις 144
προσκυνεῖν, προσκύνησις 125—166
προσπίπτειν, προσπίτνειν 129f. 138—140, 143 Anm. 20. 144 Anm. 31. 146. 148
- ῥῆξ, ῥήγες, ῥήγισσα 37. 38. 39
ῥητιάριος 201
Ῥιπάλας 17
Ῥωμανιανά 201
Ῥωμυλιανὰ 201
- Σαβήρ, Σάβειροι 38
Σάλοι 293
Σαρακηνοί 20
σατράπαι 280
σκοῦλκα 204
Σκουλόβουργο 201
σπηλοῦχα, Σπέλογκα 201
Στύραξ 38
- Ταυροκεφάλαν 229
Ταυρόκωμον 229
Τζούρ 9
Τουγουρίας 201. 204
Τούρικλα 201. 204 Anm. 24
τρεβούνος 201
Τρεδετετιλίους 201
- ὑπαρχος πραιτωρίου 5. 24. 195
- φιλεῖν, καταφιλεῖν 139f. 150 Anm. 9. 153 Anm. 4. 154
Φλωρεντιάνα 201
Φοσσᾶτον 201
- χελώνην 14
χιλίαρχος 133 Anm. 18
Χορδᾶς 20. 39
χώρτη 201

Iranische Mundarten

- altpers. 'dwsy', *a-daušya- 170 und Anm. 20
soghd. 'xš'wn 52
avest. *baga-*, *baya-* 174
soghd. *by'npš-qt* 166
neupers. *bagmāz* 166
chwārezm. *baypūr* 91
avest. *bāxδīm* 78
mittelpers. *bayātur* 86
- neupers. *bīdār* 82
neupers. *but-xāna* 114f.
soghd. *βγδρ 82
mittelpers. *batrang* 33 und Anm. 4
altpers. *Čišpiš*, *Teišpης* 177
mittelpers. *ēōbīn*, *ēōbēyān* 32f.
neupers. *ēōgān* 34
mittelpers. *dastkaš* 165 und Anm. 3
altpers. *dauštar-* 170

- mittelpers. *dēv, dēvān* 75
 altpers. *drywhš, dryhwš, drywš, Dāraya-*
vahuš 168
 soghd. (ə)*xšāvanvār* 52. 273
 „hephthal.“ *farn* 7. 275
 chwäregm. *fǝbryh, fǝrbh* 91
 avest. *fra-*, Praeposition 172 Anm. 21
 mittelpers. *frahang* 33
 avest. *gərəða-* 91
 parth. *gurāz-artaxšaθr* 64
 mittelpers. *gurd* 20
 mittelpers. *Gurdāb* 20
 mittelpers. *Gurdāfrīd* 20
 mittelpers. *Gurdānšāh* 20
 mittelpers. *Gurdzād* 20
 soghd. *γwr* 60. 275
 soghd. *γwry'k* 60
 soghd. *γw'w* 273. 281
 altpers. *hamātā hamapitā* 173f.
 altpers. *haraiva-*, avest. *harōiva-* 67
 avest. *hāvana-* 170
 altpers. **hazārapatiš* 133 Anm. 18
 mittelpers. *hazārnēšāc* 65. 192
 avest. *hwptysty, hupatyāstī* 172 Anm. 21.
 174. 175
 avest. *hyaona-* 266. 287
 avest. *xšaēta-* 103
 mittelpers. *xšaray, xšarak* 60
 avest. *xšarnah-* 6f. 275
 mittelpers. *xšarr, xšarrōmand* 60
 soghd. *'xšyd, ixšēd* 103
 altpers. *kāra-* 20
 neupers. *kīn-i Siyāvuš* 97. 290
 soghd. *kntθ, kθ* 118f.
 soghd. **mwγ-* 122
 avest. *mzyšty', mazišta-* 174
 mittelpers. *namāc* 165f.
 pāz. *namāž* 166
 mittelpers. *niγōšēd* 165
 neupers. *nīzeh* 65
 altpers. *ništāvan-* 170. 171
 mittelparth. *nm'č* 166
 soghd. *nm'č(y)w* 166
 pašto *nmung* 166
 jüd.-pers. *num'z* 166
 avest. *prbst, *pari-basta-* 172 Anm. 21
 avest. *prbsty, *paribastī* 172 Anm. 21. 173.
 174
 avest. *ptstw, *patyāstō* 167f. Vgl. 174
 Anm. 26
 avest. *ptytw, *patitō* 167—169
 „hephthal.“ *šāhō* 273
 avest. *ikaēša-* 177
 osset. *tox, toxar* 293
 soghd. *trywn* 294
 avest. *upa.pad-* 16
 avest. *vadarō* 18
 mittelpers. *vāxš-i hvarāsān vimand* 104f.
 mittelpers. *varāz, gurāz* 64
 mittelpers. *vāspuhr* 33
 soghd. *wrō* 88

Lateinisch und altitalische Sprachen

- adorare* 141f.
adoratio 125. 141—143. 163 und Anm. 5
Apadna 15f.
brutis 296
buccellarii 28
Cadisianus (numerus) 11. 21. 195
Caput Bubali 204 Anm. 25. 229
felicitas 275
Fossatum 229. 243
Gorda 20
imagines Caesarum 157
Nigri Latini 234 und Anm. 51
os, osculum 141 und Anm. 11
Ripaltha 17
sirica (tenturia) 83 und Anm. 5
supplicatio 145 Anm. 33. 153 Anm. 6
 osk. *urust* 141
vir virum legere 104
Volcae 230 Anm. 27

Romanische Sprachen

- rum. *argea* 222
 rum. *aud* 222
 rum. *aux* 222
Bacs 240
Blachii 240
Blacki 241 Anm. 83
 rum. *bolind* 221
 rum. *celar* 222
Chula 240
 rum. *codrii Vlăsiei* 222
Csüt 240
Draculus 234
 rum. *fată* 221
 rum. *ficat* 221
Flóra 240
Furkó 240
Káld 240
Kapusa 240
Kás 240
Kelba 240
Kópacs 240
Magura 242
 rum. *mai* 221
Margurow 235
 rumän. *mire* 296
Mura 240
Murga 240
 rum. *nebun* 221
Negulus 234
 rum. *obraz* 221
 rum. *oftez* 221
Ozanulo 234
 rum. *rád* 222
Ramidava 209 und Anm. 42
 rum. *ráz* 222
 Romania, Differenzierung der örtlichen
 197f.
Rup(p)a 240
Staul 242
Stírka 240
Strassewalchen 241
 rum. *suspin* 221
Terra Barbata 242
 rum. *vád* 222
 rum. *váz* 222
 rum. *vatra satului* 222
Vlahova 235
Vulahi 234 Anm. 52
Walchhofen, Walchshoven 241
Walchen 241
de Walhe 241

Türkischen Sprachen

- uigur. *bodıstw* 298
 alttürk. *buqa* 281
 alttürk. *buqaraq* 114. 281
 proto-bulgar. *noš* 267
 alttürk. **oyur-daš* 20
 alttürk. *qadaš* 12
 alttürk. *qatun, xatun* 273 siehe unter Titel
 alttürk. *qunčuy* 69
 alttürk. *qurt* 20
 alttürk. *qut* 274f.
 alttürk. *šad, šat* 103. 273. 286
 alttürk. *tägin* 194. 273f. 286
 uigur. *wixār, w(i)rxar* 114
 alttürk. *xaqan, xayan, qayan* 273. 286
 siehe unter Titel ‚Chäqān‘
 alttürk. **yap-ıl-il* 71

Inschriften und Grammatisches

- Akkusativ als Casus generalis 14
 Analogische Schreibung 176f.
 Apscheronskaja, Inschrift 4
 Chiasmus 153 Anm. 4
 Dialekte, türkische 265f.
 Gradation, stilistische 173 Anm. 23
 Ideogramme 171f. 174. 176
 Käl-i Ĵangal, Inschrift 64
 Kandahār, Bilinguis von 167—177. 284f.
 Ladánybene, Inschrift 302
 Lateinische Lehnwörter im Griechischen
 200—206
 Mater lectionis 172 Anm. 21
 Mçhet'a, Bilinguis von 97. 169. 178—180.
 289. 290. 295f. 316

- , Gemme von 289
 Nagy-Szent-Miklós, Inschriften des Schatzes 267
 Nisā, Ostraka von 190 Anm. 14
 Nowotscherkask, Inschriften 267
 Orchon-Inschriften 274f.
 Part. Pass. *p'īl* aktivisch gebraucht 25
 Passivische Konstruktion des Part. Pass. mit *l* 176
 Persepolis, Mörserinschrift von 170. 171
 Pul-i Daruntah, Aśoka-Inschrift 284
 Senğirli, Bauminnschrift 74
 Surx Kotal, Inschrift 285
 Tablettes Albertini 183
 Tang-i Sarvak, Inschriften und Reliefs 74
 Taxila, Aśoka-Inschrift von 170f. 174 Anm. 26. 284f.
 Vokalalphabet 285f.
 Wurzelhaftes *t* im Syrischen feminin behandelt 180

Franz Altheim

Geschichte der Hunnen

5 Bände. Groß-Oktav. Ganzleinen

Band I

Von den Anfängen bis zum Einbruch in Europa

Mit Beiträgen von R. Göbl, H. W. Haussig, R. Stiehl und E. Trautmann-Nehring
2. Auflage. IX, 463 Seiten. 16 Abbildungen. 1969. DM 96,—

Band III

Kampf der Religionen

In Zusammenarbeit mit R. Stiehl. Mit Beiträgen von K. G. Cereteli, N. Reiter,
E. Trautmann-Nehring und W. Wüst
VIII, 322 Seiten. 4 Abbildungen. 1961. DM 62,—

Band IV

Die europäischen Hunnen

Mit Beiträgen von E. Lozovan, R. Stiehl und E. Trautmann-Nehring
VIII, 388 Seiten. 8 Abbildungen. 1962. DM 82,—

Band V

Niedergang und Nachfolge

In Zusammenarbeit mit R. Stiehl. Mit Beiträgen von O. Gigon, D. Kövendi, E. Lozovan,
J. Rehork, H. N. Roisl, E. Schaffran, E. Trautmann-Nehring
X, 467 Seiten. 37 Abbildungen. 1962. DM 98,—

Franz Altheim und Ruth Stiehl

Die Araber in der alten Welt

5 Bände. Groß-Oktav. Ganzleinen

Erschienen: Band I—V, 1. 1964—1968. DM 850,—

Band V, 2. Im Druck

Walter de Gruyter & Co · Berlin 30